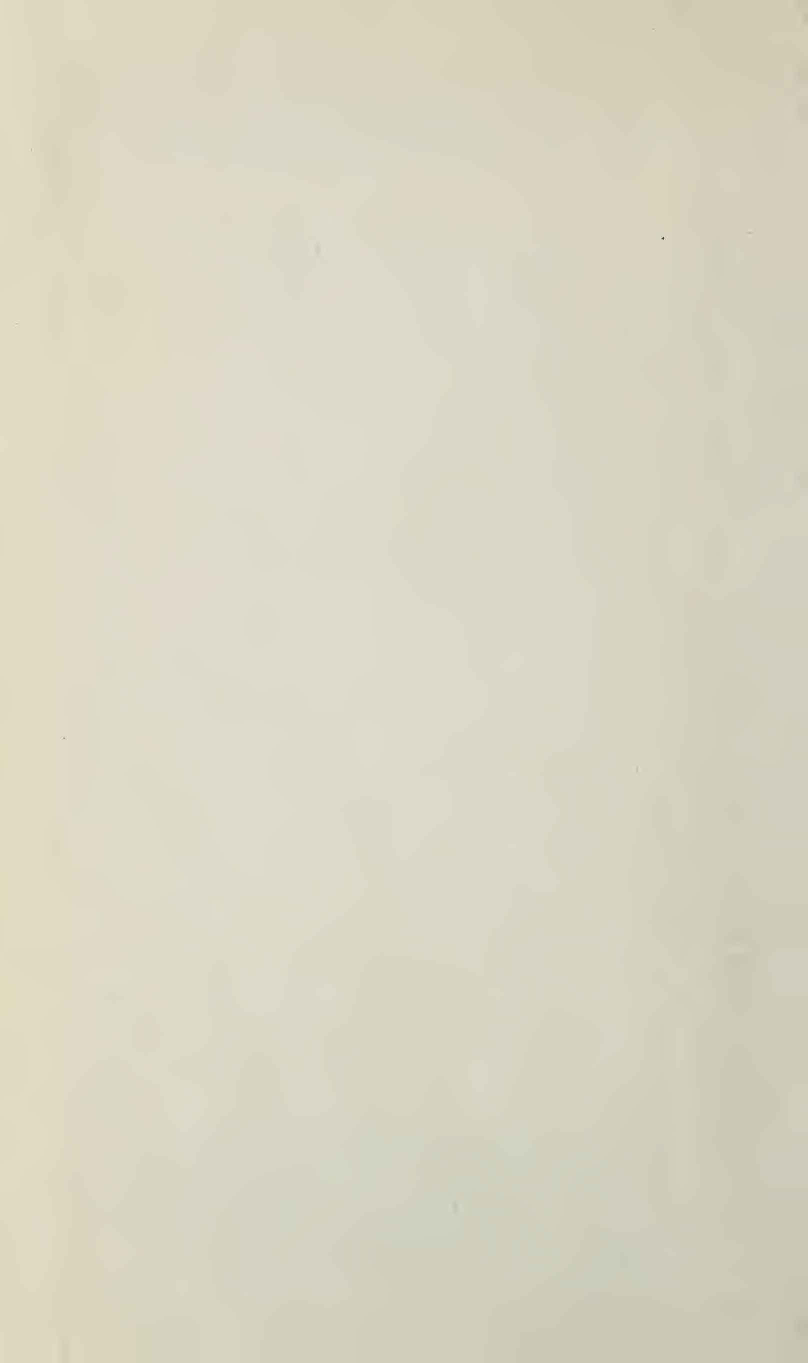






KULTUR

UND

VOLKSWIRTSCHAFT

VON

EMMERICH SCHUBERT



HEIDELBERG 1918
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
Verlags-Nr. 1392

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist als eine allgemein über das kulturelle Werden orientierende gedacht. Diese allgemeine Darstellung glaubte der Verfasser vor eingehenderen Spezialuntersuchungen auf dem Gebiet kultureller Rezeptionen und Übertragungen geben und entsprechend der weittragenden Bedeutung dieser Vorgänge in gemeinverständlicher Fassung und unter Heranziehung einer Anzahl von Beispielen aus verschiedenen Gebieten erläutern zu müssen. Auch um eine möglichst tiefe Erfassung der genannten Spezialvorgänge im Leben der Völker zu erreichen, schien es erforderlich, eine weite und vielgestaltige Grundlage zu legen.

Bei der Auffindung jener hauptsächlichsten Linien suchte sich der Verfasser an das auf induktivem Wege Gewonnene zu halten. Dementsprechend wurden die Grundzüge vorerst nicht weiter ausgeführt, als sie in den größten allgemeinen Umrissen deutlich erschienen.

Die hauptsächlichsten Grundzüge sind, in wenigen Worten vorweggenommen, die folgenden:

Die für kulturelle Neuschöpfungen erforderlichen Strebungen sind: Produktivität und Rezeptivität. — Der Verlauf beider Strebungen ist örtlich und zeitlich verschieden, je nach dem Raum, unter dessen Einwirkungen ihre Träger stehen und dem Werdensstadium, in dem sich die letzteren befinden. — Es muß in beider Hinsicht eine Ähnlichkeit der Teile vorhanden sein, um Neuschöpfungen zu erzielen. Wo eine solche nicht vorhanden ist, können die letzteren nur nach Beseitigung oder entspr. Überwindung von Spannungen erfolgen. Diese können sowohl durch

innere Wachstumsvorgänge als durch äußere Druck- oder Reizursachen hervorgerufen werden.

Das Werden scheint nun unter fortwährenden Differenzierungen und Konventrierungen, unter unablässigen Lösungen und erneuten Konkretisierungen vor sich zu gehen. —

Das Ziel dieser allgemeinen Entwicklung, die im letzten Teil der Arbeit zu skizzieren versucht worden ist, ist indessen nur nach dem bisher von der Menschheit zurückgelegten Weg und dem bisherigen Erfolg zu bestimmen möglich. Dieser Weg zeigt uns, daß jener bisher in der Richtung einer immer reineren Befolgung empfänglicher und schöpferischer Strebungen von spezifisch menschlicher Eigenart lag.

Schließlich dürfen wir noch auf eins hinweisen: Ohne ein starkes Mitempfinden, Miterleben vermögen wir nicht die Folgen und Ursachen der kulturellen Wechselbeziehungen wirksam zu begreifen. Das lediglich rechnende oder intellektuelle Erkennen vermag für das Verständnis jener Vorgänge allein nicht genug. Nur jenes Mitempfinden wird sie mit der vollen Tiefe des persönlichen Verantwortlichkeitsgefühls zu erfassen bereit sein.

Die entsprechenden Arbeiten über diese Verkehrswirkungen erscheinen nun nicht nur möglich, sondern auch im höchsten Maße notwendig, zumal wir aus Zeiten einer extensiven Expansion in die einer intensiveren Pflege und Bearbeitung kommen und damit alle kulturellen Einwirkungen noch schwerwiegender als bisher werden werden.

Was da draußen, in der Welt, als Folge unserer Kultur wird, haben wir dereinst vor der Geschichte und unseren Nachfahren zu verantworten. —

Die Arbeit soll, um ihres allgemeinen Interesses willen, keine Auseinandersetzung mit anderen Büchern auf kulturellem, soziologischen und ähnlichen Gebieten sein. Daraus erklärt es sich, daß in der Literaturangabe allgemeine Werke auch bedeutender Art z. T. fehlen. Sie wurden nicht herangezogen, sondern lediglich diejenigen Fachwerke, aus denen Beobachtungsresultate gewonnen wurden oder deren

Gedankengängen die Arbeit sich in den angeführten Abschnitten anschloß. So wurden auszugsweise Bilder und Skizzen aus besonders illustrativ erscheinenden Anwendungsfällen wiedergegeben. Die benutzte Literatur ist nach Abschnitten geordnet am Schluß der Arbeit aufgeführt. Der Verfasser glaubte sie nicht in Fußnote anführen zu sollen, da die aus diesem Material und der Summe des übrigen Beobachtungsstoffes gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen mit jenem verbunden werden mußten und so das Material bei seiner Einstellung in die Arbeit einen Sinn erhielt, der mit dem seiner bisherigen Zusammenhänge vielfach nicht mehr gleichbedeutend war.

Endlich darf ich einer Quelle denken, die mir vor allem jederzeit wesentliche und anregende Hinweise geboten hat, der Gespräche mit Übersee tätigen Farmern, Missionaren, Kaufleuten, Ingenieuren und Reisenden. Ich erinnere mich dieser Lehrmeister auch auf dem Gebiete wissenschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen immer mit besonderer Dankbarkeit.

Berlin-Gru., im Februar 1917.

Emmerich Schubert.



Verzeichnis der benutzten Literatur.

I. Teil. Produktivität und Rezeptivität. Stoffersatz und Auswirkungsmöglichkeit.

Julius Hann: Allgemeine Erdkunde in Alfr. Kirchhoff: Unser Wissen von der Erde Bd. 1 1886. — W. Köppen: Klimakunde, Leipzig 1911. — Emmanuel Kayser: Lehrbuch der allgem. Geologie, Stuttgart 1912. — W. R. Eckardt: Klima und Leben, Leipzig 1912. — Friedrich Ratzel: Anthropogeographie, Stuttgart 1899. — Fr. Ratzel: Politische Geographie, Leipzig 1897. — Carl Ballod: Grundriß der Statistik, Berlin 1913. — Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie V. Bd. 2. Aufl. 2. Tl., 1914. — Ernst Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1912. — K. Lamprecht: Deutsche Geschichte, Berlin 1909, Bd. 12. — Georg Steinhausen: Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter, Leipzig 1910.

II. Teil. Die Räume. — Die verschiedene Weiträumigkeit der Erscheinungen. — Raumgebilde, Erscheinungsgebilde. — Die Normen ihrer Entwicklung. — Standzeiten. — Der Wechsel des Raumradius.

J. Hann s. o.; W. Köppen s. o.; Eduard Brückner: Klimaschwankungen seit 1700, Wien 1890. — E. Kayser s. o. — Alfred Kirchhoff: Mensch und Erde, Leipzig 1905. — W. R. Eckardt s. o. — Fr. Ratzel: Pol. Geog. s. o. — H. Sunder: Kann die weiße Rasse sich in den Tropen akklimatisieren? Berlin 1908. — Hans Buchner: Disposition der Menschenrassen gegenüber den Infektionskrankheiten und über Akklimatisation. (Vortragssammlung Virchow und v. Holtzendorff) 1887. — Ziemann: Bevölkerungs- und Rassenprobleme Kol. Abhandl. 67, Berlin 1912. — Theobald Fischer: Studien über das Klima der Mittelmeerländer, Gotha 1879. — Paul Stade: Der Einfluß des Klimas auf die Bautätigkeit. (Vortrags-

sammlung Virchow und v. Holtzendorff) 1887. — C. Ballod s. o. — Albrecht Wirth: Der Balkan, Leipzig 1914. — Siegfried Passarge: Südafrika, Leipzig 1908. — Hans Meyer: Ostafrika und Siegfr. Passarge, Kamerun, beide in H. M., Das deutsche Kolonialreich, Leipzig 1909. — K. Sapper: Ansiedlung von Europäern in Mittelamerika: Ver. f. Sozialpol. 147. Bd. 1912. — v. Blom: Niederl. Westindien: Ver. f. Sozialpol. 147. Bd. 1912. — W. Wundt s. o. Völkerps. und: Die Nationen und ihre Philosophie, Leipzig 1915. — Karl Lamprecht: Auswärtige Kulturpolitik, Stuttgart 1913. — Albrecht Wirth: Der Gang der Weltgeschichte, Gotha 1913. — E. Troeltsch s. o. — Adolf Harnack: Die Mission und die Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1902. — J. J. Rüdorffer: Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart, Berlin 1914. — G. Steinhausen: s. o. Mittelalter. — K. Lamprecht s. o. — Jac. Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen, hrsg. s. h. Öri. Berlin 1905. — G. v. Schulze-Gävernitz: Britischer Imperialismus und englischer Freihandel, Leipzig 1906. — Th. Elsenhans: Charakterbildung, 1908. — Karl Joel: Neue Weltkultur, Leipzig 1915. — Gustav Schmoller: Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 1908, I. Tl. — Ernst Friedrich: Einführung in die Wirtschaftsgeographie, Leipzig 1911.

III. Teil. Zusammenwirken von produktiven und rezeptiven Strebungen. — Die erforderliche Ähnlichkeit.

Hann s. o. — Köppen s. o. — Kayser s. o. — Sunder s. o. — Buchner s. o. — Ratzel: Anthr. s. o., polit. Geog. s. o. — Ballod s. o. — Wundt: Völkerps. s. o. — Harnack: Wesen s. o. — Troeltsch s. o. — Steinhausen: Mittelalter s. o. — Lamprecht s. o. — Karl Joel: Neue Weltkultur, 1915. — Ku Hung Ming: Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen. Krit. Aufsätze. Aus dem Chines. übersetzt. — Kurt Breysig: Geschichte der Menschheit Bd. 1, Berlin 1907. — Eduard Hahn: Das Alter der wirtschaftlichen Kultur. Heidelberg 1905. — Gustav Schmoller s. o.

IV. und V. Teil. Innen- und Fremdschöpfung auf räumlicher Grundlage und ihre Bedeutung für das Werden der kult. Erscheinungen.

R. Fitzner: Anatolien, Wirtschaftsgeographie, Berlin 1902. — Ernst Friedrich, Geographie des Welthandels und Weltverkehrs, Jena 1911. — Theobald Fischer s. o. — Alfred

Philippson: Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart, 2. Aufl., Leipzig 1907. — Frd. Ratzel, Anthrop. s. o. — K. Sapper s. o. — v. Blom s. o. — Ziemann s. o. — Karstedt: Die Bevölkerung Brit. Ostafr. und Ugandas. Schrift. Ver. f. Soz. Pol. Bd. 147. — Evans: Natal, Ver. für Sozialp. Schrift. Bd. 147. — Friedr. Ratzel: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika Bd. 2, München 1893. — Ballod s. o. — Alexander Supan: Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien, Gotha 1906. — Ed. Hahn s. o. — K. Rathgen: Englische Auswanderung und Auswanderungspolitik im 19. Jahrh., Leipzig 1896. — Alexander Fischel: Die schädlichen Seiten der Auswanderung und ihre Bekämpfung, Wien 1914. — K. Rathgen: Die Auswanderung als weltwirtschaftliches Problem (in Jahrb. f. Ges. u. Verw. 1906). — Ernst Levy v. Halle: Die großen Epochen der Kolonialgeschichte, Berlin 1906. — v. Neumann-Spallert: Übersichten der Weltwirtschaft Bd. VII Fr. v. Juraschek Abt. 1. — Wundt: Völkerpsych. s. o. — Harnack s. o. Ausbreitung. — Albrecht Wirth: Weltgesch. s. o. — Max Sering: herausgeg. von ...: Rußlands Kultur und Volkswirtschaft. Aufsätze u. Vorträge, Leipzig 1913. — Gustav Diercks: Arabische Kultur im mittelalterlichen Spanien (Vortragssammlung Virchow u. v. Holtzendorff 1887). — Erich Marcks: Philipp II. v. Spanien (in Männer u. Zeiten, Leipzig 1911). — Karl Rathgen: Staat und Kultur der Japaner (Monogr. z. Weltgeschichte), Leipzig 1907. — Karl Pyritz: Die volkswirtschaftliche Entwicklungstendenz in Ägypten und im engl.-ägypt. Sudan, Berlin 1912. — Georg Wegener: Das heutige Indien. Grundlagen und Probleme der brit. ind. Herrschaft, Berlin 1912. — Paul Dehn: Von deutscher Kolonial- und Weltpolitik 1907. — Heinrich Dietzel: Weltwirtschaft und Volkswirtschaft, 1900. — Albert Osterrieth: Zeitgemäße Betrachtungen über die deutsche Kultur, Berlin 1915. — K. Lamprecht: Deutsch. Gesch. s. o. Bd. 1 u. 10. — Karl Woermann: Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker Bd. II, Leipzig 1905. —

VI. Teil. Die Spannungen. Innen- und Außenspannungen. Unter- und Überspannungen.

Hann s. o. — Köppen s. o. — Kayser s. o. — Fried. Ratzel: Anthrop. s. o. — Fitzner: Anatolien s. o. — Josef Grunzel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse Kleinasiens. 1897. — Alfred Hettner: Das europäische Rußland 1905. — Ratzel: Verein. Staat. s. o. — Spanuth: Kaffraria und die deutschen Siedlungen. Schrif. d. Ver. f. Soz. pol. Bd. 147. — v. Lindequist:

Deutsch-Ostafrika als Siedlungsgebiet f. Europäer. Schrif. Ver. f. Soz. Bd. 147. — Evans: Natal s. o. — Karstedt s. o. — Ziemann s. o. — Adolf Lane: Deutsche Bauernkolonien in Rußland. Kolon. Abh. 31. 1910, Berlin. — Leopold Caro: Auswanderung u. Auswanderungspolitik in Österreich. Schrift. Ver. f. Soz.pol. 1909. — Alex. Fischel s. o. — Frhr. v. Dumreicher: Südostdeutsche Betrachtungen 1893. — K. Rathgen: Engl. Ausw. s. o. — Alex. Supan s. o. — Robert Schachner: Australien und Neuseeland, Leipzig 1912. — Georg Wegener s. o. — Curzon of Kedleston: Indiens Stellung im brit. Weltreich. Übers. v. W. K. Berlin 1910. — Hatschek: Englands Vas.-Staaten in Indien. Dt. Revue. 1915. Mai. — Harnack: Ausbreitung u. Wesen s. o. — Troeltsch s. o. — Georg Simmel: Über soziale Differenzierung. Soziol. u. psycholog. Untersuchungen, Leipzig 1890. — Georg Steinhausen: Der Wandel des deutschen Gefühlslebens seit dem Mittelalter, Hamburg 1895. — Elsenhans s. o. — Karl Lamprecht: Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart 1. Bd. Berlin 1912, und Dt. Gesch. s. o. Bd. 7. — v. Sybel: Begründung des deutschen Reiches 1892 I. Bd. — Georg Steinhausen: Der Kaufmann in der deutschen Vergangenheit. 1899. — Friedrich List s. o. — Eugen v. Philippovich: Grundriß der polit. Ökonomie I. Bd., Tübingen 1911. — Bernhard Harms: Volkswirtschaft und Weltwirtschaft, Jena 1912. — Julius Wolf: Das Deutsche Reich u. der Weltmarkt 1901. — Hermann Schumacher: Meistbegünstigung und Zollunterscheidung. Schrift. d. Ver. f. Soz.pol. Bd. 155. — Hermann Schumacher: Die Organisation des Getreidehandels in Ver. Staat. v. Amerika (in Weltw. Studien 1911). — Karl Pyritz s. o. — K. A. Gerlach: Dänemarks Stellung in der Weltwirtschaft, Jena 1911.

VII. Teil. Vermittlungen zur Beseitigung der Spannung.

Ernst Friedrich: Welthandel s. o. — Hans Buchner s. o. — Ratzel: Pol. Geog. s. o. — Sering: Rußland s. o. — Ratzel: Vereinigte Staaten s. o. — Alb. Osterrieth s. o. — Harbart: D. h. England als Weltmacht im 20. Jahrh., Berlin 1909. — Marcks: Philipp II. s. o. — Diercks s. o. — Jos. Hansen: G. v. Mevissen, Berlin 1906. — Andrev Dickson White: Sieben große Staatsmänner. Aus d. Engl. v. K. u. P. Kupelwieser u. A. Voigt. — Hermann Schumacher: Getreidehandel s. o. — u. Ursachen der Geldkrisis von 1907 (Weltw. Stud. 1911). — Gustav Schmoller: Allgemeine Volkswirtschaft Tl. II. Verkehr, Handel, Geldwesen. Leipzig 1908.

VIII. Teil. Die Wanderungen des Werdenszentrums. — Konzentrationen und Differenzierungen. — Lösungs- und Scharungsvorgänge. — Gesamtentwicklung, aktive und passive Fremdentwicklung.

Halm s. o. — Köppen, Kayser, Ratzel: Anthrop., Fitzner, Grunzel s. o. — Herbert Spencer: Die Prinzipien der Soziologie. Dt. Ausg. von B. Vetter. — Herbert Spencer: Von Freiheit zur Gebundenheit, übers. v. W. Bode, Berlin 1891. — Georg Simmel s. o. — K. Rathgen: Engl. Auswand. s. o. — Alfred Hettner: Engl. Weltherrschaft u. der Krieg, Leipzig 1915. — Harbart s. o. — v. Halle s. o. — W. J. Ashley: Engl. Wirtschaftsgeschichte, übersetzt von Rob. Oppenheim, Leipzig 1896. — v. Schulze-Gävernitz s. o. H. Plehn: Der britische Imperialismus (in Handbuch der Politik, Berlin 1912). — Fried. Ratzel: Verein. Staat. s. o. — K. Lamprecht: Amerikana, 1906. Freiburg. — Max Sering: Die landw. Konkurrenz Nordamer. in Gegenwart u. Zukunft, Leipzig 1887. — Herm. Schumacher: Die Wanderungen der Großindustrie in Deutschland u. den Ver. Staaten (in Weltw. Studien 1911). — Otto Hoetzsch: Die auswärtige Politik der Ver. Staaten (in Handb. d. Politik, Berlin 1912). — Paul Dehn s. o. — Alb. Wirth: Deutschlands wirtsch. Expansion u. überseeische Bestrebungen (Handb. d. Polit., Berlin 1912/13). — Herm. Schumacher: Deutsche Schiffahrtsinteressen im Stillen Ozean (Weltw. Studien 1911). — Kurt Wiedenfeld: Die Dt.-türk. Wirtschaftsbeziehungen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten 155. Bd. Ver. f. Soz.pol. 1916. — Karl Rathgen: Beamtentum und Kolonialunterricht, 1908. Hamburg. — Kurt Wiedenfeld: Der Sinn des deutschen Kolonialbesitzes 1915. — Bernhard Harms: Weltwirtsch. Aufgaben der deutschen Verwaltungspolitik. — Richard Rosendorff: Neueste Entwicklung des Deutsch. Auslandbankwesens. Jahrb. f. Ges. u. Verw. 1906. — Herm. Schumacher: Ursachen u. Wirkungen der Konzentration im deutsch. Bankwesen. Jahrb. f. Ges. u. Verw. 1906. — Pyritz s. o. — Gerlach s. o. — B. Harms: Weltw. u. Volksw. s. o. — Th. Sehmer: Die Eisenerzversorgung Europas, Jena 1911. — Richard Schroft u. August Fischer: Europa-Übersee I. Bd. 1914, Brasilien. — Sapper s. o. — v. Blom: s. o. — Backhaus: Aussichten der Deutschen in Südamerika, Berlin 1911. — Ders.: Arbeiterfragen in der dt. Südsee, Berlin Kol. Abh. — Robert Schachner: Japans wirtsch. und soziale Probleme u. seine Expansionsbestrebungen im Handb. d. Politik 1912/13, Berlin. — Karl Rathgen: Entwicklungstendenzen im Außenhandel Chinas u. Japans (Jahrb. f. Ges. u. Verw. Bd. 30) 1906. — Herm. Schumacher: Orga-

nisation des Fremdhandels in China (in Weltwirt. Studien 1911). — Ernst Grünfeld: Die japan. Auswanderung. Tokio 1913. — Jac. Burckhardt: Weltgesch. Betr. s. o. — Ders.: Kultur der Renaissance in Italien, 1885. — G. Steinhausen: Gefühlsleben s. o. und ders.: Kaufmann s. o. — K. Lamprecht: Kulturpolitik. — Richard M. Meyer: Die Weltliteratur im 20. Jahrh., Stuttgart 1915. — Karl Wasserrab: Die Nationalökonomie nach Stellung, Methode und Entwicklungsgang, Leipzig 1894. —

IX. Teil. Die menschliche Zwangsläufigkeit und der Naturzwang.

Ratzel: Anthropol. s. o. — Johannes Ranke: Der Mensch. 3. Aufl., Leipzig 1911/12. — Ders.: Die Anfänge der Kunst, Anthropol. Beiträge (Heft 318 der Sammlung Virchow u. v. Holtzendorff 1879). — Eduard Meyer: Ägypten z. Zt. der Pyramidenerbauer. — Gustav Schmoller s. o. Bd. I. — Eduard Hahn s. o. — Karl Woermann s. o. — Hugo Münsterberg: Philosophie der Werte; Grundzüge einer Weltanschauung, Leipzig 1908.

Inhalt.



Erster Teil.

Fundamente will die vorliegende Arbeit freilegen, Richtlinien will sie aufzuweisen versuchen, aus der Dämmerung früherer Gebundenheiten, den Wirrnissen heutiger Ursächlichkeiten hervortreten lassen, die als wesentliche in dem verschiedenen Entwicklungsgang der Völker und ihrer einzelnen Energien wirken. Ein solcher Versuch erscheint um so notwendiger, als wir in Zeiten stehen, in denen anorganische und organische Naturprodukte im ganzen stärker als in mancher der uns näher bekannten früheren die Räume wechseln; dort entstehen, wo sie nicht wurden, dort vergehen, wo sie nicht wuchsen, in anderem ihre Aufwärtsentwicklung, in anderem ihre Abwärtsentwicklung durchlaufen, die Äußerungen ihres Daseins, einzelner Organe ihres Lebensgebildes zu gleicher Zeit in verschiedenen Räumen entfalten.

Der Maßstab für das Verhalten der zurzeit führenden Völker ist bei alldem die Ergiebigkeit, die Rentabilität, der Einzelerfolg der Wechselbeziehung.

Doch wer nur die Ergiebigkeit einer einzelnen wirtschaftlichen oder einseitig beruflichen Handlung im Auge hat, wem darüber hinaus das Ergehen dessen, mit dem er zu tun hat, gleichgültig ist, der geht nicht ökonomisch vor; dessen Handlung fehlt trotz aller augenblicklichen Rentabilität, die sie haben mag, jene große Wirtschaftlichkeit, die im Rahmen des Volkshaushaltes, im Völkerhaushalt, im Haushalt der Räume und der Natur einzig rentabel und nicht Raubbau ist; der handelt wie der Spekulant, nicht wie jene großen Handelsherren und wahrhaft großen Politiker,

denen an dem dauernden Gedeihen ihrer Verkehrsgebiete gelegen ist, weil sie den Aufstieg und Abstieg des eigenen Hauses mit jenen verbunden wissen. Erst die allseitige Ökonomie der Energien macht auch die einseitige rentabel. Das gilt von der Einzelwirtschaft, wie von der Volkswirtschaft und Völkerwirtschaft. — Man muß wissen, wie die religiösen, künstlerischen, sittlichen Eigenschaften einer Volkheit in ihrer Eigenart aussehen, um ökonomisch, um wirtschaftlich mit ihm verkehren zu können. Man muß auch wissen, ob und wie die Eigenart der verschiedenen Verkehrsvölker auf uns selbst wirkt, um diese Wirkung auch in unsere eigene Entwicklung ökonomisch einstellen zu können. Man muß wissen, welches die Eigenarten der Völker der Erde sind, wie sie zueinander stehen, um ahnen zu können, wohinaus das Werden mit uns allen will. —

Erst dann sind wir in Kultur, Handel und Politik keine Spekulanten mehr, erst dann können wir uns im pfleglichen ökonomischen Verhalten gegenüber der Schöpfung jenen hochwertigen Haus- und Handelsherren an die Seite stellen. Erst wenn wir wieder die weibliche Fähigkeit, die dereinst in uralten Zeiten die Anfänge unserer Kultur durch die Pflege des Pflanzenwuchses anstelle des Raubbaues legte, in unserem Verhalten gegenüber der Schöpfung und den Völkern errangen, erreichten wir eine höhere Kultur, ein höheres, freieres Menschentum.

Wie das aber nur auf Grund des Mitlebens mit den Erscheinungen erreichbar ist, so ist dieses Mitleben nur für die durch eine Weltanschauung innerlich disziplinierten Wesen möglich. Sie drängt der Mensch, dessen Hand am Steuer liegt, als Kompaß vor sich und in sich zu sehen.

Nun aber glauben wir zu erkennen und im Laufe der Arbeit erkennbar zu machen, daß wir die an unsere Generationen gestellten Aufgaben, die sich aus den Wechselwirkungen und Verkehren ergeben, im Verhältnis zu dem bisher von unseren Vordern Geleisteten und den bisher gewonne-

nen Erfahrungen nur im geringen Umfang erfüllen, sehr viel geringeren, als sie uns erfüllbar sind.

Jene Wechselwirkungen beziehen sich aber nicht nur auf unsere Beeinflussungen fremder Völker, sondern auch auf die gegen uns selbst gerichteten und sie erstrecken sich von dem Verkehr der Völker untereinander auch auf deren Produkte, auf deren Räume, auf der letzteren Schöpfungen wie Pflanzen, Tiere und Stoffe. In diesem sehr weitkreisenden Umfange müssen wir Eingriffe in die Entwicklung beobachten und verantworten.

Das weist uns hin auf unsere Stellung zur geographischen Bedingtheit des Menschen.

Daß wir Menschen die Pflanzen und Tiere ziehen, Tiere und Menschen züchten und erziehen, die Natur-Umwelt gestalten können, nehmen wir als eine selbstverständliche Tatsache hin und stellen sie bei allen Erwägungen in Rechnung. Andererseits wollen wir annehmen, daß umgekehrt von der Natur-Umwelt auf den Menschen keine gestaltende, bildende, züchtende Wirkung sich vollziehe?! Es widerspräche das vor allem dort, wo ein menschlicher Einfluß auf die Umwelt besteht, in der Tat allen Beobachtungen der Wechselwirkung zwischen Geschöpf und Schöpfer, jenen Beobachtungen, die seit alters die vom Geschöpf auf den Schöpfer ausgehende Rückwirkung als vergeltendes, bald strafendes, bald lohnendes Verhängnis gedeutet sehen. Diese Rückwirkung besteht, und besteht in einem Maße, das geradezu im Auge des Menschen die Entwicklung der gesamten Schöpfung vom rückwirkenden Fluch und Segen der eigenen Handlung und der Vergeltungsidee beherrscht erscheinen läßt, so daß darüber hinaus wohl jenes prometheische Wort entstehen konnte: auch Gott habe die Menschen gut schaffen müssen, um jener Rückwirkung auf sich selbst willen. —

Nein! Es sind Erde, Luft, Wasser und Feuer, mögen wir auf sie einwirken oder nicht, die gestaltende Bedeutung für unser Leben zugewiesen. Und wenn wir im Raum, im Klima, der Erdrinde diese Ursachen erkennen, glauben wir

uns damit ebensowenig eines verwerflichen Naturalismus oder Materialismus schuldig zu machen, als der Schreiber der Schöpfungsgeschichte, der Gott aus Erde und Luft den Menschen machen ließ, und so sehr und wenig in die Religiosität einzugreifen, als jedes Stück Erde, jede Handvoll Wind als Schöpfung eines Ewigsten begriffen wird.

Nur Zeiten, die im Menschen ein außenstehendes mächtigstes Wesen der Schöpfung glaubten, konnten von dieser geographischen Wirkung absehen. Die Jahrhunderte, die Gott aus der Schöpfung lösten, ihn über sie zu stellen versuchten, hatten das Hinabstoßen der außermenschlichen Schöpfung zur Folge, damit aber die Bedeutung, daß die Wirkungen, die die außermenschliche Natur auf uns ausübt, gewaltig unterschätzt, oder soweit sie zugegeben werden mußten, als ungünstige angesehen wurden.

Dämonenglauben, Polytheismus, Pantheismus und Naturgefühl haben das Verdienst, die hohe Bedeutung der Schöpfung durch alle Zeiten hin aufrecht erhalten zu haben. — Dennoch, die vergangenen Jahrhunderte mit ihren Ursächlichkeitsforschungen, ihren Naturwissenschaften mußten kommen, um die vom Naturgefühl seit uralter Zeit gehegten Empfindungen und immer wieder geahnten Zusammenhänge klarer spüren und ins Bewußtsein treten zu lassen.

Jahrhunderte haben der Menschen-, Jahrhunderte der Naturerkenntnis gedient und darnach haben sie wieder einander abgelöst. Das hatte bald ein Überwiegen des Menschenwertes, bald des der außermenschlichen Natur zur Folge.

Uns heutigen muß nach alldem in ihrem Ausgang von gewaltigster Ewigkeit die Schöpfung in all ihren Erscheinungen um des Schöpfers willen gleich stehen; weiter, wir müssen uns eins mit ihr wissen, empfinden. Ihre Wirkungen auf uns werden andere sein, als die der Menschheit, gewiß, aber unsere Unterwertung ihrer Bedeutung wird immer einen Schleier über die Erkenntnis und unser Empfinden breiten.

Wir können nicht ohne, nur mit der Schöpfung abwärts, aber auch nur mit ihr aufwärts gehen.

In der Natur, ihrer gesamten Schöpfung steht uns unser gewaltigster Bildner gegenüber.

Die Menschen können sich jedoch nur in der Richtung jener Werte entwickeln, die sie für die für sich Bedeutsamsten halten. Ein Aufwärtsführen der Schöpfung können wir nur in der Richtung der Erhaltung und Werdung des Menschen, dessen künftige Gestaltung wir selbst nicht kennen, nur ahnen und spüren, versuchen. Was dem widerstrebt, in der Natur unserer Umwelt zwangsläufig widerstrebt, nennen wir den Naturzwang.

Letztlich ist alles Ringen der Menschen ein Ringen mit ihm. Und jene Wechselbeziehungen, jene Verkehre erhalten erst damit das tiefernste Gesicht von für uns Menschen fundamentalsten, entscheidendsten Vorgängen.

Dieses Ringen erfordert die Ganzheit des körperlichen, geistigen und seelischen Menschen, den vollen Gehalt seines Charakters. Jede noch so tief schürfende Erkenntnis bleibt nur eine seiner Äußerungen.

Wir können deshalb bei dem Suchen nach den Lebensvorgängen und ihrem Verlauf kein größeres Unrecht tun, als schlechthin logisch sein zu wollen. Subjektive Wertungen sind deshalb nicht nötig. Intuitives Begreifen geht über beides hinaus.

Es verlangt sowohl jener Verkehr, der das Ringen mit Räumen darstellt, wie auch der, der die Wechselverkehre der Menschen untereinander und mit anderen Raumprodukten will, nach einheitlichen Zielen, Triebkräften, verlangt nach den ganzen Menschen ergreifenden Orientierungen.

Was wir zu diesem Ende zu vereinen suchen, sind Erkenntnisse, Forschungen der Kausalität und Beobachtungen, die an der Physiognomie der Erscheinungen gemacht wurden. Denn gerade einer psychischen Erfassung können die wissenschaftlichen Beurteilungen allein nicht bis in ihre tiefsten Gründe folgen.

Wie zur Menschenkenntnis die Logik nicht ausreicht, reicht sie auch nicht zur Lebens- und Völkerkenntnis aus.

Um diesen Tiefen und Gründen näher zu kommen, um eine brauchbare Basis für das bei diesen Bildungs- und Werdensvorgängen nötige Verständnis zu erhalten, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß physiognomische Urteile auf einem gewissen Erlebnisgehalt beruhen, daß dieser sich hauptsächlich auf Grund von Erfahrungen ansammelt, zu deren Bildung wieder u. a. Erkenntnisvorräte beitragen.

Physiognomische Urteile gehen nicht ausschließlich auf sie zurück. Anderseits eignet nicht allen Teilen der Erkenntnis Erlebniswert. Große Bestände fallen während jener Wandlung ab.

Von den Erfolgen der Spezialisten können trotz aller Kausalität nicht alle Teile Erfahrungsmasse werden und auf diese Weise in die menschliche Entwicklung übergehen. Aber nur die in dem Gehalt der Erlebnisse eingegangenen Erkenntnisse entscheiden über unsere Befähigungen gegenüber dem Naturzwang. Denn nur aus diesem Boden keimt produktive Kulturkraft.

Vieles, was Jahrhunderte fanden, wurde von anderen wegen geringen Erlebniswertes fallen gelassen. Auch wir werden nach dem Kausalitätszeitalter Vieles aus ähnlichem Grunde fallen lassen müssen. Letzten Endes ist es eine Bescheidenheit gegenüber dem Unbekannten, dem gegenüber keine Menschenkraft das „Entäußere dich selbst“ erzwingen kann.

Folgen wir über unser Wissen hinaus und in ihm den Worten Leonardos: „Alles Wissen ist eitel, und voller Irrtümer, das nicht von der Sinneserfahrung, der Mutter aller Gewißheit zur Welt gebracht wurde.“

Das Erlebnis der Erfahrung ist's, was die Ineinssetzung von Mensch und All ermöglicht und will. Das ist's, was uns den gewaltigen Bewegungsimpuls der Schöpfung und mit ihr gemeinsame Strebungen empfinden macht. Erst wenn er uns durchbebt, wie das Zittern der Maschine ihren Lenker, werden wir mit innerlichem Recht zu einem Regierer und

Führer. Erst wenn wir im Puls der Weltengestaltung den Schlag des unseren spüren, wird jene gewaltige Einheit der Weltanschauung, die im Massenleben menschlich größte Schöpfungen, den Menschen einer geläuterten Form zuführend, ermöglicht.

Die Unmittelbarkeit ist's, zu der wir drängen. Erst das gewaltige Ineinsfühlen klärt uns.

Und da erscheint uns als solche Einheit im Schöpfungsall eine Zweiteilung der uns erfaßbaren Vorgänge:

Rezeptivität und Produktivität; empfängliches und schöpferisches Streben.

Von ihnen, Rezeptivität und Produktivität, sehen wir das Leben in seiner Mannigfaltigkeit bis in die Tiefen bewegt. Wir wissen, daß sich diese Strebungen in mehreren Richtungen auslösen, erkennen sie sowohl in der auf Verarbeitung wie auf Bewegung und schließlich Fortpflanzung gerichteten Tätigkeit. Nicht auf die eine oder andere dieser Richtungen können wir sie beschränken. Die schöpferischen Strebungen kennzeichnen sich als jene Regungen, die Neugestaltungen verursachen. Eine gewisse Aktivität überwiegt in ihren Energien. Das empfängliche Bestreben erkennen wir in der überwiegend entgegennehmenden Tätigkeit, die sich wie jenes als von den Gesetzen des eigenen Werdens geboten erweist.

Wir sehen von einer Begriffsbestimmung beider Strebungen in der Überzeugung ab, daß ihr Inhalt durch die nachfolgende Schilderung mehr in Erscheinung tritt, als es in Definitionen möglich sein würde.

Wie stellt sich das Begreifen der naturnen Umwelt durch den Menschen von hier aus dar, mit jener Bestimmung der Erlebnisfähigkeit.

Wir müssen als einen produktiven Vorgang, ein schöpferisches Auswirken, betrachten wir die Bestandteile des Klimas, das unaufhörliche Ausstrahlen ihres Kraftvorrates durch die Sonne, die Ausgabe verarbeiteter Energien durch

die gasförmige, flüssige und feste Gestalt unserer Erde begreifen. — Es ist eine produktive Auswirkung der im Raume wirkenden Kräfte, wenn der Luftdruck nach bestimmten Seiten aus dem Raum drängt oder Verdichtungen in ihm veranlaßt. — Es ist ein produktiver Vorgang, wenn der Wassergehalt unserer Luftschicht die Nebel bildet, oder derjenige höherer Schichten in Regen, Schnee und Hagel Gestalt zu gewinnen strebt. — Es ist eine gewisse Produktivität, wenn das Land- und Seeklima, das Wüsten- und Waldklima, das Niederungs- und Gebirgsklima in aktiven Äußerungen sich durchsetzt und den Eindruck zwingender Charakteristika erweckt. — Der mit den Energien der Sonnenstrahlen erfüllte Körper setzt sie in dreierlei Richtung um, wird in dreierlei Richtung produktiv. Er erhöht sowohl seinen Wärmegehalt, schafft innere und schließlich auch äußere Arbeit. — Und wir müssen es weiter als produktive Äußerung begreifen, sehen wir das Drängen der Atmosphäre, des Windes und des Luftdruckes gegen die feste und flüssige Erdrinde, getrieben von der Gewalt der in ihnen wirkenden Vorgänge; — die chemischen und mechanischen Äußerungen des Regens, der unterirdischen Wasser, der Ströme, Seen und Meere zu schöpferischer Tat an Form und Gehalt der Erdfesten treiben, sehen wir die Organismen der Pflanzen- und Tierwelt in gleicher Richtung ihr Leben mit verschiedenster Heftigkeit geltend machen. — Weiter wissen wir, wie auch die im Erdinnern selbst sitzenden Energien mit zäher Gewalt ihre schöpferischen Strebungen äußern. In den vulkanischen Ausbruchserscheinungen liegen sie ebenso, wie in jenen Triebkräften, die bei der Schrumpfung der Erde die gestaltenden Krustenbewegungen schufen. —

Und wenn der Mensch, ein Wesen der Räume, die zugeführten seelischen und körperlichen Triebkräfte in der Richtung innerer Verarbeitung, etwa der Kontemplation, oder der der Fortpflanzung, der schöpferisch genialen Leistung, oder der der Bewegung, der schöpferischen Tätig-

keit des Arbeiters, umsetzt, so liegen dem zwar höchst verschiedene, aber doch schöpferisch zu nennende Strebungen zugrunde. — Desgleichen ist die die menschliche Eigenwärme erzeugende Verbrennung der Nahrungsmittel durch den zugeführten Sauerstoff ebenso ein produktiver Vorgang, wie die das gleiche bewirkende Bewegung.

Und nicht minder wirkt produktive Energie im Völkerleben. Wenn Europas Bevölkerung von 1800 bis 1910 von 175 auf 458, Indiens von 70 auf 315, Javas von 3 auf 30 Millionen angewachsen ist, müssen wir gewaltige menschlich schöpferische Kräfte in ihrer Auslösung annehmen. Eine Produktivität der ländlichen Bevölkerung ist die Abwanderung vom Lande, die es bewirkte, daß in Deutschland 1871 : 63,9%, 1910 nur noch 40,0% der Gesamtbevölkerung Landbevölkerung war. Eine Produktivität der europäischen Bevölkerung lag ebenso in ihrer Zunahme im letzten Jahrhundert, wie in ihrer Auswanderung in den letzten 3 Jahrhunderten; und diese Produktivkräfte bestehen nicht nur in physischer und instinktiver Fruchtbarkeit, wie etwa bei dem Anwachsen der geistig stagnierenden Bevölkerung, sie bestehen nicht minder in geistiger und allgemein psychischer Fruchtbarkeit wie bei dem Anwachsen der west- und nordeuropäischen Völker und der Wanderungen.

Auch im Altersaufbau der Bevölkerung müssen wir schöpferische und empfängliche Gruppen unterscheiden, und die der wirtschaftlich voll arbeitsfähigen Lebensalter vom 20.—60. Jahre als die in dieser Hinsicht schöpferischen bezeichnen, und andere als die der gedanklich, gemütlich und seelisch schöpferischen. —

In der Geschichte der Völker, jedem einzelnen ihrer Stadien, erkennen wir diese wirkenden Unterschiede. —

Das deutsche Volk ist produktiv, als es im Mittelalter ein eigentümlich nationales Leben schafft; ebenso wie es produktiv war, als das kräftige Streben der Stammescharaktere hindurchbrach; wie es in wenigen Geistern produktiv war, als Karl d. Gr. seiner Renaissance das Leben gab.

Das sittliche Streben im Deutschen war produktiv, als es nach den Kreuzzügen unabhängig von kirchlicher Bindung erwuchs, und der Glauben, als er zu gleicher Zeit in der Scholastik gründesuchend vordrang. Der Charakter war produktiv, als seine Sittlichkeit in einer alle Empfindungen heiligenden Zartheit zum Minnedienst erwuchs, und jugendlich stürmende Idealität nach Formen suchte. Und in anderer Weise sehen wir ihn schöpferisch nach Gestaltung drängen, als er sich im 13. Jahrhundert im Rahmen städtischen Lebens und seiner Organisationen jene eigentümlichen seelischen Werte von Selbstzucht und Vertrauen zu beleben mühte; und wieder in anderer Weise, als er nach der Zeit der Dt. Mystik im 14. Jahrhundert die religiöse Eigenart der Individualität himmelwärtsbauend stark zum Durchbruch zu bringen suchte.

Auf dem Gebiete seelischer Deutungen und Gestaltungen müssen wir allgemein die Tätigkeit des mythenschaffenden Affektes, wie die des dichtungschaffenden Geistes produktiv nennen, die mythologischen Systeme zeigen deutlichst bei ihrer Entstehung den natürlichen Werdensvorgang der Schöpferkraft, ihr gestaltendes, belebendes Streben.

Außer diesen „menschenschöpferischen“ Triebkräften sehen wir noch andere große Gruppen Betätigung-heischenden Drängens vom Menschen ausgehen.

Die gestaltende Einfügung in den geographischen Raum, wie wir sie in der politischen Geographie kennen lernen, ist in seelischer wie körperlicher Hinsicht ein produktiver Vorgang „erdschöpferischer“, bildender Natur. Das schaffende Bestreben äußert sich in verschiedener Stärke, wenn Nomaden hier ihre Steppen locker, dort dichter, dort überhaupt nicht ausfüllen; wenn der Normanne das Binnenmeer hier, die hohe See dort durchkreuzt. Immer sind es Äußerungen seelischer Produktivität, gerichtet auf die dargebotenen Räume.

Neben der erdschöpferischen Produktivität steht die „pflanzenschöpferische“. Starke Mengen menschlicher

schaffender Energie müssen wir in den Ernteziffern ausgedrückt finden, wenn die Durchschnittsernte an Getreidekörnern in Deutschland 17—20 Doppelzentner, in Indien 4—6, in Rußland 6—8 Doppelzentner auf den ha bringt; in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts von einer halben Million Sack auf über 3 Millionen anwächst.

Wieder eine andere Art produktiven Bestrebens ist es, wenn der Mensch seine schöpferischen Triebe in der Richtung auf das Tierleben betätigt. Wenn sich der Bestand an Rindern im Deutschen Reiche seit 1860 um über 5 Millionen Stück vermehrt hat, der der Schafe um über 20 Millionen vermindert hat, drückt sich darin Wachstum und Minderung auch menschlicher Produktivität aus, und vielleicht in sehr viel höherem Maße als in der Zunahme der Herden extensiver Weidegebiete, die lediglich eigene Produktivität verkörpern.

Wieder andere Energiemengen sind es schließlich, die der Mensch in schöpferischer Richtung bindet, wenn er seine Kräfte zur Weiterverarbeitung gewonnener Erdprodukte, Nahrungsmittel, Kleidungsrohstoffe zu verwenden strebt.

Diese gesamten Richtungen menschlichen Bestrebens fassen wir zusammen als die „raumschöpferische" Tätigkeit.

Wie die produktiven Wirkungen von Strahlung, Wind, Wassergehalt die prod. Bestandteile des Klimas genannt werden können, so sehen wir das raumschöpferische Bestreben des Menschen, sich in jene Richtungen gliedern. —

Das alles ist indessen nur die eine Seite der Lebensäußerung. — Wir sehen ihr die Rezeptivität gegenüberstehen. Wie steht es auch hier mit dem Wissen des Menschen um seine naturne Umwelt und seine sie ergreifende Empfindung?

Die Empfänglichkeit der Erde ist es, die sie die Strahlungsintensität der Sonne auffangen läßt. Nur $^1/_2$ Million-

stel der gesamten von der Sonne ausgeworfenen Energien übernimmt der Erdkörper. Je nach dem Winkel, unter dem die Erdfläche getroffen, erweist sich ihre Aufnahmefähigkeit für die gespendeten Strahlen. Die Rezeptivität ist es, die uns die einen Schwingungen, die das Licht, die anderen, die die strahlende Wärme bringen, gewahren läßt. — Fehlende Rezeptivität ist es, wenn ein Teil der Strahlung, ohne absorbiert zu werden, zurückgeworfen, und Rezeptivität, wenn ein anderer Teil von den gasförmigen, flüssigen und festen Teilen der Erde aufgenommen wird.

Sehen wir nach Ursachen und Verlauf des Windes, so müssen wir es eine Empfänglichkeit des Raumes nennen, wenn das Gebiet geringeren Luftdruckes den stärkeren in sich aufnimmt, wenn sich hier eine erhitzte Landatmosphäre, dort der Raum über einem erwärmten Meer aufnahmefähig erweist. Verfolgen wir das Wasser in seinem Kreislauf, so sehen wir, wie die Empfänglichkeit eines Kubikmeters Raum je nach der Temperatur verschieden ist. Eine geringere Empfänglichkeit ist es, die über kalten Meeresströmungen in großer Tiefe zu Nebelbildung führt und eine größere Empfänglichkeit, wenn es über warmen Meeresströmungen nicht in gleichem Maße der Fall ist —. Eine höchst verschiedene Empfänglichkeit ist's, die das Land- und das Seeklima, das Wüsten- und Waldklima, das Niederungs- und Höhenklima der Strahlung, dem Luftdruck, der Feuchtigkeit entgegenbringt.

Die Empfänglichkeit, die die Erdrinde gegenüber den Einwirkungen der Atmosphäre zeigt, ist eine andere, im Staub und Sand der Steppen und Wüsten, eine andere in ihrem Geröll, eine andere bei dem horizontal, eine andere bei dem vertikal entgegenstehenden Felsen. — Gegenüber dem eindringenden Verwitterungs- und Zersetzungsvermögen des Wassers, der Quellen, des Meeres, des Eises zeigen die verschiedenen Gesteine verschiedenste Rezeptivität; desgleichen gegenüber der mannigfaltig gerichteten Tätigkeit der tierischen, pflanzlichen Organismen und der Menschen.

Was wir im sogen. anorganischen Leben beobachten, können wir im organischen weiter verfolgen.

Im Bevölkerungswachstum werden den produktiven Kräften in ähnlicher Weise rezeptive gegenüberstehen, wenn es überhaupt eigenständig ist, wie sich die Zahl der männlichen und weiblichen Wesen zurzeit der physischen Reife, wenn keine fremden Vorgänge hineinspielen, ungefähr die Wage halten. Hinsichtlich der Wanderung sehen wir den produktiven Gastvölkern die rezeptiven Wirtsvölker, dem produktiven Lande die rezeptive Stadt gegenüberstehen. Eine Rezeptivität ist die Aufnahme germanischer und romanischer Wanderer in 18. und 19., slawischer und semitischer im 19. Jahrhundert in den amerikanischen Volkskörper.

Und diese Rezeptivkräfte bestehen nicht nur in physischer und instinktiver Empfänglichkeit, sondern in gleicher Weise in seelischer, allgemein geistiger und gefühlsmäßiger Hinsicht. Der germanische Nordamerikaner, der europäische Kultur, Religiosität, Gefühlsleben in sich aufnimmt, äußert seine Empfänglichkeit in anderer Weise als der romanische Südamerikaner, beide aber anders als der indianische Mittelamerikaner. Eine bestimmte Empfänglichkeit ist es, die der südstaatliche, eine andere die der zentralamerikanische, eine andere die der südafrikanische Mischling europäischer Kultur entgegenbringt.

Wie wir weiterhin oben im Altersaufbau der Bevölkerung auf die schöpferischen Jahre hinwiesen, seien demgegenüber hier die im höheren Grade wirtschaftlich empfänglichen genannt. Im höchsten, freilich sehr verschiedenen Maße sind es die Menschen, die das 15. Lebensjahr noch nicht erreicht und das 70. überschritten haben, in anderem Maße die 15—20jährigen und die 60—70jährigen. Aber wie verschieden ist im Grunde die Empfänglichkeit des Kindes von der des Greises!

Weiter sehen wir in der Geschichte der Völker den produktiven Vorgängen allenthalben die rezeptiven gegenüberstehen.

Das deutsche Volk ist rezeptiv, als es im Mittelalter vor der Erwachung nationalen Lebens römisch-griechische Kultur und christliches Streben übernimmt; ist in seinen höheren Schichten rezeptiv als es weitausgreifend zur Zeit der ersten Karolinger antikes Wesen sich verschmilzt, und zur Zeit der späteren byzantinische Mode übernimmt. Abermals sind es gewaltige Mengen empfänglicher Energie, die in den Heeren der Kreuzfahrer sich dem orientalischen Einfluß öffnen, die im Kampf mit den Sarazenen dem Entstehen einer tieferen persönlichen Sittlichkeit vorangehen. Empfänglichkeit gegenüber verschiedensten fremdartigen Eindrücken ist es, die dem sich in der Scholastik äußernden Bedürfnis ursächlicher Bindungen vorangeht. Empfänglichkeit ist es, die der Deutsche der Kreuzzüge dem Freimut des normannischen Adels, der vegetativen Freude des Südfranzosen entgegenbringt. Und Empfänglichkeit ist es, die Adel und Geistlichkeit Ende des 13. Jahrhunderts im Übermaß französischer Rezeptionen zugrunde gehen lassen, und sie ist es, die der Ausbildung und Entfaltung höherer Menschlichkeit darnach in den städtischen Gebilden vorangeht.

Dem vielgestaltigen Wirken mannigfaltigster Eindrücke, wie es nur das Leben inmitten größerer Bevölkerungsdichte mit sich bringt, muß sich das empfängliche schauende Auge mit starker Aufmerksamkeit öffnen, ehe das Individuum Zucht und Vertrauen der patrizischen Kultur in sich bilden kann. Eine Entfaltung von innigster Lebenstiefe und aufblühender Pracht ist es schließlich, die das Gemüt in den Zeiten der deutschen Mystik seit dem 14. Jahrhundert empfänglich zeigt; und rezeptive Vorgänge sind es, die die deutsche Persönlichkeit seit dem 16. Jahrhundert mit dem sich immer weiter ausbreitenden Schulunterricht voll in Anspruch nehmen, während der Einführung des röm. Rechts, den Eindrücken des dreißigjährigen Krieges, der französischen Bildung, der englischen Philosophie und der englischen politischen Strömungen.

Auf dem Gebiete des religiösen Innenlebens primitiver Völker erkennen wir in der dem Affekt vorhergehen-

den Naturanschauung den rezeptiven Vorgang, der sich später in mythischen Äußerungen umsetzt, wie wir in der Entgegennahme mythischer Produkte durch die schauende Betrachtung des Dichters, Priesters oder Denkers eine entschiedene Empfänglichkeit erkennen.

Wie den menschenschöpferischen Triebkräften menschenempfängliche entsprechen, so sehen wir auch gegenüber den erdschöpferischen die erdempfänglichen vom Menschen ausgehen.

In körperlicher und seelischer Hinsicht zeigt die politische Geographie eine hohe Rezeptivität des Menschen gegenüber den räumlichen Verhältnissen. Löst der Charakter bestimmter Zonen in dem einen Menschen diese, im anderen jene Wirkungen aus, macht sich die Kontinentalität in dem einen fühlbarer als in dem anderen, die Inselnatur hier intensiver geltend als dort, die organische Struktur in jenem Charakter in dieser, in diesem in jener Richtung bemerkbar, so ist immer Empfänglichkeit die im Menschen ausgelöste Triebkraft.

Immer sind es andere empfängliche Regungen, die das menschliche Wesen bei den Erkenntnissen und der Entgegennahme im einzelnen bewegen.

Neben der erdempfänglichen Rezeptivität steht die pflanzenempfängliche. Das vegetative Leben der floristischen Natur übt auf den Menschen ebenso wie die Pflanzenzucht Wirkungen aus, die er sich mehr oder weniger entschieden zu eigen macht.

Es ist jedoch nicht nur ein rezeptiver Vorgang, wenn Rußland und Italien jährlich auf den Kopf der Bevölkerung 200—250 kg, Dänemark 800 kg Getreide und die westeuropäischen Staaten Mengen verbrauchen, die sich zwischen beiden halten, und damit entsprechende Mengen Eiweißstoffe und Fette vom Körper aufgenommen werden, sondern es ist auch ein rezeptiver Vorgang von nicht geringerer Bedeutung, wenn der Mensch als Bauer den vegetativen Werdeprozeß verfolgt, der in das instinktive Leben des Städters nicht überzugehen vermag. Es ist ein Unterschied,

ob jene doppelte Rezeptivität 60 oder nur 40% eines Volkes ausüben können. Rezeptive Unterschiede sind es ferner, wenn dieser Bauer nur das Gedeihen des Weizens, jener das Werden der im Boden und Frucht wirkenden Nährstoffe in diesem Gedeihen sieht. Mit der Zunahme der pflanzenschöpferischen Tätigkeit des Menschen, die 20 und mehr Doppelzentner auf der gleichen Fläche erzielt, die früher nur 6 Doppelzentner brachte, hat sich auch die Empfänglichkeit entsprechend vertieft, verändert und immer bedeutendere Kräfte entfaltet, die bei ihrer früheren Geschlossenheit in dem selbst ziehenden und verzehrenden Bauern kaum zu erkennen gewesen.

Dasselbe gilt von jenem dem Tierleben zugewandten empfänglichen Bestreben. Beträgt der Fleischkonsum in dieser Stadt 40, in jener 75 kg auf den Kopf, oder in der einen Generation 40, in der anderen 80 kg, so drückt sich darin nicht minder eine physische Empfänglichkeit aus, wie eine psychische Empfänglichkeit verschiedenster Art daraus zu folgern ist, wenn ein Hirtenvolk nur mit seinem Vieh lebt, in einem modernen Großstaat indessen nur etwa 20% der Bevölkerung das vegetative Leben der Tiere beobachten kann. Und auf die Empfänglichkeit wirkt es, wenn dem einen das Rind ein heiliges Tier ist, des anderen rezeptive Beobachtung sich lediglich auf die Fleisch- und Milcherzeugung richtet. Die Rezeptivität ist’s, an die sich der Eindruck wendet, den hier das freie Treiben der Steppenrinder, dort das stumpfe Hindämmern des Stallviehes macht.

Und endlich sind es empfängliche Energien, die im Menschen in Aktion treten, wenn ihm seine Industrien die Gewinnung und Weiterverarbeitung gewonnener Produkte, sein schöpferisches Ringen mit der Natur neue Bewältigungen, tiefere Benutzungen inliegender Kräfte und Normen zeigt. — Eine Rezeption ist’s, die die chinesische Tschunke, eine Rezeption die der moderne Überseedampfer in unserer Empfänglichkeit auslöst. Dem schöpferischen Vorgang, den menschliches Streben mit Hilfe der Maschine ausführt,

stehen entsprechende rezeptive Tätigkeiten gegenüber. Nicht nur mit ihrem Gebrauchswert, auch mit der Art und Weise ihrer Funktionen wirkt die Maschine auf den mit ihr Beschäftigten.

Wir haben im vorigen zu zeigen versucht, welche Vorgänge wir als die produktiven, welche wir als die rezeptiven begreifen, haben versucht, ein Bild von ihrer Mannigfaltigkeit, der Art ihrer Wirkung in kurzen Strichen zu geben. Weniger in sichtbarer Verschiedenheit, mehr in der Verschiedenheit ihres Strebens sehen wir die Andersartigkeit beider Regungen.

Empfängliche Kräfte allein, schaffende Kräfte allein genügen indessen nicht zur Hervorbringung neuer Schöpfungen. Allenthalben sehen wir sie erst aus einem bestimmten Zusammenwirken beider entstehen.

Ein unausgesetzes Empfangen und Geben wirkt aus sphärischen und irdischen Bestreben die anorganische und organische Welt, und zeigt uns jenen in seinen Erscheinungen sich ewig wandelnden Spirallauf des Werdens. Produktive und rezeptive Kräfte sind's, die in unausgesetzter Wechselbeziehung zwischen Sonnenstrahlen und den Energiebeständen der Erde die Steinkohle schufen und unaufhörlich Pflanzen-, Tier- und Menschenleben entstehen lassen. Die Einnahme und Ausgabe der Strahlenenergie tut sich in diesen Neuschöpfungen kund.

Aus dem produktiven Vorgang des aus dem Raum drängenden Luftdruckes und dem rezeptiven des von anderen Räumen entgegengenommen wird der Wind. Aus der Aufeinanderfolge unzähliger Mengen derartiger Zusammentreffen in ungezählten Raumteilchen wird der Kreislauf der Atmosphäre, werden die planetarischen Winde, entstehen die Gürtel der Passate und die Gürtel der Westwinde.

Aus dem Wechsel des Luftdruckes, der bald das Land-, bald das Seeklima, bald die Räume über dem asiatischen

Kontinent, bald die über dem indischen Ozean zu dieser Zeit produktiv zu jener empfänglich werden läßt, entstehen die täglichen Land- und Seebrisen und die halbjährigen Monsune.

Regen, Nebel, Schnee und Hagel sind es, die aus dem Zusammentreffen von rezeptiven und produktiven Energien in tieferen oder höheren Luftschichten, in wärmerer oder kälterer Luft entstehen. Verdampfung des Wassers und Wiederverdichtung sind die Neubildungen, die aus einer fortgesetzten Aneinanderreihung gleicher Entstehungsursachen schließlich die Regengürtel der Erde, den jährlichen und täglichen Gang der Hydrometeore werden lassen. Aus Empfänglichkeit und produktiver Energie wird ein eigener Feuchtigkeitsgehalt über diesem Kontinent, ein eigener andersartiger über jenem.

Aus einer Fülle sich scharender nehmender und gebender, empfänglicher und schöpferischer Bestrebungen, die in dichten Massen neues Werden entstehen lassen, bilden sich endlich die Typen der Klimata über See und Festland, trocknen und feuchten Gebieten, offenen Höhen und geschlossenen Gebirgen.

Und wie in den klimatischen Vorgängen stehen auch in den geologischen die rezeptiven und produktiven zusammen, ehe uns die Neuerscheinungen vor Augen treten. Nur die Empfänglichkeit der Felsen für äolische Einflüsse läßt sie den Staub und Sand dem Winde hingeben, nur die Empfänglichkeit der Wüsten- und Steppenräume für äolische Ablagerungen läßt sie Dünen bilden und sich mit Lößschichten füllen. Nur das Zusammentreffen von empfänglicher und schaffender Tätigkeit läßt das Meer neue Erdschichten gründen, die Gletscher der Eiszeit mächtige Blockanhäufungen aufrichten, die Pflanzenwelt an der Erdrinde den Torf bilden, und das Mangrovendickicht in ununterbrochenem Wachstum Land schaffen.

In den inneren Vorgängen der Erde sind es gewaltige Rezeptionen, die in Verbindung mit produktiven Energien zu den vulkanischen Ausbruchserscheinungen führen, denen

die Schollen- und Faltungsgebirge ihre Entstehung verdanken, und in denen schließlich alle Hebungen und Senkungen der Rinde ihren Ursprung haben.

Die Zweiteilung, die der anorganischen Welt immer neue Bildungen entstehen läßt, ist's weiter, die auch den Aufbau der organischen veranlaßt.

Jedes Bevölkerungswachstum ist ein Gebilde, das nur aus der gemeinsamen Tat empfänglichen und schaffenden Bestrebens werden kann, sei's daß wie in Nordamerika oder Australien seine Neuschöpfungen aus der Entgegennahme wanderungsproduktiver Volkskörper und ihrer schöpferischer Einfügung entstehen, sei's, daß sie lediglich eigener Zeugungsempfänglichkeit und -Schöpferkraft entspringen, wie in jenen Gebieten, die von fremder Einwanderung nicht erreicht werden. Das Gebilde der skandinavischen Staaten mag als Beispiel gelten. Ähnlich aber auch bei der relativen Geringfügigkeit der Einwanderung das russische und chinesische Reich. Gesellschaftskörper, die stark aus wanderungsrezeptiven und wanderungsproduktiven Lebensvorgängen entstehen, sind die westeuropäischen Großstädte, und solche, die aus zeugungsrezeptiven und -produktiven sich erheben in großen Bezirken das westeuropäische flache Land.

Die Schöpfung der Volkswirtschaft entsteht erst aus dem Aufeinanderwirken der in dieser Einsicht schaffenden und empfänglichen Stufen, muß anders sein, wenn, wie bei primitiven Völkern mit den Alten deren Rezeptivität fehlt oder bei kulturell hochstehenden vorhanden ist; muß umgekehrt anders sein, wenn die Erfahrungsproduktivität der alternden Generationen mit diesen fehlt oder am Leben bleibt. Allenthalben handelt es sich bei diesem Neuwerden aber nicht nur um physische Vorgänge, sondern in gleicher Weise um vielseitige seelische Prozesse. Religiosität und Kultur, Verstandesleben und Gefühlsleben erwächst nicht minder aus gebenden und nehmenden Daseinsfunktionen.

Die Rezeption römischen, griechischen und christlichen Gehalts löste eine Produktivität im Deutschen aus und schuf gewisse Züge im mittelalterlichen Wesen. Die Stammescharaktere des 9.—11. Jahrhunderts schaffen ihre Eigenart auf Grund besonders empfindlicher Empfänglichkeit für die Züge ihres eigentümlichen räumlichen Inhalts. Sittliche Wertung, tiefere Einsicht erstand als Erzeugnis produktiver Ethik und rezeptiven Schauens mannigfaltigster Eindrücke durch die Kreuzfahrer; und weiterhin schaffende Kräfte und empfängliche mußten wirken, ehe das Ideal des Rittertums sich bilden konnte, mußten wirken, ehe die weite prächtige Blüte sich entfalten konnte, die in den Siedlungen des 13.—15. Jahrhunderts zur Frucht städtischer Charaktere führte.

Die deutsche Mystik des 14. Jahrhunderts, die Rezeptionen des 16.—19. Jahrhunderts waren es, die mit immer innerlicheren produktiven Bestreben der subjektiven Persönlichkeit des neuzeitlichen Charakters das Lebenslicht gaben. — Auf dem Gebiete der seelischen Erscheinungen entspringt der Dämonenglauben einem eigentümlichen Zusammentreffen sinnlicher Naturanschauung als der rezeptiven mit dem mythenbildenden Affekt als der produktiven Lebensfunktion; und weiter die Dichtung aus der Rezeption gegenüber verschiedenen Mythen und der sie zusammenfassend umbildenden Produktivität. In ähnlicher Weise entstehen die Religions-, in ähnlicher die philosophischen Systeme.

Wie aber aus menschenschöpferischen und menschenempfänglichen Triebkräften reinmenschliche Schöpfungen werden, so sehen wir andere Schöpfungen ähnlich entstehen mittels der vom Menschen ausgehenden erdschöpferischen und erdempfänglichen Energien.

Mit der Empfänglichkeit des Raumsinns trifft sich staatliche Produktivität, wenn die politischen Handlungen aus den geographischen Verhältnissen des Ortes einen Teil ihrer Triebkräfte entnehmen; nur wenn der für geographische

Struktur empfängliche Charakter auch produktiv ist, kann die geographische Bedingtheit im Wesen zur Neubildung führen.

Und nur wenn die menschliche Empfänglichkeit sich gegenüber den im Boden ruhenden Schätzen an Eisen und Zinn, Salz und Kohle rezeptiv erweist, kann die Produktivität zur Wertschätzung und zur Gewinnung führen. Rezeptivität allein, Produktivität allein kann die Neubildung nicht verursachen. Jede Zunahme der Kohlengewinnung, der Kaligewinnung, der Erzförderung ist bedingt von einer Zunahme erdschöpferischer und erdempfänglicher Tätigkeit im Menschen, und bedingt von weiterer irdener Empfänglichkeit und irdener Produktivkraft.

Und Ähnliches sehen wir, freilich in völlig anderen Bindungen, wenn der Mensch mit seinem zweigeteilten Streben den sich in der Pflanzen- und Tierwelt äußernden Energien der Natur gegenübertritt.

Wenn wir die größere physische Leistungsfähigkeit von Westeuropäern auf stärkeren Roggen- und Weizenkonsum, die geringere Leistungsfähigkeit gewisser Schichten in Rußland, Rumänien und Italien auf geringeren zurückführen, oder von Beobachtungen hören wie der, nur mit Körnerfrüchten essenden Völkern könne man Geschichte machen, so liegt dem das für die Erzeugung gewisser Fähigkeiten nötige Zusammentreffen von Produktiv- und Rezeptiv-Kräften zugrunde.

Wenn der Landwirt dem Boden Kali, Phosphorsäure und Stickstoff zuführt und dieser darauf einen höheren ha-Ertrag an Korn ergibt, so liegt im Erfolg die Frucht des Zusammenwirkens rezeptiver und produktiver Bodenenergien, und ebenso wird menschliche schöpferische Kraft dem empfänglichen Boden zum endlichen Erfolge zugeführt. Wenn die indische Baumwolle geringere und geringwertigere Erträge liefert als die amerikanische und hierfür außer in landschaftlichen Verhältnissen in der Rückständigkeit der Kultur der Grund gesucht wird, so ist's die neubildende

rezeptive und schöpferische Lebensfunktion, die hier mit stärkeren, dort mit schwächeren Triebkräften pulsiert.

Weiterhin sehen wir ein gestaltendes Zusammenklingen pflanzenschöpferischer und -empfänglicher Veranlagungen in der Wirkung, die im Bauer, im Gärtner das Zusammenleben mit der Vegetation auslöst, und je nach der Art des beiderseitigen Begegnens wird der neue Wesenszug sich im Charakter gestalten.

Was von der Pflanzenwelt gilt, gilt im entsprechenden Sinne auch von dem Tierleben und jenen ihm zugewandten menschlichen Daseinsäußerungen. Menschliche Produktivität und tierische Empfänglichkeit müssen gemeinsam wirken, wenn durch sie das Lebendgewicht des Viehs gehoben werden soll; tierische Produktivität und menschliche Rezeptivität können es nur mit vereinten Kräften bewirken, wenn die Ernährung des Menschen eine gesunde bleibt und können auch nur gemeinsam eine Stärkung instinktiven Lebenswillens in den seelischen und gemütlichen Kräften des Menschen verursachen.

Das gleiche schließlich, was von der anorganischen und organischen Natur gilt, gilt von der anorganischen vom Menschen gestalteten Umwelt, den Werkzeugen, den Maschinen und Industrien.

Allenthalben ist's nötig, wenn eine Neuschöpfung erstehen soll, daß ihr die gemeinsame Arbeit von Rezeptivität und Produktivität vorangeht.

Das Zusammenwirken produktiver und rezeptiver Energien kann mehrfach verschiedene Folgeerscheinungen zeitigen. Des Gemeinsamen ist noch mehr für das Einheit ahnende Empfinden. Noch weiter spüren wir die Nähe der Schöpfung. In gleichartig tiefen Gestaltungen fühlen wir uns ihr unmittelbar verwandt, sie in uns und uns in ihr leben. Es wirkt die ausstrahlende Sonnenenergie in dem empfänglichen Körper zum Teil einen höheren Wärmegehalt, wird zum anderen in innere, zum dritten in äußere Arbeit umgesetzt; wennschon nicht in allen Körpern die mehrfache Leistung das Erzeugnis allseitiger Tätigkeit

ist. — Und nicht nur eine bewegende, mechanische, auch eine chemische bestandsverändernde Wirkung zeigt uns das aufeinandergerichtete Bestreben der Atmosphäre und der Erdrinde, oder das der Erdrinde und des Wassers. Mechanische Kräfte schufen im wesentlichen das neue Gebilde, das sich uns in den Wüsten durch Windabblasung entstanden zeigt, mechanische Kräfte im wesentlichen sind's, die bei der Bildung von Strand- und Inlandsdünen zur Auswirkung kommen. Schöpfungen von in der Hauptsache mechanischen Kräften sind die im trockenen Innern der Kontinente zu großer Mächtigkeit aufgehäuften Schichten zusammengetragenen Gesteinstaubs, wie der Löß, der im Laufe der Jahrtausende zu gewaltigen Massen anwuchs.

Produkte, die indessen nicht nur von der Bewegung, die auch von der Lösung und Bindung geschaffen wurden, sehen wir in jenen Gestalten, die sich durch verwitternde und zersetzende Tätigkeit der Luft und des Wassers an und in den Gesteinen bildeten, sehen wir in den Inselbergen und Zeugen der afrikanischen, asiatischen und nordamerikanischen Wüste, oder in den durch humöse Verwitterung entstehenden Böden Nordeuropas.

Bei den klimatischen wie bei den geologischen Vorgängen sind die Neubildungen, die aus einem Zusammenwirken empfänglicher und schöpferischer Energien entstehen, bald mechanische, bald chemische, bald Gebilde aus beiden Entstehungsrichtungen. Wir nennen das erstere „Wachstums"- und „Bewegungs"-, das zweite „Zeugungsschöpfungen".

Die Erzeugnisse, die im Umkreis der menschlichen Gebilde werden, sind in ähnlicher Weise für unser Auge hier Schöpfungen der Bewegung, dort solche zeugender, oder schließlich vereinter Tätigkeit. Die Fruchtbarkeit einer Bevölkerung in physischer oder psychischer Hinsicht löst nicht nur ein Bevölkerungswachstum, löst auch Wanderungen aus, oder kann schließlich zu innerer Kräftigung dienen.

Stellen wir den Wanderzug der Nomaden der Ausbreitung eines seßhaften Volkes, das der Geburtenüberschuß zur Grenzüberschreitung nötigt, gegenüber, so sehen wir in ersterem Vorgang überwiegend eine Bewegungs- oder Wachstums-, im zweiten eine Zeugungsschöpfung.

Ergänzen sich im Altersaufbau eines Volkes die älteren Klassen lediglich durch von diesen gezeugte jüngere, so ist die Struktur eine Zeugungsschöpfung, ergänzen sie sich aus Zugewanderten, so ist sie eine Bewegungsschöpfung. Wir sehen aus Zeugungsschöpfungen Bewegungsschöpfungen entstehen, wenn wie im eurasiatischen Steppengebiet von den Nomaden-Schwärmen die Splitter seßhafter Völker aus Innerasien unter Stämme Südrußlands und des nördlichen Balkans fortgeführt werden; oder aus einer Bewegungsschöpfung Zeugungsschöpfungen werden, wenn Wirts- und Gastrassen sich miteinander vermischen, wie die germanischen, slavischen, keltischen und romanischen Bestände in Nordamerika, oder die romanischen Völker im Süden des Erdteils.

Den Unterschied zwischen Bewegungs- und Zeugungsschöpfungen, zu deren Entstehen entsprechende empfängliche und produktive Triebkräfte zusammenwirkten, beobachten wir weiter im Leben der Raumprodukte und so auch im kulturellen Leben der Menschen. Bewegungsvorgänge der Empfänglichkeit und Schöpferkraft sind es, die die Arbeitsleistung entstehen lassen, Zeugungsvorgänge beider sind's, die die geniale Schöpfung erstehen machen.

Wachstumsschöpfungen sind die Arbeitsleistungen; Zeugungsschöpfungen die genialen, das, was wir Offenbarungen zu nennen gewohnt sind.

Bewegungsgebilde sind jene aus großen Ansammlungen intellektueller Bestände aufgeschichteten Kulturen, wie sie z. B. die Zeiten der späteren Karolinger, die Bewegungen des heutigen Liberalismus in China zeigen, oder schließlich das Zeitalter unserer Arbeitswertungen. Als Bewegungsprodukte erscheinen uns überwiegend die Dogmen; reich

an Bewegungsprodukten sind die Zeiten der Scholastik und die Sphären, in denen die Methodik bestimmendes Element ist. Als Zeugungsgebilde müssen wir hingegen die großen Religionen ansprechen, müssen solche in den Idealen der Ritterzeit und jenen des Patriziats; müssen sie finden in reicher Fülle in der Zeit des Humanismus, der italienischen Renaissance und darnach wieder in denen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Auf dem Gebiet der Kulturbeziehungen führen die Wachstumsvorgänge zu Mengungen, während die aus Mischungen hervorgehenden neuen Kulturen sich als Zeugungsschöpfungen darstellen.

Bewegungsprodukte sind es, die aus dem Sammeleifer des Mönches, des mittelalterlichen Vaganten, des Gelehrten Mythen- und Göttersysteme entstehen lassen und Zeugungsprodukte, die aus dem gleichen Stoffe vor der Seele des Propheten oder Dichters erwachsen. Aber auch hier können die einen den anderen als Grundlage dienen und müssen es oft. Wie aus zusammengetragenen Mythen die Dichtung, aus vereinten Geschichten die Heldensage; aus zahllosen Rezeptionen am Ende des Mittelalters eine z. T. sie organisch verschweißende Kultur; aus Millionen eigenständiger Einzelpersönlichkeiten in Nordamerika frei ein eigenständiges Volksgebilde geworden, so werden auch aus Zeugungsschöpfungen Bewegungsprodukte wie die Dogmen aus den Religionen, wie die Lehrstoffe aus den Werken der Dichter und Denker.

Was wir an den reinmenschlichen Schöpfungen sehen, beobachten wir auch weiterhin an allen anderen Raumschöpfungen; in den Beziehungen vom Menschen zum Raume selbst, oder den Raumprodukten, der Pflanze, dem Tiere, dem Werkzeug.

Es lösen Zeugungs- und Bewegungsschöpfungen in unablässigem Wandel einander ab.

Eine Bewegungsschöpfung brachte das staatenbildende Überströmen der amerikanischen Wanderer über den Westen; eine Bewegungsschöpfung war es dereinst, als

Kirsche, Apfelsine, Mandarine und Weinstock in Westeuropa angesiedelt wurden, als die Seidenraupe nach Kleinasien, Italien und Frankreich, unsere großen Haustiere nach Amerika kamen; die Maschinen sich ausbreiteten und ihre Leistung lediglich durch Vermehrung um Hunderttausende Pferdekräfte wuchs.

Eine Zeugungsschöpfung war es dagegen, als dem Menschen den Raum zu bewältigen, das Erz zu verhütten, den Nährstoff des Ackers zu ergänzen, das Tier zu zähmen, Dampf und Elektrizitätskraft zu finden, das erstemal gelang.

Durch ein bestimmtes Zusammenwirken von Produktivität und Rezeptivität wird indessen nicht nur die Entstehung von Neuschöpfungen bedingt, sondern auch das Werden und Vergehen der empfänglichen und schöpferischen Kräfte selbst. In jeder von beiden kann das innere Gedeihen nur durch die Tätigkeit auch der anderen erhalten werden.

Die Notwendigkeit der Einheit des Produktionsvorganges ist es, die uns allenthalben in der Natur entgegentritt. Die Produktivität bedarf des Stoffersatzes durch die Rezeptivität, sonst währt sie nur, solange der Stoffverbrauch des durch letztere angesammelten Vorrates dauert, und in gleicher Weise bedarf die Empfänglichkeit der Auswirkung der Produktivität zu ihrer Erhaltung, sonst kann auch sie nur währen, solange die produzierten und aufgenommenen Bestände es ihr noch ermöglichen. Entsteht in diesem Kreislauf eine Unterbrechung, so wirkt sie nicht nur auf eine Änderung in der Neuschöpfung, sondern auch auf eine solche in den Triebkräften selbst.

Begreifen wir wieder die Schöpfung als Eine. Keine Lücke entsteht in der Einheit des Produktionsvorganges, wenn der kalte Luftstrom vom Pol zum Äquator und über ihm der warme polwärts treibt, und damit der Kreis geschlossen wird, wenn den kalten arktischen Meeresströmen

warme polwärts gerichtete folgen und vorangehen. Wenn Verdunstung und Verdichtung hier Gebirge zerstören, dort neue Gelände aufschichten, wenn der Empfänglichkeit der Erdrinde gegenüber der zerstörenden Wirkung der Organismen hier, am anderen Orte die Neubildungen entsprechen, besteht die das Leben sichernde Einheit von sich erneuernden und umgestaltenden Kräften. Aber besteht sie nicht, fehlt die Empfänglichkeit, oder bleibt sie zurück, oder fehlt der zu rezipierende Gehalt, oder treten Mängel ein im schöpferischen Bestreben oder seiner Auswirkung, so verschwinden nicht nur die Neuschöpfungen, es verschwinden im Maße des angehäuften Vorrats auch die empfänglichen und schöpferischen Kräfte selbst.

Wenn die Erde einst ihre in geologischer Vorzeit ungleich mächtigere Atmosphäre dazu verwendete, um mit ihren Bestandteilen die Bildung der Meere, den Aufbau der heutigen Lithosphäre (Erdfeste) zu bewirken, und in unablässiger empfänglicher Arbeit so den Atmosphärenring weiterhin abtragen würde, so daß sie schließlich dem atmosphären- und wasserlosen Schicksal des Mondes entgegenginge, so wären die aufbauenden produktiven Kräfte mit dem Ende der Rezeptivität selbst erschöpft.

Die Kühle, die der Benguellastrom weit an der Westküste Afrikas nordwärts trägt; die Wärme, die als Produkt des Golfstroms sich über Nordwesteuropa breitet, schwinden nicht nur, wenn die Gegenströme sich verlieren, sondern die Ströme schwinden selbst.

Jener produktive Vorgang, der unserem Lande in der Eiszeit die gewaltigen Massen vegetationsfähiger Erde brachte, oder die zersetzende Witterung, die die Kuppen und Grate zu milden Hügeln abnagte, sind für uns beendigt. Die Unerschöpflichkeit des Vorrats kann uns darüber nicht täuschen, daß jene Produktivität und Rezeptivität erloschen ist und wir von einem sich in dieser Beziehung nicht mehr ergänzenden Vorrat leben. Damit wird aber auch die rezeptive und produktive Kraft selbst in Störungen und Verkümmerungen ihres Lebensprozesses das eigene

Ende kommen sehen, wenn nicht in anderer Weise die Vorratsergänzung ihren Fortgang nimmt. Dahin gehören die Übertragungen von Mineralbeständen, die in Millionen Teilchen der Europäer, sein Vieh und sein Acker durch die Aufnahme der Nahrung anderer Zonen bewirkt.

Und zeigt uns ein die soziologischen Organismen ergreifendes Naturgefühl nicht Ähnliches im Völkerleben?

Unterbrochen ist die Einheit des Lebensvorganges, der dem Nord-Europäer seine sittliche, körperliche und geistige Kraft schuf, wenn er eine erneute Rezeption ihrer Ursachen durch Aufenthalt in den Tropen verhindert. Seine empfänglichen und schöpferischen Kräfte wirken sich hier nur solange noch aus, als der im heimischen Erdteil aufgespeicherte Vorrat in ihm anhält; schwindet er, so schwindet nicht nur die Rezeption und Produktion, sondern auch die Rezeptivität und Produktivität, so daß ihm auch ein Zurückkehren unter die heimische Sonne in solchen Fällen nicht die Kraft des Lebensprozesses wiederzugeben vermag. Es ist eine Rück- bezw. Umbildung des empfänglichen und schöpferischen Bestrebens selbst vor sich gegangen.

Im größeren Maßstab, aber von zahlenmäßig kleinerer Bedeutung sehen wir ähnliches bei den Verstadtlichungen der Landbevölkerung in Westeuropa und den Verländlichungen städtischer Bevölkerung in Nordamerika. In dem verstadtlichten Kind verkümmert mit der fehlenden Rezeption der ländlichen Einflüsse auch die Rezeptivität und Produktivität ihnen gegenüber; dasselbe gilt umgekehrt vom verländlichten Kind. Ist erst das eine zum reinen Stadt- und das andere zum reinen Landkind geworden, so ist der Kreislauf jenes Produktionsvorganges Land—Stadt, bezw. Stadt—Land zerrissen, und alle ihn leitenden physischen und psychischen Energien gehen in der Struktur zurück. Der reine Industriearbeiter hat im Bau seines Körpers ebensowenig die für *rein* ländliche Arbeit nötigen empfänglichen und schöpferischen Kräfte, wie der *rein* ländliche Arbeiter für die industrielle Tätigkeit die nötige physische Verfassung

von vornherein in sich trägt. — In dem *Altersaufbau* der völkischen Gebilde beobachten wir, daß der Entwicklung Stetigkeit des Wachstums nicht nur in Neuschöpfungen, sondern auch in eigenen Kräften durch die gemeinsame einander angleichende Ausbildung beider Lebensäußerungen verbürgt scheint.

Es schadet nicht nur der Produktion, sondern auch der produktiven Veranlagung der schöpferischen *Altersstufen*, wenn die Rezeptivität der Greise und Kinder verkümmert, weil ihnen der für das Leben nötige Gehalt, wie wir es bei primitiven Völkern gewahren, verwehrt wird. Umgekehrt wirkt es nicht nur auf die Rezeptionen, sondern auch entscheidend auf die rezipierende Kraft, wenn bei ansteigenden Völkern die Leistungen der Produktivität in immer stärkerem Maße angespannt werden, um die verhältnismäßig höhere Zahl empfänglicher Kinder und Greise zu befriedigen.

Nicht nur die Rezeption, auch die *rezeptive Fähigkeit* steht in ursächlich abhängiger Beziehung zu den übrigen Funktionen. Die Rezeptivität der karolingischen Renaissance stand neben einem gewaltigen produktiven Bestreben, sie erlosch in Zerrbildern, als jener Zusammenhang später zerrissen war. Völlig anders erscheint uns die weitausgreifende Übernahme antiker Kultur am Ausgang des Mittelalters, die unserem Volke nur zur Gesundheit ausschlagen konnte, wenn seine schöpferischen Kräfte in gleicher Weise an Wachstum zugenommen hatten.

Wenn das Rittertum, das zur Zeit seiner Blüte ein Ideal geschaffen, indem es Kräfte aus dem eigenen Boden, wie aus internationalen Verhältnissen entnahm, in bizarre Internationalität oder zerstörende Rauflust verfiel, lag der Grund auch in der Umgestaltung der inneren eigensten Befähigungen, nicht allein in den andersartigen übernommenen und geschaffenen Gebilden. — Eine Rezeption des folgenden patrizischen Ideals erwies sich schon um deswillen nicht ohne weiteres als möglich, wiewohl beide einst aus vielfach gleichem Ursprung entstanden waren.

Wenn wir die Werte, die unsere Arbeitskultur, unsere politische Kultur im vorigen Jahrhundert entstehen ließen, aus den religiösen Beständen unseres Charakters, die sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte bildeten, entnahmen, so wissen wir heute, daß wir jenen Rezeptionsstoff lediglich abtragen, nicht mehr in alter Weise neu bilden, daß damit nicht nur der Nährstoff für unsere Produktionen, sondern auch für unsere Schöpferkraft in der genannten Richtung gemindert und die Aufnahmefähigkeit derart geändert wird, daß sie selbst bei Neuschaffung des Vorrats nicht in früherer Art wieder ohne weiteres aufleben würde.

Umgekehrt sehen wir aber auch, wie die Auswirkungsmöglichkeit der Produktivität, die im hohen Maße von der Empfänglichkeit anderer Kräfte bestimmt wird, eben von dieser Rezeptivität abhängt. Wenn im wirtschaftlichen Leben die Nachfrage nach pflanzlichen Farbstoffen, vegetabilischen Ölen u. ä. fehlt, so wirkt dieses Fehlen nicht nur auf verminderte Produktion dieser Stoffe hin, sondern auch auf eine Änderung der Produktivität der betreffenden Betriebe überhaupt, andere Kulturen, andere Betriebsformen treten anstelle der Farb- und Ölpflanzen. Auch die Rezeptivität jener Betriebe wird damit eine andere und äußert sich im Gebrauche anderer Stoffe, anderer Kredite, anderer Arbeitskräfte. Die inneren Änderungen werden dauern, bis schließlich in anderer Richtung die Einheit des Lebensvorganges wiederhergestellt erscheint. Die verarbeitenden Energien sowohl empfänglicher wie schöpferischer Art stehen hinsichtlich ihrer Form in wechselseitig ursächlichem Zusammenhang mit dem zu verarbeitenden Stoff und die Einheit des Produktionsvorganges ist von dem entsprechenden Stoffersatz abhängig.

Zweiter Teil.

Gestaltung und Entwicklung sowohl des empfänglichen wie des schöpferischen Bestrebens weichen räumlich mehr oder minder stark voneinander ab, und bringen jene Verschiedenheiten zum Ausdruck, die die Raumindividuen der Erde voneinander als Charaktere trennen. Raum sei hier im weitesten Sinne als die Gesamtheit jener sphärischen und irdischen Bestände und Energien verstanden, die sich an einem bestimmten Ort zur Erscheinung mehr oder weniger starker, hier fest umgrenzter, dort offener Raumindividuen zusammenschließen.

In diesem Sinne sehen wir Äußerungen der Räume in den Strahlungen, den Luftdruckprodukten, wie Monsunen und Passaten, den Wolken und Nebeln, kurz den klimatischen Erscheinungen, aber auch in den Erdformen, den Gebirgslandschaften und Ebenen, den Schollen- und Faltungsländern, Steppen- und Waldlandschaften, den Küstengebieten und kontinentalen Räumen, schließlich auch im Leben der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt.

Die Charaktere der Raumindividuen wirken sich in den in ihnen entstandenen Schöpfungen, wie an den in sie oder von ihnen übertragenen Existenzen aus und führen hier zur Entwicklung bestimmter Eigenschaften. Denken wir uns die Äußerungen eines Raumes sich während langer Zeiten ungestört entwickeln, so müssen wir annehmen, daß die unter solcher Einwirkung entstehende Natur auch die irdischen und sphärischen Eigenschaften jener Äußerungen

in irgend einer Form wiedergibt. Die auf klimatische Einflüsse reagierenden Schöpfungen werden andere sein, anders sich entwickeln, wenn sie in diesem, andere wenn sie in jenem Klima und Raumindividuum gedeihen.

Wenn die Licht- und Wärmemenge, die die Erde durch die Sonne erhält, von dem Winkel unter dem die Strahlen die Fläche treffen, abhängt, so werden die daraus entstehenden Eigenschaftsprodukte mit dem Winkel wechseln, ebenso wie sich auch die Größe der Schwankungen dieses Strahlungswinkels in ihnen — Abgeschlossenheit immer vorausgesetzt — auswirken wird.

Zeigen Raumindividuen der nördlichen Halbkugel unter 10° geogr. Breite eine mittlere Jahrestemperatur von 26.7° und unter 60° eine solche von —1.0°, ferner im ersten Fall eine Jahresdifferenz zwischen der Januar- und Julitemperatur von 1.1°, im zweiten eine solche von 29.8°, so müssen in ihren räumlichen Produkten, eine genügende Zeit der Wirkung vorausgesetzt, diese Unterschiede der Breiten in Mittel und Schwankungsextremen zum Ausdruck kommen. Wenn die klimatischen Unterschiede im Raumgebiet des Küstenklimas geringe, des Binnenlandklimas gewaltige sind, wenn die Schwankung zwischen Januar- und Julitemperatur in Valentia in Irland 8°, in Orenburg 36°, in Nertschinsk 52° beträgt, so müssen auch in den von diesen Schwankungen abhängigen Produkten in den einzelnen Räumen die Unterschiede große sein. — Und würde Luftdruck und Wind in ungestörter Anordnung auf die Geschöpfe ihrer Zonen wirken, würde der Gürtel der äquatorialen Mallungen, der Südost- und Nordostpassate, der Roßbreiten, der Westwinde und Zyklone unablässig sich geltend machen und die Erdfesten sich nicht mit besonderen Raumindividualitäten in die Windsysteme drängen, wir müßten allenthalben in ihren Kreisen gleichmäßig die Ausprägung verschieden gearteter Eigenschaften an den Schöpfungen feststellen. Dasselbe müssen wir von den Räumen mit verschiedenem Wassergehalt der Atmosphäre annehmen. Es müssen die Umgebung der Westhälften der Ozeane unter

15—40° Breite mit den Gewitter und Schlagregen begünstigenden warmen Meeresströmungen des Kuro Siwo und Golf-, des Brasil- und Agulhastroms, andere räumliche Produkte, deren Abgeschlossenheit immer vorausgesetzt, erzeugen, als die nebelreichen Räume der Osthälften der Ozeane mit der kalten Kanarien- und Kalifornien-, Peru- und Benguela-Strömung. Wenn auf den Britischen Inseln die Nebeltage an der Küste 15%, im Binnenland 47% der Gesamtzahl der Tage im Winter ausmachen, und der Sommer ein ungefähr umgekehrtes Verhältnis zeigt, so müssen die davon beeinflußten Eigenschaften der Einzelschöpfungen auch ursächlich bedingte Unterschiede zeigen. Wenn wir in den westlichen inneren Teilen der Festländer innerhalb der Breiten von 15—50° große Gebiete sehen, die durch ihre besondere Lage und Gestalt Wüsten entstehen ließen, werden wir ihr Gepräge in ihren Produkten wieder finden.

Auch die Beschaffenheit der Erdrinde wird in ihren Schöpfungen mehr oder weniger ihre Wirkungen finden lassen. Tiefländer werden andere Eigenschaften übermitteln, wenn sie Küsten-, als wenn sie Binnentiefländer bilden, und beide werden sich von denen der Hochländer unterscheiden, die wieder die Physiognomien der Tafelländer oder der Gebirge, die ihnen selbst von tieferliegenden Kräften gegeben wurden, in ihren Geschöpfen zeigen müssen.

Durchgreifende Wirkungen werden sich an diesen Individuen der vulkanischen Gebirge, der Schollenländer, der Küstengebirge und der Rumpfmassive bemerkbar machen. Aber auch die Bestandteile der Erdrinde werden den sich an ihnen bildenden Schöpfungen eigene Charakteristika übermitteln; ebenso werden der Textur der Gesteine besondere Auswirkungsrichtungen eignen, sei es, daß sie selbst einst als Geschichtete, massige oder geschieferte Typen entstanden. Durch Faltungen, Stauchungen, Zerreißungen und Verwerfungen werden ebenso die Kräfte des Raumes hindurchwirken, wie durch die äolischen Wirkungen der Abtragung und Ablagerung und durch die zersetzenden, zerstörenden und bildenden Wirkungen der Gewässer und des Eises.

Auch die Bewegungen schließlich, die die Entwicklung der Erde in vulkanischen Ausbrüchen, Beben, Gebirgsbildungen, Hebungen und Senkungen auslösen, werfen Licht und Schatten auf das Werden ihrer Raumerzeugnisse. Und die Träger dieser Raum-Wirkungen sind nicht nur anorganische Gebilde, sondern auch alle organischen von der Pflanze bis zum Menschen.

Auf sie alle und in ihnen allen wirken die Triebkräfte des Raumes. Die Vielseitigkeit seiner Betätigungen findet in der Verschiedenartigkeit jener die Möglichkeit, sich in sichtbare mannigfaltige Gestalten umzusetzen. Auch der Mensch unterliegt diesen schöpferischen Gewalten. Kommen in den indischen religiösen Vorstellungen die bangen Sorgen um ein rechtzeitiges Eintreten der Monsune, in den den Gesängen der Edda zugrundeliegenden Empfindungen über das Jenseits das Leben nordischer Nebeltage und Wolkenstürme, im mythischen Gehalt des Beowulf die rauhe Natur der meerumfluteten cimbrischen Heimat zum Ausdruck, so erkennen wir in alldem das höchst verschieden pulsierende Sein der Raumexistenz. Wie in den religiösen und mythischen zeigt sich auch in den philosophischen Vorstellungen, wo immer wir nur Ungestörtheit während der Ausbildung voraussetzen können, die Eigenart bestimmter räumlicher Züge. Wir verfolgen die genannten Wirkungen bis in die Charakteristik der Rassen, Völker und Stämme. Wenn die heutigen Rassen der Schwarzen, Gelben und Weißen auf Zeiten zurückgehen, in denen sie unter verschiedenen geographischen Bedingungen in gegenseitiger Abgeschlossenheit entstanden, so sind es räumliche Kräfte, die hier ihre Spuren hinterließen. Und wenn die Charaktere der nomadisierenden Steppenvölker andere sind, etwa extensive, organisatorische, verwaltende Fähigkeiten zeigen, als die der im dichten Dunkel der Wälder hausenden Stämme, denen vielleicht größere Intensivität, mystisches Sichversenken eignet, wenn die Menschen des schottischen Hochlandes oder die Bewohner gewisser Gebiete des Jangtse-

beckens harte Sparsamkeit in einem düster ernsten Wesen, die Geschlechter des nordwestlichen Dekhans, der albanischen Berge, der Condottierenhorste um Urbino immer wieder die Züge kriegerischen Eigentrotzes zeigen, so ist's der Raum, der in ihren Typen lebt. —

Seine Triebkräfte sind es weiterhin, die zur Auswirkung kommen, wenn der Boden, ohne die Bestandteile fremder Gegenden zu verwenden, uns Weide oder Getreide verschiedener Beschaffenheit bietet. Daß der Weizen unter solchen Bedingungen hier reich an Eiweiß, dort an Fetten, der Wein hier leicht, in der Kapkolonie feurig, die Orange auf dem Kalkboden Floridas dünn-, an anderen Orten dickschalig wird, die Baumwolle, — sieht man von der Kultur ab — in Ägypten 5 cm, in Indien und Zentralasien 3 cm, als amerikanische Uplandstaude 3—5 cm Faserlänge zeigt, ist nur aus der Verschiedenheit der Raumindividualitäten zu erklären; ebenso wie sie es ist, die sich geltend macht, wenn die amerikanische Baumwollstaude in Turkestan sehr bald kurzstapelig wie die einheimische wird. Wenn wir schließlich unter den Tieren das Höhenvieh anderen Knochenbau als das der Niederungen, die Rinder der Marschen andere Gestalt als die der Steppe besitzen sehen, und jene sich nicht ohne weiteres in die Heimat dieser versetzen lassen, so müssen wir auch hierin Merkmale erkennen, die von der Verschiedenheit der Raumindividualitäten zeugen, und damit ein Auswirken räumlicher Kräfte in diesen Erscheinungen annehmen.

Sie sind es endlich auch, die in unseren Industrien als Elektrizität und Dampfkraft in Tätigkeit treten. Räumliche Ursachen sind es, die den Tropen ihre elektrischen Energien verleihen, und räumliche Ursachen würden sich auswirken, wenn die 3 Millionen PS. der schweizerischen oder die 36 Millionen der skandinavischen Wasserkräfte zur Nutzung gelangten.

Bevor wir an eine Gruppierung der Räume und ihrer Erscheinungen gehen, sei auf den

Wesensunterschied hingewiesen, nach dem wir, von Zwischenstufen abgesehen, Raumbildungen einerseits, Erscheinungsbildungen anderseits beobachten:

Im ersteren Fall strebt der Raum als solcher seinen Charakter zum Ausdruck zu bringen, er sucht die Gesamtheit seiner Eigenschaften zusammenfassend zur Ausprägung seines Typus in einem Produkt, der „Raumbildung" zu bringen; sie alle werden in ihrer Bestimmung in diese Strebungen eingestellt.

Auf geistigem Gebiet sehen wir solche Raumbildung z. B. in jenen sich unter Fesseln windenden Männern Michel-Angelos vor uns, in denen das Genie das Schicksal seines gesamten Landes zusammenfaßt und miterleidet, wie in dem „Fürsten" Macchiavellis, oder in großen Teilen der divina comedia, oder in soziologischen Schöpfungen wie dem Stadtbild des alten Florenz. Sämtliche noch so verschiedenen Kräfte streben zusammen zur Bildung und Äußerung des einen geschlossenen Raumcharakters.

Der „Raumschöpfung", dem „Raumgebilde" steht die „Erscheinungsbildung" gegenüber, das „Erscheinungsgebilde", die „Erscheinungsschöpfung". Sie durchquert, sprengt den den Normen der Einzelerscheinung nicht entsprechenden Rahmen des Raumes, indem sie der Scharung mit andersartigen im Raume entstandenen Kräften zur Ausbildung eines Charaktertypus des Raumindividuum widerstrebt und sucht denjenigen Standort, denjenigen Raumradius zu gewinnen, der ihren Existenzbedingungen möglichst vollkommen genügt. Denn der Standort, der Radius der einzelnen Schöpfung deckt sich meist nicht mit dem einzelnen Raumindividuum. Als solche Erscheinungsbildungen seien das expansive, die räumlichen Konkretisierungen ablehnende Christentum, das internationalisierte Rittertum des Mittelalters, der Absolutismus im ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der moderne Kapitalismus, in gewisser Hinsicht auch die moderne Sozialdemokratie genannt. Allgemein gehören

hierher die sich von der Vielheit der Lebensformen abwendende „reinwissenschaftliche“ Wissenschaft oder die „l'art pour l'art“ Kunst. — Auch auf die Lebensformen derartiger Bildungen versucht die Arbeit näher einzugehen.

Die einzelnen räumlichen Erscheinungen — und alle Schöpfungen sind Raumträger — sehen wir sich nun in solche gliedern, deren inhaltliche Beschaffenheit eine Existenz unter den räumlich verschiedensten Bedingungen oder in weiträumigsten Gebieten ermöglicht und solche, bei denen das im geringeren Umfange der Fall ist. Eine Fülle von Unterschieden und Möglichkeiten stuft diese verschiedenartigen Veranlagungen allerdings derartig ab, daß wir von schlechthin groß- und schlechthin engräumigen Lebenserscheinungen als abgegrenzten Gruppen nicht sprechen können. Immerhin müssen wir sagen, daß in dem einen Fall eine gewisse Allgemeingültigkeit der von den Existenzen getragenen Normen über weite Räume besteht, in anderen nur Eigenschaften, die sich auf engerem Raume finden. Ob die räumliche Verschiedenheit oder Größe in vollem Umfange zur Entstehung der betreffenden Lebenserscheinungen oder nur zur Auswirkung oder zu beiden beigetragen, ob also überall, wo eine Rezeption möglich ist, auch eine gleiches erzeugende Produktivität möglich gewesen wäre, vermögen wir nur in wenigen Fällen deutlicher zu erkennen.

Die Unabhängigkeit der großräumigen von besonderen engeren örtlichen Entwicklungen und Wirkungen stellt sich als eine reine und unmittelbare Abhängigkeit von tiefsten im Raume wirkenden Normen dar. Denn die großräumigen Ursachen müssen wir uns als solche tiefsten oder höchsten allenthalben vorhandenen, wenn auch nicht immer wirksamen Ursachen, vorstellen. Erscheinungen von gewaltiger Werdensbasis treten uns unter ihnen entgegen. Häufig tritt diese Eigenschaft offen zutage, häufig tritt sie erst durch Raumwechsel und ausgleichende Erlebnisse in Erscheinung.

Und wieder suchen wir hier den Menschen inmitten der Schöpfung stehend zu begreifen.

Die den Erdball als geschlossener Mantel umgebende Atmosphäre ist zwar die beweglichste Hülle unseres Erdkörpers, aber nicht alle Teile in ihr können wir als in gleicher Weise großräumige ansprechen; nicht diejenigen, die von den lokalen Verhältnissen des Klimas bedingt sind, wie etwa hinsichtlich des Gehaltes an den in ihrer Menge wechselnden Bestandteilen von Kohlensäure und Wasserdampf. — Unter den mechanischen Bewegungen der Atmosphäre, den Winden, gehören die Passate und Monsune zu den großräumigen Erscheinungen, unter den Bewegungen des Meeres die durch die dauernden Winde verursachten großen Strömungen. — Das Wasser in der Atmospähre weist in seinen Regen- und Wolkengürteln, wie sie nahe am Äquator oder im Gebiet der westlichen Winde liegen, weiträumige Eigenschaften von grundlegender Bedeutung auf. — Eine Tätigkeit von viele Breiten- und Längegrade überspannendem Radius zeigt das Gesamtbild der äolischen Abtragungen in Steppen und Wüsten, zeigen die Schichtenbildungen der Meere, die Vereisungen unserer geologischen Vergangenheit, die gebirgsbildenden Vorgänge, wie sie auf der Erde die weithingedehnten Faltungsgebirge schufen, die Europa und Asien durchziehen, oder die schweren Brüche in der Rinde verursachten, wie sie uns im zentralafrikanischen Graben vor Augen treten.

Von den organischen Wesen sagt man, daß die niederen eine höhere, die höheren eine geringere räumliche Gebundenheit besäßen; darnach in letzteren die großräumigen Eigenschaften vorherrschten. Für gewisse Entwicklungsstadien und Bestände halten wir die Beobachtung für zutreffend. So erscheinen uns die Tiere im allgemeinen gegenüber den Pflanzen als die großräumigeren Organismen. Von letzteren zählen wir hierher gewisse klimaharte Getreidesorten, verschiedene Gräser, ferner die Kartoffel, die großräumigen Landschaften eigene Vegetation, und von den Tieren vor allem die dem Menschen am nächsten stehenden Haustiere. Haushuhn, Hund, Rind und Pferd fußen mit ihrer heutigen Existenzform auf Faktoren, die in den

verschiedenartigsten Gebieten unseres Erdballs sich vorfinden.

Bei der Raumbedingtheit der menschlichen Individuen zeigen sich immer wie bei den bisher genannten Schöpfungen zwei Elemente als grundlegende: Die sphärischen Bestandteile als die meist groß- und die irdischen als die verschieden weit, aber fast immer engräumigeren.

Unter der menschlichen Bevölkerung müssen wir die Rassen im allgemeinen als großräumige Gebilde bezeichnen. Auch die Völkereigenschaften, die der einen Menschengruppe ein Leben in Steppen und Waldgebieten, Tiefländern und Gebirgen, der anderen die Existenz in den Steppen der Kontinente, über ungeheure Flächen, Küsten- und Binnenländer ermöglichen, sind solche Gebilde großräumiger Beschaffenheit.

Im hohen Maße erscheinen uns auch gewisse Wesenszüge und Äußerungen der Menschen als Schöpfungen, die das verschiedensten Räumen Gemeinsame belebt. Große Massen derartiger Beschaffenheit enthält das Triebleben sowohl von Wachstums- wie Zeugungsbeschaffenheit, enthalten gewisse Seiten seines Verstandes-, Gemüts- und Seelenlebens.

Daß der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt, ist eine volkstümliche Erfahrung der Tatsache, daß er eine großräumigere Erscheinung als seine Volksgenossen ist.

Nicht umsonst sehen die Kirchen in den Mönchen geeignetste Verbreiter und Verfechter, denn ihre Loslösung von den Bindungen der Ehe, Familie, anderer Berufe macht sie zu besonders fähigen großräumigen Trägern. Nur in dieser Hinsicht sei die Anregung gegeben, sie mit den von allen Bindungen gelösten, nur dem Arbeits- oder Unternehmerzweck lebenden heutigen Junggesellen zu vergleichen.

Hier finden wir Lebenserscheinungen, deren Standorte uns gewaltige Dimensionen zu umfassen, zu durchmessen scheinen. Neigung und Haß, Ehrgeiz und Herrschsucht, cholerisches, sanguinisches und phlegmatisches Tempera-

ment, Sittlichkeit und Selbstzucht finden wir in allen Zonen, in allen Höhen. Wenn auch unter jeweilig verschiedenen Bedingungen wachsend und allenthalben in engräumige Konkretisierungen gefaßt. — Überall schießen sie als eigenständige Produkte hervor.

Eine Eigenständigkeit von größerer Begrenzung, aber doch für unser menschliches Auge noch von ungeheuer bedeutendem Umfang zeigt die Form des mythenbildenden Lebens, wie es sich im Kern unserer Märchen äußert, der von Skandinavien bis herab in die Breiten jenseits des Sudan zu gedeihen vermag, zeigen unsere Religionen, deren Strahlungskraft zonal und meridional gewaltige Verschiebungen durchzumachen sich fähig erwiesen. In Heldensagen, Philosophien und gewissen Rechtsinstitutionen liegen Stoffe, die jenen in der Größe ihres Radius folgen.

Aber auch in den Lebensäußerungen der Menschen, die unaufhörlich an den Änderungen unserer Triebkräfte arbeiten, den Kulturidealen, beobachten wir Eigenschaften, die ihre Wachstumskraft in mannigfaltigsten Räumen, ihre Standortursachen in weitester Ausbreitung finden. Keine Phrasen sind es, sondern Wirklichkeiten von bedeutendem sittlichen Wert, die weitgereiste Männer versichern lassen, daß die kulturelle Oberschicht überall auf der Erde derartige Ähnlichkeiten aufweise, daß man an ihnen jene mit Sicherheit zu erkennen vermöge, mögen sie nun zu Indianern, Japanern, Negern, Germanen oder Slawen gehören.

Weiträumigkeiten von geringerem Durchmesser zeigen das mittelalterliche Ritterideal, der moderne Arbeitertypus. — Aber wir treffen sie auch bei den oberflächlichen Erscheinungen des Lebens, wie der Kleidung und Mode. Der uralte Glockenrock, wie die über ganze Zonen verbreiteten Trachten des heutigen Europäers mögen hier ihre Erwähnung finden. Erwähnt sei ferner die Großräumigkeit unserer heutigen Kultur der Wirtschaftlichkeit und Verantwortung, die geradezu eine Großräumigkeit der Sorge heraufführte mit ihren nicht minder umfangreichen Folgeerscheinungen,

unter deren wichtigsten wir den fast allgemeinen Geburtenrückgang nennen.

Im politischen Leben sehen wir als hierher gehörige Gebilde die Eroberungsreiche, die einander in früher Zeit auf dem großräumigen Boden Vorderasiens ablösten, wie auch der phönizische handelspolitische Gesamtorganismus, der auf der Großräumigkeit gewisser Küstenlagen und des Meeres basierte, die zusammenfassende Einheit des römischen Reiches, die geographischer Zwangsläufigkeit folgenden Nomadenreiche Innerasiens, die expansiven Glaubensreiche des Mittelalters, die großen Dynastenreiche, die imperialistischen Systeme unserer neuzeitlichen Staaten.

Sie alle ruhen auf im hohen Maße geographisch allgemeinen strebenden Kräften, auf einheitlicher Verteilung gewisser politischer und sozialer Machtverhältnisse, der Einheitlichkeit gewisser tragender Spannungen, der Vermittlung zwischen verschiedenen Völkern, der gleichmäßigen Wirkung von Anschauungen, die auf die Herausarbeitung gewisser Charakterzüge zielen, gleichmäßig schwerwiegender Gebundenheit, oder schließlich gleichmäßigen Sicherungsbedürfnissen.

Daß diese Beschaffenheit erhöht und besonders deutlich wird, wo sich zu der Großräumigkeit der menschlichen Verhältnisse eine ähnliche klarliegende Weiträumigkeit der geographischen gesellt, zeigen uns die asiatischen und afrikanischen Steppenreiche, die Großreiche der Seestaaten, oder Gebilde, die sich auf das Wehen der Monsune stützten.

Unter den wirtschaftlichen Tätigkeiten teilen die, die auf die großräumigen Naturgesetze wie den Kreislauf des Wassers in der Atmosphäre, die Entstehung von Licht und Feuer, die Benutzung der Schwerkraft u. a. m. zurückgehen, soweit sie diesen Gesetzen entsprechende abstrakte Befähigungen entgegenbringen, den weiten Radius jener Normen. Das Feuerschlagen, die Erzverhüttung, die Töpferei, der Wind- und Wassermühlenbetrieb enthalten erhebliche jener großräumigen Energien. Doch hat die Ausnutzung im einzelnen oft zu engräumigen Formen geführt. Eine ge-

ringere Weiträumigkeit der Standortsursachen, aber immerhin noch Züge von umfassendster Bedeutung, ist jenen Beschäftigungen eigen, die sich auf entsprechende weitverbreitete Veranlagungen und Bedürfnisse der Menschen stützen. Unsere modernen Großindustrien, deren Arbeit die Durchschnittsleistung von Millionen von Menschen darstellt, gehören hierher, mögen diese Leistungen nun von Maschinen, die sich erst bei Herstellung hoher Quantitäten lohnen, oder von besonders befähigten Heimarbeitern, erbracht werden, bei denen eine entsprechende gerechte Abschätzung der ihre einseitige Leistung aufwiegenden physischen und psychischen Umbildung wahrscheinlich mehr als nur Millionen Produkte erforderlich machen würde.

Diesen großräumigen Erscheinungen stehen unter Vermittlung mannigfaltigster Zwischenformen kleinräumige gegenüber. Wir bezeichnen entsprechend jenen diese als solche, die nur in kleinen besonders gearteten Räumen ihre Entstehungs- und Auswirkungsbedingungen finden.

Wie die Strahlung für jeden Ort auf der Erde eine mit den Zügen ihrer besonderen Eigenart versehene Engräumigkeit aufweist, wie der Luftdruck an vielen Stellen der Erde Charakteristika zeigt, deren Physiognomie sich nur auf wenig Quadratkilometer erstreckt, das Wasser der Atmosphäre Erscheinungen zeitigt, die nur lokal erklärbar sind, wie uns in geologischen Vorgängen Tätigkeiten entgegentreten, z. B. in der Bildung von Salpeter, im Aufbau von Koralleninseln, im Vulkanismus, die engbegrenzte Standorte zu haben scheinen, so sehen wir auch in der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt Energien, die mit zahllosen Abstufungen uns von jenen großräumigen zu solchen mit engstem Lebenskreis führen.

Wir beobachten innerhalb der Völker Wesenszüge, die nur an Stämmen von wenigen hundert Köpfen haften, oder solche, deren Radius nicht über bestimmte Familien und Geschlechter hinausgeht, und diese Wesenszüge zeigen sich sowohl auf dem physiologischen wie dem psychologischen

Gebiet. — Innerhalb der weiträumigen Rassen- und Völkereigenschaften liegen die enger begrenzten, aber nicht minder eigenständigen Typen der an der Küste oder im Binnenland, in den Niederungen, oder auf den Höhen, in Städten und auf dem Lande werdenden Menschen. — Dem Chinesen, der in den verschiedensten Höhen und Klimaten seine Existenzvoraussetzungen findet, steht der im tropischen Höhenklima autochtene Eingeborene gegenüber, dem eine verhältnismäßig geringe Änderung im Klima bereits stark mitnimmt. Den großräumigen Charakter- und Stimmungsveranlagungen entsprechen an der anderen Grenze ihres Extrems die örtlich eigentümlichen Beschaffenheiten einzigartiger Charaktere, die einen besonderen Gehalt an Erkenntnistiefe, Willenskraft, Naturell u. a. lediglich den Beziehungen in verhältnismäßig engen Räumen verdanken.

Wenn wir in Nordwesteuropäern Menschen mit stärkerem Freiheitswillen, im Binnendeutschen solche, die im höheren Maße ein Schutzbedürfnis in sich wachsen ließen, sehen, wenn wir in gewissen Schichten, wie etwa den Mandschu oder der westeuropäischen Aristokratie die Eigenschaften des Edelsinnes, in denen des deutschen patrizischen Bürgertums diejenigen sittlicher Güte, in Schichten der modernen deutschen Gebildeten, d. h. z. B. der sogen. Intelligenz, diejenigen des Wissens und des Verstandes beherrschend hervortreten sehen, so zeigen ihre hauptsächlichen Kräfte Standorts-Ursachen von geringerem Durchmesser.

Im seelischen Leben der Religiosität zeigt der Dämonenglauben in den Bildern, in denen er sich auswirkt, sehr stark die Eigenschaften lediglich beschränkter Standorte, die höheren Religionsformen zeigen derartige Bestandteile sehr viel weniger, am meisten noch in ihren Sektentypen. Auf dem Gebiete der Sprache steht der großräumigen Schriftsprache der enger umgrenzte Dialekt gegenüber.

Auch in den großräumigen Produkten reingeistiger Erkenntnis dringt die Kraft eines engeren Bodens durch. Der Franzose sieht die Entwicklung der Menschheit in Revolutionen, der Angelsachse in Evolutionen vor sich gehen. —

Manche Märchen und manche Sagen zeigen trotz der Gemeinsamkeit ihrer Kerne im Sudan und in Nordeuropa starke Lokalkräfte von großer Engräumigkeit.

Auf politischem Gebiet stehen den großräumigen Erscheinungen der imperialistischen weitausgreifenden Reiche, die auf der Grundlage eines einheitlich geformten Nationalismus ruhen, oder jenen Eroberungsreichen, die in ihren Machtbestrebungen einen weithin gültigen Lebenstrieb enthalten, oder schließlich den großen Glaubensstaaten, die mit der eigenartigen Gebundenheit ihrer Träger ein lebenskräftiges Moment in ihrem Organismus tragen, dem auf große Ausdehnungen ein Gedeihen gesichert erscheint, kleinräumige Staatengebilde gegenüber. Es sind die aus der Stammesgemeinschaft, den Berufs-, Kasten-, Wirtschaftsgemeinschaften, die ihren einheitlichen Lebensbestand in der gleichen Wohnweise, gleicher Landschaft tragen, erwachsenden Organisationen, oder jene Rudel, Horden und Haufen, in deren Zusammenhalt das Gefühl für ein gleiches besonderes Schicksal, gleiches lokales Verhängnis pulsiert.

Auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Erscheinungen stehen jenen den Bedürfnissen ganzer Zonen erwachsenden großräumigen Betriebskräften in Landwirtschaft und Industrie diejenigen gegenüber, die nur dem besonderen Bedürfnisse einzelner eigenartig geprägter Verhältnisse ihr Leben verdanken. Ein ähnliches Verhältnis, in dem eine durchschnittliche Qualität zu einer größeren, eine höhere Qualität zu einer geringeren Zahl von Käufern steht, werden auch die großräumigen zu den kleinräumigen Betrieben zeigen. Damit soll nicht gesagt sein, daß nur besonders hohe Güte Engräumigkeit besitzt, auch besonderen Schäden müssen wir sie zusprechen. Engräumig ist sowohl die besondere Befähigung gewisser sächsischer und thüringischer Dorfbewohner, für die von ihnen geschaffenen Industriearbeiten, wie die besonderen Berufsschäden, die aus jenen einseitigen Vorzügen entspringen.

Engräumige Eigenschaften sehen wir durchbrechen in jenen landwirtschaftlichen Betätigungen, die eine besondere,

einzigartigen örtlichen Verhältnissen gerechtwerdende Arbeitsweise erkennen lassen, ebenso wie in jenen Mängeln, die die eigentümliche Art der Arbeitsweise mit sich bringt.

Aber weiter: Wie der Heimarbeiter, der in der Herstellung von Kinderspielzeug im allgemeinen einer durchaus großräumigen Beschäftigung nachgeht, auf der anderen Seite aber in der Besonderheit seiner Arbeit und in seinem Charakter in guter wie schlechter Hinsicht die große Engräumigkeit seiner Talgenossen teilen kann, wie der Landwirt, der in der Getreideerzeugung großräumige Betätigung im allgemeinen zeigt, in der besonderen Qualität und in seinem Charakter die Engräumigkeit seiner Grenzen zeigen kann, so sehen wir die verschiedenen Maße von Weiträumigkeiten oft in engster Scharung in derselben Person, derselben Erscheinung auftreten.

Die Räume halten nun in der Entwicklung ihrer Erscheinungen gewisse Zeitmaße, Rhythmen inne, prägen ihren Geschöpfen eine gewisse Schwingungslänge und -schnelligkeit im Ablauf ihrer Lebensvorgänge ein, die sie selbst von tieferen Kräften empfangen haben mögen und die sie ihrerseits weiterwirken lassen. Im Charakter dieser Gangart unterscheiden sie sich mehr oder weniger voneinander.

Derartige Werdensrhythmen kennen wir aus den periodischen und unperiodischen Schwankungen, in denen die Wandlungen des Erdballs vor sich gingen. Wir sehen durch sie hinein in kosmische Entwicklungsvorgänge. Die Eiszeit des Perm und jene größere des Diluvium, die sich vielleicht über Zehntausende von Jahren erstreckten, die warmen Klimaperioden des Paläozoikum und Mesozoikum zeigen uns solche Schwingungen. Schon an ihnen müssen die einzelnen Räume in einer ihrer Individualität entsprechenden Weise anteilgenommen haben. Wenn auch dauernde Änderungen des Klimas in historischer Zeit vielleicht nicht stattgefunden

haben mögen, so müssen wir doch in den 34jährigen, 11jährigen und 26tägigen Perioden der atmosphärischen Erscheinungen, wie in den Schwankungen des mittleren Klimazustandes räumlich verschieden wirksame Wandlungen mit eigenen Rhythmen sehen. Für die Raumerscheinungen können sie, wie wir unten zu erörtern versuchen wollen, von tiefgehender Bedeutung sein und sind bis zu den Perioden größter Spannungen auch für den heutigen Menschen tatsächlich nicht ohne Bedeutung gewesen. Natürlich erscheint uns ohne weiteres die Wesentlichkeit jener Schwankungen, die verhältnismäßig kurze Schwingungslängen haben. Wenn die Wirkung der Sonnenstrahlung innerhalb sechs Monaten an dem einen Ort um 1°, am anderen um 30° schwankt, ist der Wandel der Temperatur-Erscheinungen, und damit einer Raumäußerung, ein an beiden Orten völlig verschiedener. Diese Verschiedenheit kann durch die Andersartigkeit des Rhythmus noch erheblich verstärkt werden. Wir denken an jene Orte, wo die Differenz von 1° mit großer Heftigkeit jäher Schwankungen, an andere, wo diejenige von 30° mit ruhiger Gleichmäßigkeit überwunden wird, oder umgekehrt. Hier wirken also Schwingungslänge und -Schnelligkeit in entgegengesetzter Richtung. An jedem Ort der Erde beobachten wir eine verschiedene Entwicklung der Strahlung und damit eine verschiedene Rhythmik der hierin zur Geltung kommenden Raumäußerung.

Starke Verschiedenheiten des täglichen Temperaturganges führen ferner die Trennung der räumlichen Physiognomien, wie z. B. die der Küsten und kontinentalen Räume, bis in die Entwicklungsphasen weniger Stunden durch.

Nicht minder stark weichen die einzelnen Raumindividuen durch die Erscheinungen des Luftdruckes voneinander ab. Ein anderer Rhythmus waltet dort vor, wo der Passat mit geringen Schwankungen unaufhörlich über die Erdoberfläche streicht, ein anderer dort, wo die Witterung, wie polwärts von 60° in veränderlichen, oft stürmischen Winden aus allen Richtungen verläuft, ein anderer dort, wo tägliche

Land- und Seebrisen durch den Raum wechseln, ein anderer schließlich dort, wo wie in Asien sich die jahreszeitlichen Winde der Monsune zu großartiger Erscheinung entwickeln. Auch hier reicht die Differenzierung der einzelnen Raumcharaktere bis in die schnellvergehenden Zustände weniger Tages- und Nachtstunden. — Der jährliche und tägliche Gang des Wassers in der Atmosphäre prägt ebenfalls den einzelnen Räumen Züge auf, die eine bald stärkere, bald schwächere Eigenart in der Aufeinanderfolge begründen. Sie unterscheiden sich durch die Verteilung der Regenmenge wie durch die Verteilung der Nebel- und Gewittertage auf die einzelnen Jahreszeiten, lassen verschiedene Regengürtel erkennen und diese störende individuelle Züge über den Festländern. Die Gangart der Entwicklung zeigt bald Niederschläge, die eng aufeinander in einer markanten Regenzeit folgen, bald solche, die sich in unregelmäßigem Wechsel über das ganze Jahr verteilen.

Daß die periodischen Schwankungen häufig bis zur Unkenntlichkeit von unperiodischen verdeckt werden, ändert an der Tatsache ihres Bestehens nichts und kann ihre Wirkung nur in gewissen Grenzen beeinflussen. Die Mannigfaltigkeit der räumlichen Schrittmaße wird durch die Gestaltung der geologischen Verhältnisse um ein Vielfaches verstärkt. Anderes beobachten wir in dieser Hinsicht in den Faltungsgebirgen, anderes in den Schollenländern, anderes in den vulkanischen Gebieten. Hier formt eine durch gewaltige Zeiten stetig bleibende Verwitterung und Zersetzung an Wüsten und Steppen, dort eine in unregelmäßiger Angriffskraft stürmende See an den Küsten, dort tritt wieder der Eindruck einer Entwicklung völlig zurück, und wieder andernorts prägt eine jeder Periodizität scheinbar widersprechende Heftigkeit vulkanischer Ausbrüche ihre Züge in den Raumcharakter.

Wie die Größe und Geschwindigkeit der Intervalle in der räumlichen Entwicklung an Besonderheiten der klimatischen und geologischen Erscheinungen zum Ausdruck

kommt, so ferner nicht minder an denen des menschlichen Lebens.

In der Bevölkerung erwächst dem Raume ein Träger von um so größerer Empfindlichkeit, je stärker seine lokale Naturgebundenheit ist.

Gehen wir von der Annahme der Abgeschlossenheit gegen die Einflüsse fremder Räume aus, so müssen wir in den Schwankungen des Bevölkerungswachstums die Spuren bestimmten räumlichen Lebens vermuten. Wir erkennen diese Beeinflussung deutlich, wenn wir bei Naturvölkern je nach der Gunst der natürlichen Lebensbedingungen in Klima und Vegetation die Geburtenzahl sich bald heben und bald senken sehen. Wenn auch die Menschenkraft mit Hilfe der Kultur die Wirkung dieser Schwankungen zugunsten der Zwangsläufigkeit der eigenen menschlichen Natur zu schwächen sucht, so bleiben sie doch grade in diesen Versuchen erkennbar. — Die durch den Raum hervorgerufenen Eigenschaften der Menschen und Völker werden im Querschnitt ihres Werdens in den tropischen Waldzonen andere Schwingungen zeigen als in den tropischen Wüsten und in beiden andere als im gemäßigten Klima. Die Räume, die die ruhigen Wölbungen der Rumpfgebirge entstehen ließen, werden nicht nur andere Charaktere der Menschen, sondern auch andere Entwicklungsmaße zeitigen als jene, in denen vulkanische Kräfte ihr Wesen treiben. Räumliche Ursachen werden an dem einen Ort sich die Entfaltung schnell, an anderen langsam vollziehen lassen, hier sich in den großen Schwingungen bedeutender Phänomene, dort in heftigen schnellwechselnden Erscheinungen zeigen; hier mit der Kraft ungebrochener Stetigkeit, dort mit der stoßhaften Impulsivität vielfach gebrochenen, dramatischen Strebens ihre Wirkungen erzwingen. Andere Daseinsdauer, andere Zeiten der Reife und des Verfalles, andere Schrittmaße, anderes Schrittempo werden die Kräfte, die die Steppen entstehen ließen, andere die Räume, über die die Regelmäßigkeit der Passate streicht, andere jene, über die die wechselnden Wirbel der Zyklone jagen, bedin-

gen. Die weiträumige Landschaft wird für viele ihrer Produkte andere Zeiten des Werdens beanspruchen, als die engräumige; — die Kräfte, die Gebirge besonderer Wildheit schufen, andere Rhythmen erzwingen, als solche die weite Flächen dem Leben entgegenbringen ließen. Der Mensch und seine Völker stehen in dieser Hinsicht zu den übrigen Raumerscheinungen oft nicht im väterlichen oder kindlichen, oft vielmehr im geschwisterlichen Verhältnis.

Wenn wir diese Zusammenhänge auch im einzelnen noch nicht kausal aufzuspüren vermögen, wir wissen und spüren doch, daß sie vorhanden sind, ja müssen mit ihnen rechnen und tun es auch instinktiv.

Kein Zweifel, daß sich diese Entwicklungsrhythmen bis in das Innenleben der Menschen fortpflanzen, daß sie sich mehr oder minder auch den seelischen Betätigungen mitteilen, daß alles, was wir in das Gebiet der Phantasie, des Kultus, der Religion gehörig ansehen, von jenen betroffen wird, und bei einer entsprechenden Dauer der Wirkung sich der durchgreifenden Kraft der Schwingungen nicht entziehen kann, wenn es nicht ihre Gangart von vornherein teilt. — Wir weisen zunächst auf das mythische Denken hin. In ihm liegen als mächtigste Triebkräfte die Affekte. Und schon damit ist eine räumliche Bedingtheit ihrer Werdensfolge ohne weiteres gegeben. Denn in welchen menschlichen Lebensvorgängen haben wir stärkere Träger räumlicher Veranlagungen als in ihnen! Die räumliche Bedingtheit wird vertieft durch die Objekte, mit deren Hilfe die Phantasie ihren Ahnen-, Tier- und Dämonenglauben belebt. Denn auch sie stehen zunächst nur in starker räumlicher Gebundenheit vor uns und müssen die Entwicklung des Entstehungsraumes teilen. So wird diesen Äußerungen nicht nur infolge ihres Zusammenhanges mit den treibenden Affekten, sondern auch mit den Objekten eine räumlich verschiedene Richtung und Gangart innewohnen.

Auf dem Gebiete der Kunst sehen wir eine Teilnahme an der räumlichen Entwicklung nicht nur auf Grund ihrer nahen Beziehungen zu den Affekten, sondern auch ihres

ursächlichen Zusammenhanges mit der gesamten seelischen Verfassung. Wenn die ägyptische Kunst, in Einzelzügen sich zwar verändernd, im Wesen sich durch Jahrtausende gleichblieb, steht damit der ihrem Raume eigene Rhythmus vor uns und dem anderer gegenüber, die wie etwa unsere westeuropäische Kunst gewaltige Ausschläge, stoßhafte Bewegungen zeigen. Wir werden in den ruhigen Größen der griechischen Tragödien, der gewaltigen Bewegtheit gedrängten Lebens in den Dramen eines Schiller und Kleist, dem schnellen Wechsel der Affekte, dem starken mit heftiger Kraft gehenden Puls der Charaktere Shakespeares, wenn es gelingt, die aus fremden Räumen übernommenen Produkte abzusondern, nicht nur die Eigenart räumlicher Elemente der Heimat erkennen, sondern diese auch in der Besonderheit, dem Schrittmaß ihrer Entwicklung verfolgen können. In dem Erwachen und der Entfaltung des leidenschaftlichen Lebens, sei es des Ehrgeizes oder der Herrschsucht, des Freiheitsstrebens oder des Rechtssinnes, der Liebe oder des Mißtrauens, zeigt sich bei allen eine nur ihrer Gruppe eigene Zwangsläufigkeit. Sie trägt die Merkmale ihrer räumlichen Rhythmik.

Auf politischem Gebiete gewahren wir in der Entwicklung der Staatengebilde oder anderer Machtorganisationen räumliche Ursächlichkeiten von derselben Unmittelbarkeit in Schrittmaß und Tempo wie die jene begründenden Charakterveranlagungen. Der Puls, der im Werden und Vergehen der Staaten, Kasten, Gesellschaften, Sekten schlägt, ist in Menschenenergie umgesetzter wirkender Takt des Raumes. Und wenn auch der Mensch den Raum wechseln mag, er trägt die Rhythmen des Heimatraumes mit und muß im neuen Raum sich mit dessen Rhythmen auseinandersetzen. Und wenn die sozialen Organisationen sich noch so sehr differenzieren, in zahllosen verschiedenen Berufen spalten, so müssen doch alle an ihrer gemeinsamen Räume Lebensrhythmik teilnehmen, mögen die Berufe nun wie im Mittelalter Deutschlands noch die Zahl 100 nicht erreichen, oder die Zählungen 5000 Gewerbe oder schließ-

lich 14 000 wie um 1907, verzeichnen. Das Schrittmaß der räumlichen Entwicklung wird in allen Fällen indessen nicht lediglich durch die Fähigkeiten, sondern auch durch das Arbeitsobjekt vermittelt.

Haben die Räume auch ihren eigenartigen durch alle Entwicklungen und gegen andere Räume mit Zwangsläufigkeit durchgesetzten Werdensgang, der auf das Werden der einzelnen in ihnen weilenden Erscheinungen wirkt, so werden diese letzteren doch überdies innerhalb dieser Gemeinsamkeit Schrittmaße und Zeitmaße zeigen, die sie voneinander trennen.

Die einzelnen klimatischen Erscheinungen der Strahlung, des Luftdruckes, der Feuchtigkeit werden nie und nirgends sich in ihrer Entfaltungsart decken, vielmehr jede zwangsläufig bei der eigenen zu bleiben streben. Die geologischen Wirkungen der Atmosphäre, des Wassers, der organischen Welt werden allenthalben die Innehaltung eigener Werdensnormen, die sie von anderen des gleichen Raumes unterscheiden, erzwingen, oder sie werden nicht existieren. Vulkanismus und die gebirgsbildenden Schrumpfungen der Erdrinde werden für die Dauer ihrer Wirkung die Bindung ihrer eigenständigen Entwicklung an die anderer Erscheinungen auch desselben Raumes als unmöglich erkennen lassen.

Für das organische Leben werden Brückenräume nirgends dieselben Entwicklungskurven zeigen, wie die kontinentalen Teile, wenn sie mit diesen auch die Gesetze umfassender größerer Raumindividuen gemeinsam haben mögen.

Im Leben der Menschen werden sozial und historisch bestimmt geartete Volksteile eine Aufzwingung der eigenartigen Kulturnormen anderer zum gleichen Raum gehöriger Gruppen nicht zu ertragen vermögen. Sie werden ihrer eigenen Entwicklung leben müssen oder sie werden

nicht leben; werden in entsprechendem Sinne das „navigare necesse est, vivere non necesse" jedem Anderswollenden entgegenrufen.

Von den einzelnen Betätigungsformen der Menschen müssen wir weitergehend Gleiches sagen.

Religiöse Bewegungen, religiöses Schaffen werden nirgends von sich aus dieselben Werdensschwingungen durchlaufen, als die selbst so nahestehenden Schöpfungen des Kultus und der Dichtung des gleichen Raumes. Im Verlauf der Differenzierung können wir das mythologische Denken und Empfinden gut in seiner eigensten Linie erkennen. Werden gewisse wesentliche Umstände des Mythus dem Kultus in enger Bindung verknüpft, so nehmen sie künftig eine durch diese Vergesellschaftung bedingte stetigere Entwicklung als jene der dichterischen Teile und der dem individuellen Denken ebenfalls stärker ausgesetzten mythischen. — Und auch der innere Gehalt von Kultus und Mythus, die Religion wird trotz räumlicher Zugehörigkeit einer eigenartigen Entwicklung folgen.

Das bis in fernste Verästelungen reichende Streben eines besonderen Verlaufes erkennen wir, wenn aus Einzelsagen mit großräumigsten Dämonenvorstellungen engräumigere Göttersagen wurden, die von jenen ihre Zaubergewalten, unheimliche Kräfte und Märchenvorstellungen entnahmen, damit aber zwangsläufig wieder in die Entwicklung der letzteren einlenkten.

Die Dichtung ihrerseits wird nirgends denselben Gang nehmen wie sprachliches Werden. Politische, wirtschaftliche, technische Entwicklungen werden auch bei Zugehörigkeit zum gleichen Raum einen unter sich wesentlich verschiedenen Verlauf nehmen.

Wenn wir unseren Schulen die intellektuelle Ausbildungsfähigkeit der Kinder zugrunde legen und in ungefährem Gleichschritt einer steten Wechselwirkung mit ihr sich die Charakterausbildung vollziehen glauben, zeigt es die Nichtachtung jener für das Werden der Charaktere notwendigen, von der Wissensausbildung völlig verschiedenen

Normen, und daß wir mit Wissensaneignung Kulturaneignung bereits erreicht zu haben glauben, ist eine ins Abnorme emporwuchernde Verwechslung von Schöpfungsentwicklungen, die sich über Generationen und solchen, die sich über Jahre erstrecken. Sittliches Werden wird ebenfalls allenthalben andere Zeiten beanspruchen und in ganz anderen Perioden wird man deshalb auch seine Erziehungspläne ändern müssen, als es etwa bei der Wissensausbildung der Fall sein kann.

Ein Beispiel eines ungenügenden Beachtens derartiger Gangarten der Erscheinungen und Entwicklungen zeigt uns die liberale und demokratische parteipolitische Anschauung. Ihre geringere Einschätzung von Autorität und Vergangenheit ergibt sich als spätere sekundäre Folge. In umgekehrter Richtung begeht der Konservatismus den gleichen Fehler. Die Hochschätzung von Vergangenheit und Autorität ist demgegenüber ebenfalls erst sekundär. Bezeichnenderweise ist jener ein hauptsächlicher Träger des — unten zu erörternden — Reizes, dieser des Druckes.

Daß gewerbliche und agrare Bildungen desselben Raumes weiterhin an Normen gebunden sind, die in ihrer subjektiven Eigenart auf die Dauer ihres Werdens unvereinbar mit jenen und untereinander sind, daß völlig anderen Entwicklungsschwingungen schließlich die Handelsbetätigungen des gleichen Raumes trotz der Gemeinsamkeit der aus diesem entspringenden Wirkungen folgen, sind Tatsachen, die wir ohne Kenntnis ihrer tieferen Ursachen und Zurückführung auf sie nicht lösen oder mildern zu können hoffen dürfen.

Wir müssen den Grund für diese Verschiedenheit in jener oben ausgeführten verschiedenen Empfänglichkeit der Energien gegenüber den Raumwirkungen sehen. Und diese Verschiedenheiten bestehen, wiewohl alle Strebungen den Wirkungen des gleichen Raumes unterliegen und damit durch eine tiefgehende Ähnlichkeit unter-

einander verbunden werden, so also der Ablauf der politischen, religiösen, wirtschaftlichen, kulturellen zum gleichen Raum gehörigen Erscheinungen starke Ähnlichkeiten zeigen wird. —

Anderseits zeigen die religiösen Erscheinungen aller Räume der Erde untereinander ebenfalls gewisse Ähnlichkeiten der Entwicklung, wie auch alle Äußerungen auf wirtschaftlichem, künstlerischem, politischem Gebiete, jede mit den gleichen Äußerungen anderer Räume verwandte Züge zeigen. Wenn schon die Konkretisierungsdauer der Religionen zu engräumigen Vorstellungen, Sekten usw. in den einzelnen Räumen verschieden ist, sich z. B. in unseren Breiten anders als in Nordafrika oder China, oder Tibet vollzieht und wieder anders sich in den Vereinigten Staaten zeigen wird, so eignet ihnen allen bei ihrem Ablauf doch eine Ähnlichkeit untereinander.

Und das gleiche gilt, wie wir es auch in der Naturumwelt beobachten, von den übrigen inneren und äußeren Kulturbetätigungen des Menschen.

So müssen wir von zwei Ähnlichkeitsgruppen, zu der jede Erscheinung gehört, sprechen: 1. Diejenige mit den anderen Schöpfungen des gleichen Raumes. 2. Diejenige mit den gleichen Schöpfungen der anderen Räume.

Es sind jene Ähnlichkeiten, von deren Notwendigkeit für das Zusammenwirken der empfänglichen und schöpferischen Strebungen wir unten sprechen werden.

Verbindungen innerhalb der ersten Gruppe führen zu „Raumgebilden", „Raumschöpfungen". Solche innerhalb der zweiten Gruppe zu „Erscheinungsgebilden", „Erscheinungsschöpfungen".

Was wir bei dem allen sehen, ist eine vom gewaltigsten bis ins kleinste sich fortpflanzende Verschiedenheit der Räume einmal und weiter-

hin der Äußerungen desselben Raumes. Bald besteht eine Gebundenheit der Lebenserscheinungen auf Meilen, bald auf Zehntausende von Meilen. Bald zeigt der Gang der Lebenserscheinungen Schwankungen von ungeheurer, bald von Stunden-Länge. Wir wissen, daß über bestimmten Räumen das Verhängnis vielhundertjähriger Schwankungen schwebt, kennen andere, die mehrere, andere, die nicht einmal eine Generation umfassen. Wir sehen in der Entwicklung der Menschheit Perioden von vielhundertjähriger Dauer, solche von wenigen Menschenaltern, bis zu den Schwankungen von wenigen Tagen, ja Stunden im Einzelleben des Menschen und sehen das gleiche an jenen Schöpfungen, in denen sich das geistige und leibliche Leben des Menschen äußert.

Die Rhythmen, denen wir allenthalben mit Zwangsläufigkeit die Menschen und Geschehnisse folgen sehen, sind Auswirkungen, die wir niemals gegen die Natur zu ändern, sondern nur mit ihr in andere zu überführen vermögen, wo sie uns selbst diese Möglichkeiten gewiesen.

Die einzelnen Raumerscheinungen setzen nun mit ihrer Entwicklung nicht zu gleicher Zeit ein. Nicht zur gleichen Zeit entfalten die Räume ihre vielseitigen Befähigungen. Vielmehr sehen wir in den einzelnen Perioden immer nur wenige ins Leben treten, andere wirken in späterer, andere in früherer Zeit. —

In dieser Gebundenheit der einzelnen Erscheinungen und Schöpfungen an bestimmte Zeiten, Entwicklungsstadien der Räume liegt das, was wir die „Standzeiten“ der Lebenserscheinungen nennen. Durch die Gesamtexistenz des Raumes stehen sie zwar alle in ursächlichem Zusammenhang, lassen aber in ihrem Eigenleben oft keine Berührung mit anderen erkennen.

Den tropischen Zeiten der paläozoischen und mesozoischen Ära oder den Eiszeiten der geologischen Vorzeit entsprechen Entwicklungsstadien unserer Erde mit gewissen an sie gebundenen Erscheinungen. In den von außen gegen die Erdrinde wirkenden Kräften erkennen wir allenthalben Vorgänge, die in der Eigenart ihres Wesens in dem betreffenden Raum nur während bestimmter Entwicklungsstadien möglich sind. Die gewaltige Ausdehnung äolischer Abtragungen wird in den Steppen schwinden, wenn sie als fruchtbare und bewohnte Gebiete starke den Wind brechende Reibungswiderstände schaffen. Die schichtenbildende Wirkung der Meere muß schwinden, wenn sich die feste Rinde über sein Niveau hebt. Die Erdbebenbewegungen schwinden, wenn sie in Gebirgsbildungen ihre Auslösung gefunden. Die einzelnen Vorgänge haben in der jeweiligen Entwicklung der Erde ihre Standzeiten gehabt und fehlen anderen Epochen. Natürlich aber ist es, daß diese Erscheinungen bei Eintritt ihrer Zeit an den aus inneren, wie äußeren Gründen besonders geeigneten Raumteilen sich zu hervorragender Bedeutsamkeit entwickeln.

In den an pflanzlicher Fruchtbarkeit reichen Erdepochen sind die Räume kälterer Klimata die, die Vermoorung und Torfbildung besonders begünstigen und damit in erster Linie als Standort für die Bildung der Mineralkohle in deren Standzeiten in Frage kommt, während die Tropen weit hinter ihnen zurückbleiben.

Und daß in einer warmen Erdepoche vor allem die tropischen Meere die großartigen Bauten der Korallentiere zeigen, während die übrigen fast völlig hinter ihnen zurücktreten, zeigt ebenfalls, wie bei dem Eintreten der für gewisse Erscheinungen geeigneten Standzeiten die entsprechenden Fähigkeiten besonders begünstigter Raumteile aufleuchten, während andere minderbegünstigte völlig oder fast ganz bei der Schöpfung ausfallen.

Daß die Kulturbefähigung der Menschen, bestimmte örtlich begrenzte Eigenschaften an das Vorkommen bestimm-

ter Klimata und Raumverhältnisse, gewisser Standzeiten der Räume gebunden sind, erscheint uns im Hinblick auf die Leistungen westeuropäischer Länder zwischen und nach den Eiszeiten oder der Mittelmeerländer in den verschiedenen Klimazeiten geläufig. Aber auch im Dasein der Völker beobachten wir ohne sichtbare klimatische Wandlungen bei Eintritt gewisser günstiger Zeiten das Hervortreten bestimmter Teile im Volksgebilde. Macht ein Land Epochen durch, in denen die in Steppen entstandenen Eigenschaften einer gewissen Extensität, und weitausgreifenden Organisationskraft zu besonderer Tätigkeit gelangen, so werden auch die hierfür besonders geeigneten Volksteile in höhere Wirksamkeit eintreten, während sie vielleicht in Zeiten stärkerer Differenziertheit und tieferschürfender Intensität in ebenso lange währende Ruhe verfallen. In jenen Zeiten werden die Hirten-, in diesen die Ackerbaustämme, in jenen die kolonialen Volksteile, in diesen die tieferer geistiger Kultur in den Vordergrund völkischer Führung treten. Immer muß der Raum während der eigenartigen Entwicklung seine entsprechend geeigneten Teile zur Auswirkung heranziehen, so gewiß wie es ist, daß in Zeiten ausgesprochener Transitstellung die besonders zum Handel, in Zeiten stärkerer Seebedeutung die für solche befähigten Völker in Epochen höherer Lebenstätigkeit eintreten. Entwicklungsstadien räumlicher Auswirkungen sind es, die die Standzeiten bald für Individuen und Schichten, die mehr den Edelsinn als die Güte, bald für jene die die Güte mehr als den Edelsinn, oder schließlich für jene, die Verstandestätigkeit vor allem wollen, in die Höhe führen, und damit entweder die Lebenssphäre für die westliche Aristokratie oder die östliche Mandschau, oder aber diejenige patrizischer Kultur, oder schließlich diejenige der heutigen Intelligenz schufen. Zeiten, die die ruhige Gangart patriarchalischer Entwicklungen brachten, sind's, die die besonders hierfür geeigneten Schichten emporhoben, Zeiten, die den schnellen Wandel wirtschaftlicher Wertungen herbeiführten, lassen die hierzu besonders geeigneten Cha-

raktere aufleuchten und jene ins Dunkel der Geschichte treten. Es ist der Kampf, den der Araber mit dem Inder im Osten Afrikas um seine Eigenschaften kämpft. — Die Beobachtung von Standzeiten für gewisse Wesenszüge im Menschen weist uns bis weit in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Die Neugierde und der Nachahmungstrieb nehmen auch im Leben des heutigen Menschen noch eine bedeutende Stellung ein, aber was will sie gegenüber jenem Wert sagen, der beiden bei den Anfängen kulturellen Erwachens, bei den Anfängen jenes Ringens des Menschen mit der Natur, das ihn über das Tier hinausspringen ließ, zukam? Die Zeit ihrer damaligen eigenartigen Entwicklung ist vorüber. — Welche Rolle aber hat die Traditionen wahrende Pietät in unserem Altertum und Mittelalter gespielt und spielt sie noch heute in subtropischen Staaten, welche Rolle spielt gegenwärtig bei uns der Erkenntnistrieb im Menschen! Beiden hatte erst in unserer geschichtlichen Zeit die Stunde ihrer eigentümlichen Lebensentfaltung für die Räume und die in ihnen siedelnden Völker geschlagen. Von Standzeiten zeugt es, wenn das gleiche Volk, wie England, in dem einen Jahrhundert vor allem die Eigenschaften tiefsten sittlichen Charakterernstes, im anderen die technischer Lebenskultur hervorbringt, oder wenn es wie Deutschland zu gewissen Zeiten stark mystischen Betätigungen, darnach intensiv solchen nüchternster Erwägungen nachzugehen sich bemüht. Für sie war die Zeit erfüllt und brachte Entwicklungsmöglichkeiten, ihre Gangart und Rhythmen ihnen entgegen. Es ist der Zeitpunkt eines solchen Überganges, den Hölderlin mit jenen an die Deutschen gerichteten Worten erwartete: Oder kommt, wie der Strahl aus dem Gewölke kommt, / aus Gedanken die Tat? Leben die Bücher bald? /

Ist der Tag aber für andere Charaktere gekommen, werden in Handels-, Kultur-, Staats- oder Kriegsepochen die geeigneten Völker und Volksteile ans Steuer zu treten verhindert, behalten die Träger der Handelseigenschaften in Kriegsphasen, die kriegerischer Fähigkeiten in Handels- oder Kultur- oder staatsbildenden Zeiten die Zügel der Ent-

wicklung in der Hand, werden wir in Deutschland, wo wir derartige Charakterunterschiede in südlichen, östlichen, westlichen, nordwestlichen Teilen besitzen, dem nicht gerecht; so geschieht es wider die Natur. — Wahrlich, wenn sich die Menschheit aufwärtsentwickeln will, müssen die Zeiten kommen, in denen derartige Störungen ebenso unrecht und unsittlich erscheinen, wie es heute töricht erscheint, einen Betrieb, der gestern Eisenwalzwerk war, mitsamt seiner Arbeiterschaft morgen Seidenspinnerei sein zu lassen.

Im Seelenleben der Völker müssen wir die mit Dämonenvorstellungen reagierenden Affekte ebenso in bestimmte Zeiten einordnen, wie die Dichtung, die aus Mythen mythologische Systeme entstehen und damit bereits eine bemerkenswerte umfassende und sichtende Stärke erkennen läßt. Die Entstehung und Entwicklung des Kultus kann ebenfalls erst nach dem Werden einer gewissen Tradition eintreten. Erst in bestimmten Zeiten der Entwicklung können sich beide zeigen. Die Ausbildung der Einzelsagen, der Göttersagen und Legenden gehört nicht minder einzigartigen Zeiten an, wie die der Märchen.

In den religiösen Wandlungen sehen wir ebenfalls die einzelnen Vorgänge, der Mystik, des Pietismus, des Materialismus an bestimmte Standzeiten gebunden, wie auch die großen Religionen mit ihrer Vegetationsdauer bestimmten Entwicklungszeiten ihrer Räume angehören. Ja, wir müssen bei ihnen vielleicht sagen, daß der Grund für den Umstand, daß nicht das gemäßigte, nicht das Klima der tropischen Wälder uns Religionen gegeben hat, darin liegt, daß diese Lebenserscheinungen gewisser menschlicher Entwicklungsstadien und einer langen Dauer zu ihrer Entstehung bedürfen, viele Länder aber, wie die gemäßigten wegen ihrer lebensfeindlichen Eiszeiten noch keine genügende Zeit der Entwicklung durchliefen; denn die Lebenserscheinungen, die der längsten Entwicklung bedürfen, berühren sich mit den kürzeren jener großen erdgeschicht-

lichen Epochen, und Religionen gehören zu den gewaltigsten solcher Erscheinungen.

Bevor wir eine Charakteristik der räumlichen Auswirkungen in zusammenfassenden Worten geben, sei versucht, die Richtung in der Entwicklung der einzelnen Erscheinungen in großen einleitenden Zügen zu umreißen.

Wir hatten oben zwischen großräumigen und kleinräumigen Existenzen unterschieden. Diese Merkmale sind nicht nur für den Lebensgehalt, sondern auch für seine Entwicklung von wesentlicher Bedeutung. Das Werden großräumiger Erscheinungen ist nicht nur durch ein fortwährendes Heranziehen engräumigerer bedingt, sondern geht oft unmittelbar aus ihnen hervor. Umgekehrt geben andrerseits häufig großräumige Schöpfungen den Mutterboden für Gebilde von höchster Engräumigkeit, so daß uns bisweilen die verschiedenen Weiträumigkeiten Entwicklungsformen des gleichen Lebensstrebens zu sein scheinen. Aus tieferliegenden Gründen enthalten nun die einzelnen Raumträger sowohl groß- wie kleinräumige Eigenschaften. Die großräumigen können auf die Dauer nicht allein bestehen, denn sie sind in der Ausübung ihrer Lebensfunktion auf kleinräumige Bestände angewiesen, die die zu verwertenden Objekte jenen zuführen und von ihnen die verwerteten empfangen. Aus entsprechenden Ursachen bedürfen auch umgekehrt die kleinräumigen Existenzen der großräumigen Bestände.

Indem nun die Großräumigkeit innerhalb ihrer Grenzen Wanderungen ihrer Träger zuläßt, kommen diese in Räume, in denen die an sie gebundenen engräumigeren Energiebestände nicht mehr zu existieren vermögen. Sie verkümmern und verschwinden schließlich und für gewisse Zeiten werden die Träger fast nur großräumige Bestände enthalten. Da diesen aber das Streben nach Konkretisie-

rung auch in den neuen Verhältnissen, wenn anders sie in ihnen überhaupt selbständig fortleben wollen, bleiben muß, werden sie bodenständige Engräumigkeiten um ihre Kernerscheinung entstehen lassen. Wann und in welchem Maße sich diese neue Konkretisierung vollzieht, ob sie sich in der Tendenz eines starken Übergewichtes lokaler engräumiger Kräfte entwickelt, schließlich auch die Frage, wann für die Träger großräumiger Eigenschaften die Möglichkeit, zu wandern, eintritt, wann sie durch stärkere engräumige am Platz gehalten werden, soll in späteren Arbeiten des näheren ausgeführt werden.

Jedenfalls liegt jedem Raumträger, jeder Raumerscheinung, jeder Energie von einer bestimmten Weiträumigkeit das Bestreben inne, sich den ihrem Radius und Rhythmus entsprechenden Standort zu verschaffen und damit zusammenhängend der Trieb, alle der Herausarbeitung dieses Standorts, seiner Freilegung widerstrebenden Raumträger zurückzudrängen, zu zerstören oder umzubilden.

Wir beobachten solches Drängen, sich den eigenen Entfaltungsraum zu schaffen, zu gestalten, wenn der Gang der *Temperatur* und der *Hydrometeore* in die Gebirgsbildung der Erde durch Verwitterung und Zersetzung eingreift, oder die Gebirgsbildung sich dem nahenden Winde entgegenstellt und dadurch z. B. tiefgreifende Änderungen in planetarischen Winden verursacht werden. — Derartige Standort-schaffenden Störungen liegen auch den chemischen und mechanischen Wirkungen, mit denen die *Pflanzen* an der Verwitterung der Gesteine arbeiten, den Fäulnisvorgängen, in denen die *Bakterien* die Stoffe der Pflanzen und Tiere zersetzen, zugrunde.

Sie können in jenen Ursachen wirken, die wie Dürren, Hungersnöte, Seuchen das *Bevölkerungswachstum* verhindern — wir denken an die Folgen weiträumiger technischer Rezeptionen —, oder es besonders anschwellen lassen,

wie es das Inkrafttreten neuer sich ihr Auswirkungsgebiet schaffender Naturwerte veranlaßt. — Wenn ferner die Stammescharaktere des deutschen Mittelalters einer Einwirkung anderer Stämme wehren, die starken Individualitäten des englischen Mittelalters in harten Kämpfen die Wahrung ihrer eigenen Normen erzwingen, so liegt in dem Ringen gegen die Beeinflussung der Entwicklung durch andersartige räumliche Existenzen ein Ringen um den Standort. Und im Kampf des auf dem Feudalismus aufgebauten, stark zentralistischen Ideals des Rittertums mit der staatsmännischen Stetigkeit und der auf dem Zusammenleben fußenden höheren Achtung der patrizischen Kultur, die über ihr Streben den Wahlspruch „In spe et silentio fortitudo nostra“ schrieb, liegt der Kampf der Träger verschiedener räumlicher Auswirkungen um den Radius ihres Entfaltungsgebietes und eine Weisung, daß die eine der anderen folgen müsse, liegt in dem Lutherwort, das die Regenten anweist, die Eigenschaften der Patrizier, die „excitati et gnavi, non somnolenti, sed industrii“ waren, anzunehmen; damit aber zugleich die Weisung, anderen Normen des Raumes, wie sie durch andere Raumträger aufgedeckt wurden, zu folgen.

Denn jeder Raum enthält — das ist hier einzuschalten — mannigfaltige z. T. wirksame, z. T. latente ruhende Energien, Normenniveaus, die zu erschließen Sache der Raumträger ist. In dieser Erschließung, der Arbeit am Raum besteht eine durch die Standzeiten gewiesene Kontinuität, die durch Willkürakte, als die sich Kriege, Seuchen usw. darstellen können, gestört werden kann. Wenn und wo infolge starken Bevölkerungsverlustes und damit entstehender Stockungen in der Arbeitsstruktur des Raumlebens und entsprechender Verrohung, Primitivisierung die Raumnutzung eine andere wird, muß man sagen, daß die Raumentwicklung Brüche erleidet. Derartige Krankheitsepochen vermögen wir sehr wohl, auch im Rückblick, in der Physiognomie der Räume zu erkennen und von denen der Vegetationsruhe zu unterscheiden. —

Wir müssen sagen, daß eine bestimmte Bevölkerungsdichte in einem Raume von dem Erreichen eines gewissen Niveaus der in ihm ruhenden Kräfte und Normen abhängt. Andere Raumnormen sind es, die der Mensch bei extensiver Wirtschaft, andere bei intensivem Gartenbetrieb, wieder andere bei Industrialisierung zur Tätigkeit zwingt. Eine Bevölkerung, die wie diejenige Europas um 1910 458 Millionen Köpfe aufweist, ist in ganz anderer Weise Träger von Raumnormen und Erschließer, als die 175 Millionen zählenden Massen des Europa von 1800. — Die sieben Millionen des Deutschen Reiches um 1650 müssen notwendig ganz anders auf das Werden räumlicher Erscheinungen wirken als die 68 Millionen von heute. Die eine Million die England und Wales im Jahre 1000 zählte, mischten sich notwendig viel weniger in das Werden ihres Raumes als die 32fache Zahl um 1900. Doch diese Einwirkungen durch die Volksdichte hängen nicht weniger, oft erheblich mehr von der inneren Güte der Völker und ihrer einzelnen ab. Es sind in dieser Hinsicht nicht zu vergleichende Größen, wenn die englische Bevölkerung mit einer von 1870—1910 um 45%, die russische mit solcher um 80%, die Sachsens mit solcher um 100% zugenommenen Zahl dem Naturzwang gegenübertritt. — Ein Volk, das in den Naturkräften des Raumes das Wirken von meßbaren Energien sieht, wird ganz anders in ihre Entwicklung eingreifen als eines, das in jenen das Wirken von Göttern oder Dämonen begreift. Ein Volk, dessen Handlungen die Affekte bestimmen, muß notwendig andere Spuren der Einmischung in dem Leben seiner natürlichen Umgebung zurücklassen als ein anderes, das erfüllt ist von kalvinistischer, planmäßig die Arbeitsintensität fördernder Disziplin des Trieblebens.

Es ist ein Eingreifen in andersartige Entwicklungen räumlicher Geschöpfe, wenn der Spanier in Tarragona die Travertinkruste zersprengt und zermalmt, um eine Ackerkrume zu schaffen, wenn wir den Acker, der zur Erholung seine bestimmte Zeit braucht, in jedem Jahre durch Stoffersatz instandsetzen, uns 20 Doppelzentner Getreide zu

liefern, oder wenn wir dem Boden die wertvollen Bestandteile, die er uns in unserer Nahrung und Kleidung gab, nicht wieder zuführen. — Ein Zurückhalten der Bevölkerung wie bei Latifundienwirtschaft, oder zu starkem Schuldendruck, oder ihrer geistigen und seelischen Entwicklung wie zur Zeit der ausgehenden absolutistischen und reaktionären Epochen bedeutet das Zurückhalten der Raumerschließung, der Normenvertiefung, des Normenwechsels oder einen Rückfall. Wo eine Vertiefung, eine notwendige Neuerschließung der Raumnormen einer psychisch und physisch wachsenden Bevölkerung nicht gelingt, da drängen die Reibungen schließlich zu starken Auswanderungen, verheerenden Kriegen, durch die das Land oft auf eine geringere Dichte der Raumträger zurückgebracht wird, der dann auch ein unerschlosseneres Normenbild, weniger gegliederte Raumkräfte genügen. Alle derartige Schwächungen der Raumträger und sich daran anschließende Extensivierungen des Raumlebens werden aber dieses nicht wieder in die Lage des relativ unberührten Landes zurückbringen, denn die Standzeit dieses Niveaus ist dahin. Die Bevölkerung wird sich überall mit den ruinenhaften Resten einer von Menschen durcharbeiteten Natur auseinanderzusetzen haben und nicht mit der Frische der Kolonialvölker den Raum in Angriff nehmen können, und er wird auch seinerseits nicht diese Frische in den Charakteren erzeugen.

Welcher Art sind jedoch nun die verschiedenen Formen des Zusammentreffens von Raum- und Normenträgern, von denen wir oben sprachen und die auch in dem eben erwähnten Normenwandel hervortreten; welches die Charakteristika der Formen dieser Zusammentreffen? Wir können die letzteren scheiden in solche, in denen die Entwicklung zu verbindenden Auslösungen der Träger, zu Gebilden von sich organisch aneinander fügender Weiträumigkeit führt, in solche, in denen die Spannung zwischen den Trägern und Beständen verschiedener Weiträu-

migkeit einen bleibenden Zustand, ein schwebendes Gleichgewicht der verschieden drängenden Energien hervorruft, schließlich in solche, in denen sie zu Trennungen, zum verstärkten voneinander abdrängenden Eigenleben führt.

Ringen die verschiedenen Raumträger miteinander und wird eine wirkliche Auseinandersetzung erzielt, ohne jedoch ein entschiedenes Übergewicht der einen über die anderen — der erste der genannten Fälle — so wird sich daraus eine stärkere Geltung der beiden gemeinsamen, d. h. einheitlichen Entwicklungsgesetze ergeben. Anstelle früherer Schöpfungen kleinerer Raumindividuen entstehen einheitliche Individuen von großer Weiträumigkeit und umgekehrt.

Wenn wir jedoch derartig in der Weiträumigkeit wechselnde Bestrebungen der verschiedenen Raumträger nicht erkennen, können Spannungsverhältnisse in und unter den Individuen vorliegen, in denen ein ungefähres Gleichgewicht der verschieden weiträumigen Energien in ihrer relativen Bedeutung für ihre Individuen diese nebeneinander bestehen läßt.

Um ein solches Spannungsgleichgewicht, den Schwebezustand zwischen den in verschiedenen Richtungen drängenden verschieden intensiven Strebungen herzustellen, den Zustand, der ein Hervortreten gemeinsamer großräumiger Normen verhindert, zwischen den räumlichen Produkten zu erreichen, wirken die verschiedensten Energien zusammen. Alle gegenseitigen Wirkungen halten sich in ihm ein stehendes Gleichgewicht. Es kommt zu keinen Neubildungen, weder neuen großräumigen Formen, noch zu voneinander gelösten Bildungen engräumigster Art. Die räumlichen Strebungen und Gehalte balanzieren.

Das dritte Stadium zeigt schließlich die Erscheinungen in bestimmter auseinanderdrängender Orientierung der Weiträumigkeit mit der Zielsetzung des gegenseitigen Abschlusses. Es führt in weiterem Verlauf in die Physiognomie der unten zu erörternden „Innenschöpfungen“.

Die drei Stadien vermögen wir im folgenden als sich im Leben der Raumträger einander ablösende zu erkennen.

Aus den lokalen Unterschieden engräumiger Erscheinungen in Strahlung und Luftdruck werden die großen Windströmungen, die sich an den einzelnen Landindividuen wieder in engräumige Vorgänge lokalisieren. — Die unter dem Drängen des Windes wandernde Düne zeigt ein Freiwerden jener am alten Gebilde gebundenen Sandkörner, die in ihrer Vereinzelung großräumigste Erscheinungen sind, und ein Neueinfügen dieser Teilchen in die engräumigeren Erscheinungen neuer Dünen. — Das Felsgestein weiter Steppengebiete läßt in unaufhörlicher Verwitterung den Gesteinsstaub sich aus seiner konkreten Schöpfung lösen, und die großräumigen Teilchen ihre vom Wind gezeichneten Wege gehen, bis sie in grasbewachsenen Steppen Schutz finden, und hier von neuem engräumige Bindungen in jenen Lößablagerungen von großer Mächtigkeit eingehen. — Der gewaltige Zertrümmerungsvorgang, den die Brandung an den offenen ozeanischen Küsten bewirkt, bedeutet ein Herausreißen großräumiger Sandkörner aus den engräumigen Felsgebilden; in untermeerischen Schichten gehen sie darnach erneute Bindungen in lokalen Produkten ein. — Die Fähigkeit der Bakterien, den Zerfall organischer Verbindungen durch die Fäulnisvorgänge zu veranlassen, ist das Freiwerden großräumigster, aber in lebenden Tieren und Pflanzen aufgespeicherter Stoffe, wie Kohlensäure, zuzuschreiben, die nach solchem Freiwerden wieder neue engräumige Bindungen einzugehen vermögen.

Wir beobachten hier das Herausarbeiten gemeinsamer großräumiger Bestände infolge des Zusammenwirkens mannigfaltiger, an verschiedenen Normen reicher Produkte; außerdem aber in den neuen Bindungen das Bestreben, sich von neuem zu engräumigen Schöpfungen mittels ähnlicher Kräfte zu konkretisieren.

Wenn wir annehmen, daß die menschlichen Rassen einst infolge langer räumlicher Trennungen im Tertiär entstanden, so würden wir in ihnen engräumigere Erscheinungen sehen müssen, die sich aus dem ursprünglichen Einheitstyp unter Mitwirkung geographischer Vorgänge bildeten. — Und wenn in geschichtlicher Zeit infolge von Wanderungen wieder Typen eines in den verschiedenen Räumen und Klimaten gleichmäßig fähigen Menschen entstehen sollten, so läge darin ein erneutes überwiegendes Emporwachsen großräumiger Entwicklungsgemeinschaft als Folge der durch die Wanderungen sich auslösenden Spannungen zwischen den engräumigen Typen. — Eine Lösung von der noch wenig umfangreichen Stammeseigenart bedeutet das Emporzüchten von Individuen unter der Wirkung starker Wechselbeziehungen auf dem im wesentlichen nationalstaatlichen Gedanken. Wir beobachten ähnliche Lösungen und Konkretisierungen im geringeren Maße bei Reisen und Wanderungen in jenen Zeiten, in denen die Entwicklungsnormen der einzelnen Räume einander im Individuum treffen, eine Loslösung des letzteren von den bisherigen bereits begonnen hat, eine Akklimatisierung in den neuen Verhältnissen aber noch nicht erfolgt ist. Wo eine solche Assimilation eintritt, ist sie ein Zeichen, daß die den Räumen gemeinsamen Kräfte nicht mehr im Individuum vorwalten. Es hat eine neue engräumige Bindung, Konkretisierung begonnen. Ebenso walten die großräumigen Eigenschaften nicht mehr vor, wo sich am neuen Standort in wesentlichen Zügen Degenerationsmomente zeigen. Denn sie sind ein Beweis, daß das Leben vom Kapital der alten, sich nicht in den neuen Verhältnissen ergänzenden Standortskräfte zehrt.

Dasselbe gilt von den heutigen Verstadtlichungen der westeuropäischen Völker und ihren früheren oder neuzeitlichen amerikanischen Verlandlichungen.

Wenn die Menschen und andere Raumträger durch ihr starkes Hin- und Herwandern die Raumwirkungen bald stärker, bald schwächer in sich entstehen lassen, so müssen

doch die allen wirkenden Räumen gemeinsamen Normen ihre beeinflussende Bedeutung für sie behalten. Damit braucht die Heimständigkeit nicht notwendig zu leiden, und sie wird es nicht, die Möglichkeit der Bodenständigkeit nicht gemindert werden, sobald die größeren tieferen Normen des Raumes den Menschen, Tieren oder Pflanzen Standort zu sein vermögen. Dazu ist allerdings erforderlich, daß das Individuum die weiträumigeren Normen zu spüren und unter ihnen zu leben vermag. Das ist bei engräumigen, mit geringer Elastizität begabten nicht möglich und deswegen, nicht wegen der angeblichen Wurzellosigkeit verkümmern sie oder gehen ein. — Daß die engräumigen Erscheinungen des Wirtsraumes auf die engräumigere Konkretisierung suchenden großen Produkte des Gastraumes, der seinerseits engräumige bei seiner Wanderung mitriß, wirken, sei hier wieder erwähnt. So werden sich die engräumigeren Bestände der Gast- und Wirtsträger miteinander zu ringen genötigt sehen. Mitunter schwindet darnach die Großräumigkeit, wenn ihre Zeit abgelaufen ist und nunmehr tritt eine völlig andere Eigenständigkeit an ihre Stelle, wie z. B. auf geistigem Gebiet die Arbeitskultur in England anstelle des rein religiösen Kalvinismus.

Wir verfolgen die Wandlungen weiter in den Einzelerscheinungen des Innenlebens. In den Affekten, der Grundlage des mythischen Denkens, müssen wir großräumige Eigenschaften erkennen, in ihrer örtlichen Bindung, dem Entstehen des Dämonen-, Ahnen- und Geisterglaubens mit besonders gearteten Zügen vielfach engräumigere Produkte. In den großen Mythensystemen hingegen, die lokale Eigenarten nur als Betätigungsformen eines allen gemeinsamen Kerns ansehen und unter dem Einfluß starker Wechselbeziehungen entstehen, treten von neuem die großen Räumen eigenen Normen in den Vordergrund. Wir sehen hier die nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den großräumigen und kleinräumigen Energien, die Konkretisierung großräumiger Erscheinungen zu kleinräumigen und ander-

seits die Entstehung großräumiger Gebilde aus dem Zusammenwirken verschiedener kleinräumiger.

Wir sehen im Heraklestypus eine Heldensage mit einem Heros entstanden, dessen Figur aus einer Anzahl lokaler Helden, deren Gestalten und Abenteuer durch den Verkehr in Verbindung gebracht sind, zusammengeschmolzen wurde. Griechische Landschaften und kleinasiatische Kolonisationsgebiete gaben einheitlich den Stoff für den großräumigen Charakter. Seine Kreuz- und Querzüge sind Andeutungen seines weiten Standortsraumes. — Ähnliches Entstehen, ähnliche Wanderungen innerhalb der vermuteten Großräumigkeit ihrer Standorte zeigen auch die Glaubenshelden der Marien- und Heiligenlegenden. Das Erscheinen der wunderverrichtenden Muttergottes an den verschiedenen Orten, die Reliquien als Ersatz abwesender Heiliger, zeigen Loslösungen aus örtlicher Bindung und ein erneutes Lokalisieren, Engräumigerwerden mythischer Vorstellungen und ihrer Objekte, dabei aber das Entstehen, den Durchgang durch die Großräumigkeit. Daß diese Wanderungen durch andere großräumige Erscheinungen gefördert werden, liegt im Wesen der Standortsverwandtschaft. So haben die mythologischen Systeme erst unter Mitwirkung religiöser Vorstellungen ihre Wanderbewegung durchgeführt. So kamen die Göttervorstellungen mit den verschiedenen Kulten nach Rom, so mythische Bestände mit Kultur und Religion zu den Germanen, so auch Märchen und Sagen mit weitgereisten Händlern zu jenen.

Das großräumige mythenbildende Streben, das sich in zunächst an Engräumigkeit reichen Stoffen konkretisiert, wird von der belebenden Kraft der Dichtung abgelöst, die aus jenen Stoffen die großräumigeren Bestände heraushebt, und sie sich schließlich zu der weiten Blüte einer mythischen Gesamtanschauung entfalten läßt. Ihre Elemente sehen wir dann bisweilen in noch erheblich großräumiger angelegte philosophische Systeme überführt werden; während andere sich wieder an kultische und religiöse Vorstellungen,

damit aber auch an andersräumige Energienbestände binden. — Daß aber selbst in philosophischen Systemen und der Erkenntnis der Naturgesetze sich ohne weiteres wieder engräumigere Bestände bemerkbar machen, zeigt das obige Beispiel, nach dem der Franzose die Entwicklung der Menschheit in Revolutionen, der Angelsachse in Evolutionen vor sich gehen sieht.

Wir beobachten ähnliche Vorgänge, wenn der Vorstellungstrieb des Kindes den einer höheren Dichtungsgattung z. B. dem Epos angehörigen Stoff aus dieser löst und in Kindererzählung und Märchen bindet, damit ihn anderer Weiträumigkeit verschweißt.

Daß diejenigen, in deren Vorstellungs- und Denkvermögen die Neubindungen vorgehen, Individuen von besonderer Geeignetheit für die betreffenden Normen sein müssen, leuchtet ein. Es würde nur natürlich sein, wenn die großangelegten antiken Göttersysteme, wenn einzelne Sagen von besonders weitausgreifendem Standort, wie die vom Heraklestyp, von Veranlagungen mit ähnlichem Radius getragen und geschaffen wurden. Ob diese Veranlagungen nur in psychischer Beschaffenheit beruhen, nicht auch physischer Eigenart bedürfen, müssen wir dahingestellt sein lassen. Die in jeder Beziehung tiefdurchgreifende räumliche Bedingtheit bestimmt uns, beides zu vermuten.

Ob in dieser Hinsicht nicht geistige Größen der Menschheit durchaus räumliche Massenerscheinungen sind, ob ein Mose, die Propheten des Exil, oder ein Christus, ein Augustin, ein Luther, ein Kant nicht Männer waren, in denen in gewaltiger Klarheit das vielen Raumindividuen Gemeinsame lebte, und deren weite Geltung und langwährende Erkenntnis eben hierin z. T. ihre Erklärung finden, müssen wir als unbewiesene Vermutung dem Urteil der Berufenen überlassen.

Im Seelenleben des Einzelwesens entspricht alldem die Erkenntnis, daß große Erfolge nur aus weitgehenden Beobachtungen erwachsen, daß Verallgemeinerungen nur

auf Grund von Erfahrungen, die auf entsprechenden lokalen Fundamenten gemacht wurden, Gültigkeit verbürgen, und daß die Ausdehnung der Verallgemeinerung über die Basis, deren Produkt sie ist oder sein könnte, nicht zu richtigen Anwendungen führt.

Es tritt uns auch hier das Herausarbeiten großräumiger Bestände aus ihren engeren Verbindungen und ihre erneute Konkretisierung in dem betreffenden geeigneten Individuum vor Augen.

Auf religiösem Gebiete erwähnen wir die unterschiedliche Entwicklung des lutherischen und des kalvinistischen Vorstellungsgehaltes. Der erstere mochte mit seiner zentralen Stellung der Liebe der ursprünglich weiträumigere sein, verlor indessen durch seine Bindung an autoritäre Schichten diese Eigenschaft. Zwischen beiden, die einst Mutter- und Tochterreligion waren, entstand mit der Konkretisierung, also der Übernahme engräumigerer Bestände in religiöser, völkischer und gesellschaftlicher Hinsicht, die auseinanderführende Spannung. In den späteren Jahrhunderten hat darnach der vom Kalvinismus geschaffene und überlieferte weiträumige Gehalt, der durch Konkretisierungsbestrebungen von Lehre und System weniger belastet wurde, nach mannigfachen Wandlungen ungeheuren Radius gewonnen und lebt heute auch auf lutherischen und anderen Böden in einer eigentümlichen Arbeitskultur und Triebzucht. Aber auch in den kalvinistischen Ideen sind anstelle der Bestände von weitestausgedehnten Standorten solche von lokaler Eigentümlichkeit zur kräftigen Geltung gelangt und haben rheinabwärts in den verschiedenen Ländern, jenseits des Kanals und schließlich Übersee besondere Eigenarten entstehen lassen. Heftige Leiden begleiten meist das Herausarbeiten der großräumigen Bestände, das Lösen von den konkreten örtlichen Bindungen. Sie beginnen im Christentum schon mit dem wuchtigen, den großräumigen Kern freilegenden Auftreten des Paulus.

Das Gebiet des politischen Lebens läßt uns in fast allen Wandlungen derartige Beobachtungen machen und

in den Epochen äußerer Ruhe das Vorwalten der obenerwähnten Spannungsverhältnisse zwischen den in Kontakt stehenden Energiemengen erkennen.

Das Drängen gewisser Strebungen nach engräumiger Konkretisierung wird aufgehoben durch ein gleichbedeutendes anderer Energien innerhalb des Raumträgers, z. B. eines Volkes, nach großräumigen Äußerungsformen.

Die vorchristlichen Völkerbewegungen der Kelten und Germanen in Mitteleuropa bedeuten ein Heraustreten großräumiger Existenzen aus ihren alten engeren Bindungen. An deren Stelle machen sich mit dem Einnehmen neuer Wohnsitze und der Entstehung besonderer Sippen- und Stammesverbände neue Konkretisierungen geltend. Die Wechselbeziehungen zwischen Rom und den Germanen, die sich in unaufhörlichen Kämpfen und Werbungen äußern, verursachen ein Heraussprengen großräumiger, mit den Römern auf vermeintlich ähnlicher kultureller Grundlage fußender Individuen. — Nachdem darnach die Auflösungsprozesse im römischen Reich vor und während der Völkerwanderung die politische Organisation großräumigster römischer Elemente unter den gegebenen Verhältnissen als unmöglich erwiesen hatte, scharten sich diese auf engräumigerer Basis um Byzanz im Osten und das Reich der Karolinger im Westen in bereits stark abgewandelten Konkretisierungen. Der großräumige Gehalt des karolingischen Reiches erleidet später nach einer wegen der näheren Verwandtschaft erfolgreicheren Ausdehnung in das rechtsrheinische Deutschland eine neue Konkretisierung, da eine Umspannung der germanischen Stämme trotz gemeinsamer Normen wegen der sprengenden Heftigkeit ihrer Eigenart und verschiedenen kulturellen Beeinflussung nicht möglich ist. Es sind jene Wandlungen des 8.—10. Jahrhunderts, die in der Gründung des Deutschen Reiches gipfeln. Die Erneuerung des Kaisertums und damit die Übernahme des großräumigen Gehaltes geht naturgemäß gerade von dem politisch eigenartigsten, kräftigsten Stamme, den Niedersachsen aus. Der großräumige Kern tritt auch hier sehr

bald wieder aus seiner örtlichen Bindung; wir sehen ihn in seiner vollen Triebkraft in der Universalpolitik des 10.—11. Jahrhunderts.

Das elfte und zwölfte zeigt dann den Kampf der beiden weiträumigen Tendenzen des deutschen Kaisertums und des südländischen Papsttums, bis die beiden gemeinsamen kirchlichen Bewegungen als neue tiefere und großräumigere Erscheinungen durchbrechen.

Innerhalb des Reiches machen sich in engstem Konnex mit diesen Vorgängen erneute starke Bindungen von engräumigerem Standortsradius in der Städtebildung und der territorialen Entwicklung bis in das 12. Jahrhundert geltend. Auch sie zeigen bald Wandlungstendenzen, während noch die ihnen vorangehenden großräumigen Gehalte in letztmaligen Strebungen ausschießen: aber die universale Gewalt der Stauferdynastie verglüht ebenso wie die ausgreifenden Erscheinungen der ritterlichen Gesellschaft. Der Zerfall in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigt allenthalben das Hervorbrechen kräftiger konkreter Bindungen auf politischem Gebiet. Zu ihnen gehört bereits das Entstehen der Sonderbildungen des deutschen Wesens, wie wir sie im Nordwesten und den östlichen Kolonisationen vom 10. bezw. 11. bis ins 13. und 14. Jahrhundert beobachten. Sie zeigen intensiv aus völkischem Kern hervorgehende weiträumige Triebkräfte.

Die so im 13./14. Jahrhundert an den Grenzen des Reiches entstehenden Sonderbildungen, die Kämpfe zwischen Städten, Fürsten und Adel im 14. Jahrhundert, deuten auf erstarkte engräumige Schöpfungen. Die schon in jenen Vorgängen kräftig treibenden Bestrebungen politisch individualistischer Geistesverfassung machten darnach im 15. und 16. Jahrhundert ein Stadium besonders kräftigen Auflebens durch. Es löst sich in religiösen Bewegungen, sozialen Reformbestreben, Kämpfen der protestantisch revolutionären Fürsten gegen absolutistisch orientierte katholische Kaiser aus.

Das 17. Jahrhundert mit den furchtbaren Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, den eigenständigen Entwicklungen souveräner Territorien zeigt das Fehlen einer kraftvollen, allen gemeinsamen politischen Vorstellung von einer entsprechenden Großräumigkeit, aber ein ebenso heftig pulsierendes Leben eigenwilliger Normen von starker Engräumigkeit, die jeder politischen Eingliederung zu trotzen bestrebt sind.

Das folgende Jahrhundert sieht großräumige Triebkräfte in den dynastischen Bestrebungen der absolutistischen Monarchien zu ausschlaggebender Bedeutung kommen. Starke räumliche Bindungen haben bereits um 1700 ihre Entwicklungseinrichtungen bestimmt. Dem alten Kolonisationsstaat der Habsburger im Südosten steht der neue der Ebene angehörige des Nordostens gegenüber.

An Stelle der Großräumigkeit dynastischer Machtbestrebungen, die ihn entstehen ließen, ist aber in ihm allmählich eine andere auf sittlich politischer Geistesverfassung seiner Glieder beruhende getreten. Die napoleonischen Kriege zerstören jene, schaffen aber zugleich dieser eine in den ersten Jahrzehnten freilich durch reaktionäre Rückfälle gehemmte Bahn.

Zugleich aber zeigt sich immer mehr, daß dieser neue großräumige Gehalt der erheblich weiteren Gebieten gemeinsame ist, und so tritt er mit der Reichsgründung aus seiner partikularen Bindung in die größeren engräumigeren Fassungen entwachsenen ein. Längst aber weist die Wechselwirkung mit außerreichischen Gebilden auf noch tieferliegende Einheitsnormen, ohne die der Expansionsstaat seine Fundamente nicht legen kann. Für diese Entwicklung haben aber nicht die Träger der früheren die geeigneten Kräfte, da und solange sie im wesentlichen Repräsentanten ihrer eigenen Raumnormen sind; daß vielmehr hier andere die weiteren Normen reiner und tiefer enthaltende Räume und Charaktere von der Entwicklung in den Vordergrund der Bedeutung geleitet und um dieser willen sich neue Bindungen einstellen werden, erhellt aus dem

schon oben angeführten Satz, daß das Eintreten jeder Erscheinungsphase auch das der geeigneten Raumteile und -träger zur Folge hat.

Ein englisches Weltreich wäre mit den auf völlig anderen räumlichen Normen basierenden Empfindungsgehalt preußischer Ideen unmöglich gewesen. Anderseits muß die Zukunft zeigen, ob es dem angelsächsischen Charakter gelingt, die Konkretisierungsbestrebungen ihrer großräumigen politischen Werte durch das Herausfinden noch tiefer liegender Gemeinsamkeiten in einem den Zusammenhalt verbürgenden Sinne auszulösen.

Im gesellschaftlichen und beruflichen Leben erkennen wir das Überwiegen gleichmäßig weiträumiger Strebungen in jenen Verbindungen, die auf gesellschaftlichen oder beruflichen Gehalt von ähnlicher Artung fußen. In ihnen werden andersräumige Rassen-, Kultur- oder Religionselemente, die zur Konkretisierung jener im alten heimischen Raume beitrugen, hintangesetzt, bis darnach wiederum Bindungen, Konkretisierungen in den Verhältnissen des neuen Wirtsraumes eintreten.

Wir sehen solches in den Verehelichungen der Dynastien verschiedener Räume, in den auf geschlechtlichem Zusammenhang fußenden Verbindungen des Hochadels über weite Gebiete hin. Sie veranlassen das Hervortreten bestimmt gearteter räumlicher Normen, die sich als gemeinsame dynastische Interessen, gemeinsame soziale oder gesellschaftliche Eigenarten u. ä. bezeichnen lassen und bewirken ein Zurücktreten anderer, heimatlicher Raumnormen, wie derjenigen der Rasse, des Volkes bezw. der Kultur, Sittlichkeit oder Religion. Man verehelicht sich ev. unter völliger Hintansetzung kultureller, völkischer, religiöser Eigenschaften, die man mit den anderen Individuen des eigenen Raumes gemeinsam hat, indem man lediglich die Großräumigkeit sozialer und dynastischer Eigenart als geltend herauslöst. So mag es wohl zu erklären sein, wenn ostgermanischer Hochadel sich eher mit slawischem oder mongolischem

verehelicht als selbst mit bestem, aber nicht gleichgestellt erachteten germanischem Blut, das alle übrigen Raumnormen mit ihm teilt, oder wenn westgermanische Dynastien die Verbindungen mit nordgermanischen, französischen oder pyrenäischen Herrscherhäusern suchen. — Aber nach dem Hervortreten großräumigster Gemeinsamkeiten drängen auch hier bald wieder andersräumige Konkretisierungen hervor. Der Germane, der in die Räume slawischen oder tartarischen Blutes einging, slawisiert oder tatarisiert; umgekehrt nimmt der Slawe in anderem Raume weitere Bestände des letzteren an. — Auf ähnlichen Vorgängen beruhen die Wanderungen und Verehelichungen von Hanse- oder anderen Angehörigen der Herrentümer des Handels über das Gebiet ihres großräumigen beruflichen Standorts, das ebenfalls die Grenzen völkischer und rassenmäßiger Gemeinsamkeit weit überschneidet. Hier führen uns die Verwandtschaften an fernen Küsten entlang, die slawische, germanische, romanische und berberische, semitische, indische, japanische Völker beherbergen, aber diese Räume tragen alle die Normen des in diesem Falle, für diese Einzelerscheinung, die Handelsbetätigung gleichen Standorts. In diesen Fällen sprechen wir von Erscheinungsbildungen, da Erscheinungen gleichartiger Standortskreise die Schaffenden sind gegenüber den Raumgebilden, in denen die mannigfaltigsten Kräfte eines Raumes gemeinsam schaffen ohne Rücksicht auf die verschiedenen Standortskreise der Einzelerscheinung. Während im ersten Fall im wesentlichen die Einzelerscheinung, kommt im anderen der Einzelraum zu plastisch reiner Wirkung. Auch hier machen sich später die andersartigen Wirkungen des neuen Raumes als Konkretisierungen und jene Großräumigkeit fest an den Ort kettende Bindungen geltend.

Wir beobachten dieselben Entwicklungsvorgänge auch auf wirtschaftlichem Gebiet, in den menschlichen Eingriffen in die Existenz und das Werden von Pflanzen, Tieren,

oder das anorganische Leben; in den Wandlungen der rohen und bearbeiteten Stoffe.

Der Gang wirtschaftlicher Entwicklungen zeigt zunächst — und damit wird den einzelnen Stufen, Wirtschaftsepochen usw. in einer Hinsicht gefolgt, in anderer werden sie durch tiefer im menschlichen Wesen liegende Züge aufgelöst — jenen sich an bestimmte Grenzen haltenden Wandel räumlicher Normen. Wir beobachten in der wirtschaftlichen Betätigung früher Kulturstadien sowohl weiträumigste Bestände, wie das Streben nach primitiver Nahrung und Kleidung schlechthin, als auch engräumigste Erscheinungen, die auf die besondere Beschaffenheit enger Räume für Nahrung und Kleidung zurückzuführen sind. Beide verlangen mit der ihnen eigenen Intensität nach Auswirkung im Rahmen ihres Standorts.

So entsteht jener Zustand geringster Spannung, in dem sich Konsumtion und Produktion im Rahmen der Hauswirtschaft wesentlich decken. Nun streben jedoch die großräumigen Veranlagungen immer mehr aus der Bindung an die andersräumigen heraus. Wir denken erklärungshalber an jenen Zustand im Seelenleben, in dem die großräumigen Affekte zunächst mit Besonderheiten im Dämonen- und Ahnenglauben von engstem Standortsradius zusammenleben, darnach das dichtende Erkenntnis- und Gestaltungsstreben die Bestände weiterer Bindung aus den engeren heraushebt und sie nun ihr stärkeres Eigenleben entfalten läßt.

Mit der Loslösung weiträumigerer Eigenschaften und ihrer Normen aus engen Lokalisierungsbestrebungen, und ihrer erneuten Bindung an ihrem räumlichen Vermögen reiner entsprechende Verhältnisse, sehen wir sich auch jene großräumigsten Erscheinungen, die zu Kleidung und Nahrung führen, anderen Normen nähern.

Zugleich sehen wir die wirtschaftlichen Befähigungen in ihrer eigentümlichen Weiträumigkeit nach ausgesprochener Eigenentwicklung verlangen, sehen sich die an engräumige Produkte gebundene Leistungsfähigkeit von

solchen Bindungen lösen. Sie strebt immer reiner und klarer die ihrer Räumlichkeit entsprechende Basis einzunehmen und fremdartige Bestände und Normen abzusondern.

So entsteht auf Grund der in ihrer Großräumigkeit immer stärker herausgearbeiteten dörflichen, städtischen, staatlichen, weltlichen Leistungsfähigkeit die Dorf-, Stadt-, Staat-, Weltwirtschaft, oder die Periode der reinen Eigenproduktion, der Kunden- und dann der Warenproduktion, oder die der Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft. Immer ist es die ihrer Großräumigkeit klarer und einfacher, den eigenen Werdensnormen entsprechender folgende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. —

Aber diese Großräumigkeit des Bestandes sehen wir nur in einem steten Ringen mit fortgesetzten Konkretisierungsbestrebungen wachsen. Wir erkennen sie in den Bindungen, die die einzelnen Wirtschaftsstufen darstellen, mögen sie nun durch engeres und weiteres Vertrauen wie Tausch-, Geld-, Kreditwirtschaft oder durch politische Gebilde wie Dorf, Stadt, Staat gekennzeichnet sein. Wir erkennen jene Konkretisierungsbestrebungen weiter im Handel- und Verkehrsschutz, in Zollschranken, in imperialistischen Tendenzen.

Nur durch fortwährende Loslösungen jener großräumigen Leistungsfähigkeit aus engräumigerem Gehalt ist deren weitere Ausbreitung entsprechend des ihr eigenen Radius möglich. Nur soweit diese Freilegung der Wirtschaftseigenschaft in anderen Charakteren, Völkern, Erdteilen gelingt, sehen wir eine wirkliche Entfaltung der Wirtschaft. Ein Hineinziehen in die Volkswirtschaft oder weltwirtschaftliche Gebilde muß sich da als unmöglich erweisen, wo eine Leistungsfähigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht mit anderen Eigenschaften, etwa Affekten und Trieben unlösbar verbunden ist, wie z. B. bei den Buschmännern, vielen afrikanischen, amerikani-

schen, australischen Eingeborenenstämmen. Aber auch diese so ungemein großräumige Erscheinung trägt — und zwar gerade — in ihrer weitausgreifenden Erdball umfassenden Entfaltung notwendig die Vorboten starker räumlich neuer Konkretisierungen, die durch kräftigeres Hervortreten engräumigerer Strebungen jene aus der übergeordneten in eine bei- oder untergeordnete Stellung treten lassen werden. Unsere neuzeitlichen Bestrebungen nach Qualitäts- und Individualleistungen, das Sträuben der Staaten gegen zunehmende weltwirtschaftliche Verkettung, das Streben nach wirtschaftlicher Autarkie führen in der genannten Richtung. Schließlich fördern auch die Spezialisierungen diese Entwicklung, gerade da, wo sie ein möglichst reines Herausarbeiten großräumigster Fähigkeiten bezwecken. Denn eben bei ihnen leuchten wieder die Bindungen von höchster Engräumigkeit stärker durch. Wir beobachten von neuem Geeignetheiten, die ihren Standort nur über ein Volk, einige Stämme, eine Gruppe von Familien ausdehnen, und nur den diesen Räumen innewohnenden Normen folgen.

Die einzelnen Zweige wirtschaftlicher Betätigungen lassen uns entsprechende räumliche Entwicklungen erkennen. Die Tätigkeit des sammelnden und jagenden Menschen der Urzeiten ist eine im wesentlichen großräumige, unter den verschiedensten Verhältnissen durchführbare. Die Art der Beute konkretisiert, bindet sie dagegen sehr bald im hohen Maße in bestimmten Eigenarten. Im Ackerbau gewahren wir, wie ursprünglich lediglich örtlich gebundene Beschäftigungen Kernerscheinungen von gewaltiger Größe des Umfanges entwickeln. Mochte man in Urzeiten den Getreidebau nur in Flußniederungen einigermaßen sicher für möglich halten, es kamen spätere Zeiten, in denen man die Fähigkeit des Korns, auch auf anderen Böden regelmäßig zu reifen, erkannte und pflegte, und damit nahm man bereits eine Lösung von der alten Bindung vor. Die Anwendung der Landwirtschaft, der Moorbrand- und Waldfeldwirtschaft, die Fortschritte der Feldgras-

wirtschaft, diejenige der Dreifelderwirtschaft und der letzteren verbesserte Arbeitsmethode bedeuten Marksteine in jener Herausarbeitung der Großräumigkeit des Getreidebaues, und ein immer weiteres Ausschwingen der Standortskreise. Einen weiteren Schritt vorwärts bedeutet in dieser Richtung die Ersatzwirtschaft, die während langer Zeiten die chinesische und japanische Landwirtschaft für die europäische vorbildlich machte. Dieser Ersatz, der dem Boden durch den Fruchtgenuß entzogenen Pflanzennährstoffe enthielt fast alles, was in dieser Hinsicht seit Justus Liebig in Westeuropa gewollt ist und verleiht in seiner weiteren Ausdehnung dem Getreidebau in den klimatischen Grenzen fast die Großräumigkeit seiner Ersatzstoffe. Aber auch hier zeigt sich von neuem das Geltendwerden starker engräumigerer Bindungen, wie sie uns in der Verschiedenheit des Eiweiß- und Klebergehaltes des Weizens in Küsten- und Kontinentalländern, seinen verschiedenen Vegetationsperioden, Degenerationssymptomen u. ä. vor Augen tritt. — Dieselben Entwicklungsrichtungen beobachten wir mehr oder minder scharf bei den übrigen Kulturpflanzen, so bei Reis, Thee, Kaffee, Südfrüchten, Tabak, Baumwolle und anderen Textilrohstoffen. Bei allen führen die Versuche auf ein Herausarbeiten großräumiger Eigenschaften, neben denen immer wieder im Verfolg der örtlichen Kultur starke Massen engerer Bestände aufleben, aus denen das großräumige Streben neue weitere Sonderungen, die sein Wachstum fördert, vornimmt. Schließlich treten großräumigste Elemente und deren Normen klar heraus. Sie zeigen keine unbedingte Bindung mehr an einzelne engräumigere Schöpfungen. Wir erwähnen die synthetischen Herstellungsweisen von Kautschuk und der früher allein an bestimmte Pflanzen gebundenen Farbstoffe. — Die nämlichen Werdensvorgänge zeigen sich uns auf dem Gebiete der Viehwirtschaft, sei es nun, daß durch die instinktive Pflege gewisse Eigenschaften, etwa die aus kultischen Gründen durchgesetzte Zahmheit des Rindes und seiner Arbeitsfähigkeit am Pflug,

oder nach vorheriger Erkenntnis und zielbewußter Innehaltung der zu züchtenden Beschaffenheit die besonderen Seiten herausgearbeitet werden.

Ebenso wie die Lösung des Viehwertes von besonderen kultischen und Schatz-Interessen ein Absondern meist engräumigerer Bindungen bedeutet, aus denen schließlich die großräumige eines allgemeinen Verkaufswertes heraustritt, müssen wir auch die Pflege des Rindes als eines zu verehrenden Tieres, darnach die andersgeartete als eines Schatzes und schließlich die wiederum völlig andere als eines Nährstoffverbrauchers und -erzeugers, dem ganz allgemein die Herstellung von Eiweiß, Kohlehydraten und Fetten auf das Pfund nachgerechnet wird, uns als eine fortgesetzte Entwicklung aus engräumigen Bindungen zu weiträumigsten vorstellen. Daß diese Lösungen und Neubindungen nur unter unablässig wiederholten engbegrenzten Konkretisierungen möglich sind, liegt im Wesen der wachsenden Standortskreise, die eben durch die Aussonderung aus immer verschiedenen Räumen an Weite zunehmen.

In der Entwicklung der technischen Betriebskraft treten uns die stets weiter greifenden Erkenntnisse und Nutzungen, Neubindungen nach Lösungen von konkreteren Formen im Wechsel der Wasser und Winde, Dampf-, Gas- und Elektrizitätskraft vor Augen. — Die Förderung der Mineralien zeigt in der Heranziehung verschiedenster Verbindungen, Vergesellschaftungen und dem nutzbaren Ausbringen selbst geringwertiger Bestände das gleiche Bild.

Dritter Teil.

Wir sahen im vorigen, daß den Räumen besondere Physiognomien eignen, sahen, daß ihre Wesenszüge voneinander örtlich verschieden sind und sahen, daß sie in der Zwangsläufigkeit ihrer Entwicklung verschiedenen Rhythmen und Gestaltungen nacheilen, verschiedene Zeiten innehalten. Die Träger dieser räumlichen Wirkungen zeigten unter sich in Gehalt und Entwicklung starke Verschiedenheiten, die sie trotz der Gemeinsamkeit des Mutterraumes gegeneinander zu wahren suchen mußten.

Das Bild, das uns die solcherart verschiedenen Träger gewährten, gewann an Gewalt und Wucht mannigfaltiger in ihnen drängender Strebungen noch durch die Tatsache, daß sich in jedem einzelnen Träger zugleich mehrere Räume mit den ihnen eigenen Normen auszuwirken drängen, und Standzeiten, die einen zur Tätigkeit herauf-, die anderen zur Ruhe hinabführten.

Diese bald zu großen, reinen, harmonischen, bald zu schweren, entladungerzwingenden disharmonischen Ausklängen führende Entwicklung wird durch die den verschiedenen Wesen und Normen die Triebkraft eines Gesamtlebens gebende Ursächlichkeit vereinfacht. Sie führt im Wandel und Werden der weiträumigen Gestaltungen bis in die Zusammenhänge größter Tiefen, in denen die Zwangsläufigkeit der einzelnen Er-

scheinungen nicht einer zerstörenden oder widerstrebenden, sondern einer auslösenden Wirkung entgegengeht.

Ein Werk, dessen ungeheure Größe, an der Relativität der einzelnen Leistungen gemessen, bis in das Unbegreifliche emporsteigt. —

In diesem gewaltigen Getriebe aufeinanderwirkender Raumerscheinungen, in dem auch der begrenztesten eine nie endende Bedeutung zukommt, sehen wir das Werden seinen, dem menschlichen Auge nicht erreichbaren, dem religiös gerichteten Naturgefühl ahnbaren Zielen zustreben.

Und in diesen Strebungen gilt es für uns, Ursache und Wirkung zu erkennen, um sie in das große Ringen der Menschen mit dem Naturzwang einstellen zu können.

Wir begriffen sie allenthalben im einzelnsten und allgemeinsten in dem nicht zu zerlösenden empfänglichen und schöpferischen Bestreben.

Was wir auch bisher über Raumäußerungen und Normen sagen mochten, diese Zweiteilung wirkt in allem das eigentümliche Wesen, und steht vor uns als ein jeglichem Sein als großräumigste Strebung zugrundeliegendes Werden.

Produktivität und Rezeptivität teilen in der ihrer Eigenart entsprechenden Weise die Entwicklung der Existenzen, deren Äußerungen sie darstellen, und damit die räumliche Bedingtheit. Denn die räumliche Ursächlichkeit der Gesamterscheinung, des Raumträgers wirkt auch in deren einzelnen Energien, Eigenschaften, Teilen. Daß einer Verschiedenheit der Strahlung an mannigfaltigen Orten eine Verschiedenheit der einzelnen Räume in der produktiven Auswirkung wie rezeptiven Beeinflussung der Strahlung, der räumlichen Verschiedenheit in der Windentwicklung eine solche in der produktiven wie rezeptiven Luftdruck-

gestaltung, der örtlichen Verschiedenheit in der Verteilung des Wassers in Atmosphäre und Erdfesten ebenso örtliche Verschiedenheiten in den produktiven Vorgängen einerseits, den rezeptiven anderseits vorhergehen, erscheint ohne weiteres begreiflich.

Die Wechselbeziehungen, die zwischen Atmosphäre und Erdrinde, Wasser und Erdrinde oder schließlich Organismen und der letzteren bestehen, zeigen in ihren rezeptiven wie produktiven Strebungen nicht weniger die räumliche Bedingtheit, wie in der chemischen oder mechanischen empfänglichen und schöpferischen Energie.

Die besonderen räumlichen Charakteristika, die wir an religiösen Vorgängen einer bestimmten Gegend erkennen, werden in eigenartiger Gestaltung sich in ihren rezeptiven und produktiven Strebungen zeigen, werden auch deutlich werden in ihren Zeugungs- und Bewegungsäußerungen.

Sehen wir in dem altsächsischen Christusepos, dem Heliand, eine im hohen Maße religiös-dichterische Schöpfung, erkennen wir sowohl in dem ihr vorhergehenden rezeptiven wie produktiven Bestreben die räumliche Bedingtheit solcher Schöpfungen. Germanische eigenartige Eindrucksfähigkeit und Gestaltungsbegabung sind's, die die Person und Umgebung Christi als durchaus den damaligen deutschen Verhältnissen und der Naturumgebung entwachsene erfaßt, und Volkskönigtum, Lehnswesen, kriegerischen Eifer, nordische Naturgewalten hineinbringt. Andrerseits ist's auch nur germanische Empfänglichkeit und Produktivität, die uns das Werk als epische Übersetzung empfinden läßt, wie sie orientalischem Geist nicht entspringen könnte.

Die politischen und wirtschaftlichen, sittlichen und seelischen Lebensbetätigungen teilen in ihrer empfänglichen wie schöpferischen Strebung die räumliche Eigenart der sittlichen, seelischen oder politischen Entwicklung als solcher und werden der ihnen als räumlichem Erzeugnis eigenen Norm mit Zwangsläufigkeit zu folgen suchen. — Und in

tiefergehender Scheidung beobachten wir das gleiche bei den Normen ihrer Bewegungs- und Zeugungsstrebungen.

Ebenso teilen im wirtschaftlichen Leben empfängliche und schöpferische Triebkräfte die Raumnormen der Gesamterscheinung.

Die produktiven und rezeptiven Vorgänge, die den landwirtschaftlichen Betrieben, dem Ackerbau, der Viehzucht inneliegen, teilen die räumliche Bedingtheit der Gesamterscheinung.

Gleiche Raumnormen, wie sie den Betätigungen des Handels, oder wirtschaftspolitischer Verwaltung an sich zugrundeliegen, schwingen in deren rezeptiven und produktiven Äußerungen.

Das Zusammenwirken beider Strebungen ist ein Zusammenwirken räumlicher Normen, räumlicher Inhalte. Und auch die gegenseitige Bedingtheit für Stoffersatz und Auswirkungsmöglichkeit bringt und bedeutet Wechselbeziehungen zwischen Räumen und ihren Entwicklungen.

Um die Physiognomien der Neuschöpfungen zu erklären, um über die Fragen des inneren Bestandes und inneren Ersatzes entscheiden zu können, ist es nötig, die räumlichen Ursächlichkeiten, die Bestände und Normen der beiden schaffenden Strebungen zu kennen.

Was ermöglicht das Zusammenarbeiten produktiver Auswirkung und rezeptiver Entgegennahme? Die Rezeptivität befähigt zur Ausübung ihrer Empfänglichkeit das Vermögen, sich unter den räumlichen Bedingungen der schöpferischen Auswirkung ebenfalls lebenskräftig zu erhalten und die Produktivität umgekehrt das Vermögen, im Raume der Rezeptivität lebensfähig zu bleiben.

Es sei indessen wieder daran erinnert, daß die Frage des Lebensfähigbleibens sich nur in seltenen Fällen sofort und sichtbarlich wie Tod und Leben entscheidet, sondern in längeren oder kürzeren Vorgängen geförderten Wachstums oder wesentlichen Versiegens.

Für das Zusammenwirken rezeptiver und produktiver Veranlagungen ist zunächst eine gewisse Raumähnlichkeit notwendig. Ein bestimmtes Klima wird zur Empfänglichkeit gegenüber der Produktivität anderer Klimata nur befähigt durch die Möglichkeit des Fortbestehens der übernommenen Klimabestände im neuen Raum. Sie bestimmt Richtung und Grenze, wo das Landklima durch Stürme und Winde auf See oder umgekehrt das Seeklima weit hinein ins Land getragen wird. Je nach der Beschaffenheit der Räume wird sich die produktive Auswirkung und Empfänglichkeit möglich erweisen. Das dem Meer ähnliche und offene flache Land wird sie weiter zulassen, als hohe gebirgige Küstengebiete; Wüsten- und Waldklima werden in ihren empfänglichen und schöpferischen Strebungen sich fremder gegenüberstehen als Wüsten- und Steppengebiete. Die engräumigen Klimabestände, die über dem Gebirge und über den tiefen Ebenen liegen, werden eine gegenseitige Beeinflussung nur im Raume peripherischer Ähnlichkeiten zulassen.

Ein Vorwalten ähnlicher räumlicher Normen ermöglicht erst die Wechselbeziehungen der Orte verschiedener Strahlung und verschiedener Wärme, der Orte mit verschiedenem Luftdruck, und der mit verschiedenem Wassergehalt, ermöglicht es, daß kalte nordische Winde durch Kanada und die Vereinigten Staaten bis auf die Höhen Zentralamerikas südwärts dringen, daß extreme aus dem asiatischen Kontinent wirkende Trockenheit auch mittelmeerische Gebiete erfaßt. — Das Fehlen dieser Raumähnlichkeit verhindert das Eindringen der warmen Temperatur des Kuro Siwo und des Golfstroms über westamerikanische und skandinavische Gebirgsgebiete, das Vordringen tropischen Klimas auf die Höhen Südwestafrikas oder desjenigen tropischer Höhengebiete in die tiefen Niederungen und Grabenbrüche.

Andrerseits sehen wir die rezeptiven wie produktiven Äußerungen mit dem Vorwalten völlig gleicher Raumnormen schwinden. Dann entsteht das ruhende Gleich-

gewicht zwischen den Orten gleicher Strahlung und die Windstillen zwischen denen gleichen Luftdruckes. Wir hätten jene produktiven und rezeptiven Vorgänge der Land- und Seebrisen, der Monsune nicht, wenn die gleichen Raumnormen über Land und Meer walteten.

Bei völliger Gleichheit besteht ein Fehlen der Spannung, die produktive und rezeptive Strebungen zum Ausgleich drängen läßt.

Wieweit diese Spannung in dem verschiedenen Zusammenwirken eng- und weiträumiger Bestände ruht, sei unten berührt. — Zwischen den Orten gleicher Isothermen, gleicher Isobaren bestehen diese Auswirkungsbestrebungen nicht, sie bestehen nur in der Richtung der höheren und tieferen Linien.

Raumähnlichkeit ist es, die jene produktiven und rezeptiven Wechselbeziehungen zwischen Atmosphäre, Wasser und Organismen auf der einen, der Erdrinde auf der anderen Seite verursachen. Die Vorgänge äolischer Abtragung und Ablagerung sind möglich in Steppen und Wüstengebieten, aber die ihnen zugrundeliegenden schaffenden und empfangenden Kräfte versagen in großen Waldgebieten. Eine Ähnlichkeit räumlicher Normen ist's, die Brandung und Steilküste, Brandung und Flachküste, Gletscher und Faltengebirge, Gletscher und Schollenländer zusammenwirken läßt, die die Pflanzen- und Tierwelt die Erdkruste zerstören, die Pflanzen hier Torf und Kohlenlager, die Tierwelt dort Kalke aufbauen läßt.

Völlige Gleichheit der räumlichen Kräfte zeigt auch hier das Aufhören jeder rezeptiven wie produktiven Wechselwirkung. Wo Hitze und Kälte keine größeren Kräfte zeigen als der Festigkeit des Gesteins entspricht, die staubführenden Stürme keine heftigeren Energien auslösen, als das Gestein ihrem Schliff entgegenzuhalten vermag, ruht das Werden in seiner Natur.

Raumähnlichkeit ist es weiter, die die produktiven und rezeptiven Vorgänge im Bevölkerungswachstum und der Bevölkerungsbewegung bestimmt.

Wo wir von Übervölkerung sprechen, ist die Ähnlichkeit zwischen der sich in dem Wachstum auswirkenden räumlichen Produktivität und Rezeptivität nicht mehr vorhanden. Erst wenn eine dem Wachstum entsprechende Rezeptivität durch Entdeckung und Indienststellung neuer Naturwerte wieder entstanden ist, ist jenes in der Verschiedenheit zwischen Kraftlieferung durch den Raum und der Volksvermehrung liegende Hindernis der Wechselbeziehungen behoben und wir können nicht mehr von einer Übervölkerung sprechen. Auswanderungen und Zurückschrauben der Geburten, die ein Ableiten bezw. Nichtentstehenlassen produktiver Kräfte bedeuten, gehen mit dem Eintreten größerer Ähnlichkeit zwischen der Rezeptivität gegenüber den Raumkräften und der physischen menschlichen Produktivität wieder zurück. Nur in den Grenzen einer gewissen Ähnlichkeit ist auch die Bewegungsproduktivität und -rezeptivität möglich. Die nördliche Union und das südliche Kanada zeigen diese Ähnlichkeit für Europäer und bestimmten ihre Wanderungen. Die Ähnlichkeit ist geringer in den südlichen Erdteilen der Südhemisphären, und in gleichem Maße, in dem die Spannung der räumlichen Verschiedenheit zunimmt, schwindet die Möglichkeit jener Wanderungen, bis in den tropischen Niederungen die räumlichen Bestände, die im wesentlichen die Existenz des Nordeuropäers ausmachen, einer ihrer Produktivität und Rezeptivität unmöglichen Spannung gegenüberstehen. Aber auch hier gilt es, daß mit der völligen Gleichheit der Raumnormen produktive und rezeptive Wechselwirkungen zwischen ihnen nachlassen. — Das Schwinden gegenseitiger Wanderungen zeigt das Fehlen der räumlichen Bevölkerungsspannung, die durch eine hier größere, dort geringere der Volkskraft entsprechende Ausnutzbarkeit des Raumes erzeugt wird.

Ähnlichkeit der erschlossenen Raumnormen ist's, die auch zwischen den produktiven und rezeptiven Altersstufen das kräftige Leben empfänglicher und schöpferischer Energien auslöst; ihre Gleichheit, die das Entstehen beider und ihre Wechselbeziehung ausschließt. —

Auf dem Gebiete des seelischen Lebens erwachsen die Neubildungen ebenfalls nur aus bestimmten Ähnlichkeiten räumlicher Auswirkungsfunktionen.

Die lokalen Heroengestalten der griechischen Antike vermochten den Übergang nach Rom und weiterhin Deutschland nicht zu vollziehen, Rom und Deutschland ihren engräumigen Schöpfungen keine Empfänglichkeit entgegenzubringen; als indessen großräumige Dichtergaben und religiöse gestaltende Kräfte sie in das großräumige Leben mythologischer Dichtungen, kultischer und weitausgreifender religiöser Vorstellungen hineingestellt hatten, waren die Wanderungen dieser Heroenideen in die nunmehr ähnlichen Räume der italischen Halbinsel und Deutschlands möglich. Raumähnlichkeit zeigt es, wenn augustinischer Geist seine Produktivität bis in nordgermanische Räume auszuwirken und dort für seine wesentlichen Züge eine geeignete Empfänglichkeit zu finden vermag. —

Die räumliche Verschiedenheit zwischen alttestamentlichen Vorgängen und nordeuropäischen Erscheinungen war eine zu große, als daß hier empfängliche und schöpferische Auswirkungen sie innerlich erfassen und zu Neubildungen verarbeiten konnten. Die späteren Propheten, das neutestamentliche Christentum mit seinen paulinischen und griechischen Durchsetzungen zeigen hingegen in der Großräumigkeit ihrer Erscheinungen raumähnliche produktive Vorgänge, die im gemeinsamen Werk mit nordwesteuropäischem Leben Neuschöpfungen ermöglichten. Das kulturelle Aufleben Deutschlands zeigt ein unausgesetztes Aufnehmen raumähnlicher Bestände und Abgeben an raumähnliche Individuen.

Das Zusammentreffen des nordischen Kulturkreises mit dem mittelmeerischen in der Mitte des westlichen Deutschland zeitigt die aus der Wechselwirkung entstehende deutsche Kultur nur auf Grund der entstandenen Raumähnlichkeit der beiderseitigen empfänglichen und schöpferischen Strebungen. Nur wo die Raumähnlichkeit

vorhanden ist, oder herausgearbeitet wird, wird die auf ihr fußende lebenwirkende Wechselbeziehung möglich. Solche Träger der Raumähnlichkeit und sie herausarbeitende Männer waren die irischen Missionare in Deutschland, die Mönche in den Klosterschulen des frühen Mittelalters, die von den Römerzügen und später von den Kreuzzügen heimkehrenden Männer, die großen Handelsherren der gleichen Zeit. Solche Träger waren die herumziehenden Sänger, die Angehörigen der Bauhütten, die Maler- und Bildhauerschulen. Solche Träger sehen wir in den kulturellen internationalen Beziehungen des 14. und 15. Jahrhunderts, und in jenen großen das deutsche Leben durchflutenden Strömen fremden Einflusses im 16.—19. Jahrhundert. Bald nach, bald zugleich mit ihrem Auftreten zeigen sich die Anzeichen für das beginnende Leben rezeptiver Regungen im Volksgebilde, die zu weiterer Kulturschöpfung führen, bis der Ausgleich der empfänglichen und schöpferischen Kräfte ihre werdende Raumgleichheit ein Versiegen der Produktivität und Rezeptivität veranlaßt. — Europäische Sittlichkeit, europäische Charakterveranlagungen werden von denen afrikanischer oder amerikanischer Eingeborenen nur dort und soweit zur eigenen Charakterbildung hingenommen werden können, soweit eine Raumähnlichkeit jener produktiven und dieser rezeptiven Eigenschaften besteht. — Auch im Leben des Einzelindividuums beobachten wir, daß auf künstlerischem Gebiet die Empfänglichkeit der Gaben und Empfindungen gegenüber den Eindrücken eines fremden stark andersgearteten Raumes versagen, solange nicht im Empfindungsleben eine Raumähnlichkeit zwischen diesen und jenen entstanden ist, wie sie durch Erlebnisse, Akklimatisierung im neuen Raum herbeigeführt werden kann.

Empfängliche und schöpferische Strebungen sind es ferner auf politischem Gebiet, die, wo eine Ähnlichkeit, des politischen Raumsinnes mit dem Raume des Volksgebildes besteht, zur Bildung der staatlichen Grenzen, zur räumlichen Angleichung und Fundamentierung des Volks-

gebildes als einer Neuschöpfung führen. Wo die Spannung zwischen Raum und Raumsinn zu groß für die produktiven und rezeptiven Energien ist, bleibt auch jene politische Schöpfung ungeschaffen. So ist Ackerbauern wegen der anders ausgebildeten politischen Raumempfänglichkeit, werden sie in Steppen versetzt, unmöglich, Steppenreiche, Steppenvölkern aber auch, werden sie in Waldgebiete versetzt, unmöglich, den Kräften der letzteren gerechtwerdende Waldreiche, an Seereichen gewachsene Energie Kontinentalreiche, und den Gründern der Kontinentalreiche Seereiche mit der ihnen im eigenen Raum gewordenen Kraft zu bilden.

In den Beziehungen des *Menschen* zu *Pflanzen- und Tierwelt* bedarf es in gleicher Weise für die Entstehung von Neubildungen *raumähnlicher* Beschaffenheit in Produktivität und Rezeptivität. Raumähnlichkeit muß die Produktion in Nährstoffen, in Korn, Reis, Mais und Bananen mit der Empfänglichkeit des sie konsumierenden wie wirtschaftlich und geistig verarbeitenden Organismus zeigen, wenn wir Neubildungen in ihm erwarten wollen.

Raumähnlichkeit muß ferner zwischen dem züchterischen Bestreben des Menschen und den zu züchtenden Pflanzen und Tieren bestehen, wenn sich dort die produktiven, hier die rezeptiven Veranlagungen zu neuen Erfolgen vereinen sollen.

Die Zähmung unserer *Haustiere*, die Zucht unserer heutigen Rassen ist nur unter diesen Bedingungen möglich gewesen. Wo wir von einer Gewöhnung der Tiere an den Menschen, der Menschen an gewisse Pflanzenkulturen sprechen, weisen wir auf das Entstehen von Raumähnlichkeiten hin. Die gleichen Gründe sind es auch, die das Wandern der Tiere und Pflanzen ermöglichen und ihr Überführen durchführbar machen.

Die Pflanzen, die durch die Strömungen an andere Küsten, die Keime, die durch den Wind in andere Höhen, andere Klimata, und die, die durch Menschen in andere

Zonen, andere Länder wie die Getreidearten, Kartoffel und Zuckerrübe, Wein, Apfelsine und Kaffee, Baumwolle, Lein und Kautschuk geführt werden, vermögen ihre lebenerhaltenden rezeptiven und produktiven Strebungen nur in Verhältnissen mit ähnlichen Raumnormen zu tätigen. Ähnlichkeit der im Tier wirkenden empfänglichen und schöpferischen Lebenskräfte mit den entsprechenden anderer Räume ist es, die unser Höhenvieh in den Höhen anderer Länder, unser Niederungsvieh in anderen Niederungen fortkommen lassen.

Daß industrielle Betriebe der Menschen für fruchtbare Arbeit derselben Ähnlichkeiten bedürfen, ergibt sich aus der oben berührten räumlichen Bedingtheit empfänglicher und schöpferischer Kräfte im Menschen, aber auch aus der des industriellen Materials gegenüber den sich in Menschen und Natur äußernden Raumleben. Der Europäer, der Afrikaner, der Japaner bringen der Maschine eine andere Empfänglichkeit entgegen; nur wo Raumähnlichkeit zwischen dem Menschen und dem industriellen Kulturprodukt besteht, werden sich die in Industrie und Geistesleben äußernden rezeptiven und produktiven Lebensvorgänge fruchtbar zeigen; und das Material unterliegt mindestens jenen sich z. T. in Abnutzung oder Verderben äußernden Raumnormen, in denen uns die anorganischen Schöpfungen ihre Wechselbeziehungen mit dem Raum sehen lassen.

Bei dem allen aber vergegenwärtigen wir uns immer, daß die Wechselbeziehungen, von denen wir sprechen, nicht nur die zwischen Wirts- und Gastvölkern, Wirts- und Gastpflanzen, Wirts- und Gasttieren, oder zwischen Völkern und Tieren, Völkern und Staaten, Religionen, Sitten, Vorstellungen, Völkern und Pflanzen, Völkern und Industrien verschiedener Räume sind, sondern tiefergehend diejenigen zwischen Gasträumen und Wirtsräumen. Ihre Rezeptivität, ihre Produktivität ist es, die sich in jenen verschiedenen Trägern äußert; Mensch, Tier und Pflanzen sind nur die Träger des Raumlebens.

Die Raumähnlichkeit darf sich indessen, wollen wir fruchtbare gegenseitige Wirkungen erzielen, nicht auf ähnliche Beschaffenheit der Standorte beschränken. Mit ihr muß eine solche der Standzeiten Hand in Hand gehen. Diese Zeitähnlichkeit kann sich nicht nur auf das Vorhandensein der für die Existenz rezeptiver und produktiver Erscheinungen erforderlichen Stadien, sondern auch die Schrittgröße und Geschwindigkeit, den Rhythmus erstrecken.

Die Wirkungen der Windverhältnisse auf die Meeresbewegungen können nur in den Zeiten, in denen Tiefe und Größe der Meere eine volle Auswirkung ermöglichen, zu den großen ozeanischen Meeresströmungen führen. Aber auch dann entstehen sie nicht durch Orkane, deren selbst große Heftigkeit nur bis in geringe Tiefen zu wirken vermag, sondern durch jene Dauerwinde, die wie der Passat nicht einmal stets kräftig wehen; aber deren Bewegungsimpuls mehr der Bewegungsempfänglichkeit der ozeanischen Wassermassen entspricht. Die Ähnlichkeit der Rhythmen dieser Reibung führt zu jenen Wirkungen, deren Ergebnis die Strömungen sind. Die Unähnlichkeit der Orkane vermag gegen sie keine dauernden Wirkungen, keine Ablenkungen im Verlauf zu erzielen.

Sollen die empfänglichen und schöpferischen Kräfte der Erdräume in fruchtbare Tätigkeit treten, ist es nur möglich unter Wahrung zeitlicher und rhythmischer Ähnlichkeit zwischen den wirkenden.

Wir stellen uns jene großen gegensätzlichen Klassen der Erdräume, die als periphere und zentrale Gebiete der Kontinente bezeichnet werden, vor. Die eigenartige Physiognomie der peripheren Gebiete zeigt in der kräftig an Vertiefungen und Erweiterungen arbeitenden, furchenschaffenden Erosion, in dem alle Abwitterungsstoffe fortführenden regenreichen Klima einen reichen Wechsel im Rhythmus ihrer Entwicklung.

Hingegen bietet das Bild der zentralen Räume mit ihrer Ansammlung der Verwitterungsmassen, der Ausfüllung der

Senkungen, der Umhüllung der Berge und Hügel mit Sedimenten, der sehr geringen Erosion ihres trockenen Klimas, uns die Züge gewaltig einförmiger Schwingungen.

Beide Räume vermögen in der Unähnlichkeit ihrer Rhythmen nicht in irgendwie tiefgehender Weise aufeinander zu wirken. Ihre empfänglichen und schöpferischen Kräfte vermögen sich wohl gegenseitig zu stören, nicht aber auf Grund ihrer Wechselbeziehungen jene eigenständigen Bildungen umzugestalten, so wenig vorübergehende Orkane Meeresströmungen abzulenken vermögen. Nur wo die Rhythmenähnlichkeit besteht, in den Zwischengebieten der zentralen und peripheren Gebiete sehen wir die sich in bestimmten Charakterschöpfungen auswirkenden Wechselbeziehungen beider Räume lebendig. Es sind jene in rhythmischer Hinsicht als Transitgebiete anzusprechenden Erdstriche, zu denen das östliche Deutschland und westliche Rußland, die östlichen küstenfernen Gebiete Nordamerikas, die südlichen Streifen des Sudan oder die Plateauhöhen des östlichen Australiens gehören.

Erkennen wir im Bevölkerungswachstum gewisse räumliche Rhythmen, werden auch in die Entwicklung der sie entsprechen, nur Vermehrungen mit ähnlichem Rhythmus fruchtbar einzugreifen vermögen. Solche, die lediglich Räumen von hoher Rhythmenunähnlichkeit entsprechen, können ihre empfänglichen und schöpferischen Strebungen nicht in gemeinsam gewählter Entwicklung auswirken. Ihre Spuren werden sich verwischen, wo sie das Leben des Raumes nicht zu zerstören vermögen. Das Bevölkerungswachstum von Bantustämmen in fruchtbare Wechselbeziehung mit dem der Sudanvölker zu bringen, mag gelingen, aber die Ungleichheit der Rhythmen muß jede fruchtbare, bleibende Wechselwirkung zwischen diesem und dem der Nordgermanen, solange die Ungleichheit besteht, verhindern.

Im seelischen, geistigen, wirtschaftlichen Leben der Völker müssen wir ebenso, wenn wir neubildende, nicht

zerstörende Wirkungen erreichen wollen, sowohl auf die Standzeit, die die Existenz der produktiven und rezeptiven Funktionen ermöglicht, achten, als auf der letzteren Werdensrhythmen.

Die fruchtbaren Wechselbeziehungen, die Kultus, Dichtung und sprachbildende Triebkräfte zeigen, liegen auf jenen Grenzgebieten, auf denen größere Rhythmenähnlichkeit zwischen ihnen besteht, während im Kernleben ihrer Entwicklungen die Verschiedenartigkeit das Zusammenwirken empfänglicher und schöpferischer Strebungen ausschließt. Hier widerstrebten nur die individuelle Beweglichkeit der Dichtung, der zähe Fluß des Kultus, die Stabilität sprachlichen Werdens einander.

Wenn das, was wir religiöse, künstlerische, philosophische, juristische, allgemein kulturelle Rezeptionen mittelmeerischer Produkte durch das mittelalterliche und frühneuzeitliche Deutschland nennen, was wir als französische, englische, überseeische Einflüsse im neuzeitlichen und gegenwärtigen Deutschland beobachten, dem deutschen Volksgebilde neben starken kulturellen Nährstoffen, intensiv fördernden schöpferischen Energien unsägliche Leiden, quälende Krankheiten, immer wieder bis dicht an Vernichtung und Zerrüttung führendes Ablenken eigenständiger Entwicklung gebracht hat, so liegt die Ursache dieser Doppelwirkung darin, daß mit den sich in das organische Werden des deutschen Volkes einfügenden Beständen großer Rhythmenähnlichkeit, solche hoher Unähnlichkeit, die an jene gebunden waren, eingeführt wurden und damit das Verhängnis fortwährender Sonderungskämpfe heraufführten. Eine Geschichte der Rezeptionsleiden unseres Volkes würde eine Geschichte der Beziehungen zwischen rhythmenunähnlichen schöpferischen und empfänglichen Strebungen sein von jenen eigentümlich römischen und jüdischen Vorstellungen der ersten Rezeptionen an bis zu den eigentümlich dem englischen und französischen Volksgebilde erwachsenen politischen Anschauungen der letzten.

Rhythmenunähnliche Entwicklungsbestände sind es, die die patriarchalisch veranlagten Araber Ostafrikas und die kapitalistisch begabten Inder nicht in Beziehungen treten ließen, die für beider Fähigkeiten fruchtbringend sind, die im China der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Intelligenz mit den Trägern wertvoller alter Kultur nicht in sich ergänzender Arbeit zusammen tätig sein lassen.

Und hier möchten wir auch die Erscheinung ihre Erklärung finden lassen, daß sich bei uns die Angehörigen der häuslichen Dienste stärker verheiraten als z. B. die Ladenangestellten. Bei jenen wirkt die rhythmenähnliche Stetigkeit des häuslichen Einflusses zu dem Erfolg der Familiengründung, bei diesen die Unstetigkeit noch so zahlreicher Liebhaber dagegen nicht.

Mochten auch das *ora et labora* der mittelalterlichen Mönche in gewissen Entwicklungsstadien stark ihre ähnlichen Rhythmen zeigen, in anderen trieben höchst unähnliche Werdensbestände beider Betätigungen zu eigenwilligen Entwicklungen, in denen sie einander wenig geben konnten. Die vom Kalvinismus herrührenden religiösen Vorstellungen verband mit jenem Triebleben, das unsere neuzeitliche Zucht und Kultur beruflicher und wirtschaftlicher Arbeit zum großen Teil entstehen ließ, nicht nur Ähnlichkeit der Standorte und Standzeiten, sondern auch solche der Rhythmen. Und eben auch jene stark andersartigen Rhythmen, die wir im lutherischen Protestantismus gewahren, sind es, die lange in seinem Bereiche einen ähnlichen Zusammenklang des ora et labora und fruchtbare Wechselbeziehung hemmten.

Indessen eignen weiterhin der *gleichen Arbeitsverrichtung verschiedener* Räume und den verschiedenen Arbeitsbetätigungen der Träger des *gleichen* Raumes Rhythmen, die nur bei einer gewissen Ähnlichkeit empfänglicher und schöpferischer Strebungen organisch wirksame Wechselbeziehungen zulassen.

Die Geistesverfassungen, die extensive und intensive *Landwirtschaft* bedingten, lassen in ihren Entwicklungen

so stark verschiedene Gangart sehen, daß Beeinflussungen dem beiderseitigen Werden nur gefährlich werden können. Erst wo Zwischenformen ein Hervortreten größerer Rhythmenähnlichkeiten zeigen, ist eine ersprießliche Arbeit zwischen beiden möglich.

Auch aus diesen Gründen erscheint uns immer wieder das Nebeneinander von Groß- und Kleinbetrieben ohne Mittelbetriebe eine wenig fruchtbare Konstellation im Volkskörper.

Die pflanzenzüchtende und tierzüchtende Fähigkeit des Landwirts ist deshalb eine so viel fruchtbarere als die des zum Landwirt gewordenen Angehörigen stoff- oder menschenzüchtender Berufe, weil der Rhythmus ihrer Betätigung ein anderer ist. Natürlich können auch hier, wie wir allenthalben beobachten, Ähnlichkeiten in hohem Maße befruchtend wirken. Wo sie aber nicht vorhanden sind, wird Raubbau getrieben werden, auch wo es buchmäßig nicht der Fall zu sein scheint. Raubbau sehen wir überall, wo unsere Konsumtionsfähigkeit, unsere Empfänglichkeit ein dauernd schnelleres Schrittmaß als die ihr gegenüberstehende Produktivität zeigt; nur dort wo wir eine Beschleunigung dieser und damit eine Anähnelung erzielen, schwindet die durch die Nichtinnehaltung der Rhythmen verursachte Zerstörung des produktiven oder empfänglichen Organismus. Die Früchte, die uns Atmosphäre und Pflanzen in der Kohle ernten läßt, brauchten Zeiten, die zum Wiederersatz, zur Neubildung mit unserer Empfänglichkeit nicht Schritt halten können. Wir ernten von dem Vorrat, den die Unkenntnis unserer Vorfahren sich in den Scheuern unserer Erdrinde aufspeichern ließ. Wäre er nicht vorhanden, wir müßten die Bildung der Kohle beschleunigen oder unsere Empfänglichkeit verlangsamen bezw. überhaupt einstellen. — Das Spanien des 16. Jahrhunderts, das soldatische Ausbildung, Machtinteressen in voller Ausprägung ihrer Andersartigkeit durch andere menschen-, pflanzen- und tierzüchtende Berufe nähren ließ, zerstörte diese in-

folge der Nichteinhaltung ihrer Entwicklungszeiten und zwar um so schneller, als es eine Anähnelung an ihre Entwicklungsmaße im Stoffersatz u. ä. nicht versuchte. — Der lediglich Rentabilität suchende heutige Welthandel treibt Raubbau in jenen Gebieten der Urproduktion, in denen er nicht den Betrieben eine dem Stoff entsprechende Gestaltung gegeben hat, sondern sich lediglich von einer der finanziellen Entwicklung folgenden Empfänglichkeit leiten läßt. — Die Landwirtschaft treibt Raubbau, wo sie nicht dem Acker die Ruhe, um neue pflanzenbildende Stoffe zu sammeln, läßt, oder durch Stoffersatz eine Beschleunigung dieser Entwicklung und damit Anähnelung an das Werden menschlicher und tierischer Empfänglichkeitsentwicklung erzielt.

Das Zusammenarbeiten produktiver und rezeptiver Bestände sehen wir nun schließlich auf der einen Seite erleichtert, auf der anderen erschwert durch jene oben erwähnten Entwicklungsrichtungen, die die einzelnen Erscheinungen bald zu größerer, bald zu engerer Weiträumigkeit führt. Empfängliche und schöpferische Strebungen wirken sich in diesen Richtungen aus und nehmen in ihnen allenthalben ihren Fortgang, zeigen hier ihren gestaltenden Anteil. Eine solche Ähnlichkeit zeigt es, wenn die Empfänglichkeit weiträumige Mythenbestände aus konkreten Bindungen örtlicher Vorstellungen entnimmt, und diese von der schöpferischen Tätigkeit des Dichters, Priesters oder Philosophen zu Systemen verarbeitet, neugebunden werden. Die Verschiedenheit zwischen beiden wird indessen erweitert, wo die Empfänglichkeit zwar weiträumige Bestände löst und bietet, die Produktivität aber nach enger Konkretisierung verlangt. Aus solcher Gegensätzlichkeit entstehen in individualistischen Zeiten immer wieder die zerstörenden Wirkungen zwischen dem dem Glauben des Einzelwesens und dem Kirchenglauben zugrundeliegenden Empfindungsbeständen; oder jenen auseinanderklaffenden Entwicklungen im wirt-

schaftlichen Leben, wo Weltwirtschaftsbetriebe mit fremdländischen Schutzzollbestrebungen zusammentreffen. In all dem liegen jene Ursachen, als deren Wirkungen uns charakteristische Wesenszüge an den Trägern selbst, als deren Folgen uns die fruchtbaren oder zerstörenden Beziehungen der Erscheinungen untereinander entgegentreten.

Vierter Teil.

Wir sehen die einzelnen Räume und ihre Träger nun bald miteinander im Verkehr stehen, bald ohne jede gegenseitige Beziehungen ihre Entwicklung durchlaufen.

Der gegenseitige Verkehr hat seine Ursachen entweder darin, daß Räume verschiedener Individualität unmittelbar aneinanderstoßen, wie z. B. an der dalmatinischen Küste, und der Westküste Kleinasiens, oder daß eine Verbindung durch Vermittlung anderer Räume möglich ist, wie das junge Faltengebirge der Alpen durch seine Vorberge und das mitteldeutsche ältere Faltengebirge mit dem norddeutschen Schollenland in Beziehung zu treten vermag.

Der Beruf der Vermittlung ist die Aufgabe jener Räume, denen wir eine Brückenlage zuerkennen, z. B. der Balkanländer, der indonesischen Inselflur u. a.

Demgegenüber sehen wir, wenn wir alle Zwischenformen überspringen, verhältnismäßig verkehrslose Räume liegen.

Wir beobachten derartige Verkehrslosigkeit, wo Raumindividuen unmittelbar durch starktrennende Grenzen voneinander getrennt sind, wie solche in mehrfacher Hinsicht die nordöstlichen Grenzwälle Indiens für dieses und China sind, oder mittelbar durch bedeutende Grenzräume geschieden werden. Erinnert sei in dieser Hinsicht an die durch bedeutende Entfernungen getrennten Charaktere der peripherischen deutschen und zentralen russischen Landschaft. Oder die Verkehrslosigkeit entsteht durch eine große Unähnlichkeit der Raumindividuen. So sehen wir, daß trotz großer Nähe in gewissen zentralamerikanischen

Gebieten, in den Nachbarlandschaften der großen Grabenbrüche Ostafrikas, der albanischen Küste und des Inlands, mehrere Klimata, dichtgescharte Mannigfaltigkeit der Erdformen, enganeinanderstoßende Völker, Tiere, Pflanzen verhältnismäßig ohne Wechselbeziehung bestehen.

Oder schließlich sehen wir die Verkehrslosigkeit aus einer großen Gleichheit der Raumindividuen entstehen und denken hier an die geringfügigen Beziehungen, die in großen Waldgebieten wie dem mittelalterlichen Rußlands oder dem Zentralafrikas zwischen deren einzelnen Teilen bestehen. Daß diese Scheidungen relative und fortgesetzt sehr schwankende sind, mag das Erkennen der physiognomischen Züge erschweren, kann aber an ihrer großen Bedeutung nichts ändern.

Wir gehen im folgenden nun zuerst auf den letzten der beiden oben genannten Typen ein: den verhältnismäßig verkehrslosen Raum, und seine einzelnen Erscheinungen und Träger.

Wo die Einnahme und Ausgabe der Sonnenenergie, der Wärmeverlust und Wärmetransport, die Temperaturkurve im wesentlichen dauernd die gleiche ist, wo die Luftdruckverteilung stets die gleichen Strömungen, die planetarischen Winde sich gleichbleibende Störungen durch die Erdfesten, und örtliche besondere Winde entstehen läßt, wo immer die gleiche Seite der Berge Lee- und immer die gleiche Luvseite ist; wo der Kreislauf des Wassers in der Atmosphäre, die jährliche und tägliche Entwicklung der Hydrometeore im wesentlichen sich gleichbleibt; wo die einzelnen Klimata dauernd Gelegenheit haben, in Abgeschlossenheit ihre eigenen Formen auszuprägen, müssen wir von dem Verhältnis der Ursachen und Wirkung, der empfänglichen und schöpferischen Strebungen, der Bedingung und Bedingtheit als von einer hier gewaltigen, dort höchst engräumigen Eigenschöpfung, einer „Innenbildung" reden. Die Wüsten und die zentralen Gebiete der Kontinente stehen als eine hierher gehörige Erscheinung vor uns, ebenso

aber auch die tropischen Waldgebiete Afrikas und Südamerikas. Gebirge, weite Erdgebiete oder eigene exzessive Beschaffenheit halten die anderen Orts entstandene Wärme und Kälte, Winde und Feuchtigkeit dem Raume und ihren Erscheinungen fern. Und wo die Atmosphäre an der Erdrinde verhältnismäßig ungestört durch von außen hereinwuchtende Einflüsse Berge und Hügel abträgt, Dünen bildet und Löß aufschichtet; wo das oberirdische Wasser immer am gleichen Ort Verwitterungen, das unterirdische Abstürze, die Seen Sedimente bilden, Pflanzen- und Tierwelt ihre zerstörende und neubildende geologische Wirkung ausübt, wo vulkanische Eruptionserscheinungen unablässig Störungen der Winde verursachen, stehen Charaktere mit eigentümlichen Innenbildungswirkungen vor uns. Sie werden in Gebieten äolischer Abtragungen nicht durch Feuchtigkeit oder üppige Vegetation, in der des Wassers oder der Organismen nicht durch vernichtende Dürre und deren Wirkungen, in jenen vulkanischen Gebiete nicht durch entscheidende Vorgänge ruhig sich entwickelnder Faltungs- und Rumpfgebirge gestört.

Eine die Bildung der einzelnen Raumcharaktere überdauernde Gleichheit von Ursache und Wirkung, immer wieder neu zu gegenseitiger Arbeit sich einende empfängliche und schöpferische Strebungen derselben Existenzen, der Ausschluß fremder hereinwirkender Einflüsse, ist die Voraussetzung solcher Erscheinungen.

Die Stärke, mit der jene ausgeprägten Typen entstehen, hängt von der Größe des Gebietes, in dem sie wirken, von der Vielgestaltigkeit der Erscheinungen ihres Raumes, die gemeinsam auf die Herausarbeitung eines Charakters hinarbeiten, und schließlich von der Zeit des Abschlusses ab.

Neben den klimatischen und geologischen Erscheinungen steht für uns als Träger der Raumwirkung die Bevölkerung. Ihre Verkehrsbeschaffenheit ist einer der wesentlichsten Faktoren bei der Herausbildung jenes Typus.

Eine Abgeschlossenheit, Verkehrslosigkeit der letzteren zeigt sich dort, wo die räumlichen Verhältnisse, z. B. Gebirge

oder Wüsten, Wald, Steppen- oder Seenregionen Wanderungen verhindern; oder die Räume infolge fehlenden Anreizes Wanderungen nicht entstehen lassen. Abgeschlossenheit kann auch dort bestehen, wo eine geringe Bevölkerungsdichte, etwa Streusiedlungen oder eine mit Abneigung gegen Reiseverkehr gepaarte sogen. Schollenklebigkeit gegenseitige Berührungen verhindert. Wie stark sich eine räumliche Abgeschlossenheit der Bevölkerung schließlich auf Grund von Rassen-, Stammes- und Standesunterschieden ausbilden kann, beobachten wir im Deutschland der Stammeszeit im 9./10. Jahrhundert und im Deutschland des Absolutismus.

Ob und wann sich in den Bevölkerungsmassen Züge bilden, die auf eine Innenbildung der von ihnen getragenen Raumeigenschaften deuten, ist je nach der Größe des Raumes und ihrem Verhältnis zur Stärke der menschlichen Strebungen verschieden. Ein Raum von etwa 200 000 Quadratkilometern, wie Großbritannien, ermöglicht abgesehen von der betreffenden völkischen Befähigung, leichter und eher die Ausbildung eines einheitlichen Typus auf Grund einer gewissen Innenbildung, als ein Raum von etwa 5 Millionen Quadratkilometern wie das europäische Rußland. Die Größe des Raumes steht, abgesehen von seiner inneren Beschaffenheit, im ersten Fall in einem viel günstigeren Verhältnis zur Entwicklungselastizität der Bevölkerung im allgemeinen als im zweiten Fall. Außerdem bestimmt die Bevölkerungszahl selbst sehr stark die Abgeschlossenheit gewisser Größen. 10 oder 40 Menschen auf 1 qkm in fruchtbarer Gegend sind naturgemäß an ihrem Wohnort der Abgeschlossenheit und ihren Folgen eher ausgesetzt als 100 oder 200 auf demselben Raum; Streusiedlungen, Bauernhöfe naturgemäß sehr viel stärker als Städte oder Horden.

Außerdem wirkt auf die Entstehung jener Physiognomie sehr erheblich die innere Beschaffenheit des Raumes und seiner Bevölkerung. Ein Raum, der eine hohe Differenziertheit seines Reliefs und seiner klimatischen Erscheinungen zeigt, verzögert mit seinem Abwechslungsreichtum

die Ausbildung eines einheitlichen Typus erheblich mehr als ein anderer, der z. B. die gleichförmigen Züge zentraler Kontinentalgebiete trägt. Ebenso kommt einer gewissen Differenziertheit und Kulturhöhe der Bevölkerung eine die Innenbildung hemmende Wirkung bei.

Zählt ein Raum, wie Württemberg, nach dem 30 jährigen Krieg nur 100 000 Seelen, so steht ihm, alle übrigen Verhältnisse gleichgesetzt, eine Innenbildung bei äußerer Abgeschlossenheit wegen der geringeren damaligen Differenziertheit sehr viel stärker bevor, als wenn er wie das heutige Württemberg $2^1/_2$ Millionen Köpfe von hochqualifizierter Kultur zählt.

Eine Bevölkerung, die sich ganz aus sich selbst aufbaut, also hinsichtlich der Vermehrung eine Verkehrslosigkeit gegenüber anderen zeigt, wird bei starker Einschränkung der Kinderzahl und Herabminderung der Zahl der Greise, erheblich eher die Merkmale eintretender Innenbildung zeitigen als eine andere, bei der sämtliche Altersstufen kräftig vertreten sind, wie es bei im Anstieg begriffenen Völkern der Fall ist. Und wenn auf 1000 Einwohner jährlich 40 Geburten kommen, geht ein Volk bei sonst gleichen Verhältnissen naturgemäß schneller jener Gestaltung entgegen, als wenn es nur 23 Geburten zählte.

Wo sich ein Volksgebilde nur aus zwei oder drei Rassen zusammensetzt, deren Angehörige überdies nur wenigen verschiedenen Betätigungen nachgehen, besteht die gleiche Wahrscheinlichkeit in höherem Maße als dort, wo 10 verschiedene Volkstypen zusammenwohnen, die ihre Andersartigkeit vielleicht noch durch eine hoch in die Tausende reichende Zahl von Sonderberufen verstärken.

Die Entwicklungsrichtung erhält ihre besondere Gangart jedoch weiterhin durch die Gestaltung der von den geographischen und kulturellen Zuständen bedingten Verkehrsverhältnisse innerhalb des Raumes. Sie können die einzelnen Raumteile aus ihrer Abgeschlossenheit zu einem Raumganzen zusammenführen.

Eine entsprechende Verkehrsbedürftigkeit der Bevölkerung vorausgesetzt, müssen wir annehmen, daß ein

Raum, der bei dünner Besiedlung etwa 5 km und weniger Eisenbahnlänge auf 10 000 Einwohner aufweist, wie Rußland, Rumänien und Bulgarien, weniger leicht Innenbildungserscheinungen zuläßt, als ein anderer, der wie Schweden über etwa 26 km für dieselbe Zahl Einwohner bei ebenfalls dünner Besiedlung verfügt und ebenso werden Staaten, die nur 11 bezw. 24 Briefe auf den Kopf ihrer Bevölkerung befördern, wie Rußland und Rumänien, weniger jene Entwicklungsform der Raumträger fördern, als solche, die wie Schweden etwa 50 Briefe versenden.

Schließlich ist für die Ausbildung gewisser auf Innenbildung beruhender physiognomischer Züge eine jeweilig verschiedene Dauer der Abgeschlossenheit und der Verschmelzungen erforderlich.

Dieser Entwicklung, die auf fortwährenden Wechselbeziehungen der Träger eines bestimmten nach außen verkehrslosen Raumes beruhend zu Innenbildungserscheinungen des letzteren führt, steht jene Verkehrslosigkeit gegenüber, in der die einzelnen Existenzen sich lediglich mit gleichgearteten anderer Räume verbinden. Wenn Nomaden sich nicht mit den Händlern und Bauern des gleichen Gebietes, sondern nur mit Nomaden, Händler nur mit Händlern anderer Gebiete vermischen, so entwickeln sich jenen Raumcharakter durchkreuzende Schöpfungen, die in eigener Weise die Wirkungen der Abgeschlossenheit ihrer Raumbasis gegen andere Raumträger zeigen werden. Es sind jene Verbindungen, die zu den oben erwähnten Erscheinungsgebilden führen.

Wir verfolgen den Zustand der „Eigenproduktion“ und „Eigenrezeption“ in seiner Möglichkeit weiter auf das Gebiet der einzelnen Lebensbetätigungen des Menschen. Wir sehen sich gewisse nationale Stammes-, Gattungscharaktere infolge äußeren Abschlusses, infolge fortwährender Empfänglichkeit gegenüber den eigenen Charakterschöpfungen ausbilden, müssen die seelische Grundstimmung gewisser

der Askese besonders zugewandter Generationen, wo sie dem Bedürfnis einer Konzentration auf die eigensten Charakterkräfte entspringt, als eine fremde Einwirkungen ablehnende Geistes- und Gemütsverfassung bezeichnen.

Bestehen diese Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Trägern des gleichen Raumes, zeigt dieser eine ihrer Ausbildungsfähigkeit entsprechende Größe, und dauert der Abschluß während einer je nach der Differenziertheit und Kulturhöhe verschiedenen Zeit fort, werden auch hier sich die charakteristischen inzuchtartigen Erscheinungen einer räumlichen Innenbildung einstellen.

Auch ihr steht jene andere auf den Wechselbeziehungen einzelner Raumträger mit gleichgearteten der anderen Räume beruhende gegenüber. So entwickeln sich die Angehörigen gewisser Kulturideale, wie des religiös gebundenen, des ritterlichen, des patrizischen im engen gegenseitigen Anschluß, und besonders bei dem Adel sehen wir infolge des auch äußerlich sich kennzeichnenden Abschlusses jene für die Charakterausbildung oft so wertvolle, aus der Stetigkeit der Betätigungen und Einflüsse resultierende Werdensruhe einer Innenbildung, die auf fortwährendem Verkehr innerhalb ihres eigenen Standortsradius beruht.

In den einzelnen, schließlich sich zu bestimmten Berufen verdichtenden Betätigungen der Menschen beobachten wir ähnliche Vorgänge selbstgenügsamer Geschlossenheit, Fernhaltung raumfremder bezw. entwicklungsfremder Bestände, die auf eine Ausbildung festumrissener Charaktere zielen. Die Einzigartigkeit antiker Götterreiche in der Gesamtheit ihrer komplexen Erscheinung ist ein Produkt unablässigen räumlichen Gegeneinanderwirkens. Die Festigkeit, die griechische Mythensysteme bei ihrer späteren Wanderung nach Rom gegenüber dortigen konkurrierenden Einflüssen zeigten, ist ein Ergebnis jener inneren Geschlossenheit.

Anderseits sind es wieder die Strebungen kultischer Stabilität, individueller Eigenart dichterischen Lebens, oder

der einer Allgemeingültigkeit nachgehenden Philosophien, die jene Innenbildung des Gesamtraumes zugunsten der eigenräumigen Normen der Einzelerscheinung durchkreuzen und die den letzteren entsprechende andersartige Basis suchen. So steht der Ganzheit eines mythologischen Systems, das aus dem seelischen Leben der verschiedensten Träger eines bestimmten Raumes in wechselseitiger Arbeit entstand, die einseitigere Entwicklung von Priestern Dichtern und Philosophen gegenüber, soweit diese ihre Kräfte im wesentlichen in der Abgeschlossenheit ihrer Eigenart im Verkehr mit Gleichgesinnten über die einzelnen Räume hinaus züchten. Und einen ähnlichen Eindruck gewinnen wir im Hinblick auf die wirtschaftlichen Betätigungen.

Nicht nur, daß unsere neuzeitliche Arbeitskultur starke allein aus Innenbildung zu erklärende Bestände völkischer Eigenart zeigt, die auf häufig wiederholte wechselseitige Wirkungen zwischen den Ständen der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie, der öffentlichen und privaten Organisationen zurückzuführen sind, sondern auch die wirtschaftliche Betätigung der einzelnen Berufe zeigt derartige Entwicklungsrichtungen in großer Fülle.

Wir sehen unter den landwirtschaftlichen Betrieben den Klein- und Mittelbesitz im Vergleich zur Exportquote des Großgrundbesitzes einen verhältnismäßig geringen Teil der Gesamtproduktion ausführen. Ein Raum, der die erstgenannten Bodenbesitzverhältnisse zeigt, neigt danach in agrarer Beziehung in höherem Maße zur Innenbildung. Dementsprechend sind es auch gerade die Zeiten der geschlossenen Hauswirtschaft, die am stärksten die Eigenart dieser räumlichen Innenbildung aufweisen, wie weiterhin auch gerade das Mittelalter, das die Römerstraßen in so hohem Maße verfallen ließ, einen Tiefstand des Verkehrs, soweit er nicht das Wasser benutzen konnte, bedeutete. Dieser Verkehrslosigkeit entsprach eine Innenbildung der Räume der einzelnen Produktionsstätten. Die Empfänglichkeit wendete sich nur an die Produktivität des

gleichen Raumes, und auch die Produktivität bedurfte nur der rezeptiven Strebungen des gleichen Raumes.

Daß weiterhin eine Getreideproduktion, die ihre Ersatzstoffe nur in den eigenen Grenzen, eine Viehzucht, die ihre Nahrungsmittel nur am gleichen Ort gewinnt, sich in der Richtung einer Innenbildung des fraglichen Raumes entwickelt, werden wir auch hier an den Folgen erkennen, ebenso wie schließlich auch Völker, die sich lediglich von dem im eigenen Staate gezogenen Korn und Fleisch zu ernähren und mit selbstgezogener Faser zu kleiden, ihre wirtschaftliche Autarkie auszubilden streben, eine Innenbildung in großen Dimensionen wollen.

Letztlich sehen wir, wenn wir der Annahme der Abgeschlossenheit weiterfolgen, sämtliche Äußerungen eines Raumes untereinander in wechselseitigem Verkehr. Der Raum produziert alles für sich und ist allem Selbstproduzierten empfänglich. Danach wird eine in enger Verwandtschaft wurzelnde Bedingtheit die klimatischen und geologischen Charaktere eines nach außen verkehrslosen Gebirgsraumes mit den Wesenszügen seiner Bevölkerung, ihrer Religiosität, ihrer seelischen, staatlichen und wirtschaftlichen Tätigkeit, mit ihrer tierischen und pflanzlichen Umgebung verbinden.

Diesem gesamträumlichen Typ, zu dessen Ausbildung alle Existenzen, die in ihm hausen und werden, beitragen, steht jene andere Innenbildungserscheinung gegenüber, die in der Eigenräumigkeit einzelner nur der eigenen Standortsentwicklung folgender, sich über die Raumgrenzen mit gleichartigen Äußerungen anderer Räume verbindender Existenzen beruht. Das Ringen dieser beiden Entwicklungen, hie Raumschöpfung, hie Erscheinungsschöpfung, geht in einem fortwährenden Wechsel von engräumigen

und großräumigen Bindungen und Lösungen vor sich, hinsichtlich deren Einfügung in diesen Rahmen wir auf das oben über die verschiedene Weiträumigkeit Gesagte hinweisen dürfen.

Welches ist nun die Physiognomie der auf diese Weisen entstehenden Innenbildungserscheinungen, welches sind ihre Folgen. Nach Eintritt und Art sind sie zwar räumlich und zeitlich verschieden, haben aber immerhin doch gewisse gemeinsame Züge, die wir in kurzen Strichen wiederzugeben versuchen wollen.

Die Stetigkeit, mit der sich empfängliche und schöpferische Strebungen unausgesetzt während langer Zeiten in gleichbleibender Richtung wiederholen, die Bestimmtheit, mit der alle Lebensvorgänge in einer ihnen gewohnten Weise auf Stoffersatz und Auswirkungsmöglichkeit rechnen können, die Fernhaltung von in dieser Hinsicht raum- und entwicklungsfremden Beständen, die unbekannte Ursachen in den Werdensprozeß hineinbringen, unbekannte Wirkungen auslösen könnten, veranlassen während der Aufwärtsentwicklung eine innere Sicherheit des Charakters, eine lediglich in eigenen Strebungen wurzelnde Zuverlässigkeit der Erscheinungen und eine bedeutende Klarheit der ganzen Physiognomie. Die Stände des alten Deutschen Reiches, die auf den Anschauungen einer feudalistisch gebundenen Ordnung, wirtschaftlich auf Urproduktion und Naturalientausch beruhten, zeigen in gewissen Zeiten jene Kontinuität, den gleichmäßigen Fluß, der auf fortwährender Wiederholung der gleichen Entstehungsvorgänge fußt, nicht weniger, als jene Zeit, da die in Menschenkenntnis, Vertrauen und Achtung wurzelnde patrizische Kultur die festen Normen ihrer hochstehenden Sittlichkeit und eines bis dahin unbekannten staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls schufen.

Saturiertheit und Ausgeglichenheit im Typischen, eine wohlfundierte Erfahrungs- und Erlebnissicherheit verbürgen

das Treffende der Urteile, ihres in Selbsterziehung und Wertungen selten fehlgehenden Instinktes.

Das Bestreben nach Kontinuität sehen wir Hand in Hand gehen mit dem, einen Zustand der Selbstgenügsamkeit heraufzuführen. Dieses Verlangen ist es zum Teil, zum anderen ist es das beginnende Sichgeltendmachen der Normen verschiedener Raumträger, daß der äußeren Konzentration eine zunehmende innere Differenziertheit an die Seite stellt, sei es, daß wie in den Zeiten hoher Arbeitsteilung, die Einzelarten der Betriebe sich über Raumgrenzen hin ständig verbinden, oder innerhalb eines Raumes alle Betätigungen verschiedenster Art in engster Verbindung stehen, wie in den universal veranlagten Kolonialcharakteren einzelner Menschen oder in dem Typus eines sich selbstgenügenden Reiches.

Der Stärke der auf diese Weise entstehenden Eigenart entspricht eine nicht minder kräftige Eigenwilligkeit, der Höhe der besonderen Leistungen eine zwangsläufige Zielstrebigkeit. Das Individuum wird in dieser Richtung sein oder es wird nicht sein.

Im Verfolg dieser Entwicklung wächst die E n t f r e m d u n g n a c h a u ß e n. Die empfänglichen und schöpferischen Energien nehmen während ihrer dauernd nach innen gerichteten und in der Stetigkeit des Werdens festgelegten Betätigungen in ihrer Anpassungsfähigkeit an andersartige Raumnormen und -rhythmen ab.

Dieser Verlauf wird durch gewisse hohe Befähigungen der Innenbildungserscheinungen noch beschleunigt und gefördert. Hier ist besonders die ihnen stark eignende assimilatorische Kraft zu nennen, die sie auf ihre Umgebung ausüben. Auf die seelischen Vorgänge, die diese Wirkung der Geschlossenheit auslösen, sei indessen hier nicht näher eingegangen. Auch diese assimilatorische Begabung wirkt in gleicher Weise wie ein durch eine besondere Qualität einer Ware im Wirtschaftsleben geschaffener Schutz Eigenheit wahrend, fremden Einflüssen wehrend. Solange nun das

in dieser Weise sich orientierende Werdensgebilde den inneren Verkehr seiner Teile aufrechterhält, solange die mit folgerichtiger Innenbildung unvermeidliche Ausnutzung derjenigen Lebensbestände, die eine gewisse Abhängigkeit von anderen Räumen bedingen, nicht zu weit vorgeschritten ist, solange endlich die Standzeit für den ganzen Organismus nicht abgelaufen ist, die Natur noch nicht den Tag für anders befähigte Organismen heraufgeführt hat, mögen die oben genannten Züge die im Charakter vorherrschenden bleiben.

Wenn aber der innere Verkehr durch eine unten zu erörternde, stärkere Angliederung der einzelnen differenzierten Erscheinungen an ihren Standort, erheblich gelockert ist, die Ausnutzung der in ihrer Eigenart auf äußere Einwirkungen angewiesenen Bestände zu deren Versagen geführt hat, und damit auch die vermittelnde Verbindung der Innenbildung mit der Außenwelt, die Umwandlungen ermöglicht hätte, völlig zerbrochen ist, muß auch die so gezüchtete Existenz die Züge des Verfalles zeigen. Wenn auch die Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse sich jener Beobachtung H. v. Kleists entsprechend mehren mag,

> Die kranke Eiche widersteht dem Sturm,
> Doch die gesunde bricht er krachend nieder,
> Weil er in ihre Krone greifen kann.

Die Beschränkung der Entwicklung auf die eigene Basis führt zu der Unfähigkeit, auf anderem Boden weiterzuwachsen. Die bei der bisherigen Kontinuität besonders ausgebildete Empfindlichkeit des Ganzen für Störungen wird, anfangs eine zum Ausgleich führende Tugend, jetzt zu einem Verhängnis von besonderer Gefahr. Denn die Sprunghaftigkeit, die mangels vermittelnder Lebensprozesse für das weitere Werden charakteristisch wird und die schweren Mühen der Hochzüchtung bei einem Übergang in andere Zuchtrichtungen bezeichnet, müssen das ganze Gebilde in seiner Eigenart in höchstem Maße erschüttern. Die Zähigkeit wird zur Starrheit, die Härte zur Verknöcherung, die

Vielseitigkeit zu einer zersetzenden Zersplitterung, und die Einseitigkeit zu unbrauchbarer Schärfe.

Folgt schließlich überdies ein Wechsel der Standzeiten; ist die Uhr für die jene Innenbildungserscheinungen bedingenden Ursachen abgelaufen, bleibt ihnen nichts als der vollständige Zerfall. Die eng an das Leben in bestimmten Klimaten gebundenen Organismen versagen in anderen; Menschen und Tiere, die lange unter der fortwährenden Wechselwirkung bestimmter geographischer Ursachen lebten, sind unbrauchbar in anderen. Wessen Seele in fortwährender Innenbildung Religionen in sich aufnahm und bildete, untergrub seine Existenz für die Zeiten hoher weltlicher Motivierungen, wessen Geist und Gemüt sich nur auf das Walten feudalistischer Sphäre stimmte, versagt in der patrizischen, und wer in der kapitalistischen Zeit lediglich Eigenschaften ihr gerechtwerdender Hochzüchtung in sich zu fördern vermochte, verkümmert und vergeht, wenn eine andere Zeit patriarchalische Kultur zum Leben erweckt.

Fünfter Teil.

Oft ist es immer wieder der gleiche Raum, die gleiche Gruppe von Erscheinungen, in denen das aufnehmende Bestreben empfänglicher Kräfte, das gestaltende der Produktivität aufeinander treffen. Oft wechselt der Raum selbst seine Eigenschaften. Auf kalte folgen warme, auf feuchte dürre Klimaperioden, die Bodenzusammensetzung kann eine andere durch Verwitterung werden, der Strahlungswinkel durch Verwerfungen der Rinde sich ändern. — Im Leben der Menschen kommen nach Generationen nüchternster Erwägungen solche, in denen zugunsten der Kultur einzelner Empfindungen von reinem Gefühlsgehalt, lediglich sittlicher Orientierung Nüchternstes in den Wind geschlagen oder reine Erfolgssucht verpönt wird; nach Generationen, die mit großer Heftigkeit in schnell aufleuchtenden Schöpfungen vergehen, solche, die in ruhigem Licht einer wohlabgewogenen Arbeitsamkeit ihr Leben führen.

Ändert der Raum in dieser Weise seine Eigenschaften und nimmt andere Gestaltung an, so werden auch die auf seine Träger wirkenden Kräfte andere.

Dann mag auch ein Unterschied zwischen jenem Raum, aus dessen Ursachen das gestaltende und empfängliche Leben erwuchs und jenen Raumverhältnissen, in denen es reifte, infolge aller in der durchlaufenen Zeit entstandenen Änderungen bestehen und die Existenz nicht in dem gleichen reifen, nicht auf das gleiche wirken, in dem sie ward. Gewiß, wir atmen nie zweimal die gleiche Luft, zehren nie zweimal vom gleichen Acker, kleiden uns nie zweimal mit

der Wolle der gleichen Herde, der Faser der gleichen Pflanzung. Dennoch müssen wir, wo der Kreis der Änderungen in enger gegenseitiger Ursächlichkeit verläuft, wegen des nahen Zusammenwirkens verwandter Lebenserscheinungen von einer Innenbildung sprechen.

Wo der Mensch fortgesetzt seine Wärme, seine Lebensbefähigungen durch das Klima und die Nahrungsmittel desselben Raumes erneuert, sie immer am gleichen Raum erzeugt, besteht eine Sohn- und Vaterschaft zwischen Natur und Mensch, zwischen Boden, Klima, Flora, Fauna und Mensch und ebenso umgekehrt, soweit die Lebenserscheinungen auf die Natur zurückwirken, eine Vater- und Sohnschaft.

Gewiß mögen diese Hinweise unklar, verworren, unbeweisbar klingen. Aber derartige Bedenken dürfen von der Darlegung nicht abhalten. Denn die aus diesen Beziehungen entstehenden Wesenszüge sind von grundlegender Bedeutung und im Ringen des Menschen mit dem Naturzwang von tiefgreifendem Belang. Uns werden Bedingungen, Entwicklung, Physiognomie und Folgen der Innenbildung faßbarer und klarer werden, wenn wir in der Fremdbildung ihnen das Gegenteil gegenüberstellen. Wo die Änderungen des Raumes sehr erhebliche sind und damit die stetige Wirkung bisheriger rezeptiver und produktiver Vorgänge zerstört oder wesentlich verändert wird, wo die in stark veränderten Räumen entstandenen Existenzen zu gemeinsamer Tätigkeit sich vereinen, die Empfänglichkeit anderen Räumen zugewandt stand, als denen die Produktivität galt, oder schließlich, wo andere Räume, andere Raumerscheinungen in die Entwicklung hineinwirken, wird aus der bisherigen Eigenrezeption und Eigenproduktion eine Fremdrezeption und Fremdproduktion und der Inzucht steht in diesem Wechsel der Wirkungen die Fremdzucht gegenüber. Die verschiedenen Raumindividuen und ihre Träger zeigen eine allerorts verschiedene Geeignetheit für derartige Wandlungen.

Zwar gehen alle Klimazonen der Erde ineinander über, aber diese Übergänge sind stetige und gegenseitige. Sie hindern deshalb an sich nicht das Entstehen von Innenbildungserscheinungen.

Erst dort, wo die Einwirkungen unstetige, unperiodische sind, und den Entwicklungen gegenüber, die als neuartige eingreifen, können wir von einer Fremdschöpfung sprechen. Deshalb macht nicht der größere Wechsel klimatischer Erscheinungen, den das gemäßigte Klima gegenüber dem tropischen hat, jenes zu einem Gebiet der Fremd-, dieses der Innenbildung, sondern erst jene großen klimatischen Wandlungen, in denen auf tropische Zeiten allmählich die kalten folgten, bedeuten für die tausendjährigen Entwicklungen äußere Einwirkungen von starker Fremdartigkeit, ebenso wie jene geologischen Vorgänge, die den indischen und südatlantischen Ozean entstehen ließen, dadurch neue fremdartige Wirkungen auf dem südamerikanischen, südafrikanischen, australischen Kontinent auslösten, und die bisherigen in Eigenständigkeit erwachsenen Züge hoher Kontinentalität in den Grenzen der ozeanischen Einwirkung schwinden ließen. Wir stellen damit dem Typus der Eigenständigkeit jenen der Fremdständigkeit gegenüber.

Auf geologischem Gebiet zeigen uns die Räume in den Sedimentgesteinen vielfach Bereicherungen, die auf Kosten anderer Räume vorgenommen wurden. Mechanische, chemische und organische Vorgänge waren und sind es, die eine Verfrachtung der Bestände mittels der bewegten Atmosphäre, mittels des Eises der Gletscher, oder der fortführenden Kraft der Gewässer ermöglichen, und auf diese Weise Fremdkörper in die Entwicklung der Räume bringen, die deren geschlossenes Werden beeinflussen. Die äolischen Ablagerungen, der Moränenschutt der Gletscher, die Anschwemmungsprodukte der Flüsse beruhen nicht auf eigenständiger, sondern fremdständiger Herkunft.

Oft sind es die großräumigen Vorgänge auf der Erde, die wie Strahlung, Wind und Wasser andere Bestände aus ihrer engeren Gestaltung lösen, anderen Räumen und damit neuen Bindungen, neuen Formen entgegenführen. Am neuen fremden Ort entsteht darauf ein Ringen zwischen den Trägern der eingeführten und jenen der heimischen Normen.

Die Wanderungen großräumiger Erscheinungen sind es auch, die die Menschen als Träger räumlicher Charakteristika aus ihren Entstehungsorten in andere führten, und damit eine Auseinandersetzung der letzteren mit den eingewanderten Normen und Rhythmen notwendig machten. Die Wanderungen des Luftdrucks und der Strahlung, die Meeresströmungen, die Gletscher und Flüsse trugen oder geleiteten den Menschen, das Tier, die Pflanze allenthalben in Fremdräume. Die ungeheure Wirkung, die die Monsune des indischen Ozeans und der ostasiatischen Küste auf die Bevölkerung der benachbarten Länder ausübten, die Wanderungen, die auf das Vordringen und den Rückzug der Gletscher in der geologischen Vorzeit, zurückzuführen sind, die Völkerbewegungen, die Dürreperioden aus Innerasien nach dem Westen verursachten, die unablässigen, bald tal- bald höhenwärts gerichteten Züge von Tier und Mensch, die durch die Strömung der Flüsse veranlaßt sind, bedeuten ein Eindringen der Träger gewisser Raumtypen in fremde Raumentwicklungen.

Weiter werden derartige Verschiebungen auch durch die im Menschen selbst lebenden großräumigen Erscheinungen bewirkt. Der Unternehmungsgeist, sei es, daß er sich in Handels- oder Kriegszügen äußert, religiöse Hochspannung, kultureller Ausbreitungsdrang, trieben die Menschen mit großen Mengen engräumiger Eigenschaften aus ihren Ursprungsländern in andere, wo sie nicht nur deren Entwicklung beeinflußten, sondern auch in der eigenen Ablenkungen erfuhren, mochten sie, wie die Europäer bei der Ausbreitung über die Erde sich selbst verpflanzen,

oder wie die Millionenheere der schwarzen Sklaven aus Afrika nach Amerika durch andere Menschen gebracht werden.

Wir müssen ferner sagen, daß die Fremdschöpfung andere Erscheinungen zeitigen wird, wo es sich um Auswanderungen mit ständiger Niederlassung handelt, wie z. T. bei den Wanderungen der indogermanischen Rassen durch Asien und Europa, der Malayen und Maori in ihre neue Heimat, der Bantu durch Afrika, der neuzeitlichen Besiedlung Amerikas und Australiens, und da wo die Bewegungen lediglich Betätigungswanderungen darstellen, wie die Handelszüge der Araber und Phönizier, die mittelalterlichen Römer- und Kreuzzüge, die Forschungsreisen und Saisonwanderungen der Neuzeit.

Die großräumigen Strebungen, die wir in ihnen allen tätig sehen, veranlassen die Übertragungen mannigfaltigster Eigenschaften aus ihren Ursprungsräumen in fremde Umgebungen, den Wirkungskreis andersartiger Ursachen. In den Bevölkerungswanderungen sehen wir darnach das schwere Ringen mit der einheimischen Rasse folgen, bis jener Ausgleich von neuem eintritt, auf dem eigenständige Gebilde, wie die modernen nach dem Mittelalter entstandenen Nationen, sich fortentwickeln.

Wie wir aber oben einer Innenschöpfung des Raumes, eine solche der einzelnen Erscheinungsarten gegenüberstellten, müssen wir auch unter den Vorgängen fremder Einwirkungen solche die jener, und solche die dieser entgegenwirken, unterscheiden; und während wir die ersteren in den oben angeführten Wanderungen erkennen, als letztere diejenigen Verschiebungen ansprechen, die die geschlossene Entwicklung einzelner Raumbetätigungen durch das Eindringen anderer des gleichen Raumes stören. Es sind hier jene sozialen Verschiebungen, die auf Wertwandlungen oder Arbeitsverkehr beruhen, zu erwähnen.

Als im deutschen Mittelalter des 12./13. Jahrhunderts an Stelle der Gebundenheit der Geburtsstände jene neue der Berufs-, der Beschäftigungsstände trat, drängten jene freien und unfreien Volksklassen, die dem Waffendienst angehörten, als homines novi in die alten herrschenden Geburtsstände, sich diesen auf Grund der Gleichartigkeit der Beschäftigung auch sozial gleichstellend. Erst als sich aus der zum größten Teil unseren heutigen alten Adel schaffenden Mischung der Stand der Ritterbürtigen herausbildete, beobachten wir wieder Innenbildungsmerkmale. — In den Städten sehen wir danach, wie das alte vor der Städtezeit ursprünglich den herrschenden Geburtsständen angehörende Patriziat sich auf Grund immer stärker sich durchsetzender Geldwirtschaft und des Arbeitsverkehrs mit den dereinst wie die Ministerialen aus den dienenden Geburtsständen sich zusammensetzenden Angehörigen des Kramhandels mischt, und später die mit Briefadel oder lediglich Wappen versehenen Familien sich als neue auf Geburt fußende Schichten ablösen. So waren nach der Fremdrezeption andersartiger sozialer Erscheinungen von neuem sich verschließende Innenbildungen im Entstehen.

In der Übernahme der komplexen Massen ganzer Kulturen durch fremde Räume und deren Träger oder ihrer Überwanderung in neue Gebiete sehen wir Außenschöpfungserscheinungen von gewaltigstem Umfang vor sich gehen. Jene sich in den Steppen- und Oasengebieten Vorderasiens und Persiens gegenüber äußeren z. B. innerasiatischen, innereuropäischen Einwirkungen kultureller Beschaffenheit auslösende Empfänglichkeit, sei es der Urrassen, sei's der Semiten oder Arier, oder der Verkehr zwischen Kreta, Ägypten und jenen Ländern, deutet hin auf eigentümliche Übertragungen ganzer Massen räumlicher Produkte und ihre Einfügung in fremdartige Werdensvorgänge anderer Raumindividuen.

In den Zeiten, die wir die geschichtlichen nennen, sehen wir die Kultur der um das östliche Mittelmeerbecken gescharten Länder sich in der Richtung auf die küstenreichen

Gebiete Griechenlands und Italiens auswirken, im Mittelalter auf die west- und osteuropäischen Länder, soweit es Küsten- und Flußverhältnisse begünstigten, übertragen werden. Die schwedischen Waräger, die ihre Boote über die Wasserscheide zum Dnjepr hinabtrugen, um nach und von Konstantinopel Handel zu treiben und Waffendienste anzunehmen, waren ebenso Vermittler der Kulturen, die von dem Mittelpunkt Byzanz ausgingen, wie die norwegischen Normannen, die ihr Weg um Westeuropa über Italien nach dem Goldenen Horn führte. Beide Routen bezeichnen den ungefähren Gang der produktiven Auswirkung und Rezeption. Danach dringt die Kultur stärker in die landeinwärts gelegenen Gebiete, bis sie schließlich über den atlantischen Ozean einerseits in den kontinentalen Osten anderseits übergreift und in den beiden Amerika und Australien Vernichtungen und neue Energieerschließungen von gewaltigem Umfang an der eigenständigen Raumentwicklung verursacht. Diese Fremdrezeptionen führen bis in die neueste Zeit, in der wir starke europäische Kulturmassen eingangfordernd an den Nord-, Süd- und Westtoren Afrikas stehen und auch in seinem Osten um die Einlaßpforten ringen sehen. Stellenweise sind sie bereits landeinwärts gedrungen, wie im Flußgebiet des Nil und Niger, vom Kap bis zum Sambesi, und den Handelsstraßen des Seengebietes, andernorts setzten sie sich im wesentlichen in küstennahen Strichen fest. Aber mit den europäischen Einflüssen kämpfen andere z. T. tausendjährige um Einwirkung auf die Räume des afrikanischen Kontinents. Die alten Ruinen des Maschonalandes, die Araberbefestigungen an der Ostküste zeugen von dem Alter semitischer Einflüsse, nicht zu gedenken der uralten Kulturübertragungen aus Indonesien. Neben dem arabischen noch heute immer wieder vom Norden und Osten vordringenden Kulturwirken schieben sich im Osten und Südosten mit erfolgreicher Zähigkeit indische Einflüsse in das Festland vor.

Schließlich sei an das Eindringen der Produkte europäischer Kultur in die Räume Indiens und Ostasiens

gedacht, gedacht der ihnen entgegenkommenden Rezeptivität der sogen. Intelligenz der Länder, der dadurch verursachten Entwicklungsstörungen, wie sie in China zu den Katastrophen der Taipingrevolution und der Boxerunruhen führten. Schwere Rezeptionsleiden bringen die Auseinandersetzungen mit den zugleich übernommenen engräumigeren Beständen allenthalben mit sich. Wir werden sie auf den einzelnen Gebieten in einem weiteren Teil der Arbeit kennen lernen. Die Geschichte Vorderasiens, Griechenlands, des antiken und des mittelalterlichen Italiens, wissen ebenso sehr von den furchtbaren Begleiterscheinungen zu erzählen, wie die der westlichen Staaten und vor allem Deutschlands, dem seine an eine Brückenlage gemahnende Bestimmung Schwerstes heraufbeschwor. Aber sein Schicksal steht immer noch hoch über dem wirklicher Brückenländer oder in anderer Hinsicht Amerikas, wo wie erwähnt eine eigenständige Entwicklung durch die Art der fremden Einbrüche völlig vernichtet wurde.

Es folgen indessen den Zeiten der Fremdbildung intensiv solche sich steigender Innenbildung. Denn kein andrer seelischer Vorgang ist es, der zur Aufstellung und Ausbreitung der Monroelehre führte, wenn diese auch ihre Wirkung auf die Kultur erst bedingt und sehr allmählich äußert, kein andrer Vorgang, der das „Afrika den Afrikanern“ in der äthiopischen Bewegung erklärt, kein andrer, der den indischen Nationalismus, der die „Los von Europa“-Bewegung in Ostasien beseelt.

Die Wanderungen der Mythen und Sagen sehen wir im einzelnen ebenfalls zu Übertragungen fremder Produkte von verschiedener Weiträumigkeit in andere Gegenden, in denen sie im Ringen mit den Wirtsnormen Wandlungen unterliegen, führen. Die leitenden großräumigen Träger sind neben den Menschen einfachste Fabelstoffe wie der Aschenputtel- und Schneewittchentypus. Sie verbreiten sich wohl wie das Brüdermärchen über 60—70 Breitengrade,

und beweisen in den einzelnen Räumen mit ihrer Einlagerung anderer Märchenzüge die Teilnahme an der Entwicklung des jeweiligen Raumes und in deren Überführungen Fremdzuchterscheinungen.

Der Vorgang des Eindringens in fremde Räume und der Auseinandersetzung mit ihnen wird besonders bei einzelnen Wandersagen deutlich. Die Maori wandern da von ihrer alten Heimat über Tahiti nach Neuseeland. Dort opfern sie den Göttern der neuen und der alten Heimat. Ihre mythologischen Vorstellungen aber haben während der Fahrt starke Überlagerungen durch die polynesische Mythologie der Zwischenräume erfahren. — Ähnliche Vorgänge beobachten wir in der Erzählung vom Zug der Israeliten unter Mose. Das großräumige ethische Grundmotiv ist in diesem Fall die Sehnsucht nach der alten verheißenen Heimat, im ersteren die, aus den Kämpfen der Heimat in friedliche unbewohnte Lande zu ziehen. Wir denken der großen Ähnlichkeit in der Entstehung unserer neuzeitlichen Wanderungen, als Deutsche und Angelsachsen es müde waren, ihre sittlichen Kräfte gegen heimatlichen religiösen, bürokratischen und sozialen Druck nutzlos zu verbrauchen und die Sehnsucht nach nutzbarer, dem Gewissen entsprechender Arbeit sie außer Landes wandern ließ.

Die Wanderungen unserer christlichen Religion zeigen nicht minder ein unaufhörliches Einwerfen der aus anderen Orten stammenden Fremdkörper in die Entwicklung der Wirtsräume. Vorstellungen der engeren jüdischen Gemeinde wirken hinüber in die christliche Urgemeinde, solche des griechischen Gnostizismus, der italischen Legendenbildung, alttestamentlicher Vorstellungen in die römisch-katholischen Gebiete Deutschlands und Frankreichs, in die protestantischen der deutschen, niederländischen und angelsächsischen Entwicklung und in die überseeischen Missionsgebiete, griechische Mythenvorstellungen in das russische Volkstum. — Der großräumige Träger ist der Kern der Gedanken Christi.

Welche Leiden von unermeßlichem Umfang haben hier die Übernahme räumlich enger Bestände oder die Sicherung gegen solche verursacht, von den Kämpfen der Frühzeit gegen den Gnostizismus über die Jahrhunderte unsäglichster Leiden, des Zweifels, der Selbstpeinigung, seelischer Vergewaltigungen im Mittelalter bis weit hinaus über die neuzeitlichen Religionskriege!

Und wenn die Bibel nach Übersetzung in 487 verschiedene Mundarten ebensoviel Völkern und Stämmen gebracht wird, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß in der gleichen Zahl, in der darauf die Fremdschöpfung versucht wird, mehr oder minder schwere Attacken von Rezeptionsleiden in anderen Räumen verursacht werden.

Das Ringen der eigenräumigen völkischen Kraft um die Abwehr oder die Übernahme jener örtlich, zeitlich, rhythmisch für die eigene Empfänglichkeit doch unannehmbaren Bestände bezeichnet den Entwicklungsgang jener Fremdzucht. Aber nach ihr, der die große allenthalben vorhandene christliche Idee ihre Wertung und Wirkung verdankt, folgen auch hier wieder die Innenbildungsvorgänge der einzelnen Räume. Denn was bedeutet es anders, wenn die kirchlichen Strebungen der einzelnen Raumindividuen ihr besonderes eigenartiges Verhältnis zu Gott wollen; oder wenn unsere neuzeitliche oder die in China arbeitende jesuitische Mission des Mittelalters aus den Negern und Ostasiaten nicht mehr christliche Gemeindemitglieder schlechthin, sondern gute Afrikaner, gute Chinesen zu machen versuchte und versucht? Die Fremdzuchterscheinungen, die die verschiedenen Räume verbinden, begleiten auch hier allenthalben solche, die die zu Innenschöpfung sich verschließenden Priesterkasten und Gelehrtenschulen mittelst der Religiosität der zugehörigen Orte zersprengen oder sie befruchtend umbilden; ebenso wie umgekehrt die Religiosität um ihrer selbstwillen allenthalben den Erfahrungen jener Klassen Einlaß gewähren muß.

Im Reiche des Gedankens und des künstlerischen Erlebens erkennen wir Fremdzuchtentwicklungen von oft

kaum geringerem Umfang. Mag es seine Erklärung in dem Wort Jakob Burkhardts finden: „Es ist des Höchsten nicht soviel über die Erde zerstreut, daß heute ein Volk sagen könnte: wir genügen uns vollständig.“ Die Autarkie der Innenschöpfung ist auch hier unmöglich.

Die Spätantike der römischen Kunst drang als fremde Macht in das Reich der Karolinger, Nordfrankreichs Gotik in das Deutschland des 13. und 14. Jahrhunderts, Italiens Renaissance folgte ihr im 16. und 17. Jahrhundert, und später wiederum im Rokoko und der impressionistischen Malerei der jüngsten Vergangenheit französische Erzeugnisse. Von Feuerbach bis Liebermann suchten deutsche Maler wieder in Paris ihre Lehrerin. Dazu kommen die starken Einwirkungen Englands im letzten Menschenalter in Kunstpflege und -erziehung.

Immer wieder waren es andernorts entstandene Produkte, die in die räumliche Entwicklung der Länder und Völker zwischen den Alpen und den Nordmeeren, dem nordwestlichen Hochland Frankreichs und den schwankenden Grenzen des Ostens übertragen wurden; den Raum in seinem Werden bald bereichernd, bald störend. Auch diese äußeren Einwirkungen sehen wir aber die Pflege innerer Geschlossenheit begleiten oder ihnen folgen. Unsere neuzeitliche Heimatkunst ist eine derartige Bewegung.

Im wirtschaftlichen Leben der Völker und Stämme laufen die Fäden der Wechselbeziehungen nicht weniger zahlreich durcheinander. Bald bilden die Räume ihre Geschlossenheit aus und leben in Verkehrslosigkeit ihren eigenen Zielen, bald wird diese zerrissen, werden die Richtungen durchkreuzt durch Errungenschaften, Entdeckungen, Erfindungen, Fähigkeiten, die fremden Räumen ihre Existenz verdanken und nun mit den Normen der neuen Umgebung in gedeihlicher Arbeit auszukommen versuchen müssen.

Bei der Übertragung und der Übernahme einzelner Produkte handelt es sich aber in allen Fällen nicht nur um

einen Verkehr mittels dieser allein, sondern es werden zahlreiche andere Raumerzeugnisse mitgeführt. So liegt auch in der Übertragung der Wirtschaftsprodukte eine viel weitergehende inbegriffen. Mit den Erzeugnissen wird deren Behandlung, die ihnen entsprechenden Betriebsarten und die in ihnen aufgespeicherte und verbrauchte menschliche Leistung dem neuen Raum übermittelt.

Die Übertragungsabsichten enthalten eine der hier wesentlichsten großräumigen Strebungen; sie waren und sind bald religiöser, bald wirtschaftlicher, bald kriegerischer Art. Der gesamte auswärtige Handel, der die Versendung der Produkte der pflanzen- und tierzüchtenden Betätigungen des Raumes, die dieser teils unmittelbar, teils mittelbar durch andere Träger wie die Menschen ausübt, der auswärtige Handel, der die Produkte der stoffbearbeitenden Betätigungen, seien es die anorganischen der Natur oder der Menschen übermittelt, stellt jenen Verkehr dar, in dem die einzelnen Räume mehr oder weniger in ihnen gewordene Produkte der Rezeptivität anderer Raumindividuen hingeben.

Im auswärtigen Handel sind indessen auch die mehrfach erwähnten Innenbildungen der Erscheinungsschöpfungen auf wirtschaftlichem Gebiet enthalten.

Der bedeutendste Handelsartikel des Weltmarktes und damit der erwähnten Fremdrezeptionen, war in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts die Baumwolle, heute ist es in erheblich höherem Maße das Getreide. Das Mittelalter zeigte verhältnismäßig geringe derartige Übertragungen und sie blieben gering bis ins 18. Jahrhundert. Die Niederlande war seit dem 15. Jahrhundert ein aufnehmender, der Osten und bis ins 18. Jahrhundert auch England ein abgebender Raum. Im 19. Jahrhundert gingen unter den räumlichen Beziehungen in dieser Hinsicht gewaltige Änderungen vor sich.

In Westeuropa bildeten sich große empfangende Räume aus, alte Produktionsgebiete wie das Nordufer des Pontus, das seine Erzeugnisse bereits im Altertum nach Griechen-

land ausgeführt hatte, begannen wieder ihre in die Fremde gerichteten Äußerungen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahmen jene rezeptiven Landindividuen immer mehr an Umfang zu. Neben die Niederlande, England, Schweden-Norwegen und die Schweiz begann Deutschland und z. T. Frankreich, die pyrenäische und die Apennin-Halbinsel zu treten. Und neben diese Fremdrezeptivität stellte sich die Fremdproduktivität Ost- und Südosteuropas, überseeischer Staaten: Nordamerikas und Argentiniens, Indiens und Australiens, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die räumlichen Übertragungen allein im Weizenhandel auf jährlich 15 Millionen Tonnen gestiegen. Aber diese Übernahmen stellten nicht nur die Rezeptionen ebensovieler Raumsubstanzen in stofflicher Hinsicht dar, es wurde dadurch nicht nur der Boden der Exportstaaten ärmer, der der Importstaaten reicher, sondern es erfolgte damit zugleich die Übernahme gewisser Arten und Formen landwirtschaftlicher Betriebe, gewisser Arten der Bewirtschaftung, wie des Maschinengebrauches, der Bewässerung, der Düngung, der Zubereitung des Ackers, der Fungibilität der Produkte.

In letzter Hinsicht kann freilich die Übertragung — ein Vorgang, der sich uns als Angleichung und Wettbewerb darstellt — die Formen landwirtschaftlicher Erscheinungs- und schließlich Innenbildung annehmen. Denn umgekehrt wirken sich im Entgelt, das für jene Mengen geleistet wird, gewaltige Massen pflanzenzüchtender Bedürfnisse des Importraumes, seiner Menschen und Tiere aus und äußern sich, wie wir es in der Preisangleichung beobachten, auch gegen die Erzeugung im eigenen Land.

Aber die Fremdproduktion, die Fremdrezeption erstreckt sich n i c h t n u r a u f d i e P r o d u k t e, das Getreide, sondern weiterhin auch auf die z u r P r o d u k t i v i t ä t b e f ä h i g e n d e n stofflichen Bestände.

Mochten die Schmetterlingsblütler den Stickstoff für das Getreide immer wieder aus dem eigenen Raum ergänzen, die anderen beiden notwendigen Ersatzstoffe: Kali und Phosphorsäure mußten bald dem Boden von fern-

gelegenen Entstehungsorten zugeführt werden. So schicken Algier, Südseeinseln und Amerika Phosphate, Deutschland seine Kalisalze anderen Räumen, die dadurch ihre Produktivität an Feldfrüchten erhalten und erhöhen.

Schließlich sind es seit alters nicht nur die pflanzlichen Produkte, sondern auch die Pflanzen selbst, die ein Raum dem anderen überträgt, auch damit ihre Behandlungen, die an ihnen haftenden Betriebsarten übermittelnd. So kamen die Nährpflanzen, die Reiz-, Farb- und Gespinstpflanzen aus ihren Ursprungsräumen sämtlich in andere und übertrugen mehr oder weniger damit auch ihre Kultur, nötigten dem Menschen ihre dereinstige Pflege ab.

Auch zwischen dieser Übersiedlung und jener der Erntenübertragungen bestehen in räumlicher Hinsicht naturgemäß starke Unterschiede, wie sie auch zwischen den Auswanderungen und den Beschäftigungswanderungen der Menschen bestehen.

Der auswärtige Handel enthält in dem der Produkte tierzüchtender Betätigungen weiterhin fremdproduktive, fremdrezeptive Vorgänge, die allerdings an Bedeutung hinter den eben erwähnten sehr zurückbleiben. Immerhin stammt das Fleisch, das England verbraucht, zu etwa 50%, dasjenige, das in Deutschland konsumiert wird, zu etwa 10% aus fremder Übernahme. Betrachten wir engere Raumindividuen, sehen wir jedoch einen ungemein lebhaften Verkehr, denn städtische Territorien leben fast völlig von der Fremdrezeption.

Neben dem Fleisch stehen die Vieherzeugnisse. Auch hier gehen allenthalben mit den stofflichen Elementen große Mengen an Pflege, Kultur, Betrieb auf das übernehmende Raumindividuum über.

Und auch hier sind schließlich die Wirkungen der Erzeugnisübertragungen völlig andere als die der Übersiedlungen, wie sie die Europäer mit der Seidenraupe aus Ostasien nach den Mittelmeerländern, den großen Haustieren nach Amerika, heutiger hochgezüchteter Exemplare nach Afrika und Australien vorgenommen haben. Außerdem seien

hier die widerwillig stattfindenden Übertragungen zahlreicher Bazillen nach neuerschlossenen Gebieten wie Afrika, Amerika und innerhalb dieser von Tal zu Berg erwähnt.

Auf dem Gebiete der stoffbildenden Betätigungen, der Mineraliengewinnung und -verwendung, der Gewinnung und Verwendung der Betriebskräfte und dem der stoffbereitenden Betätigungen der Industrie sind dem Bisherigen analoge Vorgänge, analoge Folgen zu beobachten.

Die Millionen Tonnen Steinkohle, die im internationalen Handel einerseits versandt, anderseits aufgenommen werden, zeigen Fremdproduktionen im ersten, Fremdrezeptionen im zweiten Fall, von der Übernahme des Stoffes bis zu der starken Anreicherung der Atmosphäre mit Kohlensäure durch seinen Verbrauch. Aber diese Transporte von Raumsubstanzen gehören erst der neuesten Zeit an, können indessen, wenn nicht andere Betriebskräfte gewonnen werden, dereinst gewaltige Dimensionen annehmen. Im Eisenerzhandel haben wir dagegen solche, die über Jahrtausende zurückreichen. Der Eisenexport vom pontischen Taurus, die etruskischen Züge um norisches Erz, die reichen Eisenlieferungen Elbas, Spaniens und Britanniens in Römerzeit weisen bereits auf räumliche Übermittlungen von nicht unerheblichem Umfang. Und doch was sind sie gegen jene in der Neuzeit vorgenommenen Transporte, von denen allein Deutschland jährlich 15 Millionen Tonnen und mehr aufnimmt. Noch ausgedehntere, noch weiter zurückreichende Verteilungen räumlicher Produkte an die empfänglichen Räume zeigt uns der uralte Handel mit Salz, mit Feuersteinen und anderem steinernem Material, mit Bronze usw. Müssen diese Übertragungen nicht die Physiognomien der Räume umgestalten? Gewiß sie tun es, von leicht verwehenden Eindrücken bis zu den tiefen Furchen bleibender Charakteristika.

Aber auch hier entsprechen den Gaben die Gegengaben, und bald ist es ein Tausch-, bald ein Geld-, bald ein Kreditverkehr, der den Gegenwert und Ersatz des empfangenden Raumes dem liefernden bieten soll.

So wenig jedoch der Stoff allein den Inhalt der Hingabe erschöpft, vielmehr eine solche auch bezüglich der Eigenart seiner Entstehung und Behandlung stattfindet, enthält auch umgekehrt der Stoffersatz die mannigfaltigsten räumlichen Elemente. Komplizierte Gebilde räumlicher Bedingtheiten wandern schließlich in den Industrieartikeln von Land zu Land. Sie tragen in Überlagerungen von verschiedener Mächtigkeit vielfach Züge sowohl des Ursprungsraumes wie dessen, der Halb-, dessen, der Ganzfabrikate in ihnen herstellte. Die Zwischenlagerungen, die sich überdies an ihnen infolge der Durchquerung anderer Gebietsnormen während des Transportes und der Vermittlung absetzten, erhöhen die Differenziertheit der Physiognomie noch um ein Beträchtliches. In rohem Ausdruck werden sich diese Wirkungen sämtlich in den Preiswandlungen wiederfinden. Aber hier und gerade hier besonders sehen wir wieder mit der Möglichkeit der Verbindung zahlreicher Räume die der Innenbildung der Erscheinungsschöpfung steigen. Die eigentümliche Einförmigkeit oder die hochzüchterische differenzierte Schärfe gewisser Züge in den Physiognomien dieser Raumübertragung, dieser Raumträger deutet auf ihr Vorhandensein. Wir denken jener analogen Raum durchquerenden Erscheinungsverbindungen, die in Ehen der zu den Handelsdynastien, der zum Hochadel gehörenden Familien an den Tag treten. Wir stellen physiognomische Ähnlichkeiten zwischen ihren Beziehungen und der Verkehrsgestaltung gewisser Weltindustrien und ihrer Absatzgebiete fest. Auch hier ist es natürlich nicht nur die Behandlungs-, bald auch die Bearbeitungs- und schließlich die Herstellungsart der Ware bezw. des stoffersetzenden Entgeltes, des rezipierenden Raumes, die in die Empfänglichkeit übernommen wird.

Bei den Übertragungen handelt es sich schließlich in allen Fällen außer um einen Transport der Stoffe um einen solchen menschlicher Fähigkeiten, menschlicher Charakterzüge, völkischer Eigenart, völkischer Entwicklungen.

Den Wirtschaftsgegenstand allein, aus jenen Ursächlichkeiten und Veranlagungen herausgelöst, zu übertragen, ist uns nicht möglich. Eine derartige Verhüttung des Materials liefert uns auch die Hochspannung nicht, die bei der Übertragung in Räume von größter Andersartigkeit der Normen, Zeiten und Rhythmen entsteht und zu überwinden ist, geschweige denn eine geringere. Mit den westlichen Industrieartikeln kamen in den letzten Jahrhunderten nicht nur ihre Stoffe nach Deutschland, sondern auch ihre Arbeitskultur, und schließlich große Massen kalvinistischen Geistes bezw. sie wurden erschlossen. Mit unseren Waren kamen nach China im vorigen Jahrhundert nicht nur unsere Stoffe. Nicht nur mit seinen wirtschaftlichen Normen, sondern mit großen Gruppen eigenräumiger entstand ein beunruhigendes Ringen, wie wir es in der Kollision des Ahnenglaubens mit dem Eisenbahnbau, oder etwa in Afrika in der auf religiösem Glauben fußenden Weigerung, neben vom Blitz getroffenen Bäumen nach Wasser zu graben, hervortreten sehen. — Schon aus diesen Hinweisen erhellt, daß es sich in allen solchen Fällen *nicht um einen freien Wettbewerb einzelner Betriebe oder Arbeitsarten handeln kann, sondern immer zugleich um einen freien Wettbewerb zwischen den Räumen, daß dieser aber wirksam nur hinsichtlich einer bestimmten Art weiträumiger Produkte möglich ist, unmöglich aber hinsichtlich der gemeinsamen großräumigen, wie hinsichtlich der streng engräumig gebundenen.*

Aber sind derartig weitgehende Wirkungen schon die Folge von Stoffübertragungen; in wieviel höherem Maße, wieviel größerer Tiefe, wieviel stärkerer Intensität müssen jene im Verfolg der Wanderungen eintreten, die wirtschaftliche an dem Menschen haftende *Fähigkeiten* und damit die *Menschen selbst* aus dem Ursprungsraum lösen, und neuen Räumen einfügen lassen.

Es findet dann eine Fremdzucht nicht nur wirtschaftlicher Fähigkeiten und ihrer Begleiterscheinungen statt, sondern der ganzen Summe der im Menschen verkörperten, an ihm haftenden Eigenschaften, wie seiner Existenzsphäre. Mit den Italienern, die alljährlich als Saisonarbeiter nach Deutschland oder Südamerika oder den Vereinigten Staaten wandern, wird nicht nur ihre Fähigkeit als Erd- und Ziegelarbeiter und Obstzüchter übertragen, sondern es setzt in gleicher Zeit eine Fremdzucht ein, von den Makkaroni bis zum Katholizismus in Amerika und amerikanischer Erziehung in Italien. Das gleiche vergegenwärtigen wir uns bei den Negerversendungen aus der Union nach den Bananengebieten Zentralamerikas, den Wanderungen indischer Kulis über die Mittelmeere der Erde.

Damit sind wir indessen stark auf das Gebiet der menschenzüchtenden Betätigungen übergegangen. Wo hier eine Fremdzucht besteht und diese körperlicher Art ist, wie in der Übermittlung von Nahrungs-, Kleidungs- und Wohnmitteln anderer Gegenden, wurde sie bereits berührt. Wir übergehen weiterhin auch diejenige psychischer Art, die in der Übertragung der Behandlung, Verarbeitung, Erzeugung der Wirtschaftsgegenstände beruht. Wir sehen menschenzüchtende Betätigungen im engeren Sinne dort:

1. wo die züchterische oder erzieherische Leistung sich mit dem eigenen Selbst beschäftigt, wie es für den Träger einer Individualreligion, den politisch Selbständigen, den Hausvater in der Hauswirtschaft, den selbständigen Unternehmer der Neuzeit der Fall ist;

2. in denjenigen Leistungen, bei denen es sich um Zucht und Erziehung anderer oder durch andere handelt, wie bei dem Berufe des Handels in seinem Verhältnis zu Käufer und Verkäufer, des Arbeitgebers in dem zum Arbeitnehmer, des Beamten zu den Angehörigen seines Organismus, des Geistlichen, Künstlers, Gelehrten.

3. Jenen sich mehr oder minder zu Berufen verdichtenden Betätigungen der Selbst- bezw. Fremderziehung, stehen als eine Verbindung beider von jedoch völlig bestimmter

Eigenart die der Gesamterziehung gegenüber. Züge einer solchen zeigen die genossenschaftlichen Organisationen auf religiösem, kulturellem, staatlichem, sozialem, wirtschaftlichem Gebiet. Wir beobachten sie in den kirchlichen Gemeinden, die eines besonderen Priesterstandes entbehren, gewissen Altersgenossenschaften innerafrikanischer Stämme, den Ritter- und Städtebünden des Mittelalters, chinesischen Gilden, türkischen Zünften, politischen Parteiverbänden, Wirtschafts- und Arbeitsgenossenschaften der Neuzeit.

Jeder dieser drei Tätigkeiten entsprechen eigentümliche Orientierungen, eigentümliche Anlagen, eigentümliche Zwecke. Werden jene aus dem Ursprungsraum in andere Räume übertragen, folgen ihnen auch diese. Aber die Großräumigkeit ihrer Beschaffenheit reißt auf den Wanderungen auch bei ihnen große Bestände engräumigen Gehaltes mit sich. Die Unmöglichkeit, die Institutionen in völliger Loslösung zu übertragen, erzeugt auch bei diesen Fremdzuchterscheinungen die eigentümlichen Rezeptionsleiden. Der westliche Individualismus, dessen Übertragung nach Ostasien eingesetzt hat, ist bei weitem nicht nur eine Übertragung des ihm inneliegenden Verantwortlichkeitsgefühls mit seinen selbsterzieherischen Tendenzen aus westlichen nach östlichen Räumen, sondern auch eine solche seiner großen Zahl engräumiger Nebenprodukte.

Mit den Rezeptionen, die auf dem Gebiete der Handels- und Beamtenberufe vor sich gehen, wandern ebenfalls erhebliche Mengen engräumigster Bestände. Welche Mengen verfrachtet in dieser Hinsicht der Arbeitsverkehr! Wir beobachten derartige Fremdrezeptionen in den Beziehungen der einzelnen Handels- und Beamtenkategorien untereinander und zu den Angehörigen neu von ihnen ergriffener alter Stände.

Fremdproduktionen, Fremdrezeptionen gehen schließlich von großen Gruppen rassenmäßiger, nationaler, ständischer Eigenschaften begleitet, in den Wanderungen unserer neuzeitlichen genossenschaftlichen Idee, und ihrer gesamterzieherischen Zwecke in England, dem europäischen Kon-

tinent, der amerikanischen Union, Australien u. a. Ländern vor sich.

Es ist in diesen Fällen meist schwer zu sagen, ob die Fremdrezeption ein Herausarbeiten bereits vorhandener Charaktermerkmale darstellt oder diese letzteren überhaupt erst neu einbringt.

Immer aber sind es fremdempfängliche, fremdschöpferische Strebungen, in denen die Räume miteinander ringen.

Ihre Eignung für fremde Einflüsse und für die eigenen Beeinflussungen fremder Individuen ist eine sehr verschiedene. Die beiderseitigen Entwicklungen werden sich anders dort beeinflussen, wo Steppenebenen unmittelbar aneinanderstoßen, anders dort, wo die jähen Unterschiede durch vermittelndes hügeliges Vorgelände, das Werdensgesetze aus beiden angrenzenden Räumen enthält, gemildert werden. Wo Steppe und Urwald mählich ineinander übergehen, sind Übertragungen ihrer Wirkungen ganz anders möglich, als da wo der Übergang ein plötzlicher ist. Ist die Gliederung eines Kontinentes, die sich in dem Verhältnis von Küstenlänge zu dem Flächeninhalt des Landes ausdrückt, derart, daß sie die Zahlen 1:37, wie es bei Europa der Fall ist, zeigt, so ist die Eignung für auswärtige Einflüsse eine ganz andere, als da wo sie das Verhältnis von 1:105 (Asien), oder 1:152 (Afrika) aufweisen.

Wir müssen ferner annehmen, daß dieselben Unterschiede in der Eignung zwischen den Übergangsklimaten, den peripherischen und Brückenräumen auf der einen, den extremen Klimaten, den abgeschlossenen und zentralen Gebieten auf der anderen bestehen. Die Eigenbeweglichkeit einzelner Raumträger, wie der Pflanzen, Tiere und Menschen erhöht den Verkehrsreichtum noch um ein Beträchtliches. Welche Völker, Religionen, Kulturen, Staaten- und Wirtschaftsformen, welche Tiere und Pflanzen wanderten bereits durch die Steppen Südrußlands, durch die Arabien umgrenzenden Räume des Zwischenstromlandes und Palästinas, durch die Beckenländer der Balkanhalbinsel, durch

die Kopfgebiete an den Eingängen der uralten zentralasiatischen Pässe! Ausgesprochene extreme Gebiete stehen uns in den Wald- und Steppenräumen des mittelalterlichen Rußland gegenüber. Hier ein Gebiet, das unaufhörlichen Übertragungen zentralasiatischer Kräfte ausgesetzt ist, dort ein anderes, in dem sich durch Jahrhunderte rezeptive und produktive Strebung aus sich selbst erneuern.

Wir sehen im England des Mittelalters ein nach Lage und Größe besonders zur Raumschöpfung und weiterhin Innenbildung, in Deutschland ein aus beiden Gründen zu weitgehender Erscheinungsbildung und Raumfremdzucht geeignetes Land.

Infolge der Geeignetheit kam es, daß Pflanzen, Tiere und Menschen allenthalben ihre Raumwirkungen in Gegenden trugen und tragen, in denen sie nicht geworden sind. Pflanzen kommen aus ihrer subtropischen Heimat in tropische Waldgebiete und hohe gemäßigte Breiten, Tiere und Menschen tragen die Entwicklungsursachen und -wirkungen verschiedenster Klimata durcheinander, verbinden Räume verschiedenster Höhen. —

Im engeren Verkehr der Bevölkerung werden wir in den Städten Orte mit größerer, in dünn besiedelten Landbezirken solche mit geringerer Eignung sehen müssen. Was die längst verfallenen dichten Großsiedlungen vorgeschichtlicher Zeit mit den Weltstädten unserer Tage, mit Neuyork oder auch Johannesburg u. a. verbindet, sind die sich gleichenden Wesenszüge hohen physischen und psychischen Verkehrsreichtums. Dieser kann jedoch an sich sowohl eine verstärkte Fremdzucht der Gesamträume, wie eine verstärkte Innenbildung der einzelnen Raumerscheinungen bringen. Immerhin müssen wir die Zeiten seines Beginnes, wie sie zugleich solche bedeutender Loslösungen zu sein pflegen, auch solche starker Fremdzucht der Räume nennen, während die wechselseitige Arbeit der Erscheinungen gewöhnlich erst später einsetzt.

Aus diesem Grunde ist es auch nicht möglich, unsere Zeit gesteigerten internationalen Verkehrs,

der sogen. Weltwirtschaft, schlechthin als solche besonders starker Fremdzucht anzusprechen. Gewiß bestimmt diese sehr wesentliche Züge in der Physiognomie des anfänglich in die Beziehungen hineingerissenen Raumes. Bald aber dient gerade der Verkehr im erhöhten Maße einer der Eigenständigkeit des Gesamtraumes entgegenarbeitenden Innenschöpfung der Erscheinungsgebilde. Eine absolute, gleichbleibende Bedeutung können wir ihm daher hier nicht beimessen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß auch für die Fremdrezeption die Innehaltung einer gewissen Dauer je nach der Beschaffenheit der aufeinandertreffenden Strebungen notwendig ist.

Wir gehen nunmehr an die Skizzierung der Physiognomie der Fremdschöpfungen, und ihrer allgemeinen Entwicklungszüge.

Daß auch sie ebenso wie die auf Innenbildung beruhenden Eigenschöpfungen nach Räumen, Trägern, Zeiten und Rhythmen, nach Intensität und Häufigkeit verschieden sind, ist natürlich, immerhin zeigen sie gewisse gemeinsame Erscheinungen. Wir wollen versuchen, diese zu erfassen:

Bei mäßigen Fremdwirkungen beobachten wir ein allmähliches Lockern der in Eigenständigkeit erwachsenen Schöpfungen, organischen Verbände und Hemmungen. Rezeptive und produktive Strebungen, deren Auswirkung in dem Zustand der Verkehrslosigkeit unmöglich war, beginnen in nach außen gerichteter Tätigkeit ihren Kräften Rechnung zu tragen und erhöhen die Lockerung des Gefüges durch ein Herauslösen von Beständen, die darnach den Bindungen anderer Räume zugeführt werden.

Die Gesamtentwicklung wird durch die anregende Wirkung dieser Umgestaltungen gefördert, und bietet den Anblick eines allgemeinen gut fortschreitenden Wachstums. Während dieses Vorganges geschieht es nun, daß

auswärtige Erlebnisergebnisse übernommen und in die weitere eigene Entwicklung eingestellt werden. Wie wir es bei neu in die Kolonialpolitik eintretenden Völkern z. B. Japan beobachten, das sich alle bisherigen Erfahrungsprodukte in weitestgehendem Maße auf diese Weise zunutze zu machen sucht. Dadurch wird die zu eigener Hervorbringung erforderliche Lebensenergie zwar gespart, damit aber auch zugleich der Erwerb der mit der Entstehung erzeugten Erfahrung vermieden. Wir beobachten eine gewisse Steifheit, es fehlt die Routine in der Fehlerbehandlung u. a. m.

Es beginnt sich hier und da die Richtigkeit des Listschen Wortes: „es ist für Nationen eine bedenkliche Sache, von anderen Nationen Geschenke anzunehmen". „Wie oft bringen sie den Beschenkten die Gefahr des Kräfteverlustes", auch in dieser Richtung durchzusetzen.

Da außerdem die Übernahme nicht nur nicht Werten gilt, die dem neuen Organismus völlig angepaßt, oder wenigstens losgelöst von allen engräumigen Beständen sind, sondern zumeist solchen, an denen erhebliche Massen anderer Räume haften, so müssen auch diese irgendwie mitübernommen werden. Damit beginnen sich die ersten Spuren auf jene Vorgänge zurückzuführender Rezeptionsleiden zu zeigen. Der Organismus muß versuchen, die fremden Stoffe sich einzugliedern oder wieder abzustoßen. Hierher gehören u. a. die Folgeerscheinungen, die auf die Übernahme des alten Testamentes als grundlegender Schrift durch die frühchristlichen Gemeinden zurückzuführen sind, hierher der Kampf des Christentums mit dem griechischen Geist und dem Logos im 2. Jahrhundert, hierher z. T. das große Ringen der nördlichen Völker, vor allem Deutschlands gegen übernommene Mythen-, Religions-, Phantasie-, Rechtsvorstellungen, bei denen das Abstoßen und Scheiden noch dadurch erschwert wurde, daß die übernommenen engräumigen Bestände mehrfachen Raumindividuen angehörten, z. B. italienischer gleichzeitiger und antiker griechischer Kultur.

Die Rezeption ergibt weiter in vielen Fällen die Notwendigkeit, großräumigen Beständen, die bisher nicht die maßgebenden in der Eigenentwicklung waren, eine höhere Bedeutung zuzuerkennen, bezw. sie überhaupt erst neu herauszuarbeiten, da sich oft eine harmonierende Übernahme nur auf Grund derartig gleichräumigen verfügbaren Besitzes als möglich erweist. Um die Rezeption des Christentums in weiterem Umfang zu ermöglichen, löste es Paulus vom Judentum, aber die Rezeption selbst brachte weiterhin in den Urgemeinden jenen großräumigen Kern zur Wirkung, der auf dem persönlichen Verhältnis zu Gott, der Unmittelbarkeit, und dem Empfinden des stellvertretenden Leidens Christi in den Urgemeinden beruhte.

Die Rezeptionen, die im Mittelalter während und nach der Zeit der Kreuzzüge als eine Wirkung des Zusammentreffens der Völker folgten, erschürften das unter der bisherigen gebundenen Wundergläubigkeit ruhende großräumigere Fundament der Kausalität, der Erkenntnis der Ursächlichkeit.

Die neuzeitliche Entwicklung mit ihren wirtschaftlichen und technischen Rezeptionen, die nach Abstoßung örtlicher Bindungen vor sich gehen, sucht in ihrem Umfange die großräumigen Züge wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit freizulegen. Diese Herausarbeitung oder der Bedeutungswandel neuer großräumiger Bestände und Normen kann aber auf die Wachstums*richtung* des Organismus nicht ohne Einfluß sein. Die Rezeptionsstörungen beginnen damit bereits empfindlicher zu werden; eine gewisse *Ablenkung* der bisherigen Entwicklung, wenn auch noch nicht eine völlige Neuorientierung, wird bemerkbar.

Wurde im 2. Jahrhundert eine zu starke Durchsetzung des Christentums mit hellenischem Geist auch verhindert, so mußte jenes doch auf Grund des übernommenen Stoffes und des überwundenen Ringens insofern eine Ablenkung erfahren, als nun die Religion immer mehr die Stelle einer alle Wissensgebiete umfassenden „Lehre“ erhielt. Ebenso erfuhr sie später nach Eindringen in das Zentrum römischen

Geistes und dessen Übernahme eine freilich sehr viel wesentlichere Ablenkung, indem sie sich von nun an als Erbin des alten römischen Weltreiches weiterzuentwickeln strebte.

Auf kulturellem Gebiet beobachten wir in Deutschland während des rezeptionsreichen 16. und 17. Jahrhunderts ein Umbiegen der südlichen Teile in ihrer von Italien, der westlichen in ihrer von Frankreich beeinflußten Entwicklung, während der Norden und Osten seine geradlinige Eigenständigkeit fürs erste noch behält.

Als die neuzeitlichen wirtschaftlichen Rezeptionen die großräumigen Strebungen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit herausgearbeitet hatten, entstanden infolge der Fundamentierung auf dieser Basis jene Ablenkungen volkswirtschaftlicher Entwicklung, denen wir weltwirtschaftliche Ursachen zugrundelegen.

Derartige Einflüsse sehen wir z. T. wirksam, als das in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts getreideausführende Dänemark zu einem seit den 80er Jahren Butter, Eier und Schweinefleisch ausführenden Lande wird, als die amerikanische Union infolge starker Binnenwanderungen nach der Krisenzeit der 70er Jahre zu einem bald Getreide ausführenden Staate wird, die europäischen Länder seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr bei der Orientierung ihrer Entwicklung auf die der Konkurrenzstaaten Rücksicht zu nehmen gezwungen werden, in Ostasien vor allem China während der letzten Jahrzehnte zu einer Pflege der Ausfuhr mannigfaltiger landwirtschaftlicher Rohprodukte an Stelle der früheren, einseitig auf wenige Reiz- und Luxusartikel gerichteten Fremdproduktivität gelangt. — Überdies vermögen während der Zeiten beginnender Wechselbeziehungen auch die fremdproduktiven Kräfte des Raumes in fruchtbarer Weise ihre außen gewonnenen Erfahrungen der eigenen Umgebung zur Verfügung zu stellen und dadurch Mannigfaltigkeit und Bedeutung ihres Erkenntnis- und Energienbestandes zu erhöhen. Wir denken an die Bereicherung des nationalen Lebens durch koloniale Charaktere zu Beginn der Expansionsepochen.

Aber auch diese Erwerbungen bedürfen wegen ihrer Andersartigkeit einer Vorsicht in der Verwendung und bringen bei deren Außerachtlassung leicht tiefgreifende Beunruhigungen. Die Anreicherung mit fremden Erlebnissen und erfahrungslosen Ergebnissen erhöht in einer Hinsicht die Schnelligkeit der Entwicklung, in anderer aber die Unkenntnis und geringe Voraussicht von Störungen. Eine stärkere Ausbildung des Tastvermögens geht Hand in Hand mit einer eigenartigen Erlebnisunsicherheit, diese in gewissen Grenzen mildernd. Denken wir uns nunmehr die Fremdrezeptionen und Fremdproduktionen zunehmen, die Wechsel sich häufen, so werden wir Folgen dieser Veränderungen bald auch an der Physiognomie der Fremdzuchtprodukte festzustellen haben. Die öftere Veränderung, Vielgestaltigkeit der über den Raum und seine Träger hereinwuchtenden Eindrücke, mag zunächst insofern die Kontinuität der Gesamtentwicklung erhöhen, als sie zur Beschäftigung größerer Massen brachliegender Kräfte und damit zu einer gewissen Gleichmäßigkeit der Gesamtbewegung führt.

So wird die Versorgung der Volkswirtschaft bei einer derartigen Zunahme des Außenverkehrs eine zwar wechselnde, aber sicherere als bisher. Die heutige vielseitige Fremdrezeptivität und Fremdproduktivität ermöglicht zu fast allen Zeiten Getreideimporte, bald aus der Union oder Rußland, bald aus Algier oder Indien, bald aus Argentinien und Australien. Die Nachfrage nach Kapital entbehrt trotz ihrer Vielseitigkeit nicht der Angebote, so daß die Gefahr der Stockungen gemildert scheint; der notwendige Bedarf an menschlichen Arbeitskräften, oder an Siedlern, den die Entwicklung der amerikanischen Staaten mit sich bringt, zwingt diesen nicht Störungen und Unterbrechungen auf, denn, versagen die europäischen Weststaaten in ihrer Fremdproduktivität, so treten die Süd-, Südost- und Oststaaten in die Lücken.

Dieses Wachstum bedeutet aber ein Wachstum entwicklungsfremder Bestände, Bestände, deren inneres Wer-

den von vornherein dem aufnehmenden Raum unbekannt ist und um der genaueren Beurteilung willen eine stärkere Kenntnis fremder Werdensnormen notwendig macht, um wenigstens die Unsicherheit der nicht vom eigenen Raum abhängigen Fremdproduktion zu mildern.

Diese Unsicherheit gibt der ganzen Fremdzuchterscheinung besonders dort ein bedenkliches Aussehen, und entsprechend sind die an das Vertrauen auf die Fremdproduktivität gestellten Anforderungen sehr hohe, wo die Herstellungsart der übernommenen Produkte den Übernehmenden unbekannt ist und infolge seines kulturellen Niveaus bleiben muß. Wenn sich der ägyptische Fellache mit indischer Baumwolle kleidet, so hat diese Rezeption einen sehr viel weniger bedenklichen Charakter, als wenn er zur Bestellung seiner Baumwollfelder und für die Ernten amerikanische Maschinen, für seine Ernährung gefrorenes Fleisch aus Australien verwendet.

Wir sehen weiterhin bei zunehmenden Rezeptionen die Gefahr wachsen, daß auch empfängliche Strebungen, die bisher lediglich der Eigenrezeption dienten, in die Zwecke der Fremdrezeptionen hinein und damit von der ursprünglichen Bestimmung abgezogen werden. Wir beobachten diese Umwandlungen besonders in Zeiten der Notwendigkeit hoher äußerer Erfolge. Die Fremdrezeption ermöglicht sie unter Ausschaltung ihrer Werdenszeit. Mit alldem spüren wir aber trotz der oben angeführten Kontinuität in dieser Hinsicht die Sprunghaftigkeit der Entwicklung wachsen. Denn Sprunghaftigkeit ist es, wenn infolge derartiger Übernahmen ganze Werdensepochen undurchlaufen bleiben.

Rußland muß die Folgen der Sprunghaftigkeit auf sich nehmen, wenn es die Periode des Straßenbaues infolge der Eisenbahnen nicht durchläuft, Nordamerika aber umgekehrt nicht weniger, wenn es die Zeiten vegetativen Einlebens in die Natur fortgesetzt unterbricht.

Schließlich entstehen analoge Wirkungen bei der erhöhten Tätigkeit der Fremdproduktivität des Raumes. Die

größere Sicherheit, die dem Weltmarkt als Absatzgebiete eignet, ermöglicht der fremdproduktiven Entwicklung eine bedeutende Stetigkeit.

Italienische Textilwaren gingen nach Verlust des südamerikanischen Marktes nach Anatolien; als Italien in den 90er Jahren im Zollkrieg mit Frankreich lag, verschickte es seinen Wein nach Österreich. Als den Balkanstaaten sich Österreich verschloß, konnten sie ihre landwirtschaftlichen Produkte z. T. nach Ägypten liefern.

Auf Grund dieser vielseitigen Entwicklung drängt die Gestaltung des Werdens zu immer stärkerer *Differenzierung*, im wirtschaftlichen Leben zur Arbeitsteilung über den eigenen Raum hinaus. So erzeugten England, Deutschland, Niederlande in besonderer Geeignetheit ein stärkereicheres Weizenmehl, auch für den Export, und Rußland, Kanada, Nordafrika das eiweißreichere. Gegenseitige Produktivität und Rezeptivität läßt aus beiden schließlich westeuropäische Brote herstellen.

Durch derartiges Zusammenarbeiten der Räume, und ein Beschränken der einzelnen auf besonders geeignete Schöpfungen nimmt das *Bild der Gesamtproduktion der Räume an Reichtum zu*, aber der gleichzeitige Eindruck des einzelnen Raumindividuums ist der eines Stoß- und druckempfindlichen Gebildes geworden, dem infolge der stärkeren Einfuhr von Fremdstoffen und dem Abtransport von eigenen Energiemengen eine erhebliche Eignung zur Unstetigkeit anhaftet.

Wird nun weiterhin die *Berührung* mit fremden Raumindividuen eine *immer stärkere*, ohne die Elastizität des Organismus zu überspannen, beobachten wir eine hohe Tätigkeit des gesamten Gabenreichtums. Es scheint eine restlose Indienststellung aller Energien, eine Umsetzung aller Bestände in wirkendes Leben und damit eine volle Entfaltung aller Befähigungen einzutreten.

Die starke gemeinsame Arbeit mannigfaltigster Kräfte des noch alle Strebungen zusammenhaltenden Raumes

bezw. Raumträgers wird zu ausgreifender, der Zielstrebigkeit jedoch nicht entbehrender Vielseitigkeit drängen.

Diese *Vielseitigkeit* bei bleibender Geschlossenheit war es, die die römische Kirche in ihren Höhezeiten im 14. Jahrhundert auszeichnete. Gewaltige Massen seelischer, geistiger und Gefühlsenergien, Erfahrungswerte von weitgehender Gültigkeit waren ihr eingebracht worden. Ihr Bau stand als ein weithin leuchtendes Zeichen wirksamer fremdschöpferischer, fremdempfänglicher Strebungen eines großartigen Erscheinungsgebildes. Die in solchen Perioden von außen *reichlich zufließenden Ersatzstoffe* erhöhen das *Fassungsvermögen*, vermehren den Inhalt und lassen Zuverlässigkeit und ein festes Vertrauen in die Versorgung der benötigten Stoffe entstehen.

Die Verschiedenheit der sich scharenden Entwicklungsnormen und -rhythmen *verhindert* die Ausbildung *einseitiger* Lebensformen, die sich nur schwer veränderten Bedingungen anzupassen vermögen und deshalb leicht in Zeiten zugrunde gehen, in denen es nötig ist, anderen als den lediglich gepflegten Richtungen Rechnung zu tragen, eine Erfahrung, die uns in dem Schicksal einseitiger Handels-, Militär-, Religions- oder Agrarstaaten immer wieder vor Augen geführt wird.

Der *starken Differenziertheit* entspricht bei völkischen Mischungen eine *Zusammenarbeit der einwandernden* und auswandernden Stammes-, Rassen- und Volksteile, deren jeder auf dem Ort, in dem Beruf ihrer höchsten eigenen Leistungsfähigkeit tätig zu sein vermögen, ohne das Ganze des Volksgebildes zu sprengen. Im wirtschaftlichen Leben kennzeichnet diesen Zeitpunkt eine im weitgehenden Maße durchgeführte Arbeitsteilung, wie wir sie auf dem Gebiete der Textilwaren lange zwischen der englischen und ihren fremdländischen Schwester- und Tochterindustrien beobachten konnten. So hat man ferner heute im größten Umfange jene Unterscheidungen zu machen versucht, nach denen dem Amerikaner vor allem die Massenarbeit, dem Ostasiaten die Kleinarbeit, dem West-

europäer die Qualitätsarbeit eigne. Solche stark ausgebildete Fremdzucht ermöglicht selbst wirtschaftlichen Rudimentärräumen wie Belgien, Niederlande, Dänemark eine hohe Entfaltung schlummernder Kräfte. Allerdings sehen wir sie bereits zu starken Überspannungen neigen. Im Rahmen dieses Verkehrsreichtums wächst das Bestreben, die eigenen Betriebe auf die Höhe weltwirtschaftlicher Formen zu bringen.

Infolge der Konkurrenz des deutschen mit importiertem Getreide wird im Hinblick auf die Union wiederholt einer stärkeren Maschinenverwendung in unserer Landwirtschaft das Wort gesprochen.

Infolge der Konkurrenz auf dem Weltmarkte trat an die Stelle der in überlieferter Weise betriebenen Erzverhüttung die heutige Hochofenindustrie.

Die Versuche, ein Gleichgewicht zwischen den fremdschöpferischen und fremdempfänglichen Strebungen herzustellen, sind für diese Entwicklungszeiten charakteristisch und lassen erhebliche Spannungen entstehen.

Man weist dann wohl darauf hin, daß wenn Frankreich uns seine Erze vorenthalten würde, wir das gleiche mit unseren Kohlen tun würden, und rügt es, daß, wenn England die Aufnahme von dänischer Butter, Eier und Speck verweigere, Dänemark nichts dagegen unternehmen könne.

Die gegenseitige Stützung, die bald zu einer Notwendigkeit der Organismen heranwächst, wird z. T. auf friedlichem Wege beiderseitigen Vertrauens, z. T. auf dem des Mißtrauens gesichert, aber jedenfalls muß sie unter gesunden Verhältnissen gesichert werden. So wird sie bald durch friedliche, bald durch kriegerische Mittel erzwungen.

Dieser Reichtum an Gestaltungen bewahrt in Zeiten der Höhepunkte nicht nur vor Einseitigkeit, sondern bildet weiter die Fähigkeit der Basisänderungen aus. Man vermag sich unschwer und ohne wesentliche Schädigung von Teilen seines früheren Fundamentes zu lösen und neuen anzupassen. Dieses Vermögen wiederum führt in den Blüte-

zeiten zur Entstehung und Herausarbeitung großräumiger Erscheinungen.

Die großräumigen Momente in der christlichen Religion von dem Stellvertretungsgedanken, dem Tode Christi für die Menschen und seiner Auferstehung, wie sie uns in der Urgemeinde entgegentreten, an, über die augustinische Vorstellung von Sünde und Gnade in der katholischen Kirche hinaus bis zu unserer heutigen Religion der Gottes- und Nächstenliebe, — diese großräumigen Momente traten infolge zahlloser, aber die Entwicklungselastizität der Religion nicht übersteigender Fremdrezeptionen und Fremdproduktionen hervor.

Neben diesem teils intensiven, teils extensiven Vorgängen stehen die rezeptiven Befähigungen, die wir hohe Assimilationskräfte nennen. Sie erklären uns die besondere Anpassungsfähigkeit, die der Organisation der katholischen Kirche in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Erscheinungen geschichtlichen Werdens zuerkannt wird.

Wie steht auch den aufnehmenden Fähigkeiten des vom 16. bis 18. Jahrhundert auf sovielen Gebieten seiner Kultur empfänglichen Deutschland das Anpassungsvermögen zur Seite, das sich bald an italienische Malerei, Architektur und Wissenschaft, bald an niederländische, bald an französische Kultur anschließt und so die Übernahme erleichtert! In ihrer Gesamtheit verursachten diese Anähnelungen eine hochgespannte Erfahrungs- und Erlebnisbereicherung in Deutschland, die sich schließlich am Ende und um die Wende des 18. Jahrhunderts zu dem überragenden Bau der eigentümlich deutschen Schöpfungen von Ethik, Literatur und Philosophie zusammengeschlossen zeigte.

Im einzelnen freilich folgen den Überlastungen der Erlebnisfähigkeit oft genug die sogleich zu erörternden Perioden schweren Leidens. Eine der wesentlichsten Folgen der Fremdzucht, die Sicherung der Kontinuität des Gesamtorganismus des Raumes bezw. der Erscheinung, zeigt sich auf ihrem Kulminationspunkt ebenfalls in ihrer

vollen Bedeutung. Bei dem Versagen einzelner Teile vermögen andere an die Stelle der Aussetzenden zu treten. So sehen wir die deutsche bürgerliche Kultur von den Niederlanden und Hamburg weitergeführt, als mit dem 16. Jahrhundert ihre Vegetationszeit im Binnenland abgelaufen war.

In enger Beziehung zu den in Zeiten höchster Fremdzucht anwachsenden Kenntnissen steht eine Sichtung der aus früheren ruhigeren Zeiten herrührenden Hemmungen und Bindungen, sei es moralischer, politischer oder wirtschaftlicher Art.

Die auf Überlieferung ruhenden, mit ihr erwachsenen Bestände werden wie diese selbst stärker begründet, aber damit wird eben gezeigt, daß ihre Begründung notwendig ist, sie nicht mehr selbstverständlich sind. Bei alldem wird der Erfahrungsreichtum ein immer höherer und entfaltet sich schließlich zu einer Blüte starker psychologischer Gaben.

Die Schätzungen fremder Raumträger, ihrer Entwicklungen und Brauchlichkeiten werden ebenso wie ein tiefgehender Takt für diese Werte und weitausgreifende Kenntnisse den Gipfelpunkt der Epoche anzeigen. Sie legt damit den Grund zu dem späteren instinktiven Verständnis für Erlebnisse und Fertigkeiten, das wir bei alten Kulturvölkern wie Japan und Ägypten beobachten und das diese bei ihrem Wiedereintritt in die Kultur zu einer außerordentlich schnellen Aneignung der Errungenschaften anderer Völker befähigt. Die völlige Indienststellung aller Strebungen des Raumes, wie sie eine weitestgehende Außenschöpfung bewirkt, hat jedoch endlich ein Aufbrauchen der Vorräte und verhindern ihrer Neubildung, damit eine Herabminderung der eigenständigen Kräfte zur Folge.

Wird der Fremdverkehr noch über das Spannungsvermögen, die Anpassungsfähigkeit des Individuums ausgedehnt, so geht jener Blütezustand zu Ende.

Die Nachteile des Außenverkehrs, die mit leichten Entwicklungsstörungen, Erlebnisunsicherheit an-

gefangen hatten, nehmen mit weiterer Ausübung fremdschöpferischer, fremdempfänglicher Tätigkeit in hohem Maße zu. Die Fähigkeit des Organismus zu weiteren Übernahmen schwindet; fremdräumige Bestände verursachen immer wieder heftige Krisen, der Organismus wird in Unstetigkeit zwischen ihnen und langandauernden Leiden hin- und hergeworfen. Die auch jetzt noch anhaltende Produktivität beschleunigt nur den Niedergang.

Eine Personifikation solcher Leiden in ihrer furchtbaren Heftigkeit hat mit tragischer Wucht und in der zähen Festigkeit der heraufgezwungenen unheilvollen Wirkungen Euripides in seiner Medea vor uns aufgerichtet. In dieser Sagenfigur hat der Dichter in dramatischer Schärfe und Größe die Katastrophe im Erlebnis des Fremden verkörpert.

Der für die Fremdbildung charakteristische Besitz an gefährlichen, unerforschten Künsten und Mitteln, die ihr inliegende geheime Macht wird im Bunde mit der ihr ebenso eigenen am Wandel der Verhältnisse geübten Schnelligkeit des Entschlusses den Wirten zum Unheil, und wird in rücksichtsloser, aller Hemmungen barer Skrupellosigkeit angewendet, ebenso und in dem Augenblick, da man heimatlos geworden ist.

Aber nicht immer bricht das Unheil mit solcher Schärfe als Katastrophe herein. Wir beobachten meist zuvörderst, daß die Rezeptionen sich in immer schnellerer Aufeinanderfolge drängen, das Überspringen von Entwicklungsstufen wird immer häufiger, zahlreiche Ursächlichkeiten werden außer Kraft gesetzt.

Die Hollandgänger unseres Mittelalters, die amerikanischen Wanderungen des 18. und 19. Jahrhunderts wurden im wesentlichen als Zunahme an fruchtbaren Beständen empfunden, aber die heutigen slavischen Wanderungen weisen in der Union auf das Eintreten jener Überspannung.

Mit solchen verliert die Vielseitigkeit des verkehrsreichen Gebildes ihre bisherige Zielstrebigkeit und geht aus fruchtbarem Universalismus immer stärker dem Eklek-

tizismus und völligen Lösungen entgegen. Bei dem allen beginnen sich zahlreiche Zentren zu zeigen, um die sich Neubildungen zu formen suchen, aber zunächst wirken sie als Herde der Zersetzung. In solchen Zeiten macht sich der Niedergang auch insofern geltend, als das Reizleben vor dem der Triebe sehr an Bedeutung gewinnt, und diese immer mehr aus den natürlichen Richtungen drängt.

Die inneren Hemmungen moralischer, historischer, wirtschaftlicher Art, die sich im Verlauf früherer Stetigkeit gebildet haben, werden, wie wir es besonders in viel-durchwanderten Brückenräumen beobachten, bis auf jenes Niveau abgetragen, das der niedersten erlittenen Rezeption keine Widerstände mehr entgegensetzt. Denn diesen Räumen wurde wirklich das von immer neu hereinbrechenden Völkern und Kulturen bestimmte Schicksal zum reißenden Bergstrom.

Aber mit diesen Hemmungen stürzen auch die Immunisierungen, die die Organismen sich in ihrer Eigenständigkeit ausgebildet hatten. Dem Ansturm und der Schnelligkeit der neueindringenden Energien vermögen sie nicht standzuhalten.

Damit greift der umgestaltende Verfall immer weiter um sich.

Auf wirtschaftlichem Gebiet reißen ungeregeltes Angebot, ungeregelte Nachfrage die ungeschützte Organisation völlig aus ihrer Entwicklung heraus. Die ungehindert hereinwuchtende Konkurrenz vernichtet ganze Betriebsgattungen, überstürzte Rezeptionen zerstören oder stören selbst die menschliche Rezeptivität, — so wie die Einführung der modernen Technik und die Öffnung des Landes Rußland und Indien eine Minderung auch der menschlichen Leistungsfähigkeit infolge herabgedrückten Existenzniveaus brachte. Auf der anderen Seite sehen wir in den Volkswirtschaften Einseitigkeiten emporwuchern.

Bei alledem scheint uns schließlich die gänzliche Auflösung bezw. Umbildung schon in vollem Gange.

Denn so müssen wir es nennen, wenn die christliche Kirche, nachdem sie bei ihrem Zusammenstoß mit dem Griechentum im 2. Jahrhundert philosophische Einflüsse erfahren, im 3. Jahrhundert die Mysterien und die griechische Zivilisation übernahm und im 4. Jahrhundert schließlich dem vollen Einbruch dieser Kultur offenstand und ihren Polytheismus sich zum Heiligendienst gestaltete, oder wenn die römisch-katholische Kirche nach allen Rezeptionen schließlich die Souveränität des Weltstaates übernahm, die Religion in formalistischen und statutarischen Sinne durchgreifend umgestaltete und Tradition und Ritus in den Mittelpunkt rückte.

Oder schließlich, wenn die deutsche Kultur, die zwar schon unter den italienischen Einflüssen um die Wende des 16. Jahrhunderts den Zeitgenossen den Eindruck einer „neuen Welt“ machte, diese Einflüsse aber immerhin verarbeitete, im Laufe des 17. Jahrhunderts und dem Beginn des 18. Jahrhunderts gegenüber niederländischen, vor allem aber französischen Einwirkungen sich völlig selbst aufgab. Die Rezeptivität war wie zu Ende der Ritterzeit zur Ausländerei geworden, die Produktivität hatte zu Zersplitterung geführt. Das Bild, das Moscherosch von diesen „neusüchtigen Teutschlingen“ entwirft, ist: „ein Fünfachtheil Französisch, ein achtteil Spanisch, ein achtteil Italienisch, ein achtteil doch nicht wohl Teutsch.“

Und die „Konstituierte Anarchie“, die nach Hegel das deutsche Reich im 17. Jahrhundert darstellte, war weiter auch ein Spiegelbild des einzelnen Reichsangehörigen.

Damit sind auch die schweren Wirkungen überstarker Fremdzucht wiedergegeben.

Im Rahmen weiterausgreifenden Weltgeschehens betrachtet, ist freilich auch diese Hingabe einer jener hohen tragischen Vorgänge im Leben. Wie alle großen Fortschritte mit dem Tode des Schöpfers in der Stunde ihrer Entstehung beginnen, sind auch diese Lösungen die Vorboten neuer Bindungen, neuer Schöpfungen.

Während der Dauer einer gesunden Gesamtentwicklung des Organismus wechseln sich Innenschöpfungs- und Fremdzuchtstrebungen gegenseitig ab.

Wir beobachten in der Regel, daß die Fremdzucht den Boden für Bewegungsschöpfungen bildet, diesen aber in währender Innenbildung die Zeugungsschöpfungen entspringen, die ihrerseits wieder in gesunden Verhältnissen zur Fremdzucht drängen. Die Anzeichen des Wandels von Eigen- in Fremdproduktion bezw. -rezeption beobachten wir in dem Übergang der assimilativen in assimilatorische Energien des Organismus, in wirtschaftlicher Hinsicht in dem Übergang aus der Defensive in die Offensivkonkurrenz. Während ihrer Entwicklung strebten die Völker bald autarke saturierte Zustände an. Freilich, um sie zu erreichen, müßten sie nicht nur in ihrem Raum die verschiedenen Wirtschaftsgüter besitzen, sondern auch die verschiedenen menschlichen Begabungen, ja weiter noch die verschiedenen zur Staatsbildung notwendigen Charaktere. Denn ohne sie, ohne deren Saturiertheit bleibt jede wirtschaftliche Genügsamkeit tatsächlich ein Bau ohne Leben. Bald sucht man Zustände starker wirtschaftlicher Verflechtung, expansiven Ausgreifens, tiefgehender Beeinflussung durch andere Staaten- und Volksgebilde, zu größerer Kräftigung, energischer Förderung der eigenen rezeptiven und produktiven Bestände zu erreichen. Psychisch entspricht der erstgenannten Epoche ein Überwiegen gegenseitigen Mißtrauens, der zweiten ein solches des Vertrauens.

Die Wandlungen erzwingen sich bei ihrer Verhinderung entweder selbst durch Krisen, oder in der von der Rentabilität gewiesenen größeren Allmählichkeit. Zu ihr gehören die Versuche einer bewußten Regelung, wie wir sie auf politischem Gebiet z. B. in Hemmungen und Lockerungen der Freizügigkeit, in bindender Bestimmung der Bildung in kultureller Hinsicht, in wirtschaftlichen Fragen in der Handelspolitik bei Festsetzung von Schutzzoll und Freihandel, Handelsverträgen usw. verfolgen.

Allen diesen Dingen eignet aber in psychischer Hinsicht die Zweiseitigkeit jeglichen menschlichen Mittels, und mehr als Mittel sind diese Maßnahmen zunächst nicht. — Denn der Verkehr als solcher und seine Regelung nicht minder können an sich trotz aller Festlegung auch bei den heutigen Dimensionen in gegensätzlichem Sinne wirken. Es ist nötig, sich zu vergegenwärtigen, daß die die einzelnen Räume durchquerende Erscheinungsbildung oft eine Außenschöpfung dieser Räume als Begleiterscheinung zeitigt, daß umgekehrt die Innenbildung eines Gesamtraumes ebenso häufig mit einer Fremdzucht seiner Träger Hand in Hand geht.

In heutiger entwickelter Zeit verschafft sich ein Volk auch die nicht vom Raum gebotenen Energien. Damit hat es eine freie Wahl in den seiner Empfänglichkeit zuzuführenden Stoffen. Das aber kann zum Zwecke der Innen- wie der Außenschöpfung geschehen.

Bestünde aber jene Verschiedenheit der Räume, der Wandel ihrer Beziehungen nicht, die Einheit des Produktions- und Rezeptionsvorganges, die im Weltgeschehen als einem Ganzen liegt, wäre unmöglich. Nur durch den Zusammenschluß der Vielheit wirkender Räume entsteht jene größte Kontinuität. Aber die Wandlungen von einer zur anderen Entwicklungsrichtung werden auch häufig durch äußere Vorgänge ganz oder z. T. erzwungen, und stehen dann mit den für den Organismus nötigen Entwicklungen oft in folgenschwersten Widersprüchen. Es widerspricht im Zweifel einem natürlich förderlichen Werden, wenn Länder und Völker nach vielfachem Wechsel der Eingeborenen-Herrscherstämme erst portugiesische, dann niederländische, französische, englische, schließlich internationale Einwirkungen erfahren, und es hat mit den Notwendigkeiten innerer Eigenentwicklung nichts zu tun, wenn Völker, die in kontinentalen und Bergland saßen, ihre Heimat nach Küste und Flachland verlegen müssen, wie gewisse Jägerstämme Nordostasiens, die nach Einführung der Feuerwaffe und der Verwüstung ihrer Wildbestände

zu fischenden Küstenvölkern werden mußten; und es ist mindestens höchst fraglich, ob der Wandel dem Streben der Entwicklung entspricht, wenn Seevölker zu kontinentalen werden müssen und überdies aus gemäßigten in subtropische oder tropische überzugehen genötigt werden, wie die britischen Angelsachsen.

Als Spanien in Zusammenarbeit mit dem kontinentalen Europa und der Niederlande eine Großmacht bildete, nahmen weite Teile Frankreichs eine Brückenlage ein, als Spanien dagegen zurücktrat, erhielt Frankreich teilweise die Möglichkeit der ruhigen Entwicklung einer Endlage. Über England waltete vor dem Entdeckungszeitalter die Fügung der End-, nach ihm der Brückenlage. Über großen Teilen des Balkan durch Jahrtausende die der Brückenlage. Ob aber diese zur Innen- bezw. Außenschöpfung des Raumes neigenden Epochen, wie und soweit sie von außen in das Schicksal der Länder gefügt wurden, einem irgend ursächlichen Erfordernis der Eigenentwicklung entsprechen, müssen wir in den meisten Fällen füglich bezweifeln.

Oder wollen wir sagen, daß es den uns ergründbaren Werdensbedingungen der Entwicklung Italiens durchaus entsprach, wenn die Halbinsel in griechischer Zeit End-, in römischer z. T. Brückenlage erhielt, sie nach den überseeischen Entdeckungen wieder in vieler Hinsicht verlor, nach der Eröffnung des Suezkanals sie aber wieder zu gewinnen beginnt; wenn Spanien im Entdeckungszeitalter eine Brückenlage nach Übersee, vorher und nachher eine Endlage zukam, es in absehbarer Zukunft vielleicht wieder ein Übergangsgebiet werden wird?

Wollen wir glauben, daß es der Zwangsläufigkeit in der Entwicklung des Raumes und seiner Individuen entspringt: wenn in den Vereinigten Staaten Nordamerikas nach Vernichtung der Eingeborenen, mit dem Vorrücken des Bevölkerungszentrums nach dem Innern, die Küstengebiete aus Endgebieten zu Übergangsgebieten werden, um schließlich für viele der ins Inland vorgerückten Betätigungen, wie z. B. schon heute für einzelne Inlandsindustrien,

in anderer Hinsicht Endlage zu erhalten? Oder wenn Japan nach dem Abschluß seiner Endlage, seit Mitte des 19. Jahrhunderts, wieder dem Aufschluß der Brückenlage entgegengeht, oder Südafrika, das für die Landwanderungen der Eingeborenen lange eine Winkellage, in die sich leistungsunfähige Stämme zurückzogen, bildete, seit dem Entdekkungszeitalter den unzähligen äußeren Einwirkungen eines stark exponierten Verkehrsgebietes ausgesetzt wird, endlich die afrikanische Küste von Oberguinea aus ihrem Schicksal als Fluchtgebiet sich in das eines wertvollen Durchquerungslandes umgewandelt sieht?!

Man wird es mit Recht höchst fraglich nennen, ob jene Wandlungen den oben als notwendig beobachteten Entwicklungen der Räume und ihrer Träger entsprechen oder genügen, ob nicht der innere und äußere Wert der Entwicklungen nutzbarer gemacht worden wäre und würde, wenn ihrer eigenen Strebung in höherem Maße Rechnung getragen wäre und damit die Verantwortlichkeit der Verursachenden in sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht tragfähiger und letzten Endes auch leistungsfähiger gemacht würde.

Wir müssen sagen, daß wir über diese Wirkungen sehr viel mehr wissen, ihre Ursachen sehr viel tiefer sehen, als wir diese Erfahrungen beherzigen können, ja oft beherzigen wollen. Die Natur hat zwar selbst Mittel zur Regelung solcher Störungen in der Reiz-, Druck und Spannungsempfindlichkeit der Individuen ausgebildet, aber sie sind oft unzureichend und schädlich und überheben uns nicht der Pflicht, unserer Erkenntnis zu genügen und uns um richtige Anwendungen zu mühen.

Sechster Teil.

Wir hatten, als für das Leben der Raumexistenzen wesentliche Eigenschaften örtlich bestimmte Normen und Rhythmen, Standorte beobachtet, hatten als einen wesentlichen Faktor für ihre Entstehung die Standzeiten kennen gelernt, hatten schließlich gesehen, daß den einzelnen Raumindividuen und ihren Trägern eine bestimmte Weiträumigkeit eignet.

Wir fanden sie bestrebt, diese Bedingungen mit Zwangsläufigkeit innezuhalten. Das konnte indessen nur geschehen unter fortwährenden Wandlungen, Lösungen und Bindungen bald eng-, bald großräumiger Gestaltungen.

Jegliches diesen Vorgängen inneliegende Werden sahen wir sich in empfänglichen und schöpferischen Strebungen bald von Bewegungs-, bald von Zeugungsart äußern.

Beide Strebungen konnten jedoch, bemerkten wir, nur wirksam werden bei einer gewissen Ähnlichkeit in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. Zeigten die Eigenart des Werdens, seine Rhythmen und Normen starke Gleichheiten, so entstand ein verkehrsloser Gleichgewichtszustand, zeigten sie große Unähnlichkeit, so hatten sie lediglich sondernde Trennungen zur Folge. Die notwendige Ähnlichkeit bestand, nach unserer Schilderung, indessen nicht für alle Zeiten. Die Notwendigkeit der Wandlungen, Lösungen und Bindungen während der Entwicklung konnte sie

entstehen, aber auch wieder schwinden lassen. Gerade in diesen Vorgängen sahen wir den einheitlichen Zug in der Gesamtheit größten Geschehens liegen. Die Beziehungen konnten schließlich stattfinden zwischen immer den gleichen Individuen und brachten dann Innenbildungserscheinungen, oder sie wechselten, was Fremdzuchtwirkungen zeitigte.

Für die Entwicklung mußten wir das ausschließliche Vorwalten einer dieser Verkehrsformen für schädlich ansehen. Das Werden schien in seinem Verlauf vielmehr eine Ergänzung beider anstreben zu müssen.

Die Charaktere der Individuen zeigen uns darnach in ihrer Einstellung in die Schöpfung Gebundenheiten von tiefstgehendem Belang. Erfassen wir ihre Bedeutung, wird uns auch die drängende Gewalt der Energien begreiflich sein, die, sobald in die Gebundenheit, in die Zwangsläufigkeit ihrer Bestimmung von außen eingegriffen wird, in Tätigkeit treten; verständlich sein, daß durch solche Eingriffe Erschütterungen des Organismus bis in seine innersten Bestände bewirkt werden können, endlich verständlich sein, daß im Verlauf der Erschütterung sich die Gewalten gestörten elementaren Strebens mit aller in Bewegung geratenen Wucht aus ihren tiefliegenden Fassungen reißen können.

Durch derartige Störungen entstehen bedeutende Hochspannungen im Werden. Wir nennen diejenigen, die auf äußere Ursachen zurückzuführen sind, Außenspannungen. Als ihre Anzeichen beobachten wir besonders fördernde Reiz- und hemmende Druckwirkungen.

Neben ihnen stehen die auf inneren Ursachen, wie ungewöhnliche Dehnungen, Differenzierungen u. ä., zurückzuführende Störungen und dadurch veranlaßte Innenspannungen. Wir hatten anläßlich der Rezeptionsleiden bereits mehrfach auf solche hingewiesen, und wollen nun ver-

suchen, auf die den verschiedenen Individuen gemeinsamen großen Züge beider Arten von Spannungen einzugehen.

Wir sehen, es geht nicht an, den religiösen Gedanken stets und schlechthin nur mit sich selbst in ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Oft sind die religiösen, ebenso wie die politischen oder wirtschaftlichen Strebungen ein Erzeugnis sehr vielartiger und vor allem andersartiger Erscheinungen. — Ist letzteres der Fall, so müssen wir hinsichtlich ihres Wachstums von Raumbildung, ihres Verkehrs von Innenschöpfung des Raumes bezw. Raumausbildung sprechen. — Wo wir aber den Raumträger, die einzelne Erscheinung, die religiöse, politische, wirtschaftliche nur mit religiösen, politischen, wirtschaftlichen in Beziehungen sehen, entsteht bei ihrer Dauer die Erscheinungsinnenbildung, wo diese Beziehungen nicht bestehen, die Erscheinungsfremdschöpfung. Danach können, wenn die Entwicklung von sich aus die Raumbildung anstrebt, theologische Einflüsse für die Religiosität Außenspannungs-, wirtschaftliche Innenspannungswirkungen erzielen. Für ersteres dienen als Beispiel die kirchlichen Reformationskämpfe in Deutschland, für das zweite die Auseinandersetzung des Kalvinismus mit angelsächsischer Arbeitskultur. Auf die Richtung, die das Werden einzuschlagen strebt, muß gesehen werden, um zu beurteilen, ob diese oder jene Folge eintreten wird. Anders gefaßt: Wir werden da von Innenspannungen reden müssen, wo in der Entwicklung Konkretisierungen oder Lösungen angestrebt werden, innere Gründe sie aber hemmen oder überschleunigen. —

Innenspannungen treten uns vor allem dort vor Augen, wo die Einheit des Produktionsvorganges durch erhebliche Differenzierungen gefährdet wird, bezw. wo umgekehrt für sich differenzierende Verhältnisse starke Konzentrationen versucht werden, wie etwa da, wo in hochentwickelten Zeiten Produktion und Konsumtion sich unter

Abdrängung sämtlicher Vermittlungen plötzlich zusammenzuschließen suchen. Anderseits wird man aus den physiognomischen Wirkungen auf die Spannungen rückschließen können und aus dem Auftreten von bestimmten Reiz- und Druckerscheinungen das Vorhandensein von äußeren, bei gewissen anderen Überspannungsspuren dasjenige von inneren Ursachen annehmen können. Beide stehen in starker Wechselwirkung.

Lassen wir uns wieder unser Naturgefühl die innige Einheit von Schöpfung und Menschentum vergegenwärtigen:

Die Sonnenenergie, die ein Ort enthält und die er z. T. in andere Räume seitlich abzutransportieren sucht, sehen wir, wenn diese Nachbarräume offene Steppenplateaus sind, leicht überführt werden; sind es geschlossene vegetationsreiche Gebirgsgebiete, so verursacht die Unmöglichkeit solchen Transportes ungewöhnliche Hochspannungen am Strahlungsort. —

Der Wind, der über offenem Meer oder Steppenebenen sich in voller Stärke entfalten kann, erfährt, wenn er über stark gegliedertes Gelände streicht, stark hemmende Einflüsse, die in seiner Gesamtentwicklung vielfach die Züge umbildender Stauwirkung hinterlassen.—

Die feuchtigkeitsreiche Atmosphäre, die der Seewind gegen die Gebirge antreibt, wird durch deren zusammendrängenden Widerstand in Höhen abgelenkt, in denen danach umgekehrt der fördernde Einfluß der Abkühlung die Feuchtigkeitsabgabe der Luft erheblich erleichtert und uns die Steigungsregen bringt. —

Hemmende Wirkungen widerstandsfähiger benachbarter Schichten und Lagerungen konnten es sein, die in den Faltengebirgen der Erde die Verwerfungen und Überschiebungen der Rinde verursachten; während anderseits ein widerstandsfähiger Gehalt der Nachbarräume weite zerfließende Formen entstehen lassen konnte.

Diese Beeinflussungen zeigen einerseits Störungen der ursprünglich einheitlichen Wechselbeziehungen der Produk-

tiven und rezeptiven Energien, anderseits dienen sie bei angesammelten oder zu stark geminderten Energien zur Regelung und allmählichen Erleichterung der Wechselentwicklung der schöpferischen und empfänglichen Strebungen. Die Stürme tragen das ihnen widerstehende Relief ab, die Steigungsregen verursachen durch üppige Vegetation flacherwerdende Böschung, die Faltungen durch hügeliges Vorgelände größeren Spielraum der Schrumpfung. — Anderseits hat die eine zu starke Ausstrahlung und den Seitentransport fördernde Wirkung der Landschaft zur Folge, daß eine sprengende Verwitterung ein Relief herausarbeitet, das im höheren Maße Wärmekonzentrationen ermöglicht.

Im Wachstum der menschlichen Bevölkerung erkennen wir Druckerscheinungen, wo bei natürlicher Vermehrung eine entsprechende Ernährung oder Betätigung verhindert wird, z. B. durch Verwehrung intensiverer Tätigkeit oder der Auswanderung — Übervölkerung, Stauungen, physische und psychische Unterernährung, müssen wir als die Anzeichen des Druckes feststellen.

Solche des Reizes sehen wir eintreten, wo infolge von überstarken Abwanderungen, übermäßiger Tätigkeit, die nicht im Verhältnis zur natürlichen Vermehrung steht, Wanderungen und Entvölkerungen, Überladungen, und Schwächungen, Überanstrengungen und Zersplitterungen entstehen.

Der Druck kann regeln, indem er relativ übermäßige Rezeptionen und Produktionen verhindert, und auf diese Weise energiesammelnd wirkt.

Der Reiz seinerseits kann eine nicht weniger wachstumsgünstige Wirkung ausüben, indem er in stockenden, zu stark gehäuften Massen die Auslösung herbeiführt.

Übersteigen aber die Druck- und Reizkräfte die Spannungsfähigkeit der Kräfte der Individuen bezw. die schwankende Dehnbarkeit des Bevölkerungswachstums, so wirken sie in hohem Maße zerstörend. Ein solcherweise übermäßiger

Druck war es, der aus einigen östlichen preußischen Provinzen die Bauern- und Arbeiterbevölkerung, starke Bevölkerungsteile aus Württemberg, Baden und der Pflaz, große Massen aus Irland nach Übersee abwandern ließ und damit die Wachstumsentwicklung des Ursprungslandes gründlichst zurückwarf.

Der Druckwirkung der heimatlichen Verhältnisse steht die Saugwirkung derjenigen, die man in überseeischen Ländern anzutreffen hofft, gegenüber, gleichgültig ob es das verheißene Land der Maori, der Juden, neuzeitlicher Glaubenseiferer oder schließlich fleißiger Arbeiter ersehntes Tätigkeitsfeld ist. Auch hier kann eine zu starke Reizwirkung für das Bevölkerungswachstum nicht mehr eine regulierende, sondern umgekehrt eine verheerende Wirkung haben.

Als Kennzeichen und Maßstab erkennen wir bei alledem, daß Produktivität und Rezeptivität in zurücktretender Stärke in triebhaften, in zunehmender in reizhaften Äußerungen stattfindet und nach solchen verlangt.

Die Äußerungen der Auswanderer in den oben genannten Fällen zeigen häufig bezüglich ihres Heimatlandes die entscheidende Bedeutung der Druckwirkung, hinsichtlich des Einwanderungslandes die der Reizwirkung.

Eine völlig vernichtende Druckwirkung erkennen wir bei dem Zusammentreffen unserer Kultur mit einzelnen Eingeborenenstämmen z. B. Australiens und Inselamerikas und Indonesiens.

Der Zeugungswille geht zurück, der Wille eigenständiger Erziehung ist zusammengebrochen. Die Entwicklungsfähigkeit wird überdies durch unverhältnismäßig starke Reizmittel geistiger, sittlicher und wirtschaftlicher Art völlig zerrissen, geschwächt und zerstört. Erwähnt seien hier überhaupt die Folgen, die seelische Druck- und Reizempfindungen auf die Geburtenhäufigkeit haben. Die Reizwirkung enthusiastischer Zeiten oder derjenigen, die neue Naturwerte entdeckten, haben, solange sich die Triebe in ihrer natürlichen Stärke noch nicht den neuen Mitteln anpaßten,

eine Steigerung der Geburten zur Folge. So gab im Mittelalter in der der deutschen Kolonisation vorhergehenden Epoche und in der Neuzeit in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine größere Ergiebigkeit der Äcker nach den 70er Jahren ungewöhnliche Erfolge, den Anreiz zur Bildung größerer Familien. Anderseits sehen wir in Zeiten, in denen neue Momente der Sorge, des Verantwortlichkeitsgefühls entstehen, wie z. B. das Streben nach Ökonomisierung in unserer Zeit, die Druckwirkung auf eine Geburtenminderung zielen.

Bei größerer Verhältnismäßigkeit zur Entwicklungselastizität findet die eigenständige Energie mitunter aus den reizhaften in die triebhaften Strebungen zurück, wie wir es bei der kulturellen Behauptung der nördlich des Viktoriasees ansässigen Waganda, die ohne Schaden für Eigenheit Christentum und europäische Kulturbestände übernahmen, sehen. Wir kommen indessen hiermit bereits auf das Gebiet der Zielstrebigkeit kultureller Entwicklungen.

Es sei zunächst auf die Einfügung der menschlichen Individuen in die ihnen zur Verfügung stehenden Räume und die bei solcher Tätigkeit empfänglicher und schöpferischer Strebungen vielfach mitwirkenden Verhältnisse äußerer Spannungen hingewiesen. Zusammendrängende Stauwirkungen müssen entstehen, wenn die Nomadenvölker, die der Wandertrieb durch zentralasiatische und russische Steppen führte, gegen die Waldgebiete West- und Mittelrußlands stoßen. Umgekehrt muß der Wandertrieb sich in völkischen Schwächungen, Zersplitterung ursprünglicher Stoßkräfte zerstören, wo übergroße Steppen und Plateaugebiete die Ausdehnung überspannen.

Die Kolonisationen der griechischen Stämme wurden durch den Anreiz, den seefahrenden Völkern gegliederte Küsten bieten, kräftigst gefördert, anderseits durch den Druck, der durch das Aufeinandertreffen der nebeneinandersiedelnden Stämme und damit durch eine Verengerung der

Küstensiedlung entstand, in stockende, sich überwerfende Entwicklungen gedrängt. So gehen die Lebensäußerungen bald weit über das Triebhafte der empfänglichen und schöpferischen Strebungen hinaus, bald bleiben sie in starken Pendelausschlägen weit hinter ihnen zurück.

Die unsere Neuzeit einleitende Periode der Entdeckungen ist ein in dieser Hinsicht an Reizkräften reiches Zeitalter. Wenn sie auch keine Völkerbewegungen im großen Umfange zur Folge gehabt haben, so zeigt doch jene die Empfänglichkeit weit über das natürliche Maß belastende Lust der Entdecker, Durchfahrten zu finden, der Konquistadoren, zu erobern, der Seefahrer, Gold und Gewürze aufzuspüren eine Reizkraft von einer die Entwicklung ihrer Volksgebilde tiefstbeeinflussenden Intensität. So finden wir auch in dem Niedergang Spaniens starke Anzeichen von Überreizung, ohne ihn lediglich mit ihr in Zusammenhang bringen zu wollen.

An den nordamerikanischen Wanderungen, die in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts zur Besiedlung des Kontinents führten, nahm, wie bei den meisten derartigen Siedlungen, eine führende Rolle die an Reizen reiche Unternehmungslust ein. Der unternehmende Tätigkeitstrieb wurde auch hier z. T. durch jene gefördert. Wir dürfen nach dem Entwicklungstempo derartiger Reize annehmen, daß in der Zahl der Rückwanderer und Abwanderer hier, wo ihnen eine Ansiedlung ermöglicht war, z. T. diejenigen enthalten sind, bei denen der Reiz die bestimmende Führerschaft behielt. Denn, wirkt er in unverhältnismäßiger Stärke, entstehen jene großen Erhitzungszustände, die dazu führen, daß die Produktivität auch an die Äußerung unreifer Bestände geht und die Rezeptivität ihr Fassungsvermögen in entwicklungsfeindlichem Ausmaß überspannt. Abenteuernde Auswanderungslust auf der einen Seite, Überfüllung gewisser Berufe im Einwanderungsgebiet treten als Folge in die Erscheinung.

Eine besonders empfindliche und zielbewußte Anwendung von Druck und Reiz als triebleitenden Energien be-

obachten wir in einer Episode des gegen burisches und englisches Weideland gerichteten Vordringens der Zulus in Kaffraria und ihres Zurückdrängens in frühere Gebiete. Ein Zauberer gab ihnen das Geheiß, ihre Herden zu töten, so würde an einem bestimmten heiligen Tage das Vordringen der Feinde zur Niederlage werden.

Der Druck, den nach Vernichtung der Herde der Hunger ausüben würde und der Anreiz des besonderen Erfolges am geeigneten Tage sollte zur Eroberung weiterer Weideländer führen. —

Wir gehen auf die Gebiete der kulturellen Beeinflussungen im engeren Sinne über und werden hier die Außenspannungswirkungen in weiterem Umfang, differenzierter Eigenart trotz der Allgemeinheit unserer Beobachtung verfolgen.

Ein Überblick über die christliche Religion im apostolischen Zeitalter zeigt die empfänglichen und schöpferischen Kräfte tiefst beeinflußt von den für die religiösen Triebkräfte die Rolle von Reizen einnehmenden Glauben an die Auferweckung Christi, den Chiliasmus, die Gedanken an ein höchst körperliches ewiges Leben, während die Stellvertretungsidee für die ersten Christen ebenso sehr eine die seelischen Kräfte konzentrierende Belastung darstellte. Die hohen Reizkräfte, die entwicklungsfördernd in der Unmittelbarkeit der neuen Religion, dem Erwählungsbewußtsein, dem Glauben an die eigene Jüngerschaft lagen, ermißt man erst, wenn ihnen der bis dahin vorwaltende Druck gegenübergestellt wird, der in Zeremonien, Lehren und Kulten auf den elementaren religiösen Empfindungen lastete.

Die charakteristischen Anzeichen der Überreizung, die wir in Ekstasen, Kraftleistungen, bedenklichen Zuständen auftauchen sehen, zeigen, welche Höhepunkte die Spannung erreichen konnte.

Die katholische Religion sehen wir im 2. Jahrhundert den anreizenden Wirkungen eindringenden griechischen

Geistes zwar im wesentlichen wehren, nicht aber den durch das Ringen mit ihm entstehenden Druckwirkungen, als die sich jene frühzeitig zu Gesetzen und Formen führende Versteifung religiöser Bestimmungen darstellt. Es scheint uns seelisch tief erklärlich, daß eben in dieser Zeit vorherrschenden Außendruckes die Stimmungen von Furcht und Hoffnung eine größere Bedeutung einzunehmen beginnen. Denn welche Gefühle sind charakteristischer für Druck und Reiz als jene! Später vermochte die katholische Kirche sich nicht mehr in gleicher Weise erfolgreich gegen die von außen an sie tretenden Reizungen zu wenden.

Die Übernahme des römischen Weltreichgedankens brachte so ein reizhaftes Werden in die Entwicklung, das sich wesentlich von dem triebhaften Gehalt der der katholischen Religion ebenfalls zugrundeliegenden augustinischen Frömmigkeit unterschied.

Die protestantische Religion entfaltete ihren reinen Kern eigenständigen Trieblebens ebenfalls nur unter starker Druck- und Reizentwicklung. Bereits ihre Entstehung, die Reformation, bedeutet eine Auslösung von Druckkräften in revolutionärer Form. Sie hatten sich angesammelt infolge der Verhinderung der Unmittelbarkeit des religiösen Empfindens.

In dem Mißfallen Luthers gegenüber den Schwarmgeistern liegt zugleich das ablehnende Verhalten religiöser Triebkraft gegenüber dem durch das plötzlich eröffnete Tätigkeitsfeld entstandenen reizhaften Drängen. Denn welch erregender Ansporn mußte für die an religiöse Gebundenheit gewohnten die neue Unmittelbarkeit sein!

Die starke Stellung des Gottvertrauens in der neuen Religion legte ein vortreffliches Zeugnis für die triebhafte Fundierung des neuen Glaubens, ebenso wie die religiöse Überwindung der Askese zugunsten des Tätigkeitsbedürfnisses ab.

Aber auch hier machen sich bereits vor voller Entfaltung die Spuren von Druckwirkungen in der gesamten Physiognomie bemerkbar. Das im Kampf mit der katholischen Kirche

ausgebildete Staatskirchentum zeigt trotz aller eigenständigen Neigungen in seiner frühen Ausbildung bedenkliche Male fremder Einwirkungen. —

Dem Gebiete der Charakterentwicklung seien zwei Beispiele entlehnt, die mehrere Jahrhunderte überwährende Reiz- und Druckursachen zeigen. Ihr Vorwalten wird bei ähnlichen Konstellationen auch künftig ähnliche regelnde und störende Wirkungen zeitigen.

Die christliche Kirche mit ihrer Erbsündenidee und der im Grunde immer auf Verurteilung sinnlicher Regungen hinausführenden Stellungnahme mußte einen dauernden und immer neuen Druck auf alles sinnliche Triebleben unseres Mittelalters ausüben. Er mußte als Regulativ gegenüber den anregenden Einflüssen südländischer Kultur wirken. Denn diese setzte ihrerseits im ganzen als Kultur wie als südländisches Produkt mit mächtiger Hebelkraft gegenüber den Nordvölkern, die im wesentlichen noch Naturvölker waren, ein und sicherte sich die Stelle eines um jene Naturkraft fortwährend werbenden Reizes.

Reiz und Druck mochten sich zwar damit, im ganzen genommen, regulieren. Die Folgen, die sie für die nordische Sittlichkeit und das ihr zugrundeliegende Triebleben hatten, blieben indessen im wesentlichen entwicklungsstörend.

Denn die hohe Sittlichkeit ihrer sinnlichen Regungen konnte durch die sie als sündlich einschätzenden christlichen Ideen nur getrübt und durch die Reize südlicher Kultur nur entwertet werden.

Wir werden ferner, um ein Beispiel aus der heutigen Zeit zu wählen, sagen müssen, daß wir gewissen australischen und afrikanischen Eingeborenenstämmen, die der Zeit des Eintrittes physischer Reife eine besondere Heiligkeit beimessen durch jenen religiösen Druck oder gleiche kulturelle Reize nichts Besserndes, sondern Verschlechterndes bringen.

Eine Veredlung trat und tritt in beiden Fällen gegen den früheren Zustand keineswegs ein. Wohl aber kann eine zu hohe Spannung des Reiz- und Druckempfindens dazu führen, die Entwicklung völlig in widernatürliche Bahnen zu werfen. Die nachkarolingische Zeit, die Zeit des schwarzen Todes, des „Zweifels" ist dementsprechend auch reich an solchen.

Ähnliche, zwar gegenseitig regulierende, aber im ganzen mehr störende Wirkungen beobachten wir bei dem Zusammentreffen des Pflicht- und Arbeitsbegriffes, wo wir ihn in der primitiven Auffassung Friedrich Wilhelms I. vertreten sehen, mit dem starken Triebleben der genialen Schöpfungen. Gewiß, es bietet einen Anreiz, durch fleißige Befolgung eine dem genialen Produkt äußerlich ähnliche Wirkung erzielen zu können, anderseits stellt es für die geniale Schöpfungskraft einen empfindlichen Druck dar, der Regelmäßigkeit der Pflicht- und Arbeitsbetätigung folgen zu müssen. Denn sie kann dieser in ihrer andersartigen zwangsläufigen Periodizität nicht gerecht werden, ohne sich selbst zu zerstören.

Im wesentlichen läßt die Druck- und Reizwirkung ein natürlich freies Wachstum nicht zustande kommen. Wir beobachten das Ringen in besonders dramatischer Gewalt im Charakter Heinr. v. Kleists, in dem die Strebungen der Pflicht und des genialen schöpferischen Triebes dicht beieinander wohnten, und glauben, daß eine Untersuchung von Naturen wie der Bismarcks, Kants, Leibnitz' auf diese Verhältnisse hin zu tieferen Ergebnissen führen würde.

Daß unsere neuzeitliche Erfolgs- und Arbeitskultur dem einzelnen ähnliche Spannungen auferlegen kann, deren Intensität bei ihrer erzieherischen Verwertung beachtet werden muß, ergibt sich aus der Verschiedenartigkeit des Durchschnittes vom einzelnen.

Ein letztes Beispiel möge der allgemeinen Kultur des 18. und 19. Jahrhunderts entnommen sein.

Der nivellierende Druck, der in der Zeit des Absolutismus mit dem starken Eintritt des einzelnen in subjektive

Lebensregungen fühlbarer wurde, auf der anderen Seite die Reizwirkung, die im 18. Jahrhundert der Aufschluß neuer Betätigungsrichtungen in geistiger und wirtschaftlicher Hinsicht brachte, verursachte für die im Ebenmaß der klassischen Zeit einem Höhepunkt zustrebende Persönlichkeit ebenso wie der nivellierende Demokratismus der Neuzeit und die Reize, die durch die schnellen Fortschritte der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts veranlaßt wurden, für die einem neuen Individualismus entgegenwachsenden Strebungen bald hemmende, bald emporreißende Ausschwingungen — da wo die Reiz- bezw. Druckempfindung führend wurde, beobachten wir die Übertreibungen der sich in der „Empfindsamkeit" oder dem „Sturm und Drang" des 18. Jahrhunderts oder der Reizsamkeit des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts verlierenden Charaktere, sehen die überzarten Physiognomien geschwächter, feinnervig austreibender Wesen und ähnliche den eigenen Energiereichtum bis zur Selbstzerstörung ausgebende Naturen, sehen auf der anderen Seite die Zerrbilder gewalttätiger Entwicklungen, übertriebenes Hervordrängen des Willensmomentes, bis zu großer Erhitzung sich stauende Kräfte, die bei der Äußerung gebrochen oder ungesund getriebene Formen annehmen. —

Auf wirtschaftlichem Gebiete spielen Druck und Reiz eine für die wirtschaftlichen Produktiv- und Rezeptivkräfte unaufhörlich bedeutende Rolle, die uns vor allem im Verkehr der dem Börsenterminhandel unterworfenen Waren vor Augen tritt. Die Spannungen, die für jene auf die Güter gerichteten schöpferischen und empfänglichen Strebungen von den Wetten ausgehen, haben mit triebhafter Tätigkeit nichts zu tun.

Vor allem verursacht die Eröffnung oder Entdeckung neuer Naturwerte, als Produktivkräften, die Erschließung neuer Absatzgebiete und ihrer besonderen Empfänglichkeit, wenn beides in einem Tempo und Maß geschieht, die die bisherige Entwicklungselastizität übersteigen, hohe Reiz-

und Druckerscheinungen in der Physiognomie der wirtschaftlichen Vorgänge.

Sie vermögen wohl stockende Produktivkräfte, stockenden Absatz zu fördern, anderseits sie aber auch in schwere Krisen zu stürzen; wie überhaupt Druck- und Reizspuren die typischen Anfangssymptome der Krisen sind, sei es, daß diese ihren Grund in der Überproduktion, der Unterkonsumtion oder in falscher Verteilung des Wirtschaftsgutes haben.

Wir sehen demgemäß, daß die geringer werdende Steigerung, das allmählichere Fallen der Krisenentwicklung in der jüngsten Neuzeit von entsprechend schwächer werdenden Druck- und Reizanzeichen begleitet ist und dürfen daraus auf eine Änderung des Verhältnisses der produktiven und rezeptiven Strebungen in der Richtung schließen, daß die beiderseitigen Entwicklungsnormen einer stärkeren Ähnlichkeit entgegengehen.

Ein Überblick läßt folgende Züge erkennen: Leichte Druck- und Reizwirkungen üben einen lediglich anregenden Einfluß auf die produktiven und rezeptiven Strebungen aus, und wo diese nicht aus der Fülle des in ihnen wirkenden Reichtums zur Entfaltung kommen, sind jene imstande, das Werden in seiner gesunden Entwicklung zu regeln; sie vermögen damit gegenstrebend die Entwicklung bei Stockungen oder überschneller Gangart günstig zu beeinflussen, indem sie das Wachstum hemmen und damit konzentrieren oder ihm eine größere Beweglichkeit geben. In solchen Fällen entspricht die Stärke ihrer Intensität der der Störung des Organismus.

Die Anregungen, die durch Zölle, Prämien, Spekulationen wirtschaftlichen Betrieben geboten werden, die sammelnden Kräftigungen, die sie verursachen können, lassen ähnliche psychische Züge beobachten, wie die Äußerungen religiös oder seherisch produktiver Menschen in seelisch aufregenden Zeiten oder an Orten besonderer Geeignetheit für überirdische Eindrücke, bezw. die Äußerungen von Propheten

oder Dichtern, die die Druckmale priesterlicher Normenbestimmung auszuhalten haben.

Nehmen die Druck- und Reizwirkungen im Verhältnis zur Entwicklungselastizität zu, so werden sie zwar zunächst auch noch wachstumsgünstige Folgen zeitigen, immerhin müssen in der bisherigen Richtung des beeinflußten Gebildes Ablenkungen spürbar werden.

Auswanderungen, koloniale Expansionen, Rassenmischungen, Religionsbildungen, wirtschaftliche Bildungen werden nicht nur eine andere Intensität einnehmen, als sie der ihnen zugrundeliegenden Triebstärke entspricht, sie werden weiterhin durch Reiz und Druck aus ihren Gleisen abgedrängt, ihre Entwicklung umgebogen werden. Koloniale Erwerbungen können durch Widerstände frühzeitig zur Abgrenzung, wie Religionen vor ihrer Reife zur Dogmenbildung gezwungen werden, Rassen unter dem Druck des Arbeitsverkehrs oder dem Reiz normenloser Beziehungen zu voreiligen Bildungen oder höchstungünstigen Mischungen gedrängt werden.

Wirtschaftliche Betriebe werden in dem Maße, in dem sie weniger der Produktion und dem Absatz, mehr reinen Gewinnaussichten folgen, sich in der Richtung der Druck- und reizempfindlichen Spekulation entwickeln, Großbetriebe werden dem Anreiz einer das Bedürfnis übersteigenden weiteren Vergrößerung nicht widerstehen, und sie wird schließlich immer mehr auf Zinsendienst und dem Reiz der Gewinne basieren. Das Wort, daß ein Kaufmann, um groß zu werden, Schulden haben müsse, treibt dann immer mehr in Richtung eines Schulden- und Gewinndienstes, die beide sehr stark aus der Richtung triebhafter Rezeption, Produktion und Überschußproduktion hinausdrängen.

Bleiben wir im Rahmen unserer bisherigen Ausführungen, so beobachten wir hier die Entstehung engräumiger Gebilde, während die fragliche Lebenserscheinung sich in der Richtung weiträumiger zu entwickeln strebte und umgekehrt; beobachten Raumbildung, wo die Erscheinung

ihren dem widerstrebenden Standort einzunehmen sucht, oder sehen die Erscheinungsbildung die werdenden Raumgebilde stören, schließlich die zu Innen- oder Fremdzucht treibenden Entwicklungen einen wesensfeindlichen Übermaß entgegeneilen.

Bei alldem spüren wir die Druck- und Reizempfänglichkeit, die Druck- und Reizproduktion in gegenseitiger Förderung auch von sich aus immer mehr zunehmen. Wird sie durch äußere Anlässe schließlich weiterhin gefördert, werden aus den anfänglichen Konzentrationen, Stockungen, Stauungen von großer Mächtigkeit, aus den anfänglichen Anregungen Überreizungen mit einer bis in den innersten Kern führenden Erhitzung, zeigt somit das ganze Wesen eine Zunahme der Außenspannungswirkungen, so werden auch die Innenspannungen eine wesenzerstörende Höhe erreicht haben.

Die ganze Stimmungsentwicklung wuchert in rückgreifendem Wachstum weiter. Wurden von ihr anfänglich nur die Äußerungen berührt, so drängt sie nunmehr immer stärker auf eine Umbildung der gesamten Produktivität und Rezeptivität.

Es zeigen sich dann jene schweren Überanstrengungserscheinungen, wie sie zahlreich die Reiz- und Druckverhältnisse unserer heutigen Arbeitskultur, wo diese bis zur letzten Konsequenz, der Indienststellung aller Kräfte, durchgeführt wird, entstehen machen.

Sie werden nicht nur die Auswirkungen der Produktivität, sie werden letzten Endes auch den Stoffersatz der Rezeptivität beeinflussen und schließlich schlechthin bestimmen.

Der Druck der Sklaverei oder politischer Verhältnisse ließ und läßt bei druckempfindlichen Rassen, wie Germanen oder gewissen Eingeborenen-Herrenstämmen die Geburtenhäufigkeit zurückgehen, die Geburten unterbinden, ja die Völker geradezu aussterben. Es ist jener starke edle Lebenspuls, der Georg Herwegh, von dem Gottfried Keller sagt:

„Zum Wecker bist vor vielen du gefürstet“, in den Zeiten der Reaktion dichten läßt:

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beschieden,
Und kein goldnes Korn dem Feld!
Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh kein Säugling aus der Wiege
Frohen Blickes in die Welt![1]

Es sind Triebäußerungen, die alle Natur und Kultur durchwaltend weit in das Reich erster Schöpfung hineinreichen. Der Reiz, den die Blutrache bei gewissen Stämmen des Balkan, Afrikas, der Südsee ausübt, wird sich der Geburtenhäufigkeit, den Zeugungsmotiven ebenfalls mitteilen, wie in geistiger Hinsicht der Chauvinismus in Nordamerika bis in die Unterrichtspläne für Kinder zurückgreift.

Aber auch für diese Beeinflussungen gilt, was Frd. List von den Druck- und Reizbestimmungen auf wirtschaftlichem Gebiete, von Retorsionszöllen, elastischen und starren Tarifen sagte: Sie sind innerlich für das sie anwendende Individuum nur dann gut, wenn sie zu seiner Erziehung oder Bildung dienen können. Ist das nicht mehr der Fall, folgt der Organismus lediglich den Reiz- und Druckmotiven, so hat sich deren anfänglich regelnde Wirkung umgekehrt und wirkt verheerend auf die tiefsten Lebensvorgänge. Sie werden schöpferische und empfängliche Strebungen so frühzeitig wecken, daß die Gesamtkonstitution im Innersten zerstört wird, werden sie in naturwidrige Bahnen lenken; anderseits werden die so gezüchteten Wirkungen mit dem Schwinden von Druck und Reiz schnell verfallen, nur zu oft aber unter Hinterlassung eines völlig zerstörten Organismus. Erinnert sei an in dieser Weise hochgezüchtete Negerbegabungen, die mit der Zerrüttung der Existenz enden, andrerseits die Hinfälligkeit von Reiz- und Druckschöpfungen bei ausreichender Eigenkraft zeigen,

[1] Zit. Lamprecht Bd. X. S. 513.

sobald die Neger in den Busch zurückkehren. — So können Reiz und Druck der größte Freund, aber auch der furchtbarste Feind empfangenden und schaffenden Trieblebens sein.

Es gibt, das sei zum Schluß erwähnt, ganze Zeiten, ganze Entwicklungsstadien, in denen beide gewaltig die produktiven und rezeptiven Triebkräfte überwiegen und andere, in denen entschieden diese die Vorherrschaft in der Entwicklung haben. Zeiten überwiegender Außenspannung, überwiegenden Reizlebens sehen wir besonders bei intensiver plötzlicher Verstadtlichung agrarer Bevölkerung, plötzlich zunehmender Volksdichte, Entdeckung oder Einstellung neuer Naturkräfte. Solche starken Drucklebens treten uns in den Epochen entgegen, die ein den Revolutionen oder Kriegen vorhergehendes Zusammentreffen starken Wachstums mit starren oder sich verengernden Fassungen des Nahrungs- oder Tätigkeitsspielraumes, der sozialen oder politischen Zustände, sittlicher Orthodoxie, religiösen Dogmatismus, das Zusammentreffen gleichkräftiger Unkultur oder Hochkultur ohne das elastische Band vermittelnder Zwischen- und Halbkulturen zeigen.

Oft treffen die äußeren Spannungen mit solchen, von ihnen nicht erzeugten, der inneren Eigenentwicklung des Individuums zusammen. Beider Wirken wird dann ein besonders dramatisches, nimmt an wuchtigen Äußerungen, großer Heftigkeit der Schwingungen zu und reißt die Entwicklung in Bahnen, die uns nur noch mittelbar das ursprüngliche, triebhaft treibende Werden erkennen lassen. Die Folgeerscheinungen seiner so gearteten Lage sind allerdings höchst unmittelbar und gewaltig, bald zerstörend, bald schaffend aus dem Triebleben emporschießende.

Bevor wir auf die Innenspannungen eingehen, dürfen wir an einem Beispiel die Wirkungen jenes Zusammentreffens in grobschlächtigen Umrissen zeigen. Wir wählen die Entwicklungen des deutschen Nationalismus, des Deutschtums. Wir erkennen es in der Gemeinsamkeit

wesentlicher innerer und äußerer Bestände in den Volksgenossen. Diese Übereinstimmung kommt teils instinktiv, teils bewußt, teils reflexionell je nach der Zeitlage zum Ausdruck. Es geht natürlich nicht an, das Nationalbewußtsein, wie es etwa unseren intellektuellen Jahrzehnten entspricht, derartig mit dem Vorhandensein der Volksseele, des Volksgefühls zu identifizieren, daß man ihre Entstehung mit dem Eintreten der Bewußtheit und damit z. B. der Neuzeit zusammenfallend hinstellt. Sie haben sich beide, die Volksseele wie das Volksgefühl, in weitzurückliegenden Zeitläuften oft mit einer Impulsivität geäußert, die an tragischer Größe, an ungeheurer Gewalt des Ringens eben nur instinktiven Regungen eigentümlich ist und schon deshalb in dieser Richtung von der Neuzeit bisher nicht erreicht werden konnte. —

Es ist nun anzunehmen, daß G. v. Sybel zu streng urteilt, wenn er die Frage: „Wie hat sich der Bildungsprozeß eines deutschen Nationalstaates für das deutsche Volk gestaltet? Wie haben Staat und Religion, Literatur und Volkswirtschaft auf seine Heranbildung zur Nation eingewirkt?“ mit den kurzen Worten beantwortet: „So ungünstig wie möglich.“

Gewiß, sie haben durch die Unmäßigkeit ihrer Äußerungen Zeichen einer bald in Innenbildung, bald in Außenschöpfung sich überschlagenden extremesuchenden Entwicklung, immer wieder gründlich zerstörend auf Seele und Körper des Volksgebildes gewirkt, aber sie waren letzten Endes doch Äußerungen gerade seiner Lebensvorgänge, die uns bei einem Überblick über die Jahrhunderte mitunter wie ungeheure den Körper hebende und senkende Atembewegungen anmuten. Allerdings wurden sie durch äußere Druck- und Reizkräfte nur zu häufig in heftigem Leiden erschüttert.

Der Wandel der Physiognomie zeigt folgende markante Spannungszüge: Es erscheint zunächst durchaus richtig: In dem „Ausschluß jedes nationalen Staates einerseits, der absoluten Forderung des einheitlichen Nationalstaates

anderseits, verläuft das deutsche Bewußtsein seit den Tagen Cäsars bis zur Gegenwart."[1]

Gehen wir von jener Zeit aus, da die deutschen Germanen bereits in ihrem heutigen Deutschland saßen, so müssen wir in dem Glauben an ihre Gottesherkunft, an das Gottesgnadentum ihres Volkes, ein ihnen tiefst gemeinsames, großräumiges Moment echt völkischer Art sehen. Aber die Bedingungen innerer Spannung spüren wir schon in damaligen symbolisch-instinktiven Vorstellungen pulsieren, wenn der Glaube zugleich die räumlichen Konkretisierungen, die engräumigeren Bindungen, in die Meeresstämme der Ingwäonen, Binnenstämme der Herminonen, den Rest der Istwäonen umfaßt. Zwischen der großräumigen gemeinsamen Strebung und den engräumigen partikularen Bindungen dieser und ähnlicher Arten wirkten unaufhörlich stämmebildend, stämmezerstörend Verschiebungen verursachende Innenspannungen. Mit dem Glauben an die göttliche Herkunft waren aber auch bereits die Außenspannungen gegeben: das ungemein reizvolle Vertrauen auf die Überlegenheit über fremde Völker, und das Druckempfinden, wenn das eigene Wachstum an deren Grenzen brandete. Durch die Art der gegenwirkenden Strebungen, wie sie im Wesen des römischen Weltreiches lag, wurden jene erhitzt und erhöht.

An der Schwelle dieser rezeptionenfördernden Reizwirkungen und der hemmenden konzentrierenden Druckäußerungen der Außenspannungen stehen zwei typische Vertreter in Arnim und seinem Bruder Flavus nach der Charakteristik, wie sie uns Tacitus überlieferte, vor uns. In Flavus eine hohe Reizung der Rezeptivität durch die römische Gesamtkultur, der er auch die Produktivität seiner Handlungen unterzuzwingen strebt, damit aber ist der einheitliche Produktionsvorgang im Organismus und seiner völkischen Struktur zerrissen.

---

[1] Lamprecht, Dt. Gesch., Bd. 1. S. 4.

Arnim, eine Gestalt von durchdringender Triebkraft, hat zwar ebenfalls den Reiz römischer Kultur, aber auch den Druck ihres Andrängens stärkst gespürt. Er kann beides jedoch unbeschadet seiner Gesamtpersönlichkeit ertragen, denn der tiefgründigen Großräumigkeit seiner Anlage sind derartige Anforderungen umspannbar. Aber die Gewalt solcher Pressungen, solcher weitausgreifenden Reizung ließ ihn zum Verkörperer der nationalen Gestaltungskraft erst recht emporwachsen. Die folgenden Jahrhunderte sollten die Einheit der völkischen Seele unter dem zersprengenden Einfluß innerer Differenzierungen dem Hervorbrechen der Stammescharaktere, dem überwältigenden Ausmaß äußerer Einwirkungen fast völlig schwinden sehen. Das Gefühl der germanischen Überlegenheit, der Einheit des Schicksals, der Einheit des Blutes sank dahin, gestürzt zunächst durch Expansionen innerer Kräfte. Die Einheit des Produktionsvorganges nationalen Empfindens ward durch Überspannungen vor allem zweierlei Art zerrissen. Ihre Stärke erkennen wir einmal an dem Auseinanderfallen der Schicksals- und der Blutsverbände. Denn was anderes stellen in dieser Hinsicht die Stämme und Splitter der nach südlichen und östlichen Ländern auswandernden Germanen dar! Die Schicksalsgemeinschaft mußte das stärkste in ihnen lebende Moment sein. Die Rezeptivität empfing durchweg die fremdartigen unter sich verschiedenen südländischen Bestände; sie zu verwerten, hinderte die im Wesen vorwaltende auf germanische Erlebnisstoffe eingestellte Struktur. Schöpferische und empfängliche Strebungen wurden durch diese vom Reiz geförderte Übernahme Spannungen unterworfen, die nicht mehr ertragbar waren, und so mußten sie, nachdem sich in ihnen die nationale Expansionsenergie in antinationalen Wandlungen versucht hatte, zugrundegehen.

Es ist in geschichtlicher Zeit ein erstes gewaltiges Opfer, das die notwendige Einheit und Zwangsläufigkeit empfänglicher und schöpferischer Strebungen des Nationalismus für ihre Zerreißung und Ablenkung forderte. Gerade in diesen

Tausenden, die die Andersartigkeit der germanischen Energie mit dem völkischen Leben bezahlen mußten, wird sich der Idealismus einer göttlichen Herkunft in harte reale Erfahrungen umgesetzt haben. Aber sie hatten zunächst noch wenig Erlebniswert für die häuslich gebliebenen großen Volksteile.

In deren Grenzen entwickelte sich mit dem Erstarken der Stammesempfindungen eine zweite zu umgekehrten Ergebnissen führende, ebenfalls schließlich den Nationalismus zerstörende Konzentration.

Wenn sich die Franken um die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts als den gottbegründeten Stamm glauben, und sich vor den Welschen, aber auch anderen germanischen Stämmen als die Adoptivsöhne des heiligen Petrus hinstellen, weist das auf eine Scharung nationaler Eignungen, die auf die Dauer unmöglich und schließlich wiederum antinational werden mußte, denn die ethnische gemeinsame Großräumigkeit war unvereinbar mit derartig engen Bindungen.

Die Vorstellung von der Gottesgekürtheit der Franken mußte von neuem vom tieferen Nationalismus zerstört werden, wenn er sich ferner entwickeln wollte. Doch vorher sollte sie ihm erst weitere Entfaltungssphasen ermöglichen.

Hier setzten mit Merovingern und Karolingern die eigentümlichen Wandlungen, die das Deutschtum aktiv und passiv erzwang, ein. Schon bei der eben erwähnten Hineinziehung christlicher Glaubensvorstellungen in ethnische Wertungen erkennen wir überdies den von außen entgegengebrachten Reiz einer besonderen christlichen Fähigkeit vor anderen und den schwer erträglichen Druck, den demnach auch hier die Gleichordnung mit anderen Stämmen erzeugen mußte. Dem Eintritt der Deutschen in die römische Kirche und ihrem Eintritt in das römische imperium hat den Nationalismus von Karl d. Gr. an auf ein Jahrtausend wesentlich entscheidende Lebensäußerungen immer wieder folgen lassen, und wenn sie mit Druck

und Reiz seine Elastizität überspannten, den gegenstrebenden inneren Entwicklungsrichtungen sich als zu schwere Hindernisse in den Weg seiner Entwicklung warfen, hat er immer von neuem das ganze Gebäude des Reiches zusammengestürzt. Seine ausgreifende expansive Energie hat mit der zwingenden Großräumigkeit, die jenen beiden Ideen innelag, immer wieder — unvermeidlich für ein Weltreich und eine Weltkirche — völlig fremde Völker zu umfassen versucht. Aber romanisierte Gallier, Spanier, Italiener, slavische und avarische Volkheiten überstiegen die Spannkraft des Deutschtums und zwar um so mehr, als nichts oder wenig geschah, um ihm die Spannweite durch Annäherung des Fremden zu erleichtern. So wurde immer wieder nach dem Ableben der Vertreter überspannender fremdartiger Großräumigkeit, nach Karl d. Gr., Otto I., Heinrich III., Friedrich I. das stolze große Gefüge, und fast jäher als zuvor, von dem eigenwillig und triebhaft der Zwangsläufigkeit nachstrebenden Deutschtum niedergerissen. Es wurden gewaltige Dynastien aus Trägern organischer nationaler Äußerungen zu Vertretern höchst antinationaler Strebungen, und immer wieder führte das Zurücklenken der Entwicklung des Deutschtums zu erschütternden Katastrophen der so gewandelten Herrscherpläne der Kaiser.

Neben ihnen stehen zum Teil in anderer eigenartiger Weise die extremsuchenden Strebungen herrschender Klassen. Bereits für das Merovingerreich bestand ein politisches Zusammengehörigkeitsbewußtsein der herrschenden Franken. Es erstreckte sich aber nicht nur auf einige deutsche ihnen unterstellte Stämme, sondern in gleicher Weise auf das mittlere und südliche Frankreich. Bei starker Ausbildung ihrer Interessen mußte auch hier der Schicksalsverband dem ethnischen Blutsverband, dem Raumverband zuwiderlaufen und damit wieder ursprünglich organische Austreibungen mit Antinationalisierung von dem einheitlich durchbluteten Gefüge abfallen.

In der Zeit vom 9.—11. Jahrhundert sehen wir das Deutschtum eine neue wichtigste Äußerung vollziehen.

Es ist die Ausbildung seiner Sprache und damit die wachsende Erkenntnis der Andersartigkeit gegenüber den Nachbarn, und ein Wachstum des Gedankengehaltes des Nationalismus. Auf die damit zugleich einsetzenden äußeren und inneren Spannungen ist es nach den bisherigen nicht nötig einzugehen. Die inneren mußten sich mit den engräumigeren Konkretisierungen der Dialekte einstellen.

Es ist nach dem oben über großräumige Entstehungen Gesagten weiter natürlich, daß die sprachliche Kenntlichmachung einer deutschen Eigenart da wo verschiedenste deutsche Stammesangehörige gemeinsam tätig zu sein genötigt waren, und damit das einheitliche ethnische Fundament besonders zum Aufleuchten gebracht wurde, nämlich auf oberitalischem Boden, sich zuerst Mitte des 9. Jahrhunderts zeigte. Außerdem zwangen hier die Außenspannungsverhältnisse zu günstigen Konzentrationen und förderten anderseits die Äußerung. — Das Fehlen dieser Zustände verlangsamte den Prozeß auf einheimischen deutschen Boden. Im Gegenteil, hier wirkten die engräumigeren Stammesgebilde ungünstig und ließen den Begriff einer einheitlichen völkischen Eigenart erst im 11. Jahrhundert voll durchbrechen.

Es ist ein später in anderen Formen sich häufig wiederholender Vorgang, daß auf seinen Mischungsgebieten, besonders den peripherischen das Deutschtum zunächst eine neue Ausdrucksphase gewinnt und diese von dort nach innen weitergreift, bis schließlich die ganze Physiognomie in tiefer Ausarbeitung aller Züge von ihr beherrscht erscheint.

Im Inneren verursachten damals die Spannungen des Stammes- und deutschen Bewußtseins starke Reißungen im politischen Gesamtgefühl; denn jeder Stamm beanspruchte der besondere Vertreter des Nationalismus zu sein. Die auswärtige Politik lenkte mit der Übernahme eigenartig burgundischer und italischer Verfassungselemente in das Reichsgebilde ebenfalls in antinationale Bahnen.

Aber das weitere Werden des Deutschtums zerstörte auch diese ihm widerstrebenden Bindungen, und äußerte

sich durch alle Stämme hindurch auf der Gemeinsamkeit des Blutes fußend im Ritterstand. Denn auf dieser sich damals mit dem Volkstum deckenden Basis singt Walther v. d. Vogelweide sein deutsches Lied:

Tiusche man sin wol gezogen
rehte als engel sint diu wip getan. — — —
— — Tugend un reine minne
wer diu suochen will
Der sol kommen in unser lant:
da ist wünne viel.

Hier haben wir die über alle Stammesgrenzen hingreifende, mit dem Deutschtum im Radius sich deckende Weiträumigkeit, der in der Erkenntnis der Andersartigkeit anderer Völker sichere Fassungen und Führungsmauern gegeben sind. Aber diese alte Spannungen schöpferisch zerstörende Raumbildung währte nicht. Die Erscheinungsbildung setzte sich erneut durch. Der allgemein deutsche Blutsverband ward zum Schicksalsverband der Ritterklasse, die weit über deutsche Grenzen hinaus rezeptionell tätig, gerade in kulturell führenden Kreisen Ausländerei begann und schließlich antinationale Strebungen intensiv auswirken ließ. Damit überspannten auch sie die Dehnungsfähigkeit des Deutschtums und ihr Ideal stürzte zusammen.

Inzwischen aber hatten Innenspannungen erneut zu Differenzierungen geführt. An Stelle der Stammesgrenzen, die freilich bis in die Neuzeit eine starke Wirksamkeit behielten und immer wieder Äußerungsformen fanden, gewannen die das ganze Reich durchziehenden Berufsstände der Bürger, Ritter und Bauern überwiegende Bedeutung. Diese Konkretisierungen in Stamm und Beruf wirkten von neuem innerlich sprengend, hatten sie doch zudem im Ausland ungestörte Entwicklungsmöglichkeiten. Die Oberdeutschen im Levantehandel, die Niederdeutschen auf dem Tätigkeitsfelde der Hansakolonien.

Damals entstand eine durch und durch in volldeutschem Maße schwingende Schöpfung, eine Schöpfung, die mit

viel tiefgründigerer, viel umfassenderer Energie als die Ritterkultur schlechthin Deutschtumskultur zum Ausdruck brachte. Es war die Kolonisation des Ostens. Welche Stämme, welche Berufe wirkten hier nicht in gemeinsamer Arbeit?! — Wieder war es ein peripherisches Mischungsgebiet; die durch Zusammentreffen mit anderen Rassen geschaffenen konzentrierenden und reizenden Spannungen spielten wieder eine verdienstvolle Rolle. Und nach einigen Jahrhunderten sollten auch gerade von hier die großräumigen Gebilde der neuen deutschen Reiche, neuer Gestalten des Deutschtums ihren Ausgang nehmen. Inwieweit die Größe der Außenspannungen auch ihnen die Gefahren einer Antinationalisierung bedenklich nahe brachten und bringen, werden wir sogleich hören.

Zunächst zeigte sich als neuer Förderer, tätigerer Träger nationalen Sinnes, als ein Beschützer von längerer, zäherer Widerstandsfähigkeit, als es das Rittertum gewesen war, die städtische Kultur des Bürgertums. Seine tiefere Menschenbeobachtung, auch vielfach Achtung, die ruhige festfundierte Sicherheit seiner sittlichen Normen verwendete für ihre Idealbildung mehr oder weniger einheitlich deutschen Empfindungsgehalt. Die an uralte symbolische Zeiten erinnernden, jetzt aber schon dem Verlangen nach geschichtlicher Kontinuität entspringenden Hinweise deutscher Gelehrten und Dichter, daß das deutsche Volk den Vorzug kaiserlicher Würde, den Vorzug der Abkunft von den Trojanern besitze, entsprechen in mancher seelischen Hinsicht den Selbstbezeichnungen der deutschen Kaufleute als homines imperatoris und deuten auf ein stark wachsendes Selbstgefühl und Selbstbewußtsein. In voller eigenständiger Blüte, frei von beruflicher Fremdständigkeit brach es in der Zeit der Hanse hervor. Die Verbindungen des Bürgertums der südlichen, nördlichen und östlichen Städte hielten die nationalen Energien in gemeinsamer Großräumigkeit fest, die Raumbildung war eine tiefgründige und bedeutende. Schicksalsverband und ethnischer Blutsverband, Raumverband standen national in engster Füh-

lung. Eine zähe Einheit des Produktionsvorganges wirkte aus städtischer Kultur die markanten Züge eines hochentfalteten Deutschtums. Es war ein energiengefülltes Gebilde von zielstrebiger Stoßkraft. Aber dieser wurzelechte Nationalismus geriet in seiner trotzigen Eigenständigkeit mit den in gleichen Epochen auf dem Kolonisationsboden erwachsenen Gebilden und den Hausmachtkaisern zusammen.

In dem südöstlichen Kolonisationsgebiet hatten die starken andersrassigen Schichten, in die deutsche Kolonisten eingelagert waren, eine Eigenartigkeit nationalen Fühlens ausgebildet, das in späteren Jahrhunderten zur Lockerung und schließlich Lösung vom heimischen Deutschtum führen mußte. Dieser Vorgang der Absprengung wurde durch das völkerüberquerende Streben der Dynastien, die eben dort ihren Sitz hatten, noch stark gefördert. Die größere Empfänglichkeit gegenüber fremden Einflüssen, die ihre Hausmachtgebiete von denjenigen deutscher Kerngebilde oder entlegener Teile des ganzen Reichsorganismus unterschied, erzeugte so erhebliche Spannungen zwischen diesen und jenen, daß ihr Zusammenhang zerspringen mußte, wie Felsen deren Teile ungleichmäßig der Strahlung ausgesetzt sind.

Aber nicht nur der universalstaatliche Gedanke der Dynastien, auch der kirchliche Universalismus mußte seine antinationalen Strebungen bei der wieder durchbrechenden deutschen Eigenständigkeit im 14. und 15. Jahrhundert mit starken Lösungen büßen. Die an Stelle der Kirchlichkeit in immer weiterem Umfange tretende Christlichkeit bedeutete ein Ablehnen jener Überspannung und eine mit räumlichen Bedingungen im höheren Sinne übereinstimmende Konkretisierung, wie sie schon 1378 zur Zeit des großen Schisma in der Trennung von romanischen und germanischen Sympathien zum Ausdruck gekommen war.

Damit sind wir jedoch bereits längst in die zweite Hälfte des Jahrtausends, das von dem Ringen des Deutschtums um seine Gestaltung erfüllt ist, eingetreten.

Mit dem 15. Jahrhundert, als die Quellen des Individualismus stärker zu springen begannen, ward jenem in letzterem eine Kraft von breitester Fundierung, und es ist bezeichnend, daß eben aus den eigenständigsten Kreisen, den bäuerlichen, ein Tätiger von elementarer Wucht des Strebens, instinktiver Erkenntnis der Wege erstand: Luther. Eine heiße Vaterlandsliebe flutete durch die Gestalten der Humanisten und Reformatoren und fühlte mit unmittelbarer Teilnahme die eigene Geschichte als Erinnerung eigenen vergangenen Erlebnisses. Aber der so gearteten Geschlossenheit unseres Volkes versagte sich wiederum die staatliche Form und so begannen die letzten Jahrhunderte der Kämpfe, in denen sich der Organismus des Deutschtums gegen die in antinationale Extreme ausschlagenden dynastischen und kirchlichen Strebungen mit aller zerstörenden Wut der Urkraft wehrte.

Es sind die Kämpfe der Gegenreformation, des dreißigjährigen und der nächstfolgenden Kriege, die dieses verzweifelte Ringen deutscher Eigenständigkeit zeigen. Sie ist es, die diese Kämpfe so furchtbar machte; und daß es z. T. selbständig gewordene Äußerungen eigener früherer Entwicklungsstadien waren, die gegen die Kontinuität des deutschen Werdens anrannten, machte die Kämpfe so tragisch. Die Schwere der für das Deutschtum heraufgeführten Zerrüttung ermessen wir an der Unstetigkeit der nächsten Epochen und der Größe ihrer extremen Ausschläge:

Die Reizwirkungen der Außenspannungen hatten die Dynastien mit wenigen Ausnahmen ihre politischen Aufgaben in einer dem Deutschtum gegenüber pflichtvergessenen Weise erfüllen lassen. Ihre Druckwirkungen waren den Konkretisierungsbestrebungen der Innenspannungen, wie sie sich in zahllosen absoluten Gebilden auszuleben trachteten, in einer die Gesamtstruktur fast völlig auflösenden Weise entgegengekommen. Neben den Dynastien standen die übrigen Bevölkerungsklassen. Ausländerei wühlte in dem die völlige Selbstaufgabe kultivierenden

Volksgebilde und im anderen Extrem war der einst religiös-nationale Geist mit Ausnahme des Nordwestens zu engräumigster Schweifwedelei gegenüber den eigenen Fürsten geworden; und jene Wandlung germanischer Keuschheit ward möglich, die es dankbar als eine Gunst des Schicksals empfand, Maitresse eines gekrönten Hauptes sein zu dürfen. Wo war die Heiligkeit der Minne der Ritterzeit, wo die strenge tiefgründige Sittlichkeit des städtischen Bürgertums, die einst als gemeindeutscher Gehalt hervorgeleuchtet, geblieben?!

Wahrhaftig, Fürsten und Volk haben sich gegen das Deutschtum vielleicht nie in schwerwiegenderer Weise vergangen als in diesen Jahrhunderten. Das waren die grauenhaft entstellenden Male, die das Deutschtum im Kampf um sein Werden schlug, diese direktionslose, extremsten Spannungen sich hingebende Zerrissenheit. Sie war schlimmer als eine in Gegensätzen erschütterte Eingeborenenentwicklung, da die Kultur mit dem in solchen Zeiten verhängnisvollen Reichtum der Mittel in ihrem Wesen umging.

Aber bei alldem ist es nötig, sich immer gegenwärtig zu halten, daß auch unter den schlimmsten Zerstörungen das Ringen ethnisch schöpferischer Grundkraft wogte. Für sie waren diese Überspannungen und Zerreißungen von Reich und Territorien höchst konstruktive Bewegungen.

Als das südöstliche Kolonialgebiet jene ihm eigentümliche völkische Mischung, die von dynastischen völlig andersräumigen Strebungen überdies z. T. gefördert wurde, erhalten hatte, als Ungarn, Belgien, die Lombardei zu den alten Erblanden gefügt war, als die Erwerbung der Sekundogenituren des Kaiserhauses Toscana und Modena erfolgt, Galizien aus der ersten polnischen Teilung dem Reich zugefallen war — die ganze Entstehung entsprach durchaus der Art dynastischer Erscheinungsschöpfungen: Eroberungen und persönliche Verwandtschaft, durch die das dynastische Streben seinen Standort suchend immer mehr wuchs —, als immer stärker türkische und weiter italienische Interessen die Orientierung des Gebietes bestimmten, war es da-

mit als Raumgebilde und als Erscheinung so stark in ein eigenartiges Stadium eingetreten, daß eine für die Einheit des Produktionsvorganges des Deutschtums unmögliche Spannung entstanden war. Die Zuhilfenahme kirchlichen Beistandes durch Österreich konnte diese Spannung nicht überbrücken, sondern vergrößerte sie, da dadurch eine Verschärfung des Verhältnisses zu der in stärkerer deutscher Eigenständigkeit erwachsenen zweiten Kolonialmacht entstand. War der Geist, der Maria Theresia einem deutschen Protestanten für gefährlicher als einen Juden halten ließ, nicht dem ähnlich, der ein Jahrhundert später Metternich zu dem Versuch bestimmte, Preußen durch den Erwerb polnischer Gebiete aus dem Reich zu drängen?

Welche Innenspannungen von gewaltiger Intensität kamen in solchen Vorstellungen zum Ausdruck! Wir übergehen hier die inneren Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie. Auch in ihr war es ein Suchen des Raumgebildes nach seinem Standort im heftigen Gegenstreben der dynastischen Erscheinung.

Im deutschen Reich entstand bei alldem das Ringen eines fremdständig gewordenen Gebildes mit dem Eigenständigeren, denn der Habsburger Dynastie konnte auch ihre einflußreiche innerdeutsche dynastische Anhängerschaft nicht über diesen Spannungsriß hinweghelfen.

Ihr gegenüber setzte auf dem einst ethnische Großräumigkeit herausarbeitenden nordöstlichen Kolonialboden das Wirken zwar primitiver aber gemeindeutscher Eigenschaften in einer Zähigkeit und Deutlichkeit ein, die der einfach klaren Gestaltung jener Basis entsprachen: rastlose Arbeitskraft und unverbrüchliche Pflichttreue. Das Herrscherhaus Preußens stellte selbst einige hervorragende Träger der an Großräumigkeit mit dem Deutschtum sich deckenden Energien.

Jedoch auch dieses Kolonistenland zeigte höchst eigenräumige z. T. undeutsche Gebundenheiten. Die auf Subordination nicht unter jene Gedanken, sondern unter Menschen, die jenen gegenüber sämtlich nur als gleich-

geordnet hätten gelten dürfen, fußende Disziplin, zeigte bereits in einer die Organisationskraft schädigenden Fassung die Gefahren nationaler Unterspannung.

Zunächst freilich schien jener reinere Gehalt zu überwiegen, denn Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. stellten sich diesen Ideen gegenüber auf das gleiche Niveau, auf das ersterer das bisherige Relief durch die mißglückten Versuche der Bauernbefreiung und allgemeinen Wehrpflicht abtragen wollte. Dadurch wären schon damals die das Deutschtum ungünstigen Spannungen unterwerfenden Konkretisierungen der ständischen Erscheinungen gemindert worden. — Es sei wiederholt: In Preußen entstand damals eine Arbeitsmacht mit der Seele der Pflicht. Das Land trug damit nicht nur einen gemeindeutschen Gehalt in besonders geläuterter klarer Form in sich, sondern auch einen solchen, dessen Tag, dessen Standzeit mit dem werdenden Individualismus im vollsten Anbruch begriffen war. Wie günstig wirkte schon sehr bald preußische, nüchterne, in sich selbst fundierte Gewissenhaftigkeit auf fürstliche Sittenlosigkeit im übrigen Deutschland und ließ auch hier jene gemeindeutschen Eigenschaften grenzüberquerend zum Durchbruch kommen.

Im Raume des alten heimischen Landes aber begannen zu eben jenen Zeiten unter dem Druck innerer Erscheinungsspannung zwischen den absolutistisch führenden und den sittlich bedeutenden Schichten in letzteren gemeinsame Erlebniswerte stark zu pulsieren, voll jener freien Eigenart deutschen Edelwuchses, wie sie uns aus den Schöpfungen Klopstocks, Schillers, Hölderlins, Goethes, um nur wenige zu nennen, mit tiefer Landes- und Menschenliebe entgegenklingt und schmerzhafteste aus jener Spannung herrührende Wunden zeigt.

Diese Geisteskämpfe, die im höchsten Maße Sittenkämpfe waren, riefen als mächtigen Schöpfer voll zukunftsreicher Kräfte wiederum das Deutschtum auf den Plan.

Und von so reindeutscher Großräumigkeit waren diese Leben gewinnenden Gestaltungsmächte, daß Preußens und

Deutschlands Jugend heterogenste literarische und philosophische Erzeugnisse als gemeinsames Eigentum hörten. Eine glühende Heimatsliebe durchbrach alle Volkstum unterspannenden Schranken der Partikularfürstentümer. Das mit heiligem Ernst aufgefaßte Sehnen individuellen Empfindens wurde zu besonders stark sich konzentrierender triebhafter Äußerung dadurch geführt, daß in Rhythmenähnlichkeit tagaus und -ein, jahraus und -ein absolutistische Gebundenheit mit oft alles entheiligender Unwürdigkeit auf ihr lastete. Daher beobachten wir hier wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unmittelbarem Anschluß an besonders heiße Naturliebe zum eigenen Land als geographischen Objekt nur scheinbar sehr unlogisch die Entrüstung über absolutistische oder bürokratische Willkür. Demgegenüber konnten die rhythmenunähnlichen Erscheinungen der friederizianischen oder der napoleonischen Kriege nur jene teilweise nützlichen Wirkungen ausüben, die von plötzlichen einschneidenden Reiz- und Druckwirkungen ausgehen.

Es entsprach vollkommen dem großräumigen Gehalt der aus dem Naturgefühl erwachsenden Vaterlandsliebe, wenn jene Empfindungen zunächst stark in Kosmopolitismus ausschwangen. Und wurde es nicht auch durch die Gemeinsamkeit des sozialen Schicksals sehr nahe gelegt? — Die spätere nationale Beschränkung wurde danach durch die erwachende Erkenntnis der Verschiedenheit anderer Völker herbeigeführt, auch hier vor allem infolge einer rhythmenähnlichen Stetigkeit des Eindruckes. Der Korsensturm mochte mit seiner Niederlegung unterspannender Konkretisierungsschranken, der Beseitigung mancher Außenspannungen fördernd wirken. In sehr viel höherem Maße brachte er aber in die nationale Entwicklung durch die Wucht seiner Wirkung ein destruktives Moment von einer in maßlosen Extremen schwankenden Unstetigkeit. — Die Staatsmachtfeindlichkeit, bezw. -fremdheit der folgenden Zeiten der nationalen Bewegung war psychisch durchaus erklärlich, da gerade Staatsmacht und

Militär die drückendsten Mittel der bisherigen Gegner gewesen waren und lange blieben.

Das Abtragen der ständischen Erscheinungsgebilde durch Wehrpflicht, Bauernbefreiung, Freizügigkeit, freie Berufswahl in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stärkte den gemeindeutschen Individualismus und ließ auf Kolonistenboden in günstiger Scharung bald stark politische Begabungen des heimischen Deutschlands tätig werden. Denn Stein und Hardenberg, Scharnhorst und Gneisenau, Niebuhr, Fichte und K. F. Eichhorn waren keine geborenen Preußen, aber drängten für ihre Begabung nach dem günstigen Standort gemeindeutscher Energien. Ein unablässiges Ringen mit den ständischen Erscheinungsschöpfungen ließ diese letzteren aus reaktionären zu antinationalen Strebungen übergehen.

Denn es war im Sinne der Raumschöpfung des Nationalismus ein durchaus antinationales ihn in den Strudel störender Spannungen reißendes Verhalten, das die preußische und österreichische Dynastie mit der russischen zur Sicherung der absoluten Stellung verband, und zu voller Deutlichkeit in jenem oben genannten Wunsche Österreichs und Englands wurde, Preußen aus Deutschland fernzuhalten.

Die gegenstrebende eigenständige Art Preußens und seines Königs ließ jedoch das Land statt dessen in Deutschland hineinwachsen und schob damit noch das Entstehen ethnischer Spannungen auf einige Generationen hinaus. Aber der Schicksalsverband der Fürsten sollte in anderer Hinsicht zum Deutschtum in eine bedenkliche Stellung geraten. Das deutsche Verfassungsgesetz wurde in die Wiener Kongreßakte aufgenommen und damit erhielten Petersburg, Paris und London, unter deren Schutz die Kongreßakte ebenfalls gestellt war, die Vormundschaft über die dem Deutschtum seine Entwicklung wehrende Reichsverfassung. Die das Reich flankierenden Staaten hatten damit eine ihnen höchst nützliche Verfügung über die eigenständigen Kräfte des Zentrums und dessen seit dem 18. Jahrhundert bedenklich anschwellenden Energien erlangt.

Wie sehr eine derartige Einspannung der Äußerungen des Deutschtums in die andersartigen Normen äußerer und innerer Gebilde gerade jener Kreise, auf denen die deutsche Eigenständigkeit fußte, treffen mußte, ist zu begreifen, ebenso aber auch, daß die weitere Pflege nationaler Eigenart in den sich nunmehr wieder komplizierenden Spannungsverhältnissen nicht den noch primitiven Kulturbeständen des Koloniallandes, sondern den Kammern Süddeutschlands, als den psychisch stärker durchgebildeten Teilen, zufiel. In Preußen hatte sich immer stärker in der bereits oben angedeuteten Richtung eine Konkretisierung ausgebildet, die den gemeindeutschen Wert seiner Strebungen in heftige Unterspannungen brachte. Seine konstitutionellen Versuche waren unterbunden worden. Am deutlichsten mochte der nationale Gehalt der Heimat in jenem Plane des Königs von Württemberg darauf reagieren, nach dem dieser zur Gründung eines reinen Deutschland gegenüber den östlichen Reichen gemischten Blutes riet. Wie zur Zeit der Karlsbader Beschlüsse war einer dynastischen Überspannung des Nationalismus das Gegenteil in dynastisch-partikularistischen Unterspannungen gefolgt.

Dem Charakter Preußens entsprechend trat gemeindeutscher Gehalt in seiner Entwicklung wieder hervor, als die wirtschaftliche Arbeitsfähigkeit gefährdet oder zu stützen schien. Metternich zeigte einen sehr guten Spürsinn, als er Preußen zu Binnenzöllen riet. Denn das Werden des Zollvereins war ein stark wachsendes Werden reinnationaler Elemente.

Die Nation im ganzen, die im Kampf um die Entfaltung ihrer sittlichen Eigenart häufig unter der Übermacht ständischer Erscheinungsgebilde zu schwer für ihre junge Triebkraft litt, wurde aus dem Zustand der Erschöpfung oder der Erhitzung immer wieder Auslösungen zugeführt, die ihr die Entwicklung vielfach erleichterten. Sie gingen in ihrem Ursprung von den Anregungen der Außenspannungen aus, die die Revolutionen anderer Länder 1820, 1830 und

1848 verursachten. Seit 1840 war auch die preußische Bevölkerung wieder aktiv in diese tiefere nationale Entwicklung eingetreten.

Der nationale Gedanke brachte schließlich kräftige Zeugungsschöpfungen in Männern des Frankfurter Parlaments und der reformierenden Bewegung der 48er Jahre; Männer, die in hoher Kraft des wahrhaft geschichtlichen Sinnes empfänglichen Gesichts nach der Größe deutscher Vergangenheit gewandt standen. Die heute als Reichsgründer Bezeichneten waren es endlich, die jene Zeugungsschöpfung einer großangelegten Konkretisierung als Bewegungsschöpfung entgegenführten. Die Konkretisierung jenes Produktes war aber nicht nur die Reichsgründung, sondern auch die sozialpolitischen Erfolge der 80er und 90er Jahre.

Aber sind mit diesen letzten Tatsachen die Spannungen innerhalb der Entwicklung des Deutschtums beseitigt? — Jene Erfolge vermochten nicht einmal in reinpolitischer Hinsicht eine volle und klare Auslösung zu schaffen und wurden nur unter der Beibehaltung starker ethnischer Unterspannungen verwirklicht. Und heute? Weder sind jene behoben, noch auch das Weiterleben und Entstehen zahlreicher neuer verhindert.

Auf dem Gebiete des religiösen Glaubens sind jene dem Deutschtum an Norm, Rhythmus usw. entsprechenden großräumigen Bestände, die der deutschkatholischen wie der deutschprotestantischen Religiosität und Frömmigkeit gemeinsam inneliegen, noch nicht gefunden. Die in dieser Hinsicht bestehenden mit dem Deutschtum nicht übereinstimmenden, es bald über-, bald unterspannenden Sonderformen führten einst zum Kulturkampf.

Und sollten auf diesen Gebieten überhaupt gemeindeutsche Erscheinungen gefunden werden können, wo doch die stark in ihnen wirkenden Rassenmomente von hier keltisch-romanischen, dort süd-, dort ostslavischen, dort reingermanischen Gehalt und die völlig verschiedenen Ent-

wicklungsstadien der Landesteile noch keine einheitliche Auslösung fanden!

Und die Auswanderungen? —

Das heimische Deutschtum ließ zur Zeit der Völkerwanderung die abwandernden Stämme fallen, und diese gaben ihrerseits ihren Nationalismus auf. — Ist es dem heimischen Deutschtum bei seiner heutigen Spannungsfähigkeit gelungen, die in den vergangenen Jahrhunderten aus seinem Gesamtgefüge gesprengten Wanderer in Nord- und Südamerika, in Südafrika, Südaustralien, in Rußland, Russisch-Asien und auf dem Libanon zu umfassen, haben es diese Teilkörper vermocht, den Zusammenhalt aufrecht zu erhalten? Die Bindungen sind fast durchweg durch beider Schuld gerissen. Die Mission, die wir im Inland und Ausland dem eigenen Volkstum gegenüber zu erfüllen hatten, haben wir schlecht erfüllt, wenn auch Druck und Reiz äußerer Spannungskräfte bisweilen eigenartige Ausblühungen des deutschen Wesens hervorrufen mochten.

Und die Einwanderungen?

Jene romanischen und keltischen Bestände im Westen und Südwesten können wir als ungefähr konstante Wesensteile unserer Bevölkerung bezeichnen, ebenso wie die starken slavischen Reste, die die Kolonisierung des Mittelalters im Osten bestehen ließ, als Teile unseres Volkskörpers anzusprechen sind.

Aber wie steht es mit den heutigen östlichen Einwanderungen?

Was Österreich und Metternich dereinst nicht vermochten, haben, in dieser Hinsicht in extreme antinationale Strebungen ausschwingend, die oben genannte preußische Konkretisierung gemeindeutschen Gehalts und der wirtschaftliche Sinn ostelbischer Großgrundbesitzer vermocht. Ihre große Empfänglichkeit gegenüber östlichen Kulturen und östlichen Rassen brachte eine starke Erhöhung partikularer Innenspannung. Wieweit die mittelalterliche Großtat unserer Nation durch diese Kräfte unterwühlt wird,

wieweit diese enger preußischen Gestaltungen aus dem
Deutschtum, seinem Bereiche, und vielleicht dereinst
seinem Reiche hinausführen, hängt z. T. von ihnen, z. T.
von jenem tieferen gemeindeutschen Ideengehalt ab, der
uns oben wiederholt als hohe innerdeutsche Abstraktion
erschien. — Neben den Großgrundbesitzern stehen in dieser
Hinsicht der wirtschaftliche Sinn zahlreicher Großindustriel-
ler und schließlich die gewaltige Außenspannungswirkung
des Weltmarktes.

Der sich auf ihm abspielende Konkurrenzkampf stellt
an unser Volkstum und seine Entwicklungselastizität über-
haupt die vielleicht stärksten Anforderungen, und erleich-
tert Abwitterungen wie sie in unserer Frühzeit, etwa der
völkerverbrüdernde Ideengehalt des Christentums bewirkt
hatte. Im einzelnen wird auf diese produktiven und rezep-
tiven Wirkungen des Wirtschaftslebens bei den Unter-
suchungen der späteren Arbeiten eingegangen. Der Inter-
nationalismus unserer Arbeiter ist als eine durch jenes
z. T. erweckte Erscheinungsschöpfung ein Schicksalsver-
band, wie wir sie häufig in unserer Geschichte getroffen
haben, nur von viel geringerer Gefährlichkeit, da und so-
lange er von einem der eigenständigsten, naturkräftigsten
Stände ausgeht, und schon damit seine räumliche Bindung
in sich trägt. Das war bei den früheren nicht oder sehr
viel weniger der Fall. — Es sind stark rhythmenähnliche
Zusammentreffen von Innen- und Außenspannungsverhält-
nissen.

Unser Volk zeigt auf der anderen Seite *Unterspan-
nungen* verursachende Innenkonkretisierungen von sehr
viel bedenklicherem Gewicht, sehr viel bedenklicherer Her-
kunft. Als eine der vielen sei sein Streben nach Beamten-
stellungen erwähnt. Mevissen hatte dereinst in Arbeits-
verkehr und Blutsverkehr eine Mischung von Kaufmann,
Beamten und Gelehrten für einen gesunden Organismus
für gut gehalten. Dem widerspricht aber die heutige wag-
nismüde Verbeamtung immer weiterer, kulturell sich nicht
auswertender Kreise und muß gegenüber den am freien

Wagemut geschulten Kräften unserer Nation zu tiefklaffenden Spannungsrissen führen. —

Auf andere dem Volkstum nicht genügende Konkretisierungen sei hier nicht eingegangen, wie etwa die Entwicklung des regierenden Hochadels als nationaler Zuchterscheinung, eines Raumgebildes, gegenüber ihren inter- und antinationalen Züchtungen als Erscheinungsbildungen, oder die Strebungen, die bei unseren Nobilitierungen zum Ausdruck kommen gegenüber der Zielführung einer gesunden Hochkultur unserer Nation.

Wir dürfen es uns versagen, auf Erscheinungen aus der kulturellen Entwicklung der 3 großen Kontinentalreiche: China, Rußland, Vereinigten Staaten, die vielfach starke Ähnlichkeiten mit gewissen Entwicklungen des Deutschtums zeigen — oder etwa das Entstehen einer christlichen Gesamtreligiosität im römischen Reich näher einzugehen, da im weiteren Verlauf der Arbeit sich wiederholt Gelegenheit zu Ausblicken nach diesen Richtungen bieten wird. —

Es soll nun bei alldem nicht gesagt werden, daß Hochspannungen in der einen oder anderen Richtung, ja selbst antinationale Übertreibungen unbedingt schädlich sind. Wir haben gesehen, daß sie häufig nicht nur nützlich, sondern geradezu nötig waren, abgesehen von der Entwicklung des Volksgebildes, auch wegen seiner Einfügung in das Erdganze, von dem es ein integrierender Teil ist und bleiben muß. Deshalb mögen ihre Wirkungen auch da, wo sie uns im einzelnen entwicklungsstörend scheinen, im Gesamtbild des Weltgeschehens aufbauend schöpferische sein; aber dies in Fernen intuitiven Ahnens, in denen die Möglichkeit wissenschaftlichen Erkennens längst versagt. Wir freilich müssen uns zunächst auf die physiognomischen Züge der Einzeler-

scheinung beschränken. Hat man nun die uns bekannt gewordenen schädlichen und nützlichen Folgen für die Entwicklung in diesen Fällen berücksichtigt?

Hat der deutsche Charakter im Laufe der Zeiten eine Ausbildung erhalten, die ihn zur Überwindung, Ertragung oder auch nur zu verwertbarer Kenntnis solcher Spannungen und ihrer Folgen befähigte? Wir können die Frage nur mit einem „Nein" beantworten.

Wohl mochte sich während der verflossenen Generationen der Charakter eine gewisse unbewußte Immunisierung, instinktive Erfahrung in diesen Dingen entwickelt haben. Aber hatte er damit die möglichen Aufgaben erfüllt? — Keinesfalls hat eine bewußte Kultivierung seiner Eigenschaften in dieser Richtung stattgefunden; keinesfalls ist das Erforderliche geschehen, um seine Leistungsfähigkeit gegenüber derartigen Spannungen zu stärken. Mit nichten ist in religiöser, kultureller, ethnischer, wirtschaftlicher, geographischer Hinsicht auch nur das Nötigste geschehen, um ihn über die förderlichen und schädlichen Wirkungen solcher Zustände zu unterrichten. Mit nichten hat uns die Entwicklung die breiteren Kenntnisse unserer eigenen Fähigkeiten und die der mit uns verkehrenden Völker in dieser Hinsicht gebracht!

Es erübrigt sich deshalb, die Folgerungen für die Zukunft zu ziehen, wenn sie und unsere Gegenwart keine Änderung in der Nutzbarmachung jener Erfahrungen bringt.

Wir wollen nun im folgenden versuchen, auf eine Darlegung ungefährer Innenspannungen in einigen Hauptzügen hinzuweisen.

Wir hatten oben ausgeführt, daß wir Neuschöpfungen von der Notwendigkeit eines einheitlichen Produktionsvorganges bedingt sehen:

Empfängliches und schöpferisches Streben müssen in ihren Normen, Rhythmen, Zeiten

Hand in Hand gehen. Die zu empfangenden Stoffe die schöpferischen Auswirkungsmöglichkeiten müssen ebenfalls der Struktur des ganzen Organismus Rechnung tragen.

Wo Unähnlichkeit oder völlige Gleichheit vorwaltet, zeigen sich unfruchtbar aussetzende Zeiten im Laufe der Entwicklung. Wo indessen Ähnlichkeiten vorhanden scheinen, lösen sie in den einander entsprechenden Erscheinungen, Individuen und soziologischen Gebilden wechselseitiges Leben aus.

Die in diese Vorgänge und Entwicklungen von außen hereinleuchtenden, Außenspannungen verursachenden Wirkungen können eine Regulierung oder eine Störung dieses Verkehrsbildes hervorrufen. Anderseits macht auch die Innenentwicklung Änderungen durch, die die Möglichkeiten gemeinsamer Arbeit nicht für immer in gleicher Weise bestehen lassen. Wir beobachten hier vor allem zwei Richtungen, in denen das innere Werden verläuft:

Lösungsbestrebungen innerhalb des Individuums auf der einen Seite, Scharungsbestrebungen auf der anderen. Die zur Lösung drängenden beobachten wir in jenen Vorgängen, die man üblicherweise heute als Dezentralisations- bezw. Differenzierungstendenzen folgend bezeichnet. Die zur Scharung drängenden nannte man z. T. bis heute zentralistische oder konzentrierende Energien. Wir brauchen im folgenden die oben angeführten hier sinnfälligeren Ausdrücke.

Welche Wirkung üben nun beide auf die Einheit des Schöpfungsvorganges aus? — Wird er immer durch sie gefördert? Welche Spuren beobachten wir, wo er durch diese Entwicklungen starken Dehnungen oder Reißungen unterworfen wird? Wann und aus welchen Gründen entstehen bei alldem Brüche? Was hat es mit Überspannungen, was mit Unterspannungen auf sich?

Wir stellen uns einen Menschen vor, der von selbstgezogener Nahrung lebt, sich von selbstgezogener Faser kleidet, mittelst des Sauerstoffes der Luft immer des gleichen Raumes die Nahrung in neue Eigenwärme, neue Arbeit am gleichen Ort umsetzt; die Natur und Seelengewalten immer des gleichen Orts auf sich wirken läßt und in Dämonen- und Ahnenglauben schöpferisch wird.

Wollen wir sagen, daß diese sämtlichen mannigfaltigen Vorgänge nur in der einen Richtung, auf das eine Ziel: die Einheit der Erscheinung, der Persönlichkeit, der Gruppen hinstreben?

Verfolgen nicht die Nahrung und die Faser, die der Mensch zieht, die klimatischen Bestandteile, die er in sich aufnimmt, die Naturgewalten um ihn, verfolgen sie nicht alle Entwicklungen, die voneinander und von dem sie verarbeitenden Menschen stärkst abweichen; und haben neben diesen Entwicklungen nicht ferner die schöpferischen Vorgänge des Menschen und ihre Auswirkungen in religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Betätigungen völlig eigene Gangarten und Zeiten des Werdens? Gewiß. Nach allem, was wir bisher sahen, haben sie solche, sie streben geradezu mit Zwangsläufigkeit ihnen zu folgen und damit auseinander.

Das Individuum, der Träger solcher Bestände muß, beginnen diese Lösungsbestrebungen, gewaltigen Spannungen in sich begegnen können, um seine Einheit ihnen gegenüber aufrecht zu erhalten. Gelingt es ihm, so werden wir bei den widerstrebenden Regungen Spannungen bis in die grundlegenden Äußerungen verfolgen können.

Solche werden sich hauptsächlich einstellen zwischen: den empfänglichen Regungen, den übernommenen Stoffen, den schöpferischen Äußerungskräften und der Möglichkeit ihrer Auswirkung.

Wir beobachten nun Gebilde, in denen diese sämtlichen Strebungen noch von einer Einheit umfaßt werden, wie in dem eben genannten Fall, und nennen sie Scharungsgebilde.

Auf dem Gebiete menschlicher Charaktere sehen wir solche in jenen einfachen Gestaltungen, die aus tiefer innerer Werdensruhe steigende Naturen zeigen, jene Physiognomien, wie sie uns häufig in Eingeborenencharakteren, etwa eines Bantu, wenn wir von rein kriegerischen oder Handelsstämmen absehen, und in Kolonialtypen mit ihren einfachen Konturen entgegentreten.

Wir beobachten physiognomisch Ähnliches in den gesellschaftlichen Gebilden mittelalterlicher Mikrokosmen, in neuzeitlichen saturierten, autarken Reichen; in Volksgebilden, die sich unter äußerem Abschluß aus sich selbst aufbauten. — Die angeführten Beispiele beruhen nun im wesentlichen auf Innenschöpfungsvorgängen. Wir müssen indessen als zu Scharungsgebilden weiterhin gehörig diejenigen Gestaltungen zählen, die auf Außenschöpfungswirkungen beruhen und einer ähnlich umfassenden Einheit unterliegen.

In wieviel höherem Maße ist zur Erklärung eines von Ibsen geschaffenen Charakters die Heranziehung des Milieus nötig, als etwa zur Erklärung jenes Bantucharakters oder eines homerischen Helden!

Die Umwelt ist's, an die jener einen großen Teil seiner Regungen abgab, aber von der er auch einen großen Teil erhielt, im höheren Maße, als es bei dem Bantu oder homerischen Typen der Fall ist, die verhältnismäßig stärker eine Erklärung aus sich selbst zulassen.

Im Geistesleben des einzelnen steht der naiven Allseitigkeit die dem Universalismus besonders eigene umfassende Vielseitigkeit gegenüber.

Unter den Geistesschöpfungen der Völker sehen wir zu einheitlichen Gebilden aufgebaute Mythen-, Götter- und Geistesreiche aus fremden Welten, wie diejenigen westeuropäischer Länder zur Zeit ihrer Übernahme südlicher Schöpfungen oder in den beiden Amerika während der neuzeitlichen Übernahme West- und Mitteleuropäischer Geistesgüter. Auf ethnischem Gebiet stehen vor uns jene Reiche, die mit der Außenwelt starke wanderungs-

empfängliche und wanderungsschöpferische Strebungen wechseln, in politischer Hinsicht Brückenländer, die ihre Geltung auf die Lage zu den flankierenden stützen und von den flankierenden Mannigfaltigstes übernehmen. Auf wirtschaftlichem Gebiet entspricht jener ersten sich in der Hauswirtschaft und autarken Gebilden zeigenden Scharung der sich auf arbeitsteiligen Tätigkeiten vielfältigsten Ursprunges aufbauende Betrieb. Und bieten uns die geographischen Verhältnisse nicht für all das ähnlich grundlegende Erscheinungen? — Im hohen Maße:

Ein Gebiet mochte, da es die Erkaltung der Erdrinde nicht in Böschungen, Faltungen wölbte, Korn, Faser, Milch, Fleisch dem Bauer am gleichen Ort bringen. Wo die Erkaltung und Verwitterung aber zu kräftigen Reliefbildungen, differenzierten Niveauerscheinungen geführt hatte, gab es am Fuß: Obst, Südfrüchte und Gemüse, in größeren Höhen Getreide, darüber hinaus Wälder, und auf den Plateaus Viehweide.

Diese Differenzierung konnte sich weiter der Bevölkerung mitteilen. War sie im erstgenannten Fall einfach, hier waren alle Voraussetzungen für eine große Mannigfaltigkeit gegeben. Rassen, Stämme, Einzelne siedelten sich ein jeder am eigenen Standort an: Nomaden, Waldvölker, Bauern und Gärtner. Die Tätigkeit aller war für den Unterhalt des einzelnen nötig.

Beides aber sind Scharungsgebilde. — Im ersten Fall ist das Leben der einzelnen ein vielseitiges und einander im wesentlichen sich gleichendes. Das Ziel ist ein gleiches, aber kein gemeinsames. Im zweiten ist das Ziel ein gemeinsam bedingtes, das Leben der einzelnen ein einseitiges, aber sich bedingendes.

In beiden Fällen werden aber, solange die innere Einheit des Gebildes besteht, alle schöpferischen und empfänglichen Strebungen zu diesem einen Ziel zusammengehalten. Wir ermessen, welche Verschiedenheit der Spannungen zwischen den Wachstums- und Lebensbetätigungen der beiden Scharungsarten bestehen.

Welches ist nun aber die Entwicklung, die von der einen Scharungserscheinung zur anderen führt? Eine Entwicklung, deren Vorgänge wir nach ihrem wesentlichen Merkmal eine Lösungserscheinung, deren Gestalten wir Lösungsgebilde nennen. Das Wesentliche ist, daß die einzelnen Regungen ihren eigenen Normen folgen, so daß schließlich ihre Funktionen in eigenen Trägern gesondert dastehen.

Entstehung und Verlauf sind hierbei folgende: Wie wir oben ausführten, eignet jedem Lebensvorgang ein ursächlicher Zusammenhang mit einer bestimmten Artung, einem bestimmten Radius seines Standorts, bestimmten Standzeiten. Sobald die Äußerung entstand und die überwaltende Einheit des Entstehungsgebildes an Energie überragt, sucht sie in ausgesprochenerer Weise ihren Standort- und Standzeitbedingungen gemäß zu leben, als es in der Scharung mit der Bindung an andersartige Lebensregungen innerhalb des Entstehungsgebildes möglich ist. In diesem entwickelt sich infolgedessen ein heftiges Ringen der Regungen um ihren Standort und reißt das Individuum in deren Bahnen und Rahmen hin und her.

Nach starken Erschütterungen beginnen sich Mannigfaltigkeiten, Lösungen, erhebliche Ungleichheiten in der Physiognomie zu zeigen, wie sich etwa ein differenzierter Kopf des Parthenonfrieses von der klassisch einförmigen Ruhe griechischer Höhezeit, oder der Caracallakopf von früheren römischen Typen, die zarte gleichförmige Schönheit gotischer Skulpturen von ihren gewundenen Niedergangserscheinungen unterscheidet.

In der völkischen Struktur kommen nach Eigenleben drängende Unterschiede, etwa hier der Nomaden, dort der Bauern, hier Mittefliehender, dort Mittesuchender u. a. zum Durchbruch. Auf kulturellem Gebiete streben Kult-, Tanz- und Arbeitsinhalte, die ursprünglich in derselben Handlung geschart standen, in Zwangsläufigkeit auseinander. In den seelischen Kräften lösen sich die mythenbildenden Betätigungen in die des Priesters, Dichters, des

Sprachbildners und weiter in die der Sekten und Weltreligionen. Die wirtschaftliche Betätigung drängt nach Arbeitsteilungen, nach Spezialistentum. Alles zeigt in dieser Hinsicht ähnliche Züge wie der nach kausalen Lösungen verlangende gebundene Charakter.

Dadurch sehen wir schließlich das Scharungsgebilde gesprengt werden, sich jedoch zugleich die andersartige Struktur eines neuen in den Anfängen ergeben.

Des näheren wird auf diese Wandlungen und ihre Gestaltungsformen unten eingegangen. Bei alldem gehen die Lösungsbestrebungen immer weiter.

In heftigen Zuckungen und Ortsveränderungen wird das von den Scharungen tiefst erschütterte Entstehungsgebilde hin und her geschleudert. Die plötzlich einseitigen Betätigungen aufsteigender oder absteigender Völker können z. T. darin ihre Ursachen haben. Die äußere, uns tastend oder instinktiv erscheinende Unstetigkeit verrät vielleicht gerade nicht die hohe Aktivität der Scharungsgestalt, sondern die noch völlige Passivität. Die Charaktere werden von dem in ihrer Entwicklung jeweilig am stärksten drängenden Triebe an dessen Standort mitgerissen, bis dadurch die Spannung der übrigen, nun aus ihren Existenzbedingungen fortgezogenen, ein Zurückgeschleudertwerden des Individuums in anderer Richtung bewirkt.

Oder was sonst kommt in jenem Gedicht Herweghs zum Ausdruck!

> Bet und arbeit! ruft die Welt —
> Bete kurz, denn Zeit ist Geld;
> An die Türe pocht die Not —
> Bete kurz, denn Zeit ist Brot.

Unterscheidet sich in den Wesenszügen das gewaltsame Hingerissenwerden der Lebensregungen nach den Orten, Normen, Rhythmen der am stärksten Strebenden auf irgend einem Gebiet von den Erfahrungen dieser Schilderung? Nein! Die Völkermischungen und -wanderungen, die Lösungserscheinungen auf dem Gebiete der Religion,

der Kultur, den staat- und wirtschaftbildenden Schöpfungen kommen um ähnliche Züge nicht herum. In das Gesicht aller graben sich die tiefen Risse und Furchen jener Charakterköpfe ein. Im Laufe der Entwicklung gewinnen schließlich einzelne Eigenschaften entscheidend die Oberhand über andere. Damit ist das Scharungsgebilde völlig zerrissen in sich zusammengestürzt; andere Eigenschaften werden stark zurückgedrängt, verkümmern und vergehen in ihrer Eigenständigkeit. — Aber ist damit der Leidensweg der Entwicklung beendet? Nicht entfernt! —

Freilich schon längst sehen wir sich ein neues Scharungsgebilde vor uns auftürmen, das alle Schmerzen der Lösungen wohl verhundertfachen, aber auch tausendfältig aufwiegen kann.

Im größten Rahmen menschlichen Werdens mochten dereinst die europäischen Nationen gegenüber ihrer vorvölkischen Einheit Lösungserscheinungen gewesen sein. Was unsere Generationen in Nordamerika heute Gestalt gewinnen sehen, ist indessen die teilweise Bildung neuer Scharungsformen. Welch einen ungeheuren Reichtum an vorsittlichen und sittlichen Kräften, an Ausstattungen im Ringen mit den Naturkräften schuf aber und schafft der vieltausendjährige Durchgang durch die Lösungszeiten!

Und sind es nicht ähnliche Züge, die uns allenthalben vor die Augen treten, bis hin zu jenen Lösungserscheinungen, die unsere Volkswirtschaft in zahllose arbeitsteilige Betriebe zergliedert, von denen im kolonialen Neuland unzählige im Kopf eines Farmers, eines Händlers sich geschart finden!

Überall wo wir eine Arbeitsteilung, eine Charakterteilung, eine Wesensteilung seelischer Strebungen, eine Rassenteilung sehen, deuten sie hin auf die Spuren der Lösungserscheinungen.

Aber die Gebilde zeigen auch weiter in ihren einfachsten Formen auf Trennungsmöglichkeiten deutende Zusammenhänge.

Es sind die, die durch die Verschiedenartigkeit der empfänglichen und schöpferischen Strebungen des einzelnen Individuums auch in dem günstigen Falle entsprechender Ähnlichkeit begründet werden.

Wir sahen, daß die Einheit des Schöpfungsvorganges nicht für immer erhalten bleibt. Mit ihrem Bruch stürzt das Scharungsgebilde, reißt das Lösungsgebilde auseinander.

Nur auf diesen einen und zwar diesen einfachsten Grund der Zerstörung wollen wir näher hinweisen: Bei der Entwicklung kann jene Verschiedenartigkeit empfänglicher und schöpferischer Strebungen die notwendige Einheit des Schöpfungsvorganges sehr hohen Spannungen unterwerfen. Wir denken an einen besonders deutlichen Fall:

Drängt eigene wirtschaftliche oder politische Produktivität den Menschen der gemäßigten Breiten in subtropische oder tropische Gebiete, so ist, um der Rezeptivität den Ersatz der hier ausgegebenen Energien zu ermöglichen, von Zeit zu Zeit eine Rückkehr zum heimischen Empfangsraum nötig. Eine zu lange Dauer der Abwesenheit unterwirft den Schöpfungsvorgang, der zwischen empfänglicher Entgegennahme, schöpferischer Auswirkung liegt, reißenden Überspannungen, wie umgekehrt ein zu schneller Wechsel der Einwirkungs- und Auswirkungsgebiete zerstörende Unterspannungen zur Folge haben kann. Man hat gesagt, daß in der Nähe der Mittelmeere unserer Erde öfters Reiche durch aus anderen Breiten importierte Herrscherhäuser gebildet wurden. Ist dem so, dann müssen wir sagen, daß der Schöpfungsvorgang der eingeführten Energien mit ihrem Verbleib in der neuen Umgebung zerriß. Wir verhindern diese Störungen in der Neuzeit durch eine schneller sich vollziehende Aus- und Einfuhr und häufigere Rückkehr der auswandernden Energien nach ihren Stoffersatzgebieten und mildern so die Spannung des Schöpfungsvorganges.

Diese Energienhingabe ist die Gegenleistung für die Ausfuhr tropischer Erzeugnisse und Erfahrungen, wie das warme Wasser der Ozeane vom Äquator polwärts und das kalte von der Arktis tropenwärts strömt, wie die erwärmten Lüfte von der Linie nach den Polen und die kalten umgekehrt abzufließen drängen.

Sorgen wir aber auch, daß die Ausfuhr aus wärmeren Breiten nicht in den dortigen Trägern des Schöpfungsvorganges der Erfahrungen und stofflichen Erzeugnisse zerstörende Risse bringt, für die wir nicht Heilmittel oder Ersatz haben. Die Spannung entsteht, wenn wir unbeachtet der Entwicklungselastizität jenen Export sich ausdehnen lassen. Sie ist ohnehin infolge der hohen Belastung mit engräumigeren Beständen sehr groß. Oder haben wir uns vorher und bei alldem davon überzeugt, ob nicht die Gebilde, die auf diese Weise die Züge von Lösungserscheinungen äußern, nach ihrer ganzen inneren Struktur vorerst noch Scharungsvorgänge brauchen. Ja sind wir uns auch nur darüber klar geworden, ob derartige Entwicklungen unseren eigenen Wünschen nach einer größeren Ergiebigkeit wirklich entsprechen?

Richten wir den Blick ins eigene Haus! — Wahrlich, wenn Müdigkeit unserer Entwicklung, Verstocktheit oder überschleunigendes Unmaß dereinst wieder in unseren Grenzen nicht mehr ein „Vorwärts“ oder ein „Tiefer“ wollen, es darüber in Scharungs- und Lösungsvorgängen zu Kämpfen kommt, und in ihnen schöpferische und empfängliche Strebungen zerstörenden Spannungen unterworfen werden, wird die Zeit da sein, in der Euch, die Ihr als Kolonisatoren draußen den Tod eines fruchtbar werbenden Daseins starbt, der köstlichste Lorbeer grünen wird! Doch Euch anderen, die das heimische Volk als Verfallene hinausschickte, weil es sich Eurer zerstörenden Kräfte entledigen wollte, und Ihr, die Ihr da draußen an der gewaltigen zerspannenden Vernichtung teilnahmt, Euch werden ebenso wie jenen, die aus anderen Gründen nicht Blick und Willen für das Werden haben mochten, und Euren heimischen

Versendern und Erzeugern, den mittelbaren wie unmittelbaren, nicht weniger, die Schäden als ängstende Bilder dereinst auferstehen, in Zeiten, in denen die Geschichte Euch zur Ohnmacht zwingt, oder Ihr kein Mittel mehr haben werdet, Euch an der Ungeeignetheit Eurer Geschöpfe zu erziehen.

Denn jede Verwerfung Mißlungener ist ein Mißbrauch an ihnen! Ihr werdet begreifen müssen: Damit, daß Ihr Euch der Kräfte entschlugt oder sie als ungeeignet hinaussandtet, entschlugt Ihr Euch mit nichten der Verantwortung für sie! Mit nichten! Ihr nahmt die einer Welt auf Euch! Habt Ihr je daran gedacht, sie zu tragen, Euch tragfähig zu machen, Ihr Völker, Ihr Herrscher, Ihr Herrentümer des Handels, Ihr Priester und Hausväter?! — Ruhm denen und Dank, die wegen Eurer Trägheit, den seelischen, geistigen, gefühlsmäßigen, körperlichen Zusammenhang mit den heimischen Scharungsgebilden zerstören mußten und nach den schweren Lösungen in werbendem Ringen mit dem Naturzwang empfängliche Bindungen neuer Gebilde da draußen schöpferisch suchten! Darnach, in den Zeiten der Rückwirkung — und sie sind hoch im Anbruch — wird es wieder für die Heimischen heißen: Wer von Euch behielt ein empfängliches Auge für jene schöpferischen Kräfte? — Die Zukunft wird zu Gericht sitzen und in ihr Reich die eingehen lassen, die sich jene Empfänglichkeit wahrten; aber die, die es nicht taten, Leiden unterwerfen, die die Summe all derer, deren sie sich entschlugen, weit übertreffen! Neben dem Richter aber werden dereinst die Seher jene schöpferischen Ringer mit der Natur stehen sehen, nicht mit Palme und Schwert, aber mit dem glänzenden Auge vorwärtsdringenden Strahles und in der Hand die Mittel ihres Ringens, sei es in Erinnerung der alten Sage, die Blitze des Gottes oder des Schöpfungsmythus, die Keime, die sie aus eigenen Strebungen selbst Paradiese gründen ließen, im Vertrauen auf Ewigstes, dem gegenüber es Höheres nicht gibt, als das: Entäußere dich selbst, lebengründend, todbereit.

Waren wir uns je und je bei der Hingabe von Volkskräften der Verpflichtung bewußt, die wir eingingen, begehrten wir je die Notwendigkeit der Hingabe im tieferen Wesen zu begründen, oder fragten wir uns über den augenblicklichen schnell vergänglichen Zweck hinaus nach den später eintretenden Folgen?

Wohl haben wir im Wirtschaftsleben hier Zollsysteme, hier Freihandel für Stoffe und Fertigkeiten; und verfolgen wir sie in tiefere Gründe, mögen sie auch schützende Fassungen für menschliche Artungen darstellen. *Aber liegt ihnen die Kenntnis jener tiefsten Spannungsverhältnisse zwischen den gemeinsam tätigen produktiven und rezeptiven Strebungen, der Einheit des Schöpfungsvorganges zugrunde?* Wir können es im Ernst nicht behaupten wollen. In wirtschaftlicher Hinsicht haben wir allerdings uns gewöhnt, in der Rentabilität gewisse Anhaltspunkte zu sehen. Wollen wir sittlich so anspruchslos sein, uns mit diesen auf tieferen Wesensgebieten zu begnügen, etwa indem wir die Wanderer nach den Erziehungskosten kapitalisieren? — Wer unsere exportierten Waren aufnimmt, das unterliegt unserer Sorge; nicht aber, wer und was es ist, das exportierte Menschen empfängt, geschweige denn, daß wir mit wenigen Ausnahmen den einheitlichen Vorgang, der in der Hingabe und Entgegennahme liegt, in voller Bedeutung erfaßten! —

Doch treten wir näher an diese Bilder heran: Das Streben großer Rassen-, Völker-Stammesteile nach *Mischung* mit anderen stellt zweifelsohne hohe Anforderungen an die *Spannungsfähigkeit* der empfänglichen und schöpferischen Strebungen.

Darum sollten wir, wo wir uns von dem Vorteil oder der Notwendigkeit der Mischungen überzeugt halten, etwa, um auf diese Weise leistungsfähige Individuen zu züchten, vor allem die Wahrung der *Spannungsfähigkeit der verkehrenden Rassen* beachten. — Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, daß wir auch hier natürlich nicht

lediglich an die weiblichen und männlichen, sondern an die Gesamtheit der empfänglichen und schöpferischen Strebungen denken.

Wir können mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß jene Mischungen der Kapkolonie, an denen fast alle Rassen und unendlich viel Völker teilnahmen, daß das Mischblut vieler Inseln und Küstengebiete des tropischen Gürtels, daß die vielfachen ethnischen Überlagerungen, die die hauptsächlichsten Brücken- und Fluchtgebiete der Erde Mischbildungen entstehen ließen, die Entwicklungselastizität der einzelnen Rassen und damit die natürliche Einheit des Schöpfungsvorganges überspannten. Konnte unter solchen Verhältnissen ein anderes als ein verwüstetes und verwildertes Menschenmaterial, als Scharungsgebilde ein Chaos geboren werden? Was schufen wir europäische Staatenschöpfer dort für staatliche Keimzellen! Was da aus Mischungen emporwächst, ist ein Vorwurf gegen die Völker, die sich berühren, das sehende Auge der Kultur zu besitzen.

Wir sollten die sittlichen Kräfte haben, das Unheil zu begreifen; doch im Gegenteil, wir haben den Völkern nur die Mittel gebracht, um das Unheil in schwerster Form entstehen zu lassen. Schreit es uns nicht aus jeder dieser Physiognomien, die wir durch eine Übertreibung der Innenspannungen direktionslos werden ließen, entgegen! Diese verzerrten Lösungserscheinungen! Diese haltlosen Scharungsgebilde! Wir verstehen, daß unsere Wirtschaft z. T. auf dem Fleiße der Ausländer basiert; begreift man nicht, daß jedes Kind, das dem Europäer oder Nordamerikaner geboren wird, auch auf dem Menschenfundament jener Außenwelt steht! Gegen diese Tatsache hilft keine Flucht in die Autarkie und keine Ablehnung der Verantwortung in der Selbstgenügsamkeit nimmt die Verantwortung von uns. — Wollen wir warten, bis unsere Vermehrung auch jene Wildlinge in unsere Organismen hineingezogen hat, so wird die damit herbeigeführte Innenspannung zwischen ihnen und uns unüberbrückbar geworden sein! — Und die

Spannung, die das Klima der menschlichen Leistungsfähigkeit auferlegt, wird, bei Verfall der Eingeborenen durch ihre Fähigkeiten nicht mehr gemildert, mit ganzer Wucht auf unsere Rassen allein fallen.

Gewiß, all diese Dinge mögen nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert sein, wohl aber sind sie wert die tiefsten Gedanken des Kopfes sorgender Männer und des sicheren Gefühls erfahrungsschwerer Charaktere. — Wir leben des Glaubens: Das höchste durch Auslese gewonnene Produkt der Welt sei der Weiße. — Wer sagt uns, daß jene Eingeborenenvölker nicht Ausleseerscheinungen in ihrem Klima darstellen, die wir dort niemals zu erreichen vermöchten. Trifft das aber zu, so haben wir auch die Eingeborenen nicht zu unserer, sondern zu ihrer Höhe zu erziehen. Und alle herauszuarbeitende gemeinsame Großräumigkeit hat nur die Aufgabe, die Spannung im Verkehr zwischen uns auf eine mögliche Umfaßbarkeit zurückzuführen.

Fragen wir, was zu tun sei, um die der Einheit des Produktionsvorganges zugrundeliegende Spannungsfähigkeit zu wahren, so müssen wir allerdings sagen, daß allgemeine Menschenliebe, wie sie als rudimentäre Resterscheinung tieferer Menschenkenntnis unserer Vorväter in unserer letzten Generation lange allein das Ruder führte, nicht zum Ziel führen kann. Der Einzugsvorgang empfänglicher, der Auswirkungsvorgang schöpferischer Strebungen ist in jenen Fällen zu schwer bestimmbar, zu gedehnt, als daß jetzige instinktive Menschenfreundlichkeit hier das richtige Maß finden könnte. Hier kann nur jenes tiefe, auch andersartige seelische Strebungen spürende objektive Ahnen helfen, das in uns dem Naturgefühl so nahe verwandt ist. — In politisch-organisatorischer Hinsicht zeigt uns Indien in seinen großen Kasteneinrichtungen Wege, die hier zu gehen möglich sind, wenn auch in Indien diese Wirkung der Mittel übertrieben wurde und zur Inzucht führte. In gemilderter Form sie in den Mi-

schungsgebieten der Erde einzuführen, sollten wir versuchen; so z. B. in den drei Amerika, im Osten und Süden Afrikas, im Norden Australiens, in der Südsee. Wir würden es damit ermöglichen, daß die Verkehre sich mehr in einer der Spannungsfähigkeit genügenden Allmählichkeit vollziehen. — Wir wissen sehr wohl, daß es unmöglich ist, die Kasten als eine Art technischer Hilfsmittel einzuführen; religiöse Triebkräfte oder sittliche Verantwortung können sie vielleicht allein entstehen lassen. Werden wir sie in ausreichender Stärke aufbringen können? Und würden wir es ohne eine Absorption der politischen Kräfte vermögen? —

Aber können wir uns in alldem selbst im eigenen Heim von schwersten Fehlern freisprechen? — Wir streiten noch darüber, ob die Mischungen zwischen Nordgermanen und Semiten günstige Resultate zeitigen. — Mögen sie nun günstig oder ungünstig sein, in jedem Fall sollten wir einsehen und darnach handeln, daß Mischungen, wie sie uns einzelne Großstädte und Landstriche zeigen, die Spannungsfähigkeit beider Rassen übersteigen: Wir lassen an einem Ort sich die Mischungsvorgänge über alles Maß häufen und überstürzen, sehen am anderen völlig von ihnen ab. Wie die Dinge heute an vielen Orten liegen, erhalten wir keine Rassenmischungen, sondern Verrassungen, die das Durchwirken tiefer großräumiger, ethnisch wertvoller Elemente nicht zulassen. —

Und ist es mit den kulturellen Verhältnissen anders? — Die Völker, mit denen die Europäer in Berührung kamen, sahen auf der einen Seite die Möglichkeit, ihre Urkraft unendlich auszudehnen, um an der Fremdartigkeit der Eindrücke die Fülle ihrer plötzlich lebendig gewordenen Energien zu versuchen, auf der anderen Seite wurde jede produktiv eigenständige Äußerung mit eigener Zielsetzung ihnen unmöglich gemacht. Damit war wiederum der Schöpfungsvorgang unüberwindbarer Anspannung ausgesetzt. Das riesige Gräberfeld, das sich unter den Fort-

schritten der kulturell andere überrennenden Völker ausdehnt, ist Zeuge dessen. Mit dem aber, das da begraben liegt und mit dem, das noch heute tagaus und -ein in allen fünf Erdteilen aus diesem Grunde zusammenstürzt, verlieren wir Erklärer und kundige Führer durch jene Räume, in denen wir dereinst tätig sein müssen und schmälern unsere Basis. Wir lehnten es ab, die Spannungsfähigkeit unserer eigenen Kultur weiter auszudehnen, bis wir eine von den jetzigen Konkretisierungen gelöste, auch jenen fremdständigen Kulturen inneliegende Großräumigkeit fanden. Oder haben wir aus unserer Kultur jene großräumigen Kernbestände herausgearbeitet, die wir als den Eingeborenen und uns gemeinsame oder ihnen sonst geeignete Brauchlichkeiten bezeichnen können? Haben wir aus dem Christentum, von dessen zur Lehre gewordenen Teilen wir doch in unserer eigenen Entwicklung sahen, daß viel engräumige Bestände nicht für uns verwendbar waren, und uns in verhängnisvollsten Spannungen hin und her rissen, jenen den Eingeborenen verwertbaren Kern gelöst, ehe wir es ihnen brachten? Keineswegs. Wir glauben uns kulturelle Wohltäter, wenn wir die Bibeln hunderten von Völkern in ihrer eigenen Sprache bringen, wenn wir für viele Millionen Mark Schreibmaterial nach Rhodesia für Eingeborene einführen, wenn wir Eingeborenen komplizierteste Ackermaschinen zu handhaben lehrten, wenn wir, um in der Nähe zu bleiben, gewissen Balkanvölkern, deren Rückständigkeit wir auf $1^1/_2$ Jahrtausend einschätzen, unsere modernen geschäftlichen Verkehrseinrichtungen oder aber russischen Bauern amerikanische Organisationen brachten.

Sollten wir uns nicht statt dessen rühmen, wenn es uns gelang, das Unmaß derartiger Einfuhren unschädlich zu machen oder sie auf das notwendige geringe Maß zurückzuführen? Nur wenige Völker haben die zähe Entwicklungssicherheit jener Skandinavier, die im 11.—12. Jahrhundert deutsche Kaufleute mit ihrem Wein wegen der schlechten Folgen des Landes verwiesen, englische Händler aber einluden, weil sie günstiger wirkende Waren brachten.

Wo ist die Industrie, die für Millionen Eingeborene einer erreichbaren Hygiene entsprechend: Matten, Dachteile, aus Stroh, Hüttenpfähle, entsprechend ihren Wünschen gegerbte Felle, Bastkleider usw. anfertigte? Statt dessen läßt man die Leute sich modern glauben unter Wellblechschirmen und lumpenüberhangenen Pontoks oder kaninchenstallartigen oder bestenfalls modern hygienischen Schuppen. — Stünde eine infolge der erstgenannten Lieferungen eintretende Einbeziehung in die Wirtschaft der Mutterländer auf nicht sehr viel sichereren Füßen?! — Um Entwicklungsrichtungen für derartige Wohn-, Kleidungs- und Nahrungsmittel zu finden, die eigenständigere Bedeutung erlangen können, ist es nur nötig, nach höherstehenden Stämmen zu sehen. — Was hat es dem allen gegenüber zu bedeuten, wenn wir ihnen nach ihren wahrhaft eigensten Wünschen nur Fetische und Schmuck liefern? Nicht mehr als im Mittelalter die Lieferungen von Weihrauch und Spezereien an uns. — Wann wird den Völkern der kommen, der sie vor unserer Entwicklung schützt!

Doch kehren wir uns von der Störung des einzelnen Produktionsvorganges zu jenen Spannungen, denen komplexe Gebilde unterliegen! Wo innerhalb eines Scharungsgebildes starke kulturelle Spannungen bestehen, wird die Einheit seines Schöpfungsvorganges sich ebenfalls in Frage gestellt oder überhaupt unterbrochen zeigen. Die Entspannung, die Erhaltung der Einheit kann auch hier nicht lediglich durch regellose Vermischung erfolgen. Die kulturell tiefstehenden Hinterwäldler der Vereinigten Staaten, die organisatorisch hochgebildeten Engländer der südlichen Teile und die kulturell kräftigen Bestände in den Neu-Englandstaaten, die ursprünglich sämtlich Lösungserscheinungen der europäischen Völker gewesen waren, vermochten die untereinander bestehende Spannung erst unter dem einigenden Schicksal, das ihnen der Mutterstaat auferlegte und das zum Abfall führte, und ferner am stärksten unter der gemeinsamen Tat, der Besiedlung des Westens, zu überwinden.

Und zeigen sich heute nicht ähnliche Spannungen zwischen den quantitativ und den qualitativ empfindenden Bevölkerungsteilen? Sollten in den weniger günstigen Fällen, wie in den Staaten Südamerikas und vielleicht dereinst Afrikas sich nicht ebenfalls als ein überschnelle Mischungen und zu starke Sonderungen regulierendes Element Kasteneinrichtungen in gemilderter Form bewähren?

Das richtige Maß der Mischungen an der Spannungsfähigkeit empfänglicher und schöpferischer Strebungen zu finden, ist nötig, dann werden die notwendigen Mischungen ihre günstigen Folgen zeigen können. Die Klage westlicher Nordamerikaner, daß die Japaner zwar einwandern, sich aber dem Amerikanertum nicht angleichen wollen, erscheint von diesem Gesichtspunkt aus — die Verbindbarkeit vorausgesetzt — gerechtfertigt. Gewiß werden die Japaner in die völkische Masse Amerikas einiges von ihren Kultur- und Blutsbeständen einwerfen und damit für ihre Rasse verlieren müssen; aber nur so wird ein lebensfähiges Band zu ihrem Wirtsland herzustellen möglich sein, oder das Land wird aufhören, ihr Wirtsland zu sein. —

Wenn Ku Hung Ming den Mandschu, um eine einheitliche chinesische Entwicklung zu ermöglichen, der stärkeren Intelligenz des Fortschrittes sich empfänglich zu erweisen und letzteren, modernistische Europäisierungen abzulehnen, rät, rät er zur Beseitigung der Innenspannungen und zur Herstellung einer das Scharungsgebilde der eigenen Kultur ermöglichenden Stufenfolge, und nicht mit Unrecht bezeichnet er den heutigen Zustand als ein Krebsgeschwür.

Das Christentum konnte dereinst, als es mit der Sprache der „Geistig Armen“ gegen die römische Reichskultur vordrang, seine zertrümmernde Arbeit nicht zum wenigsten deshalb so gründlich beginnen, weil der einheitliche Zusammenhang schöpferischer und empfänglicher Strebungen zwischen den verschiedenen Kulturniveaus gesprengt war.

Und welches Gebiet der Erziehung der Völker und des einzelnen in geographischer, religiöser, geistiger, sittlicher

Hinsicht ist nicht voll zahlloser Spannungsrisse, die dem Verursachenden ungewollte und oft seinen Zwecken zuwiderlaufende Erfolge brachten, weil die Spannungsfähigkeit unbeachtet blieb? Die übergroßen Binnenwanderungen unserer Zeit, die übergroße Abgeschlossenheit früherer Perioden bieten unzählige Beispiele.

Eines in der Völkerentwicklung besonders häufigen sei noch gedacht: der Gefahren, die große Männer trotz alles Nutzens für den Durchschnitt ihres Volkes darstellen. Vor den darin gelegenen Spannungen zu schützen, ist nicht das kleinste der hier zu erörternden Bedürfnisse. Welche Verschiedenheit an Elastizität tritt uns schon in den großen universalen Schöpfern und den einzelnen Spezialisten entgegen. Woher kommt es denn, daß immer wieder den Männern, die aus eigenständigstem Leben stammen, der große Wurf in der Entwicklung gelingt, um den sich die weniger Eigenständigen in Erscheinungsschöpfungen tätigen oder in ihnen aufgehenden vergebens mühen? Abgesehen von der tiefen Andersartigkeit des Lebens doch auch von dessen verschiedener Spannungsfähigkeit. Während die des einen den Pulsschlag des gesamten Raumgebildes zu spüren und auszuhalten vermag, vermögen andere nur einzelne Teile als Erlebnis zu ergreifen. Gerade die für das Weltgeschehen die großen Schöpfer in den Vordergrund der Bedeutung stellen, stellen damit die Gesamtheit des Raumgebildes, nicht das Spezialistentum des einzelnen in den Vordergrund. Welche Spannungen liegen aber in den verschiedenen Größenverhältnissen! Geschieht etwas für deren Auslösung? Eine bewußte, klar ausspähende sichere Führung in diesen Dingen suchen wir vergebens. Auch hier muß instinktives Schutzbedürfnis sich bislang allein helfen.

Die Verhältnisse liegen weiter ähnlich, betrachten wir die Spannung zwischen dem Scharungsgebilde, das in der Einheit eines Individuums vor uns steht, und seinen Lösungsgebilden auf dem Gebiet wirtschaftlicher Fertigkeiten; schließlich die in letzteren selbst vorgehenden Trennungen.

Wenn in deutschen landwirtschaftlichen Betrieben hochwertige Erzeugnisse an Eiern, in dänischen Butter und Eier von besonderer Güte hervorgebracht werden, während man fortgesetzt nur die minderwertigeren aus Galizien, dem Balkan, Rußland oder Sibirien verbraucht, jene aber verkauft; wenn der ägyptische Fellache fortgesetzt die selbstgezüchtete hochwertige Baumwolle verkauft und sich selbst von der minderwertigeren indischen kleidet, kurz, wenn stets hochwertige Güter erzeugt, verbraucht indessen nur minderwertige werden, so müssen wir sagen, daß darin eine höhere Spannung der wirtschaftlichen Kultur gelegen ist, als dort, wo zwischen den verbrauchten und versandten Waren keine derartigen Unterschiede bestehen. Das gleiche gilt von den Fällen, in denen der Versand nicht aus der Überschußerzeugung, sondern aus einem zurückgeschraubten Bedarf stammt, wie der Getreideexport gewisser Teile Rußlands, Rumäniens, Italiens, Indiens.

Eine derartige Spannung zwischen dem Gesamtbild und einzelnen Eigenschaften als Lösungsträgern kann nicht beliebig fortgesetzt werden, ohne daß nicht eines von beiden schwer zu leiden beginnt. Man kommt diesen Dingen mit dem Streben nach wirtschaftlicher Rentabilität ebensowenig auf den Grund, wie jenen umgekehrten Überkreuzungen, die wir in neubesiedelten oder neuerschlossenen Gebieten beobachten, in denen die Erzeugnisse einer intensiven Wirtschaft eingeführt, aber nur höchst extensive Schöpfungen gezeitigt werden. Die Einheit des ganzen Schöpfungsvorganges ist es, die hierdurch empfindlichen Dehnungen ausgesetzt und bis in die Wurzeln empfänglichen und schöpferischen Strebens erschüttert wird. Es ist nicht möglich, die empfänglichen Kräfte fortgesetzt extensiv Gewonnenes oder Geringwertiges verbrauchen, die schöpferischen Hochwertiges abgeben zu lassen, selbst wenn letzteres nur einseitig geschieht. Psychisch und wirtschaftlich hängt allerdings

das gute Ei, das der Bauer für andere gewinnt, mit dem schlechten, das er sich von anderen auf den Tisch liefern läßt, zusammen! Daß handelspolitische Maßnahmen, die die Rentabilität einzelner Betriebszweige schützen oder heben sollen, auch da, wo sie das erfolgreich tun, damit nichts zur Zurückführung der Spannung auf ein richtiges Maß zu tun brauchen, und auch meist nicht tun, leuchtet ein. Die Einheit dieses elementaren Schöpfungsvorganges wird von ihnen selten überhaupt berührt. — Oder stehen unsere Zolltarife mit Schulung und Züchtung der davon betroffenen Bevölkerungsgruppen in so engem Zusammenhang, daß eine unausgesetzte Spannungsübermittlung zwischen beiden stattfindet? Wir vermögen es schon wegen des heutigen rhythmischen Auseinanderfallens nicht zu behaupten! Und doch ließen sich Entwicklungen herbeiführen, in denen sie sich rhythmisch näherten!

Wie aber wirkt nun die Spannungsentwicklung auf den Organismus?

Daß auch hier die äußeren Anzeichen vielfach ein Zurücktreten triebhafter Erscheinungen in der Physiognomie und ein stärkeres Hervortreten von Reiz- und Druckzügen bilden, ergibt sich schon aus dem innigen Zusammenhang der zwischen Innen- und Außenspannungen besteht; und zwar werden die Überspannungen häufig Reiz-, die Unterspannungen eigentümliche Druckmale zeigen.

Im Verlauf der Wirkung werden wir beobachten, wie sich einzelne meist peripherisch gelegene, weniger vom innersten Leben durchflutete Teile ablösen, vielleicht, weil ihnen die für den Zusammenhalt nötige Zähigkeit, die oft gerade an den starken Grenzgebieten äußeren Sprengwirkungen ausgesetzt ist, nicht mehr wird. So geschah die Loslösung der peripherischen Teile unseres Volkstums in römischer Zeit und später zu wiederholten Malen von seinen Kerngebilden in dieser Art. — So sehen wir allenthalben immer wieder Volksteile, die auf dem Gebiete

der Religion, Kultur, Arbeit eine peripherische Stellung einnehmen, wie orthodoxe Katholiken, mittelalterliche Ritter, die zum Außenhandel gehörigen Berufe, die Vertreter einer gewissen Intelligenz sich am ehesten unter den beiderseitigen Spannungen von der Eigenständigkeit ihres Organismus lösen. Es sind allenthalben zu machende Beobachtungen, sowohl im eigenen Land, wie etwa ferner bei der chinesischen Intelligenz, dem Adel der Ukraine, französisierenden Mischlingen Mittel- und Südamerikas, bis hin zu jenen Bantu in Britisch-Ostafrika, von denen die als Träger und Händler tätigen Wakikuju den Anschluß an Europäer suchen, während die als Ackerbauer lebenden Kawirondo ihn selbst, wo er ihnen landwirtschaftlichen Nutzen bringen könnte, ablehnen.

Wie tief derartige Spannungsabwitterungen greifen können, sehen wir, wenn wir in Höhezeiten des Charakters jene sehr berechtigten Worte in Börries v. Münchhausen: „Das sind wir“:

Zu Helm und Schild geboren,
Zu des Landes Schutz erkoren,
Dem König sein Offizier
Treu unsern alten Sitten,
In unsrer Bauern Mitten,
Das sind wir!

mit der Auffassung über Bauernlegen, doppelte Ehren, des Handverschleißes an Fremde, des Sittenverfalls großer Perioden ihres Niederganges vergleichen.

Derartige Lösungen, Absprengungen, Abwitterungen sind sehr natürliche Folgen einer die Spannungsfähigkeit des Gebildes ungleich anstrengenden Einwirkung, und von die Spannungsfähigkeit empfänglicher und schöpferischer Strebungen übersteigenden inneren Dehnungen. Der Eintritt der Folgen ist vorherzusagen, sobald die Vorbedingungen für eine Überschreitung der Dehnbarkeit gegeben sind. Jene Folgen erscheinen als Lebensäußerungen dem physiognomischen Beobachter ebenso notwendig, wie

dem Naturbeobachter die Verwitterung des Gesteins, wo und soweit in ihm die chemische und mechanische Arbeit der Pflanzen lösend und sprengend wirken kann, und zwar derjenigen Pflanzen, deren Zähigkeit der Härte und Angreifbarkeit der Struktur des Felsens nahekommt. Der Naturbeobachter sieht es mit derselben Notwendigkeit geschehen, daß die Luft, die in Höhen mit kühlerer Temperatur emporgedrängt wird, infolge ihrer hier geringer werdenden Fassungskraft die Feuchtigkeit niederschlägt, während die sich erwärmende infolge ihrer sich ausdehnenden Spannungsfähigkeit den Wassergehalt zu erhöhen vermag. Wir können sagen, daß eine Volkswirtschaft, die in gewisse Spannungsverhältnisse getrieben wird, ihre Waren nach außen ebenso notwendig abgeben muß, zur Offensivkonkurrenz gezwungen wird; in anderen Verhältnissen sich dagegen weiter aufnehmend zu verhalten vermag, oder doch nur zu einer Defensivkonkurrenz drängt. Je nach der mit den Spannungsverhältnissen vorgenommenen Änderungen müssen wir andere Folgeäußerungen als natürlich erwarten. Wo wir letztere verhindern wollen, versuchen wir uns gegen Naturgesetze.

Unsere handelspolitischen Maßnahmen, sei es Freihandel, sei es Schutzzoll, ungleiche Behandlung oder offene Tür, sind an sich gegenüber jenen tieferen Werdensgestaltungen ohne entschiedene Zwecke, sind der Entwicklung gegenüber indifferent, können ebenso ein segensreicher Schutz wie eine gefährliche Fülle verderblicher Mittel für die, die sie schützen sollen, werden. Erst durch die Stellung zu den Lebensstadien und ihrer Spannbarkeit erhalten sie eine Zielstrebigkeit; die aber kann allein durch Elastizität der Tarife noch nicht erreicht werden. Wo aber finden wir das Streben, diesen engsten Zusammenhängen des Wirtschafts- mit dem Erziehungsleben bewußt Rechnung zu tragen?

Die nach jenen oben genannten Absplitterungen noch weiter in Schöpfungseinheit tätigen Bestände werden zunächst die Spannung innerhalb ihrer Entwicklung noch aus-

halten, ja vielleicht zeitweise durch jenen Abfall gestärkt werden, und mit je ausschließlicherer Kraft sie sich gegenstrebenden Richtungen zuwenden, die Härte und Zähigkeit der Innenbildungserscheinungen, aber auch ihre Einseitigkeit und Schärfe annehmen. Gedacht sei hier der englischen Oxfordbewegung und der wirtschaftlichen Orthodoxie in Zeiten starker Fremdwirkungen. — Schließlich wird aber auch den Kerngebilden die Produktionseinheit aufrecht zu erhalten nicht mehr möglich sein und sie werden oft unter gleichzeitigen Zerstörungszeichen der Innenbildung zerfallen. Mit welcher erschütternden Tragik diese Entwicklungen, z. T. unter Anwendung einer tiefste Werte vernichtenden Gewalttätigkeit ihren Verlauf nehmen, zeigen immer wieder die mit Auswanderung oder Vertreibung arbeitenden Kämpfe zwischen Volkstum und Staatstum; oder jene bis in die Wurzeln alles Lebens splitternden Schläge, wie wir sie in Schönherrs „Glaube und Heimat“ auf Bodenständigkeit und Frömmigkeit niederfahren sehen.

Wir können die Spannungen weiterhin noch nach anderen charakteristischen Unterschieden sondern, und vermögen mittelst dieser Beleuchtung auf tiefere Gründe und die Behebung im einzelnen zu schließen.

Zwischen empfängliches und schöpferisches Streben können Räume oder Zeiten treten, die entweder durch ihre Größe oder Dauer die Einheit des Schöpfungsvorganges in Frage stellen, oder sie durch zu große Kleinheit und zeitliche Kürze zerstörenden Unterspannungen unterwerfen. Die Bedeutung derartiger Spannungen ergibt sich bereits aus dem Vorkommen und der Häufigkeit der räumlichen und weiterhin auch der zeitlichen Arbeitsteilung zwischen Völkern, Geschlechtern und einzelnen. Auf einen Fall örtlicher Anstrengungen der Schöpfungseinheit war oben bereits hingewiesen: Auf die Ausgabe der in gemäßigten oder subtropischen Gebieten empfangenen und erwachsenen geistigen und seelischen Energien in tropischen bezw. subtropischen oder gemäßigten Arbeitsgebieten. Wir

greifen aus der Fülle anderer Beispiele ein weiteres heraus, wenn wir auf die schöpferische Ausgabe der in Gebirgen horstenden Eigenständigkeit in den Ebenen hinweisen, oder darauf, daß die Verbindung zwischen südlicher Kultur und der Eigenständigkeit des russischen Waldlandes da in schöpferischer Einheit zu wirken begann, wo die zwischenliegende Steppe am schmalsten war, und weiterhin da der kulturelle Kampf Rußlands mit dem Naturzwang am ehesten einsetzte, wo die klimatischen Ausschläge noch am meisten für die Elastizität der kulturellen Energie umspannbar waren, und damit eine Ähnlichkeit empfänglicher Strebungen zu ihrem in der geringeren Exzessivität des Klimas sich leichter entwickelnden westeuropäischen Einzugsgebiet bestand. Beides zeigt jedoch schon stark zeitliche Spannungen.

Bei alldem beobachten wir, wie das mit der Differenzierung des Werdensvorganges gegebene Auseinanderrücken empfänglicher und schöpferischer Strebungen die Elastizität der Einheit überspannen kann.

Völker brauchen, um sich miteinander bis zur Ausgeglichenheit zu vermischen, gewisse Zeitläufte. Ob die 7 Jahrhunderte, die nach dem Urteil mancher für die Vermischung der im Hellas einwandernden Griechen mit der Vorbevölkerung erforderlich waren, durch Über- oder Unterspannungen notwendig gemacht wurden, wissen wir nicht. Wenn es richtig ist, daß die christliche Religion erst um 1400 in Deutschland als rezipiert betrachtet werden kann, so zeigt uns das die gewaltige zeitüberquerende Spannung solcher Schöpfungsvorgänge, und es erscheint ohne weiteres verständlich, daß durch inzwischen eintretende Vorfälle dieser Entwicklungsvorgang mit sehr gefährlichen Folgen überschleunigt, gewaltsam verkürzt oder verlängert und damit frühreife oder überreife Erscheinungen erzwungen werden können.

Wir weisen der Deutlichkeit halber auf die veränderten Schicksale hin, die eine Menschengruppe, deren Empfindungswelt mit besonderer Zähigkeit die Einheit der inneren

Schöpfungsvorgänge aufrecht zu erhalten strebt, durchgemacht hat: der geniale Mensch. In frühen Kulturzeiten mochte nichts im Wege stehen, was das unmittelbare Aufeinanderwirken empfänglicher und schöpferischer Strebungen in ihm verhinderte. Es kamen die Zeiten der Kultur und damit die Zeiten der Schöpfung in gewissen überlieferten festen Formen, und schließlich die auftragbestimmte Schöpfung. Beide, Form und Auftrag, stellten sich zwischen die auseinandertretenden Strebungen. Immer wieder aber drängen im Lauf der Jahrhunderte die Energien, jene zeitlichen Spannungen auszuschalten und ein unmittelbares, der gesetzmäßigen Einheit entsprechendes Leben zu ermöglichen. Die von der Kraft Michel Angelos immer wieder gebrochene Auftragsarbeit, die auf das Innenleben Macchiavellis zermürbend wirkende Sekretärsarbeit, die skizzenhafte Arbeitsweise eines Leonardo stehen auf gleicher Linie mit der sich selbst verheerenden Wahrhaftigkeit eines Kleist, Hebbel, Ludwig oder der dämonisch stoßhaften Arbeitsweise Bismarcks.

Auf wirtschaftlichem Gebiet treten uns derartige Spannungen besonders drastisch vor Augen und zeigen, wie ein beiden Strebungen gerecht werdendes, für die Neubildungen notwendiges Zusammenarbeiten nur noch mit großen Schwierigkeiten möglich ist. Der Obst- oder Getreideerzeuger des amerikanischen, der -Verbraucher des europäischen Westens, der seinerseits wieder mannigfachsten Stoffersatz jenem Farmer zukommen lassen muß, liegen an sich so weit auseinander, daß die Spannung jeden einheitlichen wirtschaftlichen Schöpfungsvorgang unmöglich machen würde. Da schieben sich spannungüberbrückend Elevator-, Eisenbahn-, Seefahrt und wieder Eisenbahngesellschaften, Börsen- und Handelsorganisationen zwischen beide und nun beginnen die Organismen in der Ähnlichkeit ihrer produktiven und rezeptiven Strebungen mächtig zu pulsieren, und wir gewahren das einheitliche Eingreifen aller Energien in einem Produzenten und Konsumenten erfassenden Kreis-

lauf. Aber welche Unsumme neuer spannungschaffender Bestände haben sich mit der Vermittlung zwischen beide geschoben: Tarife, Zölle, Frachten, Spekulationen, Spesen. —

Oder noch weiter: die fruchtbaren Mineralbestandteile, die im Nilschlamm von zentralafrikanischen Bergen auf die Baumwollfelder Ägyptens, mit deren Samen in die Ölkuchen kommen und mit diesen z. B. von dem Vieh Dänemarks verbraucht werden und schließlich die Fruchtbarkeit dänischen Bodens erhöhen; sie verbinden Betriebe, deren Elastizität im höchsten Maße in der Einstellung des gesamten Produktionsvorganges angespannt ist. Wir treffen auch hier nur eine, überdies in großer Verkürzung gesehene Spannungsreihe, wenn wir von der gegenseitigen Abhängigkeit der Rentabilität der Betriebe sprechen. Wie anders liegen die Spannungsverhältnisse bei jenen Chinesen, die die stoffersetzenden Ausscheidungen in ihrer aus sich selbst emporwachsenden Wirtschaft sammeln und sie in sorgfältiger Sparsamkeit ihren Äckern wieder zuführen! Sie leben auch in ihrer stofflichen Verarbeitung für ihren Acker und der Acker für sie. Ein Teilchen, der die eigene Scholle bildenden Tätigkeit geht intensivst in ihrem eigenen Körper vor.

Wie die Entwicklung derartiger Verbindungen hier in Richtung der Fremdschöpfung, dort der Innenschöpfung, hier der Erscheinungs-, dort der Raumbildung verlaufen kann, sahen wir oben.

Aber liegen in diesen Fällen nur zeitliche Spannungen in der Schöpfungsentwicklung? Nein. Die Dinge liegen zumeist noch viel schwieriger. Die Überspannung, Durchschlagung ist nicht nur durch andersartige Zeiträume notwendig, sondern durch Träger andersartiger Raumnormen. Andere Normen, Rhythmen, Konkretisierungen drängen sich zwischen die empfängliche Empfindung des Dichters, des Künstlers, des politischen Genies, des Propheten und ihr schöpferisches Gestaltungsverlangen, wo beide als Lösungserscheinungen auseinandertreten. Die For-

derung, einer bestimmten Form, einem bestimmten Auftrag gemäß tätig zu werden, läßt aus der Unmittelbarkeit des Verkehrs der rezeptiven-produktiven Lebensäußerungen eine sehr hohe Mittelbarkeit werden. Oft ist es uns, wo wir auch Zeit und Raum auf zulässige Grenzen zurückführten, nicht gelungen, das gleiche mit diesen Normen zu tun. Das Entwicklungsverlangen der *Verkehrsunternehmungen* steht mit den eigenständigen Forderungen nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet in einer die Einheit des Produktionsvorganges bedrohenden Stärke zwischen dem Erzeuger und Verbraucher unserer Verkehrsschöpfungen.

Aber die Beziehungen zwischen *empfänglichen* und *schöpferischen* Strebungen schaffen bei weitem *nicht die einzigen* Spannungsverhältnisse.

Die Eigenart der *Empfänglichkeit* und des *übernommenen Stoffes* komplizieren das Bild weiter um ein erhebliches. Gewiß jedes Volk, jeder Mensch übernimmt aus seiner eigenen früheren Entwicklung, um aus dem Empfangenen für Gegenwart und Zukunft neues zu schaffen. Nur in dieser Kontinuität behält die Entwicklung Festigkeit. Würde dieses Auswerten der Vergangenheit und Neuwerten für die Zukunft nicht stattfinden, würde das Volksleben stagnieren. Wenn aber zwischen Rezeptivität und dem zu übernehmenden Stoffe Räume, Zeiten, Normen treten, die das gegenseitige Aufeinanderwirken unerträglichen Spannungen unterwerfen, wird der aufnehmende Vorgang zerstört werden. Der ägyptische Fellache könnte intellektuell nicht die Einzugskraft seines wirtschaftlichen Bedürfnisses nach australischem Gefrierfleisch in hinreichender Weise entwickeln, bis zur Erfassung anspannen, der Westeuropäer kann es. — Unsere Kultur erweist sich immer wieder empfänglich gegenüber den Stoffen des Altertums, oft aber kann diese Fernwirkung erst mit Hilfe zwischenliegender Konkretisierungen ermöglicht werden: So in der Renaissance die Übernahme griechischer Kulturbestände mittels römischer und italienischer.

Und sollte dereinst nicht auch die durch Innenschöpfung eminent ausgebildete Spannfähigkeit chinesischer orthodoxer Gelehrter gegenüber den Erfahrungen confucianischer Sprüche, die Ähnlichkeit der empfänglichen Struktur und des empfangenen Stoffes selbst vorausgesetzt, erlahmen? Liegt in derartigen Überspannungen nicht auch der Grund der Tragik unserer romantischen und zahlloser geschichtlich reaktionärer Bewegungen? Und welchem Schicksal werden dereinst aus diesem Grunde die afrikanischen Völker entgegengehen! Es wird unser aller Entwicklung als eine furchtbare Wolke überschatten.

Ob die Empfänglichkeit der Japaner für expansive Industrie- und Kolonialpolitik durch Übernahme der entsprechenden Endresultate der westeuropäischen Entwicklung nicht gewisse innere Ähnlichkeiten vorausgesetzt, infolge zeitlicher Entfernung eine größere Störung erfährt, als wenn zunächst zeitlich nähere, wenn auch weniger fortgeschrittene Resultate übernommen wären, lassen wir dahingestellt.

Aus dem Leben des einzelnen weisen wir wieder auf das Sträuben des genialen Menschen gegenüber Nah- oder Fernwirkungen von Eindrücken, die der von seiner Empfänglichkeit geforderten Entfernung nicht entsprechen. Auch hier sind die von zerspannenden willkürlichen Eingriffen verursachten Leiden in der Geschichte unserer Einzelnen unermeßlich aufgehäuft. — Wir haben immer wieder besonders geeignete Schöpfungen erzielen wollen, und unter Nichtachtung der Einheit des Schöpfungsvorganges, die sich auf den empfangenen Stoff erstrecken muß, nicht nur unser Ziel nicht erreicht, sondern auch den Schöpfer vernichtet.

Zum Schluß sei noch auf eine letzte der zahlreichen Spannungsmöglichkeiten hingewiesen und zwar auf diejenige des schöpferischen Strebens und seiner Auswirkungsmöglichkeit. Auch hier verursacht die Differenzierung und das Zwischentreten von Zeiten, Räumen und Normen schwierige Entwicklungen.

Koloniale Neuerwerbungen können für ein Volksgebilde jene Spannung entstehen lassen, in der die Produktivität das Bestreben hat, ihre Leistungsfähigkeit mit den neuen Räumen in Einklang zu bringen. Der dadurch mögliche Wandel von intensiven Eigenschaften in extensive, die oft gewaltige Ausbreitung von Zeugungsschöpfungen in der Gestalt von Bewegungsschöpfungen zeigt jenes Durchwirkenwollen um der Einheit willen, aber auch die Möglichkeit der alles zerreißenden Spannungen.

Auf rein geistigem Gebiet sei in dieser Hinsicht auf den Kampf der Kulturideale mit ihrem alle Heftigkeit und Erbitterung übersteigenden Unmaß hingewiesen. Sie treten gegenseitig zwischen sich und ihre Auswirkungsmöglichkeit und überspannen damit ihre Lebensäußerungen. — Wie sehr auch hier andersartige Rhythmen und Normen sich in die Einheit des Werdensvorganges drängen können, zeigen deutlich jene von Goethe gebrauchten und von anderen oft wiederholten Worte: „Sie hätten das Gefühl, mit ihrer Zeit gleichaltrig zu sein.“ Hier besteht also die Ungunst der Spannungen nicht, sondern ein die Auswirkungsmöglichkeit verbürgendes Zusammenstimmen. Aber freilich, wie oft bestand sie nicht! Das sind keine Gleichnisse, sondern Wahrheiten von tiefen schwerwiegenden Zusammenhängen.

Bei alldem beobachten wir, wie sehr häufig gleichzeitig mit der Spannung auf der einen Seite eine Entspannung auf der anderen eintreten kann, etwa derart, daß ein in die Produktivität übergehender Stoff im gleichen Maße an Spannung zur Rezeptivität zunimmt und umgekehrt. Dadurch mag verständlicher werden, wie als nächste Wirkung der Spannungen so oft die Verselbständigungen jener Strebungen folgen, in deren Zusammenwirken der Schöpfungsvorgang bestand. Hier treten als solche Verselbständigungen vor allem deutlich hervor: Träger des rezeptiven Stoffersatzes, die Empfänglichkeit, das schöpferische Streben und die schöpferische Auswirkung.

Siebter Teil.

Ehe versucht wird, ein Bild von der Physiognomie der eben genannten Verselbständigungen zu geben, sei noch auf eine mit den Spannungen entstehende wesentlichste Aufgabe und ihre Träger hingewiesen. Bei den angeführten Scharungs- und Lösungsvorgängen sind, um die Verbindung der auseinanderdrängenden Teile der Produktionseinheit herzustellen, Vermittlungen notwendig. Wie steht es um diese Vermittlungen; wer sind ihre Träger; wo sind die Orte, an denen sie einsetzen; was sind ihre Schicksale? —

Es sei zunächst auf ihr Vorkommen hingewiesen. — Auch hier bietet uns die Naturbeobachtung überreichen Stoff. Mag er nun objektiv richtig gesehen, oder wie alle Erkenntnis nur subjektiv orientiert dargestellt sein. Jedenfalls bedeutet seine Erfassung für uns von jeher einen hohen, wenn auch meist instinktiv verwerteten Erlebnisgehalt, der unsere entsprechenden Strebungen verstärkt.

Schon die größten Verhältnisse zeigen uns derartige Verbindungen:

Die gerundete Gestalt der Erde verbindet infolge dieser Form durch allmählichen Übergang die Orte verschiedener Tages- und Jahreszeiten, diejenigen, an denen die Tageszeit mit denen, an welchen die Jahreszeit die größere Rolle spielt, läßt das Jahresmittel der Temperatur von dem Äquator nach den Polen allmählich ab- und die jahreszeitlichen Unterschiede in gleicher Richtung zunehmen. — So ist durch die Erdform schon eine spannungausgleichende Grundstrebung gegeben, die auch durch allenthalben

eintretende Reißungen dieser Allmählichkeit infolge plötzlicher Übergänge wuchtig hindurchwirkt. — Wie wirkt aber ferner neben diesem allmählichen Wandel des Strahlungswinkels im Verkehr der einzelnen Raumindividuen der Kreislauf der Atmosphäre vermittelnd! Die planetarischen Winde, die einseitige Richtung der Passate und der Westwinde, die unregelmäßig vielseitigen Verkehrsstrebungen, die im Gebiet der veränderlichen Winde diese weisen, die zweiseitigen Wirkungen der Monsune, die täglichen Land- und Seebrisen, die Tal- und Bergwinde! Die Griechen und Römer hatten dereinst und heute, wie afrikanische Eingeborenenvölker oder sibirische Stämme sehr recht, wenn sie den einzelnen Winden Individualnamen gaben; denn nach Ursprung und Wirkung zeigen sie höchst verschiedene Charaktere und Bilder dessen, das sie allein monopolartig vermitteln und übertragen; während die neuzeitlichen von den Seefahrern geschaffenen Bezeichnungen nur auf die verbundenen Richtungen schließen lassen und der Übertragung an sich nicht gedenken, denn der abstrakte Verbindungsvorgang ist auf See der hervorstechendste Zug. — Welch andere mächtige Vermittlungsfunktionen übt der Kreislauf, den das Wasser in der Atmosphäre durchmacht, aus! Die Aufzeichnungen des jährlichen und täglichen Ganges der Hydrometeore könnten uns als Verkehrsplan für die von ihnen getragenen Wechselbeziehungen der Räume dienen. Ihre reliefbildende, festlandzerstörende, festlandbegründende Tätigkeit geht im Verfolg ihrer raumdurchquerenden, raumvermittelnden Tätigkeit vor sich.

Und hinsichtlich der Verbindung, die zwischen den geologischen Gestaltungen der Raumcharaktere vermittelt, stehen neben dem Wirken der Atmosphäre und dem der Wasser die der Organismen. Auch ihr Wandern wirkt in ungezählten Fällen unablässig vermittelnd zwischen den Raumindividuen. — Die Gewalt der inneren Vorgänge der Erde hat nicht minder überquerende und damit verbindende Folgen. Wir denken der ungeheuren Wege, die vulkanische Ausbruchskraft ihre Dämpfe und Aschen

machen lassen, oder der Verbindungen, die die Schrumpfung der Erde zwischen gesonderten Erdteilindividuen schuf.

Die Erde übt mit all diesen Vorgängen auch die Vermittlertätigkeit zwischen den Menschen aus, umgekehrt haben auch die Menschen durch ihre Verkehre die Vermittlung der Erdteile übernommen.

In Übergangsgebieten, Brückenländern oder inselreichen Meeren haben sich immer wieder die Menschen und in ihnen die Erdräume verbunden, in offenen Durchgangslandschaften, wie z. B. der südrussischen Steppe, kann die Spannung zwischen der Verschiedenartigkeit entlegener behoben werden.

Es ist nur natürlich, daß die für derartige Übertragungen klimatischer, geologischer, geographischer Art Empfänglichen auch ethnisch die Vermittlungsträger sind. Hier spüren wir wieder gewaltige Zusammenhänge der Natur durchgreifen.

Die ethnischen Differenzierungen, die durch Anpassung der Menschen an ihre geeigneten Standorte, ihr Emporwachsen aus ihnen sich ausbildeten: von den großen Rassenunterschieden der Erdteile bis zu jenem Nebeneinanderhausen der Rund- und Langköpfe, wie es in Baden zu einer Verteilung jener aufs Land, dieser auf die Stadt geführt haben soll, brauchen überbrückende Elemente.

Wir finden sie in der Bevölkerung der Brücken- und Transitländer, die den beiderseitigen Druck übermittelnd in ihrer Elastizität gute ethnische Leiter darstellen, oder den Nomadenschwärmen der Steppendurchgangsländer. Ihr unstetes Wandern überspannt Gebiete, die für die Völker der hierbei mitgerissenen ethnischen Splitter unüberbrückbar waren. So wurden dereinst ansässige Slaven von Nomaden als Troß mit nach dem Balkan geführt, so wurden von den Arabern afrikanische Neger nach südasiatischen Gebieten, von Nordwesteuropäern Millionen-

frachten von Negern nach Amerika geschafft. Und welche seefahrenden Völker haben nicht sich ablösende Teile angesteuerter Gebiete, denen eine selbständige Seeüberquerung unmöglich gewesen, übertragen? — Betrachten wir näher die menschlichen Verhältnisse, die Ordnungen, in denen Arbeitsteilung auf Rassenteilung beruht, so stehen die Organisatoren als Vermittler für Mischungen vor uns. Sie ermöglichen immer wieder einheitliche Bildungen, wenn diese durch zu starke Innenbildungssonderungen erschwert werden. Neben den Organisatoren wirken in ähnlicher Richtung die Händler-Völker und -Stämme, und die beide Funktionen vereinenden Geschlechter der Kaufherren. Wir beobachten es in unseren europäischen Dynastien, in den Herrentümern unserer nördlichen Handelskreise, oder dem durch die Niederländer gehaltenen Verkehr mit Ostasien. So sind ferner die im Norden handeltreibenden Juden Überträger von in ihrem Blut mitgeführten Beständen fremdartiger Rassen, denen sonst die Fernwirkung von Nordafrika oder Südwestasien bis Nordeuropa nie gelungen wäre.

In alldem wirken ferner Vermittlungen, die auch kulturelle Trennungen überbrücken.

Hier sind es besonders die in der Geschichte als „Mittler" angesprochenen Völker, sozialen Schichten, und vor allem Individuen.

Wir hatten bereits mehrfach darauf hingewiesen, wie die kulturelle Rezeption von den ursprünglich Schöpferischen bis zu den in der Neuzeit Empfänglichen nur durch die Übertragung auf zunächst als Wirtsvölker dienende Zwischenglieder möglich war.

Als die die Kultur allgemein vermittelnden sozialen Schichten erkennen wir z. T. die auf politischen oder religiösen Gebiet organisatorisch Fähigen. Sie übten diesen überbrückenden Beruf in Preußen, Rußland, z. T. China, den Vereinigten Staaten aus; neben ihnen stehen die den Arbeitsverkehr und Handel Organisierenden.

Wir verfolgen diese hier noch sinnfälligen Vorgänge bis in des Einzelmenschen tiefinnerste Lebensregungen. Wo wir die Stellvertretungsidee finden — und wo sieht sie der für den Gang der Erdgeschichte sich mitverantwortlich Fühlende nicht! — Da haben wir auch den Stellvertreter, der eine von der menschlichen Kreatur nicht zu lösende Spannung im Inneren für ihn löst, sei's, daß sie nun in der immer wieder erfüllten Sehnsucht des Menschen nach einem Mittler zwischen ihm und Gott liegt, sei's in jenem Verlangen der menschlichen Schmerzen nach dem Dichter, als dem, dem ein Gott gab, zu sagen was er leidet, was die Menschen leiden.

Der Priester, der Dichter, der Händler, der Prophet, der Staatsmann, sie haben Aufgabenbestände, die sich zu diesem Ziel, der Vermittlung getrennter Lebensvorgänge, die Hände reichen. Gerade unsere Größten sind es immer wieder gewesen, die sich nur als Organ der Stimme, die durch sie sprachen, fühlten, also ganz Vermittler sein wollten, mit größter Sachlichkeit das „Entäußere dich selbst" in diesem Sinne durchzuführen strebten. Das ist das Wort, an dem sich die wahren von den falschen Geistern auf diesem Gebiete immer wieder schieden, und das den Wahren trotz aller Verschiedenheit ihrer Äußerungsform gemeinsam ist.

So abspringend und paradox es klingen mag: Brückenräume, Durchgangsgebiete und die Kerntätigkeiten jener Menschen zeigen vielfältig ähnliche Züge, ähnliche Schicksale in ihrer Physiognomie. Es darf nicht wundern, wenn wir auch in dieser Hinsicht Raum und Mensch in der Geschichte oft sich finden, oft auseinander erwachsen, sich bilden sehen! —

Auf wirtschaftlichem Gebiete sehen wir deutlich die kreisende Spirale, die von der Natur zum Menschen führte, in dessen vermittelnder Einwirkung auf die Natur sich wieder zu dieser wenden.

Die Naturgestaltung ist ein Vermittler dem Menschen, aber auch dessen Gestaltung der Natur.

Denn liegen nicht neben anderen starke Vermittlungsstrebungen in jenen oben genannten tier- und pflanzenzüchtenden und stoffbildenden Berufen, schließlich auch in jenen menschenbildenden und -züchtenden wirtschaftlichen Berufen?

Welche unzähligen Vermittlungsnotwendigkeiten zwischen empfänglichen und schöpferischen Strebungen läßt das neuzeitliche starke Anwachsen und die erhöhte Beweglichkeit der Menschen gegenüber den Gebundenheiten, der allmählichen Zunahme, der mäßigeren Steigerung in der früheren Differenzierung notwendig werden! Für die großen Bevölkerungsansammlungen sind schon um der Verpflegung willen, um ihrer Empfänglichkeit genügen zu können, ausgedehnte Vermittlungssysteme nötig. Um wieviel mehr in unserer der Überschußproduktion günstigen Zone, um die schöpferischen Strebungen auswirken zu lassen!

Der Handel, sein Suchen und Vermitteln der einzelnen Angebote und Nachfrage zeigenden Äußerungen, ist für die Einheit des Produktionsvorganges bei dessen hoher heutiger Spannung wesensnotwendig. —

Und welche Vermittlungen entstanden ferner zur Erleichterung und Ermöglichung der menschlichen Wanderungen zwischen den einzelnen Vorgängen der wanderungsempfänglichen und wanderungsschöpferischen Strebungen: Von dem die Bauern aussiedelnden Großgrundbesitzer, dem Wucherer und dem Auswanderungsagenten über die die Wanderung bewerkstelligenden Transportunternehmungen bis zu den Ansiedlungsgesellschaften, die entweder, wie es lange in Brasilien geschah, die Leute ausbeuteten oder wie in den Vereinigten Staaten durch segensreiche Heimstättengesetze wirklich befriedigten. Wir müssen schon hier sagen, die Tätigkeit dieser Strebungen, die Überbrückung von Spannungen zu bewirken, enthält in der

Art der Auswahl und der Verbindung kenntlich nicht nur vermittelnde, sondern auch sehr bedeutende schöpferische Bestände. Auch die Handel-, Transport- und staatlichen Unternehmungen enthalten im wahrsten Sinne eminent menschenzüchtende Energien.

Ist in gleichem Maße, in dem die Vermittlungsnotwendigkeit gewachsen und gebessert ist, die Züchtung gestiegen? Die züchterischen Wirkungen liegen nicht nur in den einzelnen Trägern, sondern zeigen sich auch als Folge ihrer Beziehungen zu den beiderseitigen Parteien. —

Neben jenen Vermittlungen stehen die in den pflanzen- und tierzüchtenden Betätigungen gelegenen. Denn was anderes als Vermittlung zwischen Lebensstrebungen bedeutet es, wenn der Mensch das Aussäen statt des Windes, oder die Übermittlung fruchtbarer Erdbestände statt des fließenden Wassers, das Ernten statt der verbrauchenden Elemente übernimmt! Der Bauer ist an sich in dieser Tätigkeit ebensowenig und ebensosehr produktiv wie der Händler oder der staatliche Angestellte in der seinen. Jener vermittelt mehr die pflanzlichen und tierischen Strebungen und diese mehr die menschlichen. Auch bei dem Landmann interessieren uns hier nur die Vermittlungsbestände in seiner Tätigkeit. Von den eigentlich schöpferischen Strebungen seines Berufes sehen wir zunächst ebenso wie bei jenen anderen Berufen ab. — Die stoffliche Vermittlertätigkeit des industriellen stoffverbindenden Unternehmers gehört ebenso hierher.

Soweit diese Betätigungen vermitteln, und sie tun es alle, mag man sie alle unproduktiv nennen. Eine Scheidung in produktive und unproduktive unter ihnen vorzunehmen, erweist sich schon nach den wenigen Worten als unmöglich und wird sich nach dem folgenden noch mehr als eine ungenügende Bewertung und Erkenntnis gerade der kulturell bedeutsamsten Wirkungen herausstellen.

Eine Vermittlung ohne aufwärts- oder abwärtsführende Züchtung ist ebenso wie das Umgekehrte bei keiner dieser Betätigungen möglich.

Welchen Beruf übt nun die Vermittlung im Rahmen des gesamten bisher umrissenen Lebensbildes aus? Im Verlauf der Entwicklung tritt sie dort in die Erscheinung, wo die Gestaltungen von den Normen, Rhythmen, Zeiten ihrer bisherigen Weiträumigkeit in andere übergehen, und sind in solchen Fällen oft Träger umfassender Großräumigkeit. So beobachten wir sie mehr oder weniger bei dem Streben nach räumlichen Lösungen und erneuten Konkretisierungen, sei es, daß es sich um das Annehmen einer beschränkteren Engräumigkeit oder einer weiteren Großräumigkeit handelt.

Hier steht der Priester mit seiner Auslegung, der Dichter mit seiner Deutung, der staatliche Angestellte mit seiner Prüfung und Führung, der Kaufherr mit seiner Sichtung und Überleitung, der Landmann mit seiner stoffersetzenden Übertragung. Darnach zeigen sie sich uns dort, wo die Entwicklung nach dem zur Innenbildung führenden Streben nach Dauerformen Fremdwirkungen um einer stärkeren Fremdzucht willen zu übernehmen bestrebt ist oder umgekehrt. In solchen Fällen treten sie wieder an den peripherischen Rahmen des Werdens hervor. Da sehen wir die mit dem Vordringen der Russen süd- und südostwärts rückenden Kosaken, oder die mit den südlichen Einflüssen in Deutschland zunehmenden Juden, die in der zweiten Hälfte des Mittelalters, als der deutsche Handel selbst produktiv zu werden begann, von ihm, und zwar wieder an peripherische Grenzen, wie Polen, gedrängt wurden. Und welche starken Vermittlungseigenschaften löst das Eintreten der gewaltigen ostasiatischen Innenschöpfungen in die neuzeitliche Fremdwirkungen aus! Auch hier sind die Herde der Vermittlungseigenschaften die peripherischen Gebiete. An ihnen sitzen die Marchant princes und Compradors, die Krankenhäuser der Fremden, ihre Hochschulen und Sicherungsstationen.

Demgemäß sehen wir die Vermittlung bald auch da einsetzen, wo es sich um Anfang oder Ende der Raumbildung und der Erscheinungsbildung handelt. Die bei all-

dem sich einstellenden Außen- und Innenspannungen sind der Ort, an dem sie ihre Existenzbedingungen finden. Bald rücken sie näher an die Produktivität, wie die Einkaufskommissionäre, Plantageninspektoren oder die an Ort und Stelle forschenden Gelehrten, bald an die Rezeptivität, wie der Priester in der Seelsorge, der Lehrer in der stoffübertragenden Schultätigkeit, der mit der Volksernährung sich befassende Beamte, bald treten sie zwischen Produktivität und ihre Auswirkungsmöglichkeit oder zwischen empfängliches Streben und ihren Stoffersatz wie etwa der Organisator staatlicher Scharungsbildungen zwischen Mission und Missionstätigkeit in den Kolonien. —

Und welch brennendes Verlangen kann das Übermaß der Innenspannungen hervorrufen, wo es der Vermittlung entbehrt, Verlangen nach Geschehnissen, die als Träger von Vermittlungen, als Mittler die Spannung zu überbrücken vermögen! Welche erschütternde Schärfe hatten die Innenspannungen im Wesen des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreicht, als das Bestreben, aus kleinstaatlicher Differenzierung sich zum Einheitsstaat zu scharen, sich immer wieder zu unüberbrückbarer Fernwirkung gezwungen sah. Es seien einige Zeilen wiedergegeben, die in ergreifender Wahrheit des Empfindens, in besonders deutlicher Symbolik diese Zustände einer nach auslösender Vermittlung verlangenden Spannung ausdrücken. Gottfried Keller faßte sie in die Worte:

> Sie sehnen sich nach Gewitternacht
> Nach Sturm und Regen und Donnerschlag,
> Nach einer wogenden Freiheitsschlacht
> Und einem entscheidenden Völkertag.

Und Geibel ruft aus:

> Krieg! Krieg! Gebt einen Krieg uns für den Hader,
> Der uns das Mark versenget im Gebein —
> Deutschland ist totkrank, schlagt ihm eine Ader! —

Das waren Rufe nach Vermittlungen, und das Ineinandergreifen von Außen- und Innenspannungen im französi-

schen Kriege brachte sie, die Harmonie empfänglicher und schöpferischer Strebungen herbeizwingend.

Nach ihren allgemeinsten gemeinsamen, hier völlig, dort teilweise ausgebildeten Zügen ist nun die Physiognomie der sich entwickelnden Vermittlungseigenschaften ungefähr die folgende:

Haben Standort und Lebensbedingungen ihr Werden ermöglicht, haben sich die Träger, die die Aufgabe einer spannungüberwindenden Verbindung zwischen den einzelnen Strebungen der Schöpfung, einer Verkehrsvermittlung, erfüllen, eingestellt, wie etwa anläßlich des Kolonialerwerbes in den 80er Jahren zwischen den überseeischen Ausdehnungsstreben des kontinentalen Deutschland und den alten Überseereichen zur Reibungsverminderung von Bismarck private Hoheitsgesellschaften zwischengeschaltet wurden, und glückt die Überbrückung der Entwicklungsspannungen auf diese Weise, so erweckt das Werden bald den Eindruck einer in die Gesamtentwicklung der verbundenen Strebungen aufgehenden und sich genügenden Selbstentwicklung der vermittelnden Bestände.

Wir beobachten in diesem günstigen Fall eine der Spannungsfähigkeit der produktiven und rezeptiven Bestände gleichmäßig entsprechende Vermittlung und denken jener sozial gutgelagerten Betriebe, in denen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein Arbeiterausschuß und unparteiisch gehandhabte Arbeitsordnungen vermitteln.

Dieser Zustand unterliegt jedoch sehr bald Änderungen und zeigt allenthalben Ansätze und Spuren zu Ungleichheiten:

Bald sind es die verbundenen Strebungen selbst, von denen jede die Vermittlung zu einer ihr günstigen Entwicklung zu bestimmen sucht. Die schöpferischen Energien wollen die ihrige gewahrt sehen, die empfänglichen ebenso; ein alles überwaltendes Streben drängt zur Scharung, ein anderes zur Förderung der Lösungserscheinungen.

Die englischen Kornzollkämpfe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen, wie der Produzent den vermittelnden Staat auf seine, der Konsument ebenfalls auf seine Seite zu ziehen sucht. So suchen wohl die den Produzenten näherstehenden Händler in Nord- und Südamerika Getreide-, Baumwoll-, Kaffeevorräte aufzuspeichern, um den Preis zu halten, versuchen umgekehrt die den Verbrauchern näherstehenden europäischen Regierungen, wie die Stadtverwaltungen des Mittelalters, um das Hochgehen der Preise oder das Ausgehungertwerden zu verhindern, ihrerseits das Gleiche.

Oder die Dinge liegen so, daß beide, schöpferische und empfängliche Strebungen vereint gegen die Vermittlung vorgehen, wie flankierende Staaten gegen die Puffergebiete, die Erzeuger und Verbraucher in der Neuzeit gegen Transportunternehmungen.

Derartige Verhältnisse können zur Spannungsminderung und, wo die Vermittlung sich selbständig zu halten vermag, zur Verinnerlichung, Intensivierung führen. So kommt der Landmann von der natürlichen Kräftigung des Bodens zur künstlichen, zum Stoffersatz, wo auf der einen Seite der Acker an Ergiebigkeit nachläßt, anderseits der von Angeboten umworbene Verbraucher höhere Anforderungen stellt; so wird weiter auf dem Gebiete der Wanderungen die Spannungsüberwindung durch die neuzeitliche Verbilligung der Frachten leichter, anderseits findet eine Intensivierung und Ausdehnung des Vermittlungsgeschäftes der Transportunternehmungen statt. Auf religiösem Gebiete sehen wir in solchen Fällen die Vermittelnden zu Zugeständnissen an die Vorstellungswelt geneigt, und so z. B. die Spannung zwischen dem religiösen Menschen und seinen Gott durch stärkere Teilnahme an den kirchlichen Handlungen etwa durch Kirchengesang oder konstitutionelle Kirchenverfassung gemindert werden.

Diese Intensivierung, die sehr häufig einen Aufschluß tieferer schöpferischer und empfänglicher Strebungen bedeutet, läßt die Vermittler immer mehr mit den inne-

ren Verhältnissen und den tiefsten Werdenskräften der Vermittelten bekannt werden. Der Aufschluß erhöht die Notwendigkeit der Vermittlung, ihre Unentbehrlichkeit, und oft auch ihre Ergiebigkeit. Dem entspricht ein stärkeres Zuströmen der Träger von Vermittlungseigenschaften. Das hat für die den Verkehr über Spannungen hinweggleitenden Bestände die Folge einer Atomisierung. In solcher Form wird die Vermittlung zu einem schlechten Leiter, und damit wird gerade die für das Leben der Vermittelten notwendigste Eigenschaft gemindert. Wir beobachten eine solche durch schlecht leitende Mengen verhinderte Verbindung auf Brückenländern, auf denen selbständige, staatlich nicht zusammengefaßte Horden wohnen. So hatten Asien und Amerika an der Beringstraße nur schwachleitende Verbindungen, bis Rußland seine Grenzen kolonisierend über das Beringmeer warf. So erhält der alles durchwirkende staatliche Zusammenhalt durch eine zu stark atomisierte Beamtenschaft einen immer schwächeren Puls; und in Transportbetrieben wird mit der Vielseitigkeit der bis in die sozialen Verhältnisse eingreifenden Agentenheere — ein Eingreifen wie wir es bei den Beamten von Auswanderergesellschaften in Galizien u. a. o. sehen —, die alles überspannende Auswanderungs-Organisation immer häufiger verästelt und die gesunde Leitungskraft infolge sich erhöhender Kosten geringer.

Aber freilich, das letzte Beispiel zeigt auch schon den nächsten für die Vermittelten so verhängnisvollen Schritt. Die Entwicklung kann bei starken Vermittlungsstrebungen gerade unter solchen durch die Konkurrenz getriebenen Verhältnissen zu einer höheren Befolgung ihrer eigensten Werdensrichtungen im Gegensatz zu denen der Verbundenen führen. Die Konkurrenz wird um so schärfer werden, je mehr die Vermittlung ihre Fähigkeit einer noch weitergehenden Intensivierung enden sieht. Die Träger werden andere Vermittlungstätigkeiten zu übernehmen streben: aus der Diplomatie wird es sie in den Handels- und Priesterstand, oder umgekehrt führen. In

solchen Zeiten zeigten sich immer wieder uns sonst oft heterogen erscheinende Ähnlichkeiten. Da sieht Sieveking im Kaufmannsberuf einen Ersatz für die, denen die diplomatische Laufbahn verschlossen; und sah in früherer Zeit, und in Eingeborenengebieten noch heute der Priester im Händler einen sein Monopol gefährdenden Wettbewerber und kämpfte in richtigem Daseinsinstinkt die katholische Kirche dereinst gegen Eisenbahnen.

Wenn aber dieses Abfließen in andere Berufe sich nicht mehr in gleicher Weise fortsetzen läßt, sehen wir die Vermittelnden den Vermittelten gegenüber immer stärker ihre eigenen Lebensforderungen geltend machen.

Dann erhöht die Schiffahrtsgesellschaft um der Verzinsung ihrer Flotte willen von sich aus immer mehr die Auswandererziffer, die Agenten arbeiten mit Druck- und Reizmitteln, um ihre Provisionen zu erhalten. Im Mittelalter reiht sich Burg an Burg, Mautturm an Mautturm an den Handelsstraßen. Unter alldem beginnen die Vermittlungsberufe nicht mehr spannungauslösend, sondern im hohen Maße spannungverschärfend zu wirken. Die fehlende Möglichkeit weiterer Intensivierung mag noch zeitweise durch Fremdrezeptionen überbrückt werden, eine Funktion, die allerdings in einem anderen Stadium unsere Übernahme von Börseneinrichtungen aus Italien, Holland und England versehen hat, und — aber sehr viel weniger günstig die Übernahme der Kolliform aus Amerika in unseren Getreidehandel. — Im ganzen wird die Leitung im Verhältnis zu den verbundenen Strebungen eine erheblich verschlechterte sein. Auch wo der Volksorganismus keineswegs mehr wanderungsproduktiv ist, werden um der Vermittlungsentwicklung willen dennoch Auswanderungen erzeugt. Man treibt im höchsten Maße Raubbau an den Vermittelten, wie es mit gefährlicher Intensität der niedergehende Absolutismus als Träger staatlicher Vermittlungsfunktionen getan hat. Überdies erzeugt die Schwächung der Vermittlung gerade bei dem Vermittelnden selbst starke Druckverhältnisse.

Der Landmann beginnt in den 70er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts über die ihm bei seiner Tätigkeit ursprünglich behilflichen Darlehen, für die er infolge der dem Auslande gegenüber ungenügend rentierenden Intensivierung nicht mehr die Zinsen aufbringen kann, zu klagen. Der Handelsberuf zeigt sich überlastet, wie es sichtbarst seit langem bei den Juden in Polen der Fall ist.

Wenn zudem, wie im letzt angeführten Beispiel die ergiebige Standzeit für die schöpferischen und empfänglichen Strebungen, die miteinander verbunden wurden, verflossen ist, sinkt mit ihrem Niveau auch das der Vermittler unaufhaltsam herab. — Wollen diesem Gang oder den Wirkungen ihrer schwächenden Ausbeutung die Träger nicht folgen, vermögen sie sich aber anderseits von den Vermittelten auch nicht zu lösen, um einem anderen Standort nachzustreben, so versuchen sie wohl die völlige Unterwerfung jener unter ihre eigenständige Entwicklung: Es beginnt die Zeit der Karrièrejäger im Absolutismus, auszehrender Spekulation im Kapitalismus, des Sykophantentums im alternden Athen, der Steuerpächter im alternden Rom, des Ablaßhandels im Katholizismus. Wo die Vermittelten nicht nützen, läßt man ihre Verwilderung zu; wo sie nützen, treibt man gründlichsten Raubbau.

Während dieses Verlaufes wird stark von der Erfahrung Gebrauch gemacht, daß der beste Posten für Zwietrachtsäer der Vermittlerposten ist. Eine Aufgabe, die wir gerade Brückenländer immer wieder erfüllen sehen. Man spielt die Vermittelten gegeneinander aus.

Aber die völlige Indienststellung führt auch hier, und je völliger nur um so reißender, zur Senkung des Niveaus, und die Vermittler folgen mählich ihrer Basis. In sinnfälliger Weise zeigen die Ergebnisse der verschieden gerichteten Werdensvorgänge die heutigen Juden in Westdeutschland und den Niederlanden gegenüber denen Polens, die des Balkan im Vergleich zu den dortigen Spaniolen, zu den im Osten der nordamerikanischen Union oder in der Kapkolonie auf die verschiedenen Schichten verteilten,

oder schließlich auch die eigentümlich heimisch gewordenen Juden von Guyana. —

Die kurze Beschreibung des ganzen Verlaufes zeigt uns, daß er mit der in der Vermittlung gelegenen Übertragung allein nicht erklärt und nicht annähernd erschöpft ist. Auch in ihr kommen — und zwar hochwertigste — empfängliche und schöpferische Strebungen zur Auswirkung.

Sie sind's, deren Triebkräfte in dem Niedergang wuchernd oder krankend pulsieren; sie sind's, denen alle aufwärtsführende Richtung zu danken ist. Wir vermögen es deutlicher nicht auszudrücken, als mit dem Hinweis auf die Folgen: Mit der Gemeinde sinkt ihr Priester, mit der Kundschaft ihr Kaufmann, mit den Organisierten ihr Organisator, mit Acker und Vieh sein Bauer. Auf Gedeih und Verderb sind sie miteinander verbunden. Das aber ist auch der Grund, der ihnen eine aufwärtssteigende Entwicklung ermöglicht und zwar dort, wo sie für eine solche bei denen sorgen, deren Strebungen sie Vermittler sind. — Das galt in des Priestertums besten Zeiten, da die Scheidung in vor Gott bevorzugte Stufen nicht erfolgt, das galt in den besten Zeiten patriarchalischer Erziehung, in den besten Zeiten patrizischer Hochkultur bis in die Neuzeit des 17. Jahrhunderts, da der Hamburger Kaufmann seine Kunden erzog, galt bis in die Kreise höchster Kultur, in denen ein Goethe und Schiller bewußt ihre Gemeinde heranbildeten. — Es mochte vielen eine Begleiterscheinung ihrer Erfolge sein, aber es war ihnen eine wesentliche Begleiterscheinung.

Was aber war jene Fürsorge des Absolutismus, die ein höfischer Philosoph bis auf die in den Zimmern der Bürger aufzuhängenden Bilder erstreckt wissen wollte? Mit nichten galten seine Maßnahmen bis weit ins 19. Jahrhundert der eigenständigen Aufwärtsentwicklung der übrigen staatlichen Glieder.

Lange haben die staatlich organisatorischen Fähigkeiten, von den oben genannten Zeiten abgesehen, den Charakter des Okkupatorischen an sich behalten. Dementsprechend waren auch gerade die in jener staatlichen Richtung organisatorisch bisher am tätigsten, in denen sich dereinst die okkupatorischen Befähigungen am stärksten ausgebildet hatten: Nomadenvölker, Seefahrer, Kolonisten. Es ist eine Beobachtung, die uns wieder die südstaatlichen Engländer in der Union des 18./19. Jahrhunderts, preußische und russische Verhältnisse, und darnach in ganz großen Schichtungen die Briten machen lassen. — Es ist etwas ungeheuer okkupatorisches in der Art der Regierungen gewesen und z. T. noch heute. — Treten diese Eigenschaften tatsächlich in den politisch an führender Stelle stehenden Völkern, Geschlechtern, Einzelnen vor jener schöpferischen und empfänglichen Triebkraft entscheidend zurück, so ist damit die Hebung der Mittler wieder hergestellt. Aber nur dann. Und damit würde von neuem der die Spannung auslösende Beruf des Vermittlers zu erfüllen möglich sein. Bis dahin aber wird allerdings, um Friedrich Wilhelm IV. Worte in umgekehrtem Sinne zu brauchen: „zwischen unseren Herr-Gott im Himmel und dem Land ein geschriebenes Blatt liegen, um uns mit seinen Paragraphen zu regieren und die alte heilige Treue zu ersetzen.“ —

Noch einmal! In der Tätigkeit der Vermittler, der Mittler, ruhen im höchsten Maße züchterische, gestaltende Inhalte. — Starke Ströme empfänglichen und schöpferischen Lebens durchfluten die Wechselbeziehungen zwischen Vermittler und Vermittelten.

Aber wie selten entsprach die Tätigkeit zwischen den Völkern auf der einen, den Präsidenten, Dynastien, Kaufherren auf der anderen Seite einer gegenseitigen bewußten Schulung jener als Begleiterscheinung bisher hingenommenen Ursachen!

Die Schöpfung wurde wie ein Boden entweder als eine verwilderte Brache oder ein zerwühltes Raubbaugelände

liegen gelassen. Wann wird dieses Zwei-Feldersystem am Menschen beendigt werden? — Allgemeine Durchbildung und Versicherungen sind nur ein später und karger Anfang von zweifelhaftem Wert, der überdies nur die Krume ritzt. — Und er befaßt sich nur mit den Vermittelten. Wann werden in dieser Hinsicht die Mittler an sich selbst das Ihre tun?

Achter Teil.

Was aber sehen wir bei alldem vor sich gehen? Was bewirken diese Spannungszerreißungen oder -Verlegungen, dieser Wechsel in der Konkretisierung, dieses aus Raumgestaltungen und Erscheinungsgebilden wachsende, aus Zeugungsschöpfungen als Bewegungs- und an anderen Orten, zu anderen Zeiten als Zeugungsschöpfung an den Tag tretende Werden? Diese bald den Dauerformen der Innenschöpfung, bald den Wechselformen der Fremdschöpfung entgegenstrebenden Wachstumsäußerungen? — Was treibt sie, was bewirken sie?

In ihnen allen liegen Wanderungen eines neue Verbindungen aufsuchenden Werdens. Diese Wandlungen haben gemeinsame, in allem durchwirkende Normen und Züge. Hier leben sie sich vollkommen aus, hier in schwachen Vibrationen, dort in ungeheurer mit reißender Wucht hinstürzender Strömung. Wir sehen sich diese Entwicklungsänderungen sowohl zeitlich wie räumlich vollziehen, in täglichen Vorgängen ebenso, wie in hundert- und tausendjährigen, in dem über wenige Geviertmeter sich erstreckenden Leben und dem über die Millionen der Erde hingreifenden. Es sind Vorgänge, denen die tiefsten Kräfte der Seele, wie die äußeren der Wirtschaft und die äußerlichsten der Mode folgen.

Deshalb seien auch diese Führungslinien in der allgemeinste Strukturen und Strebungen aufzeigenden Darstellung wiedergegeben.

Welches ist die Erfahrung, die sich dem Menschen auch hier in der Naturbeobachtung einprägt?

Der gewaltigste, ewigste der uns sichtbaren Vorgänge steht vor uns mit deutlichsten Wanderungszeichen der genannten Art: Die unaufhörlich von der Sonne herausgeschleuderten Energien werden zu einem kleinen Teil von der Erde aufgefangen, nehmen hier in Klimaerscheinungen, Verkörperungen der organischen und anorganischen Welt Gestaltungen an, lösen sich wieder aus ihnen, verbinden sich neu, und wandern so in unaufhörlichen Wandlungen von einer Schöpfung zur anderen. — Und im Zusammenhang mit der durch ihre Bewegung gegebenen verschiedenen Empfänglichkeit der Erde sehen wir im Tag und Nacht, im Sommer und Winter deutlichst Gestalt werdendes klimatisches Wirken über die Erdoberfläche hinschreiten. Es steht am Äquator als ein Gebilde mit in Temperatur und Licht unterschiedewirkenden Tageszeiten und in ihnen nur wenig fühlbaren Jahreszeiten, während die Züge nord- und südwärts sich in beidem wesentlich umgestalten, bis sie in größter Entfernung schließlich fast umgekehrte Prägung zeigen, die jahreszeitlichen Wechsel das wesentliche wurden.

Die Atmosphäre führt ihr Kreislauf über die Wasser und Erdfesten, läßt sie allenthalben zu Gestaltungen in Winden und Luftdruck werden, sich wieder aus ihnen lösen und abermals in neuen Formen vor uns treten, hier es nur bis zu schwacher, dort zu starker, dort es zu heftigster Charakterisierung bringend.

Und weiter: Der Gang des Wassers ist ein unaufhörlicher Übergang. Es verläßt den festen Zustand und bindet sich im flüssigen, drängt aus ihm und bindet sich im gasförmigen. Freilich, mit welchen Zeiten rechnen diese Umgestaltungen, wenn im Durchschnitt etwa 4000 Jahre nötig sind, bis ein Tropfen den Kreislauf zwischen Meer und Atmosphäre beendet! Und welche verschiedene Gangart tritt uns entgegen: Am Amazonas verursacht schon die Luftstauung über schwachansteigendem Land die Umgestaltung und Lösung, am Himalaya erst die gegentretende

steil aufwärts drängende Gestalt der Gebirge den Steigungsregen.

Was wir in den Klimatypen sehen, sind Gestaltungen, in denen die Strahlung, die Wärme, der Luftdruck, der Wind, der Wassergehalt der Luft in bestimmten Formen vor uns treten. Mögen sie auch in geschichtlicher Zeit konstant geblieben sein, dereinst sind sie dennoch aus Lösungen entstanden, aus Lösungen der unter anderen geologischen und klimatischen Ursachen gewordenen Scharungsgebilde. In den Typen treten hier stärkere, dort schwächere räumliche Prägungen der Elemente vor uns. Ihr Widerstreben, ihr Hinausdrängen aus jenen ist ein Sträuben gegen die örtlich bedingte Entwicklung, ein Streben nach der Kontinuität der eigenen, und, wo es dieser Fassung zu entrinnen gelingt, ein Hineinschießen in neue Werdensformen, um an diesen die Beibehaltung der eigenen Strebung zu suchen, zu versuchen.

Und prägen die geologischen Vorgänge nicht Gleichartiges in unser Empfindungs- und Erkenntnisleben und haften tiefstgehend vor unserer Seele? — Gewiß und vielfach in noch sehr viel greifbarerer Sinnfälligkeit.

Von jenen Meteoriten, die als Splitter aus dem Weltall eilend sich unserer Erde anfügen und von denen man wohl annimmt, daß ihre Masse im Laufe geologischer Zeiten von Einfluß auf die Drehungsgeschwindigkeit der Erde gewesen sei, von jenen im Weltall Gestalten tauschenden Wanderern, hin über jene entscheidendsten Vorgänge, die den dereinst ungeheuer mächtigen Gasmantel der Erde abtragen, ihn in ozeanischen Gewässern sich binden, im Aufbau der heutigen Erdfesten Gestalt werden ließen; über jene größten Vorgänge hin bis zu jenen Bindungen, überspannenden Lösungen und abermals hervortretenden Scharungen, wie sie in der abblasenden, abschleifenden äolischen Arbeit, den Sprengungen und den neue Schichten bildenden Ablagerungen, in der emsig zerstörenden Tätigkeit der Wasser, ihren schaffenden, bildenden, bindenden Energien an den Gesteinen seit Jahrtausenden vor uns werden! Jener ruhelos lockern-

den lösenden Verwitterung, in der Tiere und Pflanzen das Gestein mit mechanischen und chemischen Kräften zerwühlen, der Verwesung organischer Stoffe, an der unaufhörlich die Bakterien arbeiten, stehen die aus Verwitterungsschutt emporwachsende Ackerkrume, stehen die Bildung der Kohle, und weiter des nach dem Tode aus Tieren werdenden Kalkgesteins gegenüber. Wahrhaft ein ewiges Leben von eindringendster Erscheinung!

Diese Scharungen und Lösungen, dieses erneute Einen auf anderer Werdensbasis führt uns weiter bis in der Erde innerste Vorgänge: Zu den katastrophischen Ausbrüchen, in denen zeitweise unerhörte Gesteins- und Dampfmassen der Vulkane ihre enggewordene Fassung sprengen und unter wüsten Entladungen hinstürmen, neue zu suchen. —

Die großen Züge, die sich dem beobachtenden miterlebenden Menschen bei alldem zeigen, sind: die einer zunächst in gleichmäßiger Spannung, in Schweberuhe fortschreitenden Entwicklung, danach das über den Gleichgewichtszustand hinausdrängende Werden und schließlich Loslösen einzelner Teile, die ihrerseits neue Scharungen zur Kontinuität ihrer Entwicklung vornehmen, deren Ringen wiederum einem Gleichgewichtszustand entgegenstrebt.

Welches nun sind die Gestaltungen, die uns im Leben der Menschen, zunächst als räumlich gebundene Wesen entgegentreten.

Befinden sich einzelne Räume geographisch und klimatisch in Entwicklungsphasen, z. B. ein den Menschen in ihrer Frühzeit zuträgliches Flußgebiet in fruchtbarer Klimaperiode, die die schöpferischen Strebungen in der ihnen entsprechenden Ähnlichkeit zur Auswirkung kommen lassen, Phasen, in denen die Standzeiten für das Gedeihen eines in ihnen befindlichen Individuums derart gegeben sind, daß die Bestände verschiedener Weiträumigkeit, die jenes enthält, sich in Gleichgewichtsverhältnis zu entwickeln vermögen, werden wir das Bild eines in Schweberuhe fortschreitenden Werdens haben, einer einheitlichen

Gesamtentwicklung des Individuums hinsichtlich seiner Einfügung in, der Erwachsung aus dem Raume, eines Werdens, in dem die Einzelentwicklungen der Eigenschaften ihr Genüge finden. Die über allen waltende Standzeit läßt die Strebungen in einander die Wage haltender Harmonie verlaufen. — Wenn aber jene Zeit sich ändert, der Wald vordringt, die Steppe sich weiterfrißt, die Dünen des Meeres in wehenden Zügen landwärts, die Wüstensande in sickernden Strömen und Schwärmen über die Siedlungen wandern, die Gletscher vom Hochgebirge immer tiefer in Hügelgelände niedersteigen, und immer mächtiger als Kälteerzeuger dienen, oder schließlich Klimawandlungen, deren selbst geringfügigste wir in ihrer hohen Bedeutung für den Menschen mit feinsten Apparaten vielleicht nicht zu ermessen, wohl aber die Eingeborenen in dem starken Instinkt mit der Natur lebender Wesen zu erspüren vermögen, jenen örtlichen Gleichgewichtszustand im Individuum derart änderten, daß sich die Entwicklung einzelner Eigenschaften weniger, anderer mehr begünstigt fühlt, müssen diese das Gesamtwerden als ein fremdes empfinden und werden bei kräftigen Strebungen Standorte und Zeiten, die ihnen im höheren Maße gerecht werden, aufsuchen.

Und sollte es anders sein, wenn die Menschen oder Teile von Völkern durch Wanderungen den Standort und damit oft zugleich auch die ursprünglich günstigere Standzeit selbst wechseln?

Müssen die Horden der Steppenvölker, die an Waldgebieten, schwer zugänglichen Gebirgen, Seegestaden branden, wenn die dauernde Wechselwirkung dieser peripherischen Teile und ihrer neuen Umwelt zur Heranbildung eigener Energiebestände geführt hat, nicht den Zusammenhang mit der dereinstigen Gesamtentwicklung des Kerngebildes ihrer Volkheit als eine fremdartige Bindung empfinden? Muß die verschiedene Gangart nicht zu Stauungen führen, die schließlich die Lösung der Horde zur Folge haben? Es kann die Spannungsfähigkeit, die die Einheit des schöp-

ferischen, volkbildenden Vorganges in der Zeit der Flußsiedlungen wahrte, in ihrer Gesamtentwicklung nicht auch diejenige der Zeit der Binnenmeersiedlungen, oder der Ozeanvölker oder endlich der Transkontinentalvölker umfassen. Sie sind nur vereinbar in über ihnen waltender Gemeinsamkeit. Diese wird aber eine Zentrumsverlegung gegenüber dem des früheren Gebildes zeigen. —

Die zu Standortsverlegungen, Lösungen führenden Wanderungen tragen in der menschlichen Entwicklung z. T. selbst ihre Keime; in des Menschen physischer und psychischer Produktivität.

Nimmt die Volkszunahme in den einzelnen Teilen der Bevölkerung einen verschiedenen Gang der Verdichtung an, werden diese damit auch verschiedenen Entwicklungen entgegendrängen. Ein Volk mit 4 Kindern auf die Ehe kann unter sonst ähnlichen Verhältnissen nicht mit einem anderen mit 2 Kindern auf die Dauer seines Werdens zusammengehen. Das sie alle vereinende Leben muß sich differenzieren. Und die sich lösenden Teile werden versuchen, andere Bevölkerungselemente zur Wahrung ihres Werdens nutzbar zu machen, bis auch hier die Entwicklung unter Wanderungen des Lebenszentrums einen neugearteten Ausgleich durchschreitet. Und es bringt jede Vermehrung an sich Differenzierungen gegenüber dem einheitlichen Bild der Elterngeneration, und unter Wanderung der Zentren neue Scharungen, deren anfänglicher Selbstzweck später wieder einen die Teile gleichordnenden Gesamtzweck entgegengeht. Viele Wanderungserzählungen der Indianer beginnen mit den Worten „als ihrer mehr wurden". Wir können diese Ursache vor unzählige Wanderungen bis in die Neuzeit setzen, von den einfachen Inlandzügen der Buren ins Kapland bis zu den schwierigen Arbeiterauswanderungen unserer Weltwirtschaft.

Der Bevölkerungssplitter fühlt die Gesamtentwicklung des Scharungskomplexes als eine fremde. So löst, verselbständigt er sich und unterwirft nach der Lösung die für sein Werden nötigen Bestände seinem Selbstzweck.

Das ist der Vorgang, der je und je in Maß und Kraft verschieden durch die Erdteilswanderungen, Binnenwanderungen, Verstadtlichungen und Verlandlichungen als ein grundlegender hindurchscheint und scheinen wird. Das ist es, was den Schwerpunkt der romanischen Rasse im Laufe der Neuzeit westwärts wandern ließ, was den der Germanen nach geringen Ostwärtsverlegungen nach Westen riß, und zugleich seine Radien gewaltig reckte.

Nur solange die Einzelentwicklungen der Individuen noch in der Gesamtentwicklung der geologischen, klimatischen, menschlichen Umwelt aufgehen, bleibt jener, harmonische Züge eines in Schweberuhe verlaufenden Werdens zeigende Zusammenhalt.

Daß beides, die geographische und die menschliche Gesamtentwicklung dereinst entfiel, daß die geographische Grundlage, die ein Gesamtwerden des Menschen in Grenzen zugelassen hatte, im Tertiär in Trümmer sank, und die verschiedenen Veranlagungen der „mehr gewordenen" Menschen die Einheit ihrer Gesamtentwicklung überspannend, diese ebenfalls zerstörten, ließ die heutigen Rassen entstehen.

Jede von ihnen lebte durch Jahrtausende mehr oder weniger in Eigenentwicklung dahin. — Und was weiterhin in den Wanderungen der Völker, Stämme, Geschlechter, Einzelnen vor sich gegangen ist, sind Lockerungen und Bindungen, Versuche einer Verselbständigung auf günstiger erscheinenden Standorten; und bald wieder verfallende Gesamtentwicklungen mit ihnen. — So kam es, daß sich in jedem Einzelnen von uns Überlagerungen der Normen mehrerer Räume finden. Längst verlassene Wohnsitze wirken in uns noch unerforschte Zeiten mit ihren Normen, Rhythmen, Richtungen nach. Es sind die hier verwehten, dort frischen Spuren von Beheimatungen und Entheimatungen; nicht nur bei jenen Wanderungen des Menschen von den zwei Schritt über die Erde zu den zwei Schritt unter die Erde, sondern auch bei jenen um die Erde. — Innen- und Außenspannungen strafften ihre Fäden als Zeichen des

Eintrittes jener Veränderungen. — Wo wir aber die Bilder wieder erreichten einheitlichen Werdens in neuen Charakteren, Geschlechtern, Stämmen, Völkern emporsteigen sehen, zeigen sich uns wieder jene harmonischen Züge einer hohen Gleichförmigkeit im Ausdruck. Von dem nächstliegenden Fall der Einfügung des Einzelnen in die geographische Umwelt: Es tritt uns die ausgeglichene Ruhe der Einfachheit in den Zügen des Kolonisators und Kolonisten entgegen, der durch Senkung seines Niveaus oder durch eigenständige Hebung der Umwelt mit dieser in Einklang gelangt ist. Die Schärfe des Selbstzweckes ist aus der Physiognomie des nicht mehr Raubbau treibenden Menschen und seiner Umgebung gewichen und eine erneute Differenzierung hat die Gesamtentwicklung noch nicht wieder getrübt. — Von diesen Einzelfällen hin bis zu jener von den Völkern mit bangender Ungeduld erwarteten Harmonie, die der Beobachter aus den zusammengewürfelten heutigen Einwanderungsgebieten als neue Schöpfung verlangt, heraufsteigen zu sehen, weil ihn die Geschichte der griechischen, jüdischen, römischen Kultur gewöhnt hat, solche Erfolge nach guten Mischungen zu erwarten und erst in ihnen die Sicherheit zu erhalten, daß die Mischung gut war. — Von jenen Einzelfällen und Völkerverbindungen, die jeweils unter Verlegung der Lebenszentren erfolgten, hin bis zu den neue Rassenformen begründenden Mischungen.

Eine Gesamtentwicklung der Massen in ethnischer Hinsicht ist aber wieder nur auf Grund eines allen gemeinsamen großräumigsten Nenners möglich. Ihn mittels gesteigerten Raumverkehrs oder mittels extremer Blutmischungen unmittelbar zu erreichen, ist undenkbar. Nicht wegen der Zeitläufte, die über der Rassenausbildung walteten; denn nichts beweist, daß diese Zeiten unbedingt nötig gewesen wären. Wir fragen vielmehr, ob dieser großräumigste Nenner bei der geographischen Verschiedenheit der Räume, an denen die Menschen heute teilnehmen, bei der starken Entwicklung zur Innenschöpfung einzelner Rassen, der verschwimmenden Fremdzuchtgestaltung an-

derer für die menschliche Entwicklungselastizität erreichbar, umspannbar ist. Nicht eine über alle Zonen verbreitbare Mischung kann jene grundlegende Großräumigkeit bringen, sondern nur eine Erhaltung natürlich gewordener Rassen; auf dieser Grundlage aber weiter einer Aufschließung der Rassen und einer Emporführung an ihren Standorten derart, daß sie im Ringen der Menschheit mit dem Naturzwang möglichst hohe Lebensträger auf dem Boden ihrer Zonen bilden, und in dem Glauben, daß jene heute die geeignetsten am Orte, nicht in dem, daß die Europäer die Auslese der Menschheit sind, können wir zu der Möglichkeit einer gemeinsamen ethnischen Grundlage kommen. Nur so kann aus der das Werden anderer Rassen nutzenden Eigenentwicklung, dem Selbstzweck der Euramerikaner eine ethnische Gesamtentwicklung werden mit allerdings starken Mischungen an den peripheren Grenzen der Rassen- und Völkergebilde. Allenthalben aber wird auch dann die ethnische Weiträumigkeit um der größeren Fähigkeiten willen zu starken Konkretisierungen am engen Ort drängen und zwingen, ein Erhalten und Schaffen von bis ins kleinste sich verästelnden Volks- und Stammesunterschieden bedingen; und nur der innere Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung wird das ethnische Band zwischen dem Werden auch der entfernten kleinsten Gestaltungen bilden. — Nur auf diesen langen, allmählichen Verbindungen kann Blut, Geist und Fleisch von den Polen äquatorwärts und vom Äquator polwärts wandern. — Wo aber liegt diese aufschließende Großräumigkeit? Unmöglich ist's noch für uns, sie zu sehen.

Im Verhältnis der menschlichen Altersstufen zueinander begegnen uns ebenfalls Wandlungen, die zeitweise jene an Zahl und Bedeutung ebenmäßigen Züge des Aufbaues zeigen, in denen die Strebungen der einzelnen Altersstufen einander die Wage halten. Dann wieder fühlt sich das reife oder das Greisenalter durch die Gesamtentwicklung belastet, sucht sich aus ihr zu lösen und die anderen Stufen seinen Werden dienstbar zu machen.

Mögen die Äußerungsformen nun zur Vernichtung der Kinder oder des keimenden Lebens, zum Hungertode der Greise oder zu deren beruflichen Lebensausschluß führen, zu sozialen gegen die Jugend gerichteten Maßnahmen oder zu denen leiten, die das Wort von den Staaten prägen ließen, die durch Männer über 50 Jahre regiert werden; mag der Selbstzweck sich als Instinkt oder Überlegung, als niedrigster oder edelster Beweggrund zeigen! Aber auch hier folgt bei auf- wie absteigender Entwicklung wieder der Gesamtzweck, in dem der Einzelne nur ein Glied im Aufbau der Generationenfolge ist. — Wir sehen die Werdenszentren zwischen denen der einzelnen Altersstufen und der Gesamtentwicklung auf- und abwandern.

Und lassen wir den Blick von diesen auf physischen Zeugungen beruhenden Werdensgestaltungen weiter gleiten zu anderen Triebkräften und Eigenschaften, die an die tragenden Menschen gebunden sind, und darum von ihnen Wanderungen oder Änderungen erzwingen, wo ihnen die Normen des Standortes nicht mehr entsprechen, so sehen wir das Schwungrad dieser ganzen Entwicklung mit immer stärkerer Wucht in Umlauf gesetzt.

Nicht alle zu organisierender Arbeit geborenen Nordländer konnten Standorte für ihre Entwicklung in den heimischen Grenzen finden. Sie mußten sich von deren Werden als von einem auf dem eigenen lastenden lösen und geeignetere Standorte suchen, die Normannen im Westen, die Waräger im Osten. Wo sie solche Orte fanden, da scharten und schichteten sie die geeigneten vorgefundenen Elemente nach ihrem eigenen Selbstzweck. So mußten französische, italienische, balkanische, russische Entwicklungen dem Fremdzweck der Nordleute leben; bis immer wieder entweder unter Niveausenkung der Scharenden oder eigenständiger Hebung der Gescharten der oft schnell verfallende Gleichgewichtszustand die Tage einer Gesamtentwicklung heraufführte. Und zwingt die Handelsvölker die Vermehrung derer, die ihre Begabung

tragen, nicht in gleicher Weise immer wieder außer Landes, sich Standorte unter Völkern, die ihrer Begabung bedürfen und bei denen sie deshalb ein günstigeres Werden erwarten, aufzusuchen! — Die Konkretisierung unter den neuen Verhältnissen geht aber auch hier selten so vonstatten, daß ihre Eingliederung ohne die Übergriffe einer eigenmächtigen Entwicklung des Selbstzweckes erfolgte. Die Ausbrüche der Wirtsgebilde gegen eingewanderte Händler zeigten allenthalben und zeigen das Fehlen eines neuen dem Gesamtzweck entsprechenden Werdens.

Es sind Vorgänge, wie wir sie entsprechend die Jünger Christi aus dem anfänglichen Verkehrskreis hinaus zur Mission unter die Heiden drängen sehen; und bei schweren inneren Veranlagungen sind es immer Empfindungen, die denen des Petrus gleichen, als er vor dem Gefäß mit der vielfältigen Nahrung in die Worte ausbricht: „Mein Herr, es ist noch nie Gemeines und Unreines in meinen Mund gegangen“, und den Gegenwurf erhält: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht unrein.“ Und schließlich, es sind Antworten, die vor der Kolonisationsarbeit der Europäer und Amerikaner stehen könnten und sollten. Auch sie versuchten dem hinausweisenden Auftrag mit der Erwiderung: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ zu widerstehen, bis ihre aus dem enggewordenen Kreis hinausdrängende Begabung ihnen das reine Werden einer anderen Mission erschloß und ihnen als notwendig aufzwang. — Und betrachten wir weiter die Wanderungen, dort wo jene Entwicklungsvorgänge oft unter höherer Spannungsentwicklung sich mit sozialer Gestaltung in eins setzte, wir müssen das gleiche feststellen. Wenn Luther sagt, daß der Einwohner, der die Gesetze der Obrigkeit nicht mit seinem Gewissen vereinbaren könne, schließlich auswandern und sich eine andere Obrigkeit suchen müsse, so heißt das, dem Gewissen einen günstigeren Standort suchen fern jener alten zur Fremdentwicklung zwingenden Fassung. — So haben es auch jene zahllosen Familien, die das cuius regio, eius religio nicht ertragen konnten, gefühlt, so die nach

Amerika auswandernden englischen Pilgrimväter, so jene Württemberger, die vor dem Zwang heimischer Bürokratie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den heißgeliebten Boden der Heimat verließen. Wer unter solchen Umständen blieb, beließ zwar seine Raumexistenz in ihrer Konkretisierung, löste aber sein Gewissen aus seiner eigenen Entwicklung und band es an den Fremdzweck jener Obrigkeit, in deren Zwangsläufigkeit nicht mehr in Wahrheit die eigene aufging. Mochten jene Renegaten des Raumes sein, diese waren Renegaten des Gewissens. Daß auch hier nach der Lösung sofort neue die Selbständigkeit ausbauende Scharungen, ein Ausbilden der für allseitiges Leben nötigen Strebungen einsetzen, sehen wir allenthalben in den schnell zu verhältnismäßiger Vielseitigkeit drängenden Kolonialgründungen. Wie danach auch hier an Stelle des zunächst die Ordnungen und Normen bestimmenden Selbstzweckes ein neuer Gesamtzweck in einer bodenständigen Kultur tritt, beobachten wir an den einzelnen geschichtlichen Vorgängen, die sogleich an uns vorüberziehen werden.

Der Bauer, der Handwerker, der aus übervölkerten oder durch Großbesitz entvölkerten Gebieten zur Lebensfristung auswandert, beginnt in dem Maße, in dem er seine Eigenentwicklung aus den heimischen Bindungen löst, eine sein selbständiges Werden immer mehr sichernde Vielseitigkeit. Er wird Bauer, Gärtner, Viehzüchter, Händler, Handwerker, Forstmann zugleich; wie der zuhaus einseitigste Kramhändler im „Busch“ zum Warenhausbesitzer wird. — Und in jenem Sträuben der afrikanischen und anderer Kolonien gegen eine einseitige Einbeziehung in die Weltwirtschaft liegt wieder das Verlangen der gescharten eigenständigen Energien, sich aus dem Fremdzweck, dem sie der Einwanderer unterwirft, zur Gesamtentwicklung hindurchzuringen.

Die Züge der sich darbietenden Physiognomien zeigen in großen Linien die gleichen Wandlungen; mögen wir nun in den Tatsachen nur die Schemen unserer Vor-

stellung oder erkennbare Wirklichkeit sehen; beobachtender Tastsinn hat seit Jahrtausenden diese Züge verwertet und sie sind verwertbar.

Bei im Wesen vorwaltender Gesamtentwicklung dringt uns in der Geschichte wohl zunächst ein Geist der Einheit naiv oder klassisch anmutender Bilder entgegen, der Eindruck eines harmonischen Werdens bedeutendster Vielfältigkeit. Die schlichte Einfachheit ruhender, klargestalteter Größe lebt in den Teilen und über ihnen mit einer allwaltenden einenden Zielstrebigkeit.

Doch durch diese ruhig gelagerten Züge beginnen hier und da, hin und her Strebungen zu zucken; Ungleichheiten entstehen und bald durchfurchen immer stärkere, tiefer grabende Differenzierungen das Antlitz, über die Erscheinungen des menschlichen Lebens fliehen die Schlaglichter erster Leidensempfindungen, die nur mit der Gestalt selbst sich zu lösen vermögen. Und die Differenzierung nimmt zu. Immer häufiger kehren einzigartige Charakterisierungen, die nicht der ganzen Erscheinung angehören, wieder, um schließlich nicht mehr zu schwinden, sich als bestimmende festzulegen.

Die Abwitterung, die Spaltung, die Lösung ist voll im Gange. Die Lebenszentren sind aufgestanden zur Wanderung. Aus Falten und Furchen sind tiefgreifende Trennungen geworden. Scharfgeprägte differenzierte Selbständigkeiten stehen überall aus der erliegenden Einheit auf.

Und die Differenzierten streben ihrerseits allenthalben eigenmächtige Konzentrationen an, um eine selbständiges Werden verbürgende Vielfältigkeit zu erreichen. Aber da diese Konzentrationen unter scharfer Sonderung und Zweckbestimmung der einseitigeren Differenziertheit erfolgen, eignet ihnen zwar ein streng einheitlicher, enggeraffter Zug, der Ausdruck der gesamten Gestaltung zeigt jedoch eben deshalb nicht jene Harmonie aller im Schöpfungswerte und -ziele gleicherweise verbundenen Teile des Anfangsgebildes.

Und damit trägt der neue Zustand trotz straffster Festigkeit die Zeichen eines leicht anfälligen Werdens in sich. Ging der erstgenannten Lösung die Lage voraus, daß das Einzelleben, dessen Schicksal wir hier verfolgen, an einer fremden Entwicklung teilzunehmen gezwungen werden sollte, so ist aus dieser passiven Fremdentwicklung nunmehr insofern eine aktive geworden, als das Individuum die gesammelten Energien jetzt seiner eigenen Entwicklung zu unterwerfen, in sie einzustellen trachtet.

Wenn das im ausgesprochensten Maße im Raubbau erfolgt, mag das nutzende Einzelleben wohl bald einen ergiebigeren Standort aufzusuchen bestrebt sein.

In jedem Fall aber wird dereinst, sei's durch Senkung des eigenen Niveaus, sei's durch eigenständige Hebung der Umwelt wieder ein Gleichgewichtszustand entstehen eines in Schweberuhe verlaufenden Werdens, einer Lagerung ruhiger Spannungen, und einer Ausgeglichenheit der Eigenschaften, denen der Mensch je und je leidensferne Harmonien, schicksalslose Größe zusprach. Mit Recht wird immer wieder Naivität und Klassizismus zusammengestellt, und von den Dingen, die der Mensch vollkommen nennt, gesagt, daß sie dem Kind verständlich und dem Weisen unerschöpflich seien. In der Tat sind es Werdenszustände von höchster Ähnlichkeit. Nicht umsonst sehen die in der seelischen Erfassung der Lebensentwicklung seit alters Erfahrensten, die Seher und die Dichter, in dieser Drei- oder Fünfteilung das Werden verlaufen: Harmonische Einheit; — Differenzierung eines nicht mehr in dieser Einheit zu erhaltenden Teiles; — Verselbständigung der differenzierten Teile; — deren eigene Konzentrationen anderer Energien; — das erneute Hervortreten harmonischer Einheit dieses Gebildes mit gegen früher verlegtem Lebenszentrum.

Aber damit weisen wir bereits weit hinüber in die Gebiete vom Menschen gelöster Erscheinungen. —

Zunächst sei noch auf jene Wirkungen empfänglicher und schöpferischer Strebungen hingedeutet, die nicht ein Aufsuchen anderer Standorte, sondern anderer Normen desselben Standortes zeigen. Ganz allgemein können wir sagen, daß wo wir einen Übergang von extensiver zu intensiver Nutzung in der Lebensfristung beobachten, ein Übergang von den bisherigen Normen des Raumes zu anderen stattfindet. Das Wort Caprivis: Wir müssen entweder Menschen oder Waren exportieren, hat eine sehr tief in alles Leben reichende Richtigkeit. Auch hier beobachten wir, wo das andere Normen aufsuchende Einzelstreben in der Gesamtentwicklung nicht mehr aufzugehen vermag, die eigenartigen Differenzierungs-, Verselbständigungs- und Scharungserscheinungen. In den starken gegenwärtigen Wanderungen des deutschen Ostens und Südens nach dem Nordwesten liegen Lösungen und Konkretisierungen um neue Normen. — Relative Übervölkerungen zeigen jene Differenzierungen zwischen der Gesamt- und der Einzelentwicklung, die zu den der letzteren mehr gerecht werdenden Normen drängen. Und nach der Gewinnung eigenständigen Werdens zeigt sich auch hier der Selbstzweck. Wir beobachten ihn ebenso in dem Hineinreißen der Landbevölkerung in den schnellen Gang des Unternehmertums und industrialisierter Scharen, wie bei dem analogen Werden mittelalterlicher Guts- und Grundherrschaften oder jenen bis auf das Rassengebiet übertretenden, aus der ungenügenden deutschen Eigenentwicklung folgenden Veränderungen, die in den Zeilen Dingelstedts in den 40er Jahren zum Ausdruck kommen, die wir ohne Bitterkeit wegen ihrer klaren Erfassung dieser Vorgänge wiedergeben:

> Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen,
> Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn.
> Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,
> Eh' sie euch in die Christenviertel sperrn.

Aber auch hier muß die Bevölkerung wieder auf Grund ihr gemeinsam zugrundeliegender Entwicklungsstrebungen

aus der einseitigen Nutzung hinaus, der allseitigen Gesamtentwicklung von neuem entgegengehen.

Wir verlassen diese Gebiete, um den vom Menschen sich lösenden Erscheinungswandlungen und -wanderungen näher zu folgen:

Im Seelenleben der Menschen und Völker tauchen immer wieder Epochen hervor, in denen Mythus, Dichtung, Religion, Sitte, Arbeit und Spiel in einer einzigen Regung und Handlung einheitlich pulsieren: Zeiten, in denen Arbeit und Spiel mit Gottesdienst und den Vibrationen des Gewissens zusammenklingen. Danach springen aus den gemeinsamen Fassungen einzelne Regungen zur Eigenentwicklung hervor und suchen in neuer Scharung das Primat über die anderen.

Die Religion verlangt, Arbeit und Dichtung zur Entwicklung ihrer Strebungen zu nutzen, wird aus der Religion der Unmittelbarkeit zu der der Traditionen wahrenden und scharenden Priester- und der der allein theologischen Religion. Die Religion ist nicht mehr um des höheren Lebens, sondern dieses um der Religion willen da; — und wo die Sitte den Führerstab übernimmt, folgt einer Versittlichung der anderen Gebiete bald der Zustand, in dem diesen und der Sittlichkeit nur um der Sitte willen Existenzrecht zuerkannt wird; — nicht anders schart in der Kunst schließlich Alles das eine Ziel der l'art pour l'art Bewertung; — aber auch die Arbeitskultur sehen wir nicht eher ruhen, bis ihr Selbstzweck in intensivstem Raubbau an den anderen Gebieten gipfelt. — In dem engeren Bereiche der Wissenschaft erleben wir zurzeit gleichartiges: Allenthalben löst sich von den bisherigen Gruppen der soziologische, eigener Entwicklung entgegen verlangende Gehalt. Er strebt, sich zum System vielfältigster Arbeitsteilung auszugestalten, aber schon drängt sich überall ein andere Werte als die des Selbstzweckes ablehnender Raubbau, in übertriebener Psychisierung hervor. Doch allenthalben bestimmt die

Leidensfähigkeit der Genutzten die Grenze der Entwicklung. Jenseits ihrer Schranke beginnen neue einheitliche Lebensgebilde, abermals Religion, Dichtung, Sitte und Arbeit zu umfassen, und die Wissenschaften begegnen sich in einer allen förderlichen Gesamtentwicklung, in jener tiefsten Universalität des Forschungstriebes, die eines Vielwissens nicht bedarf. Vorgänge, wie sie wiederholt vor den Augen der Menschen vorübergezogen sind. — Bei alldem hat das Zentrum des Einheitsgebildes von der alten zur neuen Eigenständigkeit Wanderungen unternehmen müssen, da beide sich nicht decken können.

Aus der Geschichte unserer Religion heben wir die aus größten Wandlungserschütterungen herrührenden Wechsel hervor, freilich nur in dem engen Rahmen, in dem die nie ruhenden Beziehungen von Religion zur Religiosität Gestaltung erheischen.

Als in der christlichen Urgemeinde Priester und Vermittler noch nicht entstanden waren, als sich jeder einzelne Christ noch in unmittelbaren Beziehungen zu Gott stehen fühlte, waltete mit dem Geist eines sittenstrengen Lebens in Lauterkeit und Nächstenliebe, in der Orientierung nach Gottes Wort und Gottes Sohn eine einheitliche Gesamtentwicklung in und über allen. Es kommt dieser Zustand gut in folgenden Sätzen im 1. Korinther 12. 4ff. zum Ausdruck: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“ Und der Apostel führt an die Gaben der Weisheit, der Erkenntnis, des Glaubens, der Wundertätigkeit, der Heilung, der Sprachenkenntnis und Deutung u. a. Wir müssen sagen; ebensoviele Entwicklungen verlaufen hier noch mit- und ineinander ohne Differenzierung. Eine gewaltige seelische Strebung weitausgreifendster Großräumigkeit hält durch Generationen diese verschiedensten Gebiete zusammen. Auf die Dauer aber erweist sich die Sprengkraft der sich in eigenen Bahnen entwickelnden Einzelerscheinungen vielfach größer, und wird zu Wande-

rungen des religiösen Zentrums sowohl im Gebilde selbst, wie nach anderen Standorten führen.

Anfangs war die christliche Religion ein Differenzierungsgebilde der jüdischen. Der neue Glaube mußte indessen schon wegen der verschiedenen Weiträumigkeit sich aus dieser alten Fassung zu lösen streben. Denn eine Religion, die im wesentlichen in den Normen ruhte, Christus als Herrn anzuerkennen, unmittelbare religiöse Beziehungen zu Gott zu wollen, und die Nächstenliebe zu veredeln, mußte die Wucht des eigenen Werdens aus der alten Bindung herausreißen. Und es ist bezeichnend für die Kraft der selbständigen religiösen Erscheinungen, daß gerade ein Jude diese Arbeit versah. Paulus tat es mit so radikalem Griff, daß er, der Mutterreligion künftig zu folgen, für Sünde erklärte! Doch diesem Heraussprengen aus der dereinstigen Gesamt-, nun Fremdentwicklung der Synagoge, folgt auf dem Fuße eine Scharung der erlösten Eigenentwicklung des jungen Gebildes. In ihrer Verselbständigung bildet sie immer mehr, einst von Christus nicht gelehrte, nun aber nötig erscheinende Formen in Kultus- und Lehrordnungen aus. — Das Zentrum der Religiosität ist von dem der alten abgerückt, wie sich das neue „wahre Israel" nicht mehr mit dem ursprünglichen deckt. Aber neben dieser Scharung nach der Seite der ursprünglichen Gesamtentwicklung, der jüdischen Religion, hin, gehen sehr viel gewaltigere Konzentrationen gegenüber den anderen Mächten der Charakterkultur, mit denen der Glaube sich infolge der paulinischen Verselbständigung, die ihn nicht mehr in einem jüdischen Großreich, sondern in der Person Christi gipfeln ließ, auseinandersetzen mußte: der griechischen und der römischen Welt.

Denn ungefähr um das Jahr 200 hat die neue heidenchristliche Religion einen ihrem weiträumigen Inhalt zunächst genügenden Standort insofern erreicht, als sie in über das ganze römische Reich versprengten Gemeinden lebt. Eine Gesamtentwicklung hält sie alle im wesentlichen in einem harmonischen Verbande zusammen. Freilich, schon geht ein fernes Wetterleuchten in der heftigen

Bekämpfung einzelner Sektenbildungen über das einheitliche Werden. Immerhin, im ganzen lassen noch keine schwerwiegenden Differenzierungsstrebungen das Gesamtwerden als ein den Einzelnen fremdes erscheinen. Aber es zeigen sich doch schon stärkere Konkretisierungsversuche, die das Relief zu beleben beginnen, und sehr bald erhebliche Lockerungen bringen müssen. Es hatte sich als möglich erwiesen, einzelne Bestände der griechischen philosophischen Kultur in der Gesamtentwicklung mit zu umfassen. Große Teile der griechischen Gott-Weltphilosophie hatte man versucht, in der Religiosität aufgehen zu lassen. Daß damit das Zentrum der letzteren aus dem ursprünglichen Gebiete mehr auf das der „Lehre" rückte, schadete zwar nach mehr als einem Jahrtausend der weiteren Ausbreitung einer Gesamtentwicklung des absoluten christlichen Gehaltes, zunächst aber zerstörte es diese noch nicht.

Anderseits hatte die griechische Entwicklung die neue Religion in ihren eigenen Werdenslauf einzustellen versucht, wie sie bisher schon entfernteste Mysterien und orientalische Schöpfungen in ihren Kreis zu ziehen vermocht hatte: Christus sollte als der menschgewordene Logos erscheinen.

Gegen diese Einstellungen in fremdartige Entwicklungen sträubte sich die christliche Religion, in dieser Hinsicht wie dereinst dem Judentum gegenüber, den Selbstzweck ihres Werdens voll in den Vordergrund stellend, durch Konzentrationen auch nach dieser Seite. So scharte sich der religiöse Stoff in umfangreicherer Systematisierung, als sie dereinst das Ringen mit der Synagoge angeregt hatte. Immer mehr formte sich die Religiosität zur Kirche und diese zu einer von feierlichen Bräuchen durchwehten Kultusanstalt mit „Regeln der Disziplin" und „Glaubensregeln", und das ganze Gebiet überirdischer und irdischer, kosmischer und menschlicher Vorgänge lebte dem Werden dieser Religion. Die organisatorischen Befähigungen, der reiche Erfahrungsgehalt antiker Charakterkultur wurde, soweit seine Bestände übernommen waren, in dieser einheitlichen Entwicklung

Funktionenträger. Mittels solcher Konzentration bewahrte sich die Religion davor, in der griechischen Philosophie und ihrer Entwicklung aufzugehen.

Aber konnten nun all diese in einem einheitlichen Werden gescharten mannigfaltigsten Erscheinungen und Energien mit ihren verschiedenen räumlichen Inhalten, ihren vielfältigen Normen und Rhythmen auf die Dauer das gemeinsame Werden als ihr eigenes empfinden? Sie konnten es um so weniger, als das vergangene Ringen die Ausbildung ihrer Verschiedenheit kräftigst gefördert hatte.

Empfängliche und schöpferische Strebungen der jungen christlichen Religiosität waren mit denjenigen griechischer und römischer Charakterkultur Verbindungen eingegangen, die zu Neuschöpfungen geführt hatten. Sie begannen mit dem 3. Jahrhundert die Gesamtentwicklung des einheitlichen christlichen Gottesdienstes als eine fremde zu empfinden und dem eigenen Werden ausschließlicher nachzugehen, sich jenen gegenüber zu verselbständigen. So arbeiteten von hier aus mächtig absplitternde Sprengungen an dem Einheitsgebilde. Dazu kam noch, daß die Scharungen innerhalb des Kircheninstituts ebenfalls von Generation zu Generation stärkeren Differenzierungen entgegen gingen. Sie hatten ihre tiefstliegenden Ursachen schon in der auseinanderführenden Entwicklung von Christi Leben und Lehre, und weiterhin der von Tradition und Erlebnis, und der von qualitativer und quantitativer Befolgung. All das wirkte dahin, daß zwei der Eigenentwicklung nachgehende Strebungen die bisherige Gesamtentwicklung sprengten.

Und damit zeigte sich nunmehr entschieden, daß die religiösen Zentren nach Nordwesten und Westen gerückt waren. Hier begannen sie jetzt erneut eine sammelnde scharende Tätigkeit. — In ihrer Eigenart charakterisieren sie sich dahin: Die Verselbständigung der griechisch-katholischen Kirche gegenüber dem bisherigen christlichen Einheitsgebilde setzt nach den eben angedeuteten Differenzierungen stärkst mit dem 3. Jahrhundert ein. Die neue Schöpfung steht als durch und durch griechische

vor uns; wird trotz ihrer christlichen Bestände eine Fortsetzung griechischer Religionsentwicklung genannt. Der Selbstzweck, der ihre Eigenart sich von der Gesamtentwicklung trennen ließ, sichert das Werden aber auch vor der orientalischen, griechischen und nordheidnischen Umwelt, so daß bis zum 6. Jahrhundert auch die Götter Griechenlands und der Neuplatonismus vor ihm in ihrer Eigenkraft schwinden, die Religion, den Hellenismus sprengend, ihre eigene Großräumigkeit vom Mittelmeer bis an die Arktis entfaltet, auf diesem Gebiete das religiöse Werden aus dem Polytheismus löst und ihrem eigenen Verlauf eingliedert. Tradition und Ritus scharen um das eigene Werden eine ungeheure Fülle vielseitigster Religionsanwendung, in dieser Konzentration den eigenen Verlauf gegenüber fremden Einflüssen sichernd. Dem entspricht es auch, daß Unterwerfung, Gehorsam, Pietät nach innen, Intoleranz nach außen in dieser Kirche eine besonders große Rolle spielen. — Aber beobachten wir nicht auch hier bereits neben dem Selbstzweck der religiösen Erscheinung starke Strebungen der einzelnen mit ihm gescharten Bestände, die auf eine Gesamtentwicklung hinzielen? Wir müssen Anzeichen dafür bereits sehr früh feststellen. Zu Beginn der Entwicklung war der byzantinisch-römische Kaiser zugleich Hort der östlichen Christenheit, in einer Person Herr über Leib und Seele; und als die Herrschaften im Reiche auseinanderfielen, mußte sich diese Bedeutung zugunsten anderer Reichsoberhäupter von ihm lösen. Schon darin werden Anfangsspuren neuer Differenzierungen sichtbar werden. Aber dieser Umstand wirkte mit anderen zusammen zunächst ein Hindrängen nach einem neuen Gesamtwerden: Sie bestanden einmal in der engen Verschmelzung, die diese Kirche allenthalben mit dem Volkstum einging, und ferner darin, daß sich die einfachsten religiösen Kräfte des Volkstums ohne Dazwischentreten religiöser Propheten und Religionsschöpfer in diesen Rahmen bis zum 9. Jahrhundert einwoben. Keine neuen Erlebnisse störten später diesen Vorgang der Senkung der überstrahlenden Religionserscheinung

auf das überstrahlte Niveau des noch flachen Reliefs. Denn bedeutet diese Senkung auch einen ungeheuren Niedergang für die Religion in der Schöpfung Christi, im Laufe des Werdens kann sie einen Fortschritt zur innerlichen Gesamtentwicklung bei Russen, bei Kopten, bei Abessiniern bilden, die ohne eine solche Spannungsüberbrückung unmöglich gewesen wäre.

Und das griechisch-orientalische Christentum hatte in den Vertretern eigener religiöser Erlebnisse, den Mönchen, während langer Zeiten auch die Träger eines nach jenen Zielen verlaufenden Werdens. Zwar, sie wurden dem Fremdzweck einer weltlich-staatlichen Entwicklung immer mehr unterstellt. Aber auch diese konnte nur weiter in der genannten Richtung einer inneren Gesamtentwicklung wirken.

Seit frühen Zeiten zeigen sich indessen auch hier stark zu erneuterDifferenzierung zwingende Spuren. Einmal die intensive Verschmelzung mit dem Volkstum, und dann die bescheidensten Anfänge christlich-religiöser Denkart, wie wir sie in den untersten Schichten russischer Bauern heute keimen sehen. Beide arbeiten stärkere Unterschiede heraus. Denn gerade primitives Gottvertrauen, Selbstlosigkeit, Barmherzigkeit müssen diese in Eigenständigkeit zähesten Schichten in den einzelnen Teilen des Religionsgebietes letztlich verschieden empfinden. Damit müssen wieder neue Eigenentwicklungen die Gesamtentwicklung des griechischen Katholizismus als eine fremde auf sich lasten fühlen und werden sich trotz der Einheit von Intellektualismus, Ritualismus und Traditionalismus neue religiöse Zentren bilden.

Die zweite Gestalt, die sich aus dem Einheitsgebilde des Urchristentums löste, um der eigenständigen Entwicklung ausschließlicher nachzustreben, war die römisch-katholische Kirche. Je mehr ihre eigene andersräumige Bindung vor sich ging, desto mehr mußte sie ihre Lösung aus der bisherigen Form vollziehen. So drängte die neue Religiosität, die schon im 4. Jahrhundert völlig von römischem Geiste durchlebt wurde, und seit dem 7. und 8. Jahrhundert

energisch dafür eintrat, die Idee des römischen Weltreiches selbst weiterzuführen, sich gegen die Entwicklung des bisherigen religiösen Einheitsgedankens zu sichern, und tat das gleiche auch innerlich durch die enge Verschmelzung ihrer Weltanschauung mit der augustinischen Empfindung eines nur durch die Gnade zu überbrückenden menschlichen Mangels der Gottesgemeinschaft. In Traditionalismus und Ritualismus zeigen sich auch die wesentlichen Konzentrationskräfte der eigenständigen römischen Strömung. Eine größere Straffheit und anderseits empfänglichere Biegsamkeit enthält dieses neue Scharungsgebilde dadurch, daß die sondernde Auslese bei fehlender Bindung an den Staat allein durch den seit dem Mittelalter stark verweltlichten religiösen Selbstzweck erfolgt. Er gipfelt in der auch der Tradition gegenüber unfehlbaren Macht des Papstes.

Als jedoch diese Religion um ihrer Weiträumigkeit entsprechende Standorte ringt und in immer weiterem Ausgreifen nach Norden die dortigen Völker in ihre Eigenentwicklung einzustellen strebt, hierauf starke erzieherische Kräfte verwendet, begegnet auch sie sehr bald Strebungen, die einer religiösen Gesamtentwicklung, nicht der römischen Einzelentwicklung zu folgen verlangen. Diese letzteren Bemühungen mögen einen Höhepunkt in der Zeit der Kreuzzüge erreichen. Dann sehen wir auch hier in peripherischen Gebieten mächtig absplitternde Kräfte ihre Sprengarbeit verrichten. Denn an diesen Orten besonders sind aus empfänglichen und schöpferischen Strebungen Gebilde mit einer Eigenartigkeit entstanden, die nunmehr das Gesamtwerden als fremdes auf sich lasten fühlen. Der Trotz der Niedersachsen wurde in karolingischer Zeit noch von einer den Selbstzweck verfolgenden Kirche gebrochen. — Nachdem diese aber durch mehrhundertjährige Erziehung die fremden Bestände gefördert hatte, und letztere in der Zeit der Kreuzzüge Werdensgänge, die in, mit und neben römisch-katholischer Religiosität verliefen, gezeigt hatten, begannen sie vom 14. Jahrhundert an immer stärker ein Eigenwerden geltend zu machen.

Schon in der Zeit des Schismas zeigte das Einheitsgebilde tiefgehende Differenzierungsrisse. Die Parteinahme folgte der ungefähren Grenzlinie der germanischen und romanischen Völker. Während der Zeiten dunkler innerer Rezeptionsleiden mochten die nördlichen Völker wohl augustinischen Regungen näher gestanden haben. Auf die Dauer mußte der selbstsichere, verantwortungsbewußte Nordländer „das getröstete Sündenelend" des südlichen Heiligen als fremdartiges Kleid empfinden.

Wo die katholische Kirche die unterstellten Völker auch weiterhin nach ihrem Selbstzweck, ihrer eigenen Entwicklung orientierte, mußte der Zeitpunkt kommen, von dem mit Recht gesagt wurde „der Preis, den das Abendland" für die Erziehung „zahlen mußte und noch zahlt, ist viel zu hoch. Den Völkern droht der innerliche Bankrott, so groß ist der Tribut . ."[1]

Aber auch diese Entwicklung muß durch den Zustand einer Gesamtentwicklung des römisch-katholischen Glaubens und der noch in dieser Kirche verbliebenen Völker hindurchgehen. Wir sehen ihn mit einer starken Niveausenkung der katholischen Kirche näher kommen.

Freilich in Zeiten der Rezeptionsleiden und des „Zwifels" wird der christliche Gedanke immer wieder in augustinischer Konkretisierung in fremde Entwicklungen sich einstellen lassen, wie ein durch kulturelle Schwankungen veranlaßtes Übermaß von Lösungen immer wieder den Ruf nach starken kirchlichen Bindungen wecken wird. Aber nur während dieser Zeiten kann beides für das organisatorische Gebilde der Kirche und ihre Eigenentwicklung genutzt werden. Immer wieder wird dann nach Zeiten der Gesamtentwicklung das: „Ich kann nicht anders" des eingestellten fremden Werdens der Kirche entgegenklingen.

Ob nun die weiträumige Eignung der im Katholizismus erwachsenen religiösen und organisatorischen Bestände sich

---

[1] Harnack. Wesen S. 165.

staatenbildend in Paraguay oder kolonisierend in Kanada betätigt, immer wird die Gesamtentwicklung der römisch-katholischen Religiosität durch die eigenständige Konkretisierung und in ihr wieder zerstört werden. Überdies müssen wir erkennen, daß sie stärker an Engräumigkeit, in höherem Maße an beschränkte Standzeiten gebunden ist, als die der äußeren Formen entbehrenden Gedanken Christi selbst, denn, und es fällt das im täglichen Leben als ein schwerwiegender Faktor mit in die Wagschale, sie übertreffen diese auch nicht in der Anreicherung mit erlebter geschichtlicher Erfahrung.

Jene Bestände aber, die die Lösung und Verselbständigung einem stärkeren eigenen Werden entgegengeführt hatte, und die in der nordischen Religiösität neue Zentren bildeten, suchten sich wiederum ihr Wesen und Leben durch konzentrierende Scharungen gegenüber der bisherigen Gesamtkirche zu sichern. Damit wurde der großräumige seelische Gehalt des Christentums, den man ohne die romanischen Konkretisierungen der priesterlichen Vermittlung, der Opfer, Zeremonien, des Traditionalismus übernommen hatte, von neuem mit vielseitigen Bindungen, nun allerdings in einer der neuen Eigenständigkeit mehr geeigneten Weise, ausgestaltet und umgeben. Sowohl bei diesem Aufbau wie in der kritisch sondernden Loslösung des Protestantismus beobachten wir auch hier allenthalben den im Vordergrund stehenden Selbstzweck, das Streben nach klarer Eigenentwicklung. So konnte die völlige Freiheit in der Wirkung des Evangeliums auch hier nicht erhalten bleiben, wie es in den Augenblicken der Lösung in früheren entsprechenden Fällen — ähnlich vergeblich — geschienen hatte. Mit dem Erlebnis der Wirkung des Evangeliums in Rassen, Völkern, Stämmen und Menschen stellten sich wiederum Konzentrationen, Konkretisierungen, die nach außen sichern sollten, ein. Sie stellten innerlich Scharungen von Energien dar, die mählich einer Gesamtentwicklung mit dem scharenden Kerngebilde und darnach neuen Diffe-

renzierungen der Einzelbestände unter Verlegung des religiösen Zentrums entgegendrangen. Wie hat der Kalvinismus die ursprüngliche Gemeinsamkeit mit dem Luthertum bald als eine Bindung an eine Fremdentwicklung empfinden müssen, hat danach seinerseits den sittlich religiösen Gehalt des Amerikanismus mit seinem gewaltigen Lebensradius zum Teil aus sich, wiederum mit eigenen Normen werden gesehen! Und noch ehe dieser sich schöpferisch auszuwirken vermochte, hatte dem asketischen Puritanismus der Neuenglandstaaten die tatfrohe Naturbeobachtung der Umwelt durch den Kolonisten eine die Lösung vollziehende Differenzierung gebracht und ließ aus der neuen Bindung die Yankeekultur mit vielseitigerer dem Leben zugewandter Freudigkeit erblühen, damit wiederum den Morgen einer jedoch schnell vergehenden Gesamtentwicklung heraufführend.

Und lebt in dem Zurückweisen staatlicher Fassungen, die sich bei der weiteren Ausbildung des Protestantismus einstellten, nicht stark ein sträubendes Drängen des Kerngebildes und der in innerster Freiheit verlaufenden Entwicklung gegen fremdes Werden? — Im Anschluß an das Entstehen dieser letzteren Differenzierung sei auf die im Verlauf des ganzen Werdens der Religionen immer wieder hervortretende Vielspältigkeit der Physiognomie hingewiesen, die das Bild naiver Unmittelbarkeit des religiösen Erlebnisses und der Verbindung des Individuums mit ewigsten Dingen erleidet, indem hohe Mittelbarkeit und Spannungen eintreten, und die religiösen Zentren nun zwischen den Trägern: Gemeinde, Priester, Prophet und Religionsgründer auf- und niederwandern, bis hin und wieder in seltenen Fällen die harmonische Zusammenarbeit aller Glieder eintritt, um dann von neuem überspannt, zergliedert und schließlich zerrissen zu werden. Seit je hat die Priesterherrschaft, seit den Tagen Augustins der Prädestinationsgedanke, bei Cromwells Streitern und den Puritanern das Erwählungsbewußtsein, bei Sekten die Stufenfolge der Berufenen in dieser Richtung gewirkt.

So ist das Zentrum der Religionen um immer neuer Standorte willen von der früheren Schwergewichtslage verlegt worden und ist auf den einzelnen Standorten selbst von Norm zu Norm gerückt.

Das Gebiet der allgemeinen Kultur zeigt als grundlegende Vorgänge höchst ähnliche. Wir verfolgen sie an dem kulturellen Werden in den nordamerikanischen Vereinigten Staaten:

Im 17. und 18. Jahrhundert hatten sich Einwanderer aus im wesentlichen germanischen Ländern in den östlichen Küstengebieten der heutigen Union festgesetzt. Es waren Differenzierungserscheinungen des Gesamtbildes europäischer Zustände, die sich von letzteren zunächst räumlich lösten, weil sie irgendwie ihre Entwicklung als fremden Druck empfunden hatten. So rissen das Einzelwerden und das Gesamtwerden in räumlichen Zertrennungen auseinander. Übersee suchte man ein von der heimatlichen Fremdentwicklung nicht mehr gestörtes Werden. Dieses Werden war zunächst also ein noch vollkommen heimatlich europäisches, nur mit wenigen Vorstellungsbeständen vom Einwanderungsland als dem ersehnten Lande friedlicher Tätigkeit, das ein bis da verhindertes Gedeihen gewähren würde, gemischt. — Also nur die Tatsache räumlich lösender Differenzierung war den Übersiedlern gemeinsam. Im übrigen unterschieden sie sich von grundauf.

Von der mittleren Küste aus hatten sich Leute unterster Schichten vorgeschoben. Sie suchten Standorte möglicher Lebensfristung und brachten zäheste Bestände europäischer Kultur und Technik mit sich. Aber diese Bestände waren in ihrer primitiven Art von großräumigster Beschaffenheit. Die wirtschaftliche Differenzierung und Lösung konnte deshalb noch nicht ohne weiteres eine kulturelle, auch nur instinktiver Art nötig machen und zur Folge haben. Sie ergab sich erst mit der viel getadelten weiteren Senkung des Niveaus dieser Kreise, vor allem in Pennsylvanien und Neuyork, auf das des Hinterwäldlertums. Es war das eine

Annäherung an die neue Umwelt, aus der dereinst Neubildungen keimen konnten. Und diese Annäherung geschah gerade mittels der primitivsten Beschäftigung, der okkupatorischen, des Fischens, Jagens, Viehhütens, Farmens, Erzgewinnens. Freilich vorerst diente diese dem Selbstzweck der noch erhaltenen europäischen Restkultur. Aber hier und da müssen wir uns dennoch das Ziel der Eigenentwicklung in diesem Milieu auf ein gleichmäßigeres Gesamtniveau mit den an der Umgebung neu werdenden Betätigungen zurücktreten denken, wenn auch diese Kolonisten noch längst nicht in und mit der Umgebung ein harmonisches Ganzes ausmachten.

In den südlichen Staaten war die eben genannte Bevölkerung ebenfalls vertreten, aber außerdem befanden sich hier wesentliche Schichten von Plantagenbesitzern, die zum Teil aus der englischen Aristokratie stammten. Wirtschaftlichen Differenzierungen, die zu örtlichen Lösungen von der Heimat geführt hatten, waren auch sie Träger. Auch sie nützten die neue Umwelt zuerst im wesentlichen den Zwecken ihrer Eigenentwicklung, d. h. hier okkupatorisch. Noch nicht entfernt stellten sie sich selbst den Kräften der Umwelt zu deren eigenständiger Hochbildung in Dienst. Aber ihr eigenes Werden war und blieb in viel höherem Maße noch ein engräumiger europäisches und folgte der örtlichen Entwicklung sehr viel weniger als das Hinterwäldlertum, denn sie unterhielten fortwährend erneuerte Beziehungen zur Heimat und der geringeren Bewertung des instinktiven Lebens in ihren Kreisen mußte überdies das dem Anwachsen auf dem neuen Standort so ungemein günstige Erleben der Natur weniger kräftig wirken lassen. Und doch sollte auch hier in eigentümlicher Weise gerade mittels der okkupatorischen Annäherung an die Umwelt sich eine frühe amerikanische Neubildung vollziehen, und zwar auf dem aller okkupatorischen Tätigkeit seelisch nahe verwandten, der organisatorischen. Wir befinden uns hier, vor allem in Virginia auf ihrem Keimboden. Daß hierin bereits erhebliche auf amerikanischem Boden neue

konzentrierende Scharungen zwischen den Einwanderungssplittern der Unter- und Oberschicht zur Auswirkung gelangen, sei zunächst nur kurz erwähnt. Hier ist die spätere Geburtsstätte der eigenständigen öffentlich-rechtlichen Sittlichkeitsvorstellungen. Und was uns die Bevölkerung der Südstaaten beobachten ließ, das müssen wir in mancher Beziehung ähnlich, aber aus wesentlich anderen Gründen von den höchst andersartigen Siedlern der nördlichen Staaten, der Neuenglandstaaten, und hier vor allem von Massachusets, sagen. In diesen Gebieten saßen, umgeben vom Kreis der gleichgesinnten gläubigen Gemeinde inmitten ihrer Familie, die Pilgrimväter. Religiöser Eifer hatte die sittenstrenge Bevölkerung aus der heimischen Gesamtentwicklung herausgesprengt. Hier auf fremden Boden hofften sie, in Frieden ihrem Gott und Gottesdienst leben zu können. Die räumliche Trennung hatte einstweilen genügt, um ihnen die Eigenentwicklung zu sichern, aber auch sie folgte noch völlig dem in Europa gebildeten Selbstzweck und wahrte ihren frommen unduldsamen Pessimismus in der Betrachtung der neuen Umwelt. In ihr wollten sie die heimische Scholle mit Dorfanlagen und allen sonstigen Einrichtungen in einer dem puritanischen Wesen entsprechenden Bildung auferstehen lassen. Damit verhinderten auch sie zunächst ein näheres Verhältnis zur Natur. Doch als über den durchdringenden Ernst ihrer Weltanschauung jenes lebensfreundlichere Licht fiel, das alle Kolonisten und Kolonisatoren einmal in größerer Freudigkeit der neuen Umwelt empfänglich sein läßt, und diese damit die düstere Verschlossenheit ihrem reichen Segen öffnete, da erwuchs auch hier später ein Eigengebilde, das europäische Kultur und amerikanische Natur überbrückend in sich verband. Vorerst aber waren lediglich die verwildernden Hinterwäldler in den Alleghanies, am Ohio und Tenessee, soweit sie die Kernkraft urwüchsiger Sittlichkeit und schöpferischer Naturnähe in sich rege hielten, diejenigen, in denen sich instinktive eigenständigste Kräfte bildeten. Allen anderen sollte mehr oder minder Amerika ein günstigeres

Neueuropa werden. Unter diesen Umständen mochte man die bestehende politische Bindung an England als die der Kolonien an das Mutterland noch ertragen.

Aber es brachte heftigste Reibungen und weiterhin vom Mutterland reißende Lösungen, als England die Kolonien stärker in seine eigene, zunächst wirtschaftliche Entwicklung einzubeziehen strebte. Nun brach der Selbstzweck der kolonialen Eigenentwicklung in unwiderstehlicher Schärfe, mit sich scharenden Bewegungen durch und führte zu der Losreißung vom Mutterland. Aber noch immer war es ein koloniales Werden, das sich in diesen Erschütterungen in seiner Empfindlichkeit äußerte. Was hier explosiv zum Durchbruch und zu eigenster ungestörter Gestaltung stürmte, waren die zur Entfaltung gekommenen Neuschöpfungen aus europäischer eingewanderter Kultur und amerikanischer Umwelt. In dem Maße, in dem dieses Wachstum vor sich ging, mußten die Bindungen mit der Heimat immer stärker zerfallen.

So waren denn auch die angelsächsischen Aristokraten der Südstaaten, bei denen die organisatorische Befähigung von Haus aus gezüchtet war und Verbindungen mit den Neulandverhältnissen eingegangen hatte, die staatlichen Träger der Freiheitskämpfe, denn bei ihnen mußte die organisatorisch-politische Abhängigkeit von der Heimat besonders leidenschaftlich als eine andersartige empfunden werden.

So kamen von hier die Führer in der weiteren Lösung von der Heimat, während der Norden die ebenso noch als Mischprodukt erwachsende innere politische Freiheit in die Seele der neuen Staatsbildung senkte.

Was aber war weiter mit dieser Losreißung vor sich gegangen? Die drei großen Siedlungsgruppen, die ursprünglich nur das eine Streben einer örtlichen Lösung von der Heimat gemeinsam gehabt hatten, hatten nunmehr in viel höherem Sinne gemeinsam und einheitlich das zur Verselbständigung betätigt. War diese aber bereits von einer Verbindung der drei Teile ausgegangen? Noch nicht!

Aber sie zeigte sich als unmittelbare Begleiterscheinung. Während der Losreißung scharte man sich zu einem politischen Gesamtgebilde, den politischen Anfängen einer Gesamtentwicklung. Lag aber darin auch bereits ein Gesamtzweck im allgemeinen? — Wir können es nicht behaupten. Nur politisch hatte man ein gemeinsames Schicksal, im übrigen standen noch immer die drei Eigenentwicklungen mit ihren Selbstzwecken nebeneinander: Europäisch-amerikanische Mischprodukte: die südstaatliche eigenartig sich abwandelnde politische Kultur, das Hinterwäldlertum, und das Puritanertum der Neuenglandstaaten mit den keimenden Anfängen der Yankeekultur. — Noch war also nicht eine eigenständige amerikanische Großräumigkeit stärkere Bindungen mit den drei Gruppen eingegangen, geschweige denn, daß sie schon Schöpfungen erzeugt hätte, die jene drei Strebungen in einem einheitlichen amerikanischen Werden gemeinsam aufgehen lassen konnte. Man ließ noch immer im wesentlichen die amerikanische Umwelt in okkupatorischer Bewältigung dem Selbstzweck dienen und der war noch zum großen Teil europäischer Herkunft, Struktur und Richtung: Alles andere als ein Gleichgewichtszustand zwischen dem scharenden Einwanderer und der gescharten naturenen Umwelt. Noch immer wollte man das europäische Werden in sich erhalten.

Aber der instinktiven Aufgabe dieser Richtung, wie sie bei dem Hinterwäldlertum zu finden war, folgten z. T. ungewollt, doch auch immer stärkere Grundströmungen bei den anderen. Immer stärker begannen die Säfte unter dem unwiderstehlichen Magnetismus der nahen Naturkraft die erstehende Schöpfung in gestaltendem Kreislauf zu durchfluten. Wir beobachten es in der Mischbildung der Yankeekultur des 19. Jahrhunderts in kräftiger triebhafter Beteiligung amerikanischer eigener Bestände. Mit dem Augenblick, da der Puritanismus statt pessimistischer optimistische Auffassungen der neuen Umwelt entgegenbrachte, wirkte diese in der nun den jugendlichen Kräften des Raumes erschlossenen freudigeren Seele der Pilgerkinder eine tiefe Verheimat-

lichung. Sehr bezeichnend ist es, daß ein Streben nach Raumwahrhaftigkeit grundlegend in der Weiterbildung des Puritanismus zur Yankeekultur wirkt. Denn wir müssen die Forderung einer Raumehrlichkeit, einer Lebensehrlichkeit in den Worten Emersons sehen, die man mit Recht als die größte Weisung bezeichnet hat, die er über das flügeloffene Tor, durch das sein Volk der Zukunft entgegengeht, schreiben konnte: „Dem Tage zu leben in reiner Seele und gründlicher Wahrhaftigkeit."[1] Und Emerson sehen wir als Führer an der Spitze dieser bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts herrschenden Kultur. Und wie ganz entschieden zeigen sich hierin nun auch schon Momente der nach einer Gesamtentwicklung verlangenden Strebungen! Langsam werden Spuren bemerkbar, die das unausgeglichene Relief durch Ansätze eines harmonischen Einklanges zwischen Siedler und Umwelt gefälligeren, abgewogenen Gestaltungen entgegenführen. Denn mit jener Wahrhaftigkeit vertrug es sich je länger desto weniger, ein Sohn Europas sein zu wollen, vertrug sich mit der Zeit immer weniger jener nur dem Selbstzweck der eigenen Entwicklung dienende Raubbau oder die einseitige Umgestaltung betreibende Behandlung der Natur. Aber freilich wie langsam rollte und rollt das Rad dieser Entwicklung! Es war Emerson mit jenen Worten nicht nur ein Anwalt einer neuen amerikanischen Seele, sondern auch der Umwelt, und eines harmonischen Zusammenklanges zwischen beiden.

Die europäisch-amerikanischen Mischbildungen gingen nun trotz mancher nachwirkender europäischer Übernahmen aus den Ideen Kants und der Romantiker infolge des im allgemeinen in dieser Richtung fehlenden Stoffersatzes ihrem Ende entgegen. Dann brachte die Zeit der Bürgerkriege mit weiterer starker Stellungsänderung und Lösung von der europäischen Entwicklung wuchtig aus bedeutender Tiefe heraufstrebende großräumige, d. h. gemeinsame und zentralisierende Eigenständigkeiten und da-

---

[1] Lamprecht, Amerikana. S. 112.

mit den Zusammenbruch jener partikularen kulturellen Mischformen.

Die Stellungsänderung gegenüber der europäischen Entwicklung bestand darin, daß man von jetzt an immer stärker — umgekehrt wie bisher — die heimisch-germanischen Werdenserscheinungen in die eigene amerikanische Entwicklung einzustellen oder wo es nicht dienlich schien, abzulehnen suchte. Mit zeitweilig empfindlich gesteigerter Heftigkeit sonderte, löste und übernahm man nach diesem Gesichtspunkt.

Dieser zu Konzentrationen nach außen auch in kultureller Hinsicht führenden Entwicklung gesellten sich bald auch solche nach innen bei. Eine innere Verschiedentlichkeit hatte zunächst in jener erwähnten Dreiteilung der Siedler gelegen. Sie rückte mit der Landerschließung nach Westen vor und erhielt sich auch noch in den entferntesten Prairiestaaten als schwach durchleuchtendes Fundament, zum Teil auch infolge der nur langsam sich kräftigenden reinamerikanischen Eigenständigkeit der Kultur, deren Werden zudem durch fortwährende Nachschübe aus Europa und von anderen Rassen unablässig gestört wurde. Andrerseits empfing jener Grundriß eine neue kräftigere Beleuchtung und tiefere Betonung, da die Besiedlung eine ungefähre Verteilung von Charakteren und Schichtung nach der Landesnatur brachte. Gemäßigte Ackerbaugebiete, subtropische und tropische Länder machten vor allem wiederum ihre verschiedene Eignung geltend. Auch hier suchte der Wanderer den seinem Werden geeigneten Standort und wurde damit zu einem Tätiger und Träger der landschaftlichen Differenzierung. Der Individualismus des selbständigen Bauern suchte das nördliche Ackerbauland, der auf kostspieligeren Kulturbesitz fußende, organisatorisch veranlagte Individualist die südlichen grossen Plantagenländereien. Die Verteilung machte sich geltend bis hin zu jenen Einzelverhältnissen im Westen, wo der von Süden eingedrungene Spanier die Ebene bevor-

zugte, während der unternehmende Angelsachse sich in unwegsamen Gebirgen zu schaffen machte.

Die partikularen nord- und südöstlichen Strebungen hatte schon das Ringen der Bürgerkriege stark zerrieben und damit die Linien eines gemeinsamen großräumigen Grundrisses von amerikanischer Eigenständigkeit in der Konstruktion des werdenden Baues voll strebender Kräfte gezeigt. Die Zertrümmerungsarbeit an jener Verschiedentlichkeit des Reliefs ging nun mit Riesenschritten weiter vorwärts, als die Arbeit aller im Winning on the West, der Kolonisation des großen Missisippistromgebietes in den 60er und 70er Jahren einsetzte. Hier war ein Boden, auf dem eine innerlichste Vereinheitlichung der kulturellen Bestände erstmalig stattfand und stattfinden wird. Und sollte die Zukunft der Vermutung rechtgeben, daß dieses Ergebnis sich zuerst im nördlichen Kanada einstellen würde, so wäre das wegen der hier der Entwicklungsfähigkeit entgegengebrachten geringeren Spannungen durchaus erklärlich.

Die Randkulturen der östlichen Mischgebiete welkten immer mehr vor dem seit 1867 im Inneren mit stärkerer Zusammenfassung aufwachsenden Gebilde. An Stelle der Gelöstheiten des Ostens konnten hier empfängliche und schöpferische Strebungen reinerer amerikanischer Art treten. Aber freilich, die Bestände einer harmonischen Gesamtentwicklung der Persönlichkeit in der menschlichen und naturenen Umwelt können auch heute noch nicht entfernt überwiegend genannt werden. Unaufhörliche Ausbreitung und unaufhörlich die Eigenentwicklung wieder störende Einwanderung stärkten immer von neuem die an Menschen und Natur Raubbau treibenden okkupatorischen Eigenschaften der dem Selbstzweck nachgehenden Individuen. Dennoch, jenes Ringen ist allenthalben vorhanden und stark vorhanden. Wird an amerikanischen Universitäten der Wahrheitstrieb besonders gerühmt, so kommt er in einem richtigen Gefühl für Raumechtheit zum Ausdruck und diese selbst zeigt sich in triebkräftigem Anbruch, wenn die Lehrer

und Gelehrten zu urteilen vermögen, daß ihr geeignetstes und begabtestes Material aus den großen Farmgebieten komme. Es ist nur natürlich, daß der seelisch feinfühlige Spürsinn der Künstler, und zwar vor allem der die Natur erlebenden Kunst, die Landschaftsmalerei, besonders früh in eigenem amerikanischen Gepräge erwächst. Gewiß, erst mit dem innersten Erleben wird Heimatsrecht in diesem Raum erworben. Die mit der beginnenden Verselbständigung einer inneren und reiner amerikanischen Kultur sich darnach wiederum einstellende Differenzierung zeigt ein völlig anderes Bild als diejenige der sich gegen Europa im 18. Jahrhundert sichernden östlichen Randgebilde.

Welche Strebungen kommen für diese zentrale Entwicklung in Frage? Da sind zunächst wieder jene aus aller okkupatorischen Landerschließung herrührenden Unterschiede, des Farmens, Pflanzens, Erzgewinnens usw., bei denen der Selbstzweck gegen die bisherige Gesamtentwicklung aller dieser Zweige wirken muß, sobald innerhalb der Betätigungen an Stelle der raubbauenden Arbeit eine pfleglichere hier und da Anfänge eines eigenen Werdens zeigt. An sie reiht sich die stark spezialisierende Arbeits- und Charakterteilung, die einem ebenfalls noch okkupatorischen Spekulationseifer den Stoff zu einer jähaufschießen den Eigenentwicklung bietet. Teils verschärfen, teils überbrücken sie die Verschiedenheit der nebeneinander gelagerten Kulturzustände. Schließlich zeigt das zentrale Gesamtbild, in dem der Unterschied von Nord und Süd weiterbesteht, kräftige Differenzierungslinien gegenüber den peripherischen östlichen Teilen. Bis in finanziell wirtschaftliche Gebiete hinein machen sich jene Werdensstrebungen, die die Entwicklung des alten Ostens als eine fremdartige anzusehen und über die Gesamtentwicklung mit ihr hinaus zentralen Sonderbahnen nachzugehen beginnen, fühlbar.

Ob diesen auseinanderdrängenden Richtungen die heutige zügellose Vermischung der Räume und der kaum zu ihren Trägern gewordenen Individuen steuern kann, muß um so fraglicher erscheinen, als sie dem Wachstum hoch-

wertiger Kulturgebilde von einer für die Einheitlichkeit erheblichen Großräumigkeit nicht günstig ist. Die Zügellosigkeit fördert den Raubbau und senkt damit das Niveau einer künftigen Gesamtentwicklung. Denn in diesem Raubbau liegt das Ringen zahlloser sich differenzierender, nur dem Selbstzweck nachstrebender Sonderentwicklungen, die andere Individuen und Erscheinungen in ihr Werden einzugliedern suchen.

In wenigen Worten zeigt das ganze kulturelle Bild folgende Wanderungen:

Differenzierung europäischer Schöpfungen; — Verselbständigung in amerikanischen Randkulturen; — Scharung dieser Mischprodukte; — erneute Differenzierung in dem in diese Gesamtentwicklung eingezogenen Zentralgebiet. —

Scharungs- und Verselbständigungsstrebungen in dem letzteren; — beginnende Anfänge einer neuen Gesamtentwicklung auf diesem Boden. —

Die Kulturzentren sind also für die davon betroffenen Bestände von Europa nach Ostamerika, von Ostamerika nach seinen kontinentalen Gebieten gewandert. Sollte aber eine Gesamtentwicklung des zentralen Nordamerika, etwa wegen der zu großen kulturellen Spannungen, nicht möglich sein, dann werden sich aus ihren Anfängen wiederum einzelne Werdenszentren ausscheiden, etwa mittels aus dem Lande und für das Land erwachsender Städte, in Scharungen verselbständigen, andere ihrer Entwicklung einzugliedern streben, mit wieder anderen Zentren, die sich zu sträuben vermögen, in Gleichgewichtszustände gelangen, und auf diese Weise zur Durchbildung gemeinsamer Großräumigkeiten kommen. Ob diese eine Senkung oder eine Hebung des Niveaus zeigen werden, hängt von dem Maß ab, in dem bei den Einzelbildungen die oben besprochene Einheit des Werdensvorganges gewahrt und nicht durch Raubbau in den produktiven oder rezeptiven Strebungen gestört worden ist.

In wenigen Worten sei auf die ins größte gehenden Vorgänge der entsprechenden staatlichen Bildungen hingewiesen. Die Völkerwanderung hatte zahlreiche germanische Stammesteile aus dem Gesamtverbande herausgerissen. Ein Teil hatte um 500 im Bereich des westlichen Mittelmeeres Standorte gefunden, die ihrem einstweiligen Werden entsprachen. Hier hatten Stämme und Geschlechter die geschichteten Scharungsgebilde von Kriegerstaaten, mit ihren Fähigkeiten möglichst entsprechender Formung aufgerichtet. Die Verselbständigung war durch die Lösung aus dem ostwärts verlegten römischen Reich gefördert worden.

Den Franken war es hingegen gelungen, einen ihrem heimischen sehr verwandten Standort am Unterrhein und Maas zu finden. Damit hatten sie ihrer Bildung einen größeren Bestand gesichert als die übrigen Völkerwanderungsreiche. Denn die im Frankenreich gescharten Kräfte unterlagen einer geringeren Spannung zu den zentralen und damit einer tiefer möglichen Gesamtentwicklung als jene. Als das Frankenreich jedoch immer mehr Gebiete in seine Entwicklung eingliederte, mehrten sich damit auch die Länder, die in der ursprünglichen Gesamtentwicklung die Verfolgung eines fremden Selbstzweckes sahen.

In Blut oder Schicksal war ein einheitliches Ganzes, daß diese Mannigfaltigkeit als seine Glieder genutzt und durchflutet hätte, nur für vorübergehende Augenblicke zu finden gewesen. Viele peripherischen Teile waren über die Stellung gewalttätig angereihter Fremdkörper nicht hinausgekommen.

So mußte das Reich, das seine Entwicklung bis an die Grenzen von Schleswig, Oder, Donauknie, Illyrien, Benevent, Spanien fühlen ließe, mit der physischen Differenzierung der Person seines Herrschers, also dem Tode Karls d. Gr. und dem An-die-Stelle-Treten der Nachkommen, sich in die heterogenen Landesteile zergliedern. Die romanischen und germanischen Staaten gingen ihrem eigenen Werden nach. Die aber zwischen beiden gelegenen Grenzlande mit

ihren gemischten Entwicklungsbeständen, schlossen sich seit 870 bald dem östlich, bald dem westlich bezw. südlich flankierenden Gebilde an. —

Das östliche der drei Reiche, das deutsche, schien einer noch weiteren Differenzierung in engräumige Werdensstrebungen nachgehen zu wollen, denn die Stammesstaaten, die zur Zeit des Karolingerreiches zu stärkeren Konzentrationen erwachsen waren, brachen zur Zeit der Sachsen- und Frankenkaiser in starken Eigengebilden hervor: Sachsen, Thüringer, Franken, Schwaben, Bayern, die östlichen und südlichen Marken, die westlichen Lande Friesland, Lothringen und Burgund wachten eifersüchtig über ihrem eigenständigen Werden. Darin fühlte sich nicht umsonst das Land, dessen König bei der Wahl durchdrang, gesicherter, und die übrigen Stämme mußten immer wieder die wesentlichen Punkte der eigenen Verlaufsrichtung sich zu verbürgen suchen. Sobald aber diese Scharung, die nur notdürftig als eine Gesamtentwicklung anzusprechen war, vollzogen schien, versuchte das deutsche politische Werden sich auch Italien in Fremdzweck einzugliedern; und mit verhängnisreichen Erfolgen.

Zur Zeit der Stauffer vermochten die differenzierten Einzelentwicklungen in einer einheitlichen stärkeren Werdensstrebung wesentlich aufzugehen. Es trat der abgewogene Zustand einer zeitweisen Harmonie ein. Nur die welfischen Doppellande: Sachsen und Bayern und periphere Gebiete fühlten den Gesamtzweck als Fremdzweck über sich. Ihnen gegenüber kamen die Kaiser nicht über die straffen konzentrierenden Strebungen des Scharungsgebildes hinaus, die sich vor allem in Italien bis Sizilien als passiver Fremdentwicklung geltend machten. Wie wenige dem Werden nach echte Ghibellinen konnte es vor allem hier geben.

Die Dehnungsfähigkeit der politischen Eigenentwicklungen erwies sich auf die Dauer jedoch weit überspannt; nur vorübergehend konnten die Elemente eines gemeinsamen Werdens in diesen weitgesteckten Grenzen geltend bleiben,

dann brachen die auseinanderdrängenden Richtungen wieder hervor.

So trat der die ganze Einheit zertrümmernde Zerfall einer schnellen Differenzierung, jäh über immer wieder versuchtes Spannungsgleichgewicht seiner Teile hinausschießend, im 13. und 14. Jahrhundert ein. Und er war stärker als bisher, denn mit der kräftig sich entfaltenden Kultur war auch das Bewußtsein einer besonderen politischen Eigenart selbst kleiner Gebiete erstanden. — Nur die kolonial gleichförmigeren Ostmächte vermochten größere Scharungsgebilde unter Heranziehung anderer Kräfte aufzubauen, die bei ihren primitiven Zuständen zeitweise in sich das innere Gleichgewicht einer Gesamtentwicklung erreichten; zudem waren hier für die politischen Eigenschaften der herrschenden deutschen Rasse geeignete Schichtungen anderer ethnischer Bestände gegeben.

Dieses Bild der sich nebeneinander entwickelnden differenzierten Kleinbildungen im Westen, der großen Scharungen in den Mischgebieten des Ostens blieb bis ins 18. Jahrhundert bestehen.

Demgegenüber streben im äußersten Westen des Reiches die späteren vereinigten Niederlande immer mehr einer lediglich auf sich selbst fußenden Sonderentwicklung entgegen.

In diesem Zustande hatte nur vorübergehend und vergeblich die Kreiseinteilung am Ende des Mittelalters Anfangsversuche einer formalen Gesamtentwicklung aller Teile gezeitigt. — Im übrigen trat in dem Bündnisrecht der einzelnen innerreichischen Werdenssplitter mit auswärtigen Mächten extrem die Befugnis an den Tag, zur Verselbständigung und Befolgung der eigenen Seinsrichtung alles tun zu können. Während nun in den letzten Jahrhunderten Österreich zur Stärkung seiner politischen Eigenentwicklung — anfangs vor allem in sichernden Konzentrationen gegenüber der Türkei, in der neuesten Zeit gegenüber Rußland und Italien — immer mehr magyarische, rumäni-

sche, ost- und südslavische, illyrische Bestände sich einfügte und dadurch mit der erstarkenden Eigenentwicklung dieser Teile aus einem Deutschösterreich zu Österreich-Ungarn wurde, drängte den nordöstlichen deutschen Kolonialstaat seine politische Entwicklung teilweise in anderer Richtung. Er vergrößerte zwar sein slavisches Mischgebiet und damit die für seine einstige politische Entwicklung günstige Schichtung, trat aber dann mit der so gestärkten Hebelkraft seiner Elastizität immer stärker auf rein germanischen Boden über.

Wie aber in Österreich die Scharung anderer Räume immer lebhafter im Sinne einer Gesamtentwicklung wirkte, und damit das Verlegen der Wachstumsrichtung aus dem Zentrum der Fremdentwicklung in jene förderte, mußte das gleiche auch für das nach Deutschland hineinwachsende Preußen der Fall sein. Hier drang im 19. Jahrhundert mit der ausgreifenden Gestaltung des Zollvereins, des Norddeutschen Bundes, der Schutz- und Trutzbündnisse und schließlich des Reiches als eines Bundesstaates jenes Werden entscheidend durch, das die engräumigeren Gehalte der bisherigen Differenzierungsgebilde in sich aufnahm und z. T. auflöste, wenn auch heute noch in der tatsächlichen Stellung Preußens, soweit seine Bedeutung über jene Gleichgewichtsspannung einer verhältnismäßigen Energienverteilung mit anderen Territorien hinausragt, seine frühere Eigenentwicklung und ihr auf besonderer Rassenschichtung fußender Selbstzweck in starken Resten weiterlebt.

Also auch hier schreitet das Werden von einer sich verselbständigenden, dann scharenden Eigenentwicklung zur anderen, hindurch durch zwischenliegendes Gesamtwerden einheitlicher Zwecke aller Teile. — Freilich sind letztere bei der Heftigkeit unserer Geschichte oft nur in schnell verschwindenden Übergängen und in Verkümmerungen lebendig geworden. Die Zentren des Selbstzweckes aber wandern von Gallien nach Sachsen, von Sachsen nach Franken, von dort

nach Schwaben, und schließlich nach Südosten, bis der Nordosten als der bisher letzte auftaucht. Bei alldem aber verlegt auch die eine Balanzierung der einzelnen Teile anstrebende Gesamtentwicklung ihr in der Spannung der Teile gelegenes Zentrum. Es wird von den Verlegungen der Zentren der führenden Eigenentwicklung zwar lebhaft berührt, folgt ihnen jedoch bei weitem nicht in gleicher extremer Weise.

Was wir hier politisch-soziologisch verfolgen, zeigt sich in gewaltiger Vergrößerung aller Maße im Entwicklungsgange der Steppen-, Oasen- und Wüstenreiche des nahen Orients von den urzeitlichen Stadtstaaten bis zu den über riesigste Flächen ausschießenden späteren Bildungen.

Standen vor dem Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. trotz aller schweren Wechselfälle das ägyptische Reich im Nilgebiet, das alte babylonische Staatswesen im unteren Zweistromland und das Kriegsreich Assur im oberen als ihrer Eigenentwicklung nachgehende Gebilde nebeneinander, so brachte das erste Jahrtausend die Scharungen zunächst der beiden erstgenannten Reiche unter die assyrische Entwicklungsrichtung. Assur gliedert seiner Werdensentfaltung das babylonische Reich, die nördlich und nordöstlich gelegenen Gebirgsgebiete, diese z. T. in konzentrierenden Schöpfungen, um Sicherungen gegen von Norden dringende Nomaden zu schaffen, an, und unterwirft sich die nordsyrischen Teile des bereits in Differenzierungen zerlösten alten Hetiterreiches. Im 7. Jahrhundert sind die nördlichsten Gebiete zwar wieder abgesplittert, aber im übrigen sind die Lande in noch weiterem Radius den Normen und Rhythmen des Assyrischen eingestellt. Jetzt herrscht der Staat aus dem Oberland über die potamischen Niederungsreiche bis zum persischen Golf und über die Niloase, und unter fortwährenden Stürmen und Vibrationen erhält er seinem Werden dieses Scharungsgebilde. Indessen nicht auf lange Zeit. Dem rein kriegerischen okkupato-

risch auszehrenden Charakter entsprechend hat der Selbstzweck, wiewohl er den kulturell politischen Eigenentwicklungen der Fremden in mancher Hinsicht Rechnung trägt und vieles übernimmt, eine mit diesen scharf kontrastierende Ausbildung.

So streben bereits im 7. Jahrhundert erneut die Einzelbildungen ihrer Sonderentwicklung nach: Ägypten in eigenen Grenzen, und das neubabylonische Reich, das nach seiner Verselbständigung Mesopotamien und Syrien seiner Entwicklung einzureihen drängt. — Doch im Norden haben sich aus zerfallenen Reichen, z. T. in sichernden Scharungen gegen Skythen und Kimmerier und unter der organisierenden Hand der Assyrer neue Komplexe gebildet, deren entwicklungszäher Kern die Stämme des Nordostens sind. Die Meder richten mit den ganz anderen Normen ihres Werdens, die sich wesentlich von den am Tigris, Euphrat und Nil entstandenen unterscheiden, Konzentrationsgebilde auf, in dessen eigenartige Entwicklung die Lande von Indien und dem Oxus bis zum Pontus einzustellen möglich waren. Aber so vorbereitet hat sich damit auch der Standort und Raum für das südlichere Berg- und Steppenvolk, die Perser, eröffnet.

Sie folgen nicht mehr der medischen, sondern diese und mit ihnen das gesamte medische Reich nunmehr persischer Eigenkraft in Strebung und Ziel. Und diese Entwicklung schart sich in unendlicher Ausdehnung die Lande bis zum Indus einer-, der Ägäis und der Cyrenaika anderseits. Damit umfaßt es auch das alte Konzentrationsgebilde des Lydischen Reiches mit den benachbarten griechischen Pflanzkulturen und steht in fortwährendem Ringen mit dem mazedonischen Staate. Und gerade dieses räumlich peripherische Gebiet ist es, das mit seiner griechennahen Entwicklung die Möglichkeit einer Ankettung an die persische besonders heftig widerstrebend empfinden mußte. So bricht hier ein neues Werdenszentrum auf, verselbständigt sich schnell, greift zunächst zur sichernden Konzentration nach Griechenland und Thrakien um

sich, spannt dann zur Entfaltung seiner Eigenschaften auch Kleinasien in seine Radien und schart, aus der konzentrierenden Abwehr zum Angriff übergehend, die Länder bis Indien und Ägypten seiner Entwicklung. Alexander sucht weiter die Fundamente einer Gesamtentwicklung dieser Gebiete zu legen; die aber hätte freilich eine Asiatisierung des mazedonischen Kerns gebracht. Eine andere Norm fand wenigstens auch der Wille dieses Genius nicht.

So bringt sein Tod mit der Verteilung unter die Diadochen, mit deren nach Eigenentwicklung strebenden Zielen, von neuem einen Differenzierungszerfall. Die um Ägypten gruppierten Länder werden das Reich der Ptolemäer. Von Syrien bis Indus und Yaxartes herrscht Seleukus. Vorderasien und Armenien sind kleinere Reiche. So kann das Nilland wieder, bis die Römer ihre Hand an sein Werden legen, politisch eigenen Normen, Rhythmen und Richtungen folgen. Vom Reich der Seleukiden lösen sich bald die allzu andersartigen östlichen Gebiete. Bis zu dem Ringen mit der römischen Macht erhält es sich das westliche Persien und das Zwischenstromland, und fügt seinem Schicksal das südliche Kleinasien an. Da wird im 2. Jahrhundert v. Chr. das mit gewaltiger Elastizität seines geschlossenen Wesens einherschreitende römische Werden den hin und her gerissenen Gebieten zur weiteren Fügung. Gegen deren Eingliederung sträuben sich wieder, wie so oft in den vergangenen Jahrhunderten die persischen Gebirgsvölker, deren Partherreich sich noch lange Mesopotamien erhält. Ein Schutzwall gegen römische Entwicklung und römisches Schicksal.

Und wie schon in den bisher verfallenen Reichen neben den lediglich in passive Fremdentwicklungen eingestellten Strebungen der jeweilig unterlegenen Gebiete starke nach einer Gesamtentwicklung zielende Bestände, etwa in der Erhaltung von Sprache, Religion und Sitten, oder gewachsener Fertigkeiten wie der Seefahrerkunst der Phönikier im Perserreich, gelegen hatten, so brachte auch die römische Befriedung manches, das einer Gesamtentwicklung förder-

lich war. Auch Roms cäsarischer Selbstzweck wirkte auf einzelnen Gebieten ein mutualistisches Werden.

Zur Zeit der Völkerwanderungen verlegt sich ein Zentrum des römischen Reiches immer mehr als peripherisches Gebilde in die asiatische Entwicklung und läßt mit dieser passiven Lagerung trotz aller Gegenstrebungen das Eigenwerden jener im intensiven Maße zu. So schießen die Selbständigsten der Nachbarn, die Perser, zu erhöhter Scharung aus, und von den südöstlichen Grenzgebieten drängen die Araber herauf. Sie erhalten in ihrer Religion einen zunächst ihren Stämmen gemeinsamen kulturellen Gehalt, er löst die Stammesverfassungen auf und faßt sie zu einer Reichsmacht zusammen.

Damit sprengt sich aus der bisherigen Entwicklung ein Reich von der großräumigen Kraft einer Weltreligion heraus und sucht im Wachstum den riesigen Raum ihres Standortes zu gewinnen. Wo immer empfängliche und schöpferische Strebungen in gleicher Spannung, gleichem Rhythmus pulsieren, können sie der Scharung des islamitischen Gebildes nicht widerstehen. So zertrümmert auch dieses Reich die vorhandenen und baut aus ihren Quadern, Splittern und Staub ein seiner Entfaltung entsprechendes auf. Um 750 sind zu dem Schicksal gleicher Entwicklung des arabisch-islamischen Wesens die Lande vom Indus und Yaxartes bis zum atlantischen Ozean, weit mehr als die Südhälfte des römischen Reiches zusammengedrängt. Aber gerade, weil die Entwicklung überall infolge der religiösen Ähnlichkeit auf gewachsenem Boden stand, konnte sie auf die Dauer nicht eine gleiche oder gemeinsam sich ergänzende sein.

So liegen schon nach drei Generationen, vor allem seit dem 10./11. Jahrhundert abermals durch ihre Eigenheit zersprengt, jedoch noch immer gewaltige Bruchstücke vor uns. Das die reichliche Westhälfte Afrikas und den größeren Teil Spaniens umfassende Reich der Almoraviden, später der Almohaden, die sich damit zum zeitweisen Träger und Vollzieher einer hier immer wieder berstenden

Differenzierung machten. Nordafrika, das Land, an dessen Grenzen einst phönizische Entwicklung griff, bis sie sich in der karthagischen Macht auf diesem Boden verankert hatte, und nun ihr eigenständiges, von der syrischen Heimat gelöstes Werden wollte; das Land, um dessen Eigenart dann römische Entfaltungsnormen in heftigstem Ringen warben, bis sie es auf Jahrhunderte ihnen anzugliedern vermochten; das Land, das sich als Reich der Vandalen in neuer Differenzierung aus römischer Fremdentwicklung löste, und mit Unterbrechungen seine Eigenständigkeit wahren konnte, bis man es der ihm räumlich in großen Teilen so verwandten islamitischen Schöpfung folgen hieß, und abermals das Land, das zur Zeit der Kreuzzüge als Eigengebilde vor uns tritt, um wieder nach einigen Jahrhunderten in den weiträumigen Zirkel türkischer Entwicklung eingereiht zu werden, von der es bald von neuem langsam mit seinen Sonderstrebungen absplittert, um ebenso langsam von neuem dem umgestaltenden Werden westeuropäischen Strebens anheimzufallen.

Neben dem westafrikanischen Reiche stand um die Wende des 1. Jahrtausends im Nilgebiet das der Kalifen von Kairo und schließlich vom Irak und Palästina bis zum Kaspischen Meer und der Ägäis das Reich der Seldschuken. Sie vermochten ebensowenig wie Assyrer und Babylonier, Perser, Seleukiden und Römer den Differenzierungsspannungen das schwebende Gleichgewicht einer das Werden der Einzelnen erfüllenden kulturell fundierten Gesamtentwicklung entgegenzusetzen. So brachen die Glieder von neuem auseinander, und nach dem 4. Kreuzzug stehen wieder die zähen Gebirgsvölker des Nordostens in gelöster Freiheit ihres räumlich engen Daseins; und das obere Euphratgebiet macht von neuem als ein Glied Ägyptens die bewegten Zeiten durch. Die Gestaltungen, die in doppeltem Sturm die Mongolen im 13. und 14. Jahrhundert schaffen, müssen ihrem rein kriegerischen Selbstzweck entsprechend immer wieder schnell in sich zusammenstürzen. Ihre politischen Spuren vergehen auch bald in dem aus dem

Seldschukenreich erstandenen der Türken. Sie, die seit 1300 die Lande ihrem kleinasiatischen Zentrum unterwarfen, sehen wir vom 16. Jahrhundert an auch die Geschicke Mesopotamiens, Syriens und Ägyptens lenken. Damit aber liegt eine kräftige Hand an den Gestaltungen der letzteren, in deren Formung schon die Spuren einer anderen seit langem zu sehen sind.

Es sind Westeuropas alte Handelswege nach Indien, in deren Entwicklung die Türkei mit immer größerer Scharung auch dieser Routen eingegriffen hat. Und diese anderen hier kräftig vorstoßenden Werdensstrebungen sind es, die seit dem 17. Jahrhundert die von neuem zur Geltung kommenden peripherischen Differenzierungen bei ihrer Absprengung und Absplitterung unterstützen, bis im 19. Jahrhundert diese den Scharungsgebilden Frankreichs, Englands und Rußlands eingegliedert werden und damit Ägypten, Maskat und große Teile von Armenien erneut einem Fremdzweck unterstellt sind. —

Wahrhaftig, die Schicksale dieser Länder hat Jeremias in seiner furchtbaren, Zertrümmerungen, Aufbau und abermals Zertrümmerungen schildernden Sprache, den Werdensgang von Jahrtausenden erspürend, nicht zu matt und falsch gemalt! — Eine grausige Großartigkeit der über die Reiche hinflammenden Erscheinungen! —

Unablässig lebten die einen Entwicklungen auf Kosten der anderen, unablässig dann wieder der eigensten eigenen, und nur wenn die zugunsten des einen Landes schwer herniederwuchtende Wagschale durch die an Gewicht zunehmende eines anderen in die Schwindelhöhe einer nur zu oft gegensätzlichen Orientierung emporgerissen wurde, traten Indem vorübergehende Schwebezustände eines balanzierenden Gleichgewichtes ein, das die Spannungen auf kurze Zeit auslöste. Dann aber nahm von neuem der in unerhörte Extreme schwingende Pendelschlag seinen Fortgang. Bei alldem zeigen jene Gleich-

gewichtszustände ein immer tiefer gesenktes Niveau möglicher Gesamtentwicklungen. Glaubt man, daß den Landen die Hebung wird, nun sie westlicher Entwicklung nutzbar gemacht werden? Oder wird durch sie eine Gesamtentwicklung um ein weniges möglich, die eine Niveauhebung zeigt?

So oft hat jene das immer wieder erstehende politische Relief nur durch Abtragung ausgeglichen, wird es uns Westeuropäern im höheren oder hohen Maße gelingen, es durch Ausfüllung durch erhöhende Stärkung zu tun? Der Vorgang ist in den Konturen einfachster Fundamentierung wiedergegeben, auch hier der folgende: Mehrere Individuen bezw. Erscheinungsgebilde kommen während ihrer Entwicklung in Wachstumsperioden, in denen das Werden des einen nach Normen, Rhythmen und Richtung mit denen des anderen sich zu einen vermag. Scharen sie sich und kommen so aus der Sonderbildung in die Gesamtbildung, so folgen beide nun, solange jene Voraussetzungen vorwalten, einer gemeinsamen einheitlichen Gesamtentwicklung. Die einzelnen Eigenentwicklungen sehen sich in dieser genügt. Darnach aber kommen Zeiten, die jene Voraussetzungen entfallen lassen; kommen Zeiten, die — mit Shakespeare zu sprechen — mit verschiedenen Personen in verschiedenem Schritt reisen. Schrittmaß, Gangart und Ziel beider werden voneinander verschieden. So treten die Normen in Verhältnisse, in denen sie nicht mehr wie bisher verbunden bleiben und wachsen können. Nun streben sie auseinander, streben sich wieder zu Sonderbildungen zu differenzieren. Sucht trotzdem das eine Individuum das Werden des anderen seinem Wachstum weiterhin zu erhalten, und es damit seiner Entwicklung und

seinem Selbstzweck einzugliedern, so zwingt es das Angegliederte damit, einem Fremdzweck, einer Fremdentwicklung passiv zu folgen. Hierdurch wird des letzteren Spannungsfähigkeit überschritten und nach Aufzehrung des Vorrats an empfänglichen und schöpferischen Strebungen die Einheit des Produktionsvorganges in ihm zerstört. Es zerfällt in Differenzierungen und so in die Bestandteile elementarster Eigenständigkeit. War die erstgenannte Differenzierung eine aufbauende, so ist diese eine zerlösende, niederreißende, damit aber auf zäheste Grundformen zurückgreifende.

Die Bedingungen, unter denen Normen, Rhythmen und Richtung in gemeinsamer Entwicklung zu folgen vermögen, wurden oben erörtert. Es ist eine gewisse Ähnlichkeit der zu einer Gesamtentwicklung Vereinten erforderlich. Die Möglichkeit entfällt bei Gleichheit oder Unähnlichkeit. So also beobachten wir, wie Eigenentwicklungen sich zu bestimmten Zeiten zu Gesamtentwicklungen scharen, darnach sich wieder lösen, um ihrer Eigenentwicklung weiter nachzugehen, und sehen, daß da wo das Werden andere in der Scharung zu erhalten sucht, ohne daß die Voraussetzungen der Gesamtentwicklung vorliegen, die Geschartgehaltenen einem „passiven Fremdzweck“ zu folgen gezwungen werden, aus dem sie die Zwangsläufigkeit ihrer Entwicklung wieder losreist, sei es in zerstörter oder engstgestraffter Gestalt. Welches der Individuen aber aktiv seinen Selbstzweck durchzusetzen versucht, sind Fragen, die zu beantworten, das Horoskop auf die Standzeit zu richten ist.

So nimmt, was immer wir in der Entwicklung auch staatlicher Gestaltungen sich vollziehen sehen, teil an jenem

Werden von Gesamtentwicklung, passiver Fremdentwicklung, Verselbständigung, Eigenwerden, und abermals einer nun aktiven Fremd- und schließlich einer Gesamtentwicklung, wie sie uns auch in dem Wandel jener Formen entgegentritt, die wir uns mit den Typenwörtern zu bezeichnen gewöhnten:

Völkerrechtliches Bündnis — Staatenbund — Bundesstaat — Einheitsstaat — Bundesstaat usw. in umgekehrter Folge.

Und den Regungen, die in dem Wogen und Fluten der Staaten untereinander walten, entsprechen auch jene Wandlungen, Zentrumsverlegungen innerhalb der Struktur der einzelnen Staaten, ihrer politischen Träger: wie sie zum Teil in der aristokratischen Aufeinanderfolge der Regierungsformen und ihrer Bedeutung zum Ausdruck kommt:

Er nennt die Regierung, die der Monarch zum gemeinen Besten führt, Königtum, die nur zu seinem Vorteil geübte, Tyrannis. Ebenso unterscheidet er Aristokratie und Oligarchie, und trennt, wo das gesamte Volk die Regierung zum Gemeinwohl führt, die Politie von der nur das Beste der unteren Schichten bezweckenden Demokratie.

Darnach würden Ochlokratie, Oligarchie und Tyrannis Selbstzweckgebilde sein; während Politie, Aristokratie und Königtum dem Gesamtzweck einer gemeinsamen Entwicklung zu genügen trachteten und die Auf- und Auseinanderfolge der einzelnen würde den geschilderten Wandlungen und Zentrumswanderungen entsprechen.

Im einzelnen unterscheidet sich die Eignung der Formen je nach der verschiedenen Lagerung der Eigenschaften bei den einzelnen Völkern, da, wie wir sehen, die Spannungsstärke und Spannungsfähigkeit im hohen Maße wesentliche Faktoren sind. Daß wir das gleiche in der Entwicklung patriarchalischer Verbände und in dem Bau feudalistischer Systeme beobachten, zeigt zunächst das Sprengen jener durch diese und weiterhin das Aufsteigen von Halbfreien und Freigelassenen unter dem Schutze des Lehnssystems zu der

Stellung von Adligen, und endlich auch das Emporkommen von einzelnen, ebenfalls bei anderen zu Lehn gehender, Freien zur Stellung von Dynastenfamilien.

Und welches ist der Werdensverlauf, der in den einzelnen sozialen, Berufs- oder Gesellschaftsschichten an uns vorüberzieht?

Wir weisen auf den kleinsten Kreis des sozialen Lebens hin, die Ehe. Das Weib vieler Eingeborenenvölker ist im wesentlichen in das Werden des Mannes eingestellt, folgt seinem Selbstzweck. Andere Zeiten, andere Völker sehen wir; in ihnen empfindet es die Frau, diesem Selbstzweck zu folgen, als Fremdentwicklung und strebt, ihrer Eigenentwicklung in erhöhtem Maße nachzugehen, mögen es nun jene gesunkenen Zustände des späten römischen Reiches oder jene an einer unendlichen Naturkraft reichen Zeiten der italienischen Renaissance sein, die kräftige weibliche Naturen in ausgeprägter Eigenbildung neben den Gatten stehend zeigen. Dann wieder sehen wir Zeiten, in denen es heißt, der Römer beherrscht die Welt und den Römer die Römerin, in denen der mittelalterliche Ritter im Minnedienst einen Frauenkult übt und der neuzeitliche Nordamerikaner dem an die Seite zu treten sucht. Und abermals wieder heben sich Zeiten aus der Geschichte heraus, in denen in der Ehe als einem sozialen Gebilde das Werden beider Gatten in der gedeihenden Einung einer Gesamtentwicklung verläuft. Wir denken der hohen Zeit unseres Patriziates, des neuerstehenden Bürgertums im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Und die Entwicklungen, die uns die dem Seelenleben in den tiefsten Tiefen der Mitempfindung folgenden Dichter und Sagen zeigen, bestätigen den Wandel im Ablauf der Geschehnisse und ebenso die Wanderungen des Lebenszentrums in der Stellung der Gatten zueinander. — Wenn eine Hebbelsche Rodope oder Marianne sich aufbäumen gegen den Versuch, ihre Persönlichkeit nach dem individuellen Zentrum des Mannes zu orientieren, wenn an derartigen Zentrumsverlegungen Ibsensche Frauen, eine Hedda, Nora,

Frau vom Meer, Euripideische Charaktere, oder die Eheleute in G. Hauptmanns Rose Bernd leiden und viele von ihnen zugrundegehen, wenn wir anderseits das zerwühlende Ringen einer rasenden, alles ihrer Liebe zwingenden Penthesilea, oder das mit unsagbarem Schmelz ihrer selbstsicheren Zuversicht alles erduldende Kätchen von Heilbronn vor uns sehen, oder eine Griseldis ihre höchste Aufgabe im Gattenkult sieht, und schließlich Ibsensche und Euripideische Gestalten in der ergänzenden Entwicklung der Gatten, einer Gesamtentwicklung, das ersehnte harmonische Ziel erhoffen, so entsprechen diese psychischen Grundvorgänge durchaus den oben genannten Beispielen. Und welche Scharungen vielseitigster, allseitigster Lebensgebiete sucht immer wieder hier von der leisen Umbiegung des Willens in der autoritativ durch den Mann bestimmten Ehe bis hin zur lebenbrechenden Gewalttat das dem Selbstzweck folgende Zentrum. Wie oft werden die Zentrumsgestaltungen eine der Hauptgründe für die Tatsache sein, daß in Preußen die Sterblichkeit der geschiedenen Frauen und Männer eine so viel höhere als die der Verheirateten ist.

Und greifen wir aus den Einzelleben dasjenige des Dichters, Sehers, Künstlers heraus, und stellen die Wandlungen trotz vielfachster Vermischung nebeneinander: Wirkung des unmittelbaren Erlebnisses in der Urzeit, die berufsmäßige künstlerischer Form entsprechende Ausbildung der Erlebnisfähigkeit im Altertum und Mittelalter, die moralische Zweckorientierung und auftragsgemäße Ausbildung der Neuzeit, in der die Gestalt des Gönners, Mäzens sich in die der gebildeten Gesellschaft differenziert hat. Aus dieser Zerlösung springt in den Zeiten des Geniekultus wieder die Bedeutung des unmittelbaren Erlebnisses hervor, und bald auch, wie wir es in der jüngsten Vergangenheit sehen, das berufslose, d. h. in kunstloser Form Gebrachte und hebt sich so zentral heraus, daß es sich die atomisierte Gesellschaft seinem Zweck und Streben unterstellt. Die unablässig durcheinandergehenden Entwicklungsepochen zeigen auch hier in den Zeiten, in denen die Gesamtentwicklung

des Dichters, Künstlers etc. aus der Ganzheit des Lebens, als mächtige Raumschöpfung heraustritt, die mehrfach hervorgehobenen naiven bezw. klassischen Züge. Die Entwicklung einzelner Kunstepochen läßt uns Entsprechendes in der Entfaltung der Fähigkeiten beobachten. In ihren Frühzeiten lassen sie aus der Einheit noch unausgebildeter Strebungen, einer naivverwebten Gesamtentwicklung der Teile, wie sie die Zeit der Volksschöpfungen charakterisiert, zum erstenmal einzelne zur Betätigung hervortreten. Diese ersten Schöpfungen zeigen die jugendliche Anmut noch obwaltender Einheit, wie sie uns in den Skulpturen der Frühgotik, den Davidfiguren der italienischen Frührenaissance, auf literarischem Gebiet Gesängen Klopstocks entgegentritt. Es ist das jugendliche Werben um die eigene Integrität. Zum erstenmal werden die Einzelregungen von den Stürmen durchrüttelt, da sie in der Gesamtentwicklung eine fremde spüren.

In zunehmender Häufigkeit treten darnach in einer dem Charakter der Epochen entsprechenden Vielseitigkeit die verschiedenen Einzelstrebungen hervor, bis sie in hohen Zeiten der Gipfelung eine neue Einheit gemessener Wirkungen erreichen: Eine Gesamtentwicklung, wie sie uns in großen Schöpfungen eines Dante, Leonardo, Michel Angelo, Shakespeare, Rembrandt, Goethe, Schiller entgegentritt. Die in solchen Größten tätige Gesamtentwicklung setzt eine Vielseitigkeit der Empfänglichkeit voraus, deren Strebungen überdies einander die Wage halten, und sich wiederum in vielseitigstem Zusammenschluß schöpferisch äußern. Bei den Nachfahren sehen wir dann wieder jenes der Eigenentwicklung differenzierter Teile folgende Werden. Hier tritt die organisatorisch straffe, ausschließlich einseitige Richtung weisende Gliederung hervor, deren ausgesprochene Strenge, intensive Indienststellung uns Hebbel in vielen seiner Gestalten zeigt. Die Gesamtentwicklung der klassischen Zeit erinnert immer wieder an den politischen Mutualismus, die Scharung der Hebbelschen Strebungen an den Cäsarismus. — Aber

wo solche Scharung um sich selbst nicht möglich ist, tritt die differenzierte Gliederung und Anfügung an andere, wie geschichtliche Gebundenheiten usw. hervor, wie unter den Klassizisten der Architektur, den Nazarenern der bildenden Künste, den englischen Präraffaeliten der Malerei.

Und wenden wir uns von diesen Gebieten der Persönlichkeitskultur zu jener äußeren der Geselligkeit. Wir sehen Epochen, in denen sie die einzelnen verschiedenen Lebensäußerungen in sich, wie in einer Gesamtentwicklung verlaufen läßt, wie in patrizischer Geselligkeit des 15. Jahrhunderts, in den Jahrzehnten hochstehender italienischer Renaissance, in denen des französischen Sonnenkönigtums, dem Hamburg des 18. Jahrhunderts, dann andere Zeiten, in denen die politischen Betätigungen sich zur Verfolgung ihrer eigenen Entwicklung und Zwecke hervordrängen und vielfältigste gesellschaftliche Erscheinungen sich dienstbar zu machen suchen, uns stehen die Diners und Soireen der alle Lebensgebiete nutzenden Kabinettspolitik vor Augen. Hier beherrscht nicht mehr der geistreiche Unterhalter, der Besitzer des Esprit, wohlgezogener Höflichkeit, sondern der persönliche Kräfte ausspielende Diplomat den Salon. Dann wieder sehen wir Zeiten, in denen die Arbeit die Geselligkeit beherrscht, und sie irgendwie in ihrem Stundenplan auswertend einstellt, nach ihrem Maßstab Gehalt und Bedeutung des Zusammenseins bemißt, wie in unseren Generationen, schließlich wieder solche, in denen wie es in großen bürgerlichen Kreisen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Fall war, Familien-Erörterungen und -Pflege alles in ihren Rahmen ziehen.

Und allenthalben sind die Übergänge erfüllt von dem deutlichen Ringen um Gesamtzweck, aktiven und passiven Fremdzweck, Selbstzweck; und im Verfolg der Zentrumswanderungen werden die Begriffe von Sitte und Üblichkeit umgestaltet.

Und die Wandlungen der menschlichen Kleidung und Mode? Der kleiderlose Tropenbewohner schmückt

den Körper, der die Körperformen faltenreich umhüllende Orientale das Kleid, der schöpfungsfrohe Grieche formt die Kleidung, so daß sie den natürlichen Wuchs des Menschen zum Ausdruck bringt, Gestaltung und Bewegung durchwirken läßt, der Nordwesteuropäer bildet sie der Tätigkeit, dem Gebrauch und der Arbeit. — Ein jeder tritt in den Kreis des anderen, folgt, bis Kleidung und Mode zu sehr dem eigenen Bedürfnis widerspricht, verselbständigt es nach seiner Loslösung von der Übernahme, schafft eigenständige Formen und sucht in diese seinerseits die Kleidungs- und Schmuckbedürfnisse anderer einzustellen, wie heute im weitesten Ausmaß der Nordwesteuropäer.

Wir greifen als weiteres illustrierendes Beispiel das Entstehen kaufmännischer Eigenschaften in Deutschland und die Entwicklung des deutschen Kaufmannes, der deutschen Handelsbetätigung heraus.

Werdensrichtungen, die das starke massive Hineinragen geographischer Sonderbildungen in das zeitliche Geschehen deutlich werden lassen, stehen hier zu Beginn der deutschen Geschichte vor uns. Erd- und Seefesten hatten das Wort, solange Land- und Seegermanen nebeneinander oder gegeneinander standen, und werden es haben, so oft der Unterschied zwischen beiden wieder auflebt.

Die Landgermanen zeigten in der an wechselnden Strebungen reichen dämmernden Frühzeit, da sie noch fast ganz den Vermittlungen der tier- und pflanzenzüchtenden Betätigung im Kreise ihrer engen Hauswirtschaft nachgingen, und fast aller Erwerb unter Menschen und Tieren in gewalttätiger kriegerischer Verdrängung geschah, eine geringe Eignung und Neigung zur Gütervermittlung zwischen Menschen, dem Handel. Zu sehr fußte dieser auf der Begabung, die Eigenschaften der Vermittelten zu erkennen und sie geeignet, event. in den Waren, gegenüberzustellen. Nur kleine Hausierhändler mochten hier den Anfang machen. Im übrigen lag der Binnen- und Fernhandel, soweit er überhaupt schon möglich war, in den Händen von

Etruskern und Griechen, darnach von Römern, Kelten und Slaven; und er war passiv. Nur relativ wenige und schmale Kanäle leiteten so überschüssige Entwicklungsprodukte des Südens in das Werden der transalpinen Gaue, und mochten in ihnen die Spuren lebhafter Eindrücke einer anregenden Fremde hinterlassen, wie wir sie in Funden der Halstatt- und La Tène-Kultur sehen. Anders die Seegermanen. Ihre Wohnsitze an kargspendenden Küsten förderten unablässig in ihnen die Begabungen der Vermittlung von Gütern anderer an sich und an andere. Freilich geschah es noch vielfach im Wege der Gewalt und durch Seeraub. Aber sahen diese nicht ganz anders aus als binnenländische Gewalttat? Allerdings. Denn bei jenen kamen starke Erkenntnisbestände fremder Eigenart zur Übung und Auslösung. Man mußte sich mehr auf die Eigenschaften der Vermittelten verlassen, da man wegen der Heimkehr einen dauernden Zwang nicht ausüben konnte. So suchte man jene eigenständigen Eigenschaften klar zu erkennen, zu fördern, in Beziehung zu setzen, d. h. man stärkte organisatorische Fähigkeiten in sich, und in diesem Zusammenhang die des Handels. Infolge solcher eigenständigen Entwicklung wahrte man sich nun, in den Selbstzweck fremdständiger hineingerissen zu werden, ja ließ das eigene Streben mit dem von Süddeutschland nach Skandinavien vermittelten Salz sich in den Verlauf andersartigen Werdens ausbreiten.

Über diese Zustände brach die völkisch aktive Entwicklungsäußerung der Völkerwanderung aus; ein trotz aller vielleicht zahlen- und zeitmäßigen Allmählichkeit doch jähes und intensives Einschießen germanischer Entwicklungen in südliches Werden. Aber konnte der unruhige Wechsel von Menschen, Gütern, Wertungen, überhaupt Eindrücken in den Landgermanen nunmehr die Eigenschaften einer verfügungskräftigen und begehrenden Erkenntnis der seelischen und sachlichen Dinge derart erzeugen, daß sie die ergänzungsmöglichen oder auch nur ergänzungsbedürftigen zu finden und gegenseitig auszuwechseln, aus-

zutauschen vermochten? Oder war die Vielfältigkeit der Eindrücke so groß, daß die Eindrucksfähigkeit aus den orientierenden Verankerungen gelöst und jenen haltlos preisgegeben wurde. Was der Wechsel gefördert hätte, konnte die verwirrend einstürmende Unruhe dieser Zeiten nur kümmerlich keimen lassen. Die Handelseigenschaften der Landdeutschen mochten sich nun zwar aus dem naiven Gesamtbild des urzeitlichen Binnengermanen, in Differenzierung hier und da auflebend, zu zeigen beginnen, aber sie blieben doch noch durchaus unselbständige, nach außen im wesentlichen passive Strebungen, die von fremden Händlern mitsamt der übrigen verwertbaren Volkskraft in deren Handelsentwicklung eingestellt wurden.

Nach der Völkerwanderung war das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum der römischen Antike entscheidend von Rom nach Byzanz verlegt, ein zweites aber noch jugendschwaches begann sich im Westen, im Frankenreich zu bilden. So tauschten seit dieser Zeit hauptsächlich die *Orientalen* die Produkte der Völkerentwicklungen aus und für die weite Wegspannung und die Verschiedenheit der Verbundenen bildeten *langobardische Städte* Vermittlungsorte und stellten Vermittlungsträger. Noch immer war die binnendeutsche Eigenentwicklung dem *Selbstzweck* dieser fremden Vermittler und dieses fremden Werdens unterstellt, also in passiver Fremdentwicklung und zwar war sie für die bereits seit dem 4. Jahrhundert in Schwaben arbeitenden Juden nur *eines* ihrer von Spanien bis Indien und China reichenden Ein- und Austauschgebiete, für die Italiener nur *ein* Teil ihres nordwest-südöstlichen Handels, für die bis tief nach Binnendeutschland ziehenden Slaven nur *eine* jener Ausstrahlungen, von denen andere Arme nach Skandinavien, andere nach dem Orient wiesen, für die Nordländer die binnendeutschen Stromgebiete nur *einzelne* Adern der von nördlichen Meeren ausgehenden Handels- und Verkehrsbetätigung, deren wesentliche Äste weithin nach Gallien, Großbritannien und ins tiefste Rußland führten.

So also waren die Entwicklungsenergien verteilt; die binnendeutschen hauptsächlich anderen passiv eingegliedert. — Und worauf erstreckte sich diese Einbeziehung deutschen Werdens in fremdes?

Die Träger des Einflusses fremder Entwicklungen auf landgermanische Strebungen waren neben den Kaufmännern selbst vor allem die eingeführten und zur Ausfuhr verlangten Waren, und die bestanden im wesentlichen aus dem, was wir heute Metallwaren, Luxus- und Gewürzwaren nennen. Überdies trieben Juden bis ins frühe Mittelalter hinein einen ausgedehnten und schwunghaften Handel mit männlicher und weiblicher deutscher Menschenware nach dem Mittelmeer bis Spanien und dem Orient.

Diesem zäh und kräftig fundierten Selbstzweck gegenüber konnte eigenständige deutsche Entwicklung und die des deutschen Landkaufmannes nur in schwachem Rahmen und engen Grenzen auftreten. Sie konnte auch im Inland noch nicht mit Süd-, Ost- und Nordländern konkurrieren und über das eigene Gebiet kam sie überhaupt noch nicht hinaus. Deutschland war abgesehen von den Küsten ein dem Werden anderer im und mittels des Verkehres dienendes Land.

Dennoch, es regten sich eigene Strebungen in dieser Richtung mit wachsendem Verlangen.

Wie hat sich diese mählich gestaltgewinnende binnendeutsche Handelsbetätigung mit jenen zur Passivität zwingenden Störungen auseinandergesetzt? Neben manchen fruchtbaren Ähnlichkeiten in Gangart, Norm und Richtung, die die Bestände einer Gesamtentwicklung bargen, wurden die Unähnlichkeiten zwischen den im Verkehr Stehenden und damit die Entwicklungsspannungen immer stärker. Wir müssen uns denken, daß man mit dem instinktiven Streben nach Verselbständigung die bisherige Bindung als eine fremdartige Zwangsläufigkeit spürte und in ihr je länger desto weniger ein Genüge für Wesensförderungen finden konnte. Man suchte sich abzutrennen, und immer

mehr zunächst beschränkter Eigenständigkeit des Handels zu entsprechen. Diese Lösung von der Fremdentwicklung ist gleichbedeutend mit einer allmählichen Zentrumsverlegung auf den eigenen Standort deutscher Entwicklung. — Wie stark aber diese sich lösende Differenzierung eigener Handelseigenschaften aus ausländischen noch in einer sprunglosen Gesamtentwicklung des landdeutschen Wesens verlief, entnehmen wir aus dem sofort zu erwähnenden Umstande, daß das plastische Zurgestaltwerden eigenständiger deutschkaufmännischer Fähigkeiten zugleich mit einem allgemein deutschen Aufschwung und einer ersten stärkeren Differenzierung binnendeutschen Wesens eintritt. Und darüber hinaus! Es scheint mit dem 10./11. Jahrhundert eine Periode anzubrechen, in der die deutsche Lebenskraft in eine Gesamtentwicklung mit der germanischen tritt und sich zugleich mit dieser in stark pulsierenden Bewegungen äußert. —

Innerlich sind die kaufmännischen Eigenschaften im Deutschen soweit fortgeschritten, daß sie seit dem 12. Jahrhundert als wesentliche vor uns stehen; ja es zeigen sich bereits in ihnen Differenzierungen, die zwar aus früherer Sonderung herrühren, aber doch auch in dem neuen Beruf lange als kräftige Bildungen daherschreiten: die weitreisenden Kaufherren entstammten hauptsächlich dem alten Adel und den freien Landsassen, die im engen Beringe tätigen Krämer den Freigelassenen und Hörigen. Aber mit welcher Impulsivität ändert sich nun dieses Bild auch nach außen! Nach allen Seiten schießen die Strahlen deutscher Handels-, Vermittlungs-, Verkehrseigenschaften aus, in schnellem Wogen wirft die Flut den bisher die Lande zwischen Elbe und Loire lediglich nutznießenden Entwicklungen über den balanzierenden Gleichgewichtszustand einer möglichen Gesamtentwicklung zwischen Süden, Mitte, Osten und Norden hinaus und sucht im Gegenwurf des anderes Extremes nunmehr ihrerseits das Werden der anderen dem Selbstzweck der eigenen Entwicklung nutzbar zu machen. Das weitere schöpferische Ausgreifen ent-

spricht einem sehr bald in gewaltigen Rezeptionen auf dem Gebiete von Handel und Verkehr sich empfänglich zeigenden nationalen Leben. — Deutschland hat ein eigenständiges Zentrum von Verkehr und Vermittlung, dem Handel von Kultur- und Wirtschaftsgütern gebildet und in dessen Richtung hat dasjenige der an der Handelsentwicklung beteiligten Länder seine Lage verändern müssen.

Es ist die Zeit der Kolonisation des Ostens. Der deutsche Kaufmann zieht nunmehr umgekehrt wie bisher — den slavischen in seine Dienste und nutzt weiterhin slavische Entwicklung für die eigene, bis Moskau und Kiew. Er dringt über das alte Vermittlungsland Italien nach Griechenland und Arabien vor. Nach Niederwerfung der Ungarn zieht er auf dem freigewordenen Land- und Donauweg von Regensburg nach Byzanz und Südrußland. Die Vermittlung zwischen äußerstem Südosten und Nordwesten dient der deutschen Eigenentwicklung bis London und Skandinavien und Köln und Magdeburg sind Träger dieses Selbstzweckes; bis zu jenen von den Skandinaviern schließlich sehr energisch zurückgewiesenen deutschen Weinimporten. — Dann haben auch die Seegermanen an Kraft und Aktionsradius zugenommen, der Landdeutsche drängt immer mehr, sich in gleicher Gangart neben sie zu stellen. So sehen wir das Wachstum anschwellen, bis das Dreieck zwischen Orient, den Säulen des Herkules und der Arktis dem Eigenwerden der deutschen kaufmännischen Energie eingestellt ist. Und in dem Rahmen des weiten Horizontes wirkt im Kaufherrn eine große Länder- und Menschenkenntnis den Charakter.

Eine großartig ausladende Scharung war es, die fremdes Werden deutscher Entwicklung einzugliedern strebte. Aber stand dies deutsche Werden noch völlig in dem einer inneren *deutschen Gesamtentwicklung*? Die verselbständigende Differenzierung in Land- und Seedeutsche schien zwar für einige Zeiten hinter jene zurückzutreten, aber andere zeigten sich in immer stärkerer Deutlichkeit. Es mochte der die bisherige Fremdentwicklung stark ab-

stoßenden Verselbständigung entsprechen, daß der seit dem Kaiser des Sachsenstammes, des entwicklungszähesten, immer mehr privilegierte deutsche Kaufmann schließlich im 12. Jahrhundert gegen die noch immer erfolgreichen semitischen Wettbewerber sich in Judenverfolgungen Luft machte, um damit im eigenen Haus die Zügel allein in die Hand zu bekommen. Bald aber begann man sich auch aus der Gesamtentwicklung mit den gleich- oder ungefähr gleichdeutschen Hausbewohnern, soweit sie anderen Berufen nachgingen, zu lösen; und in dem Maße der eigenen Verselbständigung die Entwicklung der übrigen Stände sich ausschließlich nutzbar zu machen. Der Selbstzweck hob sich heraus. Eine zu imponierender Höhe emporwachsende Erscheinung konzentrierte der deutsche Kaufmann in straffer Organisation die fremden Länder und nun auch das eigene Land der hohen Sonderentwicklung seines Berufes.

Wie ging dieser innere Vorgang, der schließlich die Gesamtentwicklung schwinden machte, vonstatten? — Auch hier beobachten wir, wie die einzelnen Eigenschaften ihrem Wesen günstiger erscheinende Lebens- und Werdensbedingungen erstreben. Haben sie solche erreicht, suchen sie die Vielheit der Lebenserscheinungen um sich und aus sich zu entwickeln, und so die erforderlichen Organe auszubilden, die ihnen die Selbständigkeit sichern. Alle von der Teilerscheinung zur Ausgestaltung ihres in sich selbst ruhenden Konzentrationsgebildes herangezogenen fremden Wesensbestände dienen dem Selbstzweck, und damit einer Fremdentwicklung. — Als den deutschen Kaufherren eine rauhe Tatkraft, unermüdliche Arbeitslust, innere Einheitlichkeit, Festhalten an eigener Art erfüllten, er mit seinem güterbeladenen Wagen oder Rossen die Waffen in der Hand einherzog, bot er noch ein Bild, das ohne wesentliche Differenzierungsrisse in der Einheit deutschen Wesens stehen, aus ihr entspringen, in ihr aufgehen konnte. — Aber wie hätte die rauhe Tatkraft, die innere Gleichheit bei der immer höheren Anreicherung mit Lebenskenntnis und -erfahrung der im Eigenhandel

weitreisenden Männer bleiben können! Es ist sehr richtig, wenn auf folgende Unterschiede hingewiesen wird:

Der süddeutsche Kaufmann, der die Vermittlung mit dem südlichen alten Kulturland trug, hauptsächlich Kultur-, Luxusartikel usw. einbrachte, mußte ein ganz anderer Mann sein und werden, als der nordische, der im wesentlichen Rohprodukte und Lebensmittel führte und unter schwer zu bewältigenden rauhen Bedingungen auf wenig oder nicht erschlossenen Gebieten einherzog, oft im Kampfe mit den Elementen, unter einer ihres Charakters unbedingt sicheren Bevölkerung, selbst von einer in plastischer Schärfe herausgearbeiteten Härte seines Charakters. Aber, wie gesagt, die Scharung Hie Nord, Hie Süd hätte der Gesamtentwicklung bei der Andersartigkeit der Träger noch nicht Abbruch getan, denn sie ergänzten sich lange ohne Übergriffe, hatten verschiedene Einzugs- und verschiedene Auswirkungsgebiete. Wohl aber mußte gegenüber den anderen Gliedern der Nation der Spezialismus der Charaktere mit zunehmender Prägung zu wirken beginnen.

Der Ritterberuf hatte eigene Wesensarten gesammelt und weiter geformt. Der Beruf des Handels tat das gleiche mit den zu ihm Übertretenden. — Aber weiter, mit der Mischung, die der Arbeitsverkehr der Stände in den Städten brachte, bildete sich ein Stand, der schließlich anders orientiert war, als der bisherige.

Er schied wiederum zahlreiche begüterte Geschlechter aus, indem er sie aufs Land und damit in die frühere mittelalterliche Schichtung, auch diese umgestaltend, drängte. So brachte rein gesellschaftlich die Entwicklung der Stadtaristokratie mittels der Scharung mit anderen sozialen Stadtständen immer mehr ein Werden, das der bisherigen Gesamtentwicklung fremd gegenüberstand; und damit trat der scharfe Werdensgegensatz zwischen Handelsherr und Ritter grell ins Licht.

Die kräftige Eigenart der Herrentümer des Handels ließ immer stärker die der anderen Stände in die eigene Entwicklung eingliedern, um so mehr als sie sich in strenger

Konsequenz ihrer Zielstrebigkeit zu strafforganisierter Scharung ihres beruflichen Selbstzweckes züchtete. Erziehung und Ausbildung trafen sich in allem in dieser Bestimmung. Schon mit dem 15. oder 16. Lebensjahr gehen die Kinder außer Landes zu befreundeten Kaufmannsfamilien, gehen nach Italien, Südfrankreich, Spanien, Polen, Skandinavien, England. Und schon vom 13. Jahrhundert an, vor allem im 15. treffen sich Kaufleute aus Nord-, Ost- und Süddeutschland in Venedig, sind, ausgehend von der Germanisation des Ostens, in Polen zum ausschließlichen Handelsstand geworden, und halten schon seit dem 13. Jahrhundert Nowgorod als Stapelplatz. In genossenschaftlichen Verbänden schafft der Stand große Konzentrationsgebilde. Und schließlich trägt zur Vielseitigkeit der Lebensgestaltung die immer klarer hervortretende Schöpfung des patrizischen und weiterhin des bürgerlichen Kulturideals in der innerlichen Fundierung außerordentliches bei; mit dieser scharenden Prägung sich freilich immer stärker dem Rittercharakter gegenüberstellend. Und damit ward die Differenzierung in der Nation schon bedenklich an die ertragbare Spannungsgrenze geschoben. Aber hatte es damit sein Bewenden? Bei weitem nicht! Die Träger der Eigenschaften, die in so weitem Standortsradius ausschwangen, der Eigenschaften, die im Inneren alle Lebensgebiete durchdrangen, standen nunmehr bald auch innerhalb der Nation zentral. Ihrer Entwicklung fügten sich schließlich die Lande des europäisch-orientalischen Dreiecks, und immer ausgesprochener auch die des eigenen Landes: Fürsten, Ritter und Bauern. Und ihrem Werden löste und band sich die alte Schichtung der Städte ebenfalls immer mehr, fügte sich diesem Fremdzweck entsprechend mit unaufhörlichen Kämpfen neu. Und immer stärker wuchs der Selbstzweck der Klasse hervor. Von der Vermittlung der Waren und Güter kam man einerseits zur Angliederung von Industriebetrieben, anderseits zur Vermittlung lediglich der Werte, von der konkreten Vermittlung zur abstrakten, und übernahm von Italienern und Juden das reine Geldgeschäft.

Die Wandelbarkeit dieser Tätigkeit, die immer mehr Rentenbezug und Kapitalismus an Stelle des Güteraustausches im Eigenhandel setzte, vermochte ihrerseits mehr der klaren Prägung und Verselbständigung des Kulturideals zu dienen. — Damit aber freilich hatte man die Spannungsfähigkeit der Entwicklungselastizität der gescharten Bestände überschritten. Die übrigen Berufe fühlten übermäßig die Fremdentwicklung dessen, in dessen Werden sie eingestellt worden.

Das Wachstum hatte ferner innerhalb des Kaufmannsstandes selbst zu weiteren Sonderungen geführt. Auch die Gesamtentwicklung innerhalb dieses engen Kreises war in Zeiten getreten, in denen die Zwangsläufigkeit der Teile zu Differenzierungen auseinander führte. Hatten im 13. Jahrhundert noch rheinische, Soester und Münsterer Kaufleute im östlichen Handel geführt, so hatten ihn im 14. und 15. Jahrhundert die Hansen ihrer Entfaltung unter Ausschluß von Nichthansen geschart. Die Genossenschaften differenzierten sich ebenfalls weiter zu allmächtigen Ringen einzelner Firmen.

Das kaufmännische Leben suchte also nicht nur das nationale im weitgehendsten Maße in seine Entwicklung einzustellen, und überspannte damit die Werdenselastizität dieser gescharten Bestände, sondern es gingen außerdem starke Differenzierungen und Konzentrierungen im Beringe des Berufes selbst vor. Es mußte das Herausbrechen eigenständiger Entwicklungen aus dieser für andere so sehr zum Fremdzweck gewordenen folgen. Und so geschah es auch.

Zunächst betrachten wir den Vorgang in den außerreichischen Teilen des deutschkaufmännischen Betätigungsfeldes. Es ist die Zeit, in der die westeuropäischen Randländer immer mehr in den Vordergrund treten, die Zeit, in der neuentdeckte Länder die Machtentfaltung jener fördern, wie Werte von wuchtigem Gewicht sich um die westlichen Lande legten, deren Bedeutung zudem Verbesserungen in der Schiffahrt zugute kamen; die Zeit außer-

dem, in der die Türken die alten indischen Handelswege fest in die Hand bekamen, und damit ebenfalls eine Scharung des Handels um westliche Häuser, die den Kapweg umsegeln lassen konnten, bewirkten.

Vor allem, es ist die Zeit eines starken inneren Reifens in diesen Ländern. So war es nur natürlich, wenn sie aus der immer fremder auf ihnen lastenden Entwicklung der deutschen Kaufherren herausstrebten, sich lösten und aktiv eigenen Gestaltungen des Werdens zu folgen begannen.

Die Deutschen suchten sich auch diese Entwicklungen neu einzustellen, die Fugger, Welser, Hochstetter sich am portugiesischen, indischen Handel zu beteiligen, ja einige selbst Übersee in Südamerika tätig zu werden. Die überreichen oberdeutschen Häuser stehen auf der Spitze ihres Reichtums kurz vor der Mitte des 16. Jahrhunderts. Aber nichts konnte verhindern, daß der deutsche Kaufmann gegenüber jenen peripherischen Zentren immer mehr aus einem Leitenden zu einem Geleiteten wurde. — Portugal, Spanien, Frankreich, Holland, England streben jedoch nun nicht nur eigenständiger Entwicklung nach, sondern gliedern fernerhin auch diejenige Deutschlands ihren eigenen Zwecken, und reißen die deutschen Kaufleute in die Bahnen ihres Schicksals. Als Spanien Portugal erobert, fällt der oberdeutsch-portugiesische Handel, den deutschspanischen stürzen wieder die direkten Indienfahrer der Holländer und Engländer, dann ist Antwerpens Verfall ein Schlag hier und ein Segen da für Deutschland, und schließlich erstarken die Holländer über der Rhein- und Scheldemündung.

So wird das Werden der deutschen Handelsentwicklung bald um dieses, bald um jenes fremde Zentrum gerissen; mochten hierbei auch einzelne Städte, wie Frankfurt und Hamburg nach Antwerpens Fall steigen; es waren doch Fremdzwecke, die führten. Und wieder wie vor langen Jahrhunderten werden die Entwicklungen anderer auf deutschem Boden aktiv. Holländer, Engländer, Polen, Ungarn, Russen, Italiener tauschten auf deutschen Messen ihre Waren.

Der eigenständige deutsche Handel behielt wohl zunächst noch seine italienischen und Lyoner Beziehungen, ging aber dann immer mehr den Radius verkürzend auf den Binnenhandel zurück. — Welche Folgen hatte nun zur gleichen Zeit das neue Erstehen anderer eigenständiger Entwicklungsstrebungen in dem sozialen Gebilde des inneren Deutschland gehabt? — Der Kapitalismus hatte neben dem Kaufmann, dessen Blüte er zum Welken brachte, vor allem den von letzterem am meisten geförderten Fürstenstand Kräfte zugeführt. So ist dieser der erste, der sich aus der kaufmännischen Entwicklung herauslöst, und nunmehr diese im Verfolg der nächsten Generationen seinem Werden bis zur Erschöpfung dienstbar macht und schließlich dabei ruiniert.

Diese Einstellung des völlig in Passivität geratenen Kaufmannsstandes in die Entwicklung des fürstlichen Absolutismus wurde wiederum auf alle anderen Lebensgebiete erstreckt und nahm teil an der ebenfalls passiven fürstlichen Entwicklung, die um das höfische französische Ideal kulturell geschart wurde.

In dieser Zeit ist's wiederum, als bräche der tausendjährige Unterschied zwischen See- und Binnendeutschen von neuem durch. Hamburg wahrt sich fast allein eine nicht nur eigenständige, sondern auch aktive Entwicklung.

Aber gerade die Vielartigkeit, in der das kaufmännische Werden den Zwecken der Fürsten gegliedert wurde und sich gliederte, mußte um so sicherer die Elastizität des binnenländischen Handelsherrn überspannen, und ihn später von neuem mit eigenem Entwicklungszentrum sich von dem absolutistischen mählich differenzieren und danach lösen lassen. Zwar zunächst verkam das gesamte Bürgertum und mit ihm der Kaufmann auch moralisch. Es ist die Zeit der „Kipper und Wipper". Die Handelsherren, vor allem von Prag und Breslau, wurden zu höfischen Karikaturen und bilden den neuen Briefadel, die Krämer werden zu servilen Existenzen.

Mit dem 18. Jahrhundert begannen jedoch sowohl gegenüber den außer- wie innerreichischen Verhältnissen sich stärkere Strebungen einer Gesamtentwicklung von neuem zu zeigen. Und diese sowohl wie eine keimende eigene Zielstrebigkeit erkennen wir einmal in der beginnenden Orientierung des kulturellen Gehaltes des deutschen Kaufmannes nach dem holländischen und englischen, die in den vergangenen Jahrhunderten ihrer Eigenentwicklung einen hohen Stand erreicht hatten, und dann in dem Umstande, daß in dieser Orientierung eine Lösung von dem nach Paris sehenden Adel lag. Wenn hierin aber auch eine eigene Werdensbestimmung pulsierte, so war es doch immerhin ein Befolgen fremder Richtungen. Eine stärkere Lösung, stärkeres Genügen eigener Zwangsläufigkeit wurde weiterhin durch die merkantilistische Politik des aufgeklärten Absolutismus im 18. Jahrhundert selbst herbeigeführt, da dieser zur eigenen Förderung eine gekräftigtere Basis benötigte und sich damit selbst eine stärkere Gesamtentwicklung, also eine Höherentwicklung anderer Stände zum Ziel setzte. — Eine volle Verselbständigung in Normen, Rhythmen, Richtung brachte aber erst die innere Gesundung, das Wachstum innerster Grundkräfte. Kaufmannschaft und Bürgertum des 18. Jahrhunderts gerade in den größeren Handelsstädten, die hauptsächlich aktiv und passiv an den „moralischen Wochenschriften“ beteiligten, mußten in dem tiefgreifenden Ernst ihrer sittlichen Reformarbeit immer weiter das eigene Lebens- und Werdenszentrum von der auf unsolidestem Boden fußenden Pracht der höfischen Zustände entfernt liegen sehen.

Nachdem die innere Befreiung der Handelsbetätigung ihren Fortgang im eigenständigen Wachstum begonnen hatte, konnten auch die frederizianischen und napoleonischen Kriege nicht mehr dauernde Schwächen bewirken. Schwere Entwicklungsstörungen brachten indessen manchen Gegenden die weitausgreifenden Versuche, die Handelsbetätigungen über die überseeischen Gebiete zu erstrecken, die sich nach der Befreiung von ihren Mutter-

ländern deutschem Werden eröffneten, wie die Union und die südamerikanischen Staaten. Moralisch und wirtschaftlich erschütterte immer wieder das Hereinwirken der von deutschem Handel außen berührten Entwicklungsgebiete die heimische Entfaltung, und mußte diese Wirkungen um so tiefer ausüben, als das Fallen der Ständeschranken innerhalb des Reiches eine zunächst völlige Verwirrung verursachende Neuschichtung nötig machte. Eine innere eigenständige kaufmännische Kultur konnte sich aber vorläufig bei der währenden Mischung noch nicht zu neuen Bildungen gestalten. Die heutigen Außengebiete stehen zum Teil in einer balanzierenden Gesamtentwicklung mit der deutschen Handelsbetätigung, zum Teil ringen sie nach einer solchen wie China, zum Teil folgen sie, wie die Eingeborenenstaaten seiner Fremdentwicklung. Immerhin zeigen sich starke Spuren eines die einheitliche Entwicklung wenigstens zeitweise gemeinsam fördernden Gesamtzweckes. Sie liegen in den heutigen Unternehmungsgrundsätzen, an denen in gewissen Entwicklungsstadien fast alle Berufe und Stände bei Wahrung ihres eigenen Wesens teilzunehmen vermögen.

So geht das Ringen um die Geltung der Werdensnormen mit unausgesetzten Wanderungen des Schwerpunktes der Entwicklung auch hier vor sich. Und unaufhörlich folgen neue Scharungen um neue Zentren, folgen Zeiten gemeinsamer Gesamtentwicklungen, bis immer wieder die Elastizität einzelner Bestände, Teile überspannt wird, und sie sich zu neuen Bindungen lösen.

Wenden wir uns zu der Wirtschaftsentwicklung im besonderen und betrachten zunächst das Werden des gesamten Wirtschaftsbildes eines Volkes oder eines Staatenkomplexes im allgemeinen, so sehen wir sich einmal solche Differenzierungen scheiden, die zum Standortswechsel und solche, die zum Wechsel innerhalb des Stand-

ortes, also zu einem Normenwandel führen. Wir bleiben zunächst bei einer Beobachtung der erstgenannten.

Die Verbindung der Wirtschaftsgebilde der einzelnen Völker zeigte bis zum 18. Jahrhundert einen verhältnismäßig verkehrsschwachen Zustand. Hauptsächlich stellen hochwertige Güter und Genußmittel und langsame Wirtschaftswanderungen die Vermittlungsträger dar. So erfolgte der Standortswechsel, Differenzierung und Zentrenbildung verhältnismäßig langsam. Seit aber im 19. Jahrhundert ein starker Verkehr unbedingt nötiger Massenartikel das Übergewicht erhielt, ergab sich damit auch steigend die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung der Entwicklungen der einzelnen Volkswirtschaften und Völkerwirtschaften, wobei wir unter Völkerwirtschaft einen Komplex mehrerer miteinander verkehrenden Volkswirtschaften, unter Volkswirtschaft auch die Wirtschaft von Eingeborenen-Stämmen verstehen. Das Verhältnis mag nun hierbei entweder ein solches sein, daß eine Wirtschaft passiv der Entwicklung einer anderen folgt, oder selbst aktiv andere ihr zu folgen nötigt, ohne daß deren Eigenentwicklungen an sich in dieser Richtung verliefen. Dann besteht auch hier jener Zustand eines Fremdzweckes bezw. Selbstzweckes, das Werden in einer Fremdentwicklung.

Oder uns treten Epochen entgegen, in denen die einzelnen Bestände sich in Solidarität zu entwickeln vermögen, weil die Wirtschaften in Normen, Rhythmen, Richtungen harmonieren, in ihnen gemeinsam aufzugehen vermögen, einem Gesamtzweck in dieser Hinsicht folgen, wie etwa verschiedene in ihrer Eigenart entsprechend ausgebildete Glieder eines größeren Ganzen. Es sind Zeiten einer Gesamtentwicklung.

Wir erkennen sie in den hin und wieder sich entfaltenden Weltwirtschaftsgebilden. Allerdings gehören gerade diese Gestaltungen mit vielen ihrer Strebungen, wie wir unten sehen werden, auch zur oben genannten Gattung. —

In den großen Zügen elementarster Vorgänge sehen wir die bisher verfolgten Entwicklungswandlungen auf wirtschaftlichem Gebiet in Westeuropa vor sich gegangen; vor allem im Verhältnis Großbritanniens zum Kontinent, und sie wurden begleitet von an Bedeutung höchst wesentlichen Wanderungen, die im Inneren der Insel mit der wuchtenden Bewegung tiefstausholender vielhundertjährige Vorgänge rückwälzender Schwungkraft vor sich gingen.

Bis ins 14. Jahrhundert diente die wirtschaftliche Entwicklung Großbritanniens, soweit Beziehungen zum Kontinent bestanden, dessen Werden. Die Ausstrahlungen, kontinentaler Entfaltung trafen aber wenig mehr als die südlichen Hügelländer und das östliche Flachland und waren überdies kaum derart, daß sie die in der Ungestörtheit einer peripherischen Insellage verlaufende Richtung wesentlich abgebogen hätten. Nur die mit den Einwanderungen selbst übertragenen Wirtschaftseinflüsse wirkten von grundauf. Die einstigen Seefahrervölker wurden im östlichen Flachland mählich zu einem Agrarvolk. Die keltische Vorbevölkerung sah sich immer mehr auf die landwirtschaftlich weniger ergiebigen westlichen und nördlichen Teile beschränkt. Das Ostland mochte, soweit Wechselbeziehungen zwischen ihm als extensiven Rohstoffgebiet und dem Kontinent als Werkstätte von Fertigerzeugnissen in Frage kamen, sich in Gesamtentwicklung mit letzterem befinden.

Seit dem 14. Jahrhundert zeigten sich jedoch immer stärker Strebungen, die in diesem Entwicklungsverlauf eine fremde Bindung empfanden. Demgemäß begann sich die Lösung vorzubereiten: der Handel der Fremden wurde eingeschränkt, nur während der größeren Messen erlaubt, formelle Naturalisierung der Ausländer geboten usw. usw. Unter dieser Fremdenfeindlichkeit der zweiten Hälfte des Mittelalters drängt das Wachstum eines eigenständigen wirtschaftlichen Zentrums mit Sonderentwicklung empor. Man begann immer selbständiger sichtend der Einfuhr italienischer, deutscher, flandrischer, französischer Gewerbe-

erzeugnisse gegenüberzustehen, wenn sich das Land auch im wesentlichen zunächst weiter als Land der Rohprodukte entwickelte, und versuchte ferner, wenigstens in den eigenen Grenzen, die Vermittlung der für das Eigenwerden benötigten fremden Erzeugnisse in die Hand zu bekommen. Gerade hier sollte man zunächst immer mehr aus einem entwicklungsduldenden zu einem entwicklungsführenden Volk werden, aus dem Zustand einer passiven Fremdentwicklung in den einer aktiven übergehen. Denn eben diesen von der selbständiger werdenden Eigenentwicklung gescharten Strebungen entstand eine wesentliche Förderung dadurch, daß die Insellage immer mehr zu einer Transitlage wurde, da seit dem 14. Jahrhundert die allgemein fortschreitende Seefahrerkunst eine immer intensivere Erschließung der westeuropäischen Länder und damit auch der britischen Insel zur Folge hatte, endlich die Entdeckung der transatlantischen Erde diese Gunst der Lage voll zur Geltung brachte. So begann sich nunmehr immer stärker die Entwicklung um dieses von der Standzeit geförderte Zentrum, der Handelsbetätigung, in hoher Eigenständigkeit zu entfalten.

Mit einer großen eigenen Spannungsfähigkeit vermochte sie im Laufe der nächsten Jahrhunderte die Entwicklungen anderer Räume und Normen ihrem Werden einzuscharen. Das Agrarvolk gliederte sich in zunehmendem Maße seinem neuen Berufe eines Seefahrer- und Handelsvolkes. Dieser zunächst die eigene Selbständigkeit sichernde, dann andere Strebungen sich in wachsendem Radius einfügende kräftige Fortschritt äußerte sich im Verhältnis zu den Erscheinungen anderer Standorte während des 16. und 17. Jahrhunderts in zum Monopol werdenden Transportvermittlungen, Unterbindung anderer Unternehmungen, Zerstörung anderer Flotten, der Fernhaltung einer im atlantischen Verkehr möglichen irischen Konkurrenz, dem Ausschluß kontinentaler Kaufleute. Er äußerte sich ferner in einer anderen Scharung innerhalb des eigenen Wirtschaftsgebildes. Man trachtete die Gewerbeerzeugnisse möglichst selbst her-

zustellen und sich damit der Entwicklung der sie erzeugenden Vermittelten gegenüber selbständiger zu stellen. So wurden der sich neugestaltenden Volkswirtschaft die industriellen Fähigkeiten der einwandernden Hugenotten und Flamen nutzbar. Aber die innere Gesamtentwicklung der einzelnen Teilbestände wirtschaftlicher Befähigung zeigte sich gegenüber einer bisher wesentlichen, der Landwirtschaft damit immer mehr als Fremdzweck. Sie begann unter dem Aufblühen der Wolltuchindustrie einseitig zu werden und schließlich im Verfolg der weiteren Fremdentwicklung zu zerfallen.

Und noch in anderer bedeutsamer Hinsicht zeigt das Bild Eingliederungen, die später zu eigenartiger Differenzierung und weiterhin zur Scharung um ein westwärts verschobenes Zentrum führen mußten: Mit dem wachsenden Transitverkehr von und nach dem atlantischen Westen war die Einstellung der Westküste in die Entwicklung des Ostlandes notwendig geworden. Damit begann eine bedeutendste Wanderung des britischen Lebenszentrums nach Westen. Eine Zeitlang mochte es in dem Spannungsgleichgewicht einer Gesamtentwicklung zwischen den Energien von Südost und Nordwest liegen, dann erhielt das Höhenland immer mehr das Übergewicht und begann nunmehr, das östliche Werden dem eigenen folgen zu lassen. Diese Entwicklung wurde gefördert durch die Scharung auf industriellem Gebiet. Denn sie ließ im Westen, wo die Arbeitskräfte billiger, Wasser- und Mineralschätze gehäufter vorkamen, eine kräftigere Eigenständigkeit zu als in dem von kontinentaler Einwanderung und der Schafzucht getragenen östlichen Gewerbefleiß. Damit begannen ferner die einstigen ethnischen Rückzugsgebiete, die bisher im Kulturschatten gelegen waren in eigener, östliche Kräfte sich eingliedernder Strebung emporzudrängen. So schart sich das neue wirtschaftliche Lebenszentrum mit kräftigster Befähigung die gewerblichen Gebiete. Der Aufstieg der westlichen Industrie trat neben den des Handels in Gesamtentwicklung. Fabrikstadt neben den Handelshafen, Arbeiter neben den Seefahrer. Der Osten aber diente von seinen wirtschaftlichen bis zu

den ethnischen Beständen immer mehr dem für ihn zum Fremdzweck werdenden Zielen des westlichen Landes.

Die auswärtigen Verhältnisse hatten im weiteren Radius der Arbeit während dieser Jahrhunderte dazu geführt, daß die englische Volkswirtschaft zunächst durch die Vermittlung das Werden anderer, wie des zerrütteten Deutschland im 17. Jahrhundert, sich nutzbar machte, außerdem die Scharungsgebilde anderer Staaten, besonders der Kolonialmächte im 17.—19. Jahrhundert lockerte, um die Teile danach, wie z. B. Brasilien, der eigenen Konzentrierung entsprechend zu binden und schließlich in industrieller Hinsicht die damalige „Welt" zu einer Arbeitsstätte umzugestalten, die eine weitgehende auswärtige Entfaltung des eigenen Gewerbe- und Handelsfleißes ermöglichte. Empfängliche und schöpferische Strebungen innerhalb dieses größten Kreises waren so gerichtet, daß sie der zwangsläufigen Entwicklung der englischen Arbeitskraft folgten.

Das Scharungsgebilde zeigte starke Züge einer Gesamtentwicklung seiner Teile, wie zeitweise in den Beziehungen Deutschlands und Englands, als jenes in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Rohstoffe und Lebensmittel gegen Industrieerzeugnisse tauschte.

Doch auch hier schritt das beiderseitige Werden über die Gesamtentwicklung von neuem fort und wies die auseinanderführende Zwangsläufigkeit der Teile. Deutschland bildete von neuem einen eigenständigen Gewerbefleiß hoch, strebte, jenes Gesamtbild differenzierend, immer mehr die Verselbständigung an, ging im weiteren Verlauf von der Defensiv- zur Offensivkonkurrenz über und suchte schließlich das bis da englische Wirtschaftsgebiet nunmehr seiner Entwicklung zu scharen.

Im Verkehr beider Volkswirtschaften zeigte sich zwar um die Wende des 19. Jahrhunderts von neuem die Möglichkeit einer Gesamtentwicklung in der differenzierten Eigenart der zu einer Einheit ergänzbaren englischen und deutschen Kräfte. — Aber auf den übrigen, den auswärtigen

Standortsgebieten, auf denen diese Differenzierung wegen der fehlenden differenzierten Empfänglichkeit nicht im Maße der europäischen Kulturnationen möglich war, mußte die beiderseitige Entwicklung auseinanderbrechen. So würde bei der Möglichkeit eines europäischen Harmonierens die deutschenglische Gesamtentwicklung des 19. Jahrhunderts an der Ungenügendheit einer entsprechenden Differenzierung der übrigen Arbeitsfelder zersprungen sein. — Während jedoch diese Gesamtentwicklung einem teilweisen Ende entgegenging, bestand sie innerhalb anderer Strebungsrichtungen der britischen Arbeit fort.

Aber nicht immer geht die Differenzierung, die neue Scharung, die Zentrumswanderung mit einer gleichen massiven Geschlossenheit vor sich; oft erfolgt die Differenzierung in vielfachen die Einzeläußerungen nicht zusammenraffenden Richtungen. Im ersteren Fall eignet dem Vorgehen eine größere Stoßkraft, im zweiten die Möglichkeit einer in alle Fugen eindringenden biegsamen Fühlungnahme mit dem fremden Verkehrsgebiet, im ersteren ein höherer Trieb zur Verselbständigung vom Kerngebilde, im zweiten die Anlage zu zerstreuender Verflüchtigung im Wirtsgebilde, im ersteren eine stärkere Scharung und Eigenentwicklung gegenüber dem Wirtsraum, im letzteren eine geringere Konzentration zum Eigenwerden, ein fügsameres Übergehen in die neuen Raumnormen.

Wir verfolgen an Beispielen die einzelnen physiognomisch deutlich unterscheidbaren Stadien und Typen: Als Beispiel für eine in verschiedensten Richtungen zur Differenzierung treibende Entwicklung steht uns in vieler Hinsicht die deutsche wirtschaftliche Expansion um die Wende des 19. Jahrhunderts vor Augen. In unzähligen gesonderten Ausstrahlungen schießt sie in fremdes Werden ein, bald in den Formen der Reederei, bald in

den im wesentlichen seit den 90er Jahren einsetzenden auswärtigen Bankengründungen, bald in anderer finanzieller Nutzbarmachung der politischen, industriellen, landwirtschaftlichen, kulturellen Entwicklung der verschiedensten Länder, sei es nun, daß man sich mit Anleihen an fremden staatlichen Werden, wie der Türkei, Griechenlands, Portugals, Argentiniens, Chinas beteiligt, oder bei einzelnen Werdensphasen, wie dem amerikanischen Sezessionskriege eingreift, oder andere Staaten wie die skandinavischen, Venezuela, Mexiko in teilweise Abhängigkeit von unseren Geldmärkten bringt, oder zu Differenzierungen deutscher finanzieller Strebungen in auswärtigen Privatbetrieben drängt, in nordamerikanischen, russischen, anatolischen Bahnen, Brauereien von Milwaukee und St. Louis, chinesischen Reedereien, Minen vom „Rand", argentinischer Farmwirtschaft. Und neben den finanziellen Lösungserscheinungen sehen wir die der Industrie bis zu dem Maße, daß einzelne, wie die chemische und elektrische, ihren Aufstieg zu wesentlichen Teilen durch Einstellung fremder Entwicklungen in die eigene vollzogen, und was bedeutet in diesem Zusammenhang der Grundsatz „der offenen Tür" anderes, als ein Freihaltenwollen Fremder für die Scharung in unsere emsige Entwicklung! — Und wenn wir das Urteil lesen, daß das Wachstum der amerikanischen und ostasiatischen Industrie keine Beschränkung der unserigen, sondern eine stärkere Inanspruchnahme bedeutete, so werden wir darin allerdings Bestände einer Gesamtentwicklung sehen können.

Bald wissen wir ferner unser Betätigungsbestreben auf wissenschaftlichen und religiösen Gebieten wirtschaftlichen Differenzierungen vorarbeiten; so z. T. unsere Medizin, Jura, Geschichte, innere Kolonisation, militärische Ausbildung in Japan, oder unsere akademischen Gesellschaften in Argentinien und Chile, unsere kulturelle Arbeit im nahen und fernen kontinentalen Osten. Schließlich müssen wir sagen, daß die Millionen, die Deutschland im 19. Jahrhundert auswandern ließ, in einem gewissen Umfange Differen-

zierungserscheinungen unserer volkswirtschaftlichen Entwicklung in der Richtung auf das Ausland darstellten.

Mit alldem tritt die deutsche Wirtschaft als ein in Eigenentwicklung emporschießendes Gebilde hervor, das sich in weitausgreifendem Umfange fremdes Werden schart; und nicht immer entbehrt, wie wir sahen, dieser Selbstzweck starker Gesamtentwicklungsbestände.

Aber besteht nun zwischen diesen ausstrahlenden deutschen Strebungen mannigfaltigster Art ein stärkerer, die Intensität straffender Zusammenschluß, eine die Wucht der Entwicklung erhöhende Scharung; besteht eine die Verflüchtigung in fremden Raumnormen hemmende Konzentration der einzelnen untereinander?

Besteht eine gemeinsame Richtungsschneuse im Ausstrahlungsgebiet für alle oder auch nur mehrere, die bei größerer Verselbständigung vom heimatlichen Kerngebilde auf tieferwirkender Kenntnis des neuen Bodens fußen? Sehen wir häufiger jene Arbeit vielseitiger Scharung, mit der England z. B. im Wirtschaftsgebilde Brasiliens vorgeht, unter unseren einzelnen auswärtigen Betätigungen? Wir sehen sie sehr selten. —

Die Art der Einbeziehung fremder Räume, fremder Entwicklungen in das eigene Werden, und die Scharung der einzelnen Werdensäußerungen auf dem Ausstrahlungsgebiet schwankt nun in ihrer Intensität zwischen jenem Extrem und dem anderen, der Verdichtung in kolonialem Erwerb und kolonialer Arbeit.

Bei stärkerer Scharung im Ausstrahlungsgebiet kann das Wachstum zu Bewegungen führen, die die Entwicklungsrichtung des Kerngebildes mit zäher Wucht herumwerfen, den bildenden Vorgang um neue Angelpunkte beginnen, um später befähigt zu werden, auch die frühere eigene heimische Entwicklung aus ihren Verankerungen zu reißen und sich einzufügen. Die Weltmarktzentren oder die Kolonialmarktzentren der einzelnen Gebiete decken sich

nicht mehr mit den früheren Zentren der engeren Eigengebilde. Und wie oft sind jene die in der geschilderten Weise mächtigeren!

Die sich im Besitz und Erschließung von Beilanden verdichtende Scharung von Differenzierungsäußerungen kann anderseits fremdes Werden in fast erschöpfender Gänze der Eigenentwicklung des Mutterlandes eingefügt zeigen. — Wir denken der Anfänge unserer deutschen Kolonialgründung. Wie gingen Differenzierung und Scharung in ihr vonstatten?

In den 70er Jahren fand sich das nationale wirtschaftliche Lebensinteresse noch um ein kontinentales Zentrum in unruhigem Wogen des werdenden Reiches gelagert, vermochte sich noch nicht in irgendeiner Richtung bestimmter überseeischer Kolonialunternehmungen zu verdichten und doch bereiteten unzählige abspringende Differenzierungsäußerungen die kommenden Erscheinungen der 80er Jahre vor. Die Ziellosigkeit der Auswanderung, deren richtungslose Zersprengung anfangs nur erwünscht schien, weil auf diese Weise keine schutzbedürftigen Interessengebiete entstanden, verlangten dringend nach sorgender, festigender Scharung, die berühmte Denkschrift der Hamburger Handelskammer gelegentlich des Kolonialerwerbes zeigte stark den lange bestehenden Wunsch nach politischem Schutz des Handels mit Eingeborenen, immer wieder wirkten unternehmende Reisende und Entdecker aufschließend auf die peripherischen Teile des deutschen Kerngebildes; die koloniale Expansion anderer Mächte drängte zu deutschen auswärtigen Konzentrierungen von zunächst der eigenen Entwicklung gegenüber unerschlossenen Gebieten, um sich in ihnen für spätere Wachstumsentfaltung Spielraum zu erhalten. —

So sprangen die kolonialen Erwerbungen als zunächst nur sehr äußerliche Scharungsgebilde nationaler Differenzierungen ins Leben. Immerhin, in den nächsten Jahrzehnten zeigten und brachten die Aufnahmen der Flottenvorlagen, das Interesse an der deutschen Weltpolitik, die kolonialen Aufstände ein Heben des wirtschaftspolitischen

Zentrums aus der bisherigen Mitte der Interessenlagerungen. Das Volk hatte in der Schichtung seiner Anschauungen soweit Umgestaltungen vorgenommen, daß es den Versuch anstrebte, die Entwicklungsbestimmung der Kolonien in die Hand zu nehmen, die Spannkraft war soweit gekräftigt, um vor Differenzierungsstrebungen nicht mehr ohne weiteres kapitulieren zu müssen. Der Geist jener vom Volksmund frivol „kalte Ansiedler“ genannten Männer, die in kolonialer Arbeit ihr Leben verloren hatten, die koloniale Erde deckte, begann mit wahrhaft höchst lebendiger Wärme im heimischen Werden umzugehen.

Und doch trotz dieser für die Schwergewichtslage bereits fühlbaren Änderung war die Scharung noch eine sehr geringfügige. Der koloniale Werdensentwurf diente lediglich dem Selbstzweck des Mutterlandes und die im System Dernburg gipfelnde Eingliederung war lediglich eine von der Rentabilität bestimmte finanzielle. Weitere, kulturelle, politische, ethnische, ethische Differenzierungsäußerungen fingen erst an, sich zusammenzuschließen. Der Puls ging noch ungemein schwach. Immerhin begannen sich selbständige Regungen neuer Eigengebilde, die von der heimatlichen Entwicklung abtraten, zu zeigen. Ebenso war das heimische Zentrum seelischer Beteiligung noch weit von jener in den Worten Curzons zum Ausdruck kommenden Verfassung entfernt, in denen der frühere Vizekönig von den Beziehungen der indischen Arbeit zu englischer Entwicklung sagte: „Wir haben das Gefühl, daß uns Indien einen größeren Dienst geleistet hat durch Hebung und Erziehung unseres Charakters als dadurch, daß es unsere Börsen füllte und die Herrschaft unseres Reiches ausdehnte.“ —

Als man in unserem Jahrhundert aber immer mehr sah, daß wir die Kolonien nicht für unsere Auswanderung, denn wir hatten diese kaum noch, wohl aber, daß unsere Kolonien unsere Einwanderung nötig hatten, da zeigte sich bereits in Anfangsspuren ein Selbstzweck dieser z. T. aus Differenzierungen emporschießenden Eigengebilde. Und auch dieser, nicht nur die mutterländische Fremdentwick-

lung wirkte in der veränderten Auffassung, die Kolonien nicht mehr als Abschubplatz in der Heimat ungeeigneter Elemente anzusehen, sondern die Heimat für eine Lieferung bester Energien in Anspruch zu nehmen. — Wie weit aber war das alles von der Arbeit unserer Vorfahren in anderer Richtung entfernt. Wo sind Einrichtungen wie die Klöster, wo sind Gesellschaften wie die Ritterorden für jene Lande! Wo die Mönche und Schildgenossen gemeinsamer Arbeit, auf deren Großräumigkeit vor anderen wir bereits hinwiesen! Wer hebt die unermeßlichen Schätze an für Europäer im höchsten Sinne erzieherischen Werten in Afrika, der Südsee und vielen anderen Orten.

Mönche und Ritterorden sind die Träger großräumigster Werte, die Wirtschaft und Sittlichkeit, Arbeit und hoher Verantwortung sich mit der Ganzheit ihrer Person widmen können. Und lassen die Ordensregeln die Dienstzeit vorübergehend sein, öffnet sich ihnen nach ihr der klimatisch und zur Familiengründung nötige Aufenthalt in der Heimat. Hier wäre ein Feld für starken Individualismus! Aber, wo ist in unserer Zeit, die ihn auf den Schild hob, die Sittlichkeit, die allerdings dem Individualismus seine hohe und heilige Berechtigung gäbe? Die Menschen älterer Kultur mit qualitativer Empfindung sollten die jüngeren durch die quantitative hindurchleiten.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde die koloniale Eingliederung in die deutsche Entwicklung in dem Maße eine höhere, als man sich die einzelnen Werdensbestände in den Kolonien erschloß, indem man mittels besserer Verkehrsverbindungen die vorhandenen übermäßigen räumlichen Spannungen überbrückte. Mit der stärkeren Erschließung ging aber trotz der Orientierung nach der europäischen Fremdentwicklung das Werden kolonialer Eigengebilde Hand in Hand; und im ähnlichen Maße machte die Scharung innerhalb der Kolonien ihre Fortschritte bis zu jener geographischen Gliederung der Gürtelbesiedlung, in der sich Weiße und Schwarze in zusagenden Höhengebieten

staffeln und in dieser Staffelung eine gemeinsame Einstellung in die Kolonialwirtschaft des Gebietes finden werden. Je mehr diese Scharung sich fortbildet, desto weniger unterliegt es einem Zweifel, daß trotz der Einheit des Schöpfungsvorganges, in der die Gebiete der Überschußproduktion menschlichen Fleißes, intelligenter Tatkraft mit solchen vegetativer Erzeugnisse und umgekehrter Empfänglichkeit stehen, später die kolonialen Gebiete als Differenzierungsgebilde sich lösend immer mehr der Eigenentwicklung nachgehen müssen. Bei alldem aber sind starke Stellungsveränderungen des Schwergewichtes deutscher Weltmacht natürlich.

Wie diese stärkeren Lockerungen vom heimischen Zentrum, die Bildungen neuer Schwerpunkte, Verlegungen des früheren Schwergewichtes in voller Stärke eintreten können, sehen wir in der englischen Weltmacht. Die Beilande zeigen sich hier bereits vielfach über die Gesamtentwicklung mit dem Hauptland hinausgewachsen und drängen nun mit dem Streben nach wirtschaftlicher Selbständigkeit, Heimatspolitik neuer Differenzierung des gesamten Reichsbildes entgegen. Die Gesamtentwicklung, die man auf der Grundlage des Mutualismus erhofft hatte, vermag nicht der zwingenden Lockerung der ganzen Struktur zu widerstehen. Gerade die eine einheitliche, zusammenfassende Großräumigkeit der Entwicklung auf kultureller Grundlage anstrebenden Versuche, auf die das National education Committee hinzielt, stärken, mögen sie auch in mancher Hinsicht einend wirken, das Verlangen der Einzelbestände, ihrer eigenen Zwangsläufigkeit mehr als bisher zu folgen, zumal diese z. T. bereits die eigene Bewegungsrichtung gewaltsamer drängende Scharungen vorgenommen haben. Hinzu kommt, daß die allenthalben neu entstehenden Werdenszentren schützender Konzentrationen gegen andere auswärtige Entwicklungen bedürfen, wie z. B. Australien gegenüber Japan oder daß andere auswärtige

Normen mehr als die englischen dem Werden einzelner Beilande entsprechen und deshalb eine Lösung und Angliederung an jene begünstigen, wie etwa Nordamerika für große Teile Kanadas. Im hohen Maße lösend wirken schließlich die rein wirtschaftlichen Werdensdifferenzen, die sich im Gegensatz von Freihandel und Protektionismus ausdrücken und auch durch einen Sieg des letzteren mangels der fehlenden großräumigen Grundlage der Entwicklung nicht auf lange beschworen werden kann.

Wie stark aber hatte um die Wende des 19. Jahrhunderts das Zentrum des Südseereiches dasjenige des Nordseereiches aus seiner früheren Lage gezogen! Sollte bei Überspannung des ganzen Wirtschaftsgebildes eine neue engräumigere Konkretisierung ein Zurückschnellen auf ältere Zentren, ältere Radien zur Folge haben? Oder sollte sich ereignen, daß die Entwicklung des Mutterlandes dem Selbstzweck, den Eigengebilden einzelner Beilande geschart und damit aus einer entwicklungsführenden zu einer entwicklungsduldenden Volkswirtschaft werden würde? Bisher hat Ostasien im wesentlichen in den betroffenen Teilen Englands Entwicklung mitmachen müssen. Es kann einmal eine Zeit kommen, in der England Ostasiens Entwicklung und Gangart mitmachen muß oder aufhört ein Größerbritannien zu sein.

Die eigenwillige Eingliederung fremder Gebiete in die eigene Entwicklung kann eben weiter zu Abhängigkeiten dieser von jenen führen, und so das Verhältnis zum Entwicklungszweck von einem aktiven zu einem passiven machen.

Wenn wie in Dänemark Handwerk, Industrie und Handel im wesentlichen landwirtschaftlich bedingt sind, also dem agraren Werden folgen, dieses aber ganz auf die Empfänglichkeit weniger Länder, vor allem Englands und Deutschlands angewiesen ist, so erscheint uns die dänische Entwicklung beträchtlich in die seiner Käufer eingefügt. Und wenn, wie wir in der Wirtschaftsgeschichte Dänemarks

sehen, der mit und zwischen anderen Ländern vermittelnde Großhandel seiner Volkswirtschaft um die Wende des 18./19. Jahrhunderts eine glänzende Periode brachte, und nachdem dieser im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts durch Hamburg und Lübeck ersetzt war, Dänemark ganz auf im Lande fußende Produktionskräfte gedrängt wurde, schließlich sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Hamburg wieder befreite, sich mit seinen eigenständigen Produktionskräften aber ebenfalls auf auswärtige rezeptive Strebungen angewiesen sah, so daß sie es waren, die bis in die 70er Jahre das Land ein Getreideausfuhr-, von den 80er Jahren immer mehr ein Viehausfuhrgebiet sein ließen, und schließlich durch Einfuhrerschwerungen von lebendem Vieh, an Stelle des Viehexportes den von tierischen Erzeugnissen treten ließen, so müssen wir denn doch sagen, daß das Land trotz aller eigenen Bestimmung entwicklungsduldend geworden ist, sich dem Fremdzweck fremder Entwicklungen fügt. Das Vermögen, andere Entwicklungen sich nutzbar zu machen, indem man sich ihnen anpaßt, war nur möglich bei der hohen Reife des dänischen Bauern; aber es bedeutet doch kaum noch eine, fremdes Werden der eigenen Zwangsläufigkeit eingliedernde Verfügungsmöglichkeit über den eigenen Weg. Und so beobachten wir, wie die dänische Volkswirtschaft bereits gegen eine derartige Verlegung ihres Entwicklungsschwergewichtes reagiert und gegen sie Sicherungen sucht. Wir finden solche auch hier wieder in einer in entgegengesetzter Richtung wirkenden interskandinavischen Scharung, wenn diese auch bei dem Individualismus der drei Länder, der Norwegen Schutzzoll-, Schweden Hochschutzzoll-, Dänemark Freihandelsland zu sein bestimmt, für eine tiefgreifende Wirkung wenig aussichtsreich erscheinen mag.

Wir denken hier gemeinsamer zu größtem Radius sich entfaltender Vorgänge, die Scharungsversuche einzelner Wirtschaftsgebilde verschiedener europäischer Staaten darstellten, wie die internationalen Vereinigungen der europäischen Baumwollindustrie als Folge der Auswüchse der Neuyorker Spekulation von 1903 mit dem in Rich-

tung einer Verselbständigung von amerikanischer Entwicklung führenden Ziel, den Baumwollanbau selbst auszudehnen. Gedacht sei ferner jener, vom obigen Gesichtspunkt aus nicht ohne weiteres als utopisch zu verweisenden Anregung eines Zusammenschlusses der europäischen Eisenerzinteressenten gegen die unregelmäßigen, auf die Preisbildung mit schwankender Gegensätzlichkeit wirkenden amerikanischen Erzankäufe; und der Zusammenschluß der südamerikanischen ABC-Staaten soll auch auf wirtschaftlichem Gebiete die Eigenständigkeit der Entwicklung vor gefährdenden Fremdzwecken sichern.

Was von Dänemark gilt, gilt ebenso von anderen einseitig nicht in eine gemeinsame Weltwirtschaft, sondern an andere Scharungsgebilde gegliederten Ländern. Griechenland ist mit seinem Getreide- und Holzimport, seiner einseitigen Weinausfuhr engst an Gedeih und Verderb anderer Entwicklungszentren angeschlossen. Es sind Gebilde, die nicht viel weniger als Kolonien wirtschaftlich zur Scharung für die Entwicklung anderer Länder dienen. Für andere Tätigkeitszweige der Länder hat diese wirtschaftliche Zielführung bei ihrer einseitigen Ausprägung überdies die Bedeutung eines im Gebilde selbst liegenden Fremdzweckes.

Sobald sich das Bestreben, aus der Entwicklungspassivität in die Aktivität überzugehen, in solchen Ländern stärker regt, die Eigenständigkeit sich kräftiger durchbildet, beginnt auch der Versuch einer Scharung der zur höheren Selbständigkeit nötigen Strebungen, und in demselben Maße zur Lösung aus der Entwicklungsabhängigkeit von anderen. Es ist die Richtung, die wir in der Industrieförderungs- und Außenhandelspolitik Kanadas, Australiens, Südafrikas eingeschlagen sehen, und die in Indien die Swadeschi-Bewegung zur Hebung der eigenen Gewerbetätigkeit fördern läßt.

Wenn Ägypten ein Land, das zu Augustus Zeiten jährlich $1^3/_4$ Millionen hl Getreide nach Rom lieferte, heute ein Käufer von Lebensmitteln wurde und $90^0/_0$ seiner Aus-

fuhr in Rohbaumwolle und -Samen versendet, immer mehr das Bestreben der Fellachen zeigt, Landeigentum zu erwerben und sich damit in ihrem Sein und Werden zu verselbständigen und vielleicht einen mit dem dreijährigen Fruchtwechsel zu erhöhenden Lebensmittelanbau wieder einzuführen, oder wenn Ägypten für seine einseitigen Verhältnisse eines Textilagrarstaates später einst eine Ergänzung im benachbarten Sudan als eines Lebensmittelproduzenten finden sollte, so sehen wir, daß das Werden auch hier über den Zustand einer Fremd- und Gesamtentwicklung mit Industrieländern hinausgehen wird. Dieser Richtung einer durch Fremdentwicklung und Gesamtentwicklung wirtschaftlich erhöhten Eigenständigkeit und entsprechender neuer Scharung entspricht auch die vorbereitende Arbeit europäischer Gesellschaften in Ägypten, die das Land für eine intensivere Bearbeitung durch die Fellachen kultivieren, es ihnen danach überlassen und zwar zu immer freierer Verfügung. In Kanalbewässerung und Düngung liegen hohe Bestände einer neuen Entwicklung.

Wo aber eine passive Scharung an fremdes Werden nicht mehr vorhanden ist, ferner die Scharung der verschiedenen Differenzierungsgebilde fremden Werdens nach deren eigenen Normen auf dem neuen Boden nicht erfolgt, da tritt die Schichtung und Gliederung nach den Normen des Wirtsraumes ein. Es sind das also Entwicklungsgebilde, die sich z. T. aus früheren Differenzierungslösungen formen. Von allen Seiten sind Bestände zusammengeströmt, die hier im Wirtsraum einen geeigneten Standort erhofften, haben sich aus ihren bisherigen Bindungen gelöst, um sich in neuer Sammlung, Gliederung zu binden. — Wir denken vor allem der mittel- und südamerikanischen Staaten. Viele ihrer Einzelbestände lösten sich von der Entwicklung der europäischen Heimat, dann ihr in südamerikanischen Räumen werdender Gesamtbestand von der des Mutterlandes, und suchten danach den Weltmarkt zur eigenen Entwicklung zu nutzen, sich diesen zu binden, zu

scharen. Aber auch ihm gegenüber sind sie mit den betroffenen Beständen im wesentlichen nicht entwicklungsführend, sondern entwicklungsduldend geworden. Sie haben nicht den Weltmarkt in der lediglich ihrer Eigenentwicklung günstigen Weise auszunützen vermocht.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, bis dahin wirkte die spanische Entwicklung noch, ging in Mittelamerika der Anbau von Indigo und Cochenille zurück und Kaffee, Banane und Kautschuk wurden die hauptsächlichen Austauschgüter. Damit aber verlegte sich das wirtschaftliche Kräftezentrum im Inneren der Gebilde aus den bisherigen Trockengebieten in das feuchte Küstenland. Denn das Kaffeeland lag auf 600—1500 m Höhe und das Bananengebiet unter 150 m an der atlantischen Küste. Das hatte eine immer stärkere Vernegerung der letzteren zur Folge und das wiederum tat der entwicklungsführende Weltmarkt. Der Kräftebestand zeigt nun im allgemeinen folgende Schichtung: Sich verdichtende Negerbevölkerung an den Küsten; Indianer als Arbeiter in den Kaffeebezirken und als Herdenbesitzer in den Weidegebieten. Deutsche, Engländer, Italiener, Amerikaner lagern als Träger von Tatkraft und Intelligenz zwischen und über ihnen, wobei wir eine interessante Standortswirkung in der Anstellung von Italienern in nordamerikanischen Fruchtgesellschaften deutlich werden sehen. Im Kleinhandel beobachten wir, wie sich Chinesen und Inder ansetzen. Der Kleingrundbesitz ist in den Händen von Farbigen außer dem intensiver bewirtschafteten in der Nähe größerer Siedlungen, der Großgrundbesitz in dem der Weißen und Mischlinge, und sind die Indianer die Eigner des Kleinviehs, so die Mestizen die des Großviehs. Auf diese Weise wächst allmählich durch überbrückende Zwischenglieder eine einheitlichere Eigenständigkeit im Lande heran.

Deutlich erkennen wir auch den unter den Weltmächten und Weltmärkten entwicklungsduldenden Zustand der Antillen: Hier trat Ende des 17. Jahrhunderts an Stelle des Tabakbaues der des Zuckerrohres und damit der Groß-

betrieb. Mit ihm aber dehnte sich die schwarze Sklavenarbeit aus und sank die Intensität; das Werden schwankte im Winde der Zuckerkonjunktur. Schwerst traf die Entwicklung die von den Kulturnationen diktierte Sklavenbefreiung im 19. Jahrhundert, wie andernorts auch hier und dann immer mehr der Wettbewerb des Rübenzuckers in Europa. Nun wenden sich in jüngster Zeit die Inseln Kakao, Zitronen und Baumwolle zu, mit ihnen den Weltmarkt um ein Gewähren von Entwicklungsbedingungen bettelnd.

Bei alldem sehen wir noch die fast ganz aus Standortsuchenden Differenzierungserscheinungen entstandenen Gebilde. Eine Gesamtentwicklung auf Grund einer Scharung der einzelnen Teilbestände ist überall nur in Anfängen vorhanden. Die Gebilde in ihr Werden zwingenden Weltmarktforderungen brausten von Zeit zu Zeit jäher über sie hin als die Orkane über die Inseln „unter dem Winde“ wüten können. — Fortgesetzt werden die Außenspannungen auf Kosten der Innenspannungen der eigenen Entwicklung ausgelöst.

Anders liegen die Dinge bereits bei den südamerikanischen Staaten.

Auch sie sind im wesentlichen Lösungsgebilde mit eigenständigen Werdenszentrum. Während der Ansiedlungsepoche in strenger Scharung an die Entwicklung des Mutterlandes angeschlossen, unter Fernhaltung aller Differenzierung befördernden fremdstaatlichen und wirtschaftlichen Einflüsse, brachte das erste Drittel des 19. Jahrhunderts die Lösung, damit den Aufschluß und die Häufung andersartiger Lösungsbestrebungen. Da aber zu einer in sich selbst ruhenden Entwicklung die vielfältige Ausbildung und Verbindung der differenzierten Teile noch fehlte, so erfolgte die wirtschaftliche Einfügung in die Fremdentwicklung des Führers des werdenden Weltmarktes, Englands; der Macht, die die Abwitterung vom Mutterland am meisten gefördert hatte. Später traten dann, eine

höhere Selbstbestimmung der Entwicklung ermöglichend, besonders für Brasilien immer mehr auch die Verbindungen mit Belgien, Frankreich, der Union und Deutschland neben und an Stelle der englischen. — Und auch hier erkennen wir im Inneren ein sich in Staffelung verschiedenster Elemente und ihrer Eigenschaftsbestände zusammenschließendes Wirtschaftsgebilde, wie etwa in Brasilien die Engländer als sozial zur obersten Schicht gehörige Kaufmänner und Industrielle auftreten, die deutschen Elemente in hervorragendem Maße auf der Basis der bodenständig gewordenen Arbeiter und Bauern fußen, die Franzosen in der städtischen Intelligenz, im Kleingewerbe, in Bekleidungs- und Bewirtungsbetrieben zu finden sind. Natürlich gilt diese Lagerung nur mit großen Ausnahmen, und sind zum großen Teil ihre Individuen mittels und in der Tätigung heimischer Entwicklung auch Träger brasilianischen Werdens. — In den größten südamerikanischen Staaten hat immerhin die Scharung so zur Stärkung eigener Gesamtentwicklungen wenigstens nach außen geführt, daß ihre Abhängigkeit von Europa und Nordamerika und die dadurch herbeigeführten Außenspannungen das Schwergewicht einer Zwangsläufigkeit des eigenen südamerikanischen Werdens nicht mehr dauernd in Richtung eines Frendzweckes zu verrücken vermögen. Die Staaten gebärden sich ihrem Eigenwerden gegenüber zunehmend entwicklungsaktiver und eben in dieser Scharung, ferner der Stellung zur Einwandererfrage, der Einwanderungsverteilung usw. werden Schichtungen deutlich, die das selbständige Werden sichern sollen. Dadurch wird immer mehr auch von dieser Seite vorübergehend eine Stärkung der Gesamtentwicklungsbestände der europäischen, nord- und südamerikanischen Gebiete auf dem Weltmarkt erfolgen. Es ist natürlich, daß damit die innerstaatlichen wirtschaftlichen Werdensteile noch nicht zugleich einen Gesamtzweck unter sich erreicht haben. Auch dieser auf Spannungsgleichgewicht ruhende Schwebezustand kann nur allmählich kommen und eine harmonische Einheitslage bringen.

Neben den Differenzierungen, die zu Wanderungen von einem Standort zum anderen führten, stehen die, die Wanderungen innerhalb des Standortes, einen Wechsel der Raumnormen desselben Raumes veranlassen. Derartige Umgruppierungen um die Zentren neuer Entwicklungsphasen kommen auf Grund inneren Werdens vor, z. B. die Industrialisierung eines Agrarstaates, die Intensivierung eines extensiven Gebildes. Eine sich differenzierende Arbeitsteilung vermittelt die mähliche Verschiebung des Schwergewichtes von der früheren zur neuen Arbeitsvereinigung. — Und weiter treten sie auf Grund äußerer Entwicklungen ein. Wenn Mitte der 60er Jahre Tee und Seide weit über $^4/_5$ der Gesamtausfuhr aus Japan und China ausmachte, Ende der 80er Jahre $^3/_5$ der chinesischen, $^1/_2$ der japanischen, nach 1900 $^2/_5$ der ersteren, $^1/_3$ der letzteren Ausfuhr auf die beiden Erzeugnisse entfiel, dagegen die Ausfuhr landwirtschaftlicher Rohprodukte aus China von 1889—1904 von $^1/_9$ auf $^1/_3$ stieg, so drängt darin, abgesehen von der stärkeren Heranziehung Nordchinas gegenüber südlichen Teilen, eine neue Gliederung der vom Handel betroffenen Produktivkräfte um andere Entwicklungsnormen empor. Die Neugruppierung der japanischen Ausfuhr um den Industrieexport ist ebenfalls eine Erschließung und Lagerung um andere Werdensnormen. Dieselbe Scharung um das Schwergewicht einer neuen Entwicklungsphase zeigt sich auch in der Einfuhr, die sich China im wesentlichen zum Verbrauch, Japan zur produktiven Anlage dienen läßt.

In den Einzelvorgängen des wirtschaftlichen Wirkens im besonderen sehen wir die Entwicklung in den gleichen Gleisen rollen, über die Formen ähnlicher Nähte, Narben gestaltend fluten und ebben; die Spuren der Schritte in immer ähnlicher Richtung hier sich zerstreuen, dort um andere Marken des Raumes, des Werdens sich wieder sammeln; hier in Individualismus strahlenförmig auseinanderführen, alte Mittelpunkte schwinden lassend, dort in

Massenströmen um neue Mitten sich häufen, zueinanderdrängen. So zeigen die Völker, die unsere Augen des Weges ziehen sehen, den unablässigen Wechsel von Streu- und Sammelspuren, hier sind sie leicht-, dort schwerumrandet, hier sind es die spritzenden Spuren des flüchtigen Wildes, dort die ruhigen Suchens der Weidenden, hier die untereinander vertretenen Lagernder, dort die zerstampften des im Kampfe gesammelten und aufgewühlten Temperaments, und abermals hier mit verrieselnden Rändern, die schnell verwehenden Spuren nomadisierender Steppenhorden und dort der wie im Tauschnee sich vertiefende Tritt seßhafter Arbeitermassen.

Auch die Wirtschaftswanderungen zeigen, mögen sie nun Auswanderungen oder Betätigungswanderungen sein, hier die Differenzierung in der Gesamtentwicklung, die Loslösung aus ihr und dort neue aktive und passive Scharungen um andere Entwicklungsbedingungen.

So sehen wir als Träger ihrer Wirtschaftsbefähigung sich in der Neuzeit die Europäer über die fünf Erdteile in bald dicht-, bald dünnmaschigen Netzen breiten, auch von den fernsten Orten das Recht auf Arbeit fordernd, sehen die weidesuchenden Bantu im Osten Afrikas nach günstigen Standorten südwärts stoßen, und vor der zähen Flut ihrer Entwicklung andere Völker in trostlose Wüsten oder in die Menschenkraft überwuchernde Wälder treiben, bis sie selbst in fast einem Dutzend Kaffernkriegen dem Scharungsverlangen raumheischender Europäer begegnen, sehen Verdienst suchende Asiaten immer wieder nach dem Osten Afrikas hinüberwechseln, sich in der Südsee zergliedern und gewachsenen Boden auf diesem Streubesitz der Erdfesten finden, sehen sie die Fugen für die emsigen Wurzeln ihrer Tätigkeit im tropischen Amerika aufspüren, und ihre Züge in unaufhörlicher nach Standorten verlangender Arbeit sich hinauf an den westlichen Felsengebirgen und hinüber ins Inland ranken, sehen sie am australischen Landblock immer wieder angreifbare Stellen suchen, bis der branden-

den Woge ihrer Energie auch hier das Land und Volk gemürbt sein wird, so daß sie nach dem leichten Flechtenüberzug anderer Stämme für ihr eigenes tiefer die Wurzeln senkendes Wachstum die Möglichkeit neuer Werdenszentren schufen.

Und neben den Standortswanderungen stehen auch hier die innerhalb des Raumes um neue Normen berstenden Lösungen, bauenden Scharungen, wie sie im Wandel von Extensität zur Intensität sich bei den heutigen Kulturvölkern, oder von Intensität zur Extensität sich bei Aufschluß neuer Werte und bei der Kolonialisierung der Völker zeigen.

Die Handelsentwicklungen bieten das nämliche Bild: Was ging im Außenhandel Chinas während des letzten Drittels des vorigen Jahrhunderts vor?

Während bis in die 70er Jahre der europäische Kaufmann, der das Geschäft im Eigenhandel betrieb, in seiner Stellung auch den Chinesen gegenüber einen hohen Monopolcharakter bewahren konnte und Verkaufs- wie Einkaufspreise entscheidend beeinflußte, also eine straffe, dem bestimmten Selbstzweck der Merchant princes dienende Vermittlungsführung vorwaltete, änderte sich dieser Zustand seit den 70er Jahren wesentlich. Die Aufschließung, besonders durch zunehmenden Nachrichtendienst, machte den Monopolcharakter der bisherigen Vermittlungsträger schwinden. Der Handel differenzierte sich immer mehr international. Das Handelsgeschäft selbst gliederte sich stärker, indem an Stelle des europäischen Eigenhandels das Kommissionsgeschäft trat. Damit erhielt aber auch das Gesamtinteresse eine differenziertere Physiognomie: im einzelnen geringeres Risiko, geringere Tatkraft, geringere Mittel, schnellerer Wechsel der arbeitenden Händler an Stelle der bisherigen geschlossenen Energie der an Unternehmungsgeist, Kapital und Risiko hervorragenden Monopolisten. Um neue Mittelpunkte begannen erneute Scharungen: Auf der einen Seite um die europäischen heimischen Handelshäuser, auf der anderen um die Eigenentwicklung

chinesischer Handelsbetätigung. Mit dem geringeren Vermögen, geringerer Wagnis, notwendig größerer Stetigkeit der Arbeit war die für die chinesischen Händler geeigneten Standortsbedingungen gekommen. So traten sie als scharende Elemente mit größerer Eigenkraft dem europäischen Händler, sich z. T. aus dessen Entwicklungsgebiet lösend, gegenüber.

Überdies konnten die Chinesen diese Scharung bei ihrem großen Organisationstalent, der langen Vorarbeit ihrer über das ganze Land verstreuten Gilden und ausgedehnten landsmannschaftlichen Verbände — wie die Banken der Schansiangehörigen in Tausenden über das Land verbreitet sind — und der infolgedessen leichter zu überbrückenden Spannung zum inneren China, in das der europäische Kaufmann seine Vermittlung höchst selten zu tragen vermochte, mit ganz anderen Aussichten in die Hand nehmen. So ergriffen die Chinesen hier und da mählich auch die Zügel des europäischen Einfuhrgeschäftes bis auf Anilin und Petroleum in hauptsächlichen Häfen. Mit alldem trat der von ihnen monopolisierte Binnenhandel seinerseits immer entschiedener, zäher den Entwicklungstendenzen des europäischen gegenüber. Schließlich faßte er auch in der Stellung des Kompradors im eigenen Geschäft des europäischen Kaufmannes Fuß; und nicht selten bestimmt er bereits hier mit Einfluß und Betriebsmitteln die Entwicklung.

So führt diese mit zahllosen Zwischenstufen vom Eigenhandel über das Kommissionsgeschäft zu einem anderen Eigenhandel, von der Eigen- zur Fremd- und wieder zur Eigenentwicklung. —

Und im Leben und Vergehen anderer Handelserscheinungen zieht in anderen Gestaltungen das ähnliche Bild an uns vorüber.

Während in Europa der Getreidehandel in seinen Formen im wesentlichen der Entwicklung des früheren Handels mit hochwertigen Gütern folgte und in diesem Umfang Eigenformen nicht entwickelt hatte, also hier for-

mal noch in Fremdentwicklung zu anderen Handelszweigen stand, erwuchs in den einfacheren Verhältnissen Nordamerikas eine eigenständige von jenen gelöste Form und Organisation, die in der eigentümlichen Beschaffenheit des Getreides an sich begründet war: der Fungibilität und Trockenflüssigkeit. Diese neue eigenständige Schöpfung bildete neue Differenzierungen wirtschaftlicher und technischer Art aus, indem den Händlern nur die Vermittlung, die Sorge für das Getreide den Transport- und Lagerhaus-, unternehmungen zufiel. Das hatte weitere eigenartige Umschichtungen in der Zusammensetzung der Berufe zur Folge. Und ein mit seinen Zentren immer weiter westwärts rückendes Ringen um Stapel-, Umschlagsprivilegien usw. zwischen Händlern, Städten, Eisenbahnen führte bald zu Differenzierungen, bald zu neuer Scharung und Monopolisierung im Vermittlungsgewerbe. —

Es seien weiter die Entwicklungswandlungen im amerikanischen Börsenwesen nicht verfolgt, nicht verfolgt die Dezentralisationen und Konzentrationen um gewanderte Mittelpunkte im deutschen Bankwesen, nicht verfolgt die eigentümliche Differenzierung und Neuscharung der englischen Banken.

Die Beziehungen, die sich zwischen Handel und Vermittelten entwickeln, durchleben ähnliche Gruppierungen; dann, mit Erreichung eigenartiger Werdensepochen, Lösungen; schließlich mit Verlegung der Werdenszentren neue Scharungen. Das Ringen der amerikanischen Getreideproduzenten mit den Elevatorgesellschaften bringt entsprechende Verschiebungen um der Entwicklung willen zwischen den Farmern und den Transporteuren, ebenso das Ringen mit dem, den Zwischenhändler gegenüber dem Farmer stärkenden Gradierungswesen, und naturgemäß besonders dort, wo der Zwischenhandel, wie im Nordwesten der Union, im geschlossenen Ringe die Produzenten umgibt; und weiter beobachten wir das seit 1905 immer entschiedener werdende Ringen der amerikanischen Baumwollpflanzer gegen die Spekulanten und das Ter-

mingeschäft, das der Entwicklung der Baumwollbetriebe nicht die für das eigene Gedeihen der Pflanzer nötige Stetigkeit beließ, sondern sie dem an Schwankungen interessierten Werden der Börseaner auslieferte.

In landwirtschaftlichen und industriellen Entwicklungen gehen schließlich in nicht geringerem Maßstab die Entfaltungen um immer wechselnde, nach Richtung und Maß entwicklungsführende Mittelpunkte vor sich, wie wir es in den Westwanderungen der Getreidezentren der nordamerikanischen Union beobachten, oder auf industriellem Gebiet in den Verlegungen und Umbildungen in der europäischen und amerikanischen Eisenindustrie sehen, mögen sie nun die Standorte von Berg zu Tal und Ebene, von Binnenland seewärts oder umgekehrt verlegen, oder weiter unter Normenwandel bei der Verhüttung von Holz zur Kohle greifen, sich um Bessemerbirne und phosphorfreie Erze oder um die basisch ausgefütterte Birne und auch phosphorhaltige Erze scharen; mag sich die Industrie ganz allgemein auf Westeuropas, in ihrer Qualifiziertheit gebundene Arbeiter stützen, oder auf die ungebundenen hier und da eingestellten Wandermassen Nordamerikas.

Was aber ist nun bei alldem zu tun, wenn die Differenzierungen und Scharungen anderen Werdens nicht unseren Werdensbedingungen entsprechen? Wir können in gewissen Grenzen eine Politik der Differenzierung und Scharung treiben. Sie kann in einer Förderung oder Hemmung der Differenzierung, einer Erziehung zur Geeignetheit oder Ungeeignetheit der Lösung und Verselbständigung bestehen. Wir sahen, wie sehr Innen- und Außenspannungen die empfänglichen und schöpferischen Strebungen auseinander oder aneinander drängen können, wie wenig sich eine hohe Innenschöpfung zu Zentrumswanderungen auf Grund von Differenzierung eignet, wie sehr

dagegen eine intensive Fremdschöpfung solche Schwergewichtswanderungen erleichtert. Und in entsprechendem Maß sehen wir die Mittel und Typen für eine Scharung zu Fremdzweck oder Gesamtzweck hier eine größere, dort eine geringere Geeignetheit zeigen.

In diesen Richtungen können, wenn sie auch selten mit den ausgesprochenen Zwecken angewendet wurden, die Handelsverträge wirken, die Tarifverträge, wie die Meistbegünstigung oder die offene Tür. Sie können je nach ihrem Gebrauch sowohl zur Differenzierung und Lösung wie zur Verselbständigung und Scharung jedes der vertragschließenden Staaten dienen. Ebenso können Grundsätze, wie die Monroedoktrin zweiseitig wirken, die nordamerikanische Union kann sich mit ihr vor Einmischung fremder Staaten, die differenzierend wirken könnte, schützen, wie sie selbst die Lehre als ein Hauptmittel im Ringen mit Europa um die Eingliederung der südamerikanischen Staaten in ihre wirtschaftliche Entwicklung benutzen. —

Aber wir sehen als Mittel wirtschaftlicher Lösungs- und Scharungspolitik auch andere Lebensgebiete nutzbar gemacht, die religiösen, staatlichen, verfassungspolitischen u. ä., wie England Arabertum und Osmanentum, Demokratie und Absolutismus gegeneinander ausspielte, um vor der Türkei seine Stellung in Ägypten und Arabien zu befestigen.

Innerhalb des eigenen Wirtschaftsgebildes können die oben genannten Handelsmaßnahmen, können Prämien, Transporttarife usw., ferner sozialpolitische, religiöse, ethnische, ethische Maßnahmen als Mittel für derartige politische Strebungen dienen. Als besonders durchgreifende Fälle einer verhinderten Differenzierung denken wir der Unterdrückung einer möglichen irischen Konkurrenz durch England im 16./17. Jahrhundert, und des Bestrebens Deutschlands, die für die Südseekolonien verwendeten chinesischen Arbeiter rücksichtslos nach gemachtem Ge-

brauch wieder abzuschieben, um eine Festsetzung zu verhindern, oder der Wirksamkeit der Spannungsträger und Vermittler, die dort ihren Standort haben, wo die Spannung ihrer Entwicklung am günstigsten ist, und in dieser Richtung Zentrumsverlegungen oder -erhaltungen erstreben. Die Gebiete des spekulativen Handels, religiöser und staatlicher Politik zeigen hier ihre geschicktesten Talente. Es sei der Idee der Präventivkriege gedacht und jenes von Bismarck öfters empfohlenen Mittels, das Volk zu Revolutionen aufzureizen und dann die revolutionären Elemente mit der Armee zu unterdrücken. Der Gedanke ist, zu verhindern, daß die Revolutionen zu Zeiten geringerer Abwehrkraft ausbrechen. Die Differenzierung wird dagegen gefördert durch die Industrialisierung Kanadas, um außerdem durch die Hochzucht konkurrierender Betriebe, die Scharung des Gebietes durch die Arbeit der Union zu verhindern, oder in gewissen Teilen Südamerikas, wo man durch Ansetzung von Groß- und Kleinbetrieben die Erschließung und damit räumliche Differenzierung des Landes stufenartig zu fördern bestrebt ist.

Bei Anwendung der handelspolitischen Maßnahmen zeigt sich aber immer wieder, daß eine aktive Zahlungs- und Handelsbilanz durchaus nicht immer Entwicklungsaktivität gegenüber anderen und das Umgekehrte nicht Entwicklungspassivität ist. Nach diesen aber, der entwicklungsführenden oder -duldenden Lage, muß sich ein tieferschürfendes Urteil über die wirtschaftliche Werdensbilanz richten. Nur sie geben Aufschluß, ob das harmonische Verhältnis von produktiven und rezeptiven Strebungen innerhalb der Volkswirtschaft, das die Einheit des Werdensvorganges voraussetzt, besteht und damit eine gedeihliche Entwicklung verbürgt ist. —

Wenn wir die Differenzierungen und Scharungen nicht so zu gestalten vermögen, daß sie unseren Werdensbedingungen entsprechen, bleibt kein anderer Rat, als das von Luther einer störrischen Obrigkeit gegenüber empfohlene Mittel: Auswandern. — Man muß sich Differenzierungen

und Scharungsverhältnisse andernorts suchen, wo sie dem für recht befundenen Entwicklungsgang entsprechen.

Zum Schlusse seien alle Gebiete zusammenfassend noch einige Beispiele namentlich angeführt, die uns die Standorts- oder Normenwanderungen in ihrer Mannigfaltigkeit deutlich aufzuzeigen scheinen.

In großen Wandlungen durch die Räume und Normen desselben Raumes lebt die Geschichte der Baustile und sie treten uns besonders in den einfachen Linien des mittelalterlichen Werdens und seiner Bauhütten deutlich entgegen. — Ein unausgesetztes Entwicklungsringen um Fremdzweck, Selbstzweck und Gesamtzweck zeigen die Erzeugnisse der Bildhauerkunst, und nicht nur in den Formen und Zeiten, da Lessing seinen Laokoon schrieb; — ein unablässiges Gestalten und Neubilden übernommener Gestaltung die Malerschulen und die einzelnen. — Und weiter das Werden der deutschen Persönlichkeit in ihren Verbänden wogt in ruhelosen Lösungen und Bindungen, deren extremste Pole in die paradoxen Worte gefaßt sein mögen, daß im Altertum nur der ehrlose Germane frei war und in der Neuzeit der Unfreie als der der Ehre bare gilt. — Das politische Gebiet zeigt die tragische Größe jener Normenwandlungen, die in der Geschichte Spaniens vom Religionskampf gegen die Araber die Pracht finster erhabener Glaubensstreiter zur nordwärts gerichteten Gegenreformation und dem glänzenden Zusammenbruch des in seinen Zwecken ausgezehrten Staates nach Philipp II. führte, oder jene Gewebewandlungen, die in der Auffassung der Hohenzollern von ihrem Kurfürstentum und Königtum vorgingen. — Und weiter, immer weiter gleitet der Blick: Die politischen Parteien Deutschlands, die einst auf Weltanschauungen basierten, lagern sich immer stärker um solche, die auf Berufen fußen, und in den alten Parteien Englands wirkt differenzierend, umschichtend die Teilnahme der Arbeiterschaft. — Auf dem Gebiete der Wirtschaftskultur aber treten

uns eigentümliche, stark von geographischen Einflüssen durchleuchtete Wandlungen entgegen, wie sie in der Auffassung des Reichtums leben, der in südlichen Ländern als Schatz zur Thesaurierung diente, religiöser Tiefschätzung und dem Zinsenverbot unterlag; in hohen Zeiten nördlicher Kultur aber ward einst der Zinsenerwerb zum Gottesdienst, Vermögen zu erwerben, zu gottgebotener Arbeit.

Und das innere Wachstum in der Struktur des physischen Menschen stellt sich dem allen zur Seite, wenn in unserem Körper im Laufe der Jahrtausende, da wir das Ringen mit dem Naturzwang durchlebt, jene Wandlungen vor sich gingen, die ein anderes Verteilen der Hebelwirkungen zur Folge hatten, wie z. B. das Verkürzen der Kiefer, das Kürzerwerden der oberen, und Längerwerden der unteren Gliedmaßen.

Schließlich sei gedacht des Geburtenrückganges im Verfolg der Zentrumsverlegung der Lebenskräfte aus den vegetativen und familienhaften Strebungen in die der seelischen, gedanklichen oder wirtschaftlichen Eigenbetätigung mit ihrer nach anderen Gesichtspunkten die Energien scharenden Entwicklung. Und der auf mangelhaft befriedigter Rezeptivität beruhenden Übervölkerung und der Umwandlung in die auf mangelhaft ermöglichter produktiver Auswirkung beruhenden bezw. der Entwicklung von an empfänglichen zu den an schöpferischen Strebungen bestehenden Überschüssen im gegebenen Raum. —

Wir hatten wahrgenommen, daß Neuschöpfungen aus dem Zusammenwirken von empfänglichen und schöpferischen Strebungen entstanden, hatten die Bedingungen darin liegen gesehen, daß beide Strebungen einander ähnlich sein mußten in Normen, Rhythmen und Richtung. — Der einheitliche Produktionsvorgang ihres beiderseitigen Zusammenwirkens konnte durch Reiz- und Druckwirkungen beeinflußt werden, Innen- und Außenspannungen konnten erleichternd oder er-

schwerend auf die gemeinsame Arbeit einwirken. — Zur Überbrückung der zwischen einzelnen Beständen entstehenden Spannungen dienten die Vermittlungen. — Die Richtungen, die das Werden und Wandeln der Entwicklungsstrebungen einschlugen, waren derart, daß die Wechselbeziehungen zwischen Lebenserscheinungen verschiedener Weiträumigkeit vor sich gingen, und auf diese Weise unablässig Konkretisierungen in Engräumigkeit, dann Abstrahierungen und erneute Konkretisierungen in nun großräumigeren Formen und Inhalten oder umgekehrt stattfanden.

Auf diese Weise erfolgten fortwährende Wanderungen des Lebenszentrums. Diese Wanderungen gingen in der Art vor sich, daß sich von einem bisherigen Gesamtgebilde verschiedener Entwicklungsbestände einzelne Teile infolge divergierenden Werdens differenzierten und ihrer gesonderten Zwangsläufigkeit nachzustreben trachteten, und zwar entweder in Selbständigkeit und förderlicher Heranziehung anderer oder in der Scharung an andere, die geeignetere Standorte und Normen boten. — Als die auf diesem Wege mehr oder weniger deutlich durchlaufenen Stadien zeigten sich die: einer Gesamtentwicklung der Teile, passiven Fremdentwicklung, erneuter Gesamtentwicklung usf. —

So — sahen wir — kreist das in empfänglichen und schöpferischen Strebungen mit der gewaltigen Wucht naturener Elemente in Umlauf gesetzte Schwungrad durch die Dämmerungsbereiche der Vergangenheit, die dichten Fluten der Gegenwart, die dunklen Zonen der Zukunft, und in seine Speichen greifen Innen- und Außenspannungskräfte, die Schleuderkraft bald beschleunigend, bald hemmend, unermüdlich versuchend, ein.

Wir sahen, daß es möglich ist, den von der Schöpfung gewollten Verlauf in Bewegung zu setzen, sobald ein Gegenübertreten entsprechender empfänglicher und schöpferischer Strebungen erzielt ist.

Kann es aber der Mensch erzielen?

Unendlich klein mag gegenüber jenen Kräften der ihm sichtbar gestellte Tätigkeitsradius sein, doch ist es für Menschenvermögen unermeßlich groß, alle Charaktere und Befähigungen umfassend, bietet Raum für eine Betätigung nicht nur in Eintagswirkungen, sondern in minutiösesten Handlungen für ewige Zeitläufte! —

Was aber ist bei alldem den Völkern und einzelnen während der Entstehung ihrer Rassenphysiognomie, der Gestaltungen ihrer seelischen Kräfte, ihrer Charakterbildung, des Werdens ihrer Kultur, der Formung ihrer Wirtschaftszustände durch Unduldsamkeit, Übertreibung oder Hintanhaltung ihrer wesentlichen Entwicklungen zugemutet worden und wird ihnen täglich zugemutet! —

Welche Hast auf der einen Seite, welche erdrückende Lähmung auf der anderen hat immer wieder während ihres gestaltsuchenden Werdens in den aus menschlichen Strebungen aufgestiegenen Gewölk über ihnen als Schicksal genistet, und ist aus diesen Horsten immer wieder auf die einzelnen und Völker, alles keimende Werden zertrümmernd niedergefahren! Das ist kein Lebensweg, sondern ein Leidens- und Kreuzesweg unsäglichster Schmerzen.

Man täusche sich nicht und glaube, die Glückseligkeit, häufige Wunschlosigkeit, Unberechenbarkeit vieler Völker zeige die Leichtigkeit ihres Werdens und Seins! — Die Lagerung der Falten und Sehnen zeigt hundertfach stärker anderes als die blitzend über das Antlitz zuckenden Stimmungen. — In wie hohem Maße aber ist die Last dieser Züge in den Schuldbüchern derer zu buchen, die wie der Pharisäer auf die Stufen des Tempels menschlichen Werdens hinaustreten, sich auf die Brust schlagen und rufen: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie diese!“ Wie unend-

lich oft waren die, die so sich gen Himmel brüsten, die Gewalttäter an Leib und Seele jener anderen und wollten ihre Übermacht in Unmaß nutzend, Gestaltungen, die mit dem Werden jener unvereinbar waren; zwangen hier zu überspannenden Raumnormen, wie bei den Nationalitätenfragen, ohne gemeinsame Großräumigkeiten aufzusuchen, oder dort zu verkarstender Innenschöpfung, dort zu alles zerlösender Fremdbildung, dort zu Erscheinungsschöpfungen, wo des Wesens Innerstes nach Raumschöpfungen verlangte, wie in sozialpolitischer weittragender Form bei den Erklärungen und der Politik, die in aller Wirtschaft nur Erzeugnisse der Wirtschaftlichkeit, in der Religion der Theologie sehen wollten, zwangen dort zu dem Wesen nach unmöglichen Scharungen oder wieder zu einer alle Stetigkeit zerstörenden Differenzierung — und oft, wo beides nur auf Grund einer bei dem Täter selbst einsetzenden Vertiefung der Normen möglich gewesen wäre. Wie oft sollte Standortwandel durch Normenwandel ersetzt werden, ohne doch die Schwere der Länge des Hebels in natürlichem Maße gegenüberzustellen.

War aber nach alldem der Körper des anderen zu Fetzen zerstückt, oder zu verschlossener unbrauchbarer Härte verkarstet, so rief man wieder: „Ich danke dir Gott, daß wir nicht sind wie diese!“ — —

Wer sieht nicht die Züge und tiefen Furchen solcher Erfahrungen in den Physiognomien der Völker, nicht die Völkertragödien, die Tragödien der Volksschichten und der einzelnen von dem Toten auf den Höhen Golgathas bis herab zu dem Pferdehändler aus Kohlhasenbrück. Ihnen allen wandeln die Sterne in jenen Bahnen!

Und an ihrer aller Lauf frevelten Menschenhände wider das Werden innersten Wesens! Da wollen die Male von drucksüchtiger Roheit, schlaffender Trägheit, dünkelnder Unwissenheit, hetzender Reizsucht narben, da narben sie und bluten immer wieder auf! Und die seelische Erfahrung schüttelt die Aschenkleider und flieht aus dem höhnenden Kreise der Täter! — Wo ist die Wissenschaft, die sich hier

auf alle Erfahrungen der Menschen aufbaut, sich Charakterkunde nennen darf?! — Sie dient in den Häusern der übrigen Wissenschaften als eine der bisher niedersten Mägde! — Und ihrer kundigen, sichtenden, richtenden Hände ermangeln die wunden Schätze, die inzwischen unermeßlich die Erfahrungen häuften. — Der Charakter tut nicht alles, aber er vermag unendlich vieles auf allen Gebieten. Wer in sie eingreift, sollte es nicht tun, ehe nicht der ungeheuren Wucht auch der unsichtbarsten Wirkungen das eigene Innere von einer alles tragenden Verantwortungsbereitschaft durchpulst und durchflutet gegenübersteht. Mag man die aufgezeigten Wege werten oder nicht bewerten, jedenfalls darf man ihren Erfahrungen gegenüber nicht blind sein. Was wir in der Geschichte beobachten, und heute an der Schicksalsgestaltung der Völker und einzelner sehen, gleicht unendlich oft einem spekulationseifrigen Terminhandel mit menschlichem Werden.

Wie oft wollen wir hier dauernde Gebilde auf durch Raubbau hochgetriebene Werte stützen, und wie oft strebt man hier kurzfristige Spekulationsgeschäfte langfristigem Werden aufzudrängen! —

Wenn das Weltgericht dereinst auflodert, mag es sein als Zukunft, als Geschichte oder als Spruch eines ewigen Schöpfers, wenn es dereinst emporflammt, dann wird es grell die Qualen dieser Völker, die sich an den Kreuzen ihres Schicksals winden, beleuchten, aber die Schatten dieser Kruzifixe wird es auf die Völker, die sie zusammenschlugen, richten, und auf deren Stirn werden sie brennen wie Kainszeichen! Der Völker, die es sich gut sein ließen auf Kosten all jener in die Fluchtgebiete der Küsten, Wälder, Gebirge, Brückenländer getriebenen und dort in Qualen gewordenen Völkermassen! Und nicht nur der Völker, die es sich gut sein ließen, nein auch derer, die auf die Kosten jener um vieles leichter gut und brauchbar wurden! —

Kommt die Zeit noch immer nicht, da auch zu den Marterhügeln der gekreuzigten Völker aus den Massen der übrigen das „O Haupt voll Blut und Wunden“ empor-

schallt! Da in die Brust der Täter, der Völker, Volksschichten, einzelnen der klagende Ruf Mitleidender packt: „Entblößt von allem Reize, der Menschen wohlgefällt, hingt Ihr an Eurem Kreuze, ein Fluch vor aller Welt.“ Kommen die Männer noch nicht, die Prophet, Sänger des ewigen Rhythmus, Wegweiser staatlichen Werdens voll innerster Sittlichkeit zugleich und in einem Pulsschlag sind! —

Diesem ganzen Heer der Gekreuzigten gegenüber, seien es nun Teile des eigenen Volkes, oder der fernsten Horden einzelne Einsame oder im Schmerz sich bäumende Massen, sind auch wir im Tiefsten verpflichtet zu rufen: Ich, ich hab' es verschuldet, was du getragen hast.“ Wo ist die Sittlichkeit, die in vibrierendem Tone ruhiger Verantwortung heute also sprechen darf, weil sie sich dessen bewußt hielt? Wie selten ist sie, die die Worte all der Heilande und Schächer am Kreuze hört: Aber halte man sich vor Augen: Nur „wer so stirbt, der stirbt wohl“, hat das Recht eines ruhigen Todes!

Wahrlich, man hat es in mancher Hinsicht in der Hand, wenn die Wasser gen Himmel steigen, ihnen den Weg freizugeben oder durchkreuzend zu erschweren. Man sei sich aber dann auch dessen bewußt, daß man damit die Entwicklung der Dinge nicht völlig seiner Willkür folgen macht, sondern nur auf anderen Wegen den Normen der Natur. — Daß der Tropfen, dessen Aufstieg wir uns zu Nutzen hindern, nicht wenn er danach emporstrebt, die Wolke zur Entzündung bringt, deren Blitze uns und unser Werk zertrümmern! — Dies alles zu beurteilen vermögen wir nicht, aber man denke daran, daß auch ein Spekulieren mit alltäglichsten Dingen ein Spekulieren mit in die Ewigkeit wirkenden Schöpfungen ist. — Man entschuldige sich doch damit, daß die ewigen Wirkungen menschlicher Erkenntnis unerreichbar, deshalb außer aller Realpolitik stehende Dinge und nicht in die Rahmen unserer Rechnung einzustellen seien! — Wollen wir Realpolitik für die Gesamtheit unseres Wesens nur mit der Erkenntnis allein treiben,

durchwirkt unsere Ganzheit nicht unser Gewissen so, daß die von ihm absehende Realpolitik zu mimosenhafter Scheme, zur Utopie wird? — Es gibt keine dem Gewissen gegenüber gleichgültigen Dinge, nur bestimmten Dingen gegenüber gleichgültige Gewissen! Am Werden der Menschen sollten nur die rühren, die voll erkennen, welche Verantwortung sie damit tragen und sie zu tragen erstreben. — Wir sagen damit nichts über jenen Zustand in China, nach dem dort keiner lebe, der nicht für das Tun anderer mitverantwortlich wäre, aber auch keiner, für den nicht andere die Verantwortung mittrügen! — Wenn überhaupt wir nicht darauf verzichten wollen, vor diesen Dingen auch in der Gewissenhaftigkeit eine in Rechnung zu stellende Macht zu sehen und Gewissenhaftigkeit und Gewissen noch nicht den Zusammenhang in uns verloren haben, so achte man für diese ewigen Dinge auf sein Gewissen. Es sieht unendlich weiter als alle Erkenntnis und sieht es nicht scharf auch ewigste Dinge, so lasse man das ihm zum Vorwurf sein! Keine Alltäglichkeit ist ewigsten Werten gegenüber indifferent. — Wer nicht mit dem Gewissen handelt, handelt wider das Gewissen. — Das ist und war und wird Realpolitik sein!

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei noch einmal darauf hingewiesen, daß nur das Gemeinsam-Allgemeinste der Strebungen aufzuweisen versucht wurde.

Blicken wir weithin bis auf den Anfang zurück! Zurück über das hier sich hochlagernde, dort tiefgesunkene, hier in schroffen Falten und Brüchen gebäumte, dort mild in mählicher Böschung sich neigende Bodenrelief des weiten Landes, das wir bisher durchschritten. Wenden uns, blicken hin zu dem fernen Horizont, dessen weitoffene Tore uns in die Lande geleiteten, dessen mächtige Bögen uns unter das Himmelsgewölbe führten. Da sahen und spürten wir allgemein als einen Schlüssel, daß den Räumen verschiedene Normen eignen, daß ihre Träger an gewissen Rhythmen

teilnehmen und daß in den Richtungen ihres Werdens zwangsläufige Strebungen pulsen.

Sind die Normen soweit aufgefunden, daß wir sie greifbar, verwendbar vor uns sehen, sind sie erforscht? — Nein! —

Bietet uns die bisherige Geschichte aller Gebiete genügend Erfahrungen, um jene in großem Rahmen auffindbar nennen zu können? — Ja! —

Wir wissen, daß die engere Konkretisierung von Religion zu Sekten anders in Nordafrika, als an der Nordsee eigenständig vor sich gehen muß; wissen, daß sich Staaten zu kleineren Territorien, Schicksalsverbänden, Kasten anders in Indien als in Deutschland eigenständig sprengen und schließen müssen; wissen, daß Wirtschaft und Arbeitskultur in anderen Rhythmen in den Steppen Rußlands und am Küstensaum Ostamerikas eigenständig entwickeln und verfallen muß. — Aber sind diese Dinge schon so erforscht, daß sie vom Wirbel bis zur Zehe klar vor uns stehen? Nein! — Um wieviel weniger noch bei den Mischungen der Raumträger und den ethnisch, kulturell komplizierten Bildern. Und doch trägt jedes einzelne Lebewesen vielfachste Mischungen. — Aber auch sie sind mehr als ahnbar, physiognomisch sichtbar, müssen auffindbar, feststellbar sein! — —

Und dieser Grundriß des Werdens, den wir in großen Linien vor uns sich dehnen sahen; welcher Aufriß steigt ihm in der Geschichte der Menschen hoch? —

Wem dient der Bau, wem die mächtigen Strebepfeiler, wem ihre emsig aufwärtsschießenden „Dienste“, wem die in wuchtigem Schwunge sich spannenden, Massen überleitenden Strebebögen, die tragenden, hurtig um ihre Lasten spielenden Gesimse, das aufblühende Garbenwerk der Rippen und der ernst ihrer Arbeit nachgehenden Gurte, das verschleiernde Gewebe der Rundfenster, das Netz der spinnenden Maßwerke? — Auf den Schwellen, den Pfosten, den Zwickeln, den Schlußsteinen sind gemalt und gemeißelt

die Rätselzeichen der Bauhütten und der einzelnen, die auf religiösen und seelischen, auf sittlichen und kulturellen, auf staatlichen und wirtschaftlichen Gebieten mit dem Dämon, dem Gott, dem Geist, der Kraft des Naturzwanges rangen.

Das Sternenbild aber, unter dem der Bau erwuchs und wächst, das allmählich, wenn es das All emporgeleitet, auf diese Massen und Mauern herniederschaut, zeigt Hand, Gebärde und Gestalt des Engels, der einst den Menschen des Paradieses verwies.

Fühlte der Dichter des Schöpfungsmythus, daß der ausgewiesene Mensch sich selbst ein Paradies gründen könnte? —

Ja, daß er dereinst, damit er dereinst einen tiefst erkannten Vater der Welt in ihm verehre. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Das Wort erschloß im Menschen den Keim, ein Paradiesesschöpfer aus einem Paradiesesgeschöpf zu werden. So erfüllte der Drang ihn durch die Jahrtausende! — Welches ist der Aufriß über jenem Grundriß? Versuchen wir ihn, in dem gerüstumschleierten unfertigen Bau unseres Werdens wenigstens in Spuren zu finden!

Neunter Teil.

Der Mensch ist ein Differenzierungsprodukt der Schöpfung. Einige ihrer Eigenschaften und Strebungen sind in ihm zu einem eigenartigen Leben erwachsen. Die urzeitliche Schöpfungsgattung oder -gattungen, aus denen das Wesen „Mensch" erstand, haben diese Differenzierungserscheinung sich im hohen Maße aus der allgemeinen Schöpfung sondern machen. Diese Sonderung erwies sich nur möglich infolge zunehmend tiefer erschürfter Zusammenhänge mit dem All, reiner erspürter gemeinsamer Grundstrebungen, in denen sich die Menschen im Einklang mit dem All fühlen, in das Ganze eines in ungeheurer Harmonie schwingenden Seins verwoben spüren, ahnen, glauben konnten.

In dem Maße dieser sich fort und fort tiefer tastenden Basierung wurde die Gliederung, Aufbereitung und Nutzung der gewaltigen Bestände undifferenzierter Naturkraft, die noch im Menschen aus vorher durchlebten Epochen lagen, immer weiter in Angriff genommen. — Das alles aber geschah, damit die tief inneliegenden spezifisch menschlichen Gehalte und Strebungen, die Eigenschaften im Raum, die das Wesen „Mensch" sich als Träger schufen und belebten, reiner herausgearbeitet, die ihnen widersprechenden abgesondert werden könnten, der Mensch dem spezifisch Menschlichen immer klarer zu folgen vermöchte; und wir sagen schon hier, daß auch wir Heutigen dieses spezifisch menschliche Wesen noch längst nicht klar zu ertasten, geschweige

denn zu erkennen oder dementsprechend zu leben vermöchten. — Je tiefer die Basierung erfolgte, desto mehr und unmittelbarer traf sie an Vorgänge elementarer Urkräfte. Wir werden aus folgendem sehen, in welcher Weise das geschah.

Alles Leben der Pflanzen, Tiere und Menschen ist entweder ein Umwandeln anorganischer Stoffe in organische oder der anorganischen und organischen Welt in Gebilde, die die organische Entwicklung zu fördern geeignet sind. Ein unablässiges gewaltiges Organisieren im wörtlichsten Sinne! Trotz allen schließlichen Wiederzerfalls in anorganische und ungeformte Bestände bedeutet diese Tätigkeit doch, daß sich die Masse der organischen Gebilde auf der Erde im ganzen ständig vermehrt. —

Wie sehen wir den Menschen in diesem Rahmen bei der Arbeit und ihn werden?

In der Frühzeit menschlichen Seins mochte sich die massive Grundlage seines Wesens noch nicht so gegliedert haben, daß es schon in das Stadium einer sich scharf von anderen Tierformen sondernden eigenen Entwicklung getreten war. In großen Strebungs-Beständen mochte die Differenzierung aus der Einheit der Schöpfung, der Gemeinsamkeit mit anderen Geschöpfen eingetreten sein, in sehr großen anderen inneren und äußeren Beständen noch nicht. Über den Wesen walteten noch starke Züge einer weitgehenden Ununterscheidbarkeit von andren.

Wir denken des schöpferischen Vorganges im Leben eines Bildhauers, das vor einem ungestalteten Marmorblock mächtig und immer mächtiger zu pulsieren beginnt. Seine Seele begreift den weißen Fels mit immer stärkeren Wallungen; noch weiß er selbst nicht, wird ein Tier, ein Mensch, ein Gott, oder werden Bautenteile aus ihm zu entstehen drängen. Er sieht in dem Chaos des schaffenden Innern sich bald diese, bald jene Teile zu lösen streben und wieder in der Masse verschwinden. Es ist — wir dürfen solche Äußerun-

gen der Künstler nicht bezweifeln — noch alles in Marmor und Seele: Geist von einem Geist, Leib von einem Leib. Und wenn der Schöpfungsvorgang sich klärt, einzelne Gestalten stärker umrissen sich dem Stoff in der Seele des Meisters entheben, so bleiben doch große Teile des Gestalteninnern unberührter Naturfels und in der Seele des Künstlers ungestaltete heiße Liebe zur im Stein vor ihm stehenden Natur. Immer mehr werden indessen einzelne Teile so, daß andersartige Gestalten unzweifelhaft nicht mehr an ihnen teilzunehmen vermögen. Ein Geschöpf wird. Nun zeigt sich immer weniger die Form allen gemeinsam, sondern vielmehr nur der innere Stoff, und bei wachsender Erfassung der Gestalt immer tiefer nicht diese, sondern als das allen Gestalten in Stein und Seele Gemeinsame die Elemente.

Das Genie mag tatsächlich das urzeitlichste und doch entwickeltste Wesen der Schöpfung sein, in dem der ewige Lauf menschlicher Entwicklung in sekundenhafter Schnelligkeit durchlebt wird und in dem bei dieser gewaltigen Bewegung unbewußter Strebungsbestände der bleibende Kern der gegenwärtigen Dinge herausspringt, das Element. — So mag es ursprünglich noch große Dämmerungsbereiche im werdenden Menschen geologischer Vorzeit gegeben haben, die derart mit der Natur eins waren, daß man in ihnen mit anderen noch in der Einheitsmasse der Schöpfung gelagerten Wesen tatsächlich als eins betrachtet werden konnte.

Das Verhältnis des Menschen zu gewissen Tieren mag ein nach heutiger Ausdrucksweise soziologisches gewesen sein, und nicht anders zu manchen Pflanzen, Steinen, einzelnen toten Dingen seiner Umgebung. Aber die spezifisch menschlichen Lebensstrebungen sind dann im Laufe der Entwicklung deutlicher herausgetreten, haben sich mit höherem Eigenwerden in eigenartiger Form herauszulösen getrachtet. Solche Epochen mählicher Übergänge, weiterer Differenzierung, tieferer Fundierung mögen in langen Räumen vor der Zeit unserer Kenntnis vom Men-

schen durchlebt sein; sie wurden in der Zeit unseres Wissens von ihm immer wieder durchlaufen. — Wie verschieden hat sich der Mensch auf diesem Wege verhalten! — Nicht allen wurde der Fluch: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, zum Segen; und umgekehrt, nicht allen war, mit den Worten Ekkeharts, der beste Weg zur Vollkommenheit der des Leidens! —

Zur Erhaltung des menschlichen Lebens ist die Aufnahme und Abgabe sphärischer und irdischer Bestandteile nötig, Forderungen, die auch das Tier und die Pflanze an die Schöpfung stellen. Die Schöpfung ihrerseits bietet zur Erfüllung dieser Bedürfnisse nicht jederzeit alles den Heischenden dar. Demgegenüber zeigen die Lebewesen Regungen verschiedener Art: Solche, die sich den Normen und Zeiten der umgebenden Natur, und solche, die umgekehrt ihren eigenen Normen und Rhythmen die Natur zu fügen, zu gestalten suchen.

Des Menschen Empfindung gewahrt, daß die verschiedenen für seine empfänglichen und schöpferischen Strebungen erforderlichen Erscheinungen in der Natur an höchst verschiedenen Orten, zu höchst verschiedenen Zeiten vorhanden sind, und daß ihr Vorkommen sich nicht mit jenen Strebungen deckt: Wie das Tier weiß es der Urmensch, daß in diesem Raum eine Pflanze zu dieser, in jenem zu einer anderen Zeit Frucht trägt, daß die Dauer der Weichheit in den Gräsern oder den Wurzelknollen hier eine andere als dort ist. Anderseits spüren Tier und Mensch, daß die Entstehung von Hunger und Durst, von Bewegungs- und Zeugungstrieben nicht mit den den Strebungen entsprechenden Umwelterscheinungen jederzeit zusammenfallen, daß die Regen nicht mit dem Durst, Wärme und Vegetation nicht mit dem Bewegungsbedürfnis gleichen Schritt halten.

Dieses instinktive Fühlen und Spüren der Verschiedenheit der eigenen Regungen und der der Umwelt, der Verschiedenheit der sich aneinanderreihenden Räume unter-

einander, bewegt viele Wesen dazu, die Räume zu wechseln, um den Bedürfnissen des eigenen Seins mehr zu genügen, sich weniger von den Normen der Umwelt in deren Verlauf zwingen zu lassen.

So spielen Tiere und Menschen den früheren Südhang der Berge gegen den späteren Nordhang aus, so wechseln sie durch lichte, freie, dichtbuschige Landschaften, wissen, daß dieselbe Pflanze hier herber, dort süßer, hier unreif, dort überreif steht, daß hier sandige Strecken, dort Dornengebüsch ihr Bewegungsbedürfnis hemmen, dort festerer Boden es fördert, daß die Lagerstatt hier größere, dort geringere Annehmlichkeiten bietet, hier die Natur ihr Wärme-, dort ihr Kälteverlangen, hier den Wunsch nach Einsamkeit, dort nach Geselligkeit befriedigen kann. Sie importieren und exportieren sich selbst her und hin zwischen den Räumen, spielen diese und die Zeiten gegeneinander aus und erreichen damit um ein weniges mehr, den Entwicklungsverlauf ihres eigenen Seins vor der Umwelt einhalten zu können. *Damit wird aus dem Vorgang eines Einfühlens, Anschmiegens an die Entwicklung der Natur, aus deren Entwicklungsführung, ein stärkeres primitives Festhalten eigenständiger Werdensnormen und in diesen engen Grenzen eine Aktivität gegenüber der Umwelt.*

Man ruht nicht mehr in dem bisherigen Maße zur gleichen Zeit, in der die Natur Vegetationsruhe hat und umgekehrt, wie in großem Maßstabe und ausgesprochener die Zugvögel den in Winterruhe befindlichen Norden mit dem im Winterleben tragenden Mittelmeergebieten tauschen. Sie wechseln die Naturumwelt, um weniger *deren* Periodizität, mehr den Normen der *eigenen* Existenz nachkommen zu können.

Im geringeren Maßstab trachtete darnach auch der *Urmensch*. — Wer aber die Natur *nicht* wechselte, sich Höhlen wühlte, Nester baute, Wurzeln scharrte, stellte an

Stelle des ihm vom Raum Dargebotenen andere Eigenschaften, andere Gestaltungen desselben Raumes, suchte primitivst andere Normen desselben Raumes als die dargebotenen, und das ermöglichte ihm, in engen Grenzen, wenn es seinem Bewegungsverlangen entsprach, am Ort zu bleiben. Damit begann er der Raumgestaltung gegenüber erstmalig entwicklungsführend zu werden, sich zu sträuben, ferner wie bisher dem Fremdzweck des Raumes zu folgen. Und diesem Vorgang folgte in weiter Ferne ein schon auf fortgeschrittenem Instinkt ruhender, der zu jenem Zweck der Verselbständigung Mittel aus der naturenen Umwelt benutzte, die den eigenen empfänglichen und schöpferischen Strebungen etwas leichter genügen ließen.

Der Mensch spürte, daß sich mit Steinen etwas gegen Fleisch und Knochen gefangener Tiere, mit Zweigstöcken gegen die in der Erde befindlichen Knollen ausrichten ließ. Er ging weiter und verstand aus dem herumliegenden Geröll brauchbare und handliche Steine auszusuchen. Er fand — es ist richtig, folgende psychische Stufen zu unterscheiden — in Feuersteinen geeignetstes Material. Weiter schritt er hinsichtlich seines Werkzeuges von der rohen Okkupation zur höher sondernden. Auch hier ließ ihn sein instinktiver Spürsinn nicht stillstehen, er begann eine Art ungefährer Bearbeitung. Damit machte er sich von der auf Wanderung beruhenden Wahl freier; begann, sich einzelne Steine durch rohe Zertrümmerung bequemer zu machen, ließ in einer späteren Periode die bei dem Zerschlagen entstehenden Spitzen und Kanten einer verschiedenen Behandlung zuteil werden, indem er die die Hand reißenden abstieß und auf anderen Seiten die zu Schlag und Schnitt geeigneten stehen ließ. Schließlich begann er mit einem selbständigen Schärfen der Kanten. Mit alldem kam er in höherem Maße der physischen und psychischen Verarbeitungsfähigkeit der gebrauchten Dinge durch sein Wesen entgegen. Das alles aber mußte Rückbildungen derjenigen Fähigkeiten im Menschen zur Folge haben, die sich bis da mit der instinktiven Bewältigung der

aufzunehmenden Dinge, dem Zurichten, Zerreißen, Kauen und Verdauen und der psychischen Bewältigung befaßt hatten. In dem engsten Rahmen dieser Fortschritte vermochte aber nun der Mensch entwicklungsführend zu werden. — Das Feuer ferner, das er vielleicht zuerst von durch den Blitz oder Vulkan verursachten Waldbränden kannte, und das ebenfalls in dieser rohsten Form okkupatorisch benutzt, dem menschlichen Verlangen nur dienen konnte, wann und wo die Natur es ihm hinwarf, setzte er, um sich ständiger genügen zu können, die an solchen Feuerbränden entzündeten und mühsamst durch Wochen in Glut erhaltenen Späne gegenüber. Aus dieser Abhängigkeit der Bedürfnisse vom Zufall vermochten schließlich seine ferneren Nachfahren zu der Kunst überzugehen, Feuer selbst durch mühseliges Reiben von Holzstaub zu erzeugen, und so die Gebundenheit an die bei Anbeginn waltenden Formen des Naturzwanges zu lockern, und sich in dieser Hinsicht günstigere Normen der Schöpfung zu öffnen.

Überdem mußte bereits ein eigenartiger menschlicher Charakter aus dem Kreise der Lebewesen in deutlicherer Differenzierung herausgesprungen sein, ja, er mußte sich bereits weiter in spezielle Charaktertypen gegliedert haben. Sehen wir doch Gleiches in z. T. sehr ausgeprägten Anfangsspuren bei Tieren, z. B. freien Steppenrindern oder Affen u. a.

Wir wissen sie infolge einer verschiedenen Bewegungsproduktivität verschieden schwer zu überwindende Wegspannungen bei dem Weidegang aufsuchen, sehen einige inmitten der Horde weiden und ruhen, andere an den eine größere Freiheit der Bewegung, aber auch eine geringere Sicherheit vor Überfällen mit sich bringenden peripherischen Grenzen des Hordenhaufens wandern und rasten, sehen die Ernährungsrezeptivität der einen sich auf die trügerisch zuerst grün emporschießenden Giftkräuter stürzen, andere, die gesunden abwartend, sich weiter mit dürrem Gras nähren. Schon hier beobachten wir im größten gewisse Stimmungs- und Anlagenunterschiede der

Wesen. Hier mögen wieder im Keim Anfänge jenes bis zu größten Extremen ausschwingenden Verhältnisses gegenüber den Normen des Naturzwanges liegen, der den einen dem entwicklungsleidenden, den anderen dem entwicklungsführenden Zustand gegenüber der Natur nachstreben läßt.

Wir verfolgen in dieser Arbeit nicht den Werdenslauf, den die jeweilig in entwicklungsleidenden Zustand Übertretenden nehmen. Solche Wandlungen in der Entwicklungsrichtung können wir auf jeder Stufe, fast jedem Kulturbesitz, jeder Eigenschaft gegenüber beobachten. Wir dürfen diese hauptsächlich Entwicklungsleidenden keineswegs für stagnierend halten, wenn sie uns, die wir vornehmlich in anderer Richtung vorwärtszukommen suchen, bei der großen Entfernung, die uns von ihnen scheidet, auch stillstehend und verkümmernd erscheinen mögen. Gerade über die großartigsten Leistungen auf diesem Gebiet, die Anpassung und Einfügung, die uns so manche „tiefstehenden“ Eingeborenenstämme in die Natur, den Naturzwang zeigen, wissen wir sehr wenig. — Nur daß es auch hier Aufwärtsentwicklungen in allen Unterschieden gibt, von der leichten Anpassung an einen nur wenig ungünstigen Raum bis zu jenen erstaunlichen menschlichen Umgestaltungen und Sinnesschärfungen, die sich auch schwierigsten Räumen unter Lebenserhaltung einzuschmiegen vermögen, wissen wir.

Wie lange der jeweilig entwicklungsleidende Zustand anhält, das wird z. T. von dem Vorwalten der in den früheren Teilen der Arbeit erwähnten Spannungsgestaltung abhängen. Diese ungünstige Spannungsgestaltung liegt in dem Mißverhältnis der betreffenden menschlichen Kräfte gegenüber der Energie, die zur Beschaffung der Existenzmittel im weitesten Sinne aus der jeweiligen Umwelt notwendig sein würde, liegt in dem Mißverhältnis der jeweiligen Entwicklungselastizität der Menschen gegenüber den Anforderungen der Umwelt. Diese Elastizität bestimmt die mögliche Distanz zwischen den einzelnen Teilen des kul-

turellen Produktionsvorganges, die in ihrer einheitlichen Zusammenarbeit nicht Reißungen vertragen. Von ihr hängt die Entscheidung ab, ob der Weg in entwicklungsführende oder entwicklungsleidende Richtung zielt.

Der Mensch paßt sich dem Raum an, wo jene Spannung zu groß ist. Wo sie es nicht ist, muß sich der Raum dem Menschen fügen. Zwischen diesen Extremen verlaufen die Wege.

Die Menschen waren nun in jener Urzeit z. T. ihren Aufenthaltsräumen und -bedingungen gegenüber passiv, folgten deren Entwicklung, z. T. höchst aktiv nutzten sie für ihr Werden. Die einen mochten also zunächst in rohster Form der durch den Raum gestellten Auslese folgen, die anderen wichen dem aus und stellten vielmehr umgekehrt die Räume unter ihre eigene Auslese und schufen so die menschliche Verbreitung über die Erde, die die späteren Grundlagen für die Rassen bildeten. Es sind Vorgänge, die sich vielleicht bereits im Tertiär entwickelt hatten und im Diluvium weiter verliefen. Sie führten darnach wieder zu starken Mischungen, denn wir finden bereits in der letzten Interglazialzeit des Diluviums mehrere durcheinandergewürfelte Rassen in Westeuropa.

Auch das Innenleben der Menschen mußte sich bereits auf gewissen Gebieten über den Zustand primitivster Wanderungen mit lediglich okkupatorischer Strebungsrichtung in einigem hinausgebildet haben.

Was auch immer dem Menschen begegnet war, es hatte ihn lange sich nur reflexmäßig äußern machen. Dann waren Zeiten gekommen, in denen man die Dinge, die auf die jeweiligen menschlichen Lebensäußerungen nicht reagierten, von solchen, die auf sie reagierten, trennte, in solche unterschied, die an dem eigenen Werden und Wollen, scheinbar nicht teilnehmend, dem Leben seinen Willen ließen. Denjenigen Erscheinungen und Dingen gegenüber ferner, die auf die eigene Strebung hemmend wirkten, äußerte sich der Organismus anders, als denen

gegenüber, die seinen Gang überschleunigten. — Daß dieselben Dinge und Erscheinungen zu verschiedenen Zeiten so verschiedenes taten, mochte die, die mit einem höheren Gedächtnis begabt, es spürten, selbständige Geister in den Dingen und Wesen glauben lassen. — Wir unterscheiden wegen des verschiedenen physischen und psychischen Verlaufes im folgenden den „Reflex", der eine plötzliche, unmittelbare, jähe Auslösung einer Einwirkung auf den Organismus bedeutet, von den aus anhaltenden Spannungen entstehenden „Gefühlen" der Lust und Unlust, des Schmerzes und der Freude usw. Sie sind von nachhaltigerer Wirkung und führen zu anderen Erscheinungen. Auf den Reflex führen wir das Werden jener, auch heute noch erkennbar, aus plötzlich auftretenden Gesichten entstandenen Dämonen zurück. Das Schreckhafte, in der Art der Gestalt Faszinierende, Verzerrte, entspricht der Entstehung. — Anders die aus den „Spannungsempfindungen" geborenen psychischen Erscheinungen. Ihnen entsprechen viel ruhigere organischere Formen der Gestaltwerdung. Denen erwuchsen z. T. die unverzerrten Bilder von den Geistern der Toten. — Die Unterschiede sind wesentliche, wenn sie auch in Leben und Gestaltung häufig durcheinanderlaufen. In dem Menschen z. B., der einen anderen in einem Waldbrand umkommen und seine Gebeine sich fortwährend in der Glut winden sah, fühlten sich vielleicht beide Regungen zur Auslösung gedrängt. —

Ursprünglich mag im Urmensch der Reflex überwogen haben und damit der Dämonenglauben; erst allmählich im ältesten Altertum, als Götter- und Ahnenkult bei den führenden Völkern blühten, traten die Spannungsempfindungen Lust, Unlust usw. als die seelisch überwiegenden hervor. — Oft aber mischen sich im Lauf der Entwicklung die Vorgänge, besonders, wo Spannungsempfindungen an Dämonengestalten arbeiten. Und jene reflexgeborenen Er-

zeugnisse sehen wir bis in die Neuzeit in gewissen abergläubischen Vorstellungen, und immer wieder bei neueintretenden oder verfallenden Kulturepochen. —

Mit jenem Wandel liefen andere Folgen der Reflexentwicklung parallel. Ein langes Ringen mochte vorübergehen, ehe man auf ihrer Basis Totes von Lebendem unterschied, ohne hierbei in langen Zeiten das Richtige zu treffen; ehe man die ohne und die durch Dämonen lebendigen Wesen zu trennen versuchte.

Nach dem Reflex und der Spannungsempfindung kam die teilweise Belebung, nach ihr die teilweise Dämonisierung und Vergeisterung, ohne daß eines aus dem anderen gefolgt wäre. Sie waren vielmehr Läuterungsanfänge menschlichen Werdens.

Wir wissen nicht, wann und wielange der Instinkt um die Grenzen zwischen Tod und Leben, Mensch, Dämon und Geist gerungen hat. Und doch war es vielleicht nicht mehr der 1. Religionskrieg, der hier die sich zur Klärung emporringenden Wesen erschütterte und über Mensch, Tier und Wald als Schicksal dahinzog. —

Die dämonische Belebung und Vergeisterung machte nicht in der Umwelt Halt, sondern ergriff auch vom Menschen selbst Besitz und zwar in den Regungen, die er nicht mit sich in Einklang fühlte, z. B. dem Knurren des Magens, dem ungewollten Gähnen, konvulsivischen Zuckungen, Juckreizen.

Aber, wie gesagt, die instinktive Wertung aller Erscheinungen an dem eigenen Streben bringt auch hier Gefühl und Verständnis, daß es in Tieren, Pflanzen, Steinen, Wolken und Wetter, Mond und Sternen Geister gibt, die dem jeweils Gewollten günstig und solche, die ihm ungünstig sind; solche, die das Streben überschleunigen und solche, die es hemmen. Entsprechend den Erscheinungen, welche Fülle der Werdensmöglichkeiten zwischen dem, der sich nur mit den günstigsten Geistern zufrieden gibt und dem, dem bereits eine karge Bereitwilligkeit genug ist!

Mittels Wanderungen mag man auch unter ihnen die für die eigenen Werdensstunden günstigen instinktiv aufzusuchen, die ungünstigen zu meiden trachten. So werden auch hier die ersten großen Schritte mit eigenem Hin- und Hertransport aus der bisherigen Schöpfungseinheit hinaus in neues höheres Eigenleben getan.

Doch den letzteren werden früh die gegenüber gestanden haben, die nicht die Räume und Dämonen wechselten und sich nicht die für ihr Werden jeweilig notwendigen suchten.

Sie sind gezwungen, der Ungunst ihr Sein anzupassen, sind entwicklungsleidend; müssen auch den Geistern der Ungunst folgen, müssen hungern und dursten, wenn der Dämon es will, sich bewegen, vermehren, leben und sterben, wenn und wie die Umwelt es wollen. So suchen sie die Organe auch, so gut es geht, entsprechend der Periodizität und Eigenart der Umwelt auszubilden. Sie entwickeln ihre Leidensfähigkeit — die Gründe für solches Verhalten liegen häufig in übermäßigen Spannungen zwischen empfänglichen und schöpferischen Strebungen und der naturenen Umwelt.

Einzelne mochten weiter bereits die Geister ihrer Umwelt zu beeinflussen, zu beschleichen versuchen, und so auch in seelischer Hinsicht an Stelle der Wanderungswahl der augenblicklichen Aufenthaltsumwelt gegenüber entwicklungsführend werden.

Aber wir sollten nicht Menschen und Menschen unterscheiden, sondern gewisse im Menschen lebende Strebungen von anderen. Denn Menschen, die in allem zur letzten oder in allem zur ersten Gruppe gehören, gab es nie und gibt es nicht. —

Also auch hier auf diesem Niveau der Wanderungs- und Sonderungswahl noch ein der Bestimmung nach rein okkupatorisches Verhalten. Und, noch einmal, welche Mannigfaltigkeit der Charaktere hat bereits in diesem Stadium Gelegenheit, sich zu bilden, zu betätigen.

Das alles aber waren Vorgänge, die der erste entwicklungsführende und -leidende Mensch in den ungezählten Zeiträumen des Tertiär und frühen Diluvium durchmachte, die auch während der Zeit der ersten Vergletscherung des Diluvium dauerten und dessen Dauer wird auf mehrere hunderttausend Jahre geschätzt.

Es sind jagende Wesen; nur in wenigsten Spuren lassen sie ein sonderndes, weiterhin ein scharendes, bewahrendes und schließlich pflegendes Verhalten erkennen und es wird nur geübt im Rahmen okkupatorischen Strebens, tritt heraus aus noch ungeheuren Gebundenheiten in der Schöpfung.

Darnach sehen wir den Menschen in Zeiten kommen, in denen dieses rohe Sichauseinandersetzen mit der Umwelt insofern Änderungen erfährt, als man nicht immer erst bei Eintritt des empfänglichen Verlangens Sorge für die Befriedigung zu tragen anfängt, sondern bei manchen Regungen bereits vorher, und damit die Möglichkeit schafft, jenen Strebungen im höheren Grade Rechnung zu tragen. Vielleicht hatte sich eine den Eintritt der Reflexe früh andeutende Spannungsempfindlichkeit entscheidend auszubilden begonnen; möglicherweise zum Teil herbeigeführt durch für eine Mahlzeit zu reichliche Beutestücke, deren Reste man trotzdem nicht durch andere weggenommen sehen wollte.

Man suchte die günstigen Dämonen an sich zu ziehen, damit man sie im Bedarfsfalle nicht aufzusuchen brauchte, und ersparte sich so die Entfernung, die oft bei der Wegweite eine nur geringe Berücksichtigung des Werdens zur Folge haben konnte. Damit ging sehr wesensähnlich zusammen, daß man zu glauben angefangen hatte, daß einzelne Dämonen, die in den Dingen saßen oder über ihnen walteten, aus Wolken, Büschen, Hölzern, Tieren zu den rufenden Menschen zu kommen und bei ihm zu bleiben bereit wären. Der Glauben begann bereits mehr als Berge, begann die Geister der Berge zu versetzen, damit konnte

der Mensch unter Ausschaltung des durch die Entfernungsüberwindung und weiterhin durch den Ruf bei Bedarfsfall verursachten entwicklungsleidenden Zustand sich selbst bereits stärker in seiner Art nachkommen.

In ähnlicher Weise beging er in wirtschaftlicher Hinsicht ein Werk der Voraussicht, der Fürsorge, verbunden mit dem instinktiven Begehren einer gesicherteren Existenz vor bösen Geistern, vor denen man nicht nur sich, sondern auch die Dinge der eigenen Empfänglichkeit und später auch die Mittel der Auswirkung in Sicherheit bringen wollte, verursachte Transporte vor Eintritt der Bedürfnisse, man versuchte weitergehende Beeinflussungen zur Nahrungserhaltung. Auch hier begleiten ihn noch gewisse Tiere und wir wissen nicht, wie vielleicht Übernahmen einzelner Errungenschaften untereinander stattgefunden haben mögen, etwa von Weber-, Schneider- und Laubenvögeln, von Termiten, von Nagetieren usw. — Jedenfalls ließ den Menschen das bange Gefühl eintretender Sorge, benötigte Dinge näher an sich heranziehen; er versetzte vielleicht schon den Bienenschwarm an einen ihm günstigeren Ort, wie der Australier von heute, oder wie der Buschmann eine wasseraufspeichernde Frucht zu sich, vielleicht trug er auch schon einige Rüst- und Werkzeuge wie Steine und Stöcke mit sich. Blieb er noch in allem ein Jäger, so wurde er doch hinsichtlich einzelner okkupierter Sachen zum Sammler, ohne zu wissen, daß aus alldem später wirksame Scharungen entstehen würden, die Beeinflussungen und leichtere Transporte ermöglichen sollten.

Und wieder sehen wir Völker, die von dieser Basis aus sich der Natur passiv anzufügen beginnen. In dieser Passivität vorwärtsschreitend eine ungemeine Zähigkeit entfalten, die anderen Völkern in der Richtung ihres andersartigen aktiven Fortschrittes unmöglich wurde.

Mit diesen Kulturanfängen können wir bereits bis weit in die Zeiträume des Diluvium fortschreiten, deren gesamte Eiszeit man, wie gesagt, auf mehrere Hunderttausend Jahre schätzt. Sie ist keine ununterbrochene gewesen, da die

Gletscher mehrere Male vordrangen und wieder wichen. Zwischen den dadurch entstehenden eiszeitlichen Perioden lagen wärmere Interglazialzeiten. Diesen Wandlungen gemäß fanden auch die entsprechenden floristischen von Wald zur Steppe, weiterhin zur Tundra und umgekehrt in den betroffenen Ländern wie z. B. Frankreich und Deutschland statt. Die Fauna wechselte in gleicher Weise. So müssen wir uns in der letzten Interglazialperiode in Westeuropa und dem mit ihm noch z. T. zusammenhängenden Nordafrika ein günstiges warmes Waldklima denken. — Wir wissen aus Schädelfunden, daß der Mensch bereits damals kein im Verhältnis zum heutigen Menschen inferiores Wesen darstellte. — Es ist die Zeit des Paläolithikum und zwar diejenige, in der die Menschen der Taubachstufe — nach dem im Thüringischen gelegenen Fundort genannt — lebten. Die Ernährung ging auf Grund lediglich fangender und jagender Tätigkeit vor sich. Als Schlagwaffe diente der rohe Höhlenbärenunterkiefer und ähnliches. — Da die größere Beute am Erlegungsort sofort verzehrt werden mußte und nur ihre leichter zu transportierenden Glieder und jüngere Tiere nach Zubereitungsstellen gebracht werden konnten, folgte daraus eine große Unregelmäßigkeit der Ernährung, z. T. auch die Aufnahme unverdaulicher Kost, ganz abgesehen von der mit den Jagderfolgen an sich zusammenhängenden Ungewißheit. Auf die ursächlichen Maßlosigkeiten in Hunger und Sättigung mußte Körper und Geist eingerichtet sein, wie etwa heute die Organe von afrikanischen Pygmäen und Buschmännern. Bald nach dem vielleicht sehr späten Tage, an dem das Kind entwöhnt wurde, hörte für den Menschen Sicherheit, unmittelbare Äußerungen, mögliche Regelmäßigkeit in der rezeptiven Befriedigung auf. — Immerhin zeigte sich damals bereits der Natur gegenüber fortschreitend eine primitive Scharung einzelner Mittel und Handlungen, wie die Zubereitung der zur Lagerstelle gebrachten Tiere mit Feuer und ihre Bearbeitung mit rohen Steinsplittern. An solchen sichereren Orten mochte die Sonderung zusagender Stücke überdies

schon stärker möglich sein. Hier konnte man die Knochen aufbrechen, um zum Mark zu gelangen; und allzu unverdaulich oder aus religiösen Gründen ungenießbar Erscheinendes flog auf den Abfallhaufen. Für die Mahlzeiten bediente man sich einzelner Tierknochen in natürlicher Form als Trinkschale und Löffel. — Verbindungsvermögen eines klugen Instinktes zeigten sich auf dieser Stufe auch an der Lagerstelle. Sie war eine nach Süden gerichtete Böschung, hatte Wasserlage und Höhlennähe.

Aber dieses Deutschland war feuersteinarm. Der Mensch, der hier seine Lebensstrebungen geistiger und physischer Art zu befriedigen verstanden hatte, mußte sich unter geradezu üppigen Lebensbedingungen fühlen, wenn er in dieser Hinsicht in — wörtlichst — steinreiche Gebiete kam, wie sie das nördliche Frankreich mit seinen großen Feuersteinen bot. Dann mußten die produktiven Strebungen kräftigst emporschießen und neue Versuche an und gegenüber der Umwelt anstellen, die die frühere Richtung hinsichtlich des Werdens fortsetzten. Es ist das als Chelles-Stufe bezeichnete Stadium. Die Bearbeitung des Feuersteins geschieht zwar noch durch direkten Schlag, aber es gelingen hierbei schon ausgesprochene Werkzeuge und Waffen: im wesentlichen der noch sehr plumpe „Faustkeil", als großes Instrument und rohe Steinschaber und Messer als Kleinzeug.

Jeder glückliche Schlag bedeutet, daß das Werkzeug dem menschlichen Werden entsprechender gestaltet wird, daß sich dieses damit um ein weniges reiner folgen kann; jeder Schlag ist ein Schritt zu in diesem Sinne reinerem Werden, jeder Schlag ist ein Schlag zur Klärung und Läuterung am rohen Menschenbild. Und schon muß bei dem Behauen eine genauere Beachtung der eigenen Natur des Feuersteins eintreten, ein, wenn auch noch lediglich instinktives pflegendes Verhalten im Menschen verstärkend.

Durch lange Zeiträume befaßt sich die Entwicklung lediglich mit diesen Mühen.

Erst als die warme Interglazialzeit zu Ende geht, als das Klima schon Anzeichen einer kälteren Epoche bringt, die Menschheit zum letzten Male einer Eiszeit entgegengeht, zeigten sich die Steingeräte sorgfältiger bearbeitet, die pflegenden Hände und Sinne am Stein entwickelter; der Faustkeil ist handlicher, kleiner, Steinäxte und -Handspitzen besser und damit zweckentsprechender ausgeführt. Es sind die Zeiten der Stufe von Acheul an der Somme. Die Spuren der vollen Eiszeit haben das obere Deutschland zur Tundra gemacht; aber auch ins südliche Frankreich kommen die zur arktischen Fauna gehörigen Tiere.

Diese beiden Faustkeilepochen, die altpaläolithischen, werden in einem gewissen Sinne in Westeuropa, Vorderasien und Nordafrika als ein interkontinentales gemeinschaftliches Kulturstadium bezeichnet. In der weiteren Entwicklung sehen wir aber Konkretisierungen auf Grund der verschiedenen räumlichen Schicksale der Länder eintreten. Ägypten, dessen Festlandsverbindung mit Europa sich löste, nahm an dessen künftigen altsteinzeitlichen Epochen nicht weiter teil. Sein Werden ging eigene Wege und so auch seine Äußerungen und deren Mittel; zumal ihm überdies statt der Eiszeiten das Leben befruchtende Pluvialepochen gegeben wurden, die seine Existenz unter einer günstigen naturenen Spannung als eine ununterbrochene in üppigem Reichtum wachsen ließ. Auch Südfrankreich mochte es in gewissen Grenzen möglich sein, die kulturelle Kontinuität zu wahren, während in Deutschland die Eiszeit das Werden derjenigen, die nicht in Wanderungen ihre bisherige Richtung zu behaupten suchten, stärkst beeinflussen mußte.

Und wieder gehen damit ungemessene Zeiträume vorüber.

Dann sehen wir, daß der Faustkeil besseren Werkzeugen Platz gemacht hat. An seiner Stelle stehen durch kleinere Schläge sorgfältig bearbeitete Feuersteinklingen, Schaber usw. Welcher Fortschritt, welche Wandlungen im

Menschen von der suchenden Wahl vorhandener Splitter zur rohen Herstellung der der Arbeit und den Strebungen differenziert entsprechenden Steinteile! Das geschah auf der Stufe von Moustier. —

Nachdem auch sie vergangen ist, treten — wir kommen mählich in die diluviale Nacheiszeit, zu den Funden von Aurignac (Toulouse) — die Großformen der Steinbearbeitung zurück. Wir sehen fein modellierte Feuersteinspitzen. Man behandelt sorgfältig die Klingen aller Ränder, nicht nur wie bisher einer Seite. Scharende Verbindungen von Knochen und Stein finden im großen Maßstabe statt. Aus Knochen, Horn und Elfenbein werden gute Werkzeugspitzen gefertigt, das vorhandene Äußere stellt sich als intensiv den Bedürfnissen entsprungen und ihnen angepaßt dar.

Es wurde nicht nur das okkupierte Wild, auch das okkupierte Werkzeug den Normen des menschlichen Seins immer mehr geschickt gemacht.

So kommen die Höhezeiten des Paläolithikum, die Epochen von Solutré. Das Klima ist noch immer eiszeitlich. —

Es werden die Feuersteinzeuge nicht mehr durch Schlag, sondern durch Druck und Pressungen erzeugt. Eine ganz andere Tiefe in der Beachtung der Steinnatur setzt das voraus!

Die Steinbearbeitung zeigt sich mit Kerbspitze u. ä. in den damaligen Steppengebieten Südfrankreichs in Vollendung. Und dementsprechend werden auf der nächsten Stufe, von La Madelaine, schöpferische Umbildungen von Knochen und Geweih usw. besonders des Renntiers hervorragend entwickelt. Wir stehen mit ihr etwa 20 000 Jahre vor unserer Zeit. In großer Verschiedenartigkeit liegen schmale und leichte Steinklingen und Stichel als kulturelles Inventar vor uns. — Richten wir von dem kulturführenden Frankreich einen Blick auf das Deutschland der ungefähr gleichen Zeit und folgen den Beweisstücken der „Schussen-

quelle“ in Schwaben! Fischer und Jäger treten uns auch hier entgegen, das Fehlen größerer Feuersteine, des Kulturgutes, läßt sie in dessen Bearbeitung zurückstehen. Aber doch wissen sie aus Renntierknochen und Geweih verschiedenste Geräte herzustellen, scharen sie auch zu gemeinsamer Wirkung, indem sie mit ihnen ihr Steinzeug schafften.

In dunkler Ferne liegt noch jenes höhere Streben, in der die zur weiteren Entfaltung gewünschten größeren Steine aus anderen Gegenden herbeigeholt werden. — Mit Renntierschnüren vermochte der Schussenrieder nicht nur Stein und Bein zusammenzubinden, sondern auch mit Renntierfaden zu angeln, mit stechenden Knochen Felle zu nähen. Fern aber ist noch jene Pflege des Organischen, die Haustier und Ackerbau brachte, fern noch jene komplizierte Pflege des Anorganischen, die in Verbindung von Feuer, Wasser, Luft und Erde zur Töpferei führte.

Jahrtausende hat diese Entwicklung ausgefüllt. Okkupatorisch war sie gegenüber den Wirkungen der dargebotenen Naturwelt und nur in den Grenzen tastend mehr als das. — Dem Feuer gegenüber wußte man sich bereits verbindend und im geringen Maße pflegend, im geringsten erzeugend zu verhalten. Nur soweit Pflanze und Tier sich wie totes Werkzeug betrachten ließen, vermochte man auch sie neuen Bedingungen zuzuführen und pfleglich an ihnen zu schaffen. — In dem Maße, indem sich die menschliche Produktivität an der Beuteerlegung und Zubereitung übte, mußte auch das rezeptive physische und psychische Streben werden und sich ausgestalten. Man lebte und dachte in und mit Steinen, Knochen und Fellen. Das hatte zwar für die Menschen neue Bindungen ihrer Energien an Stoffe mitgebracht; aber sie wirkten in ihrer Formbarkeit weniger entwicklungsstörend als die

rohe unbeeinflußte Umwelt, der man vorher gegenüber gestanden hatte.

Konnte nun die Gewebeentwicklung der Instinkte, des Geistes, der Seele im Menschen über diese ihre Verhältnisse zu der riesigen Masse ungegliederter, in das menschliche Werden noch nicht eingestellter Natur in irgend einem Teile, etwa mittels einer sehr viel intensiveren Gliederung des Stoffes und seiner Einstellung, hinausgehen? Weder hier noch je! Die nötige Einheit in der Entwicklung aller Eigenschaften des Individuums erzwang große Gleichheiten der Äußerungsformen und dadurch mittelbare wechselseitige Ursächlichkeit. Der Ausgleichungsvorgang hat oft ganzen Völkern die Existenz gekostet.

Die Gesamtheit der seelischen, gefühlsmäßigen, körperlichen Strebungen beteiligte sich im Rahmen der ihnen möglichen Elastizität, in Spannungsgrenzen, an jener okkupatorischen Äußerungsart. Deshalb müssen wir uns den Menschen in ähnlich roher Form im Verkehr mit sich selbst und den Mitlebenden vorstellen. Nachdem und soweit das Triebleben in die Zeit der Lebensempfindung und der Dämonen übergegangen war, hatte sich jedoch hier alles geändert. — Mochte der Mensch den Zusammenhang von Geburt und Zeugung auch instinktmäßig noch nicht erkennen, es mußten immerhin die Kinder dem Vater oder der Mutter als sich ablösende Stücke des eigenen Seins erscheinen und als solche behandelt werden.

Das aber ergab während des Wachstums bereits das Gefühl für eine über die Geschlechter hinausgehende Sonderung in Altersstufen mit verschiedenen Schicksalen und Eigenschaften. Die Auffassung von der Belebtheit mußte hier Gliederungen erfahren und dementsprechend auch die Dämonisierung. Hier lagen die keimhaft treibenden

Äußerungen sozialer und religiöser Unterschiede. Auch im Verhältnis des Einzelnen zur Familie mochte alles nicht lediglich okkupatorische noch in den Tiefen unbewußter Reflexe eingebettet liegen. Darüber hinaus ging je und je nur das Verhältnis zwischen Mutter und Kind in der Zeit gegenseitiger Abhängigkeit. Die mögliche Unmittelbarkeit ihrer Äußerungen hat wohl immer wieder den treibenden Keim zur werdenden Läuterung des reinmenschlichen Menschen hindurch durch alle Mittelbarkeiten gebildet. Das ist der tiefe allseitige Sinn, der als höchstes Ziel sich durch alle Kultur hindurchzieht und in der klaren Reinheit der menschlichen Strebungen und den Worten: Werdet wie die Kinder! immer wieder ausklingt.

Und mochten die Menschen mit massiven Glaubensregungen den Lebenden geleiten, sie taten das gleiche mit dem Toten. Der Tote war nicht tot, er schlief, war fortgegangen aus seinem Körper. — Die Beseelung zunächst des irgendwie nahestehenden Toten ward von dem werdenden Gedächtnis, das ihn allenthalben sich seiner erinnernd sah, gefördert. Weil aber der Tote den Lebenden infolge der Erinnerung nicht immer gewähren ließ, oder um ihn vor räubernden Tieren zu schützen, anderseits der Mensch seiner Ernährung und Betätigung weiter nachgehen mußte, so begrub man ihn; und als er auch dann immer wieder erschien, unter Mitgabe seiner Geräte. — Religiöse Gründe ähnlicher Art mögen für die Strebung des liegenden Hockers gestimmt haben, von einer elementaren Kulturgemeinschaft vom Rhein bis zum Nil zeugend.

Wir müssen sagen, daß auch dieses noch ganz okkupatorische Verhalten gegenüber den Toten durchaus der Stufe der Jäger und Sammler angepaßt war. Auch hier primitive neue Verbindungen in der Zeugansammlung in den Gräbern. Aber auch hier in gewissen Fällen darüber hinausgehend eine eigentümliche pflegliche Zubereitung, etwa in der Bemalung, und vor allem in den berühmten Kunstwerken in den z. T. als Begräbnisstätten dienenden Höhlen in Altamira, Südfrankreich und Ägypten. —

In Altamira sehen wir die Fauna der Tundra, der Steppe und schließlich des Waldes dargestellt und ermessen daran die gewaltigen Zeiten der Entwicklungsdauer dieser seelischen Ausdrucksformen. Aber wir sehen hier noch mehr, sehen hier Entstehung, Blüte, Wandlungen des Vorstellungslebens, denn die Darstellung schreitet von der einfachen Umrißzeichnung zur farbigen Freskenmalerei, die schließlich die Linienführung zurückstellt, fort. Freie, lebensvolle, von glänzender instinktiver Beobachtung zeugende Bilder steben vor uns. Gerade das ist der unmittelbar die nächste Epoche, der Tierzähmung, des Ackerbaues, vorbereitende Seelenzustand. In diesen Menschen muß eine Spannkraft gelegen haben, die wie unartikulierte Massivität vorbrechend, etwas ganz anderes als heutige Buschmänner oder auch Eskimos, die ähnliches zeichneten, vermochte. Buschmänner sind Völker, die mit der vorhandenen Natur zufrieden zu sein sich mühen und in dieser Hinsicht Erstaunlichstes leisten. Jenes aber sind Völker, gewesen, deren Instinkte trotz unendlichster Mühsal mit jubelndem Trotz der Natur das „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ entgegenriefen und mit ihr rangen. — Der ganze Vorhang des Fremdartigen reißt von den Gestalten, wenn wir diese Bilder sehen. — Mögen ganze Völker und Rassen untergegangen sein, das ist Seele wie unsere Seele, vor allem Streben von unserem Streben. In wuchtiger Elastizität stehen uns diese Menschen zum Greifen nahe vor Augen. Das Blitzhafte der Erscheinung, das im Vorübereilen pfeilschnelle Erfassen gewisser Bewegungen und doch dies sich Versunkenzeigen in jeder Regung! — Das geniale Schaffen ist rein menschlich von Anbeginn. Weil diese ihre Entstehungsart ewig ist, ist solche Kunst ewig. — Sollte diese Fähigkeit zum erstenmal das Auflohen einer Urewigkeit bei einer gewaltigen Mischung großer Ähnlichkeiten, ethnischer, räumlicher, seelischer Energien, die Tiefstes als spezifisch Menschlich-Eigenes zeigten, sein, es wäre ein Blick in den Ursprung des Menschen. — Aber diese erraffte und in der Technik pflegende Darstellung

mochte zugleich der Religion und Zauberei dienen. Doch bei der Einheit des Wesens dienten beide auch ihr. — Vor allem, hier mußte ein nur dem innersten Bedürfen folgendes Wiederholen der Erlebnisse, der Erinnerung vorhergegangen sein, vielleicht eingeleitet durch ein immer erneutes Hinblicken, ein Abtasten der Gegenstände, rhythmisches Ineinssetzen, optische Täuschung, dem noch lange in Hand und Körper bleibenden Bewegungsimpuls. Man empfing und schuf entsprechend der seelischen Verfassung in Zeiten, in denen die physische Strebung, das Jagdbedürfnis oder der Hunger, nicht bestand oder ihr nicht zu genügen war. Wir nennen diese künstlerischen Handlungen entsprechend dem Spezialismus einerseits, dem Tiefstand unseres Zeitalters in der Beurteilung ethischer Dinge anderseits: Spiel! — Mit nichten! Wir haben in dem, was wir als Erzeugnisse reiner künstlerischer empfänglicher und schöpferischer Strebungen vor uns sehen, für lange die nur zu geläuterte Form der ersehnten Reinheit in der Befolgung eigenster menschlichen Normen. Sie diente damals noch im wesentlichen okkupatorischer Verwendung. Und das gleiche gilt von den überraschenden Schnitzereien auf Renntierknochen, den Horngravierungen, elfenbeinernen Frauenskulpturen usw.

Dieses auf okkupatorischer Inbesitznahme ruhende Leben mußte nun mitsamt seinen Erzeugnissen starke Erschütterungen erfahren, als das Empfinden zu pflegenden Handlungen an lebenden Objekten trieb und an Bedeutung stark zunahm; denn damit vermochte man der Eigenentwicklung mehr zu folgen.

Diese andersartige kulturelle Betätigung wuchs immer mehr als Raumbildung hervor und so mußten besonders die zu Erscheinungsbildungen gewordenen Erzeugnisse der vorigen Epoche schwinden. Mindestens jene künstlerischen und kunstgewerblichen Äußerungen und Steinbearbeitungen bildeten sich zurück.

Wir können schließlich auch bereits in der damaligen Einheit den Verlauf der verschiedenen

Strebungen, der religiösen, künstlerischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen verschieden vermuten. Trotzdem konnte auch damals die Spannung zwischen ihnen nicht größer werden, als der individualen Einheit erträglich war, und daher auf diesen künstlerischen und technischen Gebieten nach Ablauf des Paläolithikums der Rückgang! Auch diese ganze Entwicklung hat gewaltige Zeiträume in Anspruch genommen. Die letzte Eiszeit ist bereits im Weichen und unser Klima beginnt, als die Technik der Bearbeitung von Stein und Knochen schlechter wird.

Der Mensch ist in ein neues Stadium des Werdens eingetreten. Die Bestände, denen er seine Pflege zuwendet, haben stark an Wert zugenommen. Auf vielen Gebieten treten an Stelle rein okkupatorischer gemischt-okkupatorische Strebungen. Wir treten in das Mesolithikum, in die Übergangszeiten zwischen alter und neuer Steinzeit.

An Stelle jener Bildwerke treten bemalte Kiesel. Wiewohl die feinere Gravierungs- und Bildhauerarbeit der früheren Stufen verfällt, müssen wir in den eigentümlichen und wunderlichen Rötelzeichnungen, die bisher Abgebildetes in wenigen Strichen anzudeuten sich begnügen, einen erheblichen Fortschritt in Anpassung der Zeichnungen an das neue Mitteilungsverlangen erkennen. Mitteilungsverlangen und -Möglichkeit sind aber Kanäle der Gesellschaftsbildung. In dieser instinktiven Abstraktion, die vielleicht noch wenig über das Empfindungsbereich des Reizes hinausging, sehen wir die ersten Elemente einer Schrift. Hier hat man aus dem Spontanen ein Mittel bis zu einer dem Menschen im hohen Maße verwendungsfähigen Abstraktion geführt, die in ganz anderer Weise als vollständige Bilder der Empfindung jederzeit zur Verfügung stehen konnten. Eine ähnliche Entwicklung sehen wir in den vorhieroglyphischen ägyptischen Zeichen und denen der minoischen Kultur. Aber aus dem Umstand, daß die Köpfe von Pfer-

den, Ziegen, Renntieren usw. fortschreitend stilisiert werden, bis zu einfachen und komplizierten Spiralen, entnehmen wir die Vermutung eines stärkeren Zusammenhanges mit dem Reizleben; dem triebhaften Verlangen entsprachen die strichelnden Symbole. Diesem massiven Fortschritt in der Pflege der Bildbedeutung entsprachen andere. Es sind Vorgänge der Stufe von Mas d'Azil und der Epoche der Muschelablagerungen von Arise. Schon an Zeichnungen von La Madelaine sehen wir eigentümliche halfterartige Striche an Tierköpfen. Gegen Ende der Diluvialperiode befinden wir uns voll in der Zeit der Zähmung von Haustieren, von Renntier, Pferd und Hund. Inwieweit hier religiöse Sitten oder Schonung nährender Muttertiere, hohes soziologisches Naturgefühl eines sich gegenüber der Tierwelt äußernden Geselligkeitstriebes, oder ein Schutz, den man gewissen Tieren vor anderen zuteil werden ließ, und entsprechend eine langsame Gewöhnung auf tierischer Seite mitgewirkt haben mögen, oder etwa die Absicht, in den Besitz der Milch zu kommen, oder der durch den Fischfang dem Instinktleben nahegelegte Fang lebender Tiere — mitunter erscheint die Halfter wie der Rest eines Fangnetzes — beigetragen haben mögen, lassen wir dahingestellt, da ja psychisch fast immer der Zweck einer Erfindung nicht ihr Grund und noch weniger ihre erschöpfende Folge zu sein pflegt, die psychische Bedeutung vielmehr aus dem inneren Auslösungsvorgang erhellt und für das Leben allein in dieser Wechselbeziehung von Schöpfung zu Schöpfer bedeutsam ist, in ihr allerdings auch von lebenentscheidendem Wert. — Ein für allemal dürfen wir sagen: Erfindung oder Entdeckung von Tierzähmung, Feuer, Ackerbau, Töpferei, Erz waren für das Innenleben der ihr vorangehenden Epoche von ausschlaggebender Bedeutung! Sie drängte, in den Erfindungen zur Auslösung zu kommen. Seelisch waren die Erfindungen mit dem Moment der Erzeugung bedeutungslos geworden, und wurden für das innere

Leben erst wieder von Belang, als sie als Elemente für von der Entwicklung neuerstrebte auslösende Entdeckungen eingestellt wurden. Die vorangehende Zeit erfüllte sich tatsächlich, als die Menschen an die Domestizierung der Haustiere gingen, als wie wir in den Höhlen von Mas d'Azil erkennen, die Kultur von Getreide und einzelnen Fruchtbäumen (Kirsche, Pflaume) einsetzte, als in der Zeit der Muschelhaufen von Arise die Töpferei erschien. Es muß ein Werden unendlich großer Spannungen diesen auslösenden Erfolgen vorhergegangen sein. Was wir nach dieser Auslösung sehen, ist lediglich eine Verwendung, Nutzung dieser bedeutendsten Entdeckungen, von denen Völker z. T. aus Innerasien nach Westeuropa, wohl vielfach entwicklungsleidend gegenüber ihrem neuen Kulturbesitz getragen wurden und die sie mit sich trugen.

Die neue innere Verfassung, die sich aber aus alldem im Menschen ergab, war eben jene höhere Bedeutung des Pflegens, des pfleglichen Verhaltens. Sie war ein viel tieferes Ergreifen von in der Schöpfung liegenden Normen und konnte den damit in höherer Eigenart erwachsenden Menschen überdies die naturene Umwelt in bereits ausgesprochener Weise zugunsten seines Werdens beeinflussen lassen.

Die höhere Kenntnis der Normen mochte zugleich mit der künstlerischen Erfassung angefangen haben, als man in diesen Zeiträumen sich zu Jagd- und Glaubenszwecken in Tiermasken hüllte, und auf diese Weise bei der okkupatorischen Zwecken nachgehenden Tätigkeit nach Wild und Werkzeug die eigene Gestalt neuen Bindungen und Scharungen unterwarf.

Diese Zwischenstufen führen uns in Westeuropa nun aber in die zum heutigen Alluvium gehörige jün-

gere Steinzeit. Sie wird uns den Menschen inmitten seines das Individuum stärkenden Kulturbesitzes und gegenüber viel tiefer genutzten Naturerscheinungen zeigen.

Man setzt den Beginn der neolithischen Periode für Ägypten auf 13 000, für Syrien auf 10 000, für Westeuropa auf ungefähr 8000 Jahre vor Christus an. Wir sehen die gewaltige kulturelle Bedeutung der Entwicklung der Räume für den Menschen, wenn sie auch durch große Rezeptionen von Süd nach Nord hier und da verwischt wurde. Man überwand eben bereits damals sehr roh und langwierig mittels primitiv kulturlicher Wanderungen den im Zustand der Räume und Zeiten gelegenen Naturzwang, um die Güter, mit denen man der eigenen Entwicklungsfähigkeit höher Rechnung tragen konnte, zu erhalten. Und diese Steinzeit dauerte in Ägypten bis ins Ende des 4. Jahrtausends, in Skandinavien bis in die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. — der ausgleichende Fortschritt gegenüber dem Naturzustand fällt auf — bei gewissen slavischen Völkern bis in den Anfang des 2. Jahrtausends nach Christus. — Die Anfänge sind uns im Norden noch erkennbar: In den berühmten dänischen Küchenabfallhaufen sehen wir eine weitgehende Sonderung erbeuteter Tiere, Muscheln usw. Hier kennt man vorerst nur den Hund als Haustier. — In der darauffolgenden Zeit des europäischen Nordens, der der megalithischen Grabbauten, sehen wir uns aber einem auf gründlicher Pflege differenzierten Kulturbesitzes fußenden Völkerleben gegenüber, das auch äußerlich weit über heutigen Buschmännern und Australiern stehend, die wesentlichen Haustiere kennt und den Ackerbau treibt. Anfangs und lange jedoch auch erst den Räumen gegenüber okkupatorisch, indem man den Tieren und Pflanzen je nach den Weidegebieten oder fruchtbaren Strichen nachging. Immerhin, eine andere Möglichkeit als bisher, den Forderungen des psychischen und physischen Organismus zu folgen! — Die Wohnstätten zeigten in Pfahlbau und Ganggrabform eine größere Geeignetheit, eine

eigene Menschlichkeit gegenüber der Natur zu schützen und zu erhalten.

Die Kunst der Töpferei, die das instinktive Bekanntsein mit dem Werden und den Beziehungen von Feuer, Wasser, Luft und Erde und weitfolgende Scharungen voraussetzte, wird zu einer den menschlichen Bedarfsformen sich im höheren Maße anschmiegenden. Man ist weniger abhängig, weniger auf die Funde von Knochen zu diesen Zwecken angewiesen. Die soziale und innere Ausbildung hatte in gleicher Weise zur kräftigen Förderung einer Wahrung des menschlichen Seins gegenüber fremdnaturenen Zwangsläufigkeiten einer Herauslösung aus ihnen geführt.

Jene Tätigkeit gegenüber Stoff, Tier und Pflanzen hat die Abhängigkeit von der Menschen zerstreut haltenden Jagd weiter gemindert, die Menschenansammlung und Vermehrung gefördert, gemeinsame Ernährung und Betätigung ermöglicht. — Das Instinktleben und das der Seelen vermochte größere Werke zu erfassen, als man allein auszuführen imstande war! — Mit der menschlichen Vermehrung entstanden für die Menschen neuartige Umweltbedingungen nunmehr in den Menschen selbst: das Problem des „Mitmenschen“, des „Nächsten“ erstand. Man mußte nun seine Strebungen gegenüber den Mitmenschen durchsetzen. Man unterschied auch hier günstige und ungünstige. Äußerte sein Verlangen anfangs auch hier nur, indem man jene primitiv suchte. Dann aber strebte man auch in ungünstigen Menschen günstige Normen zu finden und zu sondern. So entstand eine Beeinflussung, die weiter die Richtung nach einer sozialen Schichtung zeigte. Der Mitmensch kann sowohl helfendes Mittel gegen den Naturzwang sein, wie auch hindernder Gegner gegen das Werden des anderen. —

So mochte sich der Mensch auch in dieser Hinsicht vom Wanderungszwange, wenn er seiner Art nicht entsprach, unabhängig machen.

Das differenzierende Empfinden, ein einzelner zu sein, war ferner soweit fortgeschritten, daß man um der Ergänzung willen zur Schaffung gemeinsamer Werke aneinanderhielt, aufeinander angewiesen war. Das führte schließlich zu Massenwirkungen, wie sie in den Steinsetzungen des nordwestlichen Europa und den großartigen megalithischen Grabbauten gipfelten. Mit der Entstehung, Konzentrierung gemeinsamer Geister, Götter und gemeinsamer Toter, wie Eltern und Kinder entstand ebenfalls die gemeinsame Arbeit der Menschen, hier ein Zusammenarbeiten von den ersten Gräbern, Steinbauten, bis über die Pyramiden zu den mittelalterlichen Domen in soziologischen Organismen ohne sichtbare Häupter bewirkend, wenn auch die Ausführung solche trug. Aber auch hierin äußerte sich bereits nicht nur eine soziale Differenzierung, sondern vor allem eine ausgiebigste Pflege der Toten und diese bereits differenziert und zweckentsprechend geschart. Die Gräber hatten mehrere Grabkammern und zeigen verschiedene Beisetzungsformen. Die Skelette wurden z. T. nach sozialen und religiösen Gedanken zu mehreren versammelt, ausgiebige Ausstattung von Waffen, Schmuck ihnen mitgegeben. Es wurden Unterschiede von gewaltigen Grabanlagen, von Höhlen- und Flachgräbern gemacht.

Der pflegende Besitz an Göttern, Gütern und Eigenschaften hatte zu sozialen Unterschieden zwischen denen, die die von anderen erstrebten vor allem besaßen und den an jenen ärmeren, geführt. Das war unmittelbar mit Unterschieden in ihrer religiösen Wertung Hand in Hand gegangen.

Es ergab sich aus allem nun eine weitere Indienststellung der Natur, die bereits in ihren nicht mehr äußerlichen Normen ergriffen wurde, das aber in okkupatorischer Art. Auch die Pflege machte noch am Äußerlichen Halt. —

Demgegenüber sehen wir bei den zeitlich früheren Pfahlbauern der Schweiz oder den Mittelmeerländern, besonders Griechenland und Ägypten jedoch schon gewaltigste Fortschritte.

Und immer mochte den Instinkten der Menschen jenes innersten Normen der Schöpfung folgende Leben des Genies voraneilen, jene reine Unmittelbarkeit des im Tiefsten verankerten eigenen Werdens, jenes unstörbare, nur vernichtbare Sich-Befolgen eigener vom klarsten Leben erfüllter Normenträger voranschreiten, wie es in der künstlerischen Betätigung an den Tag trat.

Die Pfahlbauer der Schweiz kannten in ihrer späteren steinzeitlichen Entwicklung nicht nur sämtliche Haustiere und den Anbau, sondern beides wurde auch nicht mehr in primitivem Wanderbetrieb ausgeübt. Man hatte, und damit war man über die ihrem Kulturbesitz gegenüber in Wandertrieb und Wanderbau vielfach entwicklungsleidend gewordenen Völker hinausgegangen, beides bereits mit Ansässigkeitsmöglichkeit zu verbinden verstanden. Zweifellos der dem weiteren Werden jetzt günstigere Zustand! In der Töpferei hatte man durch Einführung der Töpferscheibe der eigenen Entwicklung Gemäßeres zu erfinden vermocht. Aus Knochen, Horn und Stein konnte man weiter in einer größeren Zahl nötige Werkzeuge anfertigen, wobei an Stelle des nur geschlagenen und gedrückten Steins jetzt der auch geschliffene trat. — Zu der alten Fertigkeit des Flechtens und Knüpfens hatte sich überdies die eines primitiven Spinnens und Webens gesellt.

Und man ging im einzelnen schon erheblich weiter: Man bezog einiges nicht vorhandene Material, das für die Entfaltung der Fähigkeiten benötigt wurde, von fernher. Man tauschte, ohne jedesmal eigene Wanderung die Güter der Räume, so um des eigenen Strebens willen deren Mängel durch Transporte ausgleichend. Man holte Feuerstein aus Rügen nach der Schweiz, ja einzelnes wie Muschelschalen vom Roten Meer. — Diese Länder vergaben bereits rohe oder halbfertige Überschußprodukte der eigenen Tätigkeit, d. h. es begannen leise Spuren von gegenseitigen Entwicklungseinstellungen entfernter Menschen. Und von der Ferne holte man auch bereits die für das eigene Gefallen nötig erscheinenden Formen, wie die für die Bemalung der

Gefäße benutzten Typen des Winkel- und Spiralbandes. Durch die Kunst, die Entfernung zu überwinden, vermochte man sich zwar leichter zu entfalten, aber die Rezeption konnte anderseits auf die Ausbildung einer eigenständigen Produktivität hinderlich wirken. Nur soweit sie das nicht tat, oder sie nicht möglich war, blieb man deshalb in sich selbst entwicklungsführend.

Aber wie wird das Gesamtbild dieser kulturellen Arbeit doch übertroffen von der jüngeren Steinzeit Ägyptens, Kretas und Mykenes.

Hier beobachten wir, wie sich der Mensch in immer weiterem Radius der ihm von der Schöpfung dargebotenen Stoffe und Wesen zunächst lediglich bemächtigt, und wie in diesem Tätigkeitsbereiche immer neuen Beständen die Strebungen einer Sonderung, Speicherung und schließlich Pflege zuteil werden.

Schon dänische neusteinzeitliche Zeichnungen hatten uns mit primitiven Ruderbooten bekannt gemacht. Die früher entwickelten ägyptischen Völker zeigten komplizierte Flußfahrzeuge und befahren mit Seeschiffen das östliche Mittelmeer. Der Typus der Schiffe unterscheidet sich stark von den späteren bronzezeitlichen nordischen, die schon in gewissen Zügen an Wickingerfahrer erinnern. Es ist nur natürlich, wenn für die sich in solchen Werken auslösenden Eigenschaften die räumlichen Verhältnisse dereinst aus Bedingungen zu Ursachen wurden. Mit den Schiffen aber begann man in zunächst engen Grenzen bereits von Wandlungen des Erdbildes, wie sie im Quartär Ägypten von Europa getrennt hatten, sich frei und bei notwendig erscheinenden Wanderungen von der festen Verbindung unabhängig zu machen. — Und welche Fülle von anderen Mitteln und Erfolgen, die die eigene Entwicklung der naturenen Umwelt gegenüber selbständiger auftreten ließen, sehen wir weiter im Kulturbesitz des neolithischen Nillandes. Nicht nur die okkupatorische Erschließung, auch die Urbarmachung des Flußtales vollzieht sich, vielleicht von Meso-

potamien übernommen; und damit bereits eine Ackerkultur; auch hier schon in Differenzierungen, d. h. entsprechenden Anpassungen an Mensch und Objekt, Hacke und Pflug; und weiterhin neue Bindungen: Man ließ den Pflug entweder zu religiösen Zwecken oder bereits in Erkennung der praktischen Folgen von Rindern ziehen und löste sich damit selbst aus seinem Geschirr. Mochte der Anbau in Nordeuropa, in Süddeutschland, in der Schweiz roh, im wesentlichen ein die Orte wechselnder Raubbau am Boden sein, in Ägypten wollte man bereits diesem Abbau der Fruchtbarkeit die Natur durch Nilüberschwemmungen entgegenwirken sehen und bald vielleicht darnach die Ernährung des ausgezehrten Bodens selbst veranlassen. Das aber konnte zu einer weitergehenden Intensivierung des Anbaues und des Lebens führen. Damit zeigen sich nun elementare äußere Verhältnisse in ihrer umgekehrten Wirkung.

Mußte im Altpaläolithikum bei dem Zustand der Wanderungswahl der Mensch, das Volk, das nicht seiner Entwicklung günstige Naturverhältnisse wandernd zu erreichen versuchte, sich den ungünstigen seiner Umgebung einfügen, also entwicklungsleidend werden, so war diese Wanderung nun nicht mehr, um letzteres zu vermeiden, erforderlich. Ja gerade die Nichtwandernden waren in ihrer Ansässigkeit nun insofern die Entwicklungsführenden gegenüber der Umwelt, als sie andere ihren Zwecken entsprechende Normen desselben Raumes in der Kultivierung aufdeckten.

Wir stellen uns die Ägypter schon in dieser Frühzeit als Bauernvolk mit pfleglichem Ackerbau und Viehzucht vor. Dem entspricht es auch, wenn nach den Abbildungen auf Vasen, Messern, Schmuckpaletten usw. die Jagd weniger zu den Zwecken einer okkupatorischen Ernährung als zur Sicherung gegen Raubzeug ausgeübt scheint. Allerdings

sehen wir in manchem noch jene Zwischenzeit der Bemühung um Domestizierung weiterer Haustiere hereinreichen. — Wir müssen annehmen, daß die pflegliche Behandlung der Tiernatur bereits längst eine so weitgehende war, daß sich die Haustiere im gefangenen Zustande regelmäßig vermehrten. — Und dem allen entspricht in Entwicklungsklärung und -förderung die Ausstattung. Eine große Mannigfaltigkeit steinzeitlicher Werkzeuge, Tongeschirre, Knochen- und Elfenbeingeräte zeugt nicht nur von dem intensiv in die pflegliche Behandlung der Arbeitsobjekte sich versenkenden Geist- und Empfindungsleben, sondern noch mehr von einem mit dem Wesen der Materie, nicht nur mit ihren äußeren Eigenschaften, engen Vertrautsein. Das ist's auch, was uns die große Auswahl der Steine erklärt, was hier Alabaster, dort Porphyr, hier Diorit, dort Schiefer, dort Serpentin usw. verwenden läßt. —

Soweit aber die zu den Zwecken der Werdensentfaltung benötigten Güter nicht vorhanden und nicht herstellbar waren, verschaffte man sie sich in größerer Masse als der Norden mittels des Handels aus weitester Ferne: Innerafrika, Arabien, Syrien, Kreta. Dem kam die weithinreichende neolithische Kulturgrundlage zustatten; wissen wir doch von Beziehungen, die die Farbenliebe der damaligen Ägypter bis nach Siebenbürgen, ja weiter bis zum Rhein und Ostpreußen vermittelten. Der Radius, der die Greifweite dieses Werdensstadiums des Nillandes andeutete, war groß, aber die Möglichkeit einer Einstellung und einer den tieferen eigenen Normen genügenden Gestaltung dieses Werdensbereiches war trotz allem noch eine in ungeheuren Bindungen vor sich gehende, relativ geringe; die in des Naturzwanges Erscheinungen gesprengten Kanäle noch ein dünnfadiges Geäder.

Die Wohnungen weiterhin zeigen bereits komplizierte Scharungen mannigfaltigen Materials, wohl auch häufiger als in der Schweiz mehrere Abteile, Zimmer. Sie lagen in Gemeinden zusammen mit einem Lehmwall umschirmt. Auch in dieser Hinsicht tastete man sich in der

Schöpfung immer weiter zu eigenem Nutz und Schutz vorwärts. Nicht weniger sehen wir die Flecht- und Webetechnik sich den höher gestalteten Bedürfnissen entsprechender ausbilden. Und Hand in Hand mit dieser immer mehr um sich greifenden Gliederung und Scharung der Natur für menschliches Werden geht eine mannigfaltig sich staffelnde soziale Schichtung, wie sie uns die Abbildungen von Jagdzügen, Schiffahrtsbildern usw., aufgefundene ausgedehnte Schuttstätten der Steinindustrie zeigen. Deutlich sehen wir hier auch schon die Einstellung der Rassenunterschiede, entsprechende Gliederung in der Bewertung, Keime von Nationalitätenfragen und Sklavenhaltung, schließlich wissen wir von Staatenkonzentrationen zwischen den ägyptischen Flußreichen.

Der Mensch hatte Räume und Werkzeugmittel, hatte Tiere und Pflanzen für das Werden seines Strebens an sich gerissen, gesammelt, gespeichert, gepflegt, gezähmt. Er tat dasselbe, nun sich in ihm das Empfinden, vor anderen im Besitze besonderer kultureller Befähigungen zu sein, gebildet hatte, mit anderen Menschen. Er jagt sie, gliedert sie ihrer Brauchlichkeit und seinen Bedürfnissen entsprechend ein, und, wenn man so will, versucht, sie in rohster okkupatorischer Form zu zähmen. In dem Maße aber, in dem man jenen kulturellen Fähigkeiten eine höhere Wertschätzung zuerkannte, ward auch das eigene Menschenleben in seiner irdischen Gestalt gegenüber jenem Bestreben geringer geschätzt und weiterhin auch gegenüber den Trägern jener kulturellen Befähigungen und Bestrebungen. Hier liegen die schnell emporschießenden Keime der Tatsache, daß tausende und abertausende Menschen, die nicht Sklaven waren, sich von ihren Herrschern hinopfern ließen. Es ist keine Nichtachtung des eigenen Lebens — denn das wurde auch nach dem Tode weitergeführt —, sondern seine völlige Achtung als eines Mittels. Könige und Zauberer waren die Träger geheimer Kräfte im Ringen mit ungünstigen Dämonen, Geistern und Göttern geworden. Man war selbst ein Sitz und Träger günstiger

Geister, aber jene waren es mehr, waren geschickter in den Verhandlungen mit den Günstigen und der zunehmend zweifelnde Mensch glaubte, daß sie ihn über Gunst und Ungunst aufzuklären vermöchten und vertraute ihnen.

Es leuchtet ein, daß die sich mit massiv verkörpertem Glaubensleben organisch zusammenschließenden Menschen in ihrer Arbeitsteilung mit tieferdringender, in ihrer Wucht mit erhöhter Energie der Umwelt gegenüber durchzusetzen vermochten. Aber freilich gerade dieser körperhaft vorgestellte Glaubens- und Empfindungsgehalt mußte in dem gesellschaftlichen Bau, dem absoluten Herrschertum und dem Kulturbesitz eine andere gewaltige Leidensbindung bringen! —

Die Wertschätzung des toten Menschen sehen wir dem hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Einzelleben parallel gehen. Entsprechend der langsameren Entwicklung religiöser Vorstellungen waren allerdings die Begräbnissitten den übrigen Betätigungszweigen nicht im Schritt gefolgt. Welche Wandlungen hatte nicht das irdische Leben durchgemacht, ehe im europäischen Norden neben und an Stelle der hockenden Toten die gestreckten, neben die Gruben, die Höhlen, die Flachgräberfelder, die gewaltigen Grabanlagen, neben die Bestattungsgräber die Brandgräber traten, und in Ägypten der liegende Hocker der vorgeschichtlichen Zeit zum gestreckten und balsamierten Toten der geschichtlichen wurde. — Das alles sind die Spuren religiöser Wandlungen.

Wie im übrigen sorgte man auch für das als irdisch angenommene Weiterleben der Toten in höherem Maße! Oder sollte anderseits mit zunehmendem Kulturbesitz sich nicht doch die Empfindung durchgesetzt haben, daß der Tote der Güter nicht in gleicher Weise bedurfte als der Lebende? Wieviel mögen gerade die Gestorbenen zur Ausbildung des Eigentumsgefühls beigetragen haben! Wir finden in Ägypten vielfach, daß ihnen nur billigere tönerne Nachahmungen kostbarer Steingefäße mitgegeben wurden. — Und sollten die gewaltigen späteren Mitgaben und Toten-

opfer mehr dem mit dem zähen Zusammenschluß der Menschen gewachsenen Gefühl der Eigentumsmacht an Menschen und den Schmerzen über den Verlust in Zeiten der die Reflexe überwiegenden Spannungsempfindungen entsprungen sein? Wie dem auch sein mag, das Totenreich nahm an der Entwicklung des Lebens, die Erscheinungen der Umwelt dem Menschen und seinem Werden zu gliedern, zu gestalten, innigst teil!

Wie stark aber ferner der Mensch bereits die Folge der Zeiten zu seinen Strebungen in ein begreifbares Verhältnis zu bringen, sie zu lichten versuchte, zeigt die Einführung des ägyptischen Kalenders in der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends und die Einstellung der Entwicklung wenigstens derjenigen, denen die äußere Führung anheimfiel, der Götter als Staats- und Ordnungsgründer, der menschlichen Könige usw. in diese Zeit. Mit alldem trat bereits eine entschiedene Passivität einzelner innermenschlicher Strebungen gegenüber anderen, wenn auch zunächst nur auflockernd, noch nicht richtungweisend an den Tag.

Dem weiten Rahmen, den wir hier anzudeuten versuchten, entsprach inhaltlich auch das zunehmende Begreifen, deuten, Umbilden der Schöpfung auf künstlerischem Gebiet. Mannigfaltigste Motive aus Tier-, Pflanzen- und Menschenwelt, dem Kulturbesitz, dem geometrischen Erfindungsschatz gaben Anregung und Ausdrucksmittel. Die Darstellung mochte mit der weiteren Ausbildung der Schrift einen gegenüber religiösen und Mitteilungszwecken selbständigen Verlauf zu nehmen suchen. Mit der Häufung der Mittel war überhaupt der Verschiedenartigkeit der innermenschlichen Strebungen klarer und höher Rechnung zu tragen möglich. Auch hier mußte die weitere und tiefere Ergreifung der Natur mit einem stärkeren Durchfühlen des in den Erscheinungen pulsierenden Lebens, mit einem den Kosmos ergreifenden Naturgefühl zusammengehen. Das Heraustreten des Menschlichen aus der

bisherigen Natureinheit mußte im ganzen eine tieferliegende elementarere Gemeinsamkeit mit der übrigen Schöpfung spüren machen. Und hier mußten gerade die in Unmittelbarkeit an ihr Teilnehmenden, jene mit besonders starkem Gemeingefühl mit der Natur, d. h. Naturgefühl begabten Menschen, wie Maler, Bildhauer usw., stark wegöffnend wirken.

Dieses Gefühl innerlicher Zusammenhänge auf der kulturell neuen Basis mußte sich weiter in Konzentrationen von Göttern, Geistern, Naturgewalten und Neubildungen äußern, und mit allem ein gemeinsames und gleichartiges Niveau zwischen dem Innern und den in der Umwelt erschlossenen Normen herstellen. Von dieser Basis aus erfolgten dementsprechend weitere Läuterungen des eigenartig menschlichen Wesens, weitere Aufschlüsse der Schöpfung.

Diese Bildungen im steinzeitlichen Ägypten mochten, wenn auch ungefüger, ähnlich in der steinzeitlichen mesopotamischen und kretischen Kultur bis etwa ins 3. Jahrtausend vor sich gegangen sein.

Über das Gebiet dieser neolithischen Kulturgemeinschaft schob sich nun von Nordafrika bis Skandinavien im Laufe des 3. und 2. Jahrtausends die Bronze-Kultur mit primitiven Gemeinsamkeiten mindestens im Stilempfinden, wobei aber als an eine späte abgeschwächte Folge der Eiszeit zu erinnern ist, daß die Epoche in Schweden anfängt, als sie sich in Kreta auf der Höhe befindet. Während man in Skandinavien noch dem Fetischglauben huldigte, hatte sich das Menschentum Griechenlands schon im Heroenkult durchzusetzen begonnen.

In dem Ägypten, den mesopotamischen und kretischen Reichen der Bronzezeit sehen wir gewaltige soziologische Organismen, die sich zu hervorragenden Leistungen emporgipfeln. Diese Organismen stellen in intensiv durchgeführter Arbeitsteilung die Summen der mit der Umwelt

emsig ringenden Glieder dar. Und diese Umwelt war nicht mehr nur die Natur, sondern auch die Menschheit und die bei dem allen entstandenen neuen eigenen Bindungen, soweit sie dem sich läuternden Wesen fremd wurden. Die Volksgenossen waren Glieder, die schon um so mehr einen über und in allen als Ganzes wirkenden, z. T. in Königen verkörperten Bilde besondere Wertschätzung zukommen ließen, als sie selbst zahlreicher anderer Glieder zur kulturellen Existenz bedurften. Die tausende von Händen, die die Pyramiden erbauten, die Nilkultur übten, das Zwischenstromland bewässerten und Städte in ihm bauten, die kretischen Paläste und Festungen aufführten, fühlten sich in ihrer völkischen Gebundenheit gegenüber den Barbaren in höherem Maße als Tätiger eines in seiner Gesamtheit der Natur führend gegenüber stehenden von jenen rohen Normen gereinigten Seins. Im Dienste dieser Eigenstrebung standen die Völker und rangen, andere ihr zur Befolgung des eigenen Seins einzugliedern. Dem galten der Handel und die Heerhaufen, dem die Versklavungen und Massacres. In den Kämpfen der Menschen und Völker wurde das Ringen mit den Erscheinungen der Natur und ihren zwingenden Wirkungen z. T. weitergeführt.

Das Eintreten der Macht über Menschen, wie es durch das Entstehen soziologischer Gebilde herbeigeführt worden war und lange keine in der Übung dieser möglichen extremen Macht genügend sich Beherrschende vorfand, führte zu furchtbaren Gewalttätigkeiten und Ausschreitungen im Gefühls-, Empfindungs- und Gedankenleben, in Hirn und Brust der Könige und Priester, von denen ihre Blutbäder im alten Ägypten, Babylonien, Assyrien noch nicht das Furchtbarste gewesen sind. Nur allmählich vermochte die Menschheit ihre Herrscher soweit zu erziehen, aus diesen grausig okkupatorischen Tätigern zu einem der Entwicklungsgestaltung dienenden Mittel zu werden.

Diesen Menschen um das östliche Mittelmeerbecken stand die Bronze und seit dem Anfang des 1. Jahrtausends

auch Eisen und Stahl zur Verfügung. Es waren Arbeitsmittel, die in einer dem Stein übertreffenden Intensität und Weite den höher ausgebildeten Fähigkeiten verwendbar waren und zugleich an das Wesen der zu bearbeitenden Dinge tiefer zu greifen vermochten. Dementsprechend mußten zunehmend die im Menschen und Dingen liegenden Kräfte zur Aufhellung und zur Nutzung drängen. Aus ihren tieferen Wurzeln strebte man die Welt unter Rückbildung der für die bisherigen äußeren Normen genutzten Befähigungen nunmehr emporzuführen. In diesen Reichen ließen darum Naturbeobachtungen und Kombinationen Erfindungen entstehen, die in vieler Hinsicht bis in die Mitte des 2. Jahrtausends nach Christus der führenden Menschheit genügten.

Aber jene Zeiten hatten mehr erfunden, als sie mit ihrem Charakter zu tragen vermochten und wurden diesem Kulturbesitz gegenüber in sich verstärkendem Maße entwicklungsleidend. Die Entwicklung intellektueller und wirtschaftlicher Strebungen war derjenigen der ethischen und religiösen vorangeeilt. Diese Ungleichheit der Gewebestruktur der inneren Energien war es, was in so erschütternden Zügen die babylonischen und ägyptischen Kulturen, die minoische Blüte, den assyrischen Prunkbau zusammenstürzen ließ. Es war der Bruch in der Einheit des kulturellen Produktionsvorganges. Wir beobachten es bis in jene Einzelspuren, wie den künstlerischen Verfall der minoischen Kultur, als um 1200 die Ornamente, nun sie vom Triebleben nicht mehr erfüllt zu werden vermochten, einem nach Formen tastenden Reizverlangen zu folgen sich bemühten, und krummlinig, unorganisch wurden. Aber wir sehen auch zugleich, wie hier triebkräftigere Nachfolger eintraten und das abbrechende Ringen aufnahmen. Es waren die erobernd eindringenden Nordstämme, die, wie oben bereits gesagt, an der geometrischen Formengemeinschaft teilhatten. Diese Barbaren vermochten das

künstlerische Mittel mit einer Strebungskraft so zu verwenden, daß ihr hochaufschießendes Triebleben auch vor innerlich tiefer gelösten, allgemeiner verwendbarem Gehalt nicht zu versagen brauchte. Sie konnten in den späteren Jahrhunderten den griechisch-hellenischen Stil auf der Halbinselwelt entstehen lassen.

Überhaupt wurde der Abstand der Nordbarbaren von den Südländern im 1. und 2. Jahrtausend um ein vieles kleiner, wenn er auch noch immer Jahrhunderte betrug. Wie in der Bronzezeit, da das legierte Metall bis zu dem sich relativ selbständig zu herrlicher Kunstblüte entwickelnden Schweden verschickt wurde, haben auch in der folgenden eisenzeitlichen Halstatt- und der La-Tène-Periode die germanischen und keltischen Länder in dem weiten Radius des mittelländischen Lebens gelegen. In fortwährend flutendem Verkehr gingen hier kulturelle Ausgleiche vor sich und Überreste zeigen, wie die schwäbischen Fürstenhügel oder die Gräber von Halstatt, in welcher Fülle von Rezeptionen sie sich vollzogen. — Der kulturelle Abstand kann aber bei solchem Verkehr immer nur eine gewisse Spannung vertragen. Der Zustand der „Barbaren" bleibt für die Weiterentwicklung der Kulturvölker im Verkehrsstadium geistig, sittlich und wirtschaftlich eines der in enger Ursächlichkeit stehenden Momente und keine große Mauer, kein Limes, keine öden Grenzsäume vermögen diese ursächlichen Verbindungen zu durchschneiden.

Weshalb wir diese steinzeitlichen und Metallkulturen verfolgen?

Um mit einer negativen Erwägung den Blick auf eine positive Veränderung in der menschlichen Gestalt zu richten.

Die Angehörigen der Fluß- und Inselreiche der Bronze- und frühesten Eisenzeit hatten kein Recht mehr, wie der Mensch der alten Steinzeit Bauchfalten zu tragen, weil ihre Ernährung zu unregelmäßig war, mit aufgetriebenen Hängebäuchen einherzugehen, weil ihr Leib mit unver-

daulichstem Zellstoff gefüllt war, keine Notwendigkeit mehr, Beine und Füße zu tragen, die hunderte von Kilometern laufen mußten, ein Gebiß zu haben, dem Messer und Schaber nur wenig vorarbeiteten; aber sie hatten auch kein Recht mehr, dämonenverängstet und dämonengetrieben umherzustreifen, und auf Reflexe zu hören. Die Empfänglichkeit für diese äußeren Erregungen des Innenlebens waren abgetragen, sie hatten kein Bedürfnis mehr, die dazu erforderlichen psychischen Organe wie dereinst weiter zu erhalten. — Die psychischen und physischen Kräfte, die früher den zu empfangenden Stoff für die Empfänglichkeit zubereitet, die schöpferischen Strebungen zur Auswirkungsfähigkeit befähigt hatten, mußten sich zurückgebildet haben, weggefallen sein, nun sie auf lange sich als unnötig erwiesen, da der zu empfangende Stoff dem Organismus bereits gesonderter, die Möglichkeit der Produktivität ihn im Verhältnis zur Urzeit klarer verschafft wurde. Der Mensch war als eigentümlich menschliches Wesen reiner geworden. Da lag die neue positive Basis, auf der weiter zu arbeiten war. Wurde hier damals entsprechend weitergearbeitet? Wurde der Organismus aus tiefer liegenden, allgemeineren, in der Schöpfung verborgenen Gründen, in den Gestaltungen lebenden Normen klarer, reiner emporgeführt? Wurde eine höhere entsprechende Läuterung vorgenommen? Nein! — Und daher der Untergang. Es war der Ausgleich. — Die entsprechend tief greifende Entwicklung auf politischem und ethischem Gebiet fehlte. Den Erfindungen und Erkenntnissen, die so tief gingen, daß sie z. T. bis in unser Mittelalter genügten, lagen in anderen Teilen des Gewebes menschlicher Struktur harte noch ungeformte Massen und knotige Stellen gegenüber. Trotz aller Hochstellung der Ordnung im ägyptischen Glauben und Staat oder den Gesetzen und der Verwaltung des großen Babyloniens und der subtilen straffen Nutzung der Assyrer fußte das Vermögen einer sich gegenseitig nutzenden Gliederung der

Völker und Einzelnen, ihr Verhältnis zueinander auf durchaus raubbautreibender Grundlage. Auf dieser Basis war und blieb der Ordnungs- und Gerechtigkeitssinn. Diese Basis war, ungemein roh, eine solche der Spannungsantriebe, wie wir sie oben genannt. Jene führenden Völker lebten noch voll in den Jahrtausenden der Spannungsempfindungen. Das sehen wir vor allem in dem religiösen Gebaren. — Wohl sind große Bevölkerungsteile noch weiter zurück im Leben der Reflexe, führen ein Dasein dämonengehetzt und dämonengestützt. Aber andere stehen seit langem unter der schaffenden Anregung und dem vernichtenden Übermaß treibender Spannungskräfte.

Aus deren gewaltiger Schwungkraft waren große Göttergestalten und riesige Naturmächte entstanden, hervorragende Kunstleistungen der einzelnen und der Massen erwachsen, Kulturschöpfungen entsprungen, die das Erdbild bereits zu verändern begannen. — Diese Jahrtausende waren die glutvolle Höhezeit in der Lust und Unlust, Schmerz und Freude, als wesentliche Triebkräfte ihre unersättlichen, nur im Ekel ermüdenden Orgien feierten und Furchtbarkeit, Gleichgewicht oder erschlaffende Flucht das Ziel der Sehnsucht war. — Gewiß, das alles war innerlicher als Reflexschöpfungen, aber es war auch gefährlicher, denn es griff unmittelbarer bis in tiefe Gründe im Menschen, und weiterhin gefährlicher, denn es rasten diese Religionen, diese psychischen und physischen Verfassungen sich auf einer volkreicheren Erde aus und nicht mehr unter einzelnen. — Lust und Unlust, Jauchzen und Wehschrei hatten die Menschen emporgetragen. Aber nun hatten sich die durch sie zur Produktivität angeregten Strebungen in Kulturschöpfungen ausgelöst.

Doch der Mensch kann auch Gott und Götter nur bilden, aus dem was er empfängt. In jenen Reichen empfing er aber nicht mehr die rohe Natur, sondern eine z. T. kultivierte und in tieferen Normen erkannte, so mußte er auch die Götterkräfte sich entsprechend verändert erschaffen.

Ein Kulturbesitz wie der mesopotamische und ägyptische verlangte, wenn er Bestand haben sollte, nach Göttern, die nicht dem Wechsel der Willkürakte folgten. Solche willkürlichen Götter und Könige waren „Zeugenzeichen" aus jener Zeit, da man noch fast ohnmächtig mit der Laune der Umwelt rang, oder sie waren lediglich ein Auswerten gefundener Wirkungen. Das Bereich der Gottheit war einst das Bereich der menschlichen Ohnmacht. Beides aber deckte sich nicht mehr. Die Gottheiten mußten entsprechenden großen Läuterungsprozessen unterworfen werden. Durch lange Generationen hindurch dauern die diesen Zielen zustrebenden Konzentrationskämpfe der göttlichen Mächte, die die großräumigen gemeinsamen Grundlagen stärker als bis da durchwirken lassen mußten. Sie gipfeln in den Nationalgottheiten. Das wirkten immer wieder die zu explosiven Ausbrüchen und Entwicklungsfolge sich zusammendrängenden Spannungsempfindungen. Durch Jahrtausende arbeitet, schreitet und jagt die Menschheit unter ihrem Bann, trägt deren Zügel, diese Reiter. — Die Personifikationen der Naturgewalten waren von noch großräumigeren, die innermenschliche Strebung in ihrer Innerlichkeit von gemeinsameren Gehalt als jene. Doch dem vermochten die alten Reiche in ihrer engen religiösen und politischen Bindung nicht mehr zu folgen, zumal sie die hohe Verkehrsentwicklung benutzten, um hier der Notwendigkeit tieferer Schöpfungen auszuweichen.

Aber jene Gewebehärten, die in dem Zustand des ethischen Lebens lagen, begannen sich um die Mitte des 1. Jahrtausends zu lösen. Religiöse Vorstellungen entstanden, die aus der Kultur empfangen waren und aus der Kultur produktiv zu werden vermochten. Vorstellungen, die sich um ein jenen anderen Erkenntnissen und Empfindungen mehr als gleichwertiges Zentrum bewegten: Dieses Zentrum war das Gefühl und Wissen um ein innermenschliches Sein, das suverän über den Spannungsempfindungen, noch mehr über den

Reflexen stand, wenn es auch in sich selbst ruhend, ausgiebig von beiden Gebrauch machte. — Es sind die Jahrhunderte, die der Menschheit die donnernden Rügen und Mahnrufe der großen israelitischen Propheten, die ewigen Worte der iranischen Kulturreligion Zarathustras vom gottgeschaffenen reinen Wesen, von des Edlen Harmonie im Volksgebilde Kung futses, von der Vernunfthoheit Laotses, der Erlösungssehnsucht Buddahs, und die tastenden griechischen Erkenntnisse von der Abhängigkeit des Menschen und dem Ursprung der Dinge brachten. Freilich schart der vorwärtsdrängende Mensch noch lange die Götter um sich, daß sie ihn bei dieser seiner Wandlung leiten. Aber hier ist er ihren Gestalten gegenüber nicht entwicklungsleidend geworden, ist -führend geblieben. Einen weiterhin sich reiner hervorhebenden Gehalt erhält diese Entwicklung in den Jahrhunderten um die Wende unserer Zeitrechnung: In den Mysterienkulten der Griechen und der zentralen Stellung der religiösen Empfindung als solcher in Gottes- und Menschenliebe durch Christus. — Hier war man aus dem Spannungsbereich herausgetreten und befand sich voll in der reineren Triebkraft der Erlebniswahrheit, hatte in der schlichten äußeren Formlosigkeit die der innerlichen Erfassung entsprechende Gestaltungsmöglichkeit. —

Die ägyptischen und mesopotamischen Reiche waren an das Sein und Werden ihrer Herrscher und führenden engsten Kreise in ihrem Verhältnis zu den Arbeitenden gebunden gewesen. Darüber ging Griechenland weit hinaus. Den Griechen war der hohe Wert des menschlichen Typus in der einfachen Nacktheit seiner reinen Gestalt auch geistig erstanden und mußte jene Bindungen unerträglich sein lassen. Das römische Altertum hatte dann jene oben genannten fehlenden kulturellen Ausgleichungen weiter vollzogen, den griechischen Individualismus mit der Organisationskraft römischer, zunächst ideeller Amtsgewalt verbindend. So wurden die Entwicklungsmöglich-

keiten der neuen Menschen immer gleichartiger den großen Umwelterfolge der ältesten Antike.

Aber auch jetzt mochten die in zügellosester Sinnlichkeit wuchernden Bräuche, z. T. infolge neuer unbekannter innerer Wirkungen der soziologischen Organismen erst allmählich aus Raubbau einer weiteren Pflege vor allem auf dem Boden der Familie entgegengehen. — Christliches Altertum und Mittelalter der weiterhin kulturell führenden Völker arbeiteten vorwärts in allen diesen Richtungen.

Zuerst waltete über dieser Menschheit ein verhältnismäßig ungegliederter Ewigkeitsglaube, ausgehend von dem unendlichen Wert der Seele. Alle anderen Strebungen im Menschen fügten sich dieser einen in Nichtachtung des diesseitigen Lebens. Und doch welche neue Vertiefung bedeutete dieser Ausgangspunkt und diese Orientierung gegenüber der Antike. — Erst allmählich nach Jahrhunderten der Scholastik trat in der Mystik die selbständige religiöse Durchdringung und erst mit dem Ende des sogenannten Mittelalters die Fundierung der Religiosität in den tiefen Kräften der Einzelpersönlichkeit. Damit waren dem sich weiterklärenden religiösen und sittlichen Empfinden Aufnahme- und Äußerungsmöglichkeiten von ihm ähnlichen Bildungen geworden. Das war die für lange elementarste Form, in der jene dem sich individualisierenden menschlichen Dasein zu entsprechen vermochten. Daß auch sie noch bei weitem nicht tiefsten Tiefen in reiner Klarheit entquillt, wissen wir. —

Aber diese Religiosität zeigte nun, daß sie weiter führte, als die Entwicklung der Umwelt bisher gedrungen war. — Ihr Zurückgehen auf das reine Sein und Werden, auf tiefliegende Gründe in einem in dieser Menschlichkeit noch kaum gewordenen Menschen und Emporwachsen aus diesen Normen, mußte entsprechend gleiche

Wandlungen in den übrigen Gebieten zur Folge haben. Sie zeigten sich in unserer Neuzeit, da auf der Grundlage tieferer Beobachtung und Erforschung jene naturwissenschaftlichen, technischen, philosophischen, philologischen und staatlichen Ansätze der alten Reiche der Mittelmeergebiete ein gutes Stück weitergeführt wurden.

Die sich daraus ergebende Vermutung einer wiederum notwendigen Änderung auf ethischen und religiösen Gebieten dürfen wir zum Schluß dieser Arbeit andeuten. —

Wie haben sich nun einzelne Betätigungsstrebungen auf diesen Wegen verhalten und gewandelt; bei diesen Mühen des menschlichen Wesens um reinere Herausarbeitung seiner Gestalt und entsprechende Gestaltung der Natur sich entwickelt?

Das Verhältnis der entwicklungsführenden Menschen zu den ihm wichtigsten Pflanzen, dem Getreide und Knollengewächsen begann bei der Sammlung, schritt fort zur Schonung und von ihr zur Pflege der Pflanzen. Hierbei versenkte sich der Mensch ständig zunehmend in das Wesen der Gewächse und ihre Entstehung, und begann die gewonnenen Erfahrungen nutzend, an Stelle dem Menschen ungünstiger Naturzwangverhältnisse günstigere zu setzen, ließ das Pflanzenindividuum, mehr seine Erfordernisse berücksichtigend, ungestörter werden und wachsen. — Das führte — wir sahen oben, in welch gewaltigen Zeiträumen — zum Hackbau, der dem Menschen sein Bewegungsbedürfnis und seine psychische und physische Rezeptivität in der Pflege des Bodens auch bei Ansässigkeit äußern ließ. Das aber leitete weiter mittels der Scharung mit anderen der Pflege unterworfenen Beständen, mit Vieh und Pflug zu einem allerdings noch höchst extensiven Ackerbau über. — Der konnte mit seinen größeren Flächen dem Menschen eine stärkere Sicherung in der Ernährung, entsprechend abnehmende Abhängigkeit von Naturerscheinungen und regelmäßige

Betätigung bringen, brachte aber mit jenen Lösungen neue Bindungen an die Arbeitsmethoden. Die Fortschritte waren indessen nur möglich gewesen, wenn sie Hand in Hand mit entsprechenden Umbildungen des menschlichen Organismus in jener Richtung immer größerer Befolgung seiner eigenen inneren Normen gingen. Der auf exzessiver Unstetigkeit und Unverdaulichkeit eingerichtete Magen tiefstehender Eingeborener, im geringeren Maße gewisser russischer Bauern, würde auf die Dauer bei dieser Kultivierung ebensowenig wie sein Gefühls- und Verstandsleben eine der Bildung entsprechende Befriedigung finden können. In Dem sehen wir den Menschen im Ackerbau, wo dieser in Bindung an entwicklungsführende Völker auftritt, unter ungemein langsamen Werden weiter der naturenen Umwelt in ihren Bedingungen nachgehen und in Europa von der wilden Feldgraswirtschaft, der Brennwirtschaft, dem Wandern des Anbaulandes bei tieferer Erfassung und Beherrschung der Wachstumsbedingungen zur Ein-, Zwei- und Dreifelderwirtschaft mit einem mittels der zunächst rohen, dann besseren Düngung bewirkten Stoffersatz vorwärtsschreiten, und das Ackerland mit dem Menschen auf Kosten von Wald und Weide wachsen. Soweit wußte man, wann der Boden tragen konnte, wann er ruhen mußte, und daß man dem ausgehungerten Land mit der Düngung neue Nahrung zuführen mußte.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert ging man in der tieferen Erfassung der noch höchst oberflächlich bekannten Kulturbedingungen weiter, nachdem bereits längst Völker dem veralteten Verfahren gegenüber entwicklungsleidend geworden waren. Denn bei der bisherigen Dreifelderwirtschaft hatten nur etwa 30% des Bodens jährlich bebaut werden können. Das hatte im Zusammenhang mit der ganzen hieran ausgebildeten Organisation die davon betroffene menschliche Entwicklung in einer großen Starrheit ungefüger Verhältnisse sowohl hinsichtlich der Betätigung wie Ernährung und Vermehrung gehalten. Das einzelne Individuum war von den gröbsten Fährlichkeiten eines ungün-

stigen Naturzwanges, nicht aber aus der zu diesem Zweck eingegangenen Bindung an die Mithelfenden und Mitverbraucher gelöst worden. Nun drang allmählich der jährlich die ganze Flur unter den Pflug nehmende Fruchtwechsel durch. Der Erschöpfung des Bodens wurde durch den Wechsel der Früchte mit Hack- und Futterbau viel stärker entgegengearbeitet. Man drang bis an elementare Vorgänge des ganzen Werdeprozesses vor. Darin lag das Neue der nunmehr sich verbreitenden künstlichen Düngung, der ausgiebigeren Meliorationen des Bodens, der Zucht der Arten und schließlich der mit dem allen in immer höhere und intensivere Verbindung tretenden Werkzeuge, die ebenfalls auf einer elementareren Erkenntnis der Grundbedingung ihrer anorganischen Bestände und der Boden- und Pflanzenverhältnisse erwuchsen. Die Verbesserung des tiefergreifenden Pfluges, Einstellung Menschen ersparender Maschinen, der Gebrauch von Dampf und Elektrizität als Triebkräften hat den Menschen in immer klarerer, tiefgründigerer Weise dem Wachstum folgen und es aus dem Menschen günstigeren Normen emporführen lassen. Damit wurde die eigene menschliche Entwicklung weiter reiner gegenüber diesem Wachstum ermöglicht.

Und Neuländereien wie die kolonialen machen in großer Schnelligkeit frühere Stadien durch, um von entwicklungsführenden Menschen auf dem diesen entsprechenden Normen- und Erfahrungsniveau in Angriff genommen zu werden, wie wir etwa analysierend an unsere kolonialen Farmböden herantreten. Prüfen wir aber auf dieser größeren Basis die Ernährungsverhältnisse der Pflanzen, so kommen wir zu immer tieferen und auch großräumigeren Normen in ihrem Wachstum. Das kann wiederum nicht ohne Rückwirkung auf unsere davon betroffene psychische und physische Verfassung bleiben.

Doch auch diese Aufhellung und Einstellung sieht noch fast ganz von einer Beeinflussung des Klimas und ungün-

stiger Räume, etwa durch nützliche Einstellung der Verwitterungskräfte ab; vermag dem entwicklungsleidenden Zustand gegenüber diesen zwingenden Naturerscheinungen nur durch Produktenwanderungen mittels des Verkehrs auszuweichen, so daß in dieser Hinsicht die Ernährung und andersartige Betätigung noch durch eine ganz ungeheure Extensität der ins Riesige gehenden benützten Flächen sichergestellt wird, auch da wo wir die Bewirtschaftung heute eine intensive nennen. —

Während all dieser Vorgänge ist aber der davon betroffene Mensch innerlich und äußerlich, psychisch und physisch in reinerer Ausprägung seiner differenzierten Schöpfungseigenart Erscheinung geworden. — Nicht mehr von rohen Körnern oder mit Spreu vermischtem Mehl, sondern von aus gereinigtem Korn möglichst klar ausgebrachten Eiweiß- und Stärkemehlgehalt nährt er sich und mischt darnach die Produkte der Räume um der Backfähigkeit willen, soweit er aus klimatischen, geologischen, wirtschaftlichen oder soziologischen Gründen nicht gleiches erzeugen kann.

Und hat die Abhängigkeit des Menschen von der Viehzucht und diese selbst im Grunde andere Wandlungen durchgemacht? Im Grunde nicht! Auch hier der nach der Tierzähmung zunächst um seines Viehes willen wandernde Nomade, dessen Wachstum und alle sonstigen Äußerungen mit dem Ergehen der Tiere engst in Verbindung stehen. — Dann die Viehzucht des Ansässigen, der das Vieh im eigenen Haus von ungünstigen Hemmungen fernhält, bis hin zu jener Kost, Haltung und Zucht, die auf Kenntnis der im eigenartigen Wesen des Tieres liegenden und zur Pflege zu berücksichtigenden Momente basiert, damit den tierischen Organismus immer mehr auf ein reines Erfassen seiner elementaren Bestände stellend. Diese elementaren Bestände werden darnach jeweils intensiver dem Fremdzweck der Menschen einzustellen gesucht: hier auf Milch, dort auf Fleisch, dort auf Arbeitsleistung genährt und gezüchtet. In dem Maße, in dem der Mensch sich selbst in seinen elementaren Stre-

bungen gliederte, einige heraushob und ihnen die anderen wachsen ließ, tat er es mit dem Vieh. Das Zusammenleben mit den mit und für die Menschen lebenden Pflanzen und Tieren geschieht nicht mehr auf Grund äußerer und innerer Erscheinungen dieser Schöpfungsformen bei den heute führenden Völkern, sondern auf Grund tiefer gelagerter Normen und weitestgehender Einstellung und Nutzung. Im Vieh stehen die Lieferanten konzentrierter Nahrung von Fetten und hochwertigem Eiweiß den Menschen als den Trägern der beide benötigenden Eigenschaften gegenüber. So suchte der Mensch auch nicht mehr nur zu fangen, nicht mehr nur zu erhalten, nicht mehr nur zu pflegen, sondern auch zu züchten von diesem Grunde aus, greift damit aber in die natürlichen Vorgänge bis in die entsprechenden Tiefen hinein. Jene Bestandteile von Vieh, Futter, Getreide, Boden, den bearbeitenden Werkzeugen und Maschinen sind die unmittelbaren Träger landwirtschaftlichen Werdens geworden.

Man bringe diese Betrachtungsweisen aufs Land, so wird man auch unsere Industriearbeiter aufs Land leiten. Da geht der Weg! Der Bauer kann nicht mehr ein Vieh-, Rüben- und Kornbauer sein und soll's nicht mehr sein, sondern ein Bauer in Klima und Boden mit Stickstoff, Kali und Phosphor, ein Bauer und Züchter von pflanzlichen und tierischen Kräften, von Fetten und Eiweißstoffen usw., mit Maschinen, die ähnlich tieferschürfte Kräfte ihm treiben. Das ist's, worin auch die entwicklungsführenden Arbeiter heute denken, und denken müssen. Können sie das auf dem Dorfboden finden, so werden sie ihn auch suchen. — An den Strukturverhältnissen, die sich der Mensch errang, muß auch der Bauer und Landwirt teilnehmen als Teilträger der dem Fremdzweck des Menschen entsprechenden Gestaltung der Umwelt, die Ungleichheiten in ihrer Struktur im Verhältnis zur Gewebeentwicklung der menschlichen inneren Energien schwer erträgt. Die Hineinziehung der ländlichen Betriebe in die Unternehmungsform strebt dahin.

Das ist's auch, was uns die Industrie zeigt. Auch hier allenthalben das tiefere Zusammengehen der sich aufhellenden menschlichen Individuen mit den tiefer aufgeklärten Erscheinungen der stofflichen Umwelt. Wie ward doch die menschliche Kleidung mit und zunehmend für den Menschen seit jener Kunst des Knüpfens und Verschlingens in der Steinzeit über jene mit altertümlichsten Webstühlen bearbeiteten bis zu jenen mit subtilsten Maschinen unserer heutigen Textilindustrie hergestellten Stoffen! Die Entwicklung von Spindel und Webstuhl im Lauf der Jahrtausende bis zu den heutigen komplizierten Maschinenbetrieben ist ein Stück sich klärender Menschheit. Wir beobachten an ihnen das zunehmend tiefertastende Einstellen auf die Art des zu bearbeitenden Stoffes und anderseits auf die Möglichkeit, den inneren Entwicklungsstrebungen des Menschen und denjenigen seiner Bekleidung und Behausung eng im Schritt zu folgen. Immer andere, immer weitere Materialien werden um deswillen herangezogen, man läßt sie Bindungen um höherer Wirkung willen eingehen. An Stelle roher Fellteile, Haare, Pflanzenstücke der Urzeit treten Wolle und Flachs und die sich in unserer Zeit überall ausbreitende Baumwolle. Und die dazugehörigen Wandlungen in der Bleiche, der Färberei, der Druckerei bedeuten mit dem Menschen in ihm und für ihn fortschreitende Vorgänge, die zielstrebig in eine Angliederung dieser organischen und anorganischen Welt an die organische Strebungsentwicklung im Menschen auslaufen.

Was wir Verbesserung und Verbilligung unserer Kleidung, Wäsche usw. nennen, ist, wenn produktiv, höhere Einstellung für unser Werden, eine Schöpfungsgestaltung des ringenden Seins. Soweit es das nicht ist, gehört es in die trieblosen Gebiete der Reize, und zeigt die entsprechenden Symptome. Auch hier gibt es entwicklungsleidende Existenzen.

Und wo entbehren die Güter, die des Menschen übrige Habe darstellen, solcher Wandlungen? Sie nehmen teil

am Schicksal seiner Entwicklungsfolge, an dem rastlosen Drängen, einem reineren Menschentyp zum Werden zu dienen und müssen jeweilig an ähnlich tief zusammengewobenen Strukturen teilnehmen, an denen der Mensch teilnimmt. — Und des menschlichen Innern rastlose Werkstatt arbeitet immer wieder in okkupierender, sondernder, schonender, scharender, pflegender, züchtender Strebung, die Welt nach den neuen sich unablässig aufhellenden Gründen zu klären, sich zu gliedern.

Die empfänglichen Strebungen der sich reiner heraushebenden Entwicklung stehen gesunder Weise als Nachfrage vor uns; die produktiven Bemühungen jener, die Welt zu klären, bringen das Angebot. Was dem nicht lebt, wird Späne, Schlacke und Asche, das ist das Maß und die Elle, die allen Wertschätzungen von der Schöpfung angelegt wird! — Darum haben wir allenthalben die gleichen Werdensäußerungen, denn demgegenüber heterogene Gebiete gibt es nicht! — Hier laufen die Gleise, auf denen die Zeit dahinrollt, ebenso wie für die Textilindustrie, so für die der Lebensmittel, für die der Verarbeitung mineralischer Stoffe, wie für die der chemischen Erzeugnisse. Hier ihr Schicksal, hier der Grund ihrer Wandlungen und Stockungen! — Welchen Weg durchbrach der Mensch von jenen vorgeschichtlichen Eisenbereitungen in der Steiermark über jene mittelalterlichen Öfen bis zu unseren modernen Hochofenwerken mit den unzähligen Werkzeug- und Maschinenscharungen. Sie alle sind Auslösungen jener tieferen Normenerkenntnis und -empfindung, und die Verwendung und Neugliederung des als rein erfundenen Metalls nicht minder: Von den uralten prähistorischen Eisenschmelzen der Halstattperiode, die noch ohne Öfen aus einfachen mit einer Lehmschicht ausgestampften Erdlöchern bestanden, oder der primitiven Herstellungsart dieser Epoche, die leicht zu verhüttende tonige Brauneisensteine in Tiegeln ins offene Feuer stellte und die Glut durch einfachste Blasvorrichtungen bis auf die Schmelz-

höhe brachte und dadurch rohste Eisenluppen gewann, die für den Gebrauch zusammengehämmert wurden; — von solchen Öfen, die in einigen Stunden Eisenluppen von etwa 15 Kilogramm ergaben über die gemauerten Stücköfen, die mit weniger Brennmaterial, höherer Ausbringung des Eisengehaltes in etwa 8 Stunden einige Zentner Luppen ergaben, — bis hin zu den Hochöfen der Neuzeit und Blasebälgen, die nun nicht mehr von Menschen oder Tieren, sondern vom Wasser bewegt wurden! Als dann der Bergwerks- und Hüttenbetrieb im 18. Jahrhundert über die Entwicklung des 16. Jahrhunderts hinausschritt, zur Vergrößerung der Hochöfen führte, kamen neue Scharungen in der Heizung mit Steinkohle, der Verbesserung der Gebläse, dem Betrieb mit Dampf und Erhitzung der eingeblasenen Luft und der Verwendung der Gichtgase, die die Nutzung erhöhten. Es kamen die Verbesserungen des Frischprozesses zur Entkohlung, die Fortschritte des Hämmerns bis zu der mit mechanischer Kraft bewegten Walze seit Mitte des 19. Jahrhunderts. —

Die immer stärkere, mannigfaltigere Produktion und Verwendung zeigt, wie man dieses Metall dem menschlichen organischen Werden anzufügen gelernt hat, vor allem als schließlich Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem Eisenzeitalter das Stahlzeitalter geworden war, als man aus dem Schmelzprozeß unmittelbar Stahl und Eisen zu gewinnen verstand.

So bekam auch das Eisenerz jene Gestaltungsmöglichkeit, deren der sich selbst weiterausgestaltende Mensch bedurfte. Aber auch hier allenthalben mittels immer tieferen Erschürfens fundamentalerer Normen der Naturbestände.

Und das Verhältnis des in Entwicklungsführung emporwachsenden Menschen zur Gewinnung und Nutzung treibender Kräfte, der Arbeitsleistenden?

Die ersten Werkzeuge stellten nur primitive Verstärkungen der durch die Funktionenträger, die Gliedmaßen des Menschen vermittelten Strebungen dar. Sie konnten

wohl vor 10 000 Jahren den Menschen genügen, aber den den Umweltserscheinungen gegenüber unabhängigen Menschen waren stärkere, stetigere, zuverlässigere Triebkräfte und Triebmittel nötig. Er suchte unabhängiger zu werden und suchte, bis er solche erspürte, die seine jeweilige Entwicklungsführung als genügend empfand. Als der Mensch die Kraft der Haustiere sich einzustellen gelernt hatte, hatte er sich infolge ihrer Mehrleistung selbst hinsichtlich großer Entwicklungsmöglichkeiten von der früheren Naturumwelt und seiner gröberen Bildung freier gemacht. Doch auch die Einstellungen soziologischer Massengebilde, großer Menschenmengen, wie zu den riesigen Steinbauten der Urzeit, und die des Viehs, mußte bald ebenfalls dem weiter sich hebenden Menschen als eine unerträglich starre Bindung erscheinen.

Die seit römischer Zeit bekannte Benutzung der Wasserkraft in den Wassermühlen bedeutete dem allen gegenüber in einzelnen Betätigungen einen Fortschritt. Aber erst in der 2. Hälfte des Mittelalters gelang es in Deutschland, die hierdurch zu behebende Entwicklungsspannung zwischen den benötigten und den gelieferten Naturenergien wie der Gewinnungsformen mittels einer weiteren Verbreitung der Wassermühlen auch auf anderen Gebieten ausgiebiger zu lösen.

Zu den in dem allen wirkenden, der Schöpfung inneliegenden Kräften, die den Arabern zuerst zu erforschen und zu messen gelang, drang man erst, als die Bildung und Umgestaltung der Naturwissenschaften seit dem Ende des Mittelalters einsetzte. Man empfand Wasser und Wind als gegenüber dem Werden im Menschenleben und seinem Bedürfen ungleiche und unstetige Kräfte und ersehnte bessere an ihre Stelle. Man fand sie in der Einstellung der seit dem Altertum bekannten Dampfkraft im 18. Jahrhundert. Die Abhängigkeit von ihr erschien dem Menschen zunächst als große Unabhängigkeit seiner davon betroffenen Arbeitsstrebungen. Aber diese entwickelten sich in ihrer Orientierung nach tieferen innermenschlichen Vor-

gängen weiter und empfanden nunmehr bald auch z. T. die Bindung der Arbeit an die Dampfkraft als eine entwicklungsfremde hemmende Abhängigkeit. Man strebte nach besserer Kraftlieferung und fand sie von den Gasen usw. abgesehen, in der Elektrizität. Hier hatte man in einer Kraft, die weniger in jedem einzelnen Gebrauchsfall von neuem erworben, sondern in gewissem Maße zu jederzeitiger Verfügung und verschiedensten quantitativen Gebrauch aufgespeichert werden konnte, allerdings einstweilen die Möglichkeit, in gewissen Grenzen mit einer jederzeitigen Bereitschaft dieses Kulturbesitzes zu rechnen. —

Mit zunehmender Indienststellung dieser Triebkräfte bildeten sich auch hier die eigenmenschlichen, an deren Stelle jene traten, zurück. Dem die Strebungen verteilenden Kräftezentrum im Menschen verbleiben die freiwerdenden Energien nun ausschließlicher. — Aber noch weiter weist des Menschen Nutzung hin auf die inneren Erdvorgänge, die sich in den Gasen der Vulkane äußern, hin auf die bewegenden Kräfte in Ebbe und Flut, hin auf den ewigen Kreislauf der Wasser, hin auf unmittelbare Nutzung der niederströmenden Fülle der Sonnenstrahlen.

Steht der Mensch dereinst vor der Nacktheit und Unmittelbarkeit dieser Normen, steht er im All! — Die Produktivkräfte werden dereinst vielleicht Gemeingut sein, weil man auf diese reinsten Güter vordrang und auf ihr Allen zugängliches Wesen. Sie werden Gemeingut sein, weil Eigentum an ihnen vor der Natur entfällt, denn wir sind in diesen Dingen, wie wir in der Welt, und die Welt in uns ist. Hoffen wir, daß der Mensch dann soweit kam, daß ihre Verwendung nicht an seinen erzieherischen inneren Mängeln leidet. —

Wie änderte sich in diesen Zeiten die im Menschen liegende Triebkraft! Die früheren Industrien bauten sich auf primitiver Kenntnis der Naturvorgänge, wenig tiefgehendem Blick für die Normen auf und folgten auf dieser Basis einer zunehmenden Routine und Erfahrung. Die

modernen stehen auf tieferer, wissenschaftlicher Erkenntnis elementarerer Vorgänge und entsprechend nutzbarer Gliederung, und werden nun auf diesem Niveau Tradition und Fertigkeit züchten. An Stelle des in den Erscheinungen liegenden Naturzwanges trat auch hier immer mehr der in den Normen der Erscheinungen liegende: Eine tiefere Methodik der Arbeit. Aber welche Vertiefungen verträgt auch sie! Sie werden sichtbar werden mit Erfassung gemeinsamer Strebungen in den Trägern verschiedener Räume und Zeiten!

Den damit zusammenhängenden Betriebsformen gegenüber gab es jeweilig entwicklungsleidende Menschen und Völker, wie dem Dreifeldersystem, so der Ersatzwirtschaft, so auch den Industriebetriebsformen, wie den Formen der Textilindustrie, der Eisen-, Kohlen- und Erzerzeugung und -bearbeitung, der chemischen Industrien. Da gibt es aber auch immer wieder solche, die den Charakter und menschliches Werden als das entwicklungsführende Moment durchsetzen.

Und zu der Bildung und Wandlung der Mittel, deren Gehalte der Mensch, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich entsprechend, schuf, trat als Verbindung der empfänglichen und schöpferischen Strebungen der Verkehr, sei's in Form der Transporte, oder der Wertungen, des Waren- oder des Wertehandels, der Banken und der Börse. Sie glichen vom primitiven Hausierer bis zur neuzeitlichen Handelsorganisation fortschreitend vor allem durch Wanderungswahl ungünstige Verhältnisse des Naturzwanges aus, indem sie Räume und Zeiten zu überwinden strebten. In ihnen trachtete der Mensch nach immer subtileren, weiterreichenden Mitteln, die jene obengenannten Ausgleiche in der Gewebestruktur vorbereiteten oder herbeiführten. Aber auch das ist nur möglich, soweit infolge großer gemeinsamer Fundamentalerscheinungen ein ähnliches Verständnis für die Güter vorhanden ist und damit Meßbarkeit besteht, wenn jene sich auch im einzelnen konkretisiert ver-

schieden ausbilden. Mit Individualisierung der Ware geht die Konkretisierung vor sich, jenes Hineinleben, das notwendig ist, um das Gut allseitig zu ergreifen. Nur darnach kann weitere Vertiefung erfolgen. In den Preisen balanziert der Wert der Ware für das Werden der Empfänglichen und Schaffenden. Hier liegt die hohe Bedeutung des Handels, der Verwaltungen und Vermittlungen. Sie sind mitverantwortlich, darüber zu urteilen, ob eine Werdensrichtung für die Empfänglichen und Schaffenden möglich ist, in Gangart und Norm weder ein Unmaß noch ein Gleichmaß bedeutet. In wie hohem Maße wurden, als der Mensch sich die Verkehrswirtschaft schuf, die Eigenschaften der Stellvertretung nötig, da die Zahl derer, für die Stellvertretung zu leisten war, gewaltig wuchs. Denn für die Angehörigen der hier führenden Völker sind die meisten Lebensgebiete nur durch Handel zu versorgen. Das alles zwingt große Menschenkomplexe im Vertrauen zusammen. Darin bewirkt die Entwicklungserleichterung Bindungen, die Handel und Vermittlung zu beheben haben.

Die gemeinsame alle zusammenhaltende Strebung ist aber wiederum die eines aus ungünstigeren Naturbedingungen reiner gelösten Menschen. Freilich wie oft erweist sich auch hier auf dem Gebiet junger soziologischer Wirkungen ein Reizen nachgehendes Werden der Höhe dieser Struktur noch nicht gewachsen.

Wie hat sich die menschliche Organisation selbst in diesem Ringen mit ihr gegenüber ungefügen Formen soziologischer Art, Bindungen, die an die Stelle eines gegnerischen Naturzwanges traten, weitergestaltet?

Die Organisationen, die ursprünglich im Menschen selbst in primitiven Keimformen verschiedener Funktionen vorhanden waren, sind in wirtschaftlicher Hinsicht zu großen Systemen von Stellvertretungen und einseitigen Aufgabenträgern geworden. Der Mensch ist aus einem arbeitsteiligen vielseitigen Wesen zu einem einseitigen Tätiger eines Arbeitsteils eines vielseitigen Gemein-

wesens geworden, das in reichem Geäder überall in der naturenen Umwelt und der menschlichen Innenwelt vordringt.

Aber auch dieser Bau war nur möglich, nachdem die Strebungen eines gemeinsamen Nenners, der Arbeitskraft, gefunden waren und ihm der Bau gegliedert werden konnte. Je tiefer und großräumiger bezw. in der Anwendung engräumiger, der Nenner war, desto weiter der fassende Radius, desto höher die Möglichkeit sorgfältiger Bearbeitungen und Einfügungen der Schöpfung in die werdenden Strebungen des Menschen, desto stärker die aktiv intensive Entwicklungsenergie gegenüber der Schöpfung. So schritt man von der Hauswirtschaft zur Dorfwirtschaft, von ihr zur Stadtwirtschaft und weiter zur Volkswirtschaft und versucht immer wieder den Schritt zur Völkerwirtschaft. Und diese Vertiefungen sind mit entsprechenden Rückbildungen der in den früheren Formen im Menschen getätigten Fähigkeiten verbunden. Aber auch hier muß der sich vergrößernde Radius andere tiefere Normen von großräumigerer Gemeinsamkeit bringen, denn es geht nicht an, allenthalben das unternehmerartige Streben nach Arbeitskraft zu bewerten. Im Verhältnis der einzelnen Organismen wiederholt sich auch auf dieser Stufe Wanderung und Auswahl, Ringen mit den entwicklungsgünstigen und ungünstigen Strebungen, die nun in erhöhtem Maße nicht mehr nur in der naturenen Umwelt, sondern auch in den Trägern der Strebungen gegen den Naturzwang gelegen sind, die ihn anderen Normen zu gliedern suchen, anderen Haus-, Stadt-, Volkswirtschaften. Das muß zunächst zu Scharungen innerhalb der Organismen, dann der Organismenbildungen miteinander führen.

Aber vor allem, auch in diesen wirtschaftlichen Dingen: Hier handelt es sich nicht mehr führend um Reflex und Reflexlosigkeit, nicht mehr um Lust und Unlust, sondern um Sein und Nichtsein! Was da ward, das tat und verlangte

in sich vollbringendem Sehnen das von jenen alten Einflüssen sich befreiende reinere menschliche Werden und seine drängende Strebung zum eigenen Selbst.

Diese führende Menschheit wird in der Schöpfung nur Arbeitsgelegenheit haben, solange sie den Naturkräften und dem Kulturbesitz gegenüber entwicklungsführend bleibt.

Und gehen wir weiter in die Kreise höherer Unmittelbarkeit. Wie kamen doch in dem für die Religion so fruchtbaren Zusammengehen mit dem bauenden Schöpfungstrieb reiner Kunst all jene Werdensgestaltungen und Gestaltungen für das Werden zum Ausdruck! Wie haben doch durch die Jahrhunderte und Jahrtausende die Menschen ihr bewegtes Innenleben den Steinen immer wieder anvertraut, ihnen ihre Sprache entnommen! Wie sind sie doch alle, jene Stile, „Menschheitsgeschichte aus Stein und Fels"! Wie recht hat der Dichter, der ausruft: „Am Steine lernen wir Menschen die ewigen Werte!" — Wie waren die Baustile doch je und je Menschenstile, und vor allem die religiösen, Stile der Wesensgestaltung des Menschen! Vom künstlerischen Schaffen, das wegen seiner unmittelbaren Wechselbeziehungen zu Werden und All in diesem Verkehr Mittler nicht erträgt, auch wenn es zeitweise an Zwecke und Mittel gebunden ist, rühren die Leitspuren in dem reinheitsuchenden Läuterungsstreben des Menschen, die Leitspuren auf dem Wege unserer Menschwerdung.

In der griechisch-heidnischen Baukunst liegt die machtvolle Wucht harmonisch ausklingender Regungen, aber von Regungen, in denen noch stark der Ursprung aus Spannungen und der damit verbundenen Sinneserscheinungen, wenn auch schon in edler Freiheit vibriert und lebt. Trotz aller in Pendelausschlägen darüber hinausgehenden Vergeistigung, Tiefe und Reine oder zurückbleibenden Entwicklungen sind — denn Baustile stehen

im hohen Maße als unmittelbare Volksschöpfungen vor uns — spannungsbelebte und -auslösende menschliche Energiebestände nicht diese in reiner Eigenart des Werdens das Elixir. Das ist's, was in dem Zeustempel zu Olympia, dem Poseidontempel zu Pästum, den Tempelruinen des Parthenon zu Athen seinen Sitz hatte, wie den Göttern die Tempel als Wohnsitz dienten, und was, wie ihres Ursprungs Grund in ihnen weiter schwingt. Die Harmonie, in der die griechische Antike ihre Erfüllung findet, steht als Vorläuferin der über sie hinausführenden nächsten Jahrtausende, der christlichen Zeiten. In ihren harmonischen Beziehungen und der Sehnsucht nach ihnen erkennen wir bereits klar ein Hervortreten der über den bisherigen Menschen hinausgreifenden seelischen Erscheinung, eine auf bestimmte innermenschliche Strebungen im Wesen unabhängig von Lust und Unlust weisende Pflege. Hier ist das sich nach Entwicklungsruhe sehnende Sein schon Erscheinung geworden. In dieser reinmenschlichen Hinsicht ist gerade die hohe Klassik Übergangszeit von wundervoll erhabener Größe zwischen ältester Antike und christlicher Welt. Und sie entsprach vollkommen dem damaligen Sein, sonst wäre diese Harmonie nicht Wirklichkeit geworden. Trotzdem, auch sie lebt zunächst noch im Ringen um den Einklang der Wirkungen mit dem Werden, um ein Gleichmaß dieser Wirkungen, aber noch nicht um ein solches der Werdensstrebungen selbst ungeachtet jener Wirkungen. Da setzte Rom ein und stellte dieses harmonische Vermögen in die Macht eines soziologischen Gebildes, die Geschlossenheit seiner Struktur. War dort die Harmonie, so hier die zunächst unsichtbare Organisation das zum nächsten Tieferen, dem Werden als solchen, Überleitende. Das über den eingegliederten Strebungen waltende Gleichgewicht wurde nun noch stärker betont. So wuchsen das Pantheon, das Kollosseum, die Triumphbögen, die Paläste zu Rom ins Leben. Denn bei dem Ahnenglauben der Römer müssen wir auch Profanbauten religiösen Gehalt beimessen. Doch auch diese in

höchster Disziplin einer der Idee nach immerhin schon unpersönlichen sozialen Gewalt erfolgte Scharung und weiterbildende Pflege kam, wie Griechenland in seine spätgriechische Zeit, in Epochen, da das Auftreten von Barockzügen wohl noch ein Zusammenfassen wuchtigster Wirkungen, wie in den Thermen des Karakalla und Diokletian, aber kein weitergestaltendes vertiefendes Aufklären der Triebe zeigt. Es ist ein weitausholendes Auswerten der im Verhältnis zum eigenen Werden als rein befundenen Wirkungen. Dementsprechend suchen als bald herrschend werdende die Reizempfindungen auch hier konstruktiv Unberechtigtes, organisch Fremdes herbeizuziehen.

Die in und über den äußeren Wirkungen liegenden unmittelbaren von Lust und Unlust im Wesen freien Lebensmomente kamen nun in den nächsten Jahrhunderten immer voller zum Durchbruch, und zwar im Werden der christlichen Religiosität. Auch in ihr tat sich jene klarere Entwicklung der inneren menschlichen Bestände kund, die die äußere Erscheinung des Lebens als eine Folge zu betrachten strebte und vor allem die durch Spannungen entstandenen Einflüsse abzustreifen suchte. Es folgten demgemäß Rückbildungen jener antiken Kunst als einer Erscheinungswelt, die jetzt als Äußerung tieferer Vorgänge, die einer anderen Fundierung bedurften, erfaßt wurde. Man strebte, das Niveau der Normen der letzteren zu erreichen. So sehen wir in diesen Zeiträumen des ausgehenden Altertums den Menschen in reinerer, spezifisch menschlicher Eigenart hervordrängen, aus fremdartig erscheinenden Beständen sich lösen, klarer in sich in der Schöpfung nach Leben trachtend, mit ihr in ganz anderer Weise als in den vergangenen Zeiten durch die elementaren Bestände eines freierstehenden Inneren verbunden. Und wir beobachten dann, wie im Laufe des nächsten Jahrtausends die Existenz der Strebungen ihre Formen schafft, schließlich mit tieferem Naturgefühl innerlicheren in der Schöpfung erkannten Normen folgend, nicht mehr vornehmlich von Reflexen oder Span-

nungsempfinden geweckt, geleitet oder geklärt. Freilich das alles ist in fortwährenden, wie Schwankungen anmutenden Lösungen und Konkretisierungen vor sich gegangen. Die notwendige Staffelung der Entwicklung zeitigte immer wieder wie atavistische Durchbrüche erscheinende Rückschläge. Von diesen Gesichtspunkten aus ist die Rückläufigkeit der Formensprache der nächsten Jahrhunderte, der Abbau der Kunstleistungen in ihnen ein produktives Freilegen tieferer Seinsfundamente, die in der reineren aus der Schöpfung hervortretenden Differenzierungsgestaltung des Menschen erfaßt wurden. Schon der Geist und das Empfinden der Freilegungen, der Heranholung anderer Bauteile ist ein wesentlich tieferer als der der vorangegangenen Antike. — Der innerlich freie Mensch und der unendliche Wert seiner Dauerbestände, der seelischen, trat nunmehr in unmittelbarer Entwicklungsführung hervor; vielleicht z. T. mit veranlaßt, trotz der zerstörenden Wirkungen, durch die starken Mischungen der Rassen, Kulturen, Räume in der Zeit des römischen Weltreichs und der Völkerwanderung. Sie hatte ein stärker durchwirkendes Sein gemeinsamer Normen veranlaßt, das nun in seinem erlebnisfähigen Gehalt im Christentum intensiv gefördert wurde. Dementsprechend war der christliche Kirchenbau im 4.—8. Jahrhundert ein im wesentlichen nur im Inneren mit künstlerischem Empfinden begriffenes Werk, war ein Versammlungsort einer in Andacht jenes Niveau der inneren Normen unmittelbar aufsuchenden Gemeinde. So stellte sich im Extrem die im 6. Jahrhundert erbaute Hagia Sophia in Konstantinopel von außen als ein Bau von ungetümer Formlosigkeit dar, während ihr Inneres eine überschwellende Pracht barg.

Das mitlebende architektonische Streben schuf sich früh in den verschiedenen Gebieten eigene Konkretisierungen, vor allem jene Unterschiede von Rund- und Längsbau im Osten und Westen.

Im Osten und Byzanz betätigte es sich in einem okkupatorischen Hereinnehmen bisheriger Kunstschöpfungen und

verhinderte vielleicht infolge dieses Übermaßes die Entwicklung eigener Keime. Im Westen und Rom lag diese Rezeptivität trotz der Ausstattung der Kirchen mit Säulen usw. ausgeraubter heidnischer Grabbauten und des Herübernehmens östlicher Einflüsse weniger in erdrückendem Mißverhältnis auf eigenen schöpferischen Strebungskräften. — Es war eine Zeit scharender Raubstile. — Das künstlerische Schaffen mochte für sein neuartiges Leben eine ihm entsprechende Entwicklungsnorm zunächst in der Übernahme eines Symbols aus ihrem dieses Leben charakteristisch wiedergebenden Glauben finden: die Gestalt des Kreuzes beherrschte immer mehr vor allem seit dem 7. Jahrhundert den Grundriß der Kirchen.

Die sich herauslösende Verfassung des Menschen äußerte also ihr künstlerisches Bedürfnis zunächst nur in der Anlage ihrer Gotteshäuser, dem Verhältnis vom Äußeren zum Inneren. Aber die Bestandteile dieser eigenen Sprachversuche nahm man von überall her. Weniger das Übernommene als die Art der Übernahme und die ungefügen mit noch unartikulierter Sprache redenden Bauteile der nicht übernommenen Teile sind vor allem in Italien das Charakteristische. Und mit der römisch-hellenistischen Kultur drang über die Alpen nach Westen und Norden auch dieses Streben nach baulichem Ausdruck; und war naturgemäß auch hier zunächst ein auf Herbeiholen, Wanderung der Kulturprodukte und ihrer sehr primitiven eigenartigen Sonderung beruhendes Aufnehmen und Sichmitteilen.

So sehen wir Kulturbestände aus Ägypten, Syrien, Kleinasien, Byzanz, Rom in das nördliche Werden in der rohen, aber zunächst genügenden Form eingestellt werden.

Nur wo die Entwicklungsspannung sich als zu groß herausstellt, entweder wegen der beiderseitigen Verschiedenartigkeit oder der eigenen, weitere Rezeptionen ablehnenden Produktivität, wie im Nordwesten des Kontinents, finden wir solche Übernahme der Ausdrucksmittel in diesen, wie den nächsten Zeiten weniger stattfinden.

Aber die nördlich der Alpen gelegenen Länder hatten auch schon in der Eigenart ihrer sondernden Auswahl des herbeigebrachten Kulturbesitzes die Möglichkeit, die Forderungen des eigenen Organismus geltend zu machen und damit späterer eigener Produktivität vorzuarbeiten. Die wunderliche Vielfältigkeit der Auswahl kompliziert das Bild; die Tatsache des Wählens durch eine, Sprachmittel für ein neues innerliches Werden, suchende Menschheit vereinfacht und erklärt es. — Diese Völker konnten ihre Art und den Naturzwang infolge der Vorarbeit der antiken Kulturen verhältnismäßig schnell bis auf die innerlichen Normen freilegen, auf deren Grund weiterhin das Ringen fortgesetzt werden sollte; und denen die Standzeit zugleich mit der ihren gekommen war. Aus dem ging das Streben der Karolinger und Ottonen nach Zusammenhang mit dem klassischen Altertum hervor, aus dem jene architektonischen Beziehungen zu Byzanz.

Aber was beide Häuser unter bewußter Zurückstellung der nordischen Eigenständigkeit auch übernahmen, das nordische Empfinden, das einst die mächtigen megalithischen Bauten und Steinsetzungen schuf, äußerte sich doch bereits weitergehend nicht nur in der Übernahme, sondern auch unbewußt in der Verarbeitung und bereitete den späteren „romanischen" Baustil vor.

Eigene, damit zusammenhängende Konkretisierungsstrebungen übernommener Kulturgüter spüren wir demgemäß auch im 8.—11. Jahrhundert wie in Byzanz, so in Ober- und Unteritalien, in Süd- und Nordfrankreich bis nach Großbritannien.

Je weniger aber die baulichen Fertigerzeugnisse selbst übernommen wurden, sondern die Ideen und Gesetze ihrer Entstehung, desto mehr mußten die andersartigen Normen der eigenen auf eigentümlicher innerer Veranlagung ruhenden empfänglichen und schöpferischen Strebungen durchwirken und schließlich in voller selbständiger Art erstehen. Das machte die Baukunst der Kirchen seit un-

gefähr dem Jahre 1000 bis gegen das Ende der 1. Hälfte des Mittelalters durch.

Während in dieser Zeit, besonders Unteritalien und Venedig weiter stark ihre Ausdrucksmittel von Byzanz bezogen, und zu dem Zweck eine Fülle antiker und frühmittelalterlicher Säulen herbeischafften, für Süditalien bei der übermäßigen Auswahl stärkster Mischungen von byzantinischen, normannischen, arabischmaurischen, lateinischen Zügen nicht die Möglichkeit und vielleicht bald auch nicht die Notwendigkeit, eigene Mittel auszubilden, bestand, hielt das Rom dieser Zeit den römischen Basilikenstil fest, und das zähe Kulturgebiet von Toskana führte in kaum unterbrochener Entwicklung, fast ganz ohne fremde Bezüge den eigenen antiken Gehalt in der Baugestaltung fort.

Frankreich weiterhin verarbeitete in Burgund und im Süden die in der vorigen Epoche übernommenen Bestände nunmehr in eifriger Selbständigkeit um und gestaltete sie in emsiger Pflege zu einem eigenen Rundbogenstil. Das in seinem eigenständigen Charakter eine höhere Andersartigkeit enthaltende Nordfrankreich faßte dagegen bereits in dieser Periode den Kern des Übernommenen in einer bedeutenderen Tiefe und stellte damit an die Gestaltung der baulichen Massen höhere psychische Forderungen. Hier bereitete sich mit Einwölbungen und Kreuzgewölbe früh weiterhin Fremdes ablehnend in jugendlich herber Strenge der spätere gotische Stil vor.

In Deutschland schließlich erkennen wir trotz mannigfaltiger, nun sorgfältig gesonderter Übernahmen z. T. auch noch stofflicher Art, ein auf innigem Sichversenken, enggeschlossener Pflege, gebundener Folgerichtigkeit wachsendes Neuwerden, das nach seinem Aufbau dem kulturellen Stand und der vorwaltenden Struktur entsprechen mußte; sonst würde weder jener reine Eindruck der neuen Gestaltungsgebilde möglich gewesen sein, noch jene hohe Harmonie, die im Grunde eine Harmonie der Schöpfungen mit den Schöpfern ist, eine Harmonie, wie sie in den Domen von Speyer, Worms und Mainz mit vollen wuchtigen

Akkorden eines geschlossen-andächtigen Glaubens ergreift, durchtönt.

Aber das ist keine Harmonie von jenen oben genannten, früheren Spannungsempfindungen, sondern die eines wuchtigen von jenen befreiten Werdens.

Doch gerade in ihrer massigen Form erkennen wir die Gebundenheit der mit diesen Bauten harmonierenden Charaktere. Die enge Haltung an das quadratische System im Grundriß, die großen, wenn auch reich bemalten, so doch wenig gelichteten Wandflächen trugen die Bedeutung. In einfach gehaltenen Umrahmungen der Vorbauten, in dem Wechsel der Stützen, in den Türmeausstattungen, den Zwerggalerien tastete der Rhythmus einem sich weiter aus Grundnormen klärenden Wesen in höherem Maße entgegen. Die kraftvolle herbe Klarheit dieser edel und schlicht vor uns stehenden Bauten, hatte allerdings den in reinen Tiefen seinem Höchsten lebenden Menschen eine innigere Befolgung des andächtigen Strebens ermöglicht. Aber je klarer diese Triebkräfte weiterhin heraustraten, desto mehr mußten sie die romanischen Bauten als noch ungefüge verhüllende bindende Gemäuer, mit ihrem eigenen Wesen dementsprechend nicht weiter in unmittelbarem Einklang stehend empfinden.

Die vor allem im nördlichen Frankreich und Deutschland einsetzende Einwölbung der bisher meist flachgedeckten Basiliken verursachte mit dem Spitzbogen eine stärkere Lösung vom gebundenen System in der 2. Hälfte des Mittelalters und damit eine höhere Befolgung der nun kernhaft heraustretenden innermenschlichen Norm durch den Bau. In ruhigem Wandel begann sich dieser, im „Übergangsstil“ dem Licht zu öffnen. Die bisherige Form genügte nicht mehr der sich höher klärenden Tiefe der in der Mystik himmelansteigenden gläubigen Seele. Und aus dem Übergangsstil ward der von Nordfrankreich nach Deutschland eingeführte „gotische“ Baustil. An ihm war nur noch das Wesentliche, soweit es irgend der damalige Menschen-

typus erkennen konnte, geblieben, weggelassen waren alle jetzt wie Belastung erscheinenden Teile. Das Gerüst war in klarer Nacktheit hervorgetreten. Diese Wände waren keine Mauern mehr, waren riesige Fenster. Diese Lasten wurden nicht mehr von einer alles zusammenraffenden ungegliederten Schwere getragen. Diese Lasten wurden in schwebendem Gewicht an Strebebögen hinab- und hinaufgeleitet. Soweit man den Bau in seinem Werden zu fassen vermochte, hatte man das Gemäuer gegliedert, und hatte dadurch in ihm ein höheres rhythmisches Folgen ermöglicht. Welche ganz andere Fähigkeit, dem menschlichen Werden Ausdruck zu sein, bot sich mit solcher Ergreifung eines Gestaltens, das im tieferen Sinn von als starr Empfundenem gelöst stand.

Hier ragte ein wandelbarer Bau eines zu elastischem ungehinderten Schwunge befreiten Sehnensystems. Und das menschliche Sein, das an und in diesen steinernen Hallen und Felsengerüsten lebte, befand sich in unaufhörlicher innerlicher Aufwärtsbewegung einer mystischer Vertiefung folgenden entwicklungsführenden Seele. Dem strebte auch der Bau mit allen seinen Teilen in rastlosem Emporsteigen nach. Er glitt mit dem Wesen, das ihn empfangen und geschaffen, auf den Gleisen dieser Aufrisse hinan in die Sphären: den mit ihren „Diensten" emporflutenden Pfeilern, den Strebebögen und hohen Gewölben, den Satteldächern, den Spitzbögen, den Wimpergen über den Türen, den Fialen auf den Vorsprüngen, den Baldachinen, den Krabben und Kreuzblumen, den Maßwerken in den Fenstern und hinauf an den Türmen!

In diesen Münstern, Kathedralen und Domen folgte die steinerne, räumliche, sphärische Natur tatsächlich im höheren Maße menschlicher Strebung.

Und das reine klare Verhältnis hochgotischer Bauten zeigt, daß für gewisse Zeiten eine Harmonie dieser naturenen Umwelt auch mit dem damaligen in sich selbst höher befreiten Menschen erreicht war. Eine

Gleichheit der Gewebestruktur des hier sich empfänglich und schöpferisch äußernden entwicklungsführenden Menschen mit anderen Teilen seiner Energienbestände.

Hier schuf eine Inbrunst des Glaubens und eine weit in das Reich des Seelischen eingedrungene Gesinnung Erhabenstes und war so sehr in der reinen Befolgung des Seelischen versunken, daß vor ihr die Vollendung der Werke zurücktrat.

Das Unvollendete und Fragmentarische in der Beendigung ist, wo Mittel und Natur ihrem Wesen nach nicht mit dem Menschen eins sein können, das in der Tat Höhere, wenn es entsteht, weil der Mensch in Entwicklungsführung gegenüber der Schöpfung bleibt.

Und das Vollendete legt sehr oft Zeugnis davon ab, daß der entwicklungsleidende Zustand gegenüber dem Werk, das beendigt zu werden, den Menschen von der Befolgung der eigenen Klärung abdrängt, eingetreten ist.

Aus den Zeiten der gebundenen Scholastik war diese Menschheit in die der Mystik getreten; das und der Umstand, daß seit dem 13. Jahrhundert die Ausführung der Bauten immer mehr in Laienhände übergegangen war, hatte diese aufhellende Vertiefung und diese höhere naturene Eingliederung notwendig gemacht und ermöglicht, hatte aber unter Zurücktreten des großräumigen mönchischen Elementes auch die höhere eigenständige Berücksichtigung des besonderen Geistes- und Gemütslebens der einzelnen Räume und Völker gebracht.

So entstanden in Frankreich mit stärkerer Betonung der Horizontalen Kathedralen, wie die von Reims und Amiens, in Belgien die Ste. Gudula von Brüssel, in Deutschland in hinreißendem vertikalen Schwung die Münster von Straßburg und Freiburg und die kolonial schwereren nordostdeutschen Backsteinkirchen, in Italien schließlich mit höherer räumlicher Bewertung die Prachtbauten von Siena, Orvieto und Florenz.

Aber mit der mystischen Versenkung in die Natur war Hand in Hand die ausgiebigere Natur- und Selbstbeobachtung von elementareren Strebungen gegangen, ein Naturverstehen aus abermals größeren Tiefen heraus. Damit hatte man auch die Umwelt elementarer zu fassen und dementsprechend sich zu gestalten gesucht.

Solchen Empfinden mußte dereinst die Zeit kommen, in der auch die gotischen Bauten ihm noch nicht genügend folgend erschienen und wir spüren ihre Ankunft in der späten Gotik:

Das Triebleben vermochte nicht weiter aus- und umzugestalten. Die Reizempfindungen begannen sich stärker geltend zu machen in jenen, mit der konstruktiven Zwangsläufigkeit nicht mehr zusammenhängenden Äußerungen, wie in jenen sich komplizierenden Netzsystemen und Maßwerken, den Fischblasemotiven, den Stabsystemen der Fenster, überladenen Wandgliederungen, Torverbrämungen usw.

Der Bau vermochte der freier wirkenden Einbildungskraft und dem nach höherer Unmittelbarkeit im Ausdruck verlangenden Wirklichkeitssinn, der mit der zunehmenden Beobachtung und Erfahrung jener Grundvorgänge entstand, nicht mehr zu folgen.

Wir verfolgen die Entwicklung nicht weiter. Es kamen die Zeiten, in denen die Existenz des Menschen im Rahmen souveräner Individuen klarer, gesonderter sich herauslöste aus dem bisherigen Massentum. Ihnen sollten die Renaissancebauten mit ihrer hohen Bedürfniseingliederung entsprechen. Die intensive seelische Bedeutung erreichten diese Bauten vor allem in Italien, konnten sie aber für die Gebiete nördlich der Alpen nicht gewinnen, wiewohl sie gerade von den protestantischen Ländern im Suchen nach einer eigenen Sprache besonders aufgenommen wurden. Die gefundenen Wirkungen wurden im Barock stärkst ausgewertet. Oder sollte hier die Struktur der parallel geführten Vertikalen auf Ursprünglichstes und ferne Zukunft deuten! — Rokoko, Klassizismus und die Mischungs-

stile sind dann die weiteren Stadien, die eine stärkere Beherrschung im Schalten und Walten mit den Stoffen, aber noch keine Gestaltungen brachten, die einer sich reiner vertiefenden Kultur in eigenständiger Produktivität entsprungen wären.

Der neuzeitliche kulturführende Mensch mit seiner immer klarer aus Werdensgründen herausstrebenden Verfassung fand noch keine dem entsprechenden und folgenden Baustile. Er benutzte zum Ausdruck die jeweilige Übernahme und Auswertung anderer, damit allerdings erreichend, daß die bauliche Gestaltung das eigene seelische Werden wenigstens nicht gestaltenlos ließ und insoweit hinderte. Zwar ist der häufige Wechsel an sich nicht notwendig ein Zeichen fehlender Produktivität, insofern er ein Zeichen höherer Angliederung sein kann, wie etwa z. T. im Wohnungswesen. Aber das religiöse Leben in der hohen Stetigkeit und Größe seiner Normen kennt derartige Mannigfaltigkeiten im Wechsel des wesentlichen nicht. Nein! Wir haben für unser religiöses Innenleben noch keine ihm folgenden Gestaltungen, auch nicht in dieser Wanderungswahl.

Immerhin bergen die einfachen Konstruktionen jetziger Arbeitsstätten und Handelshäuser Normen, die auch dem in großen Tiefen die Dinge fundierenden Menschen einst entsprechen könnten.

Vielleicht ist es mehr wie eine Erinnerung, daß diese pfeilerhaft himmelanstehenden Bauten an megalithische Grabanlagen mahnen. Ist es mehr als das, so dürfen wir das Verhältnis, in dem sich der Mensch dort und hier psychisch und physisch zum Naturzwang befand, vergleichen. Dort der Mensch gegenüber ungefügen behauenen Blöcken, hier gegenüber auf Grund tiefer Normenkenntnis hergestellten und errichteten Pfeilern. Eine andere seelische Gestalt des Menschen, eine andere Gestaltung des Stoffes.

Wir brechen hier unsere Arbeit ab und kommen zum Schluß.

Von Jahrtausend zu Jahrtausend, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Generation zu Generation hebt sich der Mensch in eigentümlicherer Gestalt aus der Schöpfung hervor.

Immer mehr erscheint die Menschlichkeit als eine sich in der Schöpfung klarer lösende, aufhellende Gestalt von besonderer Eigenart, die ihrer reiner hervortretenden eigenen Zwangsläufigkeit in zunehmend reinerem Verlauf zu folgen, sich von Einwirkungen und Bestrebungen, die diese Eigenart im Werden trüben, zu klären sucht. Es ist ein tiefinnerliches Triebleben, das in seinem reineren Gehalt als menschliches Wesen Gestalt zu werden, verlangt. Nur wenn es völlig diesem seinen Werden zu folgen vermag, hat es das Empfinden der Reinheit und Lauterkeit. Zu ihm drängt es, ihm lebt es. Noch längst ist es in uns nicht so rein, aus Fremdem entbunden, daß wir es klar zu empfinden, klar zu erkennen vermöchten.

Lange ist Mensch und Menschheit in der Eigenart der Reflexe vorwiegend zum Ausdruck gekommen. Die haben bei ihrer plötzlichen, unvermittelten Art, ihren jähen Ausbrüchen wohl den menschwerdenden Organismus ungeheuer bis zur Vernichtung oder bis zur höchsten innerlich möglichen Erhebung zu erschüttern vermocht. Aber die Normen eines eigenen menschlichen Wesens zeigten sie noch in Anfängen, und auch nur in den Anfängen die Züge einer selbständigen Werdensführung. Das Wesen lebte in den Reflexen und starb an ihnen. Nur einzelne besonders wesentliche Augenblicke der Entwicklung des seelischen und körperlichen Trieblebens kamen hier zur Geltung. Die ganze Fülle des dem späteren Menschen als fremdartig Erscheinenden, die mit dem Wesen noch verbunden war, mochte als Fremdes nur äußerlich spürbar geworden sein und instinktiv vielleicht hier und da einiges abgestoßen werden.

Dann treten Mensch und Menscheit in die Zeiten der überwiegenden Spannungsempfindungen, jener seelischen und körperlichen Empfindungen von Reiz und Druck, von anregenden und hemmenden Einflüssen, die Lust und Unlust von bestimmender Bedeutung für das Triebleben werden und sein ließen, Leid und Wohlsein, Schmerz und Freude. — Das Ausbilden einer eigenen Spannungsempfindlichkeit, die über die bisherigen der Reflexe hinausging, brachte nachhaltigere Berücksichtigungen, auf die Dauer die Möglichkeit, höher sich selbst zu folgen, und führte die Eigenartigkeit dieses Selbst deutlicher zum Werden und zum Ausdruck. — Lust und Unlust schufen dem entwicklungsführenden Menschen nun diese weitere Läuterung von nicht menschlichen Beständen und Strebungen, trugen ihn hier empor und waren Zeichen einer schon weit diesseits der Reflexe tätigen Wesenheit.

Aber auch diese Zeiten überwiegender Spannungsbestimmung gingen vorüber, langsam sich aufklärend trat ein von Reflexen und Spannungsempfindungen zwar stärkst berührtes, aber nicht von ihnen beherrschtes Eigenwesen hervor. Aus den Launen der Reflexe, aus der wühlenden Unstetigkeit von Lust und Unlust begann es sich herauszuheben, und zeigte bald, je mehr es sichtbar wurde, daß weder Reflexe, noch Lust und Unlust ihm hinreichend in der Klarheit seiner Strebungen entsprachen, daß um diese zur Geltung zu bringen die Zuckungen der Reflexe und die Gelüste oft geradezu Hindernisse darstellten. So begann das Werden des Eigenwesens über jene zu seinem Nutzen zu schalten, wie einst die Spannungsempfindungen über das Reich der Reflexe zu herrschen gesucht hatten.

Große Bestände der Menschen und in den Menschen sind aber auch heute noch im Beringe jener Äußerungen, werden in ihrem Lauf von konvulsivischen Empfindungen oder Reiz und Druck, Lust und Unlust bestimmt, und wo immer neue Eigenschaftsbestände des Menschen in Angriff genommen werden, um auch ihrerseits sich klärender Wesen-

heit entgegen zu gehen, durchleben sie die Stadien der Reflex- und Spannungsempfindlichkeit, ehe sie ihr reineres Triebleben freizulegen vermögen.

So lichtet sich die menschliche Gestalt, lichtet sich einem freieren unmittelbareren Eigenleben entgegen, das auch in seiner heutigen Gestalt fernsten Zeiten noch tiefumhüllt von Unmenschlichem und Widermenschlichem erscheinen wird.

Andere Menschen- und Menschheitsteile begannen sich bis heute auf den einzelnen Stufen überwiegend entwicklungsleidend zu verhalten. Ihre ganze Existenz mußte mählich der Reflexempfindlichkeit in deren Werden folgen oder sich auf die Lust- und Unlustempfindlichkeit einrichten.

Zwischen diesen Weiten strebt das menschliche Wesen in den Möglichkeiten der unbekannten Schöpfungswelt des eigenen Seins empor. —

Mit diesen eigenen Wesensgestaltungen geht unmittelbarst das Verhalten zur Außenwelt zusammen, als denjenigen Gebieten, aus denen der Mensch die zu empfangenden Stoffe seinem Wesen reiner zuzuführen und in denen er die schöpferische Auswirkung seines Wesens reiner zu ermöglichen trachtet. Da dieses sein Wesen sich aber insofern fortgesetzt ändert, als es als ein klarerer menschlicher Typus herausstrebt, ändert sich auch das empfängliche und schöpferische Bestreben unablässig, und damit jenes Verlangen einer Zubereitung der Umwelt in seinem Ursprung.

So kommt es immer und immer wieder, daß unabhängig davon, wieweit das Bemühen, die Umwelt entsprechend einer bestimmten menschlichen Gestalt und ihrem Bedürfnis zu gliedern vorgeschritten ist, die Arbeit abgebrochen werden muß, um von der neu im Menschen gewonnenen Seinsform aus wiederum begonnen zu werden:

Wieweit auch des Menschen reflexempfindliches Wesen sich die Umwelt in Kunst, Technik, Religion, Gemeinschaft gestaltete; als der Mensch sich hin auf die Spannungsempfindlichkeit geklärt hatte, wurde die bisherige, ob fertige oder unfertige Zubereitung der Umwelt, sofern sie nicht auch der neuen Verfassung entsprach, an Bedeutung hinfällig. Von und für neue innere menschliche Gestaltungen wurde die Zubereitung weiterhin vorgenommen. Denn durch sie äußerten sich empfängliche und schöpferische Strebungen anders als durch die Reflexe. —

Und das gleiche gilt bei jeder derartigen Wandlung. —

Weiter: Wohl bedarf das Triebleben seelisch und körperlich der Vorarbeit von Reflexen, von Lust und Unlust für seine Nahrungs- und Äußerungsgehalte. Wenn jene aber in ihrer bisherigen Bedeutung weggefallen sind, vermag es nicht mehr die für diese, sondern nur sehr viel reiner zubereitete Stoffe seelisch, geistig, gemütlich, körperlich zu verwenden, zu verwerten. —

Ist aber diese jeweilig mit der Wandlung des Menschen von anderen Gründen ausgehende Zubereitung der Umwelt für den Menschen nicht möglich, so müssen das empfängliche Streben und das schöpferische Gestaltungsverlangen sich entwicklungsleidend der Außenwelt fügen, sich nach den Erscheinungen der letzteren umbilden.

Deshalb ist sehr häufig nicht der weitere Ausbau eines Kulturbesitzes, sondern sein Verfall der kontinuierliche innermenschliche Fortschritt und die großen Zeiten fürchterlichster Zertrümmerungsarbeit an entwickeltstem Kulturgut sagen nicht notwendig etwas von destruktiver Entwicklung. Sie können die Äußerungsformen einer aufwärtssteigenden Läuterung sein. — Wer in solchen Fällen in einem dem neuen Menschen dem Ursprunge nach nicht genügenden Kulturbesitz verweilt, um diesen zu vollenden, gibt seine führende Weiterentwicklung zugunsten jener Kultur auf. —

Diese instinktiv oder bewußt vorgenommene Loslösung der Umwelterscheinungen aus gewissen Gesamtgebilden zugunsten der Menschenentwicklung schreitet in der Richtung weiter fort, daß später ein Freilegen der Eigenschaften der Erscheinungen, ferner der Normen aus diesen, dann gewisser Kräfte und Gesetze aus letzteren erfolgt, um all das jeweilig in Formen, Gestalten, Zeiten zu binden, die dem eigenen Werden des Menschen in der Struktur günstiger erscheinen.

Der Mensch hellt die ursprünglich ihm elementar scheinenden Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde mit ihrem ihm ungenügenden Naturzwang auf, hinein bis auf jene Elemente, die seiner heutigen Gestalt günstiger sind. So kommt er bezw. der Wärme und der Leuchtkraft von der Benutzung des Feuerbrandes bis zu den heute als Grundkräften erscheinenden Vorgängen und deren Naturzwang, die den empfänglichen und schöpferischen Strebungen des jetzigen Wesens im höheren Maße günstig sind; so von der Nutzung der Farbe in der Bindung an die Pflanze zu ihrer chemischen Herstellung. —

Und je und je, wenn eine tiefere Aufhellung der Umwelt erfolgt ist, tönt der Ruf: „Du sollst dir kein Bild machen!“, d. h. du sollst dir das neue tiefere Erkennen und Empfinden nicht im alten Bild gebunden vorstellen, sondern in der tieferen, von dieser Bindung geläuterten Reine.

Wie im wirtschaftlichen Leben bei der Entdeckung tieferer allgemein gültigerer Normen und Kräfte die in der bisherigen Gebundenheit für das Werden weniger geeigneten zurücktreten, wie bei der Einführung von Dampf und Elektrizität Pferd und Feuer weichen mußten, und auch die bisherigen Betriebe, wenn sie weiter arbeiten wollten, jene Vertiefung der treibenden Kraft mitmachen mußten, so ist es auch im kulturellen und seelischen Leben.

Wem das Sein mit Dämonen beseelt war, der brauchte diese vertiefte Auffassung für das bisher Unbelebte, wer weiter spürend Götter in den Erscheinungen erkannte,

ließ ab, von göttlichem sich Dämonenbilder zu machen. Und als die Gottheit als eine in und über den Wesen und Dingen unsichtbar waltende erstand, ward es nunmehr Sünde, sie in Götterbildern zu verehren.

Wer Lust und Unlust folgte, dem wurde die an Reflexe gebundene Äußerung widrig und unrecht, wer weiter des inneren Wesens Eigenheit folgte, dem schien gewissenlos unwahrhaftig, wer von Lust und Unlust auch höchster Art sich bestimmen ließ. Und wer dieser Sittlichkeit des inneren Seins sich zu folgen mühte, der mußte schließlich seine Handlungen eigensüchtig, blind oder reich an inneren Störungen genannt hören, als der Mensch in die Zeiten kam, in denen er den Nenner und die Einheit des Seins nicht in feststehenden Zielen, sondern im reinen Werden einer den Strebungen entsprechenden Wandlung sah.

Sie alle sprachen zu ihrer Zeit die Wahrheit. Immer reiner tönt es wieder und wieder über jede Bindung hinaus: „Mache dir kein Bild!" „Auch nicht von dir selbst in deiner bisherigen Form, denn sie erwies sich nicht als wesentlich, wann und wo sie vor höherer Läuterung verfiel. —

Und dasselbe ist's allenthalben.

Der Seher, der seine Gabe zur Zeit der Götter sich aus unmittelbaren Reflexen erklärte, mochte ein falscher genannt werden. Er mochte nicht ruhen, als bis er die Gewißheit, seine Gabe von Göttern empfangen zu haben, erhielt, und in der Neuzeit konnte sein fragender Zweifel nicht rasten, ehe er das Resultat nicht fand, daß es eines eigenartigen Inneren organische Offenbarung ist, was in ihm redet.

Und wer sein Leben und das der Familie in der Zeit der Lust und Unlust auf Reflexen aufrichtete, handelte Unrecht, und in der Zeit der hervortretenden heutigen Menschlichkeit ward es unverantwortlich, Familien zu gründen, sein Leben zu gestalten nach Lust und Unlust und nicht nach des menschlichen Werdens eigenartigen inneren Strebungen.

Immer wieder aber bei der Aufhellung tieferer Gründe heißt es von den nun als äußerlich empfundenen und in ihrer nicht eigentlich wesentlichen Bedeutung erkannten: „Ihr sollt euch kein Bild machen."

Und je und je tönt dann der Ruf über das ganze Feld menschlicher Tätigkeit, daß es Sünde sei, weiter den an bisherige Bilder gebundenen Erscheinungsnormen zu folgen, nun man erkannt, was tiefer und reiner dem Menschen sich bietet. Immer wieder schwillt dann der Ruf zu einem einhelligen Akkorde an, über den Gebieten der Religion, der Kunst, der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft, bis er jemalig alle gemeinsam erfüllt.

Die Einheit des menschlichen Wesens, das vielfältige Strebungen in sich enthält, sehen wir nun immer wieder mit großer Wucht auf deren Gebieten nach einer untereinander ähnlichen Entwicklungsgeeignetheit verlangen.

Wir sehen immer wieder, daß in den für das menschliche Sein gleichwesentlichen Gebieten nicht sehr verschiedene Strukturverhältnisse hinsichtlich der Werdensgeeignetheit vorwalten können; daß, wo gelichtete, leichtbewegliche Formen benötigt werden, der Bereich der Entwicklung nicht hier Lockerungen und dort zugleich knotige Verdichtungen verträgt. Wo sie eintreten, entstehen Unregelmäßigkeiten und Brüche eines leidenden Werdens.

Nun ist es aber für die Einzelcharaktere oder soziologischen Organismen nötig, daß nicht nur einzelne, sondern alle Gebiete für das Werden gleichwesentlich erachtet werden, daß der Organismus nicht einige, sondern alle Seiten für seine Entwicklung nutzt, sämtliche empfängliche Strebungen nährt und sämtliche schöpferischen Strebungen arbeiten läßt, auch wenn er selbst nicht der Träger aller Funktionen ist.

Dementsprechend müssen auch in allem die Strukturverhältnisse des jeweiligen Entwicklungsgebietes

unter sich ähnlich erhalten werden und d. h. dem menschlichen Werden in seinem Klärungsstadium selbst ähnlich sein.

Keine der wesentlichen menschlichen Strebungen, die der Urmensch noch umhüllt von Hemmungs- und Förderungsmassen weniger-menschlicher Gefühls- und Erkenntnisbestände in sich barg, konnten von den steinzeitlichen Menschen, dem Menschen der Antike, des Mittelalters, können von dem heutigen menschlichen Wesen, das nur einige selbst betätigt, andere durch andere Menschen erledigen lassen muß, fallen gelassen werden.

So besteht eine enge Ursächlichkeit zwischen der Ausbildung der einzelnen Entwicklungsgebiete, der Religion, der Kunst, der Staatsmacht, des Rechts, der Wirtschaft, dem Ringen mit der Natur, der Wissenschaft untereinander und in ihren einzelnen Zweigen. Eine Ursächlichkeit, unter deren Vorhandensein der Mensch durch Jahrtausende hindurch, solange es Fähigkeiten- und Aufgabenteilung gibt, immer wieder intensiv leiden mußte und leidet, die ihm aber bei dem Wachstum der sozialen Gebilde und der dadurch entstehenden Unsichtigkeit der Wirkungen bis in die Neuzeit nicht genug deutlich wurde. Bis heute wandte er ihr nicht genug das zielstrebige Drängen seiner Beeinflussung zu.

So hatte und hat er auch stark und gefährlich unter den durch die Nichtbeachtung dieser Ursächlichkeit entstehenden Schwankungen und Entwicklungsbrüchen, Störungen zu leiden.

Wir wissen nicht, ob hier nicht bereits der Grund für jene Störung am Ende des Paläolithikum im südlichen Frankreich zu suchen ist, haben aber Anhaltspunkte, hierin den Grund der Erschütterungen und Niedergänge der großen soziologischen Gebilde der ägyptischen, babylonischen, assyrischen und der mykenischen Kultur zu vermuten, dann der griechischen und schließlich der römischen mit ziemlicher Bestimmtheit liegen zu sehen.

Die Ungleichheit in der Geeignetheit der Struktur der einzelnen Werdensgebiete und Strebungen für die Entwicklung ist eine der wesentlichsten Ursachen für die gewaltige Unstetigkeit auch der bisherigen Kultur, auch des heutigen Menschen.

Infolge des fehlenden deutlichen Empfindens von der Ursächlichkeit, die die Gestaltung aller Lebensäußerungen des Menschen untereinander verbindet, hielt man unausgesetzt in einseitigen Ausbildungen große Teile zurück. In die dadurch entstehenden Lücken stürzte sich dann jedesmal das gestaute Gestaltungsstreben, oft infolge des langen Zurückhaltens mit ungeheurer Heftigkeit und schweren Verwüstungen ein. —

Das alles sind nicht nur interessante Zwischenspiele, sondern wesentlichste Erscheinungen, die hauptsächliche Bedingungen für die Stetigkeit *der* Kultur und jeder einzelnen Volkskultur enthalten.

Bildet der Gemeinschaftskörper nicht zurückbleibende Entwicklungsgebiete entsprechend der Gesamtstruktur seines Werdens und Wesens aus, so drängen von andernorts Träger der fehlenden Gestaltungskräfte in den sozialen Organismus.

Wo diese Dinge sich reflexmäßig, etwa in konvulsivisch erscheinenden Wanderungen oder ähnlichen Kriegen vollziehen, werden sie dem Wesen nach verhängnisvoller sein, als da, wo sie von Reiz und Druck getragen werden, oder da wo sie schließlich auf reine Werdensergänzungen hinstreben.

Es sind Vorgänge, die wir nicht nur in großen soziologischen Organismen sehen; sie erschütterten und erschüttern nicht weniger immer wieder den psychischen und physischen Organismus des Einzelmenschen und führen dessen Werden fortwährenden Krisen in sich selbst entgegen.

Wann und wo noch im Mittelalter und junger Neuzeit Lust und Unlust auf einzelnen Gebieten der seelischen und körperlichen Triebe in dem durch übertriebene Fremd-

rezeptionen überdies reizempfindlich gewordenen Wesen vorwalteten, mußte diese Lebensverfassung mit dem tiefer basierten, ungetrübteren Werdensverlangen des christlichen Wesens in unausgesetztem Ringen liegen und unaufhörliche „Zwifel" bringen.

Erst als der inneliegende reinere Werdenskern in seiner höheren Integrität auch im seelischen und körperlichen Triebleben freigearbeitet war, so daß auch das Leben der Sinne als eminent innerlich wesentliches, reines erscheinen konnte, war die gleiche Werdensgeeignetheit der Gebiete hergestellt. Hieraus entsprang im weitesten Maße das Ringen der Menschen unseres Mittelalters und der frühen Neuzeit gegen die Weltfreude unter dem Banne von Hölle und Himmel, und auch jene melancholische Erkenntnis der Nutzlosigkeit aller Schätze, Güter, Erfindungen usw., wie sie uns so oft auf den Bildern des 15.—17. Jahrhunderts entgegentritt.

Erst als Sinnenleben und irdische Arbeit, das Ringen mit den Naturgewalten in Äußerung und Erfassung jene Geeignetheit für das innere Sein, die dem neuen Menschen in seinem christlichen Glauben eignete, erreicht hatten, schwanden jene schweren Leidenskämpfe. Dann erst war wieder jene innere Einheit erzielt, jene innere Einheit, die uns tiefe Naturbeobachtungen, Erfindungen und eine starke lebenskräftige Vermehrung als harmonisches Erzeugnis brachte.

Dies war die Lage, dies die Gestaltung des Naturzwanges, in der der Mensch bisher geworden. Wie führte die Zwangsläufigkeit einzelner seiner Strebungen weiter, und wie wurde die Geeignetheit ihrer Entwicklungsgebiete in Inwelt und Umwelt ferner?

Führten diese neuen Klärungsvorgänge des menschlichen Typus, denen das religiöse Leben dereinst lange vorausgeeilt war, nicht weiter zu Aufhellungen, ausgiebiger Eingliederung von tiefer erfaßten Normen eines anderen Naturzwanges im Bereich des irdischen Lebens? Wurde

nicht auf diesen Gebieten das menschliche Sein in bisher selten erreichten tieferen Gründen erfaßt, die wiederum die ganze Struktur der Nutzung der Umwelt wandeln mußten? Und mußte das nicht weiter auch auf das politische, religiöse, künstlerische Gebiet von Einfluß sein?

Wir versuchen unten, in einigem davon zu sprechen. Auf die verschiedene Anteilnahme der einzelnen können wir nicht mehr eingehen. —

Die körperliche Rezeptivität hatte ihre Nahrungsstoffe nicht nur im Verhältnis zu ihrer jedesmaligen Veranlagung entsprechender zubereitet erhalten, sondern es war damit auch der sich gemäß der menschlichen Eigenart wandelnden Ernährung im ganzen gefolgt worden. Das war zusammengegangen mit entsprechenden Rückbildungen der bisher aus rohem Stoffe die Nährwerte herauslösenden innerkörperlichen Vermögen, so daß die derart veränderten Organe von der vorherigen ausgiebigen Zubereitung abhängig wurden, und wo diese fehlte, die Ernährung Stokkungen erfahren mußte.

Der Art nach ähnliches beobachten wir auf dem Gebiete der Kleidung und Wohnung.

Das Werden der hier entwicklungsführenden Menschen ist gebunden an eine tiefschürfende Lösung und Aufbereitung und weitgehend eingliedernde Gestaltung und Formung der diesbezüglichen zum Kulturbesitz werdenden Stoffe.

Die hohe Nutzbarmachung von Normen des Naturzwanges hat durch die Intensivierung der Nahrungserzeugung eine Vertiefung erfahren, durch die Inangriffnahme ferner fruchtbarer Erdgebiete und den nach Bedarf erfolgenden Transport der Früchte an Ausdehnung zugenommen.

Aber weder auf die erste noch auf die zweite Art wird der bereits weiter fortgeschrittenen menschlichen Rezeptivität ausreichend genügt. Sie verlangt nach Aufhellung von Normen eines Naturzwanges, auf Grund deren eine Bereitstellung von Produkten möglich ist, die der heutigen tieferen Empfindbarkeit und den naturwissenschaftlichen

Erkenntnissen des jetzigen Menschen, der Klarheit und Dichte der diesbezüglichen Gestaltung seines Energiengewebes entsprechen, den Grundsätzen der heutigen Hygiene, Diät usw. Sie strebt in Anfängen weiter nach einem geeigneten Stoffersatz für verbrauchtes menschliches Energienmaterial in einer dem heutigen Organismus möglichst gereinigt zusagenden Form.

Unserem Acker lassen wir eine gewisse Ersatzwirtschaft zuteil werden, unserem Körper, unserem Geist, unserem Gefühls- und Seelenleben aber erst auf Spannungsäußerungen hin und in sehr rohen Formen eines höchst extensiven Ersatzes, dessen Nutzung zudem oft durch unverdauliche und unverwertbare Bindungen erschwert wird. Und auch das gilt bisher erst für wenige Menschen.

Aus unten anzuführenden Gründen ist es allerdings auch nicht zweckmäßig, den Organismus eine so weitgehende Klärung und Empfindbarkeit bereits in sich vornehmen zu lassen, daß ihm nur noch Extraktstoffe zugeführt werden können, so lange das menschliche Individuum in fernerer oder weiterer Gemeinschaft mit solchen Individuen oder Völkern steht, die nach ihrer weniger geklärten Anlage genügende Nährwerte auch noch aus gemischter und stark gebundener Kost auszubringen vermögen.

Es tritt sonst jene soziologische Ungleichheit in den Strukturverhältnissen der Völker untereinander, auf die wir hinwiesen, ein. Diese pflegt sich im Leben in konkurrenzierender Anspruchslosigkeit der noch weniger durchgebildeten zu äußern. —

Umgekehrt sehen wir das gleiche Bild bei der Bewegungsproduktivität, dem Bedürfnis des Raumwechsels im Menschen. Um sie ihren Normen folgen zu lassen und diese selbst immer mehr herauszuarbeiten, schufen und nutzten wir eine tiefe Erkenntnis über die Erscheinungen des Naturzwanges nach der anderen. Sie lösten uns auch in vieler Hinsicht von früheren Gebundenheiten, ließen selbständigere, eigenartigere Äußerungen jener mensch-

lichen Strebung zu und veranlaßten die Rückbildung der fremdartigen Fähigkeiten, die der Mensch zur Wegräumung früherer Hemmungen aus den Zeiten geringerer Differenzierung in der Schöpfung besaß.

Aber freilich wie gewaltig sind die Bindungen, die zum Zweck dieser Lösung von einem roheren Naturzwang eingegangen wurden, jene Bindungen an den Naturzwang der soziologischen Organismen!

Niemand wird in unserem Zeitalter einseitiger Lebensbetätigungen leugnen, daß auch hier außerordentlich schwierige Verhältnisse zu überwinden sind, ehe die sozialen Gemeinschaftsbildungen Formen erhalten haben, die dem reineren Werden des Menschen in dieser Hinsicht weniger gehinderte Äußerungen möglich machen. —

Daß auf dem so wesentlichen Gebiete der zeugenden Strebungen empfänglicher und schöpferischer Art die Dinge anders liegen, ist nicht zu ersehen. Gewiß sind auch hier immer tieferführende Befreiungen aus ungefügen Umwelterscheinungen erfolgt, die der reineren unmittelbareren Entwicklung dieser Strebungen hinderlich waren; aber ihre heute noch bestehenden oder neu eingegangenen Bindungen an Umwelt, Innenwelt und Gesellschaftsgebilde sind immer noch gewaltig trübende, die höhere Auswirkung störend fesselnde und fremdartige.

Wir greifen weiter einzelnes heraus. Wie steht es mit Mensch und Raum? Wie setzt sich des Menschen Werden dem Naturzwang der Räume gegenüber durch und wie könnte es das, in Entwicklungsführung bleibend, in Zukunft tun.

Der Mensch kann das Klima noch nicht irgendwie beeinflussen. Er beginnt erst, seiner einschneidenden Bedeutung gegenüber strebend empfindsam und bewußt zu werden. —

Nun sehen wir, daß die Fähigkeiten im Menschen, die mit den Erscheinungen der Natur und ihrer Gestaltung ringen, in gewissen Räumen besonders gedeihen; daß da

aber, wo der Unterschied zwischen den von den Räumen gestellten Anforderungen und menschlichen Strebungskräften, die in den ersten Teilen der Arbeit erwähnte Spannung eine zu große ist, sich der Mensch entwicklungsleidend verhält; daß anderseits da, wo der Mensch seine eigenen Strebungen in ein gewisses Gleichmaß mit der Natur gebracht hat, die Strebungselastizität nachläßt. —

Sollte es, um letzteres zu verhindern, also eine weitere, eigenen Normen folgende Wachstumsfähigkeit des Menschen zu erreichen, dereinst möglich sein, jene klimatischen und geographischen Bedingungen dem nutzbar zu machen, so daß der Mensch nunmehr in Wanderungsproduktivität die Räume untereinander tauscht, daß er von denjenigen, die er in einer ihm genügenden Weise zu bearbeiten verstand, abläßt, und zu Räumen mit schwereren Aufgaben übergeht, um in größeren Anstrengungen seinem eigenen Wesen eine immer weiterführende Entwicklungsmöglichkeit zu eröffnen?

Warten jene Gebiete, deren Spannung zu den Kräften ihrer Einwohner zu groß ist, um tiefer bearbeitet zu werden, weiteres menschliches Werden nahezulegen, auf unsere Entwicklung, auf unser Streben nach höherer Klärung, höheren Aufgaben?

Der entwicklungsleidende wie -führende Mensch drängt bei aufwärts gerichtetem Streben in Räume mit im Verhältnis zu seinem jeweiligen Aufenthaltsort höherer Spannung, und zwar jener um in weiterhin schwierigeren Umweltverhältnissen seine Natur einzupassen, dieser um seinen gewachsenen Kräften an den höheren Umweltsaufgaben anderer Räume ein Betätigungs- und Gestaltungsfeld zu verschaffen, sie sich anzupassen. Wo ihnen die Spannung zunächst zu groß ist, kann sie durch die Zwischenfügung anderer Länder mit zunächst geringerer überbrückt, und damit dem Wachstumsgang der Fähigkeiten entsprochen werden. Solche sind vor allem für das Wesen dieser werdenden Menschen, die einer Landschaft entwachsen, den An-

sprüchen einer anderen aber noch nicht gewachsen sind, die Übergangsgebiete der Natur.

Aber auch dieses auf Wanderungswahl fußende Werden würde im Verhältnis zu dem, das sich daraus entwickeln könnte, ein primitives Werden sein.

Heute freilich rühren wir noch kaum in Anfängen an jenen Werdensäußerungen, die die Schöpfung der Räume der weiteren Menschwerdung nutzbar macht.

In semiariden Steppengebieten, wuchernden Tropen und ariden Wüsten wartet man eurer, ihr entwicklungsführenden Völker!

Völker, die vor einer zu gewaltigen Spannung zwischen Natur und Mensch Halt machen mußten, warten in der Arktis, auf unwirtlichen Gebirgen, inmitten sturmzerfetzter Vegetation wehrlos liegender Inseln, auf dem unsicheren Boden wühlender Vulkane eurer, ihr Entwicklungsführenden, die günstigere Spannungsverhältnisse lebenskräftig höher emporwachsen ließen! Und das Wesen der in der Lethargie des Gleichmaßes reichlich Lebenden wartet nicht minder! Erlöst dieses menschliche Werden aus seiner Verzauberung durch den Ort! — Aber auch den entwicklungsleidenden Völkern, die darnach trachten, den Naturerscheinungen sich zu fügen, liegen hier in umgekehrter Richtung die Aufgaben, um zu klimaharten, raumharten Wesen in höherem Maße zu werden, und der Empfindlichkeit nicht nur gegenüber einem, sondern mehreren Räumen und ihren Schöpfungen zu widerstehen und so ihre Leidensfähigkeit in einem höheren Maße auszubilden.

Wie sehr und wo bei diesen Wandlungen die Beachtung von Innen- und Fremdschöpfungswirkungen nötig wäre, das suchten wir oben auszuführen.

Die Gemeinschaftsbindungen und Verkehrsgebilde unserer Zeit ermöglichen diese Einstellung der Landschaft für die Normen menschlichen Werdens aber nur insofern, als sie als Expansions- oder Kolonisationsstaaten auftreten und ihren Mitgliedern in diesem meist immerhin engen

Rahmen eine Wanderungswahl der Betätigungsgebiete ermöglichen, oder es gibt der Verkehr der Reiche untereinander durch eine gewisse Freizügigkeit ihren Mitgliedern die Möglichkeit einer Wahl der zum eigenen Werden heranzuziehenden Räume.

Das eine müssen wir uns begreiflich erhalten: Um der fortschreitenden Entwicklung der eigenen Energien und Strebungen willen ist das Offenstehen der Räume notwendig. Schließt man die Betätigung der Strebungen von gewissen Räumen aus, deren Beschaffenheit für das Wachstum unseres Wesens erforderlich ist, so verhindert man nicht nur das Wachstum der in dieser Richtung zur Entfaltung drängenden Energien, sondern die an ihnen erstrebte Klärung unseres Seins.

Solange des Menschen Inneres nicht erschöpfbar ist, sind die Räume unerschöpfbar. Allen Warnungen und Vorhersagen über die Begrenztheit des gegebenen Raumes das eine zur Antwort: Ist des Menschen innere Gestaltung und die Werdensentfaltung seines Wesens erschöpft, so ist ihm auch der engste Raum ein ausreichender und auch der weiteste Raum ein allzu begrenzter. Ist der Mensch nicht erschöpft, so ist ihm die Welt eine unbegrenzte.

Daß wir der Räume um unserer Ernährung, Kleidung, Wohnung willen bedürfen, ist nur die eine Seite der Bedeutung unseres heutigen Länder und Meere umspannenden Verkehrs. Von viel tieferem Wert ist die Bedeutung dieser großen Basis in ihrer Mannigfaltigkeit für unser Werden, für das zu stählende und sich immer kräftiger reiner heraushebende Streben. Dem Schöpfer Dank, der uns eine so in Schwierigkeiten sich staffelnde Schöpfung mit dieser Erde gab! Wir haben noch kaum etwas, das den Wert dieses Raumwechsels für unser höher greifendes Gedeihen ersetzen kann. —

Das Wesentlichste bei dem allen: Auf dem Wege dieser Arbeit muß der Mensch immer weiter als werdendes eigen-

artiges Wesen uns offenbar werden. Trotz aller gewaltigen Trübungen, die sehr oft von einer unrichtigen Folge der Räume, einer innerstem Triebleben nicht mehr folgenden Wahl u. ä. herrühren, trotz aller verwüstenden Ungewitter, die immer wieder bei der Konkretisierung in neuen Räumen hereinbrechen, trotz aller Schlagwetter, die immer wieder bei überspannenden Mischungen alles in vernichtende Lohe hüllen!

Der Mensch, der sich von Raum zu Raum verpflanzt, wird trotz aller neu eingegangenen Vergesellschaftungen, seinen eigenen tieferen großräumigen Wesenskern gewahr werden; wird zu erkennen vermögen, was an ihm nicht reinmenschlich ist, sondern lokalen menschlichen Verbindungen entspringt. Seine sozialen Strebungen werden immer tiefer in ihnen liegende Kräfte erspüren, wenn sie ihr Werden in den verschiedensten Räumen durchleben. Die ethischen Strebungen werden durch die Mannigfaltigkeit in Wertungen blicken, von denen tiefst wesensfremde Hüllen einzelner Räume fallen. Die künstlerischen und religiösen werden gemeinsamstes in dem Erleben der vielen empfinden und sich dem All wie ihren reinsten Normen nähern! — Dem Raum gegenüber sucht der entwicklungsführende Mensch seit Urzeit sein Leben eigenartig durchwirken zu lassen, daß es nicht dem Fremdzweck der Umwelt folgen müsse, sucht sich jedem neu im Raum entdeckten Wert gegenüber so durchzusetzen, daß dieser und in ihm der Raum vielmehr dem menschlichen Streben als einem Fremdzweck folge, im Raubbau diene. — Nur hin und wieder sehen wir den Menschen in jenem harmonischen Zustande einer überwiegenden Gesamtentwicklung, eines Gesamtzweckes mit dem Raum treten: Es sind die schöpferischen Perioden des Menschen in der Natur, jene Perioden, da das Naturgefühl auch dem Raum gegenüber als soziologisches empfunden wird, jene Perioden, in denen sich Sittlichkeit, Religion, Vorstellungs- und Denkvermögen, Ökonomie und Kultur in einem harmonischen Zusammenklang gegenüber der Umwelt des Raumes und mit ihm

eint, wie wir uns den Menschen mit Tier und Pflanze in geselliger Empfindung zusammenlebend denken, als in ihm das Vermögen, sie zu domestizieren erwuchs. — Auch dem überorganischen Raum gegenüber drängt der Mensch in dieser Bahn. So muß er die verschiedenen Strebungen der Sammlung, Schonung, Scharung, Pflege, Neubildung wie der anorganischen, organischen, so auch den überorganischen Schöpfungen und dem Raum gegenüber zur Wahrung der eigenen Werdensnormen schaffend betätigen.

Unsere Menschwerdung geht auf diesem Wege des Verhaltens gegenüber den Räumen weiter vor sich.

Wohin sie führt, wir wissen es nicht. Welche Gestalt, welchen Gehalt der Mensch als eigenartiges reines Wesen dereinst erstrebt, wir wissen es nicht! Nur dem dunklen, stetig leitenden Drange eines hohen Gewissens, eines hohen Verantwortlichkeitsgefühls können wir hier folgen, können vielleicht nur sagen, daß wir in jener Richtung schreiten, in der der Menschen empfängliche und schöpferische Strebungen in reiner Unmittelbarkeit, ungetrübter Lauterkeit ihren höchsten Bestimmungen zu leben suchen. Deutlicher vermag Blick und Ahnung unseren Weg nicht zu verfolgen, sei's weil wir das Dunkel tiefster Schatten der Sorge über ihn zusammenschlagen sehen, oder die Sehnsucht vor der strahlend verhüllenden Helligkeit fernster Zukunft die Augen schließt. —

Hauptsächlichste jener Bindungen ferner, die der Mensch einging, um sein Werden einem hemmenden Naturzwang gegenüber durchzusetzen, in ihm auf tiefere seiner Klärung entsprechende Grundrisse vorzudringen, hauptsächlichste jener Bindungen sind, wie oben erwähnt, die Gemeinschaftsbindungen, die dem Menschen mit zunehmender Vermehrung wurden. Halfen sie ihm auch in vieler Hinsicht, seiner Wesenheit weniger gehindert nachzukommen, sie in sich selbst von Fremdem zu lösen, so stellen sie doch auf der anderen Seite starke Belastungen dar, die überdies immer noch gewaltige massige Verschleierungen bedeuten

und in vieler Hinsicht durchaus neuartig erscheinende hervortreten lassen. Seit es Gesellschaftsbildungen gibt, steht die Menschheit unter dem Stern der Arbeits- und Aufgabenteilungen. Sie haben bei den führenden Völkern unserer Zeit und z. T. durch sie zu Einseitigkeiten in Rezeptivität und Produktivität geführt, die in außerordentlich vielen Fällen dem natürlichen Werden abträglich und fremd sind. Erfolgen nun, um für das Individuum Zeit zu ausgleichenden Gestaltungen auf anderen Gebieten freizubekommen, Herabsetzungen der Arbeitszeiten und -anstrengungen, so weisen solche Minderungen in die Richtung weiterer Entwicklungsführung. Unser Versicherungswesen, das in anderer Hinsicht einen entwicklungsleidenden Zustand, wie alle Sicherungen, vorbereitet, kann auf jene Weise der Entwicklungsführung als ein Mittel dienen; aber naturgemäß auch dann nur dort, wo es um einer einordnenden, nicht einer unterordnenden Wirkung willen geübt wird. — Die Arbeitsteilung, die es uns brachte, daß die Menschen sich zu einem dem einzelnen unmöglichen höheren Ringen mit der Natur ergänzen, hat insoweit den einzelnen unselbständig und von den Trägern der nicht hier von ihm selbst ausgeübten Funktionen abhängig gemacht. Das hierzu erforderliche Maß von Vertrauen steht noch in den kleinen Anfängen seines Wachstums. Hier arbeitet die führende Menschheit noch ganz mit Reflexen und in zunehmendem Maße mit Spannungsempfinden, wie wir es bei Krisen beobachten. Und doch sucht auch hier immer mehr und reiner das Werden an sich zu Worte zu kommen. In dem Maße wird aber einst auch die Wirkung dieses Werdens den Menschen und der Natur gegenüber zur Geltung durchdringen können.

Die mit oder ohne ihren Willen durch die Natur unserer Schöpfung zu Ergänzung und gemeinsamen Streben zusammengeschlossenen Arbeitsgebilde der Staaten, Reiche, Gesellschaften usw. können aber an Größe und Dichtigkeit ihrer Struktur nur wie die Spannungsfähigkeit ihrer Träger zunehmen.

Wir erleben es heute, daß durch die Welt ein allgemeines Wandern einer Wirtschaftsform und Geistesverfassung geht. Sie heißt die Unternehmung, und die Elle, die sie bei sich trägt, und allen Völkern, zu denen sie kommt, anlegt, heißt Rentabilität. Aber es ist ein Anlegen, wie man europäische Kleider Ostasiaten oder auch Negern anlegt. Wohl mag es allenthalben auf der Welt, wo das do ut des je eine Bedeutung haben kann, Werte und Willen geben, die unserer Unternehmung und Rentabilität entsprechen, aber sie sind anderer Art als diese. Ein Zusammenarbeiten ist nur auf Grund des Herausfindens eines gemeinsamen tieferen Nenners möglich. Dessen Klärung bedürfen aber dann auch wir selbst und das wird eine dementsprechende Umarbeitung unseres ganzen Wirtschaftslebens bringen. Heute werden wir aber nur, soweit die Spannungsfähigkeit der euramerikanischen Wirtschaftskultur geht, — und das Bedürfnis nach Konzernstaaten usw. zeigt, daß sie weniger weit reicht, als man annahm — ein Recht auf Erfolg von Unternehmung und Rentabilität haben. Darüber hinaus haben wir bei deren heutiger Gestaltung kein Recht. —

Und die Arbeits- und Aufgabenteilung, in der die Staaten als Gemeinschaftsgebilde vor uns stehen? — Es sind Gesellschaftskörper, die das möglichst ungestörte Werden empfänglicher und schöpferischer Strebungen einer bestimmten räumlichen und zeitlichen Art durch ein gemeinsames Auftreten durchzusetzen suchen.

Sie können das nur bei denjenigen Strebungen, die politisch in irgend einer Weise ergreifbar sind, und streben unbewußt oder bewußt darnach, diese Freiheit ihrer Werdensgestaltung dadurch zu erzielen, daß sie möglichst alle für das Werden ihrer Gruppe nötigen Funktionen und Fähigkeiten in ihrem eigenen Körper ausbilden, eine Ergänzung durch andere, wenigstens, soweit sie zu einer Abhängigkeit von ihnen führen könnte, vermeiden, eine allgemeine Begrenzung der Vertrauensnotwendigkeit in diesem Rahmen herbeiführen. — Wo es ihnen aus sich

heraus nicht möglich war, diese Fähigkeiten heranzubilden, nahmen sie die Träger solcher von auswärts in ihr Gemeinwesen zu sich. So kamen die Juden mit der Notwendigkeit des Landhandels, die germanischen Organisatoren mit der der Staatenbildung, hugenottischer Gewerbefleiß in das sich industrialisierende England usw. usw.

Damit freilich entheben sich die übrigen bisherigen Glieder der Gemeinschaft der Notwendigkeit einer eigenen Ausbildung der von jenen anderen in ihrem Organismus getätigten Fähigkeiten.

Ein Staat, der solche Übernahmen nicht will, muß jene sich allseitig ergänzende Ausbildung seiner Mitglieder wollen und ermöglichen können; es genügt nicht, daß er über alle Räume und Schätze der Erde verfügt. Wir haben heute keine Staaten, die das vermöchten, weil kein Staat von sich aus die Menschen hat, die in dieser Hinsicht allseitig und autark wären. — Nun wissen wir, daß viele Fähigkeiten in bestimmter Bindung an Rassen oder Stämmen auftreten. Ein Staat, der im weitesten Sinne seines Werdens jener bedarf, wird sich dieser bedienen, mag er hierbei nun sich aktiv oder passiv erweisen, bewußt oder unbewußt handeln. Das bringt ihm die Nationalitätenfrage, macht die Hereinnahme oft innerlich notwendig, und das beantwortet auch die Frage.

Wert und Werdensraum der Nationalität im staatlichen Gemeinwesen bestimmt sich nach der Bedeutung, die den von ihr vertretenen und getragenen Strebungen für das Staatsganze innewohnt liegt.

Der Arm soll nicht die Dienste des Beines, das Gebiß nicht die des Magens, das Eingeweide nicht die des Gehirns tun. Sie sind alle Teile eines Gesamtkörpers und dienen seiner Gesamtheit. Es sollen auch die Nationalitäten bezw. Rassen nur ihre eigenen Strebungsbestände für den Gesamtkörper tragen wollen. Entsprechend dieser Bedeutung bemißt sich der ihrem Wachstum zuzubilligende Raum.

Wo aber eine Menschengruppe jene staatliche Ergänzung durch andere nicht länger will, weil sie die Ausbildung der durch andere vertretenen Eigenschaften an sich selbst nötig und sie durch die Vertretung anderer gehindert glaubt, wo sie nicht entwicklungsleidend gegenüber dem bisherigen Stand des Gesamtorganismus werden will, muß sie sich lösen und in Wanderungswahl einen geeigneten suchen. Daß diese primitive Werdensform weitgehende Unstetigkeiten mit sich bringt, leuchtet ein.

Hiergegen gibt es nur einiges, was aber allerdings bei den heutigen staatlichen Zuständen selten erreichbar scheint.

Es geht von dem Wissen und Empfinden aus, daß sowohl den Einzelnen größere Werdensmöglichkeiten eröffnende Staatengestaltungen möglich sind und ferner, daß wir Menschen nur Träger von Strebungen sind, nicht diese letzteren selbst. Sie können sich von der Bindung an uns lösen und in einheitlicherem Gefüge Gestalt annehmen. Sie können sich bessere, bei der Arbeit vollkommener ineinandergreifende Träger schaffen. Dazu ist freilich erforderlich, daß auch die anderen Ergänzungsstrebungen sich von ihren bisherigen menschlichen Formen lösen. Dann werden mit ihren gemeinsamen tieferen Beständen die zwiespältigen früheren Energien eingliederungsfähig. Man vermag das durch kulturelle und ethnische Mischungen zu erzielen, die, worauf wir oben hinzudeuten versuchten, allein bei weitgehender Klarheit der Empfindung und Umsicht nützlich sind. Das physische Ausweichen gegenüber Nationalitäten- und Rassenfragen durch vorgreifende, in sich regellose Blutmischungen verlegt das Gebiet des Ringens nur tiefer ins Blut und die einzelnen Charaktere. Nicht Verrassungen, sondern neue Rassen gilt es zu ziehen.

Staaten in allen notwendigen Eigenschaften ganz aus sich aufzubauen, geht schon deshalb immer weniger, weil in den Menschen viele Strebungen von einer sich mit Staatsgrenzen nicht deckenden Weiträumigkeit emporwachsen.

damit aber auch die Ergänzungs- und Stellvertretungsnotwendigkeiten zunehmen.

Das alles zwingt immer wieder in staatlichen Spannungsgrenzen die sittlichen Forderungen eines gegenseitigen Vertrauens der Arbeitsträger auch bei klügster Lavierung oder rücksichtslosestem Machtgebrauch herauf.

Und umgekehrt wird es aus demselben Grunde dauernd und völlig autarke Staaten dort, wo der Mensch in Entwicklungsführung bleibt, nicht geben können. Auf welche Beweise, auf welche Rechte in der eigenen Brust oder in der Schöpfung stützt sich, wer das ausschließliche Zusammenarbeiten von Strebungen herbeiführen will, die verschiedenster Weiträumigkeit bedürfen. Aus solchen aber besteht der Mensch.

An großen Gebieten im Reiche der Empfindungen und Gedanken läßt die Schöpfung Eigentum nicht zu und keine politischen Schranken können ihre Wanderung aufhalten. Wer sich ihnen bindet wird Kosmopolit sein, wenn ihn auch noch so heiß die Vaterlandsliebe erfüllt. — Aber es gibt noch einen anderen Kosmopolitismus. Und, geht die Menschheit führend in ihrer Entwicklung weiter zur Klarheit, wird das Ringen fernster Generationen ihm gehören. Es ist jener, der das Bewußtsein und Empfinden einer gewaltigen allen Staaten inneliegenden Gemeinsamkeit der Strebung trägt, der alle, größte, wie kleinste Gemeinschaftsgebilde verschiedene Glieder einer tiefsten Einheit sind. Es ist ein im höchsten Maße staatengestaltender Kosmopolitismus, weil Staaten seine Mittel und Organe sind. Doch wie vieler hemmender Schlacken muß sich der Mensch entäußern, ehe sich ihm in reinerer Gestalt diese Möglichkeiten bieten. Und doch setzt immer wieder die Geschichte zum Sprunge an.

Über die Staaten hinaus werden die Menschen sich zu Staaten ergänzen. Darum, unter allen anderen, ihr Staatengründer unter den Völkern und Stämmen! Geht hinaus! Gestaltet Staaten! Doch besser, als es dereinst Eure Vorderen getan, die Waräger, Normannen und Mongolen, ge-

staltet sie mit jenem inneren Recht, das die Wesen pflegender, Menschentum zeugender Strebung entspringt. Seid nicht mehr nur okkupierende, sondernde, raubbauende scharende Geschöpfe. Geht hin, organisiert, wo menschliche Gemeinschaft nicht im eigenen Blute solche Fähigkeiten sich zu erwerben vermochten. Doch macht die Völker nicht an Euch entwicklungsleidend. Sie einzuordnen, seid Ihr geschaffen, nicht sie unterzuordnen!

Denn es wird eine Zeit kommen, da dort, wo die Völker und Menschen entwicklungsführend wurden, sich Könige und Präsidenten nicht mehr rühmen werden, Herrscher über Menschen zu sein, sondern sich rühmen werden, es nicht mehr zu sein. Es wird eine Zeit kommen, in der sich Könige und Präsidenten rühmen werden, gegenüber den Menschen und Gemeinschaften das „Entäußere dich selbst“ in ihrer Person durchgeführt zu haben, so daß sie lediglich ein zuverlässiges Glied und Äußerungsmittel sind, an dessen Entwicklung die der betreffenden Menschengruppe nur gebunden ist, wie an die der Träger anderer Äußerungsformen. Es werden Zeiten kommen, in denen die Könige und Präsidenten auch um der Verantwortung für ihr eigenes Werden willen nicht länger an das der vertretenen Menschengemeinschaften gebunden bleiben können, in denen sie sich von ihnen zu lösen trachten werden, und Gemeinschaftsgebilde, in denen sie das für ihre Weiterentwicklung nötige Stadium finden, suchen werden.

Es werden Zeiten kommen, in denen das, was Luther den Mitgliedern eines Volkes aufgab, die mit ihrer Obrigkeit in Gewissenskonflikt geriet, nämlich Auswanderung, auch umgekehrt von Königen und Präsidenten gelten wird.

Aber ein langer und schwerer Weg ist's, bis die ihr Werden führenden Völker und Menschen dorthin gelangen. Plötzliche Sprünge gibt es nicht auf diesem Wege mühsamer Läuterung.

Denn wieder wird es eine Läuterung aus einer vieltausendjährigen soziologischen Bindung sein.

Und wieder wird es über die Erde in der donnernd dröhnenden Sprache furchtbarer Schicksale tönen: „Du sollst dir kein Bild mehr machen, auch nicht von deinen weltlichen Führern; kein Bild machen, daß dein Werden anders als dem jemalig erkannten Höchsten bindet. Es werden vielleicht kaum hundert Generationen hingehen, dann wird es Monarchien geben, die es ohne Monarchen sind, Republiken, die es ohne Präsidenten sind! Dann wird es sündhaft sein, wenn Menschen Herrscher verehren oder küren wollen!

Es werden die Zeiträume kommen, da sich die Menschen werden entscheiden müssen; daß sie es klarer sehen werden, daß sie sich von weltlichen Herrschern auf die Dauer nur Bilder machen können, wenn sie sich auch von Gott Bilder machen und umgekehrt, daß, wer sich von Gott keine Bilder mehr macht, sich auch keine mehr von menschlichen Herrschern machen kann und darf.

Schon einmal war in der Menschheit das Wort: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" ohne inneren Zwiespalt möglich. Damals als die Menschen sich noch von den Trägern göttlicher und weltlicher Mächtiger Bilder machten.

Eine Klarheit, Reinheit und Wahrheit, höher, lauterer denn ehedem kann erst wiederkommen, dann und für die, die sich aus keinem von beiden mehr Bilder machen! —

Solange die entwicklungsführenden Völker den Verkehr unter sich und mit anderen auf okkupatorischer Grundlage und als Raubzucht vor sich gehen lassen, nicht mit tiefinnerlich pfleglichen und gestaltend erzeugenden Strebungen, wird der Typus des Menschentums auf unserer niedrigen Höhe verharren.

Wenn und solange die Völker nur *eine* Ethik für alle erzwingen wollen, wenn und solange sie nur eine verschiedene Ethik für jeden einzelnen erzwingen wollen, wird der Typus des Menschentums noch unsere ungefüge Gestaltung zeigen. Erst dann und dort, wo *eine den Völkern gemeinsame tiefste Ethik erfaßbar werden wird*

und zugleich diese Ethik in verschiedenster mannigfaltigster Prägung von den Völkern getätigt werden kann; erst dann und dort, wo diese Einheit der Sittlichkeit mit dieser Verschiedenheit der Sittlichkeiten eins sein wird, in der Verschiedenheit diese Einheit pulsieren wird, ein Zustand einer Gesamtentwicklung eintrat, werden die Völker Träger eines höheren Typus des Menschentums sein.

Und dasselbe wird von dem Gebiete der Politik, der Religion, der Wirtschaft und allem, worum je Völker rangen und kämpften, gelten.

Dies alles aber mag Jahrtausende an Mühe und Streben notwendig machen.

Doch gehen wir von diesen einzelnen Gebieten, mit denen wir anzudeuten versuchten, wie sehr der Mensch noch in — seinem Innersten fremden — Zwangsläufigkeiten der naturenen Umwelt und der soziologischen Gebilde steht und wie sie im Laufe von Jahrtausenden mit dem menschlichen Wesen Klärungen erfahren mögen, zu einer Erscheinung des Naturzwanges, die wie kaum eine andere die reine Stetigkeit des Werdens immer wieder bricht. Sie liegt in seiner eigenen inneren Gestaltung und jener oben genannten Ungleichheit der Entwicklungsgebiete. Treten wir aus jenem Bereich der vielhundertjährigen Perspektive in unsere Gegenwart:

Wollen wir die Entwicklungsgeeignetheit der verschiedenen Gebiete unseres Werdens so gestalten, daß plötzliche und verheerende Ausgleichsvorgänge, wie sie in den vergangenen Jahrtausenden immer wieder dem Erreichten Wunden schlugen, die durch hunderte von Jahren nicht narben und verwachsen konnten, vermieden werden, wollen wir, daß unser eigenes Werden nicht Schicksale erzwingt, die wie reißende Bergströme ausgenutzter Länder über unser Streben dahinbrechen, so müssen wir dafür sorgen, daß eine der unseren entsprechende Entwicklungsgeeignet-

heit und Struktur in jenen Außenländern vorwaltet, die unser Werden bei einer zu großen Verschiedenheit in jenen Strukturverhältnissen gefährden würden. Denn das Maß der Unstetigkeit, der Brüche des Werdens und des Ausgleiches bestimmt sich nach der Verschiedenartigkeit in jener Geeignetheit unserer Umwelt und Innenwelt auch in jenem weitesten Umkreis.

Die Entwicklung eines jeden Volkes steht in ursächlichem Zusammenhang mit der derjenigen anderen Völker, die von seinem Werden irgendwie berührt werden. Die Ursächlichkeit ist eine hier mittelbare, dort unmittelbare, hier engere, dort weitere, je nach der Spannbarkeit der betroffenen Elastizität.

Wollen wir an Stelle jener plötzlichen verwüstenden Einbrüche der Barbaren, vor denen die älteste Antike zum großen Teil niedersank, der Völkerwanderungszeiten, die an Stelle des mit unendlichen Mühen Erreichten wieder ein unartikuliertes Lallen von wenn auch reineren Anfängen setzte, stetige Übergänge im Werden des Menschen treten lassen, so müssen die Übergänge zur Umwelt stetige sein.

Das halte man sich vor Augen in unserer Zeit, da die entwicklungsleidende Menschheit des Slaventums ungeheuer schwillt, ihre seelischen und sittlichen Kräfte aber in so gewaltige Spannung zu den unserigen treten. Gerät die jetzt führende Menschheit ihnen gegenüber in einen entwicklungsleidenden Zustand, wie er in alleiniger Abwehr liegt, so schwören wir für unser Werden ein Schicksal herauf, gegen das jenes noch durch die Jahrhunderte nachwirkende Unglück des 30jährigen Krieges zwergenhaft sein wird.

Sollen die Slaven dereinst die Erben oder Mitarbeiter des Romanen- und Germanentums in der weiteren Mühe am Menschen sein, so sorgen wir, daß sie erbfähig und verkehrsfähig werden. Dazu jedoch sind bei ihrer Entwicklungsdauer noch Jahrhunderte nötig. Treten sie vorher in einer Slavisierung der germanischen und amerikanischen Kultur die Erbschaft an, so sage sich jeder, der dazu

beizutragen gesonnen ist, daß er für den heutigen führenden Menschen in seiner ethischen und kulturellen Gestalt und für den Slaven Brüche und Störungen will, die nicht geringer als jene des Altertums sind. Er sage sich, daß er die furchtbaren Erfahrungen, die die Menschheit gemacht hat, in den Wind schlägt, daß er Wehe und Aberwehe für die führenden und geführten Völker heraufbeschwört, die nach der Erfahrungstiefe, die der heutige Mensch vor Gott und der Welt zu haben verpflichtet ist, nicht nötig gewesen wären! —

Daß unsere in der Bildung des Menschen jetzt führenden Völker in immer nähere Ursächlichkeit mit den Völkern ostasiatischer Hochkultur kommen, wird für den Menschen als menschliches Wesen weniger eine Gefahr als ein Nutzen sein. Diese Völker haben wie wir durch Jahrtausende überwiegend entwicklungsführend um die Werdung des Menschen gerungen. Die räumlichen Konkretisierungen haben trotz verschiedener Normen Rhythmen und Richtungen nicht derartig alles zu beeinflussen vermocht, daß nicht in gewissen ungefähr gleichzeitigen Parallelerscheinungen bei ihnen und uns großräumigste Strebungsbestände mit starker Leucktkraft sichtbar wurden.

Es ist mit Recht auf manche Gleichheiten in der religiösen und politischen Entwicklung hingewiesen worden. Ein stärkeres Betonen dieser, aus ihrem und unserem Werden hell hervorstrahlenden großräumigst gemeinsamen Strebungen könnte dereinst von gewaltiger Bedeutung für das reinere Werden des Menschen sein. Damit aber würden auch die gefährlichen kulturellen Spannungen zwischen ihnen und uns einem für beide nützlichen Maße genähert werden.

Sollte es dereinst für das Menschentum erforderlich sein, daß die — mit größtem Maßstab betrachtet — als Randvölker entwicklungsführend vorgeschrittenen Gruppen, Germanen, Romanen, Vorderasiaten, Araber, Inder, Ostasiaten zusammenarbeiten? — In diesen Randvölkern ward das an der Menschheit und in der Menschheit gewollt,

was auch wir wollten und zwar, entsprechend den Räumen allerorts in anderer Art. Verachten wir und fürchten wir einander nicht! Im Osten wie im Westen sind Kulturen, die die Menschheit höher brachten, den menschlichen Typ um ein gewaltiges Stück menschlicher, reiner werden ließen! Und sollte nicht eine gemeinschaftliche gemeinsame, fest im innersten größten Sein verankerte Basis für die Arbeit der Zukunft erforderlich sein? Nicht erforderlich sein um jener Massen von Innereuropa und Innerasien willen, die immer wieder in zähem Zurückbleiben oder jäher vernichtender Wildheit der strebenden Menschheit gegenübertreten? Denn um in ihnen die Massigkeit bis auf heutige Menschlichkeit zu reinigen und zu läutern, sind wir Westeuropäer zu wenig und vor allem vertreten nur europäische Eigenart, nicht die ostasiatische. — Ostasien und Westeuropa reicht Euch die Hände! Ihr kulturführenden Menschen, die Ihr Euch um das Menschentum so unendlich gemüht! Schließt Euch zusammen, daß das noch so unendlich rohe Triebleben, das in menschlich fremder Massigkeit zwischen Osten und Westen mitteninnen liegt, nicht dem Menschentum gefährlich werde, sondern sich kläre und wandle, um ihm dereinst zu nützen. Mitteninnen zwischen uns liegt ein gewaltiger Knoten unseres Werdensgebietes, seiner Struktur.

Helft den kontinentalsten Völkern sich des menschlich Fremden entäußern, aber bindet Euch nicht ihnen, weder in Ethik, noch Religion, weder in Kunst noch Politik, weder in Wissenschaft noch Wirtschaft, weder in Denken noch Glauben, weder in Sinnlichkeit noch Naturgefühl! Es sind Bilder von einer Menschheit, aus deren gleichstufigen Ihr Euch längst läutertet, oder Entwicklungsleidende, wie Ihr es nie gewesen! —

Wollt Ihr aber aus den Erfahrungen von Jahrtausenden nichts lernen, wollt Ihr den Menschentyp nicht in stetigem Wandel zu höherer Klärung werden lassen, sondern wiederum erst, nachdem ihr ihm seine Gestalt in einem furchtbaren Sturz um ein Jahrtausend zerfetzt und zerschlagen, nun

denn, so schart Euch dem Russentum und Innerasiatentum! Ihr Deutschen, Ihr Briten, Ihr Skandinavier, Ihr Franzosen, Ihr Völker Chinas und Japans! Tut an ihnen, den Kontinentalsten, und tut an Euch das Verbrechen. Ihr handelt wider den heiligen Geist des Werdens in uns allen! —

Die Negervölker Afrikas zeigen bei allen großen Unterschieden untereinander, bei der geringen Ausbildung ihrer entwicklungsführenden Strebungen eine ungeheure Massivität der Charaktere in dieser Richtung, während sie da, wo wir sie entwicklungsleidend finden, eine für uns oft auch begrifflich kaum verständliche Differenzierung in der Einfühlung in den Naturzwang erreichten.

Auch sie treten bereits in ursächliche Zusammenhänge mit unserem eigenen Werden. Ihnen und uns frühzeitig heilsame Wege einer günstig wirksamen Verbindung vorzubereiten, fehlen uns bisher fast ganz alle anderen als rohste Mittel. Auf diesen Gebieten ahnen wir noch kaum, was hier Raubbau, was eine Pflege des Seins bedeutet. Und doch tastet und reißt unser okkupatorisches Verhalten schon bis in tiefste und edelste Teile der Völker dieses Erdteils. — Möchte über ihm immer der gute Stern scheinen, der die übrige Menschheit dessen bewußt sein läßt, daß mit riesigen Gebieten des uns entgegenstehenden Naturzwanges nur von den Trägern dieser afrikanischen Räume gerungen werden kann und daß während undenklicher Zeiten auf dem Werden dieser schwarzen, braunen, gelben Menschen ein Übermaß oder Gleichmaß der Spannung zur Naturumwelt lastete.

Aber nicht nur die hier angedeutete Stetigkeit in den Übergängen zur Außenwelt ist für eine höhere Ungetrübtheit der Klärungsvorgänge der empfänglichen und schöpferischen Strebungen Bedingung, sondern auch und vor allem eine Ähnlichkeit der Entwicklungsgeeignetheit der einzelnen Gebiete im Eigenwerden jedes Volkes selbst. Wäre sie vorhanden gewesen, Ägypten, Kreta,

Babylon, Assur, Athen und Rom, Deutschland, Spanien, Frankreich hätten ihre menschlichen und kulturellen Schöpfungen bei eigener Erschöpfung nicht in so furchtbaren Zusammenbrüchen an andere zur Weiterführung geben müssen. — Wir waren nicht Herr eines uns höchst ungünstigen Naturzwanges der soziologischen Verhältnisse in und um uns. —

Was wir aber über die Erfahrungen der Menschheit über Innen- und Fremdschöpfungsvorgänge sagten, kann vieles bessern. Das Triebleben wird, wo es noch gesunden Pulsen folgt, oft bei Eröffnung der Werdensmöglichkeiten das Richtige allein finden; denn es gilt vor allem zu beseitigen, was diesen Möglichkeiten hinderlich ist oder sie verwirrt, wie räumliche Verhältnisse oder ungünstige soziologische Bindungen.

Aber hiervon abgesehen, ist es nötig, in keinem Teil der Struktur des Menschen, seiner empfänglichen und schöpferischen Strebungen stauende Ungleichheiten oder Stillstand verursachende Gleichheiten entstehen zu lassen; ebensowenig in der Art des zu rezipierenden Stoffes und des Auswirkungsgebietes.

In unseren Jahrhunderten beginnt nun die Verschiedenheit der einzelnen menschlichen Strebungen immer deutlicher herauszutreten, damit aber auch die Notwendigkeit, die in ihnen allen wirkende Einheit in voller Triebkraft zu erfassen. Hier führt die weitere Läuterung zu einer reinmenschlichen Wesenheit. Sie wird vielleicht wiederum überflüssige Strebungsbestände zeigen. Die Strebungen waren uns lange tiefste Erscheinungen; jetzt trat der Mensch so heraus, daß sie als Äußerungen noch tieferer Lebensvorgänge empfunden werden.

Der Herauslösung und weitgehenden Gliederung der wirtschaftlich genutzten Kräfte der Natur muß eine ähnliche in der ethischen Verfassung des Menschen entsprechen. Eine klarere Ergreifung der Strebungen, ein höheres Ihnen-

gerecht-Werden und entsprechendes Einstellen auf das tiefer aufgehellte Verlangen in uns. —

Der Mensch ist nicht mehr eine eingestaltige Einheit, sondern eine vielgestaltige, deren zahlreiche Bestände eigene Zeiten, Gangarten, Schicksale haben. Demgegenüber haben Maßstäbe oder Mittel, die lediglich von Ewigkeit oder lediglich von Zeitlichkeit, lediglich von Materialismus oder Idealismus usw. sprechen, eine für diesen Werdensstand höchst ungeeignete Massigkeit.

Wir werden einen Maßstab und eine Geeignetheit brauchen, in der diese Verschiedenartigkeit der Strebungen im Menschen Genüge finden kann, und der ist nur aus der lebendigen Erfassung jener in ihnen pulsierenden Einheit, die sich entwicklungsführend zu gestalten bestrebt ist, zu entnehmen. Sie wird Gestaltungskräfte bergen, die den wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, religiösen Strebungen im Menschen jeder in ihrer Art, wie der Ewigkeit unserer Seele, so der Täglichkeit unseres Körpers gerecht werden.

Sehen wir näher auf diese Dinge: Wir leben in einer Zeit, da wir einer soziologischen Erscheinung von ungefügigster Gestalt gegenüber entwicklungsleidend zu werden Gefahr laufen: der Arbeitskultur und dem Pflichtbegriff.

Die Arbeitskultur beginnt, im zunehmenden Maße von der Weiterbildung des Charakters zu befreien. Ein Beispiel aus dem Leben für viele Tausende und tägliche: Wir pflegen zu rühmen, der und jener habe in stetiger Weiterarbeit Schmerzen, Enttäuschungen usw., die ihm außerhalb der Arbeit zustießen, überwunden. — Wer über den Akten oder am Schraubstock zu dem Zwecke weiterarbeitet, geht der inneren Bewältigung der Leiden aus dem Wege! Es ist soweit gekommen, daß die Arbeitskultur, wenn auch unbewußt, als Immunisierung vor der weiteren Charakterausbildung dient. Die zunehmende Unsicherheit in kulturell-ethischen Dingen zeigt fort und fort ein Abnehmen

triebhafter Charakterenergien und ein Wachstum des Reizlebens in dieser Richtung. Welche wachsende abwehrende Empfindlichkeit können wir gerade bei den im täglichen Arbeitsleben stehenden Menschen in allen nicht mit ihrer Arbeit zusammenhängenden ethischen Eindrücken beobachten, sobald sie nicht im Büro oder der Werkstatt Zuflucht suchen können.

Hier haben sich auf eminent wichtigen Gebieten ethische Kräfte von hoher Bedeutung zurückgebildet. Es hat Zeiten gegeben, da unsere Vordern Erschütterungen auf den Gebieten des psychischen Lebens und der Gefühle und Gedanken freistehend aushalten, ja mehr ihrem Wachstum nutzbar machen konnten. —

Wir stehen ethisch im Begriff an unserer Arbeitskultur leidend zu werden! Es ist das eine im Verhältnis zum Stand unserer Vordern und der künftig möglichen und nötigen Gestalt des Menschen sehr primitive und brutale Kultur!

Rühmen wir uns nicht, daß Methodik und Pflichterfüllung bei uns eine seltene Höhe erreicht haben und auf dieser Basis der Natur gegenüber außerordentliches gelang! — Die Ureltern dessen, der dem Begriff der Pflicht seine hohe Weihe gab, mögen puritanisches Erwählungsbewußtsein gespürt haben. Mit solchem in der Brust war allerdings dereinst Pflicht ein hohes ethisches Mittel. Aber über die damalige sehr massige Religiosität und Ethik sind wir in manchem heraus; eine neue uns entsprechende haben wir noch nicht. So dient der Begriff Pflicht heute dem an sich ethisch wenig wertvollen Niveau unserer Arbeitskultur. Nach der auch in kulturellführenden Schichten geltenden Handhabung von Methodik und Pflicht vermögen wir mit beiden, auf einzelnen Gebieten der Natur wohl nachzuspüren und sie zu gestalten, aber für alle anderen Strebungen bedeuten sie willkürliche Eingriffe von verhängnisvollsten Folgen. Offenbarungen und Entdeckungen und ihre Notwendigkeit erscheinen auch heute noch immer im Menschen aller Methodik und aller Arbeitspflicht widersprechend.

Das sollte uns ein Zeichen sein, daß wir mit beidem bei weitem nicht überall der Spur unseres Schöpfers folgen. Und es sind allerwesentlichste ethische Dinge, in denen wir es nicht tun! Die großen Toten des vergangenen Jahrhunderts, die ihr Bestes jenem Zwange unterwerfen wollten und daran zugrundegingen, sollten der Menschheit ein Mahnruf sein: Wollt Ihr Euch weiter klären, dann wollt Euch auch in der Arbeitskultur, da Ihr Höheres fandet, keine Bilder machen!

Könnte uns Heutigen als Pflicht erscheinen, der inneren Weiterführung des Werdens in der Eigenheit seiner Strebungen möglichst rein zu folgen, so würde die Gleichmäßigkeit mehr gesichert sein.

Fassen wir den Begriff der Rentabilität so tief, wie er der heutigen Ausdehnung der Unternehmung über die germanischen, romanischen Staaten und Japan entsprechen sollte, und verstehen unter ihm nicht nur die Rentabilität von Betrieben, sondern von ganzen Werdensvorgängen in der Menschengestaltung und ihrer Ergiebigkeit für diese, so werden wir ahnen, mit welch furchtbarem Defizit auf der Seite geläuterter ethischer Strebungen diese Rechnung abschließt.

Wir sind der Arbeitskultur gegenüber entwicklungsleidend geworden. Wir versagen gegenüber einer weiteren Zubereitung ihrer zum Werden benötigten Stoffe und ihrer weiteren Ausbildung, wie sie unserem wirtschaftlichen Vermögen und dem wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen entsprochen hätte. — Wir weisen für diese Dinge auf ein weiteres Beispiel: der Geburtenrückgang in den kulturellführenden germanischen und romanischen Ländern hat mannigfache Gründe, von denen wir hier jene sehr wesentlichen herausgreifen, die gerade geistig und sittlich hochstehende Charaktere, die jede Handlung mit einem verantwortungsklaren Ernst zu tragen streben, bewegen. Auch hier ist die Ähnlichkeit in der Struktur der für den Menschen wesentlichen Entwicklungsgebiete notwendig.

Wie aber steht es mit ihr auf dem Gebiete der Ehe, der Menschenerzeugung und -erziehung?

Menschen, die entsprechend der weitergehenden Sichtung und Aufhellung der naturenen Umwelt auch ihren Charakter und ihr Innenleben gesichtet, Menschen, deren Gestalt eine Klärung derart erfahren hat, daß sie die Vielheit der ihre Handlungen tragenden Strebungen empfinden, Menschen, die diese Strebungen in der Verschiedenartigkeit ihrer Gangart und Richtung mit der Gänze ihres Lebens begreifen und sehen, können sich nicht mehr zu Handlungen berechtigt halten, die von einer weniger gesichteten massigeren Verfassung aus recht waren. Dieses weniger geklärte Stadium war das, das diese Strebungen als ein noch undifferenziertes Ganzes trug.

Geburten, die einem Werdenszustand entspringen, der noch auf letzterer Stufe verharrt, während große wesentliche Teile der schaffenden Existenzen schon jener weiteren freieren Gestaltung folgen, müssen dem Gewissenhaften unverantwortlich erscheinen. Eine unrechte Handlungsweise muß es dem, der die Vielheit der Strebungen im Wesen empfindet und sieht, sein, ohne Sorge um Lagerung und Leitung dieser Strebungen Menschen werden zu lassen.

Und gehen wir von den innersten Strebungen zu dem reichen Gebiet handgreiflicher Äußerungen. Wer vermag lediglich bei der Kenntnis und dem Erlebnis dessen, was wir von Vererbungen ahnen, oder hoffen und fürchten zu müssen glauben, bei der Verwirrung unserer gesellschaftlichen Zustände, die eine klare Übersicht über zu erwartende Eigenschaften und ihre künftige Stellung ebenfalls unmöglich machen, bei der Ungewißheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, da doch in unseren Zonen und Zeiten bestimmte geistige und körperliche Fähigkeiten an einen gewissen Kulturbesitz geknüpft sind, neue Menschen diesem Leben mit dem Willen der Vordern entgegenzuführen, da wir doch die innere Lage und die der Umwelt in tieferreichender Erfahrung als frühere Generationen spüren? Das sind nicht Reflexionen heutiger Menschen, sondern es entkeimt einem

ethisch durchdrungenen, planenden, auch unbewußten Leben. Es entspricht dem Empfinden von Menschen, die sich selbst Träger einer Wesenheit glauben, die sie von anderen empfangen und in reinerer Gestalt zu reinerem Werden an Kinder- und Enkelgenerationen weiterzugeben sich berufen fühlen.

Es entspricht der ganzen nicht mehr an Form und Gestalt der sichtbaren Existenz, nicht mehr an größte Eigenschaftsgruppen gebundenen Lebensempfindung, wenn Vorleben, Ehe, Menschenerzeugung und -erziehung alles bei jeder einzelnen Handlung in seiner engen Ursächlichkeit wirkend angenommen und empfunden wird. Hier weiß sich der Mensch in seinem Leben nicht nur ein Hüter und Mehrer von unbeweglicher und beweglicher Habe der Umwelt, sondern von den werdenden Schöpfungsarten in sich.

Bei solchen Menschen ist nicht nur das Leben der Hand- und Kopfarbeit, sondern auch das der Zeugungsstrebungen organisch reiner geworden, empfindlicher gegen Fremdstoffe und in edelster Art empfindlicher. Ein Triebleben, das in dieser als klar empfundenen Form noch nicht zu pulsieren vermag, weil es sie noch nicht erfassen kann, oder sich noch auf die rohen Nährstoffe und Äußerungsformen von ehedem angewiesen sieht, Stoffe, die ihm das zur Klärung des Wesens beitragende nur in großen Bindungen, die der Organismus zu gleicher Zeit mitverarbeiten mußte, zuführten, ein solcherart gefaßtes Triebleben wird von der ganzen Struktur gehemmt. —

Auch bei dieser Läuterung der Strebungen und ihrer Gebiete bilden sich in uns übrigens jene Fähigkeiten zurück, die bisher auch das Ärgste verarbeiteten, und stellen sich auf das Werden der weiteren Reinheit ein.

Weitgehende Orientierungen während der Entwicklung, sorgfältige Untersuchungen vor der Eheschließung, Familienkunde und -kultur, ruhige soziologische Verhältnisse in nicht zu umfangreichen Kreisen, Mindestmaße kulturell

erforderlichen festen Besitzes können als Anfänge gelten, die die Ungleichheit der Werdensstruktur in dieser Hinsicht einer größeren Ähnlichkeit nahebringen. Aber es sind Anfänge ungemein roher Natur, die vor allem, ehe sie nicht von den Tiefen alles tragender Empfindungen durchflutet werden, oberflächlich bleiben.

Solange in dieser Tiefe nicht das Triebleben freiliegt und schalten kann, ihm so die ersehnte Reine seiner Äußerungen ermöglicht ist, werden wir die Reizempfindlichkeit differenzierter Charaktere beobachten und bei diesem wertvollsten Menschenmaterial Geburtenrückgänge haben.

Wo in den Massen diese Einheit noch nicht besteht, stellen sich jene schweren, verhängnisvollen Entwicklungsstörungen ein, die den Lebensnerv in seiner verletzbarsten Tiefe treffen. Eingriffe von bedenklichster Willkür und tiefgehende Entartungserscheinungen zeigen sich als natürliche Folge des unnatürlichen Zustandes. Wenn die Zahl der Geburten durch gewaltsame Eingriffe, Kriege, Revolutionen, Seuchen, Degenerationen gemindert wird und darin natürliche Regelungen der Bevölkerungsbewegung gesehen werden, müssen wir beides, den Vorgang, wie seine Erklärung als Leidenserscheinungen jener in Ungleichheiten schwerleidenden Struktur bezeichnen.

Wenn und wo aber die in der Vielheit der Strebungen flutende Einheit im Menschen erfaßt ist, und sie nach ihrem Werdensplan jene Strebungen sich geschart haben wird, so daß ihre Gestaltung der der übrigen Entwicklungsgebiete entspricht, wird das Triebleben auch wieder die Gebiete der Zeugungsstrebungen ergreifen. Es ist der Weg einer Höherbildung der Ethik. Dann wird keine Religiosität, Rationalisierung, Ökonomisierung, Reflexion die Geburtenzahl schwächen, sie werden sie fördern und stärken. Erst wenn diese führenden Charaktere ihre Menschenliebe auf jene tiefere lebendige Erfassung des menschlichen Wesens als einer in vielen Strebungen sich äußernden Einheit gründeten, aus ihr erwachsen ließen, werden sie wieder Ehen aus einer Liebe zu schließen sich für berechtigt

halten, der eine höhere Reinheit des Schaffens als der bisherigen inneliegt. —

Doch wir sprechen hier nur von jenen entwicklungsführenden hochstehenden Charakteren.

Gehen wir weiter zu einem anderen wesentlichen Gebiet der inneren Struktur.

Wie liegt es mit Aufgabe und Stellung jener im höchsten reinseelischen Sinne gestaltenden Strebungen, der schöpferisch genialen und ihrer stärksten Träger, der Genies.

Jene Charaktere, die noch heute wie vor Jahrtausenden dem Menschen in seinem Werden voraus dringen; jene Wesen, die für uns alle von Anbeginn bis in die heutigen Tage unserer Menschwerdung gelitten haben, die in sich gelitten haben, um das Gold ihrer Offenbarungen uns faßbar zu machen, gelitten haben um ihrer Unmittelbarkeit willen am Kreuz, im Feuer, am Strang, im Kerker, in den Wahnsinnszellen, und die immer wieder den Menschen das weitere Ziel ihrer Klärung vorlebten, die Charaktere, unter denen auch die Menschheit Unendliches litt, so oft auch hier die ganze Struktur der Zeitempfindungen schwere Unregelmäßigkeiten überwinden mußte! —

Den Naturzwang in uns liegender roher Erscheinungen vermochten wir je und je nur schwer zu erschüttern und einen günstigeren uns zu öffnen. Das Schicksal genialer Energien und unser Verhältnis zu ihnen ist ein Zeugnis, wieweit es uns jeweilig gelang.

Und wie haben diese Wesen immer wieder ihr eigenes Inneres in einer Wahrhaftigkeit zu erforschen gesucht, die ihrer Unmittelbarkeit entsprach, Götter, Gott, eine unmittelbare Offenbarung oder das besondere organische Werden als Urgrund ihrer Gabe gefunden!

Die Genialität ist's, die immer wieder die Unmittelbarkeit des Menschlichen aus sich heraus zu erreichen trachtet, während die Strebungen anderer Menschen die Mittel-

barkeit nach jenen Zielen hin in mühsamer Arbeit zu mindern suchen.

In Euch, Ihr wenigen, lebt ein wesentlicher Teil der Methodik, die unser Schöpfer bei seiner Schöpfung innehält. Wohl mögen wir ihr hier und da auf der Spur sein; aber sie schaffen oder lernen zu wollen, wäre nicht mehr oder weniger, als Menschen auftragsgemäß zu schaffen zu suchen.

Nicht die Taten des Genies, wohl aber die Entstehungsart ihrer Taten stellen in Lebenskürze dar, worauf der Mensch bei seinem Werden hinauswill und hinaussoll.

Und hier erscheint uns als schöpferisch wesentlich, jene hohe seelische Sinnlichkeit, die alle Dinge mit den Tiefen des Lebens ergreift, ob sie die Menschen nun tot oder lebendig, organisch oder unorganisch nennen, jenes hohe seelische Vermögen, das der Erfassung der Dinge immer wieder vorhergeht, ehe es sich zu Entdeckungen, Erfindungen, Schöpfungen lichtet, die eine weitere Läuterung des Menschen bedeuten und durchsetzen, und die ihr entgegenstehenden Hemmungen niedersinken lassen.

Auch sie gehen nun in der Neuzeit immer mehr von der Basis nicht des Menschen als einer Einheit, sondern jener Einheit, die in vielfachen Strebungen und Beziehungen der Menschen Gestalt wird, aus.

Es handelt sich um die Ähnlichkeit in der Struktur dieser für uns, Menschen, höchsten und heiligsten Empfindungsgewalt.

Was diese Wesen ihnen und ihren Werdensgebieten entgegenbringen, ist mit jener schauenden und greifenden Sinnlichkeit eine eminente Erlebnisfähigkeit, ein an keiner Reflexion sich erschöpfendes Naturgefühl.

Wir weisen besonders auf die in dieser Hinsicht wahren Künstler und ihre Aufgabe für unser aller Werden.

Die Worte des romantischen Dichters: „Die Natur betrachte ihn, als wolle sie erlöst werden", müssen den tieferbegriffenen Mächten der Natur gegenüber immer wieder empfunden werden. Erst in der Mitleidensschaft,

dem Mitleben mit der Natur oder ihren Kräften, entsteht jene Spannung, die für den Menschen nötig ist, um neue Schöpfungswerte aus der Umwelt herauszulösen, die er der Empfänglichkeit seiner Entwicklung zur Verarbeitung übergeben kann.

Die Dichter und Künstler waren es, die die lösende und bindende Tätigkeit an Dämonen, Göttern und Kräften gestaltend übten.

Von ihrer Lebenskraft, die die technischen, wirtschaftlichen, soziologischen, ethischen, politischen, religiösen Wandlungen erfassen muß, hängt es ab, ob wir weiter vorwärtskommen.

Auch die heute erkannten tiefen Geschehnisse unserer Umwelt müssen mit ihrem Naturgefühl erlebt, empfunden werden.

Und verpönen die Massen solches Erlebnis, so laßt Euch höhnen und steinigen, ihr Dichter und Künstler, wie es die Massen mit Euren Vorderen getan! —

Man mußte in Bäumen und Erde, Wasser und Himmel Geister, Dämonen, Götter und Gott gesehen haben und sehen, ehe man in sich und der Natur weiter vordringen konnte.

Noch tiefer, noch reiner als ein Menzel, ein Meunier, ein Monet, ein Millet es taten, müssen die Natur und ihre Gestalt-gewordenen Energien empfunden werden als Äußerungen einer tieferen Schöpfungseinheit. Ergreift das Eisen, das auf den Schienen rollt, in den Werkstätten arbeitet, mit demselben innigen reinen Naturgefühl, wie das Erz, da es noch unverhüttet im Berge schlummerte. Greift nach der Erdenrinde für unsere Sinne nur durch euch erfaßbare Wandlungen.

Weh' denen, die in echter Kunst ein Spiel- und Genuß- oder Nachahmungsmittel sehen! Religiosität und künstlerischer Gestaltungstrieb sind hehrste Strebungen von reinster und gewaltigster Impulsivität, die den Menschen einer Läuterung entgegenführen, die durch nichts anderes ersetzbar ist.

Es muß die Zeit kommen, da die Menschen in die Theater und Museen gehen, wie die Frommen in die Kirchen zu Andacht und Gebet!

Ihr Dichter und Künstler seid's, die den Menschen immer wieder das „Werdet wie die Kinder“ zurufen sollt. Tatet Ihr's? — Wißt: An Goethes Worten: „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil!“ werden sich in allen Zeiten die Geister scheiden, die weiter sich klärend vorwärtsdringen und die, die es nicht tun!

Weiter mögen hier einige Worte über unser Triebleben an sich stehen:

Wo immer die Ähnlichkeit in der Gesamtstruktur wiederhergestellt ist, ist auch das Triebleben wieder der Lebensträger der seelischen und körperlichen Vorgänge, der empfänglichen und schöpferischen Strebungen von Bewegungs- und Zeugungsart.

Würgen wir es nicht immer wieder! Weder mit religiösen Überspannungen, noch mit neuzeitlichen Reflexionen, weder mit Genußsucht, noch mit Bewußtheiten von Gesetzen und Verboten! Wir sehen es in seinen Normen noch entfernt nicht klar vor uns.

Verkrüppeln wir es nicht! Es ist unser ein und alles. Es wird da sein, wenn die Ähnlichkeit unserer Gesamtentwicklung vorhanden ist. Ist sie nicht vorhanden, dann sollte uns keine trotzdem blühende Geburtenhäufigkeit, üppige geistige Fruchtbarkeit, Leistungsfähigkeit der Arbeitskraft darüber täuschen, daß hier nicht ein triebhaftes, sondern das leicht anfällige Wesen eines reizhaften Lebensdranges laut wird.

Das Versagen des Trieblebens, einerlei welcher Art, vom höchsten seelischen bis zum leiblichen, ist letzten Endes das Noch- oder Wiederversagen des Lebens überhaupt.

Sorgen wir aber weiter, daß die Ähnlichkeit in der Struktur durch alle Übergangstrübungen hin eine immer weitere menschliche Klärung bringe, nicht eine menschlich

weniger lautere rückwärtige Verhüllung unserer Gestalt mit längst von ihr losgelösten Massen.

Nur auf jemalig innerlicher liegenden, mit der Schöpfung gemeinsamen Normenbeständen können wir reiner und im tiefsten einig mit ihr erstehen. So treten an Stelle der Erscheinungen eines bestimmten Naturzwanges für uns immer andere. Das sollte nur geschehen unter Stärkung eines stetig tiefererschürften Seins! —

Aber freilich wie viele stehen noch ganz unter den beherrschenden Weisungen von Reflexen oder von Lust und Unlust, und wie viele Bestände liegen auch in denen, die überwiegend reinerer Wesenheit folgen, noch unter jenen Äußerungsbestimmungen. Und wie vielen besteht weiter die Wesenheit noch in einer massigen Gebundenheit und Gleichheit der Strebungen; wie wenigen in einer inneren Einheit der letzteren in ihrer Verschiedenartigkeit!

Wer aber an unser Werden und unsere Kultur einen Maßstab legt, der fragt, ob die Menschen mit alldem besser oder schlechter geworden seien, steht dem gleich, der seinen Glauben an einen Gott von dem Nachweis, daß er das Böse verhindere und das Gute mehre, abhängig macht. —

Wir wissen nicht, welchem Ziele wir werden! Nur im Rückblick erscheint es uns, als würden wir ein Geschöpf von immer reinerer besonderer Eigenart.

Werfen wir, ehe wir zum Schluß kommen, noch einen Blick auf das Rechtsleben.

Die Gesetze der bisherigen großen Rechtsvölker waren kasuistisch. Von der Eigenart des Individuums konnte im hohen Maße abgesehen werden, da sie sich in großen Zügen in den einzelnen glich, und deshalb ohne weiteres berücksichtigt wurde. Bei solcher Lage konnte die äußere Handhabung ohne die tiefere innere Begreifung der Motive tatsächlich gerecht sein.

Anders bei Völkern, deren Individuen stark verschieden waren: Hier konnte jenes Gleichmaß am Gesetz nicht gerecht, kein Gleichmaß der inneren Beurteilung, keine inner-

menschliche Gerechtigkeit sein. Sollte hier Gerechtigkeit walten, mußte tiefer gegriffen werden und nach einem Gleichmaß im Verhältnis der Gesetzesnorm zu der Verschiedenheit der Individuen getrachtet werden.

So sehen wir Deutschland, das Land der Vielheiten, auch als das Land, das abstrakte Gesetzesnormen sich zu schaffen bemüht ist.

Sind solche als eine richtige Herauslösung aus den in ihrer Eigenart verschiedenen entstanden, so sind sie an sich in innerlich gerechter Weise auf die verschiedenartigen Individuen anwendungsfähig. Geschieht es dann trotzdem nicht in einer den Persönlichkeiten folgenden Beurteilung, so liegt das an der fehlenden Menschenkunde und -erfahrung der Richter. Weil diese Gesetzesform aber eine solche sein würde, die das Individuum in seiner Herauslösung aus den Bindungen der Umwelt zu erkennen sucht, müssen wir sie als die menschlich höhere verstehen. Auch hier kann wieder eine, dann aber tiefere Kasuistik möglich und nützlich sein. —

Wir müssen jedoch sagen, daß die Menschheit in der Durchführung dieses Maßstabes, der die Gerechtigkeit nicht in der gleichen, sondern in der verschiedenen Beurteilung mit tieferen inneren Gleichheiten sieht, noch in den Anfängen steht. Und doch ist sie für eine Gesamtentwicklung unseres Werdens und seiner Arbeitsgebiete innerhalb und außerhalb ihrer Struktur notwendig. —

Und sollte schließlich die Religion nicht mit einer allen diesen Vorgängen entsprechenden Religiosität zusammengehen müssen, um ebenfalls an der Ähnlichkeit des Gewebes unseres ganzen Werdens teilzunehmen?

Eine in den längeren Wellen ihrer Entwicklung zurückbleibende Religiosität brachte einst den Verfall der Reichskulturen der ältesten Antike.

In den folgenden Jahrtausenden holte sie aber mit ihren riesigen Schwingungen nicht nur jene Ungleichheit im Werden ein, sondern drang weit über sie vor, so daß

ausgedehnte Gebiete des sonstigen Lebens erst zu Beginn unserer Neuzeit eine ihr entsprechende Gestaltung erfahren konnten. Sie freilich griffen nunmehr ihrerseits in dem Staccato ihres andersartigen Schrittes über die religiöse Basis, in der sie z. T. wurzelten, hier und da mit Tiefe und Weite hinaus. Die nunmehr diesen Vorgängen nachfolgende Religiosität lebt aber in ihren hundertjährigen Schwingungen auch fürder, und diese werden in vielleicht später Zeit wieder weit über die Häupter anderer Strebungen vorwärtsführen. Suchen wir das Zusammenarbeiten ohne die bisherigen schweren Brüche zu erreichen.

Auch die Religion kann nur aus dem hervorgehen, dem der Mensch in der Umwelt und Innenwelt empfänglich ist. Ist er aber heute noch denselben Erscheinungen und in der gleichen Weise empfänglich, als seine Vorfahren vor 2000, 1000 oder auch 400 Jahren? In vieler Beziehung weder in den Erscheinungen noch mit derselben Empfänglichkeit. Unseren Augen und unserer Seele ist die Umwelt eine andere geworden und unsere eigene Innenwelt zeigt eine Gestaltung, die spezifisch menschlicher ward. So heischt auch die Religiosität ein tieferes, geklärteres Wachstum; fort aus jenen Einheitsbereichen, die diesseits der Vielfältigkeit der Strebungen gelegen sind; will allen neuenthüllten Elementen der Schöpfung empfänglich und schöpferisch sein, verlangt nach Frömmigkeit und Gottesvorstellungen, die dieser Gewebestruktur ihres Seins und Werdens entsprechen.

Man lehne nicht ab, wir Menschen hätten unser bisheriges Ziel, das wir uns im Christentum steckten, noch nicht erreicht. Christi Leben birgt viele Ziele und die Entwicklungsgeeignetheit mancher besteht für gegenwärtige Menschen nicht mehr wie bisher. Überdies, es ist des Menschen Art, sich spätere Ziele aufzuhellen, um nähere zu erreichen. —

Gewiß, wir stehen in und mit Christus auf gewachsenem Boden. Achten wir, daß wir auch künftig nicht auf dem ruinenhaften Verwitterungsschutt von vergangenem und gegenwärtigem Überlieferungsgehalt fußen!

Um aber der Werdensphase gegenwärtig entwicklungsführender Charaktere zu entsprechen, hebt man mit Recht hervor: „Wir wollen nicht um der Bibel willen an Christus, sondern um Christi willen an die Bibel glauben." Wir gehen weiter: um Christi Persönlichkeit willen an seine Religion; noch weiter: um jener in seiner Persönlichkeit liegenden Vielheit willen, in der eine gewaltige Einheit nach unmittelbarer Äußerung trachtet, wollen wir an unsere Schöpfung glauben!

Auch auf dieser Basis wird es in Zukunft wieder Menschen geben, die in mystischer Versenkung unerschöpfliche Tiefen ergründen und das Kommen neuer Lösungen vorbereiten, Menschen, die wiederum in Wahrheit, im wörtlichsten Sinne „Erlöser" aus bisherigen Bindungen, Erlöser einer in abermals reinerer Zwangsläufigkeit ihren Normen folgenden Wesenheit sein werden; wird es wiederum Menschen geben, die auf tiefsten Erlebnissen ruhend großartige Befreiungsversuche des Ich von irdischer Bindung unternehmen werden; und Charaktere wird es geben, die mit den Worten des Paulus in klarer Empfindung, doch von einer anderen Menschlichkeit aus, das „In deo sumus, movemur et vivimus!" ausrufen, und deren Seele ein Gottesheimweh erfüllt, das reiner menschlich und nicht weniger ergreifend sein wird als das eines Augustin.

Dann werden wir wieder Mönche und Ritter haben im freien Leben und hinter den Mauern der Gefängnisse, im „Busch" und der Wüste; ethisch vorgebildete Männer, die in festem Vertrauen und kluger Erfahrung fehlerhafte Strebungen der Menschen in ihrer Einzelheit bessernd erfassen.

Dann seid nicht ihr es, ihr Wächter der Religion, die sich Bilder in Formen machen, deren die Menschen nicht mehr bedürfen, damit, wie Christus den Gottesbegriff aus allen Gestaltungen löste und rein als Erlebnis begreifend, ihn erlebnisfähig machte, bei einer Wandlung des Erlebnisses dem Rechnung getragen werde!

Und die Wandlung wird vollzogen sein, wenn uns gottlos und kulturlos wieder das gleiche sind. —

So aber ist Religiosität nicht nur eine Reinigung des Menschen, sondern eine Emporführung der Natur zum Leben.

Hier steht sie vor uns in ihrem tellurischen Wert und ihrer erdgeschichtlichen Lebensdauer. — Manches von Christi Leben birgt solchen großräumigsten Gehalt und ward von der Zeit aus anderem freigelöst, wie die Bewertung der Menschenseele und die tiefe Gottes- und Nächstenliebe.

Erst mit dieser religiösen Ergreifung wird die Einheit der Struktur in ihrem Innern wiederhergestellt sein. Ob aber dieses Verständnis und seine Tiefe genügt, um sich auch der Gestaltung der weiten Umwelt, die unser Arbeitsgebiet wurde, als hinreichend tief zu erweisen?

Vermag die Ganzheit der christlichen Religiosität die weite Erde mit uns strebender Menschheiten zu erfassen? In der dieser Weite entsprechenden Tiefe werden religiöse Normen nur zu finden sein, wenn wir die tiefere Einheit der in den verschiedenartigen Menschen der Räume liegenden großräumigsten Wesenheit gefunden und empfunden haben werden. Diese aber zu leben, ward bisher noch kein Mensch geboren. Trachten wir darnach, die Bedingungen dieses künftigen Heilandes zu ebnen, zu schaffen, zu läutern.

Soweit die Mission jener Orientierung folgt, die nicht christliche Europäer, sondern brauchbare Charaktere von innerer Eigenständigkeit zu bilden trachtet, arbeitet sie jenen Zielen vor; aber nicht nur für jene Völker, auch für uns. Denn solche Arbeit und enge kulturelle Beziehungen, vor allem zunächst zwischen uns und Ostasien, bringen immer mehr die vielfache Andersartigkeit der menschlichen Strebungen und die verschiedenen Eigenschaftslagerungen dort und hier, nicht nur bei jenen auch bei unseren Völkern zum Aufleuchten.

Das aber kann, erhalten wir uns das vorwärtsstrebende Wesen, auf dieser Basis, die ohnehin in mancher anderen Hinsicht unsere Entwicklungsbasis geworden ist, ein Herauslösen, ein Klären religiöser Grundtriebe aus jetzigen Konkretisierungen der Religiosität, dort wie hier bringen.

Ob die von uns aus der christlichen Religion im Lauf unserer Geschichte herausgearbeitete Großräumigkeit sich dann als eine hinreichende Klärung und Läuterung erweisen wird?

Wir wissen es nicht.

Oder sollte jene gestaltende Kraft eines tiefen Normen folgenden Trieblebens in der Persönlichkeit Christi, sein reines empfängliches und schöpferisches Streben jener Einheit näher kommen?

Wir wissen es nicht.

Sollte aus jener hohen Liebe und der Wertschätzung der Seele unter der dauernden Erfahrung verschiedenartigst zu begreifender Strebungen und Wesen, die, wenn die Völker lange miteinander arbeiten, ihnen werden wird, nicht ein verlangendes Heischen nach Gestaltung hervorwachsen; wie hier und da im Kulturbesitz der Menschheit aus jener intensiven Form der Pflege das Streben, weitergehend auch Zeugungen, Züchtungen zu vermögen, hervorwächst?

Wir wissen es nicht. —

Aber das Herauslösen der Grundbestände künftiger Religiosität hat eine für das Werden auch insofern notwendige Folge, als dann künftige fremdständige Religionen mit ihren engräumigen Konkretisierungen weniger leicht übernommen werden und damit die schweren Rezeptionsleiden, die wir mit der christlichen Religion durchmachen mußten, etwas mehr vermieden werden können, da den Völkern auf jener tieferen gemeinsamen Basis eigene Religionen erwuchsen. Können wir diese über Generationen und Jahrhunderte gehenden Voranschläge auch nur nach umrißhafter Schätzung in den Möglichkeiten ihrer Grenzen ahnen und nicht näher ihnen folgen, die Sehnsucht nach

dem Erlöser ist auch hier unendlich vieles, auch wenn die Erfüllung noch Jahrhunderte warten ließe. Nichts Großes vermag der Mensch ohne die Anfänge eines nur dem Ungefähr folgenden Tastsinnes.

Auch unsere Entwicklung auf anderen Gebieten, auf denen die Werdensbereiche der Völker miteinander in Verbindung treten, weisen uns seelisch diese Wege.

Wir können sagen, daß die Tiefe und Geeignetheit des religiösen Gefühls die Werdensmöglichkeit in wissenschaftlichem, technischem, wirtschaftlichem Ringen mit dem Naturzwang wesentlich mitbestimmt. Wenn den Heiden die Natur heidnisch erschien, lag darin ihnen ein zu kräftigstem Auftrieb befähigendes harmonisches Streben, dem wir, solange die innere Natur uns Christen nicht in unserer Art eminent religiös erscheint, nichts an die Seite zu setzen haben.

Nein. Wir werden auch wirtschaftlich, wissenschaftlich, politisch auf die Dauer nicht weiterkommen, ehe nicht unser ganzes Sein von jenen kulturellen und religiösen Impulsen durchlebt ist. Aber nicht jene pflegende Nächstenliebe und soziale Sorge genügt hier, wo wir die Strebungskräfte im vielfältigen Reichtum aus den Tiefen der Schöpfung emporsteigen sehen. Nicht mehr pflegliche Behandlung heischt es hier, sondern mehr, heischt zeugende Gestaltung, wenn anders der Mensch diesen Gründen gegenüber entwicklungsführend bleiben, und auch hier in höherer Läuterung, reinerer Menschlichkeit erwachsen will.

Wir kennen das Neue nicht, das dem einst entspringen wird; dereinst entspringen wird, wenn die Empfänglichkeit das Werden unseres Geschlechtes und der Eingriffe in die Natur in ununterbrochenem Wandel auf sich hat wirken lassen. Aber es ist unser Weg.

Uns muß der Sinn unserer Schöpfungsgeschichte dahin gehen, daß der Schöpfer die Erschaffung von Mensch und Erde auch heute noch nicht beendet hat. Noch heute ist die Erde im Werden! Noch heute dauert die Menschwerdung, die Erschaffung des Menschen fort!

Und wenn nicht in eines Menschen und Volkes Innern all das erfüllt werden kann, so mag man sorgen, daß die mehreren sich ergänzen. — Die Menschen und Völker der fernsten Sehnsucht sind den Tagesarbeitern ebenso nötig, wie umgekehrt, zu unserer Schöpfung und unserer Erschaffung.

Wenn die Menschheit ein Weltgebäude in dieser Welt errichten will, kann es nicht ein einzelnes Land und Volk als Fundament besitzen, sondern nur viele, wenn nicht alle Länder, nur viele, wenn nicht alle Völker, oder es wird kein Weltgebäude werden.

Darum auf Ihr Völker! Ihr Einzelnen! Auf Ihr Seher, Ihr Dichter, Ihr Völkerverwalter, Ihr Gelehrten, die Ihr in diesem Werden steht.

Auf Ihr Prediger auf den Kanzeln! Seid Priester des Ewigen! Und nicht so sehr seiner vergangenen Erscheinungen, daß Ihr seiner zukünftigen vergeßt! Es werden dereinst zukünftige sein. Seid ihnen Wegebereiter, seid ihnen Propheten!

Auf Ihr Richter, Ihr Beamten, in Euren Ämtern, Ihr Lehrer in Euren Schulen!

Jahrtausende der Geschichte häuften Erfahrungen, die wir erlebten, und Hunderttausende von Jahren zogen in der Natur an uns vorüber. Sie sprachen in der Gestaltung der Erdrinde und ihres Lebens eine unendlich deutliche Sprache zu uns. Seien wir dem, was die Menschen erlebt, das Licht, die Pflanze, der Felsen, die Ackerkrume erlebt, erlebnisfähig! — Laßt es sprechen, was da allenthalben zu Worten drängt!

Unzählige Erfahrungen liegen vor Euch aus dem Ringen um die Wahrung innerster Normen, Rhythmen, Zeiten! Ergreift sie, daß sich die Menschheit mit den Erfahrungen ihrer Geschichte erfülle! Damit, häufen sie sich unermeßlich, dereinst ein Heiland komme, der sie in wenigen schlichten Worten einer neuen Menschheit weitergebe. —

Segnet, kämpfet und ringet in diesem Namen, um die Werdenserfahrungen, um die Gestaltungen, besser als Ihr

dereinst um Religionen kämpftet! Ringt um die Werdung des Menschen, die Schöpfung des All! Was ward, ist bis heute noch alles „vorläufig“ geworden. —

Seht! — Über die nächsten Landmarken hin! — Blickt weithin über die Räume und Zeiten, um die und über die uns ferne Generationen führen werden, richtet das Auge auf jene Ziele, die weit jenseits der Horizonte als Gipfel höchster Berge aus den Tiefen irdischen Wachstums ragen und in den strahlenden Schein eines fernen Himmels tauchen, da seht ihr als Male, die wir dereinst erreichen werden, die zu erreichen trotz und wegen aller nächst zu suchenden Ziele uns die Sehnsucht erfüllen wird, an fernen hochragenden Meilensteinen unseres Weges:

Eine Einheit, die der Völker in ihrer Vielgestaltigkeit bedarf und ihnen ein tiefstes ewiges Maß der Erkenntnisse und werdenden Gestaltungen sein wird.

Dort wird der Stern aufsteigen, nach dem dereinst die Völker aus Abend- und Morgenland, aus Norden und Mittagland um ihrer Zukunft willen wandern werden. Unter ihm werden sie den Erlöser aus uralten Bindungen finden, den künftigen Mittler zwischen dem Einzelwesen, der Menschheit und dem All, einen Heiland.

Unter diesem Stern, du führende Menschheit, werden darnach deine Nachfahren siedeln und schaffen! —

Doch Eure Aufgabe, Ihr Generationen unserer Zeiten? Stellt ausgleichende Ähnlichkeiten im Innen- und Außenleben her. So werden wir die in Gemeinschaftsbindungen und in uns dem menschlichen Wesen widerstrebenden Risse und Zerstörungen in Zukunft mindern.

Sorgt, daß das Schicksal, das unter uns lebt, nicht zum Räuber an uns, daß es zu unserem Hirten werde!



